

DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

Titel der Dissertation / Title of the Doctoral Thesis

„Polyhistorizität im öffentlichen Raum.
Zur Konzeptualität und Funktion semiotisch-diskursiver
Raum-Zeit-Aneignungen am Wiener Heldenplatz“

verfasst von / submitted by
Christian Bendl, BA MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt/
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 792 327

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt/
field of study as it appears on the student
record sheet:

Sprachwissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Jürgen Spitzmüller

Betreut von / Supervisor:

Doz. Dr. Brigitta Busch

Meiner Familie

Danksagung

Für die langjährige fachliche und moralische Unterstützung möchte ich Jürgen Spitzmüller und Brigitta Busch danken. Ebenso allen weiteren Kolleg*innen, die mich beim Forschungsprozess begleitet haben und nicht selten Freunde wurden. Meiner Familie danke ich für die anhaltende Stütze, die sie mir auf diesem langen Weg war und nachhaltig ist.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Diskurs und Diskurskonstituierung	8
2.1	Diskurslinguistik – eine Positionierung	8
2.2	Formation des Diskurses: Diskurs, Aussage und Regel	11
2.3	Praktiken der Diskurskonstituierung	13
2.3.1	Praxis, Praktik und Performanz	13
2.3.2	Kontext und Kontextualisierung	18
2.3.3	Genres und Handlungserwartungen	21
2.3.4	Wissen und Wissensbündel	24
2.4	Akteurskonstruktionen und Metapragmatik	26
2.4.1	Akteure und Gesellschaft	27
2.4.2	Soziale Positionierungen und Ideologien	30
2.5	Faktoren der Diskurskonstituierung: Erstes Fazit und Ausblick	35
3	Raum und Raumkonstituierung	37
3.1	Raum in sozialen Wirklichkeiten	37
3.1.1	Sozialer Raum und Raumaneignung – Lefebvres Raumtriade	40
3.2	Raum als sprachwissenschaftliches Untersuchungsfeld	47
3.2.1	Materielle Örtlichkeit und diskursive Räumlichkeit	53
3.2.2	Leibliche Praxen im Raum	56
3.3	Kommunikative Raum-Aneignungen: Theoretische Implikationen	61
4	Polyhistorizität und Raum-Zeit	64
4.1	Raum-Zeiten und Zeit-Räume in sozialen Wirklichkeiten	64
4.1.1	Zeitabläufe und Zeitschichten bei Braudel und Koselleck	66
4.1.2	Chronotopos und Heterotopie als vielschichtige Zeit-Räume	74
4.2	Historizität in Raumdiskursen	78
4.2.1	Historizität und Polyhistorizität im Diskurs	78
4.2.2	Historizitätsindikatoren, Raum- und Historizitätsideologien	82

4.2.3	Zeittragende Räume: Gedenkräume und das räumliche Palimpsest	88
4.3	Orts-Raum-Zeiten: Elemente diskurslinguistischer Raumanalysen	96
5	Generierung des Forschungsgegenstandes	98
5.1	Korpusplanung und methodologische Grenzziehungen	98
5.1.1	Fragestellungen und Analyseplan	101
5.2	Die Semiotic Landscape ‚Wiener Heldenplatz 2015–2017‘	103
5.2.1	Semiotic Landscaping und Selbstpositionierung	104
5.3	Online-Texte zum Wiener Heldenplatz 2015–2017	107
5.3.1	QDA und Kodierung	110
6	Analyse	114
6.1	Forscherperspektiven auf ‚den‘ Heldenplatz: Semiotic Landscaping . . .	115
6.1.1	Semiotic Landscapes des Heldenplatzes	116
6.1.2	Semiotic Landscapes des Äußeren Burgtors	125
6.1.3	Semiotic Landscapes des Gedenkens	128
6.1.4	Eindrücke zur Semiotic Landscape des Heldenplatzes	137
6.2	Der Ort in der Raum-Zeit: Orts-, Zeit- und Handlungsbeschreibungen .	138
6.2.1	Orts- und Raumobjekte des Heldenplatzes	139
6.2.2	Orts- und Raumobjekte in der Umgebung des Heldenplatzes . .	178
6.3	Die Zeit im Raum: Der Heldenplatz als Raum mehrerer Zeiten	197
6.3.1	Raumgewichtetes Wissen des Zeit-Raumes: Leben und Lebensbe- drohlichkeit	198
6.3.2	Zeitgewichtetes Wissen des Zeit-Raumes: Polyhistorizität	219
6.3.3	Akteursgewichtetes Wissen des Zeit-Raumes: Wir und sie	256
6.4	Der Raum Heldenplatz: Räume des Heldenplatzes	271
6.4.1	Raumgewichtetes Wissen des Raumes Heldenplatz	272
6.4.2	Handlungsgewichtetes Wissen des Raumes Heldenplatz	282
6.4.3	Akteursgewichtetes Wissen des Raumes Heldenplatz	292
7	Zusammenführung und Ausblick	308
I	Anhang	317
8	Literatur	318
9	Abstract	339

1 Einleitung

Während die Fernsehkamera die nächtliche Hofburg und Teile des Heldenplatzes in den Blick nahm, eröffnete der Moderator Armin Wolf die *ZIB2-History*-Sondersendung des ORF 1938 – *Der „Anschluss“ – Hitler am Heldenplatz* mit folgenden Worten:

(1.1) Guten Abend meine Damen und Herren vom wohl geschichtsträchtigen Ort Österreichs.

Nach dieser Ansage wechselte die Kamera und machte den Moderator, weite Teile des Heldenplatzes sowie die beleuchteten Gebäude des Parlaments und Rathauses sichtbar. Wolf schloss sogleich an die Einleitung an:

(1.2) Ich stehe hier auf der Terrasse der Neuen Hofburg in Wien über dem Heldenplatz an genau jener Stelle also von der Adolf Hitler heute vor 80 Jahren die „größte Vollzugsmeldung“ [liest vom Blatt; Anm. CB] seines Lebens auf diesen Platz hinunter gebrüllt hat, „den Eintritt meiner Heimat“ [liest vom Blatt; Anm. CB] ins Deutsche Reich.

Der ‚geschichtsträchtigste Ort Österreichs‘ war bzw. ist¹ – dieser visuellen und kommunikativen Inszenierung zufolge – nun nicht mehr nur der Wiener Heldenplatz, wie es noch der Titel der Sendung vermuten lässt, sondern ein Raum, der aus einem Konglomerat verschiedener Orte besteht, die Zeugen eines weithin vernehmbaren, ‚gebrüllten‘ Aktes waren, der – im weiteren Sendungsverlauf – ein negativ bewertetes, historisches Ereignis bezeichnet.

Den Autor überraschte diese Beurteilung – auch bei mehrmaliger Betrachtung der Sendung – nicht. Es ist sogar zu vermuten, dass viele weitere Personen ähnlich empfanden, denn die Modalpartikel „wohl“ ist ein „Ausdruck zur Markierung einer Vermutung“ (Brünjes 2014: 172), was insgesamt eine entsprechende Zuschreibung plausibel macht.

¹ Die Sendung ist auch knapp zwei Jahre nach der Erstausstrahlung am 15.3.2018 in der *ORF-TVthek* abrufbar: <https://tvthek.orf.at/history/Der-Anschluss-und-das-Novemberpogrom/13557922/ZIB-2-History-Hitler-am-Heldenplatz/14000671>.

Aber kann ein „Ort“ ‚Geschichte‘ tragen, und dann gar ‚die‘ Geschichte eines ganzen Landes? Was genau ist mit dem „Ort“ gemeint, was mit ‚Geschichte‘ und wie können sie eine Verbindung eingehen? Und ist der Verdacht zutreffend, dass sich der Moderator der abendlichen Sendung im öffentlich-rechtlichen *Österreichischen Rundfunk* (ORF) auf weithin geteilte Wissensbestände beziehen konnte?

Dass Räume Zwecke erfüllen und sie nach diesen bewertet und vielleicht sogar benannt werden, benötigt an dieser Stelle – trotz dieses linguistisch interessanten Umstandes – keine weitere Vertiefung. Die Prozesse der Raumbeschreibung und -benennung aber, die vielleicht sogar wiederholt stattfinden und medial vielen Personen zugänglich sind, stellen allerdings komplexe Vorgänge dar. Auch ist der Umstand relevant, dass der Wiener Heldenplatz – mit Blick auf seine örtliche Beschaffenheit – als ‚öffentlicher Platz‘ bezeichnet werden kann. Es könnten also obige und ähnliche Zuschreibungen von einem größeren Publikum potentiell wahrgenommen, erfahren und geprüft werden.

Die Interpretation von solch komplexen kommunikativen Situationen müsste sich also – aus diskurslinguistischer Sicht – an zumindest folgenden Fragen orientieren: *Wer spricht wo zu wem? Was ist dieser „Ort“ und wie kann er ‚trächtig‘ sein? Was ist (hier) „Geschichte“? Worin besteht das Verhältnis eines ganzen Landes zu ‚seiner‘ Zeit und ‚seinem‘ Raum? Und schließlich: Welche Funktion hat eine solche Zuschreibung überhaupt für wen, wann und wo? Was macht diese Zuschreibung mit ‚der‘ Geschichte? Und was mit ‚Österreich‘?*

In dieser Untersuchung wird diesen Fragen konzeptuell und empirisch nachgegangen. Ziel ist es, ein diskurslinguistisches Verständnis über das Verhältnis von Räumen, Zeiten, Akteuren und Wissensbeständen auf der Ebene kommunikativer Praktiken zu erlangen. Der Wiener Heldenplatz, als Fokusort der Untersuchung, bietet sich für so eine Beschauung aus vielerlei Gründen an: Er befindet sich im 1. Wiener Bezirk, also der Innenstadt Wiens, und wird sowohl alltäglich wie zu bestimmten Anlässen ‚angeeignet‘. Seine architektonische Repräsentation ist ebenso vielfältig wie seine Umgebung. Schließlich ist auch das Ereignis von Hitlers ‚Anschluss-Rede‘ von 1938 eines, dessen Existenz nicht nur einem engen Kreis von ExpertInnen bekannt sein dürfte. Gleiches gilt für die vielen anderen Großveranstaltungen vor Ort, von denen einige alljährlich dort stattfinden.

Insbesondere die folgenden Diskussionen zum theoretischen Verständnis dieser raumbezogenen Prozesse zielen auf zunächst allgemeine Räumlichkeiten und reflektieren dann immer wieder auf den Heldenplatz, so lange, bis eine Vorstellung von diesem Platz existiert, dem man sich dann methodologisch annähern kann und der schließlich diskurslinguistisch analysierbar ist. Obige Fragestellungen deuten bereits das hier gewählte explorative Vorgehen an. Dem Heldenplatz werden an dieser Stelle

also nicht von vornherein bestimmte Charakteristiken zugeschrieben; gleichzeitig sind dennoch Wissensbestände des Autors zum Raum vorhanden, weswegen sie genau als diese markiert in die Auseinandersetzung eingebracht werden.

Was der Heldenplatz nun ist, *wie* er dazu gemacht wird und *welche* Funktionen entsprechende kommunikative Praktiken und ihre räumlichen, geschichtlichen und akteursbezogenen Erzeugnisse überhaupt haben können, wird vor allem mit Blick auf potentiell weithin wahrnehmbare Diskurskonstituierungen in der materiellen Örtlichkeit, wie auch in großflächig distribuierten Texten diskutiert. Konkret liegt der Forschungsfokus auf der Diskussion der semiotischen-diskursiven Verhältnisse vor Ort, der *Semiotic Landscape*, und auf Online-Texten österreichischer Tageszeitungen. Wie noch auszuführen sein wird, eignen sich diese zwei Korpora aus konzeptuellen Gründen zur Triangulierung. Die Eingrenzung des Untersuchungszeitraumes auf Raumkonstituierungen aus den Jahren 2015 bis 2017 ermöglicht dem Autor schließlich, parallel zur Erfassung der Diskurse in den Online-Zeitungsberichten, den Heldenplatz und seine Veränderungen vor Ort beobachten und dokumentieren zu können.

Mit diesem Vorgehen ist insgesamt auch die raumkonstituierende Wirkung des Forschungsprozesses unterstrichen: Jegliche kommunikative Handlung nimmt Teil an Wissensprozessen *und* konstruiert sie. Selbst das Diskutieren anderer Raumkonstituierungen schafft Räume, wovon auch eine wissenschaftliche Abhandlung nicht ausgenommen werden kann.

2 Diskurs und Diskurskonstituierung

Das erste Theoriekapitel widmet sich einem Begriff, der sowohl alltagssprachlich, als auch innerhalb wissenschaftlicher Disziplinen unterschiedlich gebraucht wird. Der *Diskurs* und sein Zustandekommen, d.h. seine *Konstituierung*, stehen insofern im Zentrum dieser Untersuchung, als dass gefragt wird, wie und als was ‚der‘ Wiener Heldenplatz im Untersuchungszeitraum in Online-Texten überhaupt als sprachlich referenzierbares Objekt gebildet wurde. Diese Referentialität ist allerdings, wie dieses Kapitel zeigen soll, *relational* im Diskurs vorhanden; unterschiedliche Wissensbestände spielen in der Konstituierung des bzw. der Wiener Heldenplätze ebenso eine Rolle, wie die inhärente Relation von Diskursen zur Raum-Zeit. Es werden also eine Vielzahl von Wissensbereichen (re-)kontextualisiert, die unterschiedliche diskursive Räume bzw. ‚Heldenplätze‘ konstituieren.

Schließlich dient dieses Kapitel ebenfalls dazu, die ‚relative Rolle‘ des Forschenden zu Diskursen theoretisch auszuführen: Was hier hinsichtlich der Fragestellung, der theoretischen und methodologischen Ausführungen sowie in der weiteren Analyse gesagt werden kann, ist immer nur relativ zu den Wissensbeständen des Autors entstanden. Den Diskurs um den Wiener Heldenplatz abzubilden ist also – auch bei einer Selektion des Untersuchungszeitraumes und der Datengrundlage – nicht vollends möglich. Dass sich aber die Diskurslinguistik dieses Umstandes bewusst ist und ihn umgekehrt gezielt in die Forschung einbringen kann, soll ebenfalls aus den folgenden Ausführungen verständlich werden. Es sind gerade diskurslinguistische Perspektiven, die Sprache und Wissen, Akteure und Gesellschaft, Raum und Zeit sowie unterschiedliche Daten nachvollziehbar operationalisierbar machen können.

2.1 Diskurslinguistik – eine Positionierung

Diskurslinguistik ist „ein offenes Programm“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 4). Dieser Positionierung wird auch in dieser Untersuchung gefolgt, denn sie charakterisiert eine Forscherperspektive, die explorativ, selbstreflexiv und zugleich systematisch ist.

Die Diskurslinguistik¹ hat – insbesondere durch die Arbeiten von Ingo H. Warnke und Jürgen Spitzmüller (bes. Warnke 2004; Warnke 2009; Spitzmüller 2010; Warnke & Spitzmüller 2008a; Spitzmüller & Warnke 2011) – eine theoretische Fundierung erfahren, die sie als eigenständige linguistische Disziplin definiert (vgl. Spitzmüller & Warnke 2011: 2).

Die Diskurslinguistik, so, wie sie im Folgenden den Grundbau dieses Projekts bilden wird, fragt „warum zu einer bestimmten Zeit bestimmte Aussagen getroffen werden – vor allem auch, warum *nicht* – und wie durch diese Praxis des Aussagens die Gegenstände des Sagens und Schreibens zu Wirklichkeiten werden“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 40, orig. Hervorh.). ‚Wirklichkeit‘ meint im Folgenden das soziale Miteinander, das auf teils gleichen, teils unterschiedlichen und nicht für alle Akteure in gleichen Maßen zugänglichen *transtextuellen* Wissensbeständen basiert und in kommunikativen Situationen *intratextuell* konstruiert und salient wird. Eine (linguistische) Diskursanalyse hat also zum Auftrag „die Ordnung und Transformation von Aussage- und Sagbarkeitsfeldern [...], sowie das darin geltende Wissen empirisch zu rekonstruieren“ (Gasteiger & Schneider 2014: 143) und die „Entstehungs- und Möglichkeitsbedingungen für bestimmte Aussagen, bestimmte Semantisierungen“ (D. Busse 2007: 95) zu erkunden.

Gemäß dem methodologischen Modell Spitzmüllers und Warnkes (2011) können Diskurse analytisch in die drei Ebenen der intratextuellen und transtextuellen Ebene, sowie in die sie aktivierende und „filternde“ Akteursebene differenziert werden. In Bezug auf Online-Texte, die das primäre Datenfeld dieser Untersuchung darstellen, kann also gesagt werden, dass sie aus der Wort-, Propositions- und Textebene bestehen, sie aber zugleich auf Konstruktionen von akteursbezogenen und gesellschaftlichen Wertigkeiten und Realitätsbestimmungen weisen. Was ‚der‘ Diskurs dann abbildet, ist also ein temporärer Ausschnitt eines oder mehrerer kommunizierter, sozialer Ausdrucksfelder.

In der Diskurslinguistik ist – um bereits auf den nächsten Abschnitt vorzugreifen – ein *Diskurs* damit zugleich „Aussagenarrangement und Praxis des Aussagens“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 126), d.h. die sprachliche Form (*intratextuelle Ebene*: Lexik, Syntax, Medialität, Semantik,...) *und* die diskursive Praxis (*transtextuelle Ebene*: Diskursverknüpfungen, Historizität, Ideologien). Damit wählen Spitzmüller und Warnke eine Diskursdefinition, die Diskurs „als performanzbezogenen textübergreifenden Verweiszusammenhang“ (Reisigl & Ziem 2014: 75) charakterisiert. Zugleich ist bereits

¹ An dieser Stelle einen Überblick zu linguistischen Diskurskonzepten oder gar auf den disziplinenübergreifend genutzten Begriff zu geben, ist nicht möglich; für eine Darstellung linguistischer Diskurskonzepte siehe bspw. Angermüller, Nonhoff et al. (2014), Bendel (2015) und Spitzmüller & Warnke (2011).

das ‚Eindringen‘ in diesen Diskurs eine Konstruktion desselben; wer Diskurslinguistik betreibt, kann sich selbst nie als von einem Diskurs ausgenommen positionieren. Die beschriebene ‚Wirklichkeit‘ ist also immer (nur) relativ zur jener der forschenden Akteure.

Eine solcherart definierte Diskurslinguistik² vereint interdisziplinär Michel Foucaults Beobachtungen zu gesellschaftlichen Diskursaneignungen – Grundkonzepte hierbei sind bspw. *Wissen* und *Macht* – mit soziolinguistischen Konzepten, die die konkrete sprachliche Formation dieser Diskurspraktiken beschreiben. Eine linguistische Diskursanalyse, die Foucault’sche Konzepte zu bedienen weiß, „dient“ auch nach Dietrich Busse „der Erfassung des – notwendig gesellschaftlich geprägten – verstehensrelevanten Wissens und schreibt sich damit, obwohl stets auf Zeichen und Zeichenketten als Material bezogen, ein in den die Linguistik überschreitenden Rahmen einer umfassenderen Epistemologie“ (D. Busse 2007: 81). Dass Foucault aber kein Linguist war und auch ein anderes Verständnis von Linguistik hatte als es heute insbesondere in der Sozio- oder Diskurslinguistik praktiziert wird, und so folglich auch keine genuin linguistischen Diskursanalysen hinterlassen hat (s. allgemein dazu Warnke 2007), stellt keinen Widerspruch, sondern durchaus eine theoretische und methodologische Herausforderung dar.

Wenn Foucault als grundlegender Ausgangspunkt für weitere Überlegungen zum Diskurs herangezogen wird, so ist dabei zu berücksichtigen, dass er sein wissenschaftliches Handeln – das besonders an diesen Stellen sichtbar von der Lektüre Nietzsches beeinflusst ist³ – die *Eindeutigkeit* von Begrifflichkeiten in Frage stellt. Er möchte durch seine (nur) situativ oder kontextuell gültigen Definitionen (z.B. von *Archäologie*, *Archiv*), den Anspruch bzw. die Forderung ‚die‘ ‚Wahrheit‘ zu sagen, als ungültig oder nicht zielführend im (wissenschaftlichen) Handeln ausweisen. Eine gewisse Veränderbarkeit des Gesagten ist also in Foucaults wissenschaftlichem Vorgehen begründet, was sich insbesondere auch für den hier grundlegenden Begriff des *Diskurses* feststellen lässt. Diese „konsequente Umsetzung eines epistemologischen Programms“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 66) negiert und unterwandert zugleich konstruktiv den (oftmals gehörten bzw.

2 Obwohl Spitzmüller & Warnke (2011: 3) deutlich machen, dass sie ‚eine‘ Diskurslinguistik entwerfen, wird nachfolgend von ‚der‘ Diskurslinguistik gesprochen, die auf Spitzmüllers und Warnkes Diskurs-Konzept referiert.

3 Foucault bezeichnete sich in einem Interview selbst als „Nietzscheaner“ (Foucault 2005a [1984]: 868), der einen „fundamentale[n] Nietzscheanismus“ betreibt. Foucaults Bestreben ist insgesamt philosophischer Natur, da Philosophie „zumindest seit Nietzsche eine diagnostische Aufgabe wahrnimmt und keine für jedermann und alle Zeiten gültigen Wahrheiten mehr zu formulieren versucht“ (Foucault 2001b [1967]: 776).

sogar erwarteten) Anspruch an die Wissenschaft, ‚Objektivität‘ zu erzeugen.⁴ Diese wissenschaftstheoretischen Umstände in Bezug auf den Diskurs stellen Grundbedingungen für die weitere linguistische Annäherung an den Komplex dar.

Die Diskurslinguistik, wie sie Spitzmüller & Warnke 2011 modellierten und wie sie nachfolgend anhand einiger prägnanter Eckpunkte diskutiert wird, offeriert eine Inkludierung theoretischer Grundkonzepte in der methodologischen Modellierung der Diskurslinguistischen-Mehr-Ebenen-Analyse (DIMEAN; s. insbes. Spitzmüller & Warnke 2011: 197–201). Dieses linguistische Modell verbindet „mehrere Instrumente in einer Art theoretisch-methodischen Rahmen miteinander“ (Wrana 2014: 623). Dies betrifft die Dimensionen der sprachlichen Praxis, der Akteure sowie der abstrakten Wissenskonzepte. Wie die folgenden Ausführungen noch zeigen werden, bedingen sie alle einander, um einen Diskurs zu charakterisieren und müssen deswegen in einer linguistischen Diskursanalyse berücksichtigt werden.

Mit der Diskurslinguistik wird also eine umfassende und zu theoretischen wie methodologischen Reflexionen verpflichteten linguistische Disziplin *und* Forscherperspektive gewählt, die auf Transparenz und Systematik in Theorie, Methodologie und Analyse besteht und zugleich ein je nach Aufgabenstellung wählbares analytisches Vorgehen erlaubt. Im hier vorliegenden Projekt obliegt der prinzipiellen Öffnung zur Interdisziplinarität bei gleichzeitiger Unterstreichung der linguistischen Arbeit sowie der Reflexion der eigenen Forscherperspektive ein besonderes Augenmerk.

In den weiteren Abschnitten dieses Kapitels werden die die Diskurslinguistik – und damit dieses Projekt – prägenden Verständnisweisen von *Diskurs*, *Akteuren* und *Gesellschaft*, *Wissen*, *Sprache* (Aussagen, Texte) und *Handlungen* bzw. *Praktiken* kurz dargestellt und bereits inner- und interdisziplinäre Anschlüsse gesucht.

2.2 Formation des Diskurses: Diskurs, Aussage und Regel

„Die eine“ einzige Diskursdefinition bei Foucault zu finden, die stets Selbiges meint, ist, wie bereits angedeutet, ebenso wenig möglich wie sich auf „die“ Foucault’sche Diskursanalyse zu berufen. Zu changierend sind die Perspektiven, die er im Laufe seines Gesamtwerkes einnimmt, um Diskurse und ihre Entstehung zu beleuchten. In einer (linguistischen) Adaption gilt es diesen Umstand ebenso zu berücksichtigen wie dennoch nachvollziehbare Forschungskonstituenten zu definieren. Unter DISKURS wird

4 ‚Objektivität‘ ist in diesem Sinne – ebenso wie ‚Neutralität‘ – keine von Subjekten erbringbare Fertigkeit, auch dann nicht, wenn sie sich auf gleiche (wissenschaftliche) Begrifflichkeiten stützt (vgl. Fleck 1999 [1935]).

in dieser Untersuchung daher ein „Formationssystem von Aussagen, das auf kollektives, handlungsleitendes und sozial stratifizierendes Wissen verweist“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 9) verstanden.⁵ *Aussagen* sind in diesem Sinne „komplexe Bündel von ‚Propositionen‘“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 55), also der implizit oder explizit genannte Inhalt bzw. semantische Bedeutungsrahmen einer sprachlichen Handlung.

Das *Formationssystem*, als zweiter in der Definition zu klärender Begriff, ist „ein komplexes Bündel von Beziehungen [...], die als Regel funktionieren“ (Foucault 2013a [1969]: 108). Dieser Grundregelbestand eines Diskurses stellt die – historisch getragenen (s. Foucault 2013a [1969]: 185) – Verbindungen, Strukturen bzw. Muster dar, die Aussagen in genau dieser einen sprachlich realisierten Weise möglich machen.

Aussagen stehen, so kann in aller Kürze zusammengefasst werden, also nicht alleine für sich, in ihrer sprachlichen Form; stattdessen stehen sie immer in einem *diskursiven* Verbund zu anderen, die – in ihrer Zusammenstellung bzw. Aneinanderreihung – diese und jene Aussage (nicht) möglich machen. Es gilt daher folgende auf Wiederholung und Regelmäßigkeit basierende Interdependenz von Aussagen, Formationssystemen und Diskursen: „Ein Formationssystem in seiner besonderen Individualität zu definieren, heißt also, einen Diskurs oder eine Gruppe von Aussagen durch die Regelmäßigkeit einer Praxis zu charakterisieren“ (Foucault 2013a [1969]: 108).

In diesen – hier nur verdichtet angeführten – Konzepten führt Foucault also *Regelmäßigkeiten* ein, die Aussagen zu einem Diskurs sozusagen bündeln und durch *Möglichkeitsbedingungen* in seiner Form definieren.⁶ Als zweites entspricht dem Formationssystem aber auch das wiederholte und dynamische *Handeln*. Diskurse, ihre Gegenstände und ihre Regeln unterstehen daher selbst andauernden Veränderungen oder Neu-Anordnungen (s. Foucault 2013a [1969]: 109).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass ein Diskurs „ein Netz von Aussagen“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 70), also von regelhaften sowie regulierten sozialen Verfahrensweisen bzw. Handlungen, ist, das sich selbst, seine Objekte und Akteure – gesamt: die (relative) ‚Wirklichkeit‘ – konstituiert. Weniger die Anhäufung von ‚Zeichen‘ oder ‚Bedeutungen‘, sondern die *Prozesse* des Werdens dieser bedeutungstragenden Zeichen in ihrem jeweilig bedeutungstragenden Umfeld stellen das Hauptaugenmerk

5 Vergleiche hierzu jene Definition Foucaults in der *Archäologie des Wissens*, die für diese Definition die Basis bildet: Diskurs ist „eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem zugehören“ (Foucault 2013a [1969]: 156).

6 Diese den Diskurs ordnenden Regeln finden sich – bei aller Ablehnung des Strukturalismus – mehrfach bei Foucault (bspw. in Foucault 2013a [1969]: 27, Foucault 2003 [1977]: 521; weiters Spitzmüller & Warnke 2011: 69).

der Diskursanalyse dar. Diskurse geben, analytisch betrachtet, also auch die *Bewegung* der Wirklichkeitswerdung durch sprachliche Praktiken wieder.

In den nächsten Abschnitten werden die Positionen von *Praktiken*, *Wissen* und schließlich *Akteuren* in der Konstituierung der diskursiven ‚Wirklichkeit‘ diskutiert, sowie bereits um sozio- und diskurslinguistische Perspektivierungen ergänzt und erweitert.

2.3 Praktiken der Diskurskonstituierung

Die bisherigen Ausführungen stellen die perspektivische Grundlage dieser Untersuchung dar. Der Wiener Heldenplatz wird hier also hinsichtlich der kommunikativen Formationen, die ihn wiederholt und fortlaufend als *Wiener Heldenplatz* bezeichnen, untersucht. In Hinblick auf die Dynamik solcher Prozesse kann allerdings bereits an dieser Stelle vermutet werden, dass der Heldenplatz verschiedentlich kommunikativ konstituiert wird, und zwar nicht nur in der diachronen Perspektive, sondern immerfort.

Was kann sich nun unter diesen Praktiken genauer vorgestellt werden und wie stellt sich ihr Verhältnis zur diskursiven Ebene dar? Auf welche konzeptuellen Formierungen und Mechanismen muss also geachtet werden, wenn Aussagen über den Heldenplatz in den Forschungsfokus geraten? Im folgenden Abschnitt wird versucht, diese grundlegenden Fragen zur Beschaffenheit von *Praktiken* sowie ihrer linguistisch erfassbaren Realisierungen in *Kontextualisierungen* sowie *Handlungsgenres* nachzugehen und ihre Wirkung auf die *Wissensebene* zu beschreiben. Das Ziel ist also festzustellen, wie Aussagen über den Wiener Heldenplatz mit Wissensbeständen korrelieren, die ihn selbst oder ganz andere Diskurse betreffen, wie *Wissen* also konstruiert wird.

2.3.1 Praxis, Praktik und Performanz

Foucault besteht darauf, „Diskurs als eine Gewalt [zu] begreifen, die wir den Dingen antun; jedenfalls als eine Praxis, die wir ihnen aufzwingen“ (Foucault 2014 [1971]: 34–35). Dieser Auffassung von Diskursen nach sind diese sowohl kommunizierte Wissensbereiche als auch das kommunizierte Vorgehen selbst, also die *Performanz* oder *Praxis*. Diese Perspektive auf Diskurse erklärt sich aus dem Handlungscharakter, den alle kommunikativen Aspekte des Diskurses haben: Akteure *setzen* Aussagen *um* und *rezipieren* sie, Wissen wird *konstituiert*, Wirklichkeit *konstruiert* und Diskurse *strukturiert* und erfahrbar *gemacht*. Wie ist nun diese „Praxis des Aussagens“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 40) linguistisch zu erfassen, d.h. wie ist es möglich, Diskurs zugleich in seiner

realisierten kommunikativen Form *und* im Akt der Realisierung zu verstehen und zu beschreiben?

Zunächst gilt es eine Begriffsunterscheidung von *Praxis* und *Praktik* zu vollziehen, da Foucault selbst eine ähnliche für die *Aussage* tätigt, die eine *énoncé* (ein potentiell realisierbares Kommunikat im Diskurs) und *énonciation* (die unmittelbare Umsetzung) sein kann (s. Spitzmüller & Warnke 2011: 70). Pointiert wird der Bedarf einer konzeptuellen Klärung dieser Verbindung – sowie eine entsprechende disziplinäre Positionierung – von Margit in einem fiktiven AkademikerInnen-Gespräch formuliert:

Verzeiht, aber diese Handlungsvergessenheit bringt mich in Rage. Selbst die, die im Bereich der Diskursforschung explizit von ‚Praxis‘ sprechen, versäumen es zumeist, tatsächlich die Handlungsweisen in der Kommunikation und Interaktion zu untersuchen. Wer die Aussage im Sinne von *énoncé* und nicht die Äußerung zum Gegenstand von Diskursforschung macht, hat sich immer schon gegen eine pragmatische Perspektive entschieden. Es steckt ja bereits im Wort *énoncé* selbst, dass es um *Gesagtes* und nicht um das *Aussagen* als Handlung geht. (Meier et al. 2014: 443, orig. Hervorh.)

Entsprechend Spitzmüller, Flubacher et al. (2017b) werden im Folgenden unter PRAXEN „lokale[] Handlungen“ (Spitzmüller, Flubacher et al. 2017b: 7), die temporär geschehen, verstanden, während PRAKTIKEN „soziale registrierte[] Handlungstypen“ (Spitzmüller, Flubacher et al. 2017b: 8) sind, die auch auf Handlungsmuster und schließlich -erwartungen referieren. Für das weitere Vorgehen hat diese Charakterisierung der diskursiven Aussagen- und Handlungsmöglichkeiten konkrete perspektivische Konsequenzen, die ich hinsichtlich der eigenen disziplinären Verortung ebenfalls von Spitzmüller, Flubacher und Bendl für diese Untersuchung übernehmen möchte:

Uns interessiert mithin die Frage, wie die lokale Praxis der Einnahme und Zuweisung von Positionen zur sozialen Praktik wird: zu einer Praktik, in der soziale Strukturen über einzelne Kommunikationsanlässe hinaus diskursiv konstituiert bzw. gepflegt bzw. transponiert werden. Umgekehrt wollen wir aber auch die ursprünglich zentrale Frage, ob und inwiefern bestehende soziale Strukturen und ideologische Rahmungen lokale Positionierungen einschränken können, diskutieren. Denn dass wir als soziale Personen und nicht als komplett frei handlungsfähige Individuen in Interaktionen eintreten, halten wir für kaum bestreitbar. (Spitzmüller, Flubacher et al. 2017b: 8)

Praxis und Praktik, die Verortung des Akteurs im Diskurs und die Konstituierung von Diskursen anhand sozialer Wissensbestände werden – dieser Perspektive folgend –

also stets von zwei Seiten gedacht: dem Einbringen sozialen Wissens in den Diskurs, um es dort weiter auszuhandeln, sowie von der Sicht auf bereits bestehende Muster im diskursiven Raum und der traditionalisierten Historizität (s. Kapitel 3 und Kapitel 4). Gerade dieser letzte Aspekt, die Berücksichtigung der kontextualisierten (multimodalen) Rahmenbedingungen, ist es, was das Verständnis einer Aussage insgesamt erlaubt: „The field of discursive practice is social and therefore historical, and cannot be understood without a sense of the historical/social contingencies of the arrangement and configuration of practices and modes.“ (Kress & T. v. Leeuwen 2001: 43)

Von dieser Perspektive kommend treten die Regelmäßigkeiten des Diskurses, die ihn (und damit die Aussagen) intern reglementieren, deutlicher hervor:

Ich setze voraus, daß in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird – und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und die Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein unberechenbar Ereignishaftes zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen. (Foucault 2014 [1971]: 10–11)

Solche *Prozeduren* reglementieren den Zugang zum Diskurs, beschränken seinen Gehalt und wirken so auf die Handlungsfähigkeit von Akteuren und die gesellschaftlichen Formen. Warnke fasst entsprechend zusammen:

Der Diskurs ist keine Schablone für die Vorfertigung von Perspektiven, er ist kein Mechanismus der Wirklichkeitskonstituierung, sondern ein Regelsystem, das sachbezogene Äußerungen überhaupt erst ermöglicht. (Warnke 2009: 118)

Ein Diskurs wirkt unmittelbar auf und aus der Gesellschaft und ist gerade deswegen so ‚umkämpft‘; „er ist dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht“ (Foucault 2014 [1971]: 11). Zur begrifflichen Verwendung der (‚kämpferischen‘) *Aushandlung* – ein Begriff, der in der Soziolinguistik besonders häufig Verwendung findet – darf in aller Kürze und mit einiger Distanzierung festgehalten werden, dass sich letztgenannte Bezeichnung für Praxen und Praktiken semantisch eher im Bereich der *Ökonomie* befindet, obwohl damit konzeptuell eine ‚Prozesshaftigkeit‘, ein vielschichtiger ‚Werdungsprozess‘ bzw. ein ‚Generieren‘ bezeichnet werden. Gerade der Begriff des *Generierens* böte sich besonders im diskurslinguistischen Vorgehen an, da die Untersuchung des Werdungsprozesses von Machtrelationen bei Foucault – in Referenz auf Nietzsche (2014 [1887]) – als *Genealogie* bezeichnet wird (vgl. weiters Foucault 2002 [1971]; Foucault 2005c [1984]; Saar 2007). Die *Genese* kann in diesem Sinne als grundsätzlich ‚agonale‘ (s. Spitzmüller & Warnke

2011: 43) Bewegung, Werdung und Prozessualität verstanden werden und in die Nähe der *Genealogie – sensu Foucault* – gestellt werden.

Grundsätzlich ist allen Akteuren eine Handlungsmöglichkeit bzw. ein ‚Generieren‘ von Bedeutung offen, denn „[e]ven in the most regimented milieu, there is room for human agency to create something new.“ (Bell 2016: 399) Analytisch betrachtet stellen Formationssysteme bzw. Regeln⁷ die soziale Grundlage für diese Handlungsaspekte dar und verweisen zugleich auf Veränderungen, Brüche und Ergänzungen, die über mehrere zeitliche Ebenen hinweg (vgl. Foucault 2013a [1969]: 109) und losgelöst von der „starke[n] Umklammerung[en] der Wörter und der Dinge“ (Foucault 2013a [1969]: 74) beschrieben werden. Auch Foucault versteht also unter *Praktiken* nicht eine Sammlung von Zeichen (s. Foucault 2013a [1969]: 74), was seinem Anspruch, Diskurse und alle seine Komponenten nicht als einseitig ab- oder vorgefasste sprachliche Wort-Satz-Textbündel zu sehen, gerecht wird. Stattdessen entsprechen Praktiken auch den konstituierenden Wirkungen von Diskursen auf Gegenstände, sowie den sozialen Folgen, die sich beispielsweise in Verschiebungen der Akteurspositionen und Wirkmächtigkeiten dieser abbilden. Die diskurslinguistische Konzeptualisierung fokussiert daher auf sprachliche Handlungen und zielt darauf ab, den modalen Beschreibungsrahmen der intratextuellen Ebene zu übersteigen und gesellschaftliche Wissenskonstituierungen auch als Praktiken zu beschreiben.⁸ Damit ist es möglich Dynamik, Entwicklung und Veränderung in Diskursen zu erfassen und Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Handlungen aufzuzeigen.⁹

Bereits vorausblickend auf die Diskussion von Praxen und Praktiken ‚vor Ort‘, also in einer Lokalität, sowie ‚im diskursiven Raum‘ (s. zur Unterscheidung im Detail Kapitel 3), sei abschließend kurz auf den performativen Charakter solcher kommunikativer Aushandlungen hingewiesen, stehen sie doch im dichten und inhärenten Verhältnis zum Diskurs. PERFORMANZ in materiellen und sozialen Räumen kann man sich aus unterschiedlichen linguistischen Perspektiven annähern (s. Überblick und Diskussion in Bauman & Briggs 1990), sei es mit Fokus auf Bewegungen im Raum (Hausendorf & Schmitt 2013) oder künstlerische *Performances* (Bateman et al. 2017: 251–260). Dis-

7 Die Formationssysteme befinden sich an der ‚Grenze‘ des Diskurses, genauer „an jener Grenze, an der die spezifischen Regeln definiert werden, die ihn als solchen existieren lassen“ (Foucault 2013a [1969]: 108).

8 Nach Macgilchrist et al. (2014: 39) müsste die von Foucault inspirierte Diskursanalyse (sogar) „als eine Analyse von Praktiken verstanden werden“.

9 Mit ‚Dynamik‘ bzw. ‚dynamisch‘ wird von hier und nachfolgend das Momentum der Bewegung, Veränderung, Verschiebung und (Neu-)Ordnung gemeint, auch wenn ihm Foucault in der Operationalisierung zugleich den Gegenpol, die „Immobilität“ (Foucault 2001a [1968]: 873), zuschrieb und ihn deswegen (in Form einer historischen Diskurs-Beschreibung) kritisieren konnte.

kurslinguistisch betrachtet verdient hier der Performanzbegriff aus der linguistischen Anthropologie – trotz seines künstlerischen und damit sehr eingeschränkt-spezifisierten Charakters (s. bes. Bauman & Briggs 1990: 79) – eine Erwähnung, denn *Performanz* wird dort als „artful way of speaking that sets up or represents a special interpretive frame within which the act of speaking is to be understood“ (Bauman & Briggs 1990: 73) konzeptualisiert. Auch Goffman (1981) wählt einen solchen kunstspezifischen Zugang, der – und dies ist hier wesentlich – eine kritische selbstreflexive Position der handelnden Akteure als Basis hat, denn „speaking has a metalinguistic or metapragmatic dimension, because speakers are, to some extent, reflexively aware of their own styling operations [and] can perceive alternatives for themselves“ (Coupland 2009: 314). Sprachliche Handlungen, wie hier die Stilwahl, unterstehen also – zumindest im Kontext von *Performances* (im Sinne von *Auftritten*) – selbstreflexiven und akteursbezogenen Evaluationen.

Bateman et al. (2017: 252–260) beschreiben einen ähnlichen Zugang zu Praktiken, berücksichtigen nun aber auch die Multimedialität und -modalität von alltäglichen und an spezifischen Orten ausgeführten Handlungen: „These resources are not only used in environments for the fine arts [...] but also in more or less spontaneous situations in the street or semi-controlled situations in classroom or consulting situations—all of these constitute moments of live performance“ (Bateman et al. 2017: 252). Sie ergänzen diese Öffnung des Performativitätskonzeptes um die konsequente Erweiterung hin zur Perzeption einer Handlung:

Performance is seen as establishing a semiotic space which brings about both an act of performing as well as acts of viewing and understanding. This paves the way for approaches to performance that ask for their meaning-making potential on several canvases. (Bateman et al. 2017: 252)

Nun ist gerade hinsichtlich des Wiener Heldenplatzes der Umstand zu berücksichtigen, dass dort regelmäßig verschiedene Veranstaltungen, wie Konzerte und andere performanzorientierte Ereignisse, stattfinden über die eben auch in Zeitungen berichtet wird. Gerade *high performance events*, die aufgrund der Wahl der Raum-Zeit, der Akteure und Rahmenbedingungen einen institutionalisierten Charakter aufweisen, aber eben nicht nur sie (s. Coupland 2009: 315), geben nun den Rahmen für eine gesteigerte Wahrnehmungsfähigkeit (durch die *Inszenierung*) sowie die ‚gerichtete‘ Interpretation von Bedeutungen (durch die *Kontextualisierung*) in besonderer Weise vor:

Audiences are particularly attentive to performer’s use of language and other meaningful actions and they expect them to have special significance – and often, significance beyond what is most immediately discernible. Reflexivity is heightened,

because audiences can assume that a high performance event will have been designed or put on, here and now, with specific targeted values and outcomes. (Coupland 2009: 315)

Mit der gesteigerten Wahrnehmung und Beachtung der Praktiken vor Ort treten nunmehr auch Inhalte, die jenseits eines etwaigen Unterhaltungscharakters ‚beachtenswert‘ sind, als analytisch relevant hervor. Gerade hinsichtlich eines öffentlichen Platzes wie dem Heldenplatz, der unter anderem von politisch genutzten Gebäuden, die noch dazu eine historische ‚Tiefe‘ in ihrer Architektur aufweisen, umgeben ist, sollte der analytische Blick auch auf die Einbindung dieser Umstände in die (Berichterstattung von) künstlerischen Praktiken vor Ort und in den Zeitungsberichten gelenkt werden.

Praktiken vor Ort bestehen demnach aus körperlichen Ausführungen, die Wissensbestände, Erwartungen, Ideologien und Bedeutungszuschreibungen evozieren und wiederum in der Berichterstattung selektiv neu arrangiert und bewertet werden können. Praxen und Praktiken sind so inhärent mit Positionierungsstrategien und Handlungsevaluationen bzw. Ideologien verknüpft (s. Kapitel 2.4.2), die potentiell auf das gesamte raum-zeitliche ‚Setting‘ zielen und die auf verschiedenen kommunikativen Ebenen mehr oder weniger explizit gemacht werden können.

Praktiken sind weiters inhärent intertextuell und führen so – implizit wie explizit – *Rekontextualisierungen* durch (vgl. Bauman & Briggs 1990: 75–78), was besonders bei sich wiederholenden Akten zu erwarten ist (bspw. traditionalisierte Gedenkhandlungen). Traditionalisierte Handlungen sind demzufolge zeitrelationale Untersuchungsobjekte, entsprechen sie doch – nach Bauman & Briggs (1990: 78) – dem Wiederholen einer Geschichte, dem „citing and reciting of a proverb as these recenterings are part of the symbolic construction of discursive continuity with a meaningful past.“ Aktuelle Werthaltungen werden also älteren gegenübergestellt bzw. ältere Ideologien werden – wahlweise als ‚alt‘ oder ‚neu‘ – rekontextualisiert. In jedem Fall aber hat die Vergangenheit immer einen Wert, der in den örtlichen und körperlichen Praxen funktionalisiert werden kann.

2.3.2 Kontext und Kontextualisierung

Sprachliche Realisierungen in bzw. durch Praktiken erfolgen, wie oben ausgeführt, immer in einem Verbund anderer Diskurselemente, wie Raum, Zeit und Erwartungen an diese kommunikativen Ereignisse, die zusammen den ‚Kontext‘ der kommunikativen Praxis und Praktik zu bilden scheinen. Zugleich – und in einer konsequenten Fortführung des dynamischen und interaktiven Prinzips des Diskurses – untersteht der

Diskurs selbst einer laufenden Konstituierung, sodass ‚Kontext‘ – in kommunikativen Handlungen – kaum als stabiles Konstrukt bezeichnet werden kann.

Wissenschaftshistorisch betrachtet und auf soziolinguistische Bedürfnisse fokussiert erlaubt das Konzept des KONTEXTS zwei größere interpretative Zugänge: der *positivistische Kontextbegriff* wird durch eine Ansammlung an situativen Gegebenheiten definiert, die u.a. kultureller, materieller und/oder sprachlicher Natur sein können. Kontext ist damit alles, was (scheinbar) in einer jeweiligen situativen Eingrenzung ‚ist‘. Diese eine *Situation* definierenden „material gegebene[n] Entitäten“ (Auer 1986: 23) sind weiters „unabhängig und vor der *in* ihm stattfindenden Interaktion vorhanden“ (Auer 1986: 23, orig. Hervorh.). Bauman & Briggs (1990: 68) führen allerdings die (nachvollziehbare) Kritik an diesem Konzept an, dass aufgrund des positivistischen und damit objektivierbaren und deterministischen Charakters von ‚Kontext‘, die Forscher selbst eingrenzen müssen, welche Bestandteile einer Situation nun ‚als gegeben‘ zu beurteilen sind. Diese Beschränkung ist – aufgrund der Menge an Elementen in einer kommunikativen Situation – notwendig, unterliegt aber der Definition der Forschenden.

Dieser verkürzten Wahrnehmung bzw. Rezeption einer kommunikativen Situation und ihrer methodologischen Konsequenzen kann das von Gumperz (1992) eingeführte dynamische Konzept der KONTEXTUALISIERUNG entgegen gestellt werden (s. Diskussion in Bauman & Briggs 1990: 66–72 und Auer 1986), das sozio- und diskurslinguistisch mehrfach aufgegriffen wird.¹⁰

Contextualization involves an active process of negotiation in which participants reflexively examine the discourse as it is emerging, embedding assessments of its structure and significance in the speech itself. Performers extend such assessments to include predictions about how the communicative competence, personal histories, and social identities of their interlocutors will shape the reception of what is said. (Bauman & Briggs 1990: 69)

Es referieren die multimodalen kommunikativen Referenzmittel der Kontextualisierung, die *Kontextualisierungshinweise* (*contextualization cues*, s. Gumperz 1992), auf (kognitive) Wissensbestände, indem diese kommunikativ (re-)aktiviert werden (s. Auer 1986; Auer 1992). Die Wissensbestände basieren freilich auch auf konventionalisierten Handlungen und Handlungsmustern, Erwartungen an dieses Handlungsgenre und sozialen Positionierungen in der jeweiligen Raum-Zeit und sind damit nicht nur individuell-kognitiv verarbeitet, sondern auch gesellschaftlich-diskursiv konstituiert.

¹⁰ Eine Diskussion der Ähnlichkeiten und Unterschiede in den Schriften Gumperz’ und Foucaults präsentiert Rampton (2016).

Auch analytisch kann direkt Auers (1992: bes. 13) theoretischer Kategorisierung von Kontextualisierungshinweisen gefolgt werden, da diese an sich sehr vielfältig ausfallen können (z.B. in Lexik, Prosodie, Gestik, Mimik, körperliche Position). Sie fallen deswegen so vielschichtig aus, da die ‚Cues‘ häufig im Verbund – „cumulative use of cues“ (Auer 1992: 30) – realisiert werden. Kontextualisierungshinweise geben sozusagen als ‚Interpretationsangebote‘ an, *wie* sie verstanden werden möchten bzw. sollen; zugleich ist ihre Interpretation aber relativ und hängt von der Situation und den aktiven Wissensbeständen ab; insgesamt sind sie also „polyfunktional“ (Spitzmüller 2013a: 178, orig. Hervorh.).

Wie nun können Kontextualisierungshinweise systematisch (in Texten) erfasst werden? Auer (1986) nennt folgende Realisierungs- bzw. Platzierungsmöglichkeiten von Kontextualisierungshinweisen in Aussagen (Kontextualisierungen): Zunächst kann ein Kontextualisierungshinweis außerhalb (*externally*) oder innerhalb (*internally*) einer konkreten Kontextualisierung – der „contextualized unit“ – realisiert werden. Da das Konzept (zunächst) gesprochensprachlich ausgerichtet ist, wundert es nicht, dass Auer (1986: 31) dabei auch von „turnexterne[n] und -interne[n] Indizien“ spricht. Wird er extern platziert so kann er sich im Vorfeld (*anticipatory*) oder im Nachfeld (*retrospective*) befinden. Bei internen Platzierungen können sie ebenfalls zu Beginn oder am Ende (*peripheral*) oder zentral (*non-peripheral*) einer Kontextualisierung realisiert werden – in beiden Fällen aber schon innerhalb einer konkreten Kontextualisierungshandlung. Zentrale Realisierungen wiederum können in drei Gruppen unterschieden werden: einmalig (*singular*), wiederkehrend bzw. „rekurrent“ (Auer 1986: 31) und beständig bzw. dauerhaft bzw. „permanent[.]“ (Auer 1986: 29).

Als Beispiele für die Realisierungen am Rande gibt Auer (1992: 28) Tonhöhen bzw. -tiefen am Anfang bzw. am Ende einer Phrase an. Einmalige Kontextualisierungshinweise wiederum fallen – nach Auers Untersuchungen – zumeist aufwendiger aus (als Beispiel nennt er eine Aussage, die mit einer Geste verbunden wird). Wiederkehrende Kontextualisierungshinweise unterstreichen eine gewisse Relevanz, die beispielsweise in der institutionellen Kommunikation zur Markierung von strukturell Wichtigem (z.B. Rollen) eingeführt werden. Die Kontextualisierungshinweise, die sich durch eine Dauerhaftigkeit charakterisieren, sind nach Auer „parameters such as posture or ‚creaky voice‘“ (Auer 1992: 28). Unter Ausbleiben genauerer Ausführungen zu diesen Beispielen gilt als zu vermuten, dass damit traditionalisierte, gefestigte und genretypische Handlungen gemeint sind, die eine Konventionalisierung ausdrücken, wie etwas zu verstehen ist. Insgesamt sind es also auch ‚diskursive Strategien‘, die sich mit den Kontextualisierungshinweisen nachzeichnen lassen, womit nun gezielt nach

Konstruktionen des Wiener Heldenplatzes auch in schriftlichen Texten gesucht werden kann.

All diesen Aspekten ist außerdem eigen, dass sie auf metapragmatisches Wissen referieren, das eine Reflexion der sprachlichen Praktiken auszeichnet und sich sowohl in der Wortwahl (in der Kontextualisierung), als auch im Urteilen über sprachliche Register, wie z.B. ‚klischeehaftes Sprechen‘ (wie bei den dauerhaften Kontextualisierungshinweisen), ausdrücken kann. Über ein in dieser Weise eingesetztes Wissen werden grundlegende soziale Phänomene gestaltet, wie Ein- und Ausschluss, Wertzuschreibungen und Konstruktion von (Gruppen)Identitäten, denn Kontextualisierung ist, wie Spitzmüller (2019a: 14–15) ausführt, als ein Aspekt der metasprachlichen Dimension *sensu* Jakobson (1960) anzusehen.

In Abgrenzung zur bisherigen Diskussion sei noch auf Busses Kontextualisierungs-Konzept hingewiesen, zu dem sich oben genanntes Konzept nur „peripher“ (D. Busse 2007: 81) annähern lässt, wie er selbst urteilt. ‚Kontext‘ gleicht hier mehr einem „umfassenden epistemisch-kognitiven Hintergrund, der das Verstehen einzelner sprachlicher Zeichen(ketten) oder Kommunikationsakte überhaupt erst möglich macht“ (D. Busse 2007: 82), als dem situativen Zustandekommen des Aushandlungs- und Positionierungsprozesses.

Das hier vertretene Verständnis von Kontextualisierung führt also insgesamt einerseits zur Wahrnehmungsebene, indem die Steuerung der Interpretation durch Kontextualisierungshinweise konzeptuell vertreten ist. Andererseits werden Erwartungen an die unmittelbare Reaktion des Gegenübers ebenso kommuniziert bzw. kontextualisiert, wie Erfahrungen über das jeweilige Handlungsmuster (s. *Genres* nachfolgend). Die Bedeutung der lexikalischen, phonetischen, körperlichen oder multimodalen Hinweise ergibt sich damit situativ, im Zusammenspiel mehrerer *cues*, und wird dort relativ zur angenommenen *und* ausgehandelten Wissenslage (s. D. Busse 2007) realisiert. Was kontextualisiert wird bzw. werden kann, steht also in einer unmittelbaren situativen Gebundenheit (raum-zeitliche Handlungsumgebung und textsortenspezifische Handlungssituation) und nicht mehr allein im materiellen Situationsgefüge (s. Auer 1986: 23) – der *Wiener Heldenplatz*, als Ausdruck, ist also offensichtlich mehr, als die Referenz zu einer Örtlichkeit.

2.3.3 Genres und Handlungserwartungen

Sich wiederholende kommunikative Praktiken können eine Musterhaftigkeit aufweisen, die sich sowohl in der Wahl der Kontextualisierungshinweise als auch in der Etablierung

bestimmter gesellschaftlicher Diskurse widerspiegelt. Angelika Linke führt diesen Zusammenhang wie folgt aus:

Die Repetitivität unserer Lebenswelt und die damit einhergehende Routinisierung von Verhaltensweisen führen zur soziokulturellen Sedimentierung bestimmter Text-Kontext-Paarungen, so dass bestimmte Kontextmomente auch bestimmte Erwartungen an eigenes wie fremdes Sprachverhalten auslösen und umgekehrt. (Linke 2016: 56)

Routinen bestimmen Praktiken, d.h. ihren kommunikativen Charakter in Form und Funktion. In Folge ist mit wiederholten Wertungen und Positionierungen in vergleichbaren Handlungsmustern zu rechnen. Finden sie nicht statt, ist ein ‚Bruch‘ im Diskurs festzustellen, der wiederum entsprechend legitimiert oder sanktioniert wird (s. in Bezug auf den urbanen Raum bes. Rothenhöfer 2014: 24–36), jedenfalls aber Bewertungen aufweist. Zugleich ist aber mit Blommaert (2016a) festzuhalten – er beruft sich an dieser Stelle auf Theoretisierungen in der Chaostheorie (vgl. Blommaert 2013; zur linguistischen Adaption des [chaostheoretischen] *Fraktal*-Konzepts s. bspw. Irvine & Gal 2000; Stanulewicz 2002) –, dass sich wiederholte Handlungen nicht einander zur Gänze gleichen und zudem auch kleine Veränderungen größere Brüche mit sich bringen können: „General patterns can be disrupted by infinitely small deviations – things that would belong to stastical ‚error margins‘ can be more crucial in understanding change than large ‚average‘ patterns“ (Blommaert 2016a: 249). In der diskurslinguistischen Praxis ist daher auch einzelnen oder minimal verteilten Phänomenen Aufmerksamkeit zuzuerkennen (s. zum Verhältnis quantitativer und qualitativer Analysen in dieser Studie S. 49 hinsichtlich der *Linguistic Landscape Studies* und S. 112 in Bezug auf Online-Texte).

Handlungsmuster stehen in direkter Relation zur Ausführung, Wahrnehmung und Beurteilung von kommunikativen Praktiken. Briggs & Bauman (1992) folgend sind es solche musterhaften GENRES, die Erwartungen über eine Gesprächssituation steuern (zur Anwendung s. bspw. Spitzmüller 2013a; Zimmermann & Resch 2017). Die funktionelle Rolle von Genres hebt Spitzmüller wie folgt hervor:

Aufgrund des Genrewissens kann ein Text oder eine kommunikative Handlung, wenn er/sie als einem spezifischen Genre zugehörig erkannt bzw. diesem zugeordnet wird, von den Kommunikationsakteuren entsprechend eingeordnet werden, kommunikative Anschlusshandlungen können antizipiert und die beteiligten Akteure können eingeschätzt werden. Solche Zuordnungshandlungen rahmen ihrerseits die Interpretation, Genrezuschreibungen wirken somit kontextualisierend. (Spitzmüller 2013a: 245)

Genres sind also inhärent mit den in einer kommunikativen Situation kontextualisierten Wissensbereichen verknüpft (s. Kapitel 2.3.4), die aber – ganz wesentlich – als *individuell* wie *gesellschaftlich* bzw. kollektiv vorhanden verstanden werden. Da Genres jeder kommunikativen Praktik inhärent sind – „[s]ie sind selbst das Resultat rekurrenter, reflexiver Praktik und metapragmatischer Reflexion“ (Spitzmüller 2019a: 21) –, werden sie eben dort konstituiert, d.h. dynamisch und metapragmatisch rückverweisend generiert, kommunikativ etabliert, erhalten oder geändert. Jede Aushandlung konstituiert Wissensbestände über diskursive Wirklichkeiten, denn Genres können schließlich als „interaction of complex and heterogeneous formal patterns in the social construction of reality“ (Bauman & Briggs 1990: 65) charakterisiert werden.

In Abgrenzung zum bisher beschriebenen Handlungsgenre, kann abschließend zunächst van Leeuwens (2005: bes. 128–129) Genre-Konzept erwähnt werden, das er als das ‚Typische‘ eines Texts bezeichnet, das kulturell und historisch geprägt ist und sich multimodal realisiert. Beispielsweise handelt es sich dabei um Rollenbeschreibungen (z.B. in Märchen), Typisierungen (z.B. festgelegten Akteuren in Situationen) und Funktionen (z.B. Werbung *wirkt*). Auch Dell Hymes’ Genre-Konzept, das hier ebenfalls wegen seiner Adaptionen in multimodalen und raumbezogenen Analysen erwähnt werden soll, wird in dieser Arbeit nicht gefolgt. ‚Genres‘ meint hier kommunikative Handlungen bzw. „situations“ (Hymes 1972: 56), wie Textsorten und konventionalisierte Handlungsarten (für weitere Genre-Definitionen bei Hymes s. Briggs & Bauman 1992: 138–143). In raumrelationalen Adaptionen des Konzepts in den *Linguistic Landscape Studies* (vgl. Huebner 2009: 71–72) bezeichnen ‚Genres‘ „relatively stabilized types of LL [i.e. Linguistic Landscape; Anm. CB] signs“ (Lanza & Woldemariam 2009: 181). Wenn auch dieser Zugang zur Kategorisierung von Zeichen im Raum reizvoll erscheint, so wird damit aber eben nicht der Prozess des kommunikativen Handelns näher in Betracht gezogen. Diesem Genre-Konzept zufolge ist das Zeichen vor Ort ein Genre, das ‚von sich aus‘ wirkt; hingegen bringt weiter oben beschriebenes Genre-Konzept einen laufenden – auch selbstreferentiellen – Aushandlungsprozess in die kommunikative Situation mit ein und entspricht damit dem dynamischen Konstituierungskonzept des Diskurses.

Handlungsgenres basieren also auf einer kommunikativen Kontinuität. Beispielsweise schafft die Wiederholung eines traditionellen Aktes an einem Platz eine kommunikativ-strukturelle ‚Stabilität‘, sofern Erwartungen an die Handlung in allen Modalitäten erfüllt werden, womit beispielsweise auch die leibliche Repräsentation vor Ort gemeint ist, denn „social actors link specific embodied ways of being in the world to ideological expectations regarding specific ways of speaking“ (Bucholtz & Hall 2016: 180). Damit

wird auch Wissen über soziale Wertigkeiten mehrfach und in wiederholter Weise im Diskurs (re-)kontextualisiert und Praktiken, Akteure und Räume werden ‚geprägt‘.

2.3.4 Wissen und Wissensbündel

In den bisherigen Ausführungen wurde insbesondere der Handlungscharakter im Prozess der Diskurskonstituierung relevant gesetzt. Auf die *Wissensebene*, die diesen Vorgängen individuell wie gesellschaftlich zugrunde liegt, konnte nur vereinzelt hingewiesen werden. Im folgenden Abschnitt soll nun verdeutlicht werden, wie sprachliche Praktiken und ihre gesellschaftlichen und „spezifischen Handlungszwecke“ (Warnke 2009: 117) Wissen, also ‚Wirklichkeit‘, konstituieren, steht doch die Frage nach dem jeweils kontextualisierten ‚Sein‘ des Heldenplatzes im Zentrum dieser Arbeit die Frage.

Praxen und Praktiken entsprechen dem „diskursive[n] Prozess“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 46), der einerseits auf die (äußere) Wirklichkeit verweist und andererseits diese erst hervorbringt. Jede Handlung ist außerdem Ausdruck von diskursiven und sozialen Werten und konstruiert sie selbst anhand des kontextualisierten Wissens. Dieses WISSEN verweist umgekehrt auf soziale Umstände, wie Regeln und Normen:

Wenn der Diskurs das hervorbringt, worüber er spricht, dann geht es dabei vor allem um die Hervorbringung von ‚Wissen‘, von dem, was eine Gesellschaft und ihre Mitglieder als Kenntnisse, Erkenntnisse, Bildung usw. anerkennen. (Spitzmüller & Warnke 2011: 41)

Was ist nun dieses auf Diskurse, Praktiken und ‚Gesellschaft‘ referenzierende ‚Wissen‘, und worin besteht die Relevanz einer darauf fokussierten Diskursanalyse? Mit *Wissen* sind im Folgenden „komplex vermittelte Bewusstseinsinhalte, die als kognitive Repräsentationen von unmittelbaren und mittelbaren Erfahrungen abgeleitet sind“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 41), gemeint. Es handelt sich dabei also um temporäre Ergebnisse von sprachlichen – und damit sozialen – Praktiken. Mit Verweis auf Felder (2006) betonen Spitzmüller und Warnke aber, dass diese Aushandlung konfliktbehaftet ist und „dass widerstreitende Diskurse ein Kennzeichen der Wissensgesellschaft sind“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 43). Wissen ist also „das Resultat der fortlaufenden Anerkennung und Ablehnung von Erkenntnis“ (Warnke 2009: 113). Die Generierung von Wissen selbst, wie sie bereits oben hinsichtlich der Praxis und Praktik im Diskurs charakterisiert wurde (s. Kapitel 2.3), zeugt also auch vom Handlungsvermögen und damit von Machtrelationen. Wissen ist damit keineswegs eine gefestigte ‚Entität‘, sondern eine dynamische Menge von Praktiken, sozialen Einstellungen und Normen: „The production of knowledge with regard to questions of language [...] arises from various

interests, always anchored in a *dynamics* of the relation of strength or domination.“ (Duchêne 2008: 208, Hervorh. CB)

Auch Konerding (2015) führt aus, dass Wissensbestände in direktem Bezug zu Handlungen stehen.¹¹ Dabei ist das *prozedurale Wissen*, das alltägliche Erwartungen und das Vorwissen ausmacht, vom *deklarativen Wissen* zu unterscheiden. Letzteres gestaltet sich in den drei Schritten der (1) Wahrnehmung, (2) Annahmen- und Konzeptbildung und (3) Annahme bzw. Umgestaltung von Bestehendem. Im Kern der Unterscheidung ist aber das Verbindende der Konzepte zu suchen: Nach Konerding (2015: 71) sei „festzuhalten, dass kollektive Praxen zum einen wesentlich stillschweigendes Wissen präsupponieren, andererseits – darauf gründend – fortlaufend artikuliertes Wissen generieren“. Wissen wird damit laufend mit- und umgestaltet und ist zugleich raum-zeitlich sowie hinsichtlich der Akteure (den ‚Wissensträgern‘) gebunden. Diese permanente Dynamik führt dazu, dass Wissen „in jedem Moment der epistemischen Aktivität [...] neu erzeugt“ (D. Busse 2013: 158) wird.

Praktiken und Wissen haben also im Diskurs eine wechselseitige Beziehung. Daher wird im Folgenden davon ausgegangen, dass – analog zu Handlungsgenres – gesellschaftliche Musterhaftigkeiten kommuniziert werden. Die kommunikative Realisierung ‚ordnet‘ den Handlungsgenres bestimmte Wissensbereiche, die zu erwarten sind, zu. Im Falle einer Rede an einem öffentlichen Ort (Handlungsgenre) wären dies möglicherweise ‚Menschenmenge‘, ‚Relevanz‘ und ‚Salienz‘. Auf einer höheren Abstraktionsebene können solche vergleichbaren ‚Wissenskonzepte‘, die in bestimmten, musterhaften Praktiken und in speziellen raum-zeitlichen Umständen etabliert sind, grobe Richtungen für Genreerwartungen vorgeben. Solche in diesem Sinne definierten WISSENSBÜNDEL sind allerdings – aus analytischer Sicht – subjektiv von ForscherInnen-seite anhand der Interpretation von Kontextualisierungen definiert und sie sind nicht als universal existent, sondern im jeweiligen einzelnen sprachlichen Ereignis konstruiert zu verstehen. Wissensbündel unterliegen – wie jede Kategorisierung – dem subjektiven ‚Ordnungscharakter‘ der Forscherin bzw. des Forschers.

In dieser Arbeit werden Ähnlichkeiten in Wissensbeständen vor allem durch die Analyse von metaphorischen *Quell-* und *Zielbereichen* zu Wissensbündeln kategorisiert. Der Herkunftsbereich ist im Wesentlichen der semantische Bestand, auf den die METAPHER aufbaut und der Zielbereich entspricht dem der Kontextualisierung entnehmbaren Wissensbestand, der durch die Metapher ersetzt wird (s. diskursanalytische Anwen-

11 Mit Kammler (2008: 303) ist weiters festzuhalten, dass bei Foucault „der Begriff ‚Wissen‘ nicht einfach ein Synonym für ‚diskursive Praxis‘ und ‚diskursive Formation‘“ ist, sondern ihnen sozusagen theoretisch vorsteht.

dungen bspw. in Wengeler & Ziem 2010; Ziem 2014). Diese Bereiche verweisen selbst auf diskursives Wissen und werden zugleich erst durch Wissensbestände des Autors kategorisierbar. Die ‚Ordnung‘ bzw. die ‚Struktur‘ von Wissen – Liebert bezeichnet diese Anordnung als *Strukturfolie* (s. Liebert 1992) – ist strukturell organisiert, was sozio- und diskurslinguistisch (erst) im Moment der kommunikativen Realisierung relevant ist: Muster werden kommunikativ mehr oder weniger übernommen, wobei Metaphern eine diese Struktur ‚projizierende‘ Rolle zuzukommen scheint (s. Liebert 2002: 38–39).

Gemäß Lakoff & Johnson (1980: 56) sind Metaphern ein Grundelement in kognitiven Prozessen: „We claim that most of our normal conceptual system is metaphorically structured; that is, most concepts are partially understood in terms of other concepts“. Dieser kognitive Aspekt ist einerseits für solche linguistische Annäherungen an Wissensbestände interessant, die semantische Konventionalisierungen von kognitiven Prozessen her argumentieren, wie der *Kognitiven Diskurssemantik* (s. Ziem 2014). Andererseits lässt die (wiederholte) sprachliche Kontextualisierung von Metaphern unmittelbar Rückschlüsse auf gesellschaftliche Wissensbereiche zu, da die konstruierten Metaphernfelder alltäglich kommunikativ wahrnehmbar sind.

Metaphern geben insgesamt „Aufschluss über sprachliches und nicht-sprachliches Wissen, über Diskursstrukturen und -kulturen sowie über Diskursdynamiken“ (Spieß 2014: 31). In den entsprechenden Analysen (bes. hinsichtlich zeitrelationaler Kontextualisierungen in Kapitel 6.3) werden daher die kontextualisierten Wissensbereiche erhoben. Eine solche gewählte Perspektivierung muss allerdings „die kulturelle und historische Einbettung von Erfahrung und Wissen deutlich machen“ (Spitzmüller 2008: 194), was – gemäß Spitzmüller – beispielsweise bedeutet, Referenzbereiche wie ‚Körper‘ nicht als ‚universale‘, sondern als individuell und kulturell geprägte Konstruktionen zu erachten.

2.4 Akteurskonstruktionen und Metapragmatik

Als fundamentale Aspekte der Diskurskonstituierung des Wiener Heldenplatzes konnten, nach bisherigen Ausführungen, generell jegliche explizite oder implizite Kontextualisierung dieses Raumes, ob musterhaft oder nicht, sowie die dadurch realisierten und konstruierten Wissensbestände festgestellt werden. Kommunikative *Praktiken* und *Wissen* finden aber erst in der *Akteursebene* ihren eigentlichen Verwirklichungsgrad bzw. Realisierungsrahmen. *Akteure* und ‚die‘ Gesellschaft an so später Stelle zu diskutieren wird ihrer eigentlich *zentralen* Position im Diskurs im Grunde nicht gerecht; andererseits

wird damit – so hofft der Autor – ihre Wechselwirkung mit allen zuvor genannten Diskursbereichen eher deutlich.

Eben diese fundamentale Verknüpfung mit den dynamischen Prozessen der Diskurskonstituierung hat allerdings auch zur Folge, dass Akteure selbst Vorgängen der Konstruktion unterstehen. Zwei dieser kommunikativen Verfahren der Konstruktion von Akteuren im Diskurs werden im Anschluss der allgemeinen Diskussion um die Akteurebene angeschlossen; einmal hinsichtlich der Selbst- und Fremddarstellung (*Soziale Positionierungen*) und einmal im Ausdruck von Werten gegenüber anderen Akteuren sowie weiteren Diskurselementen (*Ideologien*).

2.4.1 Akteure und Gesellschaft

AKTEURE stellen das Ergebnis von ständig laufenden, kommunikativen Prozessen in Diskursen dar (vgl. Spitzmüller, Flubacher et al. 2017b: 3). Bereits Foucaults Konzept der *Subjektivierung* weist auf die Prozesshaftigkeit der Konstituierung von Subjekten bzw. Akteuren hin, bezeichnet es doch – in Foucaults eigenen Worten – den „Prozess, durch den man die Konstitution eines Subjekts, genauer, einer Subjektivität erwirkt, die offensichtlich nur eine der gegebenen Möglichkeiten zur Organisation eines Selbstbewusstseins ist“ (Foucault 2005a [1984]: 871). Auch in einer „socially constituted sociolinguistics“ (Bell 2016: 393) wird – wie Bell im weiteren Rückgriff auf Dell Hymes ausführt – sowohl Sprache als durch kommunikative Handlungen sozial konstituiert, als auch Gesellschaft als „to a considerable degree linguistically constituted“ (Bell 2016: 393) betrachtet. Wie ist nun diese Konstruktion von Akteuren und der sogenannten ‚Gesellschaft‘ im Diskurs beschaffen? Und welche Rolle nehmen Akteure im Diskurs ein?

Akteure, was hier einzelne Subjekte wie Institutionen meint, sind die ausführenden Elemente des Diskurses; sie sind Wissensträger und Wissensgenerierer; sie unterstehen Regeln und konstituieren diese selbst; sie positionieren sich kommunikativ zu Diskursen *und* zueinander und bilden so Gruppen und Gesellschaften. Nicht ohne Grund ist für Foucault die Frage nach dem Verhältnis von Akteuren und Sprache und den darin liegenden Funktionen zentral:

Wer spricht? Wer in der Menge aller sprechenden Individuen verfügt begründet über diese Art von Sprache? Wer ist ihr Inhaber? Wer erhält von ihr seine Einzigartigkeit, sein Prestige, und umgekehrt: Von wem erhält sie wenn nicht ihre Garantie, so wenigstens ihren Wahrheitsanspruch? (Foucault 2013a [1969]: 75)

Indem Akteure Sprache funktional nutzen und laufend mit Bedeutungen belegen,

rufen sie Dynamiken hervor, die beispielsweise Diskurse zu bestimmten Zeiten bzw. Räumen relevant setzen (zur Dynamik s. S. 16). Auch soziolinguistisch betrachtet untersteht die sprachliche und gesellschaftliche Ebene, das „sociolinguistic system“ (Blommaert 2016a: 250), einer permanenten – in diesem Sinne *dynamischen* – Veränderung, was insbesondere methodologische Konsequenzen hat:

It [the sociolinguistic system; Anm. CB] is [...] always dynamic, never finished, never bounded, and never completely and definitively describable, either. By the time we have finished our description, the system will have changed. (Blommaert 2016a: 250)

Im Wechselspiel der intra- und transtextuellen Diskursebenen (s. anwendungsorientiert in Kapitel 5.1.1) bedeutet dies, dass „nicht jeder Text [...] gleichermaßen zu jeder Zeit Teil von einbettenden Diskursen“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 173) ist, niemals also alle Wissensbestände in einem Diskurs kontextualisiert werden können. In dieses Momentum tritt nun der Akteur als TEXT-DISKURS-FILTER (s. Spitzmüller & Warnke 2011: 173–174):

Die transtextuellen Aussagenzusammenhänge sind vielmehr in fortdauernder Neustrukturierung begriffen und weisen singulären Texten jeweils neue Positionen zu, als Teil des Diskurses, neben dem Diskurs stehend oder ihm entgegenstehend usw. Die Ebene der Akteure ist dabei ein ‚Filter‘ für die Zugehörigkeit von singulären Texten zu Diskursen. (Spitzmüller & Warnke 2011: 173)

Die besondere Stellung von Akteuren in Diskursen führt zu einer durchaus paradox erscheinenden Situation: Einerseits gehen Akteure aus dem Diskurs hervor, wie Angermüller (2014a: 19) ausführt. „Individuen werden erst durch ihren Eintritt in den Diskurs zu Subjekten. Insofern sind Subjekte und Akteure ein Effekt diskursiver Praxis und nicht ihr Ursprung.“ Gleichzeitig aber ist mit Reiner Keller (s. Feustel et al. 2014: 495) festzuhalten: „Ohne AkteurInnen gibt es keine Diskurse, und AkteurInnen sind keine Marionetten der Diskurse.“ Die Spannung der scheinbar argumentativen Zirkularität – War der Diskurs oder der Akteur ‚zuerst da‘? – ist durch analytische Gewichtung auf das den Diskurs *und* die Akteure konstituierende Mittel, nämlich die sprachliche Praxis, auflösbar. Von ihr ausgehend sind beide Bereiche, Diskurs wie Akteur, nachvollziehbar beschreibbar.

Insgesamt geht der forschende Blick also auf die den Diskurs konstituierende Rolle der Akteure. Für Foucault war die „Befreiung des Objekts vom Status reiner Objekthaftigkeit“ (Rüb 1990: 198) ein wesentlicher theoretischer und analytischer Schritt; das

Objekt meint hier eben den Akteur, der sich im permanenten diskursiven Werden und Entwickeln bzw. Verwickeln befindet. Nach Foucault „unterliegt das Subjekt historischen Produktionsverhältnissen und kulturellen Sinnstiftungsprozessen“, die es zur „Wirkung und nicht [zum] Urheber einer gesellschaftlichen Ordnung“ (Bublitz 2008: 294) macht. Das Subjekt steht damit selbst in einer diskursiven Generierung und Entwicklung innerhalb gesellschaftlicher Prozesse. Folglich befindet sich kein ‚Individuum‘ außerhalb von Diskursen und jede Wahrnehmung steht schon in früheren Erfahrungen, die wiederum diskursiv beeinflusst sein können.

Zusammenfassend darf also festgehalten werden, dass Diskurse und die sie bestimmenden Ordnungen ebenso von Akteuren gebildet werden wie Akteure von Diskursen, oder anders formuliert: „Akteure sind keine vor-diskursiven Entitäten, die am Ursprung der Sinnproduktion stehen. Sie werden, wie die soziale Ordnung, in der kommunikativen Praxis vielmehr erst konstruiert“ (Angermüller & Wedl 2014: 174).

Nachdem soziale Praktiken kurz- und langfristige ‚Ordnungen‘ bestimmen und dennoch auch individuelle Wissensbestände Diskurse mitkonstituieren (s. bes. Kapitel 2.3.2), darf gefragt werden, inwiefern überhaupt von ‚einer‘ GESELLSCHAFT gesprochen werden kann, deren Wissensbestandteile gleich beschaffen sind. Auch wissenschaftstheoretisch ist es, aus soziolinguistischer Perspektive kommend, notwendig zu fragen, worin denn nun das soziale Element im Diskurs besteht. Spitzmüller (2019b) reflektiert gerade diese (eigene) Position im Rahmen der verhältnismäßig früh vollzogenen Trennung von ‚Wissenschaft‘ und ‚Gesellschaft‘ bzw. ‚Öffentlichkeit‘ (*publics*). Nicht nur die allgemeinsprachliche Diskursschicht, von der sich WissenschaftlerInnen selbstverständlich nicht entfernen können, sondern auch die (wissenschaftliche) Gemachtheit der Untersuchungsfelder sollten, Spitzmüller zufolge, trotz bzw. wegen der sich selbst positionierenden Sympathie (*Aura*, nach Walter Benjamin) für diese Felder reflektiert werden (s. im Falle dieser Untersuchung Kapitel 5.2.1).

Was ist nun diese ‚Gesellschaft‘, die zu „soziale[n] Aushandlung[en] von Wissen durch eine sprachliche Praxis, die wir *Diskurs* nennen“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 53, orig. Hervorh.), fähig ist? Und was könnte ihre diskursive Anwesenheit im Rahmen von kommunikativen Praktiken am und zum Heldenplatz bedeuten? Praktiken tragen zunächst immer ‚soziale Marker‘ (vgl. Spitzmüller & Warnke 2011: 182), wodurch „unterschiedlichste Schichtungen bedacht werden [müssen], die zudem in Milieus dynamisch sind und auch mit sprachlichen Kompetenzen in Verbindung stehen“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 182). Diskurse sind also nicht nur in dem Sinne dynamisch, dass die Inklusion von Texten zu einem Diskurs durch Akteure ‚gefiltert‘ wird (s.

Spitzmüller & Warnke 2011: 173). Auch die Akteure selbst haben unterschiedlichen Anteil an Diskursen.

„Die“ Gesellschaft existiert also nur relativ zum Kommunizierten. Diskurslinguistisch von „der“ Gesellschaft zu sprechen ist allerdings genau dann möglich, wenn in Texten – implizit oder explizit – eine solche Geschlossenheit auf Akteursebene konstruiert wird, sei es in der expliziten Benennung (*Gesellschaft*) oder implizit und konzeptuell.

Insgesamt kritisch auf bestehende Vorstellungen von „Gesellschaft“ (sowie „Ideologie“ und letztlich „Diskurs“) reflektierend, führt auch Laclau (1990) die Gemachtheit „des“ Sozialen an, das zunächst als etwas Unbegrenztes zu verstehen ist. Zwar gäbe es, so Laclau, regulierende und hegemoniale Prozesse, die eine scheinbar einheitliche und positivistisch bestimmbare soziale Struktur vorgeben. Identitäten sind aber selbst nicht in diesem sozialen Konstrukt „fixiert“ bzw. eingeschrieben, sondern konstruieren ihre Positionen laufend selbst.

Hinsichtlich der (kommunikativen) Prozesse stellt Busse schließlich – aus Sicht der *Diskurssemantik* – ebenfalls hervor:

Indem das Soziale schlechthin (das, was wir „Gesellschaft“ nennen) nichts anderes als ein Verbund symbolischen Geschehens ist, und da ein Symbol eben das ist, was nur durch Deutungsakte Realität und Einfluss gewinnt, entsteht daraus aber keinerlei Widerspruch. Zu konstatieren, dass „Bedeutung“ einerseits ein durch und durch soziales Phänomen ist, und andererseits festzustellen, dass es nur durch „Deutung“ [...] inhaltlich bestimmt werden kann, ist daher kein Widerspruch, sondern markiert zwei Aspekte ein und desselben [...] Funktionszusammenhangs.
(D. Busse 2013: 156–157)

Diskurslinguistisch sind es beispielsweise Präsuppositionsanalysen, die auf Satzebene die im Umkehrschluss hervortretenden Gültigkeiten bzw. Konstrukte ersichtlich machen. Sie „zeigen, welches implizite Welt- bzw. Gesellschaftsmodell als Redehintergrund des Diskurses funktional ist“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 150). Es kann also mit linguistischen Mitteln direkt auf explizierte oder implizierte Wissensbestände innerhalb eines sozialen Raum-Zeit-Kontextes verwiesen werden. Akteure und die jeweilig konstruierte „Gesellschaft“ werden so aus einer linguistischen Untersuchung heraus greifbar.

2.4.2 Soziale Positionierungen und Ideologien

So abstrakt Akteursgruppierungen wie „Gesellschaft“ oder „Nation“ nun auch sein mögen, sind sie in jeglicher kommunizierter Form der sozialen Positionierung, also

bestätigend oder abwehrend, Diskurselemente, die situativ *und* historisch geformt sind. Genauer: Ihre konstruierte Wirklichkeit ist gerade in der **SOZIALEN POSITIONIERUNG**, also der kommunikativen Etablierung einer Beziehung zwischen Akteuren und ihren Diskurselementen, zu finden. Akteure führen einen ‚Abgleich‘ über Positionen durch, was dem sozialen bzw. *ko*-konstruktiven Handlungscharakter kommunikativer Situationen, wie C. Goodwin & M. H. Goodwin (2004) festhalten, geschuldet ist:

In order for human beings to coordinate their behaviour with that of their coparticipants, in the midst of talk participants must display to one another what they are doing and how they expect others to align themselves toward the activity of the moment. (C. Goodwin & M. H. Goodwin 2004: 222)

Mit Bell (2016: 400) darf aber dem konstruktivistischen Ansatz die Einbringung von (früheren) Wissensbeständen in die kommunikativen Situationen – und speziell der sozialen Positionierung – kritisch zugestellt werden:

A part of our behaviour is a reflection of the social characteristics of groups we are associated with, but we do not recreate ourselves moment by moment out of nothing. The counterpoint to radical constructivism is that, to the present, we bring the shapings of our past, of our relationships, of our environment, although we are indeed more than the sum of those things. (Bell 2016: 400)

Eine kommunikative Situation ist also wesentlich durch das Ab-, An- und Vergleichen der Wissensbestände der Akteure sowie der (metapragmatischen) Bewertungen der Praktik selbst bestimmt. Die Veranschaulichung der konkreten Bestandteile der wechselseitigen Konstruktion von Akteuren in Relation zu sprachlichen Praktiken gelingt über die Modellierung der **SOZIALEN POSITIONIERUNG**. Spitzmüller richtet diese, insbesondere in Referenz auf Du Bois (2007), zunächst auf Bewertungen des Sprachgebrauchs aus (s. bes. Spitzmüller 2013a; Spitzmüller 2015); das Konzept fand aber weitere vielfältige Anwendungsgebiete (s. bspw. Spitzmüller, Flubacher et al. 2017a; als Überblick weiters Deppermann 2015).

Im Zentrum des Modells (s. bes. Spitzmüller 2013b: 273) steht der ‚Sprachgebrauch‘ bzw. ein Register, das von zunächst zwei Akteuren in ihrer kommunikativen Annäherung dazu ‚praktiziert‘ und zugleich ‚bewertet‘ wird. In diesem Vorgang ‚richten‘ sie sich aneinander aus und ‚positionieren‘ sich zum Sprachgebrauch. Die Ausrichtung und Positionierung erfolgt aber auch – und dies ist der wesentliche Schritt, der über Du Bois‘ Stance-Triangle hinausgeht (s. Du Bois 2007) – hin zu ‚Personen-‘ und ‚Verhaltenstypen‘, die mit dem jeweiligen Sprachgebrauch ‚verbunden‘ sind und ihn

zugleich ‚indizieren‘. In dieser Weise werden nicht nur Wissensbestände bzw. Bewertungen des Sprachgebrauchs konstruiert und erhalten, sondern – ganz wesentlich – auch die handelnden Akteure und Akteursgruppen mit entsprechenden Wertungen belegt. Analytisch erlaubt die Berücksichtigung des weiteren kontextualisierten Rahmens in der Interpretation vertiefte Aussagen über das Zustandekommen der Positionierung.¹²

In dieser konzeptuellen Erweiterung schafft es Spitzmüller (2013b) die metapragmatischen Praktiken in Relation zum weiteren kontextualisierten Feld der kulturellen und personellen Umstände zu bringen. METAPRAGMATIK meint hier unter anderem das ‚Sprechen über Sprechen‘ und dabei die ‚Evaluation des Gesagten‘ (als Sprache, Handlung oder referenziertes Objekt gemeint) bzw. des ‚zu Sagenden‘ (im Sinne einer den Erwartungen entsprechenden Wertung).

Die Wechselwirkung der bisher behandelten, unterschiedlichen Bestandteile einer kommunikativen Praktik und ihre diskursiven Relationen lassen sich mit Laursen & Mogensen (2016) folgendermaßen in aller Kürze zusammenfassen:

The sign is constructed through the creator’s semiotic actions; the choices he or she makes in the given social situation on the basis of the semiotic resources available will always reflect his or her interest at the given time. This interest is in turn an expression of the creator’s social history as well as his or her assessment of the current social circumstances and communication context, including power structures and other relationships. (Laursen & Mogensen 2016: 4)

In der sprachlichen Konstituierung des Sprachgebrauchs und der sozialen Positionierung stehen Bewertungen, die in der Sozio- und Diskurslinguistik so genannten IDEOLOGIEN. Durch Arbeiten der linguistischen Anthropologie (s. bspw. Silverstein 1979; als Überblick Busch 2019; Kroskrity 2005; Woolard & Schieffelin 1994) fand die Sprachideologie-Forschung Einzug in die Sozio- und Diskurslinguistik (s. bspw. Spitzmüller 2013a; Spitzmüller 2013b), wo der Fokus nicht auf Sprache allein beschränkt blieb, sondern sich auf den Sprachgebrauch erweiterte (bspw. auf *graphic ideologies*, Spitzmüller 2013a; Spitzmüller 2015). Nach der grundlegenden Definition Silversteins sind Sprachideologien zu charakterisieren als

ideologies about language, or linguistic ideologies, are any sets of beliefs about language articulated by the users as a rationalization or justification of perceived language structure and use. (Silverstein 1979: 193)

12 Thompson (2016) stellt diesen Umstand im Rahmen einer konversationsanalytischen Untersuchung fest; eine wissensorientierte und sich der Historizität von Diskursen bewusste Diskurslinguistik berücksichtigt diesen im wesentlichen zeitlichen Aspekt bereits konzeptuell (s. Kapitel 4.2.1).

Grundsätzlich gilt es bei dieser Definition zu beachten, dass es sich um die konkrete kommunikative Realisierung von Werturteilen handelt, auf die linguistisch fokussiert wird, und nicht um *mentale* „sets of beliefs“. Weiters stehen Ideologien, also kommunizierte Bewertungen über Sprachen bzw. Register, Schriftgebrauch aber auch *Räume* und *Zeiten* (s. Kapitel 4.2.2) als weitere kommunizierte Diskurselemente, sowohl im unmittelbaren Umfeld einer Kontextualisierung als auch in der gesellschaftlichen Wissenskonstruktion, ein Aspekt, den Silverstein (bspw. Silverstein 2003) als *Indexikalische Ordnung* (*indexical order*) detaillierter ausführte und die später von Blommaert (2005) als *Ordnungen der Indexikalität* (*orders of indexicality*) hinsichtlich (normierter) musterhafter Praktiken adaptiert wurde (vgl. Busch 2013a: 131). Bei Silverstein (2003) sind Ideologien in (zumindest) drei Stufen indexikalisch ‚geordnet‘ und aufeinander aufbauend zu erachten: Die erste Stufe der Indexikalität besteht in der externen Bewertung sprachlicher Realisierungen anhand ihrer Form. Die zweite Ordnungsebene wird von den Akteuren der kommunikativen Situation selbst in den jeweiligen Kontextualisierungen als ‚typische‘ Sprachform (im Sinne des *sozialen Emblems* nach Agha 2007a) vollzogen. Die dritte Ordnung weitet die ‚typische‘ Sprachhandlung auf eine gewisse Akteursgruppe aus, was der weiteren (eigenen) Positionierung dienen kann.

Zwar nähren sich diese und alle weiteren (*n*-ten) Ordnungen aus Wissensbereichen, die mal wissenschaftlich (extern), kontextspezifisch (situativ) oder hinsichtlich bestimmter Akteursgruppen (verallgemeinernd) entstehen – aber diese scheinbar definitive Zuschreibung ist nur *relativ*. Viel eher sind die Ideologien, die so indexikalisch geordnet sind, an keine ‚Faktizität‘ gebunden, sondern selbst situativ bzw. gesellschaftlich konstruierte und gegebenenfalls erhaltene Wissensbestände. Beispielsweise mag es für die kommunikative Selbstpositionierung einer Akteursgruppe genügen, ihren Sprachgebrauch bei einer anderen, höherwertigen Akteursgruppe zu verorten, ihn also – entsprechend der eigenen ideologischen Zuschreibungen – zu imitieren. In der weiteren ‚Festigung‘, also Etablierung, dieser Wertzuschreibung zu den (mehr oder weniger ‚realen‘) Akteuren, wird dieser Sprachgebrauch auch von außen als ‚typisch‘ für die ihn adaptierenden Akteure betrachtet.

Insgesamt stehen Ideologien in beträchtlicher Weise zur Herausbildung gesellschaftlicher Wissensbestände im kommunikativen ‚Raum‘ zur Verfügung:

Soziale Positionierung mittels Sprache – allgemeiner: Vergemeinschaftung durch Sprache – ist also deshalb möglich, weil Sprache bzw. Formen des Sprachgebrauchs mit Werten, Einstellungen, Modellen verkoppelt sind – mit anderen Worten: weil es *Sprachideologien* gibt. (Spitzmüller 2019a: 27, orig. Hervorh.)

Die Betrachtung der reflexiven – und damit auch konstruktiven – Funktionen sprachlicher Praktiken führt, so kann an diese Gedanken angeschlossen werden, also von der Ebene der konkreten sprachlichen Realisierung (intratextuelle Ebene) zu gesellschaftlichen Wissensebenen (akteursspezifische und transtextuelle Ebene), sodass jede Kontextualisierung einer Ideologie auf ein ‚tiefes Diskursgewebe‘, also auf etablierte und auf (relative) Konvention beruhende Relationen baut. Eine kontextsensible Interpretation ist dabei nicht nur von den Interaktionsteilnehmenden der kommunikativen Praktiken, sondern insbesondere von Seiten der Forschenden in der Analyse eben dieser gefordert.

Sprachideologien bzw. Ideologien allgemein sind sozusagen der ‚salienteste Kontextualisierungshinweis‘ von Bewertungen, da diese ‚gebündelt‘ in Wort- oder Phrasenform in Erscheinung treten. Die metapragmatische Funktion von Sprache bildet sich aber auch verteilt über die Satz- und Textebene ab, beispielsweise implizit bei Pronomina (s. Spitzmüller 2019a: 19) und wenn soziale Positionierungen kontextualisiert werden (vgl. Spitzmüller 2013b; für weitere metapragmatische Phänomene s. Spitzmüller 2019a: 20–21).

Zusammenfassend dürfen Ideologien als *metapragmatische* Sprachhandlungen verstanden werden. Der metapragmatische Charakter einer Bewertung besteht – auf Spitzmüller (2019a) bauend – nicht nur im Falle expliziter Urteile über ‚Sprache‘. Es ist die gesamte sprachliche *Praxis* und *Praktik* selbst, die eine Bewertung vornimmt. Wie erwähnt, geht dieses Verständnis von Ideologien zwar zunächst vom *Sprachgebrauch* aus, kann aber konsequenterweise auf weitere Sprachobjekte analytisch ausgedehnt werden, die nicht im engeren Sinne *metasprachlich*, aber *metapragmatisch* sind (s. zu den *Raum-* und *Historizitätsideologien* Kapitel 4.2.2). In diesem Sinne ist die „*metapragmatische Funktion* eine der Kommunikation inhärente Dimension, die *Fähigkeit* kommunikativer Handlungen und Zeichen nämlich, reflexiv auf kommunikative Handlungen/Handlungsbedingungen zu verweisen“ (Spitzmüller 2019a: 14–15, orig. Hervorh.). Das bedeutet also, dass *mit* sprachlichen Mitteln Aussagen *über* die Kontextualisierung selbst (Sprachwahl, Akteure, Positionierung, kontextualisiertes diskursives Wissen usw.) getroffen werden. Insgesamt sind Ideologien damit Teil des Wirklichkeitskonstrukts, das „für die Akteure durchaus Faktizität im Sinne eines Handlungsrahmens (Kontexts) besitzt“, wie Spitzmüller (2017: 13) für den *Kultur*-Begriff ausführt.¹³

¹³ Spitzmüller schließt dadurch konsequent: „Kultur ist also *genuin* ideologisch“ (Spitzmüller 2017: 13, orig. Hervorh.), was sich also auch für ähnliche diskursiven Konstrukte sagen lässt.

2.5 Faktoren der Diskurskonstituierung: Erstes Fazit und Ausblick

Aus der bisherigen Diskussion ging hervor, dass Wissen über den Heldenplatz kommunikativ generiert, verändert *und* wiederholt wird. Das eingangs erwähnte Beispiel der Ansage Armin Wolfs im ORF („Guten Abend meine Damen und Herren vom wohl geschichtsträchtigsten Ort Österreichs.“, s. S. 5) entspräche demnach einer Diskurskonstituierung, die Wissen über einen „Ort“ schafft oder re-aktiviert, zu dem sich Wolf positioniert. Ob dieses Wissen nun von den perzipierenden Akteuren in dieser Weise oder überhaupt geteilt wird, könnte nur anhand von Kommentierungen in anderen Berichten und auch dann nur partiell festgestellt werden; die Diskurskonstituierung gelingt aber für sich gesehen, werden doch ein Raum, seine Qualität und sogar Akteure genannt. Wie die späteren Beispiele zeigen werden, kann Wolf in der Anführung der Historizitätsideologie *geschichtsträchtigst* zudem auf weitverbreitete Wissensbestände bauen, was wiederum den Erwartungen an das Handlungsgenre *Ansage im Fernsehen* entgegen kommt, weithin verständliche Aussagen zu treffen (zu den Historizitätsideologien s. Kapitel 4.2.2).

Wissen besteht in den bisherigen Ausführungen also als wiederholt vorkommender Aspekt von Diskursen, die selbst durch eine Prozesshaftigkeit, Dynamik und Relativität der Aussageelemente charakterisiert sind. Die *Wissenskonstruktion* bzw. der Prozess der KONSTITUIERUNG VON DISKURSEN hat Warnke (2009: 118–122) in eben der Unterscheidung von *Konstituierung* und *Konstruktion* genau beschrieben. Demnach gibt es „drei Typen der Wissenskonstituierung“ (Warnke 2009: 118): Die *Konstruktion von Wissen* bedeutet in diesem Verständnis das sprachliche Umsetzen und Realisieren von Wissen, was die Grundreferenz einer diskurslinguistischen Betrachtung darstellt, also auch die sprachliche Oberfläche. Im Aspekt der *Argumentation* rückt die Akteurebene ins Zentrum der Betrachtung, denn dort werden die Aushandlungsprozesse – und damit das Widerstreiten und Befürworten gegen bzw. von geteiltem Wissen – sichtbar. Die *Distribution von Wissen* schließlich stellt den Aspekt der Platzierung von Meinungen im Diskurs dar. Sie erfolgt im Rahmen der gesellschaftlichen Normen und Machtrelationen. Der Diskurskonstituierung entspricht damit insgesamt eine „Anordnung von Wissen durch Äußerungen“ (Warnke 2009: 118), die durch die Konstruktion, Argumentation und Distribution realisiert wird (vgl. weiters Spitzmüller & Warnke 2011: 46–48).

Diese Grundrelationen der Diskurskonstituierung betreffen alle bisher ausgeführten Aspekte: Die Realisierung von *Wissen* in *Kontextualisierungen* – auch in Form von *Handlungsmustern* und *Erwartungen* – organisiert bzw. konstruiert soziale Gefüge in der

Akteursebene. Anhand dieser Diskursbestandteile und mit entsprechenden Gewichtungungen auf einzelne Aspekte kann eine diskurslinguistische Analyse erfolgen. Genau diese Spezialisierung alleine würde aber hinsichtlich der Diskurskonstituierung anhand einer Lokalität, wie sie der Wiener Heldenplatz darstellt, zu kurz greifen. Die nächsten zwei Theorieabschnitte, zunächst zum Aspekt des *Raumes*, danach zu jenem der *Zeit*, werden darlegen, dass diese beiden Elemente den Diskursen in der Weise inhärent sind, dass zunächst eigenständige Theoretisierungen dieses Umstandes sinnvoll erscheinen, um die *Verbindung* zwischen Diskursen, Räumen und Zeiten aufzeigen zu können.

Raum und *Zeit* geraten im Diskurs – so muss also das Aufgabenspektrum dieser Untersuchung erweitert werden – an tragenden Punkten der Diskurskonstituierung in den Vordergrund: in der Betrachtung der kommunikativen *Praktiken* und *Handlungsgenres* (‘im Raum’ und der örtlichen Situationalität), der inhärenten *Historizität* des Diskurses und als potentiell werttragende Referenzobjekte von *Ideologien*. Raum und Zeit werden von Akteuren also umfassend als *Quell- und Referenzbereiche* in kommunikativen Praktiken konstruiert. Das Ziel der folgenden Kapitel ist es daher, die weitere Konzeptualisierung dieser diskursiven ‘Größen’ für das (diskurs)linguistische Arbeiten operationalisierbar zu machen.

3 Raum und Raumkonstituierung

Der Wiener Heldenplatz tritt in der diskurslinguistischen Beobachtung in vielerlei Formen auf: Er ist zunächst ein *Raum*, über den berichtet wird (hier sei nochmals exemplarisch auf das Zitat des Moderators Armin Wolf hingewiesen, s. S. 5). Weiters ist der Heldenplatz ein materieller *Ort*, der auch in den Praktiken, die *auf* ihm stattfinden, konstituiert wird. Schließlich sind beide Ebenen, die räumliche wie die örtliche, nicht nur von *Praktiken*, sondern auch von einer mehr oder weniger salienten *Zeitlichkeit* durchdrungen.

Um diese Relationen und ihre weitreichenden Konsequenzen besser erfassen zu können, wird dieses Verhältnis der *Räumlichkeit* zu *Praktiken*, *Diskursen*, *Materialität* und *Historizität* im folgenden Abschnitt näher beleuchtet und diskutiert. Mit anderen Worten wird eine diskurslinguistische Antwort auf die Frage *Was ist der Wiener Heldenplatz?* gesucht werden. Dazu sollen der Aspekt der Räumlichkeit zunächst als interdisziplinäres Untersuchungsobjekt betrachtet und erste Merkmale zu dessen weiterer linguistischer Beschreibung erhoben werden. Beispiele für eben diese folgen im zweiten Abschnitt, in dem die konzeptuelle Vereinigung vom (materiellen) Ort und (diskursiven) Raum in kommunikativen Praktiken diskutiert wird. Der abschließende Abschnitt bietet ein knappes Fazit und benennt weitere Anschlusspunkte zum Zeitaspekt von Räumlichkeiten.

3.1 Raum in sozialen Wirklichkeiten

Zunächst darf selbstkritisch gefragt werden: Worin besteht für die Diskurslinguistik die Relevanz, sich ausführlich mit *Räumen* zu beschäftigen? Worin könnte ihr eigenes Tätigkeitsfeld liegen und wo stärkt der trans- und interdisziplinäre Austausch das eigene Vorgehen? Nachdem ‚Raum‘ ein so umfassendes und elementares ‚Objekt‘ sowohl des Alltags als auch der Forschung ist, darf sich an dieser Stelle der Relevanz für die Diskurslinguistik zunächst aus anderen Zugängen der Geistes- und Sozialwissenschaften genähert werden. Der folgende selektive Überblick über Raumkonzepte wird daher besonders auf die Mechanismen des *sozialen Konstruierens* von Räumen achten, um da-

nach eine Annäherung an die bereits besprochenen Prozesse der Diskurskonstituierung zu suchen.

Das in dieser Arbeit vertretene Raumverständnis folgt dem disziplinenübergreifenden Paradigmenwechsel des sogenannten *Spatial turns* (vgl. Bachmann-Medick 2016: 211–244), demzufolge RAUM nicht mehr ein rein materielles Untersuchungsobjekt ist, das von ‚außerhalb‘ bestimmt wird. Stattdessen handelt es sich um eine sozial, kommunikativ und dynamisch entwickelte Lokalität, aus deren Konstituierungsprozessen Akteure nicht mehr ausgenommen werden können. Der Raum wird demnach nicht mehr als ein vordefinierter und ‚gefüllter‘ ‚Container‘ (vgl. Werlen 2012) verstanden, sondern als eine auf materieller *und* sozialer Ebene dynamisch generierte und konstituierte Lokalität.

Bezogen auf die Diskursforschung in der Humangeographie, die ein zentraler Ausgangsort des *spatial turns* war und ist, halten Glasze & Matissek (2014) fest:

Der Zusammenhang zwischen Räumlichkeit und sozialen Gegebenheiten wird in diskursorientierten Ansätzen insofern radikalisiert, als diese davon ausgehen, dass gesellschaftliche Strukturen oder Akteure niemals feststehen, sondern immer widersprüchlich, instabil und brüchig sind. Räume können damit nicht einfach Ausdruck des Sozialen sein, sondern die Herstellung von Räumen ist immer wieder konstitutives Element der permanenten (Re-)Produktion des Sozialen. (Glasze & Matissek 2014: 210)

Daher besteht die diskursanalytische bzw. generell eine dem *turn* unterworfenen Herangehensweise der Fokussierung auf „Aushandlungsprozesse um bestimmte Deutungsweisen und Identitäten sowie [auf] die Konflikte, die sich aus diesen ergeben“ (Glasze & Matissek 2014: 210).

Was überhaupt als *Raum* bezeichnet wird und *wie* diese ‚Raumwerdung‘ erfolgt, sind Fragen, die besonders in soziologischen und philosophischen Arbeiten untersucht werden. Dabei unterscheiden sich oftmals die Bezeichnungen für die Lokalitäten – also zumeist *Ort* und *Raum* –, was im Folgenden entsprechend berücksichtigt werden muss. Eine abschließende Definition, wie diese Begriffe in dieser Untersuchung verwendet werden, folgt am Ende dieses Abschnittes.

Mit dem Ende des 19. Jahrhunderts findet mit Émile Durkheim und kurz darauf mit Georg Simmel eine Abgrenzung zu rein physischen Vorstellungen vom Raum statt (s. Überblick in Dünne 2011). Das individuelle und soziale Handeln schaffe demnach den Raum, wodurch ein Fokus auf diese Akteure und nicht auf die territorialen Begrenzungen (allein) gesetzt werden könne.

Auch bei Michel Foucault gelangen soziale Praktiken in den Mittelpunkt der Raumkonstituierung. Dabei lotet er die Zwischenbereiche des Räumlichen aus, welches niemals ‚neutral‘ sein kann. Zum einen bezeichnet er mit UTOPIEN vollkommen „ir-reale[] Räume“ (Foucault 2005b [1984]: 935), wie Träume und Phantasien, und zum anderen die HETEROTOPIEN¹, die sich durch eine grundlegende Gegensätzlichkeit in den materiellen Räumen auszeichnen und in sich eine Uneinheitlichkeit (Heterogenität) bergen. Als Beispiele führt Foucault (2013b [1966]) die kindliche Raumaneignung des Elternbettes – trotz bzw. wegen des Verbots – als Spielplatz der eigenen Phantasien oder auch das Gefängnis, das ‚abweichende‘ Akteure später in den gesellschaftlichen Machtzyklus zurückgliedern soll. Deutlich tritt in diesen Beispielen Foucaults kritische soziale Perspektive hervor. Anders verhält es sich aber beim Beispiel des Friedhofs, der aufgrund seiner raum-zeitlichen, genauer gesagt ‚jenseitigen‘, Ausrichtung heterotopisch ist (zur Diskussion des Zeitaspektes in den Heterotopien s. Kapitel 4.1.2).

Heterotopien werden durch folgende sechs „Grundsätze“ (s. Foucault 2013b [1966]: 11–22) bestimmt: (1) Zunächst bilden alle Gesellschaften bzw. Akteursgruppen Heterotopien aus und (2) sie verändern diese oder sie lösen sie auch wieder auf. Heterotopien (3) können mehrere konträre Räume und (4) verschiedene Zeitebenen in sich beinhalten. Sie (5) stellen zudem Mechanismen des Öffnens/Einbindens und Schließens/Ausgrenzens von Akteuren bzw. Diskursen allgemein zur Verfügung. Schließlich (6) verwirklichen sie utopische Illusionen oder sie lösen diese auf.

Wie und wo auch immer nun die Raumkonstituierung von Heterotopien genau erfolgt – durch die leibliche Aneignung, die Architektur oder im „Zwischenraum“ (Foucault 2013b [1966]: 9) der Worte – geht nicht vollends eindeutig aus Foucaults Ausführungen hervor. Der ‚praktische‘ Charakter der Handlungen und die sozialen Faktoren sind in diesem Konzept allerdings besonders tragend, anders als in beispielsweise phänomenologischen Raumkonzepten jener Zeit, die primär auf die Raumwahrnehmung des Subjekts fokussieren und dann gegebenenfalls weitere Implikationen für die soziale Ebene diskutieren (s. bes. Merleau-Ponty 1966 [1945], Heidegger 1969). Auch schärft das Konzept den Blick auf die Zwischenräume, die die Liminalität in individuellen Erfahrungen ebenso wie in gesellschaftlichen Machtbereichen deutlich vor Augen führt. In Hinblick auf eine linguistische Raumanalyse am Wiener Heldenplatz bietet sich eine Adaption beispielsweise hinsichtlich der Interpretation von Protesthandlungen, die bestehende Räume nutzen, umdeuten oder (zer)stören wollen, an. Außerdem

¹ Die Heterotopien stellte Foucault zunächst in einem Radiovortrag (s. Foucault 2013b [1966]), dann – in einer adaptierten Fassung (s. Foucault 2005b [1984]) – als Vortrag vor, wobei zur Freigabe der Publikation fast 20 Jahre vergingen.

könnte die Diskussion diskursiv konstruierter und individuell erfahrener Flucht- und Migrationsräume intensiviert werden.

Bereits dieses eine Modell, das grob den Konzeptualisierungen des *spatial turns* zugeschrieben werden kann, zeigt auf, wie in den Sozial- und Geisteswissenschaften Räume durch Reflexion der *sozialen Raumaneignungen* bzw. der „Raumkonstitution“ (Löw 2001: 153) diskutiert werden. Wegen der perspektivischen Ähnlichkeit zu vorigen Ausführungen diskursiver Praktiken (s. bes. Kapitel 2.3), wird im Folgenden mit Henri Lefebvres Raumkonzept (s. Lefebvre 2016 [1974]) eine geradezu paradigmatische Modellierung von Praktiken im Raum vorgestellt, dessen Relevanz Christian Schmid (2010) folgendermaßen pointiert zusammenfasst:

Die Bedeutung dieser Theorie liegt insbesondere darin, dass sie die Kategorien „Stadt“ und des „Raumes“ systematisch in eine übergreifende Gesellschaftstheorie integriert und es ermöglicht, räumliche Prozesse und Phänomene auf allen Massstabsebenen, vom Privaten über die Stadt bis zum Globus abzubilden, zu erfassen und zu analysieren. (Schmid 2010: 9)

3.1.1 Sozialer Raum und Raumaneignung – Lefebvres Raumtriade

In seinem Hauptwerk (Lefebvre 2016 [1974]; dt. Teilübersetzung Lefebvre 2011 [1974]) verfolgt Lefebvre zweierlei Ziele: Es diskutiert zum einen soziale Praktiken im Raum, die über mehrere Zeiten hinweg zu beobachten sind. Zum anderen ist es aber auch eine epistemologische Grundlagenarbeit, eine ‚Metaphilosophie‘ (s. bes. Lefebvre 2016 [1974]: 405–408), die primär auf der Philosophie Hegels, Marx‘ und Nietzsches aufbaut. Das Ziel seiner Arbeit liegt weniger in der Erstellung eines einheitlichen Modells der Raumkonstituierung (auch wenn – wie noch zu zeigen sein wird – gerade dies in Ansätzen gelungen ist), sondern eher in Form von Annäherungen an diesen Komplex durch ein dialektisches Vorgehen (s. Heiler 2013: 55). Allerdings erschweren unterschiedliche Perspektivierungen und changierende Definitionen eine kohärente und textnahe Interpretation (eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Gesamtkonzept gelingt allerdings Schmid 2010).

Außerdem gilt es festzuhalten, dass Lefebvres sozio-spatiales Konzept durchaus auch einen marxistischen, d.h. politischen, Anspruch erhebt, nämlich Teil eines revolutionären „counter-projects“ (Lefebvre 2016 [1974]: 419) zu sein.² So diskutiert er

² Die wissenschaftliche Arbeit Lefebvres ist stark an eine politische Arbeit gekoppelt, die ihn – beispielsweise aufgrund des endgültigen Zerwürfnisses mit der *Parti Communiste Français* 1958 – durchaus als einen „undogmatischen französischen Marxisten“ (Mullis 2017: 352) erscheinen lässt (s. weiters Krahmer 2017: 54–56).

beispielsweise die Entwicklung des kapitalistischen Raumes der ‚Bourgeoisie‘ und kritisiert die beschränkten bzw. reglementierten Handlungsmöglichkeiten des ‚Proletariats‘ in eben diesem. Im postum erschienenen Spätwerk ergänzt Lefebvre (2015a [1992]) hingegen die Konstituenten Raum, Zeit und Subjekte um *Bewegung, Körperlichkeit* und *Rhythmus*, denkt sie dann aber nicht vorrangig im politischen Handeln.³

Lefebvres Raumkonzept ist ein gesellschaftstheoretisches Konzept, das mentale Prozesse und die physische Materialität mit der gesellschaftlichen sogenannten *Produktion des Raumes* vereinen will.⁴ Der SOZIALE RAUM ist dabei ein *Produkt*, das konsumiert und politisch instrumentalisiert werden kann und von politischen Ideologien, Hierarchien und Machtrelationen bestimmt wird (vgl. Lefebvre 2016 [1974]: 349). Das Ziel folgender Zusammenschau ist es, eine eigene Annäherung an dieses Raumkonzept zu erreichen, die eine ausreichende Tragfähigkeit in dieser Forschungsarbeit aufweist.

Im Kern des Konzeptes steht eine zweifache TRIADE DES RAUMES, die die Subjekterfahrungen des *Wahrnehmens*, *Konzipierens* und *Erlebens* mit den interdependenten Raumebenen der *Räumlichen Praxis*, *Raumrepräsentationen* und *Repräsentationsräumen* vereinen will.⁵ Weder aber die Benennungen der Räume, noch ihre Charakteristiken sind so eindeutig, wie sie auf den ersten Blick scheinen mögen, denn neben den definitorischen Beschreibungen im Einführungskapitel gibt Lefebvre nur wenige eindeutige Hinweise über den Charakter dieser Raumebenen (s. bspw. Lefebvre 2016 [1974]: 79, 188, 245). Die Triade stellt zudem – nach Lefebvre – kein „abstract ‚model‘“ (Lefebvre 2016 [1974]: 40) dar, das keine sensorischen Erfahrungen und prozessualen Entwicklungen berücksichtigen kann. Insgesamt sind die Voraussetzungen für eine Adaption in jeglicher Hinsicht schwierig. Aus den verstreuten expliziten Hinweisen auf die Raumebenen und ihr Zusammenwirken lässt sich aber folgende Gliederung erheben:

Die Raumdimension der *räumlichen Praxis* und des *wahrgenommenen Raumes* [*pratique spatiale* und *espace perçu*⁶] entsprechen alltäglichen, routinisierten und traditionellen Handlungen im Raum, die „familiar“ (Lefebvre 2016 [1974]: 232) erscheinen. Diese

3 Eine Annäherung hierzu führte Lefebvre bereits fünfzehn Jahre zuvor durch, indem er beispielsweise die ‚Fluidität‘ des Raumes, also seine Veränderlichkeit und Unabgeschlossenheit, beschrieb und zugleich kritisch diskutierte (s. Lefebvre 2016 [1974]: 87, 206).

4 Der mentale Raum ist jener der philosophischen und mathematischen Beschreibungen, während der physische Raum körperlich erlebt und sensorisch wahrgenommen werden kann (s. Lefebvre 2016 [1974]: 27). Im Detail bleibt die Beschreibung dieser Raumebenen aber unklar (s. a. Muri 2016: 139) und wird – in Bezug auf den Körper – erst später ausgeführt (Lefebvre 2015b [1992]).

5 Die Dreiheit – eine (nicht nur) in der Linguistik beliebte graphische Repräsentation von Harmonie und Wechselwirkung (vgl. Eco 1977: 30) – findet schon in einer frühen sprachtheoretischen Untersuchung Lefebvres Einzug (Lefebvre 1966).

6 Die nachfolgenden Übersetzungen der Raumebenen sind der deutschen Teilübersetzung (s. Lefebvre (2011 [1974])) des französischen Originals entnommen.

Handlungen geben ihre sozialen Zuschreibungen in den Raum ab und gestalten bzw. *produzieren* ihn (s. zum Begriff unten). Räumliche Praktiken haben demnach eine definitorische, also *konstituierende* Funktion:

The spatial practice of a society secretes that society's space; it propounds and presupposes it, in a dialectical interaction; it produces it slowly and surely as it masters and appropriates it. (Lefebvre 2016 [1974]: 38)

Die räumliche Praktik „embraces production and reproduction“ (Lefebvre 2016 [1974]: 33). Lefebvre meint hier nicht nur die dynamischen Prozesse, das Konstituieren und Wiederaufgreifen von Inhalten, sondern er referiert dabei auch kritisch auf die marxistische PRAXIS, die das ‚Produzieren von Kapital‘ und die ‚Reproduktion von Leben‘ meint. Die Lefebvresche PRODUKTION ist nun alles Geschaffene, „das historisch hergestellt und dem Möglichen gegenüber offen ist“ (Mullis 2017: 359).

Die Produktion bzw. Reproduktion umfasst – in seiner historischen Tiefe – auch die sozialen Beziehungen, die wiederum hierarchisch höhere Produktionsverhältnisse erhalten (sollen).⁷ Solche räumlichen Praktiken sind kommunikativ durch die Akteure konstruiert und informieren so über soziale Ordnungen (s. Lefebvre 2016 [1974]: 288).

Lefebvre stellt hiermit also eine fundamentale Korrelation aus Praktiken und der sozialen Ebene vor, die nun auch der weiter oben ausgeführten Verbindung von Diskursen und der Akteursebene entspricht. GESELLSCHAFT, so wäre fortzusetzen, ist also aktiver Bestandteil der Raumkonstituierungen, die aber zugleich lose und nur temporär definiert in Diskursen erscheint. Eine Veranstaltung am Wiener Heldenplatz wäre damit – einmal mehr – auch räumliches *und* soziales Ereignis, was eine entsprechende analytische Perspektivierung fordert.

Wie aber können nun – nach Lefebvre – diese Praktiken im Raum festgestellt werden? Sie zeigen sich analytisch „through the deciphering of its space“ (Lefebvre 2016 [1974]: 38), womit der materielle Ort gemeint ist, der die Basis des ‚sozialen Raumes‘ bildet (vgl. Lefebvre 2016 [1974]: 402). Raumpraktiken zeigen sich daher nicht nur in den leiblichen Handlungen im Raum, sondern auch in Räumen selbst.

Versucht man eine soziolinguistisch geprägte Adaption dieses ersten Raumes, die möglichst textnah und zugleich – im Unterschied zum Ausgangskonzept – nicht explizit kritisch ausgerichtet ist (vgl. beispielhafte Anwendungen in Bendl 2018, Bendl 2020), so könnte an dieser Stelle einerseits nach *jeglichen* Handlungen und Handlungsmustern

⁷ Am Beispiel des Kapitalismus ist dies die „*reproduction of the social relations of production*“ (Lefebvre 2016 [1974]: 32, orig. Hervorh.).

(zum Genre s. Kapitel 2.3.3) gefragt werden und andererseits die *Semiotic Landscape* analysiert werden.

Diese Raumdimension fasst also allgemein alle Handlungen, die am Ort stattfinden, und Sprachliches, das über ihn – vor Ort produziert – fassbar wird. Sie bedeutet in aller Kürze: „Im Raum passiert...“. In einer linguistischen Adaption wären diese Handlungen zunächst weit zu fassen, damit individuell-biographische und alltägliche kommunikative Handlungen nebeneinander bestehen können. Aus methodologischer Sicht brächten ethnographische Beobachtungen am Platz Erkenntnisse über lokale Praktiken und korpuslinguistisch könnten Handlungen kategorisiert werden.

Die Dimension der *Raumrepräsentationen* und des *konzipierten Raumes* [*représentations de l'espace* und „espace conçu“] besteht aus reglementierenden Texten, wissenschaftlichen Arbeiten, Karten, Wegweisern sowie Raumplänen und -konzeptionen, die Vorstellungen der Welt, wie sie ist bzw. wie sie zu sein hat, repräsentieren (vgl. Lefebvre 2016 [1974]: 233). Ein historisches Beispiel findet sich in der antiken Raumrepräsentation des Firmaments, das Sterne an bestimmten Orten dieses Raumes als ‚angebunden‘ an den nächtlichen Himmel projizierte. Solche Konzepte unterliegen Wandlungen, sie können aber im ‚dritten Raum‘ (s. dazu S. 44) beispielsweise im künstlerischen Wirken abstrahiert, neu aufgegriffen und erneut interpretiert werden (vgl. Lefebvre 2016 [1974]: 231). Nach Lefebvres kritischem Urteil ist diese Raumgestaltung aber nur institutionell dazu befähigten Akteursgruppen möglich (vgl. Lefebvre 2016 [1974]: 79).

Raumrepräsentationen halten bestimmte historisch gewachsene Inhalte, Anordnungen und Perspektiven auf den Raum in multimodalen Dokumenten (s. Lefebvre 2016 [1974]: 361), in der repräsentierten Architektur (vgl. Lefebvre 2016 [1974]: 150) und auch in Handlungsgenres, wie dem „classical drama“ (Lefebvre 2016 [1974]: 188) fest.

Für den soziolinguistischen Gebrauch kann der ‚zweite Raum‘ in Hinblick auf normierende und musterhafte Ideologien konzeptuell eingebracht werden. Entgegen Lefebvres Ausführungen gelten dann aber *alle* Akteure als potentielle Konstrukteure von Ideologien, unabhängig von ihrer ihnen zugeschriebenen fachlichen oder politischen Kompetenz, denn die Raumaneignung mit der Aussage „Der Raum ist (so), soll (so) sein und (so) werden...“ ist allen Akteuren möglich. Individuelle Vorstellungen (Projektionen, Utopien) stehen also zunächst neben staatlich in Auftrag gegebenen Bauplänen und Konzepten verschiedener Beteiligter. Dieses Raum-Konzept wieder auf die Analyse von kommunikativen Praktiken am und zum Wiener Heldenplatz projiziert, sind also Raumaneignungen und -bewertungen von sowohl LaiInnen wie auch ExpertInnen zunächst gleichwertig in das Korpus aufzunehmen, um sodann ihre weitere Selbst- und Fremdpositionierung zu diskutieren.

Der dritte und letzte Dimension in Lefebvres Konzeption entspricht dem *Repräsentationsraum* und dem *gelebten Raum* [*espaces de représentation* und *espace vécu*]. Das sind jene Räume, die sich in Bildern und Symbolen ausdrücken. Damit sind kommunikative Praktiken von MalerInnen, ArchitektInnen und SchauspielerInnen gemeint, die die abstrakten Ideologien im ‚dritten Raum‘, z.B. durch die Gestik in ritualisierten Handlungen (s. Lefebvre 2016 [1974]: 215), umsetzen, sie beleben und Ausdruck verleihen.

Der dritte Raum wird damit auch aus dem zweiten Raum genährt, indem Vorstellungen über Räume und seine Ordnungsstrukturen aus den Raumrepräsentationen artistisch weitergetragen werden können (vgl. Lefebvre 2016 [1974]: 231), also eine Neuinterpretation aus einer bestimmten Zeit heraus erfahren (s. zu dieser relevanten Raum-Zeit Verknüpfung Kapitel 4.3). So wird dieser Raum zum Träger von archaischen oder wenigstens musterhaften Größen, wie der ‚Natur‘, ‚Männlichkeit‘ und ‚Autorität‘ (vgl. Lefebvre 2016 [1974]: 245), die *repräsentiert* und als solche wahrgenommen werden. Der Repräsentationsraum „overlays physical space, making symbolic use of its objects“ (Lefebvre 2016 [1974]: 39). Der *gelebte Raum* ist daher auch ein Erfahrungsraum, der „mediated yet directly experienced“ (Lefebvre 2016 [1974]: 188), verräumlicht und zugleich innerlich erfahren wird.

In diesem ‚dritten Raum‘ sind – aus soziolinguistischer Sicht – die handelnden Akteure hervorgehoben, nun aber in ihrer individuellen Subjektivität und sozialen Positionierung. Der gelebte Raum, ist der „user’s space“ (Lefebvre 2016 [1974]: 362). Auch Löw (2001) erkennt die Positionierung in der ‚Raumkonstitution‘ als grundlegend sozial relevant, wenn auch im Sinne normierter sozialer Näheverhältnisse:

Die (An)Ordnung zweier Menschen zueinander ist ebenfalls raumkonstituierend, und zwar in Abhängigkeit zu deren sozialem Verhältnis. Sozial sich Nahestehende lassen zwischen sich einen kleineren Raum entstehen als sozial Fremde. Die Grenzen dieses Raums zeigen sich sehr deutlich, wenn sie von einem Gesprächspartner oder einer Gesprächspartnerin überschritten werden. Menschen werden zum einen durch Handlungen anderer Menschen positioniert, zum anderen *positionieren* sie sich aktiv. (Löw 2001: 154, orig. Hervorh.)

In der Konsequenz ist der ‚dritte Raum‘ nicht weniger als die Beschreibung des innerlich erfahrenen Raumes (z.B. literarische Raumbeschreibung), als auch die vielfältigen Formen, die der erfahrbare ‚Ausdruck‘ des Raumes sind (Architektur) und die den Raum bestimmenden Handlungen (Performanz) selbst. Diese Charakterisierung ist sehr weitgreifend, was allerdings in der Interdependenz der drei Raumdimensionen begründet liegt, die in diesem ‚gelebten Raum‘ zusammengeführt werden.

Wie gelingt dies nun auf kommunikativer Ebene, d.h. wie könnte der gelebte Raum *Heldenplatz* beschrieben werden? In der sozio- und diskurslinguistischen Adaption der Lefebvreschen Konzeption des ‚dritten Raumes‘ besteht die Realisierung dieser Dimension in der Definition „Der Raum steht für. . .“ und der entsprechenden *Positionierung* hierzu. Sie kann nicht ohne Einbindung der (sprachlichen) Praxis (1. Raumdimension) und der kommunizierten Ideologien (2. Raumdimension) analytisch beschrieben werden. Der dritte Raum entsteht also aus den Positionierungen zu den (erwarteten) Handlungen und den Genres, sowie zu den kommunizierten Ideologien der Konzepte. Auf diskursiver Ebene gilt es daher auf Etablierungen und Verfestigungen, also Prozesse der *Raumkonstituierung*, zu achten, die bestimmte Wissensbestände über Räume und ihre Akteure kommunikativ referenzierbar machen. In der Referenzierung auf Wissensbestände und Handlungsgenres ist diese Raumdimension schließlich mit Faktoren der *Zeitlichkeit* in Übereinstimmung gebracht (s. dazu mehr in Kapitel 4).⁸

Abschließend scheint es in der Diskussion einer Lefebvreschen Triade angebracht, in aller Kürze auf die *Sprachtriade* einzugehen, die Lefebvre etwa 10 Jahre zuvor konzeptualisierte. Diese soll eine „Klassifizierung der Elemente der Sprache und vielleicht bestimmter semantischer und semiologischer Felder“ (Lefebvre 1973 [1966]: 156) erlauben, kann aber nicht die „Produktionsbeziehungen“ oder die „sozial funktionierenden ‚Netze‘“ (Lefebvre 1973 [1966]: 157) einfangen, sofern diese keine analysierbaren Spuren hinterlassen haben. Praktiken stehen, ganz im Gegensatz zur Raumtriade, also nicht im Forschungsfokus. Warum dieses Konzept aber in dieser Untersuchung nicht tiefer diskutiert wird, liegt daran, dass zwar ‚Sprache‘ selbst in der Auseinandersetzung Lefebvres mit Jakobsons und Morris’ Theoretisierungen eine gewisse rahmende Rolle spielt; erkenntnistheoretisch widmet er sich aber ‚der Musik‘, ‚dem Haus‘ und ‚der Stadt‘ im Sinne einer „sehr allgemeinen Methodologie“ (Lefebvre 1973 [1966]: 178). Das gelingt, indem Lefebvre einen Textbegriff – den ‚sozialen Text‘ – einführt, der Räumen, Akteuren, Objekten und der Gesellschaft entspricht (s. Lefebvre 1973 [1966]: 177; ganz anders Domke 2013, die Texte *des Ortes* untersucht). Bei den Texten handelt es sich um „eine ständige (zeitliche) Nachricht, die zu dekodieren ist“ (Lefebvre 1973 [1966]: 178).

Eine (in)direkte Adaption dieses Konzeptes in diskurstheoretische Konzepte bietet sich eben wegen des weitgefassten Sprach- und Textbegriffes nicht an. Weiters ist zwar die soziale Dimension im Modell vertreten, nicht aber die Prozesse und Ordnungen, die so deutlich in den Dimensionen der Raumtriade repräsentiert sind.

Zusammenfassend erscheint die Dreiheit des Raumes nicht als ein abgeschlossenes

⁸ Lefebvre sieht das Gelebte im Verhältnis zum Erlebten: „It embraces the loci of passion, of action and of lived situations, and thus immediately implies time“ (Lefebvre 2016 [1974]: 42).

Konstrukt, das eine rasche und zugleich zuverlässige Adaption zulässt. Schmid (2010: 9) warnt immerhin vor den „vielfältigen Verkürzungen und Missverständnissen“, die aus der fehlenden Berücksichtigung des „gesellschaftliche[n] und epistemologische[n] Kontext[es]“ (Schmid 2010: 8) erwachsen können. In solchen selektiven Interpretationen werden Lefebvres Ausführungen, so Schmid's Kritik, eher „als Steinbruch von Ideen und Konzepten denn als epistemologische Fundierung“ (Schmid 2010: 17) verwertet. Außerdem verlangen die konzeptuellen Rahmenbedingungen (bes. die Konstruktion als marxistisch-politisches Projekt) sowie die bereits vordefinierte und universalistisch anmutende Interpretation von räumlichen Gegebenheiten (bes. Architektur) und gefestigten Machtzuschreibungen zu Akteuren (s. bes. den ‚zweiten Raum‘) in Lefebvres Konzept eine kritische Reflexion der eigenen Forscherperspektive.

Daher ist – im Unterschied zu Lefebvres Ausführungen – die hier vollzogene diskurslinguistische Adaption eben eine linguistische (und nicht soziologische und philosophische) Perspektive auf Praktiken im Raum. Sie unterscheidet sich aber von Arbeiten, die die Raumtriade besonders hinsichtlich der Diskussion von Mehrsprachigkeit im öffentlichen Raum adaptieren (s. bes. Busch 2013a: 127–196; Goutsos & Polymeneas 2014; Purkarthofer 2016; Huebner & Phoocharoensil 2017). Außerdem wird an dieser Stelle kein Anspruch auf eine kritische Theorie und Analyse erhoben, wie es Lefebvres Forscherperspektive nahelegen würde. Obige Modellierung dient also der deskriptiven Beschreibung jeglicher kommunikativer Praxis und Praktik in kommunikativen Raumkonstituierungen vor Ort und im Raum, ein Umstand, der aus der Fragestellung dieser Untersuchung erwachsen ist.

In den Analyseabschnitten dieser Arbeit wird Lefebvres Raumkonzept in dem Rahmen gefolgt, dass die Gemachtheit des Raumes durch Akteure als zentral erachtet wird. Dies stellt eine zentrale Position der Raumtriade *und* dieser Untersuchung dar. Auch die in der Adaption erwähnten linguistische Phänomene des Genres, der Ideologien und der sozialen Positionierungen, werden dort untersucht. Dennoch folgt diese Untersuchung nicht einem systematisierten Analysieren aller drei Raumdimensionen – exemplarisch für Protest- bzw. Gedenkpraktiken am Wiener Heldenplatz finden sich entsprechende *Semiotic-Landscape*-Analysen bereits in Bendl (2018) bzw. Bendl (2020). Die Darstellung ihrer Interdependenz würde in einer diskurslinguistischen Untersuchung eher forschungstheoretisch als hinsichtlich der inhaltlichen Darstellung überzeugen. Die Anwendung des Konzepts bietet sich – in diesem Rahmen – viel eher hinsichtlich der Korpuserstellung an (s. dazu im Detail Kapitel 5.1).

3.2 Raum als sprachwissenschaftliches Untersuchungsfeld

Mit den Ergebnissen der obigen Diskussion um eine interdisziplinäre Bestimmung des Heldenplatzes als *sozialem Raum*, der durch Prozesse bzw. Praktiken laufend neu angeeignet wird, gelangen auch erste Verknüpfungen zu linguistischen Phänomenen der Raumkonstituierung. Ziel dieses Abschnittes ist es, eben diese kommunikative Ebene der Raumkonstituierung genauer auszuleuchten. Hierzu gelangen primär linguistische Arbeiten zum Raum sowie LINGUISTISCHER RAUMANALYSEN (s. Bendl 2018), d.h. raumbezogene und linguistische Perspektiven und Analysemethoden, in den Fokus, anhand derer nun weitere theoretische und methodologische Implikationen erhoben werden sollen.

Hausendorf (2013: 281–282, 286) erkennt dreierlei Formen der linguistischen Auseinandersetzung mit *Raum*, die eine erste Orientierung und damit eine Festlegung des eigenen Forschungsinteresses erlauben: Raum als Lokalität, die bestimmte Sprachvariationen kennt (bspw. Dialektologie), Raum als Teil sprachlicher Strukturen (bspw. Grammatiktheorie) und schließlich Raum als diskursives Objekt (im Rahmen des *spatial turns*). Insbesondere die ersten beiden Untersuchungsfelder bzw. Disziplinen führen zu der (nachvollziehbaren) Einschätzung, dass die „Linguistik [...] also den *spatial turn* gar nicht erst vollziehen [musste], um auf Raum aufmerksam zu werden“ (B. Busse & Warnke 2014: 1). Auch entsprechende Überlegungen in der Soziolinguistik legen diese Einschätzung nahe.

In Hymes' SPEAKING-Modell beispielsweise (s. Hymes 1972: 59–65; vgl. weiters Jaworski & Thurlow 2010a: 15), das kommunikative Grundfaktoren wie *audience*, *purpose*, *topic*, *mode*, *channel* und *genre* theoretisiert, wird mit den Aspekten *setting* und *scene* auch die räumliche Konstituente reflektiert. *Setting* verweist auf „time and place of a speech act and, in general, to the physical circumstances“ (Hymes 1972: 60), während *scene* „designates the ‚psychological setting,‘ or the cultural definition of an occasion as a certain type of scene“ (Hymes 1972: 60). In groben Zügen hat das *Setting* also Ähnlichkeiten mit dem materiellen Ort, wobei Hymes diesem einen betont situativen Charakter zuschreibt, also auf die *kommunikative Situation* referiert. Mit *scene* wiederum wird ein eher weitgefasster *Raum* der Psychologie und Kultur beschrieben, der ebenfalls auf eine bestimmte Sprachhandlung bzw. ein Ereignis referiert.⁹

Wesentlich in diesem Modell ist nicht nur die Handlungssituation, sondern auch, dass beide räumlichen Faktoren selbst Aushandlungen und Bewertungen unterliegen,

9 Huebner (2009: 72–73) diskutiert Hymes' Modell theoretisch für die Anwendung in den *Linguistic Landscape Studies*. *Setting* und *scene* werden dort aber nur im örtlich-materiellen Kontext verstanden.

ebenso wie auch Handlungen nach ihrer Angemessenheit (im Verhältnis zur räumlichen Lage) beurteilt werden: „Speech acts frequently are used to define scenes, and also frequently judged as appropriate or inappropriate in relation to scenes“ (Hymes 1972: 60). Auch wenn die Definition von *Setting* und *Scene* als *Ort* und *Raum* nur unter genannten Einschränkungen zu übernehmen ist, liegt die permanente Evaluation der situativen Umgebung sowie die Gemachtheit der sprachlichen Lokalität im Kern beider Raumkonzepte.

Seit dem Ende der 1990er Jahre entwickelten sich eine Reihe weiterer linguistischer Perspektiven und Methoden, die zunächst *Sprache* vor Ort, dann jeglicher Form von Kommunikation im Raum nachgingen. Die GEOSEMIOTIK (*Geosemiotics*) stellt diesbezüglich eine Ausnahme dar (eine Einführung bietet Al Zidjaly 2014). Bereits im Titel ihrer programmatischen Schrift „Discourses in Place. Language in the Material World“ stellen R. Scollon & S. B. K. Scollon (2003) eine Verbindung der örtlichen Materialität und des räumlichen Diskurses her, die ebenfalls als wechselwirkende Konstrukte gesehen werden.¹⁰ Der *Diskurs* markiert dort diese vermittelnde Ebene, indem er sowohl sprachliche Praktiken (z.B. den Sprachgebrauch), als auch „a body of language use and other factors that form a ‚social language‘ such as the discourse of traffic regulation“ (R. Scollon & S. B. K. Scollon 2003: 210) ausmacht. Es ist leider diese zuletzt angesprochene ‚soziale Ebene‘ des Sprachgebrauchs, die aus den Ausführungen kaum zu heben und nicht diskurslinguistisch adaptierbar scheint.

In der Geosemiotik fällt hingegen die soziolinguistische (vgl. Goffmans *interaction order*, erweitert um Aspekte der Raumwahrnehmung und Identitätskonstruktion) und semiotische Konzeptualisierung (vgl. die *Indexikalität* bei Peirce, realisiert u.a. durch die Platzierung von Zeichen) explizit und ausführlich aus; sie lässt die Praktiken im Raum bzw. vor Ort nicht (mehr) als isolierte Ereignisse, „but also in reference to and in conjunction with the actions of others within the same space“ (R. Scollon & S. B. K. Scollon 2003: 59) erscheinen. Dabei beruht die ‚Interaktion‘ mit multimodalen *Zeichen* (mit denen aber auch andere Akteure bezeichnet werden) auch auf einer historischen Tiefe, ein Aspekt, den Scollon und Scollon auf diskursiver Ebene realisiert sehen (s. R. Scollon & S. B. K. Scollon 2003: 23), allerdings ohne ihn – wie erwähnt – weiter zu definieren.

Die grundlegende Ausrichtung auf die Analyse von Praktiken im Raum in Relation zu den Zeichen bzw. Zeichenhaftem und ihrer multimodalen Repräsentation sowie

¹⁰ Die Begrifflichkeiten unterscheiden sich zu der hier vertretenen dadurch, dass *Place* (*Ort*) „the human or lived experience or sense of presence in a space“ (R. Scollon & S. B. K. Scollon 2003: 214) ist und *Space* (*Raum*) die „objective, physical dimensions and characteristics of a portion of the earth or built environment“ (R. Scollon & S. B. K. Scollon 2003: 216) meint.

Platzierung im Raum lässt detaillierte Interpretationen zu, die sich in einem ähnlichen Datenfeld wie dem des Wiener Heldenplatzes bewegen. Beispielsweise versucht Aboelezz (2014) geosemiotisch und an Lefebvres Raumkonzept angelehnt (s. Kapitel 3.1.1) die Proteste in Ägypten 2011 am öffentlichen Tahrir-Platz anhand der Protest-Schilder (*protest messages*) und ergänzender Literatur nachzuzeichnen (s. Aboelezz 2014: 600). Die Diskursivität dieser Praktiken bleibt allerdings wieder im Hintergrund.

Kommunikative ‚Spuren‘ vor Ort werden auch in Arbeiten der LINGUISTIC LANDSCAPE STUDIES (LLS) untersucht. Anders als in der Geosemiotik gilt ihr Forschungsinteresse aber – wenigstens in den frühen Untersuchungen – primär der quantitativen Erfassung der Daten. Diese sind insbesondere der Sprachgebrauch und Sprachwandel auf Beschriftungen in urbanen, öffentlichen Lokalitäten, die mit Fotos dokumentiert und analysiert werden (einen Überblick bieten bspw. Backhaus 2007 und Barni & Bagna 2015). Namensgebend für die LLS ist die Studie von Landry & Bourhis (1997), auf die häufig in LLS-Untersuchungen referenziert wird.¹¹ Landry & Bourhis (1997) untersuchen die subjektiv wahrgenommene *vitality* von Sprachen anhand einer primär psychologischen Perspektive auf Sprache und durch statistische Auswertungen von Tests und Befragungen. Die *Linguistic Landscape* ist hier also nicht das durch Fotografien erhobene Datenkorpus von ‚Sprache‘¹² vor Ort, wie in der LLS üblich, sondern eine statistische Größe, die einzig durch Befragungen erhoben wurde (s. Landry & Bourhis 1997: 37). Trotz der regelmäßigen Referenz auf diese Untersuchung in LLS-Analysen sieht der Autor die namensgebende Untersuchung nicht als Teil der LLS an, was diese zeitliche Nachreihung an die Darstellung der Geosemiotik weiter oben zur Folge hat (vgl. ähnlich für Spolsky & Cooper 1991).

Die LLS haben sich über mehrere Stufen hinweg von vorrangig quantitativen Untersuchungen zu qualitativen Untersuchungen (s. Beiträge in Shohamy & Gorter 2009) entwickelt, was im aktuellsten Schritt (s. Barni & Bagna 2015) – durchaus selbstkritisch¹³ – als eine Art der Notwendigkeit angesehen wird. Mit Blommaert (bes. Blommaert 2013; Blommaert 2016b: bes. 40–41) kann allerdings der Kritik gefolgt werden, dass der ‚turn‘ hin zu einer qualitativen Forschungsmethode nur vereinzelt in der LLS sichtbar

11 Obwohl methodisch und perspektivisch eine deutlich größere methodische Nähe zur Geosemiotik als zu Landrys und Bourhis Studie besteht, wird erstere nur selten in LLS-Arbeiten zitiert, wie beispielsweise bei Backhaus (2005), Ben-Rafael et al. (2010), Huebner (2009) und Peck & Banda (2014).

12 Analog zu Blommaert (2016b) setzt der Autor in diesem Zusammenhang ‚Sprache‘ distanzierend unter Anführungszeichen, denn im Wesentlichen wurde (zumindest) in der „first wave“ der LLS vorrangig die sprachliche „presence as visual markers“ (Blommaert 2016b: 1) gesammelt und analysiert.

13 Beispielsweise hinsichtlich der Grenzen der quantitativen Erhebung bei Fragestellungen, die ein qualitatives Instrumentarium benötigten: „A purely quantitative LL study is legitimate if such a methodology is suited to the goal, but it may fail to provide deep insights into what is really going on in particular settings.“ (Barni & Bagna 2015: 14)

wird. Ein wesentlicher Umstand, der eine Entwicklung in diesem Sinne behindert, liegt sicherlich darin, dass in der etablierten Form der LLS die Datenanalyse von Orten eher einer Photo-, als einer Raumanalyse gleicht. Der Ort bzw. Raum ist dann das, was abgebildet ist und eventuell selektiv durch einen ‚Kontext‘ erweitert als Analyseobjekt konstruiert wurde, nicht aber, was die analysierten Objekte und Akteure in ihrer jeweiligen *situativen Raumaneignung* konstruieren.¹⁴ Dieser Umstand schränkt eine Adaption in dieser qualitativen diskurslinguistischen Arbeit stark ein, wurde der Raum *Wiener Heldenplatz* – und Räume generell – in obigen Ausführungen doch als dynamisch und mehrdimensional angeeignet skizziert.

Der Einfluss der LLS auf linguistische Raumanalysen ist wegen der interdisziplinären Ausrichtung und den soziolinguistischen Fragestellungen nachhaltig prägend. Anschlüsse zur Diskurslinguistik lassen sich aber nur indirekt aufbauen. Ben-Rafael (2009: 41) erkennt beispielsweise im Raum die Aushandlungsebene, „where the dynamics of major aspects of social life are asserted“. Auch steht die Etablierung von politischen Ideologien durch Benennungen (s. Sloboda 2009) in einer Nähe zu diskursanalytischen Fragestellungen. Aktuell bringen allerdings innovative und disziplinenübergreifende Interpretationen von sprachlichen Praktiken im mehrsprachigen Raum deutlichere Impulse in die Soziolinguistik und damit in die *Linguistic Landscape Studies* ein (bspw. Busch 2013b; Purkardthofer 2016).

Mit der Konzeptualisierung der SEMIOTIC LANDSCAPES führen Jaworski & Thurlow (2010a) einen (erneuten) Perspektivenwechsel auf qualitative Merkmale in Lokalitäten durch, der explizit auch auf der *Geosemiotik* beruht (s. R. Scollon & S. B. K. Scollon 2003: 48), indem der Fokus auf Orte mit semiotischen Beständen gelegt wird (s. Jaworski & Thurlow 2010a: 2; vgl. dazu R. Scollon & S. B. K. Scollon 2003: 111–114). Jaworski & Thurlow (2010a) verstehen *Raum (space)* im Sinne des oben skizzierten *spatial turns* sowie in expliziter Referenz zu Henri Lefebvre (s. Kapitel 3.1) als kommunikativ konstruiert und zugleich identitätsbildend (s. bes. Jaworski & Thurlow 2010a: 6–9, 21). Auch positioniert sich dieser grundlegende Beitrag deutlich zu den *Linguistic Landscape Studies*, denn:

we are keen to emphasize the way written discourse interacts with other discursive modalities: visual images, nonverbal communication, architecture and the built environment. For this reason, ‚linguistic‘ is only one, albeit extremely important, element for the construction and interpretation of place. (Jaworski & Thurlow 2010a: 2)

¹⁴ Blommaert nennt dies in seiner Kritik als „the absence of an ethnographic-historical approach“ (Blommaert 2016b: 4).

Im Unterschied zur ‚klassischen‘ LLS wird in diesem Ansatz davon ausgegangen, dass Zeichen und – im weitesten Sinne – ‚Diskurse‘ miteinander interagieren, was interdisziplinär und unter Anwendung verschiedener linguistischer Analysemethoden diskutiert wird. Eben dieser Variantenreichtum kommt auch der Analyse eines so vielfältig in der Materialität *und* im Diskurs vertretenen Raumes, wie der Wiener Heldenplatz einer ist, entgegen. In *Semiotic-Landscape-Analysen* wird also ein breit angelegtes Raumverständnis vertreten: Raum ist linguistisch in seiner sozialen, ökonomischen, juristischen, kulturellen, ästhetischen und emotionalen Beschaffenheit von Interesse. Daher werden neben Fragen der Mehrsprachigkeit beispielsweise auch seine praktische Nutzung und Fragen des Besitzes der Räumlichkeit berücksichtigt. Wie diese breitgefächerten Phänomene von *Sprache im Raum* auf ein Untersuchungsfeld gebündelt werden können, zeigen exemplarisch Arbeiten zur Typographie im öffentlichen Raum und ihren multimodal-semiotischen *und* diskursiv-ideologischen Bestandteilen (s. bspw. Järlehed 2015; Screti 2015; Shep 2015).

Auch in ETHNOGRAPHISCHEN RAUMANALYSEN Jan Blommaerts wird auf die Geosemiotik aufgebaut. Auch er folgt beispielsweise in seinen Untersuchungen von Spuren semiotischer Zeichenbestände, die auf eine Mehrsprachigkeit bzw. Superdiversität im städtischen Raum verweisen, einem dynamischen Raumverständnis. Mit Blommaert & Maly (2014) wird die ethnographische Methode skizziert, in Blommaert (2013) schließlich unter Bezugnahme auf die Komplexitätstheorie – betont laienhaft – ausgebaut. In dieser Weise sollten Veränderungsprozesse im Räumlichen, wie beispielsweise Gentrifizierungsprozesse, in ihrer Dynamik beschreibbar werden. Die Daten werden zwar ähnlich wie in den LLS und der Semiotic-Landscape-Analyse erhoben, aber – ganz wesentlich – durch ethnographische Langzeit-Erhebungen erweitert. Diese machen zugleich deutlich, welche wichtige Rolle den Exploratoren und ihrem Vorwissen zukommt. Gerade diese Selbstreflexivität in die Analyse von komplex erscheinenden Räumen zu integrieren – der Wiener Heldenplatz wird vom Autor als ein solcher eingestuft –, erlaubt die Wissensbestände, die das Untersuchungsfeld bestimmen und eingrenzen, zu benennen und gegenüber jenen, die aus den Daten erhoben werden, abzugrenzen.

In Blommaerts Untersuchung werden aber auch die konzeptuelle Beschaffenheit des Raumes und – vor allem – die Praktiken der kommunikativen Raumaneignungen diskutiert. Ein wichtiges Ergebnis ist, dass das zunächst als ‚Chaos‘ erscheinende Auftreten von Sprachen, Schriften, Botschaften und Positionieren von Zeichen im Raum, einer ‚Ordnung‘ folgt, die über die Beschreibung der zeitlichen Dimension erkennbar wird. Die individuellen und gruppenspezifischen Raumpraktiken überlappen sich in ihrer diskursiven Ebene, interagieren miteinander und müssen eben, um die Verwendung

von Sprache(n) sichtbar zu machen, qualitativ im Raum analysiert werden. Über diesen Raum lassen sich also systematisch Zugänge zu den Akteuren und ihren vielfältigen Praktiken finden.

Alle bisher vorgestellten Methoden und Perspektiven linguistischer Raumanalysen heben die semiotischen Bestände in Räumen insofern hervor, als dass sie schlichtweg den Ausgangspunkt der Untersuchungen bilden. *Diskurse* hingegen werden zuweilen (nur) als externer *Kontext* in die Analysen eingeführt; diskursanalytische Untersuchungen *über* die Räume hingegen widmen sich seltener den semiotischen Beständen vor Ort.¹⁵ Anders darf das interdisziplinäre Raumanalyse-Konzept des PLACE MAKINGS eingestuft werden (s. Warnke & B. Busse 2014). Entsprechend Beatrix Busses und Ingo H. Warnkes Konzeptualisierung stellen Kommunikate vor Ort bzw. im Raum nicht nur Ideologien in den diskursiven Raum, sondern sie stellen „vermittels ihrer Realisierung im performativen Akt ihre Vollzugs- bzw. ihrer räumlichen Existenz immer auch selbst Urbanität“ (B. Busse & Warnke 2014: 3) her.

Solche urbanen Raumaneynungen werden im Place Making hinsichtlich des Charakters der (politischen) Machtstrukturen der beteiligten oder ausgeschlossenen Akteure, sowie in Bezug auf künstlerische Perspektiven, (historische) städtebauliche Maßnahmen und Aspekten der Mobilität untersucht. Die Methode ist dabei diskursanalytisch bzw. -linguistisch ausgerichtet und folgt einem zuweilen kritischen und anwendungsorientierten Zugang.

Konzeptuell ist dieser Ansatz deswegen so interessant für diese Untersuchung, weil der Stadt bzw. Urbanität drei Modi zugeschrieben werden (s. B. Busse & Warnke 2015: 521), die Analysefoki bilden und „interdependent“ (B. Busse & Warnke 2015: 522) sind: die räumliche *Dimension* (im Terminus dieser Arbeit: der Ort), die *Praktiken* und die *semiotischen Bestände*, womit alle auch in dieser Arbeit tragenden Aspekte von Raumaneynungen vertreten sind. Räumen werden schließlich durch (musterhafte) *Praktiken* „historische Eigenschaften“ (B. Busse & Warnke 2015: 524–525) zugeteilt.

In Kapitel 5.1 wird die Einbettung dieses analytischen Zuganges zum Raum und jene der anderen vorgestellten linguistischen Raumanalyse-Methoden weiter hinsichtlich methodologischer Überlegungen, die speziell in Bezug auf den Wiener Heldenplatz und die Fragestellungen dieser Untersuchung zu tätigen sind, diskutiert. Der obige knappe Überblick über diese Perspektiven und Methoden hat allerdings schon eine geringe konzeptuelle und analytische Gewichtung auf Diskurse zum Vorschein gebracht – ein

15 Beispielsweise diskutieren T. Richardson & Jensen (2003) die Verbindung aus Raum und Diskurs mit einem diskursanalytischen Ansatz ohne spezifisch linguistischem Fokus, allerdings vorrangig hinsichtlich der Machtrelationen, nicht aber der Praktiken oder örtlichen Semiotik.

Umstand, dem in den zusammenführenden Abschnitten zu den Raum-Aneignungen (Kapitel 3.3) und schließlich der Konzeptualisierung der hier verwendeten Perspektive (Kapitel 4.3) begegnet wird. Dazu muss aber das Verhältnis des Ortes zum Raum, sowie jenes des Akteurs bzw. Leibes zum Raum nun aus *sozio-* und *diskurslinguistischer* Sicht diskutiert werden, was die Aufgabe der nächsten zwei kurzen Abschnitte sein wird.

3.2.1 Materielle Örtlichkeit und diskursive Räumlichkeit

Wie bereits mehrfach ausgeführt, handelt es sich bei der konzeptuellen Trennung von ‚Ort‘ und ‚Raum‘ um eine künstliche. Sie dient in dieser Untersuchung primär der analytischen Präzisierung in der Interpretation des diversen Datenfeldes. Fokussiert man aber auf die kommunikative Ebene, erscheint eine Trennung schwierig bzw. eventuell auch gar nicht sinnvoll, kann doch das diskursive Wissen nicht aus der Kommunikation ausgenommen werden (s. Kapitel 2), denn situativ stehen Materialität, Lokalität, Handlung und Körper in direktem Zusammenhang zueinander (vgl. S. 16; weiters Bateman et al. 2017: 253). Inwiefern könnte also beispielsweise in der Analyse einer Rede am Ort *Heldenplatz* die Materialität des Ortes als „bedeutungstragend bzw. zur Bedeutung beitragend“ (Röcken 2008: 35) ausgenommen werden, d.h. ein ‚neutraler‘ Gesprächsraum konzeptuell akzeptiert werden? Wissen über die Örtlichkeit sowie die Bewertung ihres Charakters stellen *diskursive Raumideologien* dar (s. im Detail Kapitel 4.2.2), die materielle Orte *in kommunikativen Praktiken* zu *Räumen* machen.

Es kann daher geschlossen werden, dass *jegliche* Kontextualisierung einer Lokalität einen *Raum* aus Wissensbeständen konstruiert. Örtliche *Materialität* selbst wird – als ontologisches Objekt – linguistisch also gar nicht wahrnehmbar; erst die Äußerung, d.h. auch die Positionierung zu dieser Materialität *als Materialität* macht den Ort als diesen bestimmbar und ist dabei zugleich eine RAUMKONSTRUKTION.

Wenn also (analytische) Aussagen über die Materialität einer Örtlichkeit vollzogen werden (z.B. hinsichtlich des Baumaterials und der Architektur), geschieht dies stets im Rahmen der Kontextualisierung von *räumlichen* Wissensbeständen (z.B. in Form von Bewertungen des ‚kühlen‘ Steins oder des ‚einladenden, offenen‘ Platzes). Es ist diese diskursive Örtlichkeit, die in der späteren Analyse dieser Arbeit getrennt von beispielsweise der diskursiven Zeitlichkeit erhoben und dabei als ORT bezeichnet wird, während die Beschreibung des RAUMS auf die zugeschriebene Wertigkeit des Diskursiven fokussiert.¹⁶ Diese Unterscheidung von *Ort* und *Raum* folgt den Definitionen

¹⁶ Medienlinguistisch betrachtet ist *space* wiederum der *Raum*, der „movement, presence, interaction, and agency“ (Androutsopoulos 2016: 287) (beispielsweise) in Online-Kommunikation erlaubt.

Lefebvres (Lefebvre 2016 [1974]; weiters bes. Busch 2013a: 127–196) und de Certeaus (s. de Certeau 1988 [1980]; Anwendung bspw. in Domke 2014 und Steen 2020). B. Busse & Warnke (2014: 2) definieren die Begriffe hingegen in genau umgekehrter Weise, aber mit vergleichbarer Konzeptualisierung (vgl. Warnke 2016).

Materialität ist in linguistischen Raumanalysen durchaus eine relevante Analysekategorie. Beispielsweise definieren R. Scollon & S. B. K. Scollon (2003) für die Geosemiotik das Materielle (*Material*) als:

the physical substances on which the inscription is made from granite monuments to sand writing at the beach; more durable materials tend to indicate more permanent meanings. (R. Scollon & S. B. K. Scollon 2003: 213)

Beschriftungen am Ort (bspw. Verkehrs- und Werbeschilder, Wegweiser, Aufkleber) werden in der *Geosemiotik* analytisch hinsichtlich der Schriftwahl und dem Material betrachtet (s. R. Scollon & S. B. K. Scollon 2003: 130). Außerdem ist auch die Inszenierung des Kommunikats aussagekräftig: zum einen in der Relation zu anderen Objekten, die ergänzend oder überlappend angebracht sind („layering“; s. R. Scollon & S. B. K. Scollon 2003: 137) und zum anderen in der veränderlichen Inszenierung (bspw. durch blinkende Beleuchtungen als „state changes“; s. R. Scollon & S. B. K. Scollon 2003: 138).

Es sind gerade die letztgenannten Inszenierungen der Schriftlichkeit im Ort, die die *Historizität* der Materialität anzeigen: Materie im Ort untersteht einer ständigen Veränderung, einerseits durch ihre Beschaffenheit zur Umwelt (z.B. Ausbleichen von Farben und Witterung durch Umwelteinflüsse allgemein) und andererseits durch Beeinflussung konkret menschlicher Praktiken (z.B. Überschreiben, Abschaben, Übermalen). Ergänzt man den Analysefokus dann noch um die „thematische Aktualität“ des örtlichen Kommunikats (z.B. Demoaufruf mit Zeitangabe, „zeitlose“ Sinnsprüche) und die Platzierung von Objekten im Ort – Coulmas 2009: 22 nennt hier die „De-“ bzw. „Rekontextualisierung“ von (historischen) Obelisk in (modernen) Großstädten –, werden *mehrere bedeutungstragende Zeitachsen* ersichtlich, die potentiell von Akteuren vor Ort wahrgenommen und im Raum rezipiert werden können (vgl. mit den *Zeitschichten* in Kapitel 4.1.1).

Blommaert (2013: bes. 38–49) setzt diesen „materialist approach to signs“ (Blommaert 2013: 38), der die Bedeutung von Zeichen (an öffentlichen Orten) jeweils in der Relation zu ihrer (materiellen) Form bzw. Inszenierung meint, fort. Er erkennt beispielsweise in der Platzierung von Zeichen, den historisch gewachsenen und erwartbaren Bedeutungen und in der machtsstrukturellen Dimension der Zeichen vor Ort (ausführende Akteure und inhaltliche Ebene) die wesentlichen bedeutungstragenden Dimensionen

von Zeichen im öffentlichen Raum. Der materielle Bestand ist in diesem Sinne die Ressource oder der analytische Ausgangspunkt, um die diskursive Bedeutungsebene genauer beleuchten zu können. Blommaert berücksichtigt aber nicht nur politische und institutionelle Funktionen dieser Zeichen, sondern fragt auch, inwiefern ‚mit jedem Schritt‘ im öffentlichen Raum *Identitäten* konstruiert werden (s. Blommaert 2013: 48). Der Ein- und Ausschluss von Akteuren kann dabei über bestimmte Inhalte und – semiotisch betrachtet – materielle Formen von Zeichen reguliert werden.

Die Bemühungen der linguistischen Typographieforschung dürfen als vergleichbares Beispiel einer so gearteten Perspektivenführung erachtet werden. Dort bestehen analytisch reglementierende bzw. geleitete „Produktions- und Rezeptionsdispositive“ (Spitzmüller 2016: 112) neben metapragmatischen Fragestellungen (vgl. weiters Järlehed & Jaworski 2015). Auch Stroud & Mpendukana (2009) erkennen am Beispiel von Werbeschildern neben den verwendeten sprachlichen Registern auch die Materialität und die Platzierung der Objekte als Weg „the dialogicality of discourses across spaces and artifacts“ (Stroud & Mpendukana 2009: 372) zu diskutieren.

In Hinblick auf die Diskurslinguistik stellt Spitzmüller (2018) schließlich drei Möglichkeiten der Positionierung zur Materialität wissenschaftshistorisch vor: Zunächst kann Diskurs – beispielsweise in Hinblick auf D. Busse (2013) – als an sich *nicht* materiell definiert werden, die Diskursanalyse widmet sich dabei aber (dennoch) materialisierten Objekten, die diskursiv relevant sind. Diese „struktur- und musterorientierte Sicht auf Diskurse“ (Spitzmüller 2018: 524) hat zur Folge, dass der materiellen Beschaffenheit dieser Diskurselemente keine bedeutungstragende Rolle zugeschrieben wird.

Sozusagen in Opposition zu dieser disziplinären Selbstverortung kann mit Spitzmüller (2018) ein handlungszentrierter Zugang zum Diskurs-Materialität-Verhältnis festgestellt werden (bspw. in Hinblick auf Blommaert 2005). Diskurse werden hierbei als Praxis und damit als inhärent materiell angesehen. Hierbei wird „lokale Kontextualisierung als bedeutsam erachtet“ (Spitzmüller 2018: 525), indem ihre Werte, die sie kommunikativ erhalten, im Verhältnis zu den Akteuren untersucht werden.

Schließlich sieht Spitzmüller die Diskurslinguistik selbst als eine Synthese dieser beiden Perspektiven an (vgl. Spitzmüller 2018: 524). In dieser Perspektive, die auch hier hinsichtlich des Wiener Heldenplatzes eingenommen wird, ist ein Diskurs auch über die diskursive Konstituierung von ‚Materialität‘ zu verstehen. Das gelingt in der Beachtung metapragmatischer Praktiken im Diskurs (vgl. bes. Spitzmüller 2018: 533–534), also der reflexiven Bewertung *und* Konstruktion von Materialität im Diskurs.

Für diese Untersuchung wird daher folgende Konzeptualisierung von Diskurs im Verhältnis zum Ort methodologisch und analytisch relevant: Als Diskurs wird ebenso

eine abstrakte *und* auch kommunizierte Wissensebene bezeichnet, deren Charakter bzw. Wertigkeit metadiskursiv festgestellt werden kann. Diese Vereinigung zweier Positionen erscheint als konsequent, wenn von einem praxisbezogenen Diskurskonstituierungs-*Prozess* ausgegangen wird (vgl. Kapitel 2.3.1), der sich kommunikativ herausbildet und dabei den Kontext, die Bedeutungsebene und die Akteure konstruiert. Der Diskurs des Raumes wird infolgedessen also auch davon bestimmt, ob ‚Materialität‘ überhaupt erwähnt wird (Kontextualisierung, s. Kapitel 2.3.2), ob es Erwartungen an eine solche kommunikative Konstruktion gibt (Handlungsgenre und -erwartungen, s. Kapitel 2.3.3) und schließlich, wie diese Aussagen ausfallen und gewertet werden (Metapragmatik und Ideologien, s. Kapitel 2.4.2).

3.2.2 Leibliche Praxen im Raum

Die Raumaneignung ist ein praktischer Akt, eine kommunikative Praxis, die in der örtliche Realisierung sowie diskursiven Konstruktion und Rezeption einen ‚körperlichen Akteur‘ benötigt. Praktiken im Raum sind geleitet von Handlungsgenres und Handlungserwartungen (s. Kapitel 2.3.3) und beruhen aufgrund ihres diskursiv-räumlichen Charakters auf zeitlichen Faktoren.¹⁷ Beispielsweise wird ein Ritualraum durch die – oftmals wiederholte – rituelle Performanz ein Raum der Mehrzeitigkeit (im Sinne der *Polyhistorizität*, s. S. 81) und sogar Jenseitigkeit; eine räumliche Diskursivität und ein *gelebter Raum* (s. S. 44), die bzw. der sich in den Erlebnissen und Biographien der anwesenden Akteure einträgt (vgl. die linguistisch-anthropologische Diskussion bei Hanks 1996; für die Philosophie Donohoe 2011: bes. 26–27). Alastair Pennycook (2010: 63) hält daher grundlegend fest: „Delivering a sermon in a church, calling the faithful to prayer from the minaret of a mosque, or giving a lecture in a classroom are not only language practices that reflect the space in which they happen, but also give meaning to that space.“ Eben dieser Umstand ist an Orten, an denen wiederholt traditionalisierte Praktiken gepflegt werden, wie es beim Wiener Heldenplatz der Fall ist, zu bedenken.

Der Körper bzw. *Leib* (nach Merleau-Ponty 1966 [1945], demzufolge Sprache ein leibliches Phänomen ist, vgl. weiters bes. Busch 2015: 10) trägt also die jeweiligen durch die Perzeption der räumlichen Praktiken entstandenen oder rekontextualisierten Wissensbestände und ist damit ein ‚historischer Körper‘ in einer *linguistic landscape* (vgl. Hult 2009: 94–95). Raumlinguistisch betrachtet kann der so geartete Leib zumindest aus zwei Perspektiven von Interesse sein: Die Akteure können bei Praktiken im

¹⁷ Dang-Anh (2017) fasst diese Verknüpfung medienlinguistisch als *Situation* auf (vgl. weiters Dang-Anh 2019).

öffentlichen Raum (bspw. Proteste) bestimmte Diskurse ‚tragen‘, d.h. sie inszenieren eine bestimmte bedeutungstragende Körperlichkeit, die diskursive und auf (den Bruch der) Konventionen hinweisende Wissensbestände referiert. Ein weiterer Aspekt, der nochmals auf die vorhergehenden Ausführungen des materiellen Ortes und diskursiven Raumes verweist (s. Kapitel 3.2.1), betrifft Objekte vor Ort bzw. im Raum, zu denen sich körperlich-materiell und leiblich-diskursiv positioniert wird.

Zunächst ist festzuhalten, dass ein kommunikativ angeeigneter Raum (auch) interaktiv, d.h. „in reference to and in conjunction with the actions of others within that same space“ (R. Scollon & S. B. K. Scollon 2003: 59), konstruiert wird. Das ‚with‘ verstehen R. Scollon & S. B. K. Scollon (2003) – in Referenz auf die *interaction order* (s. Goffman 1971) – als situatives Gemeinsam-Sein von Akteuren. Akteure begegnen einander im Raum und konstruieren beispielsweise in Gesprächen den Raum als „dynamic, flexible, adjustable realm that is locally and praxeologically configured by the action of the participants“ (Mondada 2009: 1995).

Akteure sind weiters aufgrund ihrer Körperlichkeit potentiell dazu fähig, Orte und Räume verschiedentlich wahrzunehmen – ein Aspekt, der konzeptuell in der Diskussion der Rolle von Materie im Raum verortet ist. Es besteht jeweils ein die Raumwahrnehmung gestaltender „taktiler, olfaktorischer, akustischer und visueller Wahrnehmungsmodus“ (Hartmann 1984: 187). Auch R. Scollon & S. B. K. Scollon (2003: 52–53) berücksichtigen – wenigstens auf theoretischer Ebene – diese sinnlichen Modi bzw. ‚Räume‘, ergänzen aber noch konsequenterweise den „thermal space“ (R. Scollon & S. B. K. Scollon 2003: 52). Diese sinnliche Ebene (linguistisch) zu erheben ist eine methodologische und technische Herausforderung. So versucht Domke (2015) in einer interaktiven Darstellung einige dieser Sinne zu präsentieren, u.a. auch das *Auditorische* einer Stadt (vgl. dazu bspw. Stahl 2014). Jaworski & Thurlow (2011) versuchen wiederum einen intuitiven Zugang zu Raumaneignung und ihrer visuellen Repräsentation durch TouristInnen. Der potentiellen Bandbreite der *Smellscape* einer Sprache kann sich hingegen anthropologisch-linguistisch genähert werden (s. O’Meara & Majid 2016).

Auch die mentalen und biographisch relevanten Erlebnisse von Akteuren in Raumaneignungen analytisch fassbar zu machen gelingt linguistisch, beispielsweise über die Methode des ‚narrated walking‘ (s. Stroud & Jegels 2014), also der Kombination aus Erzählungen von Erlebnissen vor Ort bzw. im Raum und der Semiotic-Landscape-Analyse. So kann ein vertieftes Verständnis über Einstellungen und Wertungen, sowie Positionierungen zu Diskursen im Raum (bezogen beispielsweise auf den Ort, Akteure, Sprachverwendungen und Veränderungen) erlangt werden (vgl. weiters Stroud & Mpendukana 2009).

Fokussiert man nun auf die Praktiken von Raumaneignungen selbst, so bietet das Feld der *linguistischen Protestforschung* einige Anregung (s. bspw. Ben Said & Kasanga 2016; Bendl 2018; Bendl & Spitzmüller 2017; Lou & Jaworski 2016; Spitzmüller & Bendl im Druck; Zimmermann & Resch 2017), auch wenn diese Praktiken zuweilen als eine Extremform der Aneignung von Räumen eingestuft werden darf (bes. im Falle gewalttätiger Proteste). Den durch die bauliche Struktur, diskursive Machtrelationen und Benennungen vorgegebenen Funktionen von Räumen, kann durch eben Protest-Praktiken begegnet werden, ein Umstand, der deutlich auf den Wiener Heldenplatz zutrifft. Martín Rojo (2014) führt für solche Raumaneignungen beispielsweise die *Occupy*-Bewegung oder den sogenannten *Arabischen Frühling* und weitere groß angelegte – teilweise transnationale – Protestbewegungen und -ereignisse an: „Squares and urban places, monumentally designed as political and economic centres, have been reclaimed as places for discussion and decision-making, for increasing participation and intervention in the governance of the community“ (Martín Rojo 2014: 583).

So sympathisierend und parteiergreifend Martín Rojos Ausführungen im Folgenden auch sind – und daher an dieser Stelle prinzipiell distanziert betrachtet werden müssen¹⁸ –, darf dennoch von Nutzungszuschreibungen bzw. „gebauten und gestalteten Benutzbarkeitshinweisen“ (Hausendorf 2020: 125) von Orten ausgegangen werden.

Zuschreibungen zu Orten müssen allerdings nicht *per se* im Ort ersichtlich sein, damit die ‚eigentliche‘ Bestimmung des Platzes bekannt ist, sondern sie können auch durch (seltene) Re-Aktivierungen von Wissensbeständen determiniert werden. Die Frage nun, ab wann bzw. wie ‚die eine Bedeutung‘ des Raumes geändert werden kann, ein „temporarily meaningful place“ (Martín Rojo 2014: 589) also erschaffen wird, muss prinzipiell offen bleiben, *aber* eben gestellt werden.¹⁹ Die situative Historizität von Protesten konstituiert sich bei sich wiederholenden Protesten (s. bes. Dang-Anh 2019: 361–363) und auch hinsichtlich des Handlungswissens über das ‚Protest-Genre‘ selbst (vgl. Handlungsgenres, Kapitel 2.3.3). Die genutzte Örtlichkeit erfährt hierbei eine jeweils neue aber eben häufig auf Rekontextualisierung basierende Diskurskonstituierung. Ebenso werden Praktiken im Raum selbst zu einem „semiotic object“ (Jaffe

¹⁸ Kitis & Milani (2015) differenzieren deutlicher, indem Proteste (auch) in ihrer Situativität und eben nicht nur als ganze *Bewegung* definiert werden: „It is important to emphasize that a demo procession is not a homogenous body of participants with uniform intentions or repertoires of action.“ (Kitis & Milani 2015: 277)

¹⁹ Die in dieser Untersuchung vertretene diskurslinguistische Raumanalyse ist auch daran interessiert, hat aufgrund ihrer Konzeptualisierung eine inhärente Verpflichtung, die Akteursebene zu beschreiben. Dass dies nicht explizit aus einer diskurskritischen Perspektive erfolgen muss, ist auch in Bezug auf politische Themenbereiche selbstverständlich.

2016: 9), welches einen diskursiven Charakter aufweist, „a ‚meta‘ transhumance that participants oriented to in a reflexive way“ (Jaffe 2016: 9).

Zusammenfassend für die Relation des Ortes, des (politisierten) Protest-Raumes und der handelnden Akteure stellen Goutsos & Polymeneas (2014) in Bezug auf Proteste am Syntagma-Platz 2011 in Athen fest:

The *here* of the protesters is, first of all, a personal and interpersonal place, providing an anchoring point for location. It is a geographical place, linking Syntagma Square to the rest of Athens, Greece and the world. It is, above all, a social place, since the assignation of new identities and coalitional groups is made in terms of space. (Goutsos & Polymeneas 2014: 695, orig. Hervorh.)

Neben den Praktiken vor Ort geben auch die Relationen zur Örtlichkeit und ihren Objekten Aufschluss über das Verhältnis von Materialität und Diskursivität in Raumkonstituierungen. Diese ‚Relation‘ besteht nur in einem kurzen Moment, der analytisch möglicherweise durch eine Fotografie festgehalten wird. Das Ereignis der Relation selbst wird hier aber – aufgrund vorangegangener sozio- und diskurslinguistischer Theoretisierung – eben als solches verstanden, nämlich als Prozess der *Relationierung* bzw. Positionierung (s. Kapitel 2.4.2).

Die methodologischen Konsequenzen dieser Überlegungen bestehen darin, linguistische Orts- und Raumanalysen auf ethnographischen und ev. videoanalytischen Grundlagen aufzubauen, sofern die materielle Örtlichkeit erkundet wird. Diskurslinguistisch gelingt die Berücksichtigung der praktischen Aneignung in Raumanalysen durch Fokussierung u.a. auf Handlungsbeschreibungen und -wertungen. Hausendorf & Schmitt (2013) legen entsprechend den Blick auf drei Dimensionen der Örtlichkeit und Räumlichkeit: Die *Interaktionsarchitektur* betrifft die Gegenstände vor Ort, die potentielle Handlungen leiten können. Sie und ihre semiotischen Bestände werden so weit erhoben, wie sie die „Situierung der Interaktion [...] rekonstruieren helfen“ (Hausendorf & Schmitt 2013: 13). Die *Sozialtopografie* betrifft wiederum die Akteurebene, ihre Handlungen vor Ort sowie ihre Wissensbestände hierzu. Ein Altarraum kann in diesem Sinne „sozialtopographisch hoch aufgeladen“ (Hausendorf & Schmitt 2013: 43) sein (s. weiters Hausendorf & Schmitt 2014). Mit dem *Interaktionsraum* schließlich wird die „konkrete[] Realisierung von Laufwegen im Interaktionsvollzug“ (Hausendorf & Schmitt 2013: 20) bezeichnet.²⁰

²⁰ Im Unterschied zur hier vertretenen deskriptiven linguistischen Raumanalyse wollen Hausendorf & Schmitt (2013) aber eine „objektiv-hermeneutische Position“ (Hausendorf & Schmitt 2013: 23) einnehmen, indem sie zu „Verfremdungsspezialisten“ (Hausendorf & Schmitt 2013: 22) werden. Auch wenn die ‚Verfremdung‘ den Versuch einer maximalen Distanz zu den Ereignissen und Räumen

In Bezug auf die Diskussion der Interaktion von Akteuren bzw. Körpern vor Ort tritt in oben genannter Konzeptualisierung besonders die potentielle Funktion der architektonischen Erscheinungsformen hervor. Sie geben Interaktionserwartungen vor, also raumrelationale Wissensbestände, wie „vertrauthets- und wissensabhängige Normalformerwartungen“ (Hausendorf & Schmitt 2013: 16), die wahrgenommen und genutzt werden. ‚Brüche‘ mit diesen Erwartungen sind beispielsweise im Falle eines – für Außenstehende – spontanen *Flashmobs* ersichtlich. Die bauliche Realisierung der Örtlichkeit enthält also einige bereits etablierte und in gewisser Weise geforderte Elemente, die diskursive Wissensbestände tragen. Hausendorf (2013: 296) spricht hier in Anlehnung an Kontextualisierungshinweise (s. Kapitel 2.3.2) von ‚spatial usability cues‘, wobei es – analog zu Gumperz‘ Ausführungen – abhängig von der Kontextualisierung ist, „whether and which usability cues become interactively relevant“ (Hausendorf 2013: 296). Ein Ort repräsentiert also auch durch seine Materialität Diskurse und enthält gesprächsleitende Kontextualisierungshinweise.

So wie die raumbezogene Interaktionsforschung, wie sie zuvor beschrieben wurde, liegt auch bei Budach et al. (2015) und Caronia & Mortari (2015) das Forschungsinteresse an (normierten) Erwartungen in Interaktionen von Akteuren mit Objekten der Innenarchitektur. Der wesentliche Unterschied liegt aber in der Argumentation *gegen* eine solche Subjekt-Objekt-Unterscheidung anhand des *material turns* wonach auch ‚Objekten‘ – nunmehr „intentional subjects“ (Caronia & Mortari 2015: 3) – eine „pragmatic competence“ (Caronia & Mortari 2015: 3) zugeschrieben wird. Insgesamt handelt es sich in dieser Konzeptualisierung von kommunikativen Praktiken, Akteuren und ‚Subjekten‘ vor Ort um eine Konzeptualisierung von Kommunikation selbst: „Therefore, we consider communication as a joint accomplishment of both human (linguistic) practices and object affordances“ (Caronia & Mortari 2015: 2).

In der Konsequenz ist dieser Ansatz aber kaum mit der hier vertretenen Perspektive auf die fortlaufende und dynamische Konstituierung von Diskursen im Raum vereinbar. Das liegt insbesondere daran, dass – in Referenz auf Latour (1996) – Objekten durch Akteure eine einmalige Bedeutung zugeschrieben wird, die dann auch nicht mehr weiter von den Akteuren abhängig ist (s. Caronia & Mortari 2015: 5). Diese Subjekt-Objekte nehmen dann eine „human-independent existence“ (Caronia & Mortari 2015: 5) an. Es könnte beispielsweise die Wahrnehmung eines Museumsstücks als „out of time and space“ (Pavlovski & Jakovleva 2014: 26) beschrieben werden, weil dessen ‚ursprüngliche‘ Bedeutung nicht mit der eines Raumobjekts in einem Museum verbunden werden mag.

potentiell ermöglicht, kann eine wissenschaftliche Diskussion, die sich dennoch und unhintergebar auch aus Wissensbeständen der Forscher nährt, niemals als ‚objektiv‘ bezeichnet werden.

Andererseits ist die Wahrnehmung über die ‚rechtmäßige‘ Bedeutung nicht auf einzelne Personen reduzierbar, sondern eben mehrstimmig. Gerade diese Vielschichtigkeit ist aber in der Raumanalyse des so unterschiedlich angeeigneten Wiener Heldenplatzes sichtbar zu machen. So sehr also auch dem materiellen und sinnlichen Charakter von Objekten eine große Relevanz zugeschrieben werden kann, wird in dieser Arbeit die Position vertreten, dass die Materialität hinsichtlich der referenzierten Erfahrung (*Wissen*) und Genreerwartungen (*Praktiken*) relevant und diskursiv, also auch dynamisch, mit-konstituiert wird (vgl. die Betonung der somatischen Position bei Budach et al. 2015: 6). Damit stehen – dem diskurslinguistischen Ansatz folgend – die Akteure als *zentrale* Vermittler und Konstrukteure von Bedeutung und Diskursen im Mittelpunkt.

Zusammenfassend kann mit Bucholtz & Hall (2016) festgehalten werden, dass die (materielle) Örtlichkeit grundlegender Bestandteil leiblicher (‚embodied‘) und kommunikative Praktiken ist, denn „certainly built objects and technologies – as material entities that have profoundly altered communicative and social arrangements throughout human history – are integral partners in this mediation“ (Bucholtz & Hall 2016: 187). Referenzen auf die Örtlichkeit sind immer auch diskursive und zeittragende Referenzen auf Wissensbestände der *Räumlichkeit*. Demzufolge werden in den später folgenden Analysen dieser Arbeit, sei es in der Betrachtung der *Semiotic Landscape* oder der Online-Texte, Nennungen des Ortes stets besonders in ihrer diskursiven Räumlichkeit betrachtet und entsprechend – bevorzugt – als RAUMOBJEKTE bezeichnet werden müssen (bei Löw 2001: 153 handelt es sich wiederum um „Körper“).

3.3 Kommunikative Raum-Aneignungen: Theoretische Implikationen

Welche Grundkonstituenten von *kommunikativen Raum-Aneignungen* lassen sich nun aus den bisherigen Ausführungen erheben? Und wie könnte eine *diskursive Raumkonstituierung* am Wiener Heldenplatz beschrieben werden, d.h. welche Anschlusspunkte bestehen zur in Kapitel 2 diskutierten Vorgehensweise der Diskurslinguistik?

Zur Beschaffenheit des (materiellen) Ortes lässt sich zunächst nochmals festhalten, dass er eine (diskursive) *Räumlichkeit* besitzt, die in jeglicher kommunikativen Referenzierung re-aktiviert und konstruiert wird. Das bedeutet, dass wenn (alltags- oder wissenschaftssprachlich) nach der Beschaffenheit eines *Ortes* gefragt wird, eine *Raumkonstituierung* geschieht. Diese basiert diskursiv auf zeittragenden Wissensbe-

ständen, sodass vom Wiener Heldenplatz kaum noch von *einem* Ort bzw. Raum, der interpretiert werden will, gesprochen werden kann.

Diese ORTS-RAUM-KONGRUENZ ist durch eine wechselseitige Bedingtheit und konzeptuelle Ineinanderverflechtung bestimmt, die, je nach analytischem Fokus, die Gewichtung auf den einen oder anderen Aspekt erlaubt und dennoch zugleich *Ort* und *Raum* zu betrachten verpflichtet. ‚Den‘ Ort analytisch zu betrachten bedeutet also immer auch ‚den‘ Raum zu sehen, der durch ein Vorwissen und kommunikative Handlungen vor Ort und im diskursiven Raum konstruiert wird.

Auf die Diskussion von Bachtins *Chronotopos*-Konzept vorgreifend (s. Kapitel 4.1.2), ist also festzuhalten, dass die Beobachtung einer Konstituierung des Raumes eine weitere Konstituierung dieses Raumes ist und sie dort nicht aufhört, sondern in der Leserschaft (durch die Praxis des Lesens) eine Fortsetzung findet. Dies methodologisch und analytisch sichtbar zu machen ist wesentlich, findet sich doch darin ein weiterer Ausdruck der Relationalität der Akteure zu Räumen (über *Wissen* und *Sprache*) und Relativität ‚der einen‘ (alltagssprachlichen wie wissenschaftlichen) Raumbeschreibung.

Charakteristika des Raumes und erste methodologische Konsequenzen (im Detail s. Kapitel 5.1) dürften zusammenfassend in folgenden Aspekten zu finden sein:

- *Orts-Raum-Kongruenz*: Orte und Räume bedingen konstruktivisch-praktisch, konzeptuell-theoretisch und forschungs-analytisch einander. Forschungsperspektivische Gewichtungen auf eine dieser Teillokalitäten bleiben bei Bezugnahme auf den anderen Teil aussagekräftig.
- *Gemachtheit*: Orte und Räume werden von Akteuren konstruiert. Zugleich positionieren und konstituieren sich Akteure über Raumkonstituierungen. Allerdings können nicht alle Akteure die gleichen Orte und Räume in gleichem Maße und zum gleichen Zeitpunkt konstituieren.
- *Polyfunktionalität*: Ein Ort/Raum kann durch Raumhandlungen (bes. durch musterhafte *Genres*) verschiedene Funktionen aufweisen. Ein ‚Bruch‘ mit diesen Erwartungen gibt im Umkehrschluss den Blick auf vermeintlich determinierte Raumkonstruktionen und ihre sie konstituierenden Akteure frei.
- *Dynamik*: Sowohl Orte als auch Räume weisen eine Veränderlichkeit auf. Jegliche (analytische) Betrachtung derselben lässt also nur momentane Aussagen zu.

Diese Grundaspekte der bisherigen Ausführungen stellen den Ausgangspunkt für weitere Überlegungen, wie der Wiener Heldenplatz in seinen diskursiven Konstituierungen erfasst werden kann, dar. Sucht man nun gezielt nach Anschlussmöglichkeiten des

Gesagten zum diskurslinguistischen Verständnis der gesellschaftlichen Wissenskonstituierung von Akteuren und Räumen, rückt *Zeit* bzw. *Historizität* als ‚Grundbestandteil‘ von Diskursen in den Vordergrund (s. Kapitel 2). Zudem weisen sowohl die Materialität vor Ort (s. Kapitel 3.2.1) als auch die Praxen im Raum (s. Kapitel 3.2.2) Zeitlichkeit auf, beispielsweise in einer ‚Veränderlichkeit des Raumes‘ (Veränderungen der Materie, Praktiken und Diskurse) und in zeitrelationalen Referenzen in kommunikativen Raumaneignungen. Aufgrund der konzeptuellen Weite des Zeit-Begriffes, sowie des Fokusobjekts dieser Untersuchung – der Wiener Heldenplatz besitzt in seiner baulichen und diskursiven Struktur mehrere Zeitschichten – darf der Faktor *Zeit* in seiner Relation zu *Ort* und *Raum* im nachfolgenden Kapitel gesondert diskutiert werden.

4 Polyhistorizität und Raum-Zeit

Zeit ist – soweit zeigten die bisherigen Ausführungen – sowohl Diskursen inhärent, als auch den Orten (*Materialität*), den Praktiken vor Ort sowie den Raumaneignungen und insgesamt dem diskursiven Wissen, das individuell und gesellschaftlich konstruiert wird, eigen. Damit sind diskursive Raumkonstituierungen in vielerlei Hinsicht *zeitrelationale* Ereignisse.

Wie in den Abschnitten zuvor, steht auch im Folgenden zunächst ein interdisziplinäres Vorgehen im Fokus, das von einer diskurslinguistischen und raumlinguistischen Perspektive mit Blick auf den Wiener Heldenplatz und seinen analytischen Anforderungen geleitet wird. Die Konzepte *Diskurs*, *Ort*, *Raum* und *kommunikative Praktiken* werden deswegen gezielt eingebunden. Abschließend folgt eine Zusammenführung aus den genannten Grundkonzepten, sodass eine für diese Untersuchung gültige, theoretische Struktur von diskursiven Raumkonstituierungen beschrieben werden kann.

Was ist nun ‚Zeit‘? Kann in diesem Rahmen überhaupt eine befriedigende Antwort auf eine so elementar-anthropologische Frage gefunden werden, ohne einerseits das Untersuchungsfeld zu stark einzugrenzen oder andererseits der weit gefassten alltagsprachlichen Verwendung zu sehr zu trauen? In dieser Arbeit wird *Zeit* als *relationales* Konzept aufgefasst, d.h. sie wird in ihrem (zwingenden) Verhältnis zu den anderen Kernkonzepten der Raumkonstituierung betrachtet. Begrifflich wird dieser Umstand in den nur *relativ* eindeutigen Bezeichnungen *Zeit-Räumen* und *Raum-Zeiten* ausgedrückt. Zeit-Räume beschreiben eben nicht nur *Zeiten*, sondern definieren auch *Räume*, und umgekehrt.¹ Diese Interdependenz gilt es nun im Weiteren genauer zu erfassen, sodass eine Operationalisierung von ‚Zeit‘ in dieser Untersuchung möglich ist.

4.1 Raum-Zeiten und Zeit-Räume in sozialen Wirklichkeiten

Zeit ist ein Quellpunkt fundamentaler und disziplinenübergreifender Diskussionen, weswegen im interdisziplinären Vorgehen dieses Kapitels die Rolle des Zeitlichen in

¹ Vandenbroucke (2015: bes. 165–166) weist mit dem Begriff *TimeSpace* auf eine ähnliche Relation hin, die eine Gewichtung der örtlichen *oder* zeitlichen Dimension erhält.

den sozialen und räumlichen Dimensionen soweit erkundet werden soll, dass potentielle Anknüpfungspunkte für einen diskurslinguistischen Fokus auf den anscheinend „geschichtsträchtigen Ort Österreichs“ (s. S.5) deutlicher hervortreten.

So stellt Ulrike Sommer (2014) insbesondere für die Archäologie die Frage nach der Bestimmbarkeit von Zeitwahrnehmung und Zeitmessung (im Sinne des Erhebens eines ‚Geschichtsbewußtseins‘ aus vergangenen Zeiten). In ihrer umfassenden und interdisziplinären Diskussion wird Zeit als eher anhand von vielen lokalen und kleingliedrigen Elementen des Fundes bestimmbar charakterisiert und weniger der Versuch einer weitgefassten Kategorisierung unternommen. In Hinblick auf die Kulturwissenschaft denkt wiederum Muri (2016: bes. 116–125) die ‚kollektive‘ als mit der individuellen Zeit verbunden. Und in der Soziologie wird Zeit längst als gesellschaftliches Phänomen diskutiert (s. Nassehi 2008), das – und hier besteht eine Nähe zur Sozio- und Diskurslinguistik – dynamisch und wandelbar ist.

Auch die Raum-Zeit wird vielerorts konzeptualisiert, wobei an dieser Stelle nur der Fokus auf Geistes- und Sozialwissenschaft gelegt wird. Im Anschluss an dynamische Raumkonzepte der Soziologie (bes. Löw 2001) diskutiert beispielsweise Weidenhaus (2015) individuell konstruierte, biographische Raum-Zeiten hinsichtlich Relationen und Positionierungen zu gesellschaftlich konstruierten Raum-Zeiten (beispielsweise der Wirtschaft). Solche ‚Lebensgeschichten‘ klassifiziert Weidenhaus (2015: 216–223) in ‚Raumzeittypen‘. Auch wenn ein sozio- und diskurslinguistisches Instrumentarium eine solche Kategorisierung prinzipiell in Frage stellen würde, tritt das wechselseitige Verhältnis der drei Größen *Raum*, *Zeit* und *Akteur* deutlich hervor.

Auch Henri Lefebvre weiß bereits in jener früheren Schrift, die den Raumanalysen vorgelagert war (s. Kapitel 3.1.1), vereinzelt den Blick auf die Zeitlichkeit zu lenken. So definiert er ‚Historizität‘ als das, „was als historisch von einem Volk wahrgenommen wird und als solches in die Sprache und gleichzeitig in die Monumente und Werke eingedrungen ist“ (Lefebvre 1973 [1966]: 193).² Allerdings mag Lefebvres Einschätzung, dass *Zeit* nicht ‚beherrschbar‘ wäre, überraschen:

Denn wir beherrschen die Welt ein wenig durch den und in dem Raum, aber wir beherrschen kaum die Zeit. Die Sprache als Schatz und als Depot verspricht uns diese Herrschaft; sie läßt sie uns erhoffen – in der Erzählung, in der rekurrenten Erforschung der Vergangenheit, in der Poesie (besser als die Bildenden Künste, die eher das Ephemäre erfassen), dann enttäuscht sie uns. Nur im Imaginären, in der Science-fiction beherrscht der Mensch die Zeit. (Lefebvre 1973 [1966]: 127)

² Diese Definition von Historizität ist genauer als jene zwei Absätze davor: „was als historisch wahrgenommen wird usw.“ (Lefebvre 1973 [1966]: 193)

Spätere Charakterisierungen der Zeit betonen viel mehr den Prozess der ‚Produktion‘ bzw. Aneignung und zwar insbesondere im Verhältnis zum Räumlichen:

The historical and its consequences, the ‚diachronic‘, the ‚etymology‘ of locations in the sense of what happened at a particular spot or place and thereby changed it – all of this becomes inscribed in space. The past leaves its traces; time has its own script. Yet this space is always now and formerly, a *present* space, given as an immediate whole, complete with its associations and connections in their actuality. Thus production process and product present themselves as two inseparable aspects, not as two separable ideas. (Lefebvre 2016 [1974]: 37, orig. Hervorh.)

In seinem letzten Werk stellt Lefebvre schließlich öffentliche Räume und Plätze als Spuren einer zeitlich geformten „social richness“ (Lefebvre 2015b [1992]: 63) vor, die vom Kapital(ismus) ‚getötet‘ wurde³ und daher (voraussichtlich) kein weiteres „Investment“ (Lefebvre 2015b [1992]: 64) erfahren werden.

Ehe aber das Verhältnis des Zeitlichen zum Räumlichen (und zum Sozialen) weiter vertieft wird (s. Kapitel 4.1.2), sollen bestehende linguistische Anschlusspunkte zur Geschichtswissenschaft vorgestellt und weiter ausgebaut werden, da dort ein dynamisches Verständnis von der Gemachtheit des Zeitlichen präsent ist.

4.1.1 Zeitabläufe und Zeitschichten bei Braudel und Koselleck

Mit dem steigenden Einfluss der sogenannten *Annales*-Schule (s. einführend Honegger 1977) in der Geschichtswissenschaft des frühen zwanzigsten Jahrhunderts fanden damals verhältnismäßig unkonventionell erscheinende Thematisierungen, wie gesellschaftliche Emotionen im Spiegel historischer Epochen (bspw. bei Febvre 1977 [1941]), Eintritt in die Forschungsdisziplin. Nachhaltig prägend – auch für soziolinguistische Untersuchungen (bspw. Blommaert 2005) – war allerdings, dass *Geschichte* bzw. Geschichtlichkeit sowie die Geschichtsschreibung (*Historie*) zunehmend unter den Aspekt der Betrachtung längerer ZEITABLÄUFE und Zyklen im geschichtlichen Verlauf gestellt wurden (s. bes. Braudel 1977 [1958]). Neben dem „kurze[n] Zeitablauf“ (Braudel 1977 [1958]: 51) des Alltages und den sich im „Zyklus“ und „Zwischenzyklus“ (Braudel 1977 [1958]: 53) wiederholenden Zeitperioden, gilt es für HistorikerInnen und SozialwissenschaftlerInnen besonders den „sehr langen Zeitablauf[.]“ (Braudel 1977 [1958]: 50) (*la longue durée*) analytisch zu beachten, der Entwicklungen, Veränderungen und die ‚Struktur‘ (vgl. Braudel 1977 [1958]: 55) sichtbar macht. Diese ‚Strukturen‘ sind musterhafte Wiederholungen und „hinreichend feste Beziehungen zwischen Realität und sozialen

3 „Capital kills social richness.“ (Lefebvre 2015b [1992]: 63)

Kollektivkräften“ (Braudel 1977 [1958]: 55) in der *longue durée*. In der „Begegnung des unendlich Kleinen mit den langen Zeitabläufen“ (Braudel 1977 [1958]: 75) liegt demnach die analytische Verbindung des Individuellen – „der mikrosoziologischen Ebene“ (Braudel 1977 [1958]: 75) – mit der gesellschaftlichen Dimension.

Dieses ‚Verweben‘ verschiedener ‚Zeitformen‘, des Kurzen mit dem Langen, ist zwar analytisch eingängig, aber eine methodologische Herausforderung, besonders hinsichtlich der Datenselektion, ihrer Kategorisierung und der gezielten Fragestellung. Nicht umsonst stellt Braudel selbst fest: „Die Sozialwissenschaft hat Angst vor dem Ereignis. Nicht ohne Grund: Der kurze Zeitablauf ist der eigenwilligste, der täuschendste der Zeitabläufe“ (Braudel 1977 [1958]: 52).

Es darf daher angenommen werden, dass die Bestimmung einer ‚Zeit‘ als ‚Zeitablauf‘ durchaus mit Schwierigkeiten verbunden ist. Mit Foucault gelingt aber eine Adaption dieses Zeitkonzepts, jedenfalls soweit, dass die ‚Bewegungen‘ bzw. Praktiken in der Zeit deutlicher beschrieben werden können. Er erkennt zwar den erfolgreichen perspektivischen Wechsel der Geschichtswissenschaft, die „die einstigen Privilegien des einzelnen Ereignisses aufgehoben und die Strukturen der langen Dauer zur Erscheinung gebracht habe“ (Foucault 2014 [1971]: 35) an, fordert aber auch dazu auf, die *Serie* des Ereignisses, also insbesondere die „Bedingungen seines Auftretens“ (Foucault 2014 [1971]: 36), unter Berücksichtigung ihrer Modalitäten „Regelmäßigkeit, Zufall, Diskontinuität, Abhängigkeit, Transformation“ (Foucault 2014 [1971]: 36) zu beschreiben – ein Aspekt, dem insbesondere über (diskurs)linguistische Arbeit systematisch gefolgt werden kann.

Auch Reinhart Kosellecks Denken über die Historik stand – mehrfach auch explizit – unter Einfluss Braudels.⁴ Kosellecks primär geschichtswissenschaftliche Ausführungen sind für die Fragestellungen dieser Arbeit hinsichtlich seines Zusammendenkens von *Zeit*, *Raum* und *Akteur* besonders beachtenswert und werden deswegen hier hinsichtlich einer diskurslinguistischen Anwendung diskutiert. Das Ziel dieser Ausführungen soll es sein, die Zeitlichkeit in Raumkonstituierungen des Wiener Heldenplatzes sowie ihre Charakteristiken und Wechselwirkungen mit anderen Diskurselementen konzeptuell festzumachen.

Kosellecks Forschungsinteresse gilt einer (Neu-)Beurteilung der Begrifflichkeiten, Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft. Die konzeptuelle Verankerung von *Geschichte* in Zeit und Raum beschreibt und beurteilt er in seinem Werk mehrfach anhand etymologischer und semantischer Auslegungen.⁵ Dieses Vorgehen beruht auf

4 Besonders Kosellecks Studienzeit und sein frühes Werk standen außerdem in einem direkten Einfluss Carl Schmitts, der u.a. Koselleck zu seinem ‚inneren Kreis‘ zählte (vgl. Missfelder 2006).

5 Eine Nähe zum Heidegger’schen Philosophieren liegt nahe, wird aber – wenigstens von Gadamer –

der linguistischen Gewissheit, dass Bedeutungen zeitgebunden und identitätsstiftend sind, weswegen in diesem Vorgehen „dem gesellschaftlichen und historischen Wirken von Begriffen und damit ihrer Wirklichkeit konstituierenden und Wirklichkeit verändernden Kraft nachgespürt werden“ (D. Busse 2010: 80) soll. In anderen Worten steht kein Begriff für sich alleine, ohne Kontext, ohne Geschichte(n):

Die historische Semantologie zeigt, daß jeder Begriff, der in eine Erzählung oder Darstellung eingeht – etwa Staat, Demokratie, Armee, Partei, um nur Allgemeinbegriffe zu nennen –, Zusammenhänge einsichtig macht, indem sie gerade nicht auf ihre Einmaligkeit heruntergestimmt werden. Begriffe belehren uns nicht nur über die Einmaligkeit vergangener Bedeutungen (für uns), sondern enthalten strukturelle Möglichkeiten, thematisieren Gleichzeitigkeiten im Ungleichzeitigen, die nicht auf die reine Zeitabfolge der Geschichte reduziert werden können. (Koselleck 2015a [1973]: 154)

Die Metaphernhaftigkeit der (eigenen) Begrifflichkeiten ist für Koselleck Ausgangspunkt der konzeptuellen Zusammenführung von *Zeit* und *Geschichte*. Wissenschaftliche Zuschreibungen und Kategorisierungen von Ereignissen wie „Fortschritt“, „Entwicklung“ und „Zeitschichten“ (Koselleck 2015j [2003]: 9) sowie „Zeitraum“ (Koselleck 2015e [1986]: 90) sind aber selbst schon potentielle Analyseobjekte oder zumindest Träger weiterer Analogien:

Wer über Zeit spricht, ist auf Metaphern angewiesen. Denn Zeit ist nur über *Bewegung* in bestimmten *Raumeinheiten* anschaulich zu machen. Der Weg, der von hier nach dort zurückgelegt wird, das Fortschreiten, auch der Fortschritt selber oder die Entwicklung enthalten veranschaulichende Bilder, aus denen sich zeitliche Einsichten gewinnen lassen. (Koselleck 2015j [2003]: 9, Hervorh. CB)

Soweit diese Bemerkungen disziplintern verständlich sind (s. ähnlich Koselleck 2015g [1972]: 298–316), darf – mit einem interdisziplinär-analytischen Blick besehen – festgehalten werden, dass *Zeit* nur metaphorisch kommuniziert wird (zur Analyse von Metaphern s. Kapitel 6.3.1). Blommaert (2016a) kann eben angesprochene *Bewegung* konkret als *Mobilität* und *Veränderung* mehrdimensional, d.h. konzeptuell, akteurs- und sprachgebunden, diskutieren. Auch R. Scollon & S. B. K. Scollon (2003) können der ‚Sense of time‘ (s. R. Scollon & S. B. K. Scollon 2003: 67–70) konkrete Bewegungen und Veränderungen im Raum zuschreiben, wie beispielsweise die semiotisch-diskursive Raumaneignung beim Überqueren einer Straße am Zebrastreifen (s. R. Scollon & S. B. K.

relativiert, da Koselleck sich nicht der „Geschichtlichkeit des Daseins“, sondern den „Grundstrukturen der Geschichte und ihrer Erkenntnisse“ (Gadamer 2015 [1987]: 123) widmet.

Scollon 2003: 182–183; vgl. ähnlich bei Blommaert 2013: 34–37). Zeit ist damit auch in der Multimodalität eines Objektes (des Ortes) und in den kontextualisierten diskursiven Wissensbeständen (des Raumes) deutlich vertreten und analysierbar.

Auch in Diskursen im, zum oder über den Raum ist die ‚zeitliche Bewegung‘ nicht an Metaphern gebunden: Praktiken, Ereignisse und Raumbeschreibungen, die Veränderungen salient machen, werden tagtäglich in allen sprachlichen Facetten dokumentiert.

Entscheidend ist in Kosellecks Ausführungen aber, dass *Zeit* hinsichtlich Bewegungen und Praktiken *im Raum* zu beschreiben ist. *Bewegung braucht Akteure* und *Bewegung braucht Platz*, könnte man verkürzt formulieren. Wie „selbstverständlich“ besteht also eine Verbindung aus *Raum* und *Zeit* – dem „Zeitraum[]“ (Koselleck 2015e [1986]: 90):

Für jeden menschlichen Handlungsraum, ob privat oder öffentlich, ob im Bereich zwischenmenschlicher Anschauung und Berührung oder im Bereich der globalen Interdependenzen, ist es selbstverständlich, daß er immer auch eine zeitliche Dimension hat, um als Raum erfahrbar oder beherrschbar zu sein. Die diachronen Vorgaben, die den Erfahrungsraum konstituieren, gehören dazu so sehr wie die Erwartungen, die sich füglich oder mißlich daran knüpfen lassen. Nähe und Distanz, die einen Raum verschieden gestaffelt umgrenzen, sind nur erfahrbar durch die Zeit, kraft derer unmittelbare Nähe oder vermittelte Distanz jeweils erschlossen oder überbrückt werden können. (Koselleck 2015e [1986]: 89–90)

Der ZEITRAUM stellt den „Begründungszusammenhang für jede menschliche Deutung und Selbstdeutung“ (Koselleck 2015e [1986]: 90) dar, d.h. ohne die Verbindung von Raum und Zeit sind Handlung, Wahrnehmung, Positionierung, Leiberfahrung usw. nicht sinnvoll denkbar. Erfahrungen *an sich* können aber – nach Koselleck – nicht geteilt werden:

Es gibt keine Primärerfahrung, die man macht oder sammelt, die überhaupt übertragbar wäre, denn es zeichnet Erfahrungen aus, daß sie eben nicht übertragbar sind – darin besteht die Erfahrung. Und, wenn diese These stimmt, und ich glaube sie ist unwiderlegbar, dann ergibt sich von selbst die Diskontinuität jeder Erinnerung, denn wenn Erfahrungen nicht übertragbar sind, muß jede Sekundärerfahrung eine Diskontinuität herstellen. (Koselleck 1999: 214)

Es werden also einerseits Wissensbestände über historische Ereignisse gesellschaftlich geteilt, andererseits aber Erfahrungen in diesem Vorgehen selbst nicht ‚konserviert‘. Gerade hinsichtlich der Praktiken an Gedenkortern – wie auch der Wiener Heldenplatz immer wieder einer zu sein scheint –, die oftmals ein ‚Erhalten‘ und ‚Teilen‘ von Erinnerungen an bestimmten Orten konstruieren wollen, scheint die Frage berechtigt, wie dies nun zusammen passt (zu Gedenkortern s. weiters Kapitel 4.2.3). In

der (diskurs)linguistischen Interpretation von Kosellecks Ausführungen wird die gesellschaftliche Relevanz von sprachlichen Praktiken in Kosellecks Denken deutlicher (vgl. D. Busse 2010): Zwar bleiben Erfahrungen mit anderen *unteilbar*, sie sind aber *mittelbar*, d.h. ihre zeit- und werttragenden Wissensbestände werden vermittelt.⁶ Eben diese Rolle oder Funktion von Sprache im gesellschaftlichen Wirken ist Ausgangspunkt der *Begriffsgeschichte* nach Koselleck. Sie kommt der sozio- und diskurslinguistischen Perspektive entgegen, die weder Intentionen noch (andere) mentale Prozesse erforscht, sondern Diskurse in ihrer kommunikativ realisierten Form betrachtet.

Die akteursbezogene ‚Funktion‘ bzw. Wirkweise von Zeit ist damit fundamental in alltäglichen Erfahrungen, gesellschaftlichen Ordnungen und kommunikativen Phänomenen verortet. ‚Zeit‘ ist damit nicht auf *eine* einzige Zeiterfahrung bzw. ‚Form‘ zu beschränken, weswegen Koselleck „nicht von einer geschichtlichen Zeit [...], sondern von vielen, sich einander überlagernden Zeiten“ (Koselleck 2015h [1989]: 10) spricht. Zur weiter oben formulierten *Mehrdimensionalität* der Raumaneignungen ist damit auch eine *Mehrschichtigkeit* in den zeitlichen Dimensionen hinzu zu setzen.

Zunächst begegnet Koselleck der Frage nach der Form von Zeit im Blick auf den „Alltag von geschichtlicher Zeit“ (Koselleck 2015h [1989]: 9) der alltäglich erfahrbaren Überschneidung von Vergangenem, Gegenwärtigem und Zukünftigem im bzw. am Leib und im physischen und sozialen Raum. Die verschiedenen Schichten der Zeit sind in dieser ‚Mehrzeitigkeit‘ aber voneinander abhängig, denn wie etwas Gegenwärtiges wahrgenommen wird, liegt auch am Reflektieren des Vergangenen und Projizieren zum Zukünftigen. Diese Wahrnehmung ist bestimmt durch die „Erfahrung“ sowie „Erwartung“ (Koselleck 2015h [1989]: 12) im und zum Zeitverlauf.

Der Frage nach der Form der sich überschneidenden ZEITDIMENSIONEN *Vergangenheit*, *Gegenwart* und *Zukunft* begegnet Koselleck aber nicht durch eine isolierte Charakterisierung ihrer Realisierung, sondern durch Berücksichtigung ihrer gegenseitigen Verbindung⁷, die allerdings entsprechend komplex ausfällt:

1. In der *gegenwärtigen Gegenwart* werden die Vergangenheit und Zukunft als *gegenwärtig* angesehen und sind so – diesen Ansatz weitergedacht – nicht voneinander separiert, sondern im wahrgenommenen, empfundenen bzw. leiblichen Sein des Akteurs im selben Moment vertreten. Wie ist sich das genau vorzustellen? Eine

6 Daher ist es auch möglich, dass individuelle Wissensbestände über die Interaktion mit Räumen von anderen, dort kontextualisierten, überlagert werden, wie Donohoe (2009) für die Philosophie argumentiert.

7 Die konzeptuelle Begründung für diese Auseinandersetzung legt Koselleck explizit an Heideggers Überlegungen zur Flüchtigkeit des Gegenwärtigen in *Sein und Zeit* (Heidegger 2018 [1927]) an (s. Koselleck 2015f [1988]: 248).

Interpretation mag über die Aussagenebene gelingen, die die Präsensform in einer vergangenen bzw. als zukünftig ausgeführten Erzählung (autobiographisches Erzählen, Pläne) sichtbar macht, die Akteure also ihr (vergangenes) Erleben oder das Aneignen (einer Zukunft) als *Ist*, als gegenwärtig und Seinszustand des Beschriebenen (Erlebtes, Objekthaftes, Räumliches) kontextualisieren.

2. Die *vergangene Gegenwart* besteht ebenfalls aus Relationen zur Vergangenheit und Zukunft. Analog zum ersten Beispiel sind hier Aussagen, die Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges als nicht mehr Bestehendes thematisieren, analytisch zu bedenken. Dies bedeutet metakommunikative Aussagen über z.B. ‚Ausgeblendetes‘, ‚Vergessenes‘ oder ‚Verdrängtes‘ (*Vergangenheit*), nicht Geschehenes und (vermeintlich) nicht Existentes (*Gegenwart*) und Verhindertes, nicht Realisiertes und nie Stattfindendes (*Zukunft*) zu berücksichtigen.
3. Die *zukünftige Gegenwart* befindet sich in den Zeitdimensionen, die, so könnte das Konzept angewandt werden, ein erwartetes, nahendes Ende (*Vergangenheit*), ein beginnendes Sein (*Gegenwart*) und ein noch zu Planendes (*Zukunft*) beschreibt.

So abstrakt die Gliederung auch wirken mag und so austauschbar manche Beispiele wirken, ist gerade in diesem Umstand Wesentliches getan: Sie stellt deutlich das Ineinanderfließen der Zeiten in kommunikativen Kontextualisierungen hervor. Es ist hier also ein dynamisches Modell von zeitrelationalen Äußerungen vorhanden, das – in dieser konzeptionellen Form – der Raumtriade Lefebvres (s. Kapitel 3.1.1) ähnelt. Weiters kommt diese Aufstellung der von Koselleck andernorts formulierten Aufforderung nach, analytisch in „Rückblenden oder Vorblenden [...] den kritischen oder entscheidenden Zeitpunkt im Ablauf der Erzählung“ (Koselleck 2015a [1973]: 145) zu verdeutlichen.

In der „Zeitschichtentheorie“ (Koselleck 2015i [1995]: 22) bzw. „mehrschichtige[] Zeittheorie“ (Koselleck 2015i [1995]: 23) treten schließlich die ZEITSCHICHTEN hervor, die diskurslinguistisch relevante Funktionalisierungen von Zeitreferenzen markieren. Koselleck betrachtet *Zeitschichten* als „Erfahrungsbefunde“ (Koselleck 2015i [1995]: 20), die also der Wahrnehmung unterliegen und sich wie folgt kategorisieren lassen (s. bes. Koselleck 2015i [1995]: 20–26; Koselleck 2015c [1973]: 132; zur Anwendung bei zeitbezogenen, sprachlichen Realisierungen, den *Historizitätsindikatoren*, s. im Detail Kapitel 4.2.2):

1. Die „Einmaligkeit“ (Koselleck 2015i [1995]: 20) der überraschenden und plötzlichen Handlungen, die eine „Irreversibilität von Ereignissen“ (Koselleck 2015c

- [1973]: 132) zur Folge haben, wie beispielsweise bei politischen bzw. gesellschaftlichen „Wenden“ (Koselleck 2015i [1995]: 20).
2. Die „Rekurrenz“ und die „Wiederkehr des Gleichen“ stellt (erwartbare) „Wiederholungsstrukturen“ (Koselleck 2015i [1995]: 21) dar. Solche Wiederholungen haben soziale Relevanz, da sie als gebündelte Ereignisse, „Erfahrungsfristen und Erfahrungsschwellen, die einmal institutionalisiert oder überschritten, gemeinsame Geschichte stiften“ (Koselleck 2015b [1988]: 36). Stabilisierung erfolgt also gruppenspezifisch in „politischen und sozialen Generationseinheiten“ (Koselleck 2015b [1988]: 36).
 3. ‚Transzendente‘ Zeitschichten, also jene, die „die jeweiligen Generationen übergreifen oder unterfangen“ (Koselleck 2015i [1995]: 26), sind „Erfahrungssätze, die bereits *vor* den jeweils zusammenlebenden Generationen angeboten wurden und die auch *nach* den zusammenlebenden Generationen aller Wahrscheinlichkeit nachwirken werden“ (Koselleck 2015i [1995]: 25, orig. Hervorh.). Darunter sind Wissensbestände um „religiöse oder metaphysische Wahrheiten“ (Koselleck 2015i [1995]: 25) und auch – durchaus selbstkritisch – „moderne[] wissenschaftliche[] Einstellungen“ (Koselleck 2015i [1995]: 25) zu verstehen.

Diese dreifache Gliederung ist nicht nur zur Diskussion von *Zeitwahrnehmung* hilfreich, wie sie beispielsweise in ethnographischen oder für die an der Biographie von Akteuren interessierte (linguistische) Untersuchungen relevant sein könnte; viel mehr noch liegt die Anwendung in solchen diskurslinguistischen Arbeiten nahe, die die Praktiken der Wirklichkeitskonstituierung und ihre jeweilige Inszenierung untersuchen (beispielsweise als ‚einmaliges Erlebnis‘ oder ‚historische Pflicht‘).⁸

Wie die Kategorien ersichtlich machen, nimmt Koselleck eine Annäherung bzw. Spezifizierung des *Zeitschichten*-Konzepts nach Braudel vor, fokussiert sich aber verstärkt auf die dritte, ‚transzendente‘ Schicht, versammelt diese doch auch die anderen beiden kurzfristigeren Zeitschichten. Transzendente Zeitschichten haben in diesem Sinne die *langsamste* Geschwindigkeit, da sie sich „in zu langsamen Rhythmen, als daß ihr Wandel innerhalb von Generationen direkt erfahrbar würde“ (Koselleck 2015i [1995]: 25) bewegen.

⁸ Vergleiche hierzu Kosellecks Zielformulierung: „Der Gewinn einer Zeitschichtentheorie liegt also darin, verschiedene Geschwindigkeiten messen zu können, Beschleunigungen oder Verzögerungen und damit verschiedene Veränderungsweisen sichtbar zu machen, die von großer temporaler Komplexität zeugen“ (Koselleck 2015i [1995]: 22).

Zeitschichten werden in dieser Untersuchung als Wissensbestände verstanden, die kommunikativ konstruiert werden und gesellschaftlich Relevanz erhalten. Die hier bereits mehrfach ausgeführte Interdependenz von Praktiken und Wissensbeständen ist, diesem Verständnis von kommunikativen Praktiken ‚in Raum und Zeit‘ nach, auch in dem Zeitschichten-Konzept erkenntlich. In Bezug auf diese Konstruktionsprozesse, kann die Diskurslinguistik zum einen das Instrumentarium ergänzen, konkrete kommunikative Konstruktionen dieser Zeitschichten systematisch zu sammeln sowie zu interpretieren. Auch kann sie zum anderen die akteursbezogenen Relationierungen und sozialen Positionierungen sichtbar machen. Im Wesentlichen sind es aber die beschriebenen ‚Bewegungen‘ der Zeit, die diskurslinguistisch so relevant sind. Sie basieren auf der Vorstellung von einer linear *und* rekurrent verlaufenden Zeit;⁹ sie „ist niemals nur diachron, sondern, je nach ihrer zeitlichen Wahrnehmung und Erfahrbarkeit, ebenso synchron“ (Koselleck 2015b [1988]: 67). Diese zeitliche ‚Komplexität‘ thematisiert auch Blommaert für soziolinguistische und ethnographische Zugänge (s. bes. Blommaert 2013: 24–27), die *maßgeblich* von dem zeitgebundenen Blick der Forschenden gestaltet sind und daher die ‚Zeiten‘ anderer Akteure nur in Relation zur eigenen Zeitwahrnehmung abbilden können. Zeiten *werden* eben unterschiedlich erfahren und memoriert, ihre ‚Vereinheitlichung‘ in Historien, Gedenkpraktiken oder anderen besonders zeitrelationalen kommunikativen Praktiken, verdient daher in jeglicher Hinsicht ein besonderes Augenmerk.

Schließlich legt auch die von Koselleck vollzogene Relationierung der *Zeit* zum *Raum* eine sozio- und diskurslinguistische Adaption anhand der bisherigen Ausführungen besonders nahe. Kosellecks Konzept des Raumes implementiert die Dimension des ‚Vorhistorischen‘, also der gegebenen *Örtlichkeit*, in das sozial konstruierte *Räumliche*. Dieser materiell vorhandene *und* diskursiv konstruierte Raum ist konsequenter Weise ein *Zeit-Raum*:

Meine These ist zunächst: Raum so gut wie Zeit gehören, kategorial gesprochen, zu den Bedingungen möglicher Geschichte. Aber ‚Raum‘ hat selber auch eine Geschichte. Raum ist sowohl jeder nur denkbaren Geschichte metahistorisch vorzusetzen wie selber historisierbar, weil er sich sozial, ökonomisch und politisch verändert. (Koselleck 2015e [1986]: 82)

Als Ganzes findet dieses Zeitschichten-Konzept in einer diskurslinguistischen Adap-

9 Koselleck nennt für diese Reflexion explizit Braudels Einfluss auf die Geschichtswissenschaft: „Es gehört zu den falschen Vereinfachungen, die historische Zeit nach der Alternative ‚linear‘ oder ‚zirkulär‘ zu sortieren. Dieser Zugriff hat allzulange die historischen Vorstellungen absorbiert, bis Braudel den wichtigen Vorschlag machte, die historischen Zeiten mehrschichtig zu analysieren.“ (Koselleck 2015d [1982]: 327)

tion insbesondere hinsichtlich der (kontextualisierten) Erfahrungen bzw. Wahrnehmungen sowie der dadurch konstruierten und (re-)kontextualisierbaren Wissensbestände Anwendung. Die Dynamik *und* Festigung (*Konstituierung*) von Diskursen bildet sich vorrangig in den Praktiken der dritten Zeitschicht ab. Diskurslinguistisch betrachtet sind also Anschlusspunkte zu Kosellecks Ausführungen in der akteursbezogenen Konzentration auf Positionierungen zu wahrgenommenen Zeitschichten (Vergangenes, Gegenwärtiges, Utopisches/Geplantes) und auf die Berücksichtigung von zeitrelevanten Objekten im materiellen Raum deutlich zu erkennen, ganz besonders im Falle eines vielschichtigen Raumes, wie der Wiener Heldenplatz diskursiv einer zu sein scheint.

4.1.2 Chronotopos und Heterotopie als vielschichtige Zeit-Räume

Im vorigen Abschnitt konnte *Zeit* in der Weise diskutiert werden, dass in kommunikativen Praktiken die Konstituierung von zeitrelevanten Wissensbeständen im Verhältnis zur Gesellschaft und zum Raum ersichtlich wurden. Obwohl diese Umstände für alle Räume gelten, sind bei einem Raum, der – wie der Wiener Heldenplatz – durch verschiedenste Praktiken angeeignet wird und dessen diskursives Profil über mehrere Jahrhunderte hinweg geprägt wird, die zeitlichen Dimensionen in besonderer Weise zu berücksichtigen. Zur Intensivierung der Diskussion werden im Folgenden mit dem *Chronotopos*- und *Heterotopie*-Konzept zwei dezidiert raumbezogene, aber skizzenhafte Überlegungen vorgestellt und hinsichtlich ihrer Zeit- und Akteursbezogenheit befragt.

Die Bezeichnung für das literaturwissenschaftliche Konzept des CHRONOTOPOS leitet Bachtin (2008 [1975]) von der naturwissenschaftlichen *Raumzeit* ab¹⁰ und nennt die Darstellung der zwingenden Verbindung aus Raum und Zeit einen CHRONOTOPOS. Im Kern meint das Konzept, dass beides, das Verfassen *und* das Rezipieren literarischer Texte, zeitrelationale Wahrnehmungen von Räumen bzw. Welten (re-)aktiviert, die auf individuellen Wissensbeständen der Produzenten und Rezipienten beruhen: „Der Chronotopos bestimmt die künstlerische Einheit des literarischen Werkes in dessen Verhältnis zur realen Wirklichkeit“ (Bachtin 2008 [1975]: 180). So erkennt Bachtin in literarischen Texten beispielsweise Chronotopoi *der Begegnung* und *des Weges* (s. Bachtin 2008 [1975]: 180) oder auch solche *der Krise* und *des Wendepunkts im Leben* (s. Bachtin 2008 [1975]: 186). Das sprachlich bereits Geäußerte steht also potentiell in einer noch andauernden, fundamentalen Verknüpfung zu Akteuren und Diskursen.

Neben der konzeptuellen Verbindung des Räumlichen mit dem Zeitlichen sowie mit

¹⁰ Bachtin stellt diesen wissenschaftshistorischen Zusammenhang bereits zu Beginn hervor und geht von kommenden Adaptionen „in anderen Bereichen der Kultur“ (Bachtin 2008 [1975]: 7) aus.

den ko-konstruierten Akteurspositionierungen, sind Bachtins Ausführungen insbesondere hinsichtlich ihrer Ideologien von großem Interesse für sozio- und diskurslinguistische Perspektiven, denn „der Chronotopos im Werk“ (Bachtin 2008 [1975]: 180) – also der kommunikativ kontextualisierte Chronotopos – enthält „immer ein Wertmoment“ (Bachtin 2008 [1975]: 180). Diese Werteinstellungen sind in „alle[n] Zeit- und Raumbestimmungen untrennbar miteinander verbunden und stets emotional-wertmäßig gefärbt“ (Bachtin 2008 [1975]: 180). Der Chronotopos ist damit eine kommunizierte, werttragende Raum-Zeit. Die Kontextualisierung von Chronotopoi entspricht in der diskurslinguistischen Adaption dem Konstruieren und Reaktivieren von Wissensbeständen und im Speziellen von Raum- und Historizitäts-Ideologien (s. im Detail Kapitel 4.2.2), was sich unmittelbar in der Akteursebene abzeichnet.

Bisherige linguistische Adaptionen führen je eigene Interpretationen und Gewichtungen des Konzepts an. Insbesondere Jan Blommaert interpretiert das Chronotopos-Konzept als zur Fokussierung auf die „human social action“ (Blommaert 2015b: 109) geeignet, denn immerhin haben Chronotopoi Auswirkungen auf die Akteurskonstruktion, womit längst nicht mehr nur die literarischen Akteure gemeint sind:

Specific chronotopes produce specific kinds of person, actions, meaning, and value. Interactionally decoding and deploying them are also, in themselves, chronotopic phenomena, in which other historicities convene in the here-and-now historicity of production and understanding. (Blommaert 2015b: 109)

Die ‚Produktion‘ bzw. Konstruktion der Akteure anhand chronotopischer Kontextualisierungen erfolgt aus einer interdependenten Verbindung¹¹, die über Chronotopoi hinweg ‚interagieren‘.¹² Hinsichtlich einer diskurslinguistischen Adaption ist hier die Relationalität von Diskursen untereinander ausgedrückt.

Auch Silverstein (2005: 6) zufolge haben Diskurse „a chronotopic character“, was in der Fundierung derselben in der raum-zeitlichen „social organization“ begründet liegt. Eine solche ‚Ordnung‘ gelingt schließlich durch soziale Positionierungen (s. Kapitel 2.4.2):

Speakers create certain chronotopes (as possibilities of agency) in which the protagonists of a story are placed, that is, the speaker him/herself and/or others. The audience can align with these chronotopes and the radius of action that the speaker

¹¹ Blommaert (2015a: 4, orig. Hervorh.) lässt diese Verbindung (nur) ‚oft‘ geschehen, allerdings ohne weiterer Konkretisierung dieser zeitlicher Einschränkung: „In its most simple formulation, the idea I’m attempting to develop here is that *the actual practices performed in our identity work often demand specific timespace conditions*“.

¹² „[W]e can see that in actual analysis, *different chronotopes interact*.“ (Blommaert 2015a: 5, orig. Hervorh.)

creates or they distance themselves from these frames of action, contesting the chronotopic version of the past, the kind of agency it creates, and its underlying ideology. (Sonnleitner 2018: 33)

Weitere primär soziolinguistische Arbeiten fokussieren ebenfalls auf die Akteurs-ebene. Davidson (2007: bes. 222–224) legt ‚chronotopische‘ Positionierungen zu den sogenannten ‚DDR-‘ bzw. ‚West-Zeiten‘ anschaulich dar und Sonnleitner (2018) diskutiert solcherlei Positionierung hinsichtlich einzelner Biographien im Verhältnis mehrerer Generationen in Südafrika zueinander. Auch Schieffelin (2002: bes. 16) erkennt in der Verwendung bestimmter Chronotopoi musterhafte *Genres* (s. Kapitel 2.3.3), die Zugehörigkeit und Abgrenzung zu bestimmten (religiösen) Akteursgruppen ermöglichen.

Konsequent charakterisiert schließlich Agha (2007b) Chronotopoi als immer an die Akteure und die Ideologien gebunden (vgl. Agha 2007b: 320), die wiederum musterhaft kontextualisiert werden (vgl. Agha 2007b: 323). Insofern darf auch auf diesen *praxisbezogenen* Ausführungen aufbauend, ein *Chronotopos* als kontextualisierter, *diskursiver Wissensbestand* definiert werden, der *spezifische raum-, zeit- und akteursrelevante Ideologien* wiedergibt. In den Beispielen von Pietikäinen (2015) ist dies beispielsweise die sich über Zeiten verändernde mehrsprachige *Linguistic Landscape* im Sámiland, die in den (multimodalen) Realisierungen chronotopische Werte besitzt.

So unterschiedlich also die Bestimmung von Chronotopoi in linguistischen Arbeiten auch erfolgt, bleiben hierbei die *Raum-Zeit-Kongruenz*, die Subjektpositionierungen zu Kontextualisiertem sowie die geteilten und werttragenden Wissensbestände insgesamt Grundkonstanten und können demnach auch bzw. besonders für vielschichtige Räume als konzeptuelle Orientierung übernommen werden.

Nicht minder vieldeutig und dennoch vielfach adaptiert ist Foucaults Konzept der Heterotopien. Wie bereits oben (s.S. 39) ausgeführt, handelt es sich bei einer HETEROTOPIE um einen Raum, der von anderen abweicht, also in seiner Rauman eignung und Form anders gestaltet ist als andere bzw. als die Erwartung an diesen (vgl. Foucault 2013b [1966]). Ein Friedhof weicht also in seiner Form (der grenzziehenden Einfriedung) von seiner Umgebung ab. Auch ‚trägt‘ er – im Gegensatz zur Straße – tote Körper, wird aber in seiner räumlichen Aneignung durch BesucherInnen belebt.

Heterotopien besitzen außerdem mehrere verschiedene Zeitebenen, die *Heterochronien*. Der Friedhof ist demnach „der Ort einer Zeit, die nicht mehr fließt“ (Foucault 2013b [1966]: 16), und in Museen und Bibliotheken werden „Dinge bis ins Unendliche“ (Foucault 2013b [1966]: 16) ‚angesammelt‘. Als Beispiele „zeitweilige[r] Heterotopien“ (Foucault 2013b [1966]: 16) wiederum führt Foucault Theater oder Jahrmärkte an. Letztere sind wohl auch treffende Beispiele für öffentliche Orte wie den Wiener

Heldenplatz, die durch wechselnde Benutzungen eigene Zeitschichten erhalten. Der Zugang zu solcherlei *Hetero-topo-chronien* – so könnten diese Zwischen-Zeit-Räume genannt werden – wird akteursspezifisch und diskursiv beschränkt, wie beispielsweise im Falle der alljährlich stattfindenden *Heeresschau* am Heldenplatz: Auf dem Weg, an dem Stunden zuvor noch TouristInnen gingen, steht rund um den österreichischen Nationalfeiertag ein von SoldatInnen bewachtes militärisches Fahrzeug. In diesem Fall wird die alltägliche Raumanerkennung (der TouristInnen) aber nur umgeleitet – sie dürfen sehr wohl zu diesem Ort gehen, aber eben unter neuen örtlichen und räumlichen Bedingungen, einem veränderten Fußweg und beschränkten Handlungsfreiraum.

So ist insgesamt *Bewegung* und *Veränderung* (im Räumlichen) immer auch an eine sich ebenso verändernde Zeitlichkeit geknüpft – nicht nur im Tempus, sondern auch in der gesellschaftlichen bzw. diskursiven Wertigkeit.¹³ Die Charakterisierung eines Ortes und Raumes als *Heterotopie* trifft allerdings, wie die vielseitigen Beispiele Foucaults zeigen, auf so unterschiedliche und vor allem häufige Lokalitäten zu, dass durchaus kritisch gefragt werden muss, *worin* denn nun das Charakteristische dieses Konzeptes besteht.¹⁴ Im Rahmen einer sozio- und diskurslinguistischen Adaption können aber Veränderungen in raum-zeitlichen Praktiken als Untersuchungsfelder des Konzepts festgestellt werden: Wenn ein öffentlicher Ort plötzlich und/oder temporär Handlungsbeschränkungen erhält (beispielsweise in der veränderten *Semiotic Landscape*), so ist dies bereits analytisch relevant. Wird nun diskursiv dennoch eine ‚Offenheit‘ (bspw. ein ‚freier Zugang‘) konstruiert, der sich aber örtlich nicht für alle Akteure widerspiegelt, dann besteht hier ein Bruch, also eine Heterotopie, nicht nur im Verhältnis zum vorigen Raum, sondern auch diskursiv innerhalb des neu begründeten. Diese Umstände, die eben besonders die akteursspezifische Handlungsmacht tangieren, sind diskursleitend und analytisch in der Definition der relationalen Handlungsräume – der *Heterotopien* – deutlicher erkenntlich.¹⁵

13 Foucault (2013b [1966]: 12) nennt als Beispiel hierfür die Hochzeitsreise und die vom Geburtshaus entfernte Defloration der Braut „in einem Nirgendwo“.

14 Diese Indifferenz hindert das Konzept allerdings nicht an dessen Verbreitung, beispielsweise in der Architektur und Stadtplanung (s. bspw. Dehaene & Cauter 2008, wo unterschiedliche Interpretationen nebeneinander diskutiert werden).

15 Dies betrifft auch die erfahrene und individuell unterschiedlich empfundene Handlungsmacht in ‚neuen Räumen‘, z.B. jenen der Flucht und Migration, wie sie Lehner (2020) vorstellt.

4.2 Historizität in Raumdiskursen

Zeit allein sowie Zeit *und* Raum werden in sprachwissenschaftlichen Untersuchungen mehrfach diskutiert und auch in einer wechselseitigen Bedingtheit konzeptualisiert. Aus konversationsanalytischer Sicht ist beispielsweise das kurze Aufeinanderfolgen von ko-konstruierten Zeiten Teil eines erwartbaren Gesprächsablaufs und daher auch von analytischem Interesse (s. Lempert & Perrino 2007: 205–206). In Bezug auf die *Linguistic Landscape* wiederum ist Zeit seit den frühesten Untersuchungen (s. bspw. Backhaus 2005) ein Analyseobjekt, das im Aspekt der *Veränderung* insbesondere durch diachrone Untersuchungsmethoden Berücksichtigung findet (vgl. weiters Pavlenko 2010; Pavlenko & Mullen 2015). Blommaert hingegen diskutiert Zeit als Aspekt kommunikativer Praktiken (Blommaert 2013), was einer seiner wesentlichen Kritikpunkte an *Linguistic-Landscape*-Arbeiten ausmacht (s. Blommaert 2016b); Zeit wäre „filled with human social agency“ (Blommaert 2016b: 6) und eben nicht nur ein analytisches ‚Objekt der Vergangenheit‘, dem sich (nur) diachron anzunähern ist.

Auch in dieser Untersuchung wird Zeit bzw. *Historizität* nicht als feste Konstante, sondern als dynamisch-veränderliche Konstruktion angesehen. Dieses konzeptuelle Verständnis der Zeitlichkeit verhindert keineswegs den Blick auf ‚die‘ Zeit, wie sie oftmals diskursiv in Erscheinung tritt und auch im Rahmen der Online-Zeitungsberichte zum Wiener Heldenplatz zu erwarten ist. Viel eher wird in der Akzeptanz einer Konstruktion von ‚Zeit‘ auch ihre prozesshafte Entstehung und *Mehrschichtigkeit* berücksichtigt – und damit das *Vorfeld* von Diskurskonstituierungen. Daher liegt der Fokus in den folgenden Abschnitten auf der Suche nach Zeitlichkeit im Örtlich-Räumlichen sowie in Diskurskonstituierungen.

4.2.1 Historizität und Polyhistorizität im Diskurs

In diskursiven Raumkonstituierungen scheint es eine auffällige Verknüpfung zu einerseits dem Zeitlichen und andererseits der Akteursebene zu geben. Bell (2016) erkennt in alltäglichen Raumaneynungen gar eine ‚schicksalshafte‘ Bindung zur ‚Gesellschaft‘:

Our relationship with space [...] is constrained by how other humans and their social structures have already shaped the space we inherit – but we in turn reshape that and create new spaces from old. Humans and society, then, are simultaneously both free and fettered. (Bell 2016: 399)

Über kommunikative Praktiken in und über Räume(n) findet also ein Wissensabgleich über Zeiten statt. Das soziale Wirken – und wohl auch das gesellschaftliche

Selbstverständnis – wird in diesen diskursiven Räumen konstruiert, ebenso wie ‚Zeit‘ selbst, sei es als *zeitliche Dimension* (früher, eine *Epoche* u.ä.) oder als zeitliche Kategorisierung von *Vergangenheit*, *Gegenwart* und *Zukunft*. Ebenso wie in Akteurs- und Raumkonstruktion sind auch in diesen ‚Zeitkonstruktionen‘ Qualitäten, Bewertungen und Positionierungen auszumachen, die gesellschaftlich über Kontextualisierungen relevant werden können. Daher lohnt es sich, an dieser Stelle einen Blick zurück auf die Frage nach der Beschaffenheit von Diskursen zu werfen.

Bei all den wechselnden Perspektiven auf den Diskurs-Komplex liegt Foucaults Interesse in der Analyse ‚positivistisch‘ vorhandener Aussagen fundiert. Genauer gesagt, interessieren ihn u.a. „die Bedingungen des Auftauchens von Aussagen“ (Foucault 2013a [1969]: 184). Diese *Bedingungen* stehen aber nicht in einer ontologisch fragwürdigen ‚Vorzeit‘ (vgl. Foucault 2013a [1969]: 186), sondern haben eben „eine Geschichte, und zwar eine spezifische Geschichte, die ihn [den Diskurs; Anm. CB] nicht auf die Gesetze eines unbekannten Werdens zurückführt“ (Foucault 2013a [1969]: 185). Diese zeitliche Inhärenz von Diskursen nennt Foucault ein *historisches Apriori*. Das historische Apriori fasst die „zeitlichen Streuung[en]“ (Foucault 2013a [1969]: 185) von Diskursen und die darin gefestigten Regeln (s.a. Kapitel 2.2). Der zeitliche Charakter von Diskursen muss, kurz gesagt, „die Tatsache erklären können, daß ein bestimmter Diskurs zu einem gegebenen Zeitpunkt diese oder jene formale Struktur aufnehmen und anwenden oder im Gegenteil ausschließen, vergessen oder verkennen kann“ (Foucault 2013a [1969]: 185). Damit kommt dem zeittragenden Aspekt von Diskursen eine über historische Analysen weit hinausreichende Bedeutung zu, ist sie doch ein allgemein gültiger diskursiver Grundcharakter. Schließlich, so ergänzen Füßel & Neu (2014), ist mit dieser Fundierung auch eine ganze disziplinäre Forschungsperspektive erreicht: „Die radikale Historizität von Diskursen, gewissermaßen ihr historisches Apriori, gehört zu den ‚Grundaxiomen‘ jeder historischen Forschung“ (Füßel & Neu 2014: 156).

Welchen Charakter weist nun diese im Diskurs bedingte Geschichtlichkeit auf? Foucault nennt den „Geschichtstyp [...] eine Form von Dispersion in der Zeit, einen Abfolge-, Stabilitäts- und Reaktivierungsmodus, eine Rotations- oder Ablaufgeschwindigkeit“ (Foucault 2013a [1969]: 185). *Geschichte* weist also einen dynamischen, in seinen Konstruktionen veränderlichen strukturell-funktionellen Charakter („Modus“) auf. In linguistischen Diskursanalysen wird diese *prozesshafte Historizität* später nicht nur konzeptuell sondern auch empirisch tragend (s. bspw. Blommaert 2005: 125–157). Wie selbstverständlich mutet aus dieser Perspektive das Vorhandensein von Historizität in Diskursen an:

Dass Diskurse historisch gebundene Aussagenformationen sind, mag mitteilenswert sein, ein wirklich neues Thema ist damit aber nicht umrissen. Diskursanalyse ist ein genealogisches Projekt per se und impliziert damit ebenso Geschichtlichkeit wie sie diese rekonstruiert. Ihr Gegenstand – der Diskurs oder die Diskurse – ist damit wesentlich als eine historisch gebundene Formation semiotischer Positivität mit Aussagenfunktion zu verstehen. (Kämper et al. 2016: 1)

So unaufgeregt diese Positionierung auch wirken mag, bleibt sie bei Kämper et al. (2016) aber nicht ohne Konsequenz: Historizität *ist* diskursanalytisch und -linguistisch relevant und benötigt eine eigene Fokussierung gerade aufgrund ihrer konstituierenden Funktion, die beispielsweise institutionell in der *Academia* – als „Aktualitätsfreude in diskursanalytischen Arbeiten“ (Kämper et al. 2016: 2) – beschränkend wirkt. Kämper, Warnke und Schmidt-Brücken schließen daraus: „*Historizität* [ist] damit eine Bedingung der empirischen, methodologischen und theoretischen Konzeption von Diskursanalyse“ (Kämper et al. 2016: 5, orig. Hervorh.).

Die Präsenz von Historizität im Diskurs markiert Geschichtlichkeit in jeglichem Bestandteil des Diskurses. Fragt man darüber hinaus nach der konzeptuellen ‚Größe‘, die diese Vergangenheit(en) repräsentieren, erscheinen Kontextualisierungen von Qualitäten der Zeitlichkeit, wie ‚Vergänglichkeit‘ oder ‚Veränderung‘. *Wandel* im öffentlichen Raum ist beispielsweise über Veränderungen der *Linguistic* und *Semiotic Landscape* ersichtlich. So können Akteure – oder sie können eben auch *nicht* – „through redesigning and re-signing of the signage“ (Peck & Banda 2014: 310) Raum- und Historizitätsideologien konstruieren und sich selbst positionieren. Veränderungen sind – aus methodischer Sicht betrachtet – aber nicht nur direkt über die Analyse des örtlichen Zeichenbestandes, sondern auch durch Befragen der Wahrnehmung von Akteuren erkenntlich (vgl. Peck & Banda 2014; Stroud & Jegels 2014).

Insgesamt ist also ein ganzes ‚Bündel‘ an Zeitreferenzen am Heldenplatz grundsätzlich re-kontextualisierbar. Historizität markiert eben nicht nur eine relative Vergangenheit, sondern überhaupt *Zeiten* im Diskurs. Ersichtlich werden diese Zeiten bzw. *Zeitschichten*, wie sie in Kapitel 4.1.1 ausgeführt wurden, beispielsweise in erwähnter Qualität der Veränderung, wie sie Diskursen inhärent ist (s. S. 16). Diese Veränderungen sind in ihrer Form von unterschiedlicher ‚Geschwindigkeit‘ und Qualität:

In a complex system, we will encounter *different historicities* and different *speeds of change* in interaction with each other, collapsing in synchronic moments of occurrence. Long histories – the kind of history that shaped ‚English‘, for instance – are blended with shorter histories – such as the one that produced hip-hop jargon, for instance. (Blommaert 2016a: 251)

Diskurse konstituieren sich aus einer *Vielfalt* von Zeiten und individuellen, akteurs- und gruppenspezifischen Wissensbeständen, die vielfach und verschiedentlich kontextualisiert werden. In diesen Konstituierungsprozessen ist die „Simultaneität der Zeit“ (Kämper et al. 2016: 4), die „*layered simultaneity*“ (Blommaert 2005: 130, orig. Hervorh.) bzw. „*synchronicity*“ (Blommaert 2005: 130, orig. Hervorh.) der Zeit bzw. Historizität essentiell, denn „[i]nfolge der Historizität und Dynamik von Diskursen werden [...] neue Annahmen durch Äußerungen ermöglicht. Kurz: In Diskursen wird geteiltes Wissen konstituiert und jeweils neu eingespielt“ (Warnke 2009: 129).

Diskurse entspringen in diesem Sinne also *mehreren* Zeitebenen, den „layers of historicity“ (Blommaert 2005: 130) bzw. *Zeitschichten*. Diskurse können nicht synchroner Natur sein, da Akteure sozusagen nicht nur aus ‚ihrer Zeit heraus‘ kommunizieren, sondern ihre Wissensbestände aus je unterschiedlichen Zeiten bzw. aus den Positionierungen zu ihnen herleiten. Es gilt nun zu fragen, inwiefern diese *Zeitschichten* im Diskurs salient werden und ob sie weitere Funktionen darin einnehmen können.

Die bisherigen Ausführungen zeigten, dass Diskurse im Gewesenen, Gegenwärtigen und Zukünftigem bestehen, ihr zeitlicher Bestand also *mehrfach* ist. Der bisherigen Terminologie ergänzend beigelegt darf daher POLYHISTORIZITÄT als das diskursiv-konzeptuelle wie konkret-kontextualisierte Besitzen dieser Mehrzeitigkeit im Diskurs verstanden werden: Beispielsweise sind in einem gegenwärtigen Gespräch über ein vergangenes Ereignis der kommunikativen Situation bereits zwei grobe *Zeitschichten* vertreten. Auch ein Medientext, der ein vergangenes Ereignis thematisiert, tut dies bereits aus zwei vergangenen Zeitebenen: a) der (re-)kontextualisierten Vergangenheit und b) der vergangenen Produktion des Kommunizierten. Dazu kommen die *Zeitschichten*, die im jeweiligen Text implizit oder explizit kontextualisiert werden. Und schließlich sind auch Praktiken vor Ort nicht von der Polyhistorizität ausgenommen, verweisen sie doch auf (historische) Handlungsgenres (*Vergangenheit*) und damit auf Erwartungen, an ihre Form (*Gegenwart, Zukunft*). Auch hier ist noch gar nicht die inhaltliche Ebene der Praktiken und konstituierten Diskurse benannt und dennoch sind mehrere Zeiten im Diskurs aktiv.

Die den Diskursen und jeglicher kommunikativen Praktik eigene Polyhistorizität wird in dieser Untersuchung als in kommunikativen Praktiken *funktional* relevant angesehen, insbesondere wenn sie salient gemacht wird. Dies geschieht, wenn Zeiten aufeinander bezogen kontextualisiert werden und damit eine *praxisrelevante Relation* konstruiert wird. Beispielsweise kann die Kontextualisierung eine *Folge-Wirkung*-Relation aufweisen, die auf zeitlichen Dimensionen beruht: Die kommunikative Erwartung an eine *zukünftige* ‚Lösung‘ wird durch Kontextualisierung einer ‚problembehafteten‘ *Vergangenheit* und

dem *gegenwärtigen* ‚Gewahrwerden‘ konstruiert und diskursiv legitimiert. Der Varianten einer kontextualisierten Konstruktion von Polyhistorizität sind viele, wodurch der jeweils konstruierten funktionellen Ebene besonderes analytisches Augenmerk zu geben ist. In der analytischen Dimension kann daher auch ein Augenmerk auf Ähnlichkeiten liegen, beispielsweise in Bezug auf genrebedingte Musterhaftigkeiten (bspw. Reden im öffentlichen Raum) oder hinsichtlich der handelnden Akteure.

So wird in der detaillierten Analyse Martin Reisigl (Reisigl 2003) von Hitlers sogenannten ‚Anschluss-Rede‘ am Wiener Heldenplatz 1938 gleich mehrfach die funktionale Wertigkeit der (Poly)Historizität in Kontextualisierungen ersichtlich, wie in folgendem Beispiel hinsichtlich der Selbstpositionierung Hitlers:

Einem Propheten oder Hellseher gleich assertiert Hitler im ersten Teil des „Appells“ mit hohem Grad an epistemischer Gewissheit und einer Kontinuität herstellenden Vergleich zwischen Vergangenem und Zukünftigem, dass die zur historischen Akteurin personifizierte „Ostmark“ die Aufgabe, mit der sie angeblich betraut ist, in Hinkunft genauso gut erfüllen werde wie in früheren Zeiten. (Reisigl 2003: 401)

Hitler kann also temporär durch Etablierung einer zeitlichen „Kontinuität“ eine ‚Aufwertung‘ Österreichs als *Ostmark* – ein ‚vermenslichter Raum‘ – durchführen, die im weiteren nationalsozialistischen Handeln geradezu notwendig ist. Und: Hitler habe diese Rolle, die aus „den unruhevollen Zeiten der Vergangenheit [...] [j]ahrhundertlang für alle Zukunft“ (Ausschnitt aus Hitlers Rede, zit. n. Reisigl 2003: 395) bestehen soll, erkannt. Zeiten und Akteure können also eine fundamentale Beziehung eingehen, die funktional – scheinbar – schlüssig zusammengehörig ist.

Der analytische Nutzen dieser Relationierung wird bereits hier offenbar, wäre aber für eine weitere (kritische) Interpretation auf Vergleiche musterhafter Kontextualisierungen von Polyhistorizität hinsichtlich des Akteurs, der kommunikativen Praktik und/oder des verwendeten Raumes noch fruchtbarer. Hierbei könnten weitere Funktionen der Kontextualisierung einer Polyhistorizität erkenntlich werden – ein Forschungsfokus, der in dieser Untersuchung in Kapitel 6.3 gelegt wird.

4.2.2 Historizitätsindikatoren, Raum- und Historizitätsideologien

Sprache, Materialität und Temporalität haben eine inhärente Verbindung, die auch aus sozio- und diskurslinguistischer Perspektive beachtenswert ist. So unterstehen kommunikative Praktiken der Temporalität des Medialen (Akustik, Medienberichte), Bewegungen im Raum entwickeln sich auf der Zeitachse im materiellen Ort und

auch Wahrnehmung und Erinnerung sind schließlich an zeittragende Medialität und Materialität gebunden. Judith Butler erfasst diesen Umstand folgendermaßen:

language and materiality are not opposed, for language both is and refers to that which is material, and what is material never fully escapes from the process by which it is signified. (Butler 2011: 38)

Die kommunikative Realisierung dieser zeittragenden Prozesse, die temporäre Bedeutung und temporär aktive Diskurse konstruieren bzw. konstituieren, kann verschiedentlich erfolgen. So ist allein schon die Praxis der Rekontextualisierung bzw. Resemiotisierung eine, die vergangene wissensrelevante Strukturen erneut kontextualisiert bzw. den Anschein der Wiederholung *einer* bestimmten Zeitschicht besitzt (s. Oostendorp 2018). Vor Ort, in der Materialität, besitzen außerdem Raumobjekte Spuren der Herstellungsverfahren und damit Spuren von Historizität. Orte können anhand verschiedenster Mittel, wie beispielsweise Kreide, Pinsel, Marker, Sprühtechniken, Druck- und Prägetechniken auf Blech, Papierdruck (Poster) und Mischungen derselben, kommunikativ angeeignet werden.¹⁶ Wahrnehmbar wird die zeittragende Materialität durch Spuren der Vergänglichkeit (Verwitterung, Verblassen, Rost), aber auch durch die der Materialität zugeschriebenen Wertigkeit.

Es gibt also *Indikatoren* (*cues*; s. Kapitel 2.3.2) von Zeit(en) und diskursive *Werte* (*Ideologien*; s. Kapitel 2.4.2), die räumlich anhand dieser Indikatoren konstruiert werden. Die semiotischen Bestände eines Raumes sind jeweils kontextsensibel an kommunikative Praktiken gebunden bzw. anhand dieser zu interpretieren. Eine verhältnismäßig dauerhafte semiotische Raumaneignung über Inschriften im Stein verhält sich zum Zeitaspekt anders als eine relativ kurzfristige Aneignung anhand von Aufklebern.

Die Wertigkeit der Materialität (zur Materialität s. Kapitel 3.2.1) wird also auch durch ihre jeweilige zeitliche Beständigkeit genährt. Umgekehrt steht die Konstituierung und der Erhalt von Historizität im Zusammenhang mit der Indexikalität der Zeichen (Materialität), den Akteuren (Praktiken) und (historisch geprägten) Erwartungen (Genres), Räume eher mit diesen als mit jenen Mitteln anzueignen. Insgesamt geben diese Ideologien Rückschlüsse auf Akteure bzw. Akteursgruppen und entsprechende Erwartungen auf Praktiken, die wiederum im öffentlichen Raum reglementiert sind (vgl. Spitzmüller 2013a: 259): Protestakteure werden kaum *dauerhafte* Schilder – ohne Sanktionen – in einem öffentlichen und stark frequentierten Raum wie dem Heldenplatz anbringen

¹⁶ Diese Bandbreite von Herstellungsverfahren konnte in einer eigenständigen Feldaufnahme in einem Wiener Gemeindebau im Rahmen des Seminars *Forschungswerkstatt: Sprachen, Raum und Lebenswelt. Sprachliche Praktiken im Gemeindebau*, geleitet von Judith Purkarthofer und Jan Mossakowski im Sommersemester 2015 am Institut für Sprachwissenschaft (Wien), gewonnen werden.

dürfen; PolitikerInnen werden sich kaum mit einem *Tag* auf einem öffentlichen Gebäude ‚verewigen‘. Geschehen diese (oder ähnliche) Praktiken dennoch, so werden sie – aufgrund des bestehenden Genrewissens – als ‚Ausnahmen‘ wahrgenommen und bewertet.

Im Rückgriff auf Gumperz' und Auers Ausführungen zu den *Kontextualisierungsindikatoren* (s. Kapitel 2.3.2) können also HISTORIZITÄTSINDIKATOREN (Spitzmüller 2013a: 259) in kommunikativen Praktiken angenommen werden, die das ‚Vorhandensein einer Zeitlichkeit‘ eines kommunikativen Elements anzeigen. Erwähnenswert ist, dass *cues* „selbst eine zeitliche Ausdehnung“ (Auer 1986: 26) haben und natürlich auch grammatische Zeitreferenzen (Temporaladverbien wie *jetzt*, *dann* oder *wenn* und Tempora) – zeitdeiktisch in der Situation (vgl. Ernst 2002: 53–55) – Historizität anzeigen. Vergleichbar mit Historizitätsindikatoren erscheinen an dieser Stelle auch die Funde von „enduring markers of colonialism“ (Peck & Banda 2014: 309) in der *Linguistic Landscape* der südafrikanischen Stadt Observatory. Auch die „memory traces“ (Shep 2015: 211) und „ghost-trails“ (Shep 2015: 211), also kaum noch sichtbare und palimpsesthafte überlagerte Indikatoren vergangener Zeiten (zum Palimpsest s. Kapitel 4.2.3) auf Schildern im öffentlichen Raum, dürfen als eigene Untergattung von Historizitätsindikatoren in der *Semiotic Landscape* verstanden werden. Allgemeiner noch sind schließlich auch „representations of time“ (Agha 2007b: 324) zu lesen, die Kontextualisierungen von Ereignissen, Zeiten oder Räumen meinen und mit sozialen *Chronotopoi* verknüpft sind (s. im Detail Kapitel 4.1.2).

Ausgehend von Anzeichen von *faktischer* und *emulierter* Historizität im (typo)graphischen Anwendungsbereich, erkennt Spitzmüller in folgenden Feldern analytische Anschlusspunkte:

Als Hinweise können hier die verwendeten Schriften dienen, das zeittypische Layout, die Symbole und Rahmenlinien, durchaus aber auch die Gebrauchsspuren und spätestens, wenn man das Heft in der Hand hat, auch das Material bzw. der Materialzustand. Andere typische graphische Historizitätsindikatoren wären Bilder und Farben. (Spitzmüller 2013a: 259)

Aus diskurslinguistischer Perspektive dürften noch weitere Historizitätsindikatoren von Relevanz sein, die auch – aber nicht nur – auf der Textebene zu finden sind und implizit oder explizit kontextualisiert werden können:

- Zeittragende Ereignisse: Zeitangaben, Nennungen von Jahren, Epochen; historische und gegenwärtige Begebenheiten (*es war* und *das ist*) und futuristische Projektionen oder Utopien (*es soll sein*)

- Zeittragende Akteure: historische und gegenwärtige Akteure („Vertreter ihrer Zeit“) und zukünftige Projektionen („Akteure zukünftiger Veränderungen“)
- Zeittragende Räumlichkeit: historischer Bau („Vertreter einer vergangenen Zeit“), gegenwärtiges Erfahrbarmachen der Polyhistorizität (z.B. Gedenkort und -raum) und zukünftiger Projektionsraum (z.B. „Wunschraum“ oder „unvermeidlich zerstörter Lebensraum“)

Auch die Kategorisierung der *Zeitschichten*, wie sie weiter oben entsprechend Kossellecks Ausführungen wiedergegeben wurde (s. bes. S. 71), lässt sich nun anhand konkreter sprachlicher Marker dieser Zeiten abbilden, beispielsweise so:

1. Einmaligkeit: *jetzt* u.ä. Zeitangaben; *plötzlich*, *unvermittelt* u.ä.; *Neuigkeit(en)*, *Veränderung*
2. Rekurrenz (des Gleichen): *wieder*, *traditionell*; *Veränderung*
3. Transzendenz (zeitübergreifendes Wissen): *es ist wie [etwas Bekanntes]*; *Standard*, *Norm*, *fester Bestandteil*, *Tradition*, *Kultur*

Mit diesen und ähnlichen Historizitätsindikatoren (re-)kontextualisieren Akteure *Zeitschichten*. Jeder Zeitschicht werden situativ (1), durch Wiederholungen (2) und auf lange Zeit hinweg (3) *mehrere* und *verschiedene* Ideologien zugeschrieben. Es wird Aufgabe der Analyse in dieser Arbeit sein, nach Funktionen dieser und ähnlicher Indikatoren zu fragen, d.h. zu erkunden, ob Historizitätsindikatoren wertend (*ideologisch*) bspw. eine Stabilität kontextualisieren oder mit (historischen wie gegenwärtigen) Akteuren zukünftige Funktionen verbunden werden (s. im Detail Kapitel 6.3).

Nun könnte kritisch angemerkt werden, dass beinahe jegliches Element einer Kontextualisierung als *Historizitätsindikator* bezeichnet werden könnte und diese Konzeptualisierung damit zu weit führen würde. Heidrun Kämper stellt für den historisch-vergangenen Aspekt immerhin das fest, was hier aber für *jegliche* Zeitlichkeit bzw. Historizität in kommunikativen Praktiken angenommen wird:

Geschichtlichkeit ist ein allgemeines Phänomen jeglicher gesellschaftlicher Hervorbringungen, mit dem wir es im gesellschaftlichen Kontext stets zu tun haben – es ist immer alles geschichtlich. Geschichtlichkeit bezeichnet auch die historische und gesellschaftliche Bedingtheit von Sprache in Diskursen. (Kämper 2018: 54)

Auch Jürgen Spitzmüller hält – insbesondere in Referenz auf Utz Maas – fest, dass „jede Sprachpraxis [...] *reflexiv*“ (Spitzmüller 2019a: 21, orig. Hervorh.) ist, sie sich

also auf vorgängige Kommunikation, Diskurse und schließlich Wissensbestände bezieht. Auch RAUM- und HISTORIZITÄTSIDEOLOGIEN sind durch die Referenzierung auf Wissensbestände von *kommunikativen Beurteilungen* örtlich-räumlicher bzw. zeitlich-historizitätsbeladener Natur *metapragmatisch* – und gerade darin liegt ihr den Diskurs bestimmender und ordnender Charakter.

Raumideologien wiederum sind analytisch insbesondere im Umfeld deiktischer Verweise zu suchen. Im analytischen Blick stehen dabei Aussagen über die ‚Qualität‘ des Raumes wie in expliziten Kontextualisierungen der räumlichen Beschaffenheit (z.B. Materialität, Architektur) und des Raumempfindens (Raumwahrnehmung). Der Raum besteht dann aus Zuschreibungen, Projektionen, Wunschformulierungen, Messungen und Vergleichen, wie er zu sein hat und sei es in einer indirekten und vergangenen Form (im Sinne von *Früher war es hier...*). Wie Yurchak (2000) darlegt, können auch Namensgebungen öffentlicher Orte über die Kontextualisierung von Ideologien die gesellschaftliche Ebene (institutionell) prägen. Interessant scheint der Blick auf diesen Umstand besonders aber dann zu sein, wenn sich die institutionellen Rahmenbedingungen – allen voran jene politischer Natur – ändern¹⁷ und bestimmte Werte nicht mehr im diskursiven Raum erscheinen sollen oder gerade schon, nämlich überzeichnet oder als ‚Platzhalter‘, ein zeitbezogenes ‚Refugium‘ darstellen.

Bei *Historizitätsideologien* verhält es sich ähnlich, sodass obige Aufzählung von Realisierungsformen von Historizitätsindikatoren (s. S. 84) um die diskursiven Aspekte der Bewertungen ergänzt werden. Eine Historizitätsideologie ist eine Wertung über eine kontextualisierte Zeitlichkeit (zeitlicher Umstand); sie markiert eine Qualitätszuschreibung dieser Zeitlichkeit. Sie erlaubt kommunikativ Eigen- und Fremdpositionierungen und verweist außerdem auf Wissensbestände („Schemata“ bei Auer 1986; Auer 1992), die in einer kommunikativen Handlung (re-)aktiviert werden.

Es gilt dabei zwei zeitreferentielle Bewertungsstrategien zu unterscheiden, die aber aufeinander aufbauen:

- a) Wertzuschreibungen zu Zeiten: z.B. *2015 war kein gutes Jahr für Österreich*
- b) Zeitliche Wertzuschreibungen von diskursiven Objekten, z.B. als zeitreferentielle Raumideologie bzw. raumreferentielle Historizitätsideologie: *Dieser Platz wirkt fürchterlich altmodisch!*

Während eine zeitliche Bewertung (a) auf sich selbst, d.i. die Zeitlichkeit, referenziert, wird bei einer zeitreferentiellen Bewertung (b) ein weiteres diskursives Objekt

¹⁷ Yurchak (2000) untersucht beispielsweise Veränderungen, die mit dem Zerfall der Sowjetunion eingetreten sind.

bewertet. In obigem Beispiel b) handelt es sich also sogleich um eine *Raum-* („Dieser Platz“) als auch eine *Historizitätsideologie* („altmodisch“), deren Gewichtung erst in der vollständigen Kontextualisierung bzw. Einbettung derselben in weitere ersichtlich wird.

Ein besonders augenscheinliches Beispiel für die Kontextualisierung von Historizitätsideologien (und Ideologien allgemein) lässt sich außerdem im Metapherngebrauch ausmachen. Spitzmüller konkretisiert sogar: „Die Bewertung eines Phänomens ist eine seiner Aufgaben“ (Spitzmüller 2008: 253). Weiter oben angeführtes Beispiel der ‚Geschichtsträchtigkeit‘ (s. S. 5) ist damit nicht nur als durch unterschiedliche Wissensbestände geformt und kulturell konstruiert zu verstehen, sondern auch als *gerade dadurch* werttragend. Die Verwendung einer metaphernhaften Historizitätsideologie zeigt also durch die inhärente Wertigkeit in Metaphern *sowie* durch die den Diskursen inhärente Zeitlichkeit eine Gewichtung einer Realisierung von Diskurswissen an und verdient daher besondere Aufmerksamkeit (zum Konzept s. S. 25, zu den Analysen bes. Kapitel 6.3).

Analog zu *Sprachideologien*, stehen auch Raum- und Historizitätsideologien in einer inhärenten Verbindung zur *Akteursebene*. Es handelt sich dabei um explizite Kontextualisierungen von Akteuren im Verhältnis zu Raum (z.B. Konstruktionen von ‚Masse im öffentlichen Raum‘) und Zeit (z.B. Referenzen auf ‚historische Akteure‘) sowie zur Raum-Zeit (z.B. historische Räume/Akteure in der Gegenwart). Theoretisch und analytisch sind ebenfalls mediatisierte *individuelle* Raum- und Zeitwahrnehmungen in Betracht zu ziehen, werden diese doch durch die mediale Repräsentation öffentlich gemacht und tragen soziales Wissen.

Diskursen ist Historizität inhärent. Praktiken, die zeittragende Wissensbestände kontextualisieren, konstruieren die Historizität des Aktes selbst mit bzw. weiter. Analytisch aussagekräftig ist die Interpretation der entsprechenden Kontextualisierung (aber) erst, wenn die *Funktionalität* der Zeitlichkeit und ihre Relevanz ersichtlich wird. Selbstverständlich ist Historizität aber nicht nur an *explizite* Kontextualisierungen gebunden, sodass eine Historizitätsideologie auch anhand des Auslassens eines – gemessen an dem Handlungsgenre bzw. dem kontextualisierten Wissen – zu erwartenden Historizitätsindikators konstruiert werden kann. Eine wichtige Fragestellung diesbezüglich wäre beispielsweise auch, ob und von welchen Akteuren im Diskurs ein implizites historisches bzw. zeittragendes Wissen angenommen und als ‚gegeben‘ vorausgesetzt wird.

4.2.3 Zeittragende Räume: Gedenkräume und das räumliche Palimpsest

Diskurse bestehen aus einer Vielfalt von Räumen, Zeiten und individuellen, gruppenspezifischen und gesellschaftlichen Wissensbeständen. Diese hier als *Grundkonstituenten* der Diskurse verstandenen Dimensionen werden von Akteuren in der Diskurskonstitution selektiert, konstruiert und in Kontextualisierungen erfahrbar gemacht. Historizität ist dabei stets Bestandteil kommunikativer Praktiken. So verweist beispielsweise die Historizität auf Zeichenebene auf Genreerwartungen (s. bspw. hinsichtlich der Schriftwahl Spitzmüller 2013a: bes. 259) und damit auf Wissen. Auch die Referenz auf einen Ort beinhaltet implizite oder explizite zeitliche Parameter, die mit der Wahrnehmung von Ereignissen in Verbindung gebracht werden können.

Diese Grundkonstituenten sind in jedem Fall für die Untersuchung des Wiener Heldenplatzes bestimmend. Entsprechend dem Vorwissen des Autors über diesen Raum sind aber auch Praktiken besonders diskursbestimmend, wie jene des Protests (s. bspw. S. 58) und des Gedenkens. Das Gedenken findet an einem öffentlichen Platz statt und die meisten der Gedenkhandlungen haben einen ‚offiziellen‘ Charakter. Daher ist davon auszugehen, dass auch der Ort *Heldenplatz* – zusätzlich zu anderen Anzeichen der Zeit – entsprechende ‚Spuren‘ dieser Raumaneynungen trägt, ebenso, wie angenommen werden kann, dass in den Zeitungsberichten die Gedenkpraktiken mit den zeittragenden Aspekten der *Wiederholung* und *Tradition* kontextualisiert werden. Das Ziel des folgenden Abschnittes ist es nun, sich diesen beiden Elementen der Praktiken und des zeittragenden Ortes und Raumes im Detail zu widmen, haben ihre Realisierungen doch einen öffentlichen Charakter und möglicherweise dadurch eine soziale Funktion. Die empirische Auseinandersetzung folgt in Kapitel 6.3.2.

In der bisherigen Diskussion konnten kommunikative Praktiken und Genremuster wegen ihrer diskurskonstituierenden Fähigkeit als kommunikative Bindeglieder zwischen Raum, Zeit und Akteuren ausgemacht werden. Blommaert führt diese kommunikativ und sozial bedingte Verknüpfung folgendermaßen aus: „It is *the connection between space and normative expectations*, between space and ‚order‘, that makes space historical, for the normative expectations we attach to spaces have their feet in the history of social and spatial arrangements in any society“ (Blommaert 2013: 33, orig. Hervorh.). Historizität ist also eine in kommunikativen Praktiken allgemein und inhärent vorhandene „Diskurskonstituente“ (Kämper et al. 2016: 5), die im Wechselspiel der räumlichen, sprachlichen und akteursbezogenen Dimension konstruiert wird. Dem Wiener Heldenplatz wird, wie erwähnt, nachgesagt, eine Fülle dieser zeitlichen Bestände zu haben, die ihn als ‚geschichtsträchtig‘ konstituieren.

Wie können nun Gedenkpraktiken charakterisiert werden und wie steht es im Verhältnis zu Wissensbeständen? Während *Gedenken* aus raumlinguistischer Perspektive noch auf eine Praxis vor Ort bzw. im Raum hinweist, verweist das *Erinnern* nicht nur alltagssprachlich auf mentale Vorgänge. Im Vorwort zum „interdisziplinäre[n] Handbuch“ *Gedächtnis und Erinnerung* definieren Gudehus et al. (2010) diese Konzepte von Beginn an ähnlich:

Was ist Gedächtnis? Das System zur Aufnahme, zur Aufbewahrung und zum Abruf jeder Art von Informationen (z.B. Daten, Fähigkeiten, Emotionen)

Was ist Erinnerung? Der Abrufvorgang dieser Informationen (Gudehus et al. 2010: VII)

Auch wenn in dieser Untersuchung keine systemisch-biologische bzw. kognitive Perspektive eingenommen wird, dürfen dieser Definition zwei Aspekte frei zugeschrieben werden, die durchaus sozio- und diskurslinguistisch relevant sind: Zunächst scheinen dem Erinnern *Inhalte* eigen zu sein, die verschiedentliche Wissens- und Rezeptionsbereiche (Emotionalität, vermeintlich ‚faktisches‘ Wissen) tangieren. Diese Inhalte werden – im Anschluss an das hier tragende Diskurs-Konzept – als kommunikativ und sozial *konstruiert*, d.h. dynamisch und wandelbar, verstanden. Der zweite Aspekt bezieht sich auf die *Praxis* des Erinnerns: Wissensbestände *werden* konstruiert und sozial geteilt; solche ‚Erinnerungen‘ sind also mehreren Akteuren zugänglich. Im Unterschied zu einem abstrakt oder allgemein gehaltenen Verständnis des ‚kollektiven Gedächtnisses‘¹⁸, das sozial und ‚milieubedingt‘ gefestigte Erinnerungen in Individuen und Gruppen verortet (vgl. Halbwachs 1991 und beispielsweise die *milieux de mémoire* von Bauern bei Nora 1989: bes. 7), betrifft dieses als diskursive Praktik verstandene ‚Erinnern‘ aber das konkrete Re-Kontextualisieren von Wissensbeständen, die implizit oder explizit als ‚kollektiv‘ vorhanden *konstruiert* werden. Aus diskurslinguistischer Perspektive ist das Konzept des ‚kollektiven Gedächtnisses‘ also insbesondere dann problematisch, wenn darunter eine *per se* von mehreren Akteuren besessene ‚Erinnerung‘ gemeint ist. Ein ‚kollektives Gedächtnis‘ anzunehmen, ein ‚ultimativer Wissensbestand‘, zu dem sich dann ‚nur‘ individuell zu positionieren ist, ist nämlich angesichts der dynamischen und temporären Diskurskonstituierungen nur in kleinstem Maße (beispielsweise beschränkt auf eine kommunikative Situation) arbeitsökonomisch erhebbar – jedenfalls aber *nicht* in Hinblick auf ein weiter gefasstes ‚Kollektiv‘. *Geteilte Wissensbestände* hingegen sind

¹⁸ Moller (2010: 85) stellt ganz wesentlich heraus: „Die Beschäftigung mit kollektiven Erinnerungen ist ein transdisziplinäres Forschungsfeld, das sich auf einen mehrdeutigen, leicht missverständlichen Begriff gründet. Für das kollektive Gedächtnis gibt es keine allgemeinverbindliche Definition. Dementsprechend ist auch seine Erforschung unklar und umstritten.“

durchaus operationalisierbar; sie erscheinen aber wesentlich dynamischer und inhaltlich nur in konkreten Analysen bestimmbar, als ein fester Bestandteil, der *gesellschaftlich* verankert ist. Kurz gesagt wird in dieser Arbeit nicht davon ausgegangen, dass ‚wir alle‘ ein ‚kollektives Gedächtnis‘ haben, Wissensbestände aber durchaus – temporär und individuell rezipiert – kommunikativ konstruiert werden können, sodass die Existenz dieses ‚Gedächtnisses‘ innerhalb dieser Kommunikation ‚real‘ ist und in weiteren Re-Kontextualisierungen auch *kommunikativ* (im Rahmen der Referentialität) bleibt.

Erinnert und *gedacht* wird in diesem Sinne also dann, wenn diese Praktiken implizit oder explizit kontextualisiert werden. Ein besonderes analytisches Augenmerk gilt es daher – neben den Bezeichnungen von Praktiken (z.B. *Gedenkveranstaltung*) – auf die Handlungsgenres selbst, die zeitlichen Bedingungen und die örtlich-räumliche Situation zu legen, d.h. auf deren Legitimierung und Realisierung.

Mit Reisigl (2018) lassen sich Gedenkhandlungen folgendermaßen definieren:

Commemoration is a multimodal semiotic (including verbal) practice and – with respect to its purpose – an important political activity that serves the formation, reproduction and transformation of political identities. (Reisigl 2018: 368)

Die (re-)kontextualisierte diskursive Zeitschicht in öffentlichen Gedenkhandlungen ist also auch durch Einigkeit in der Identität und dem diskursiven Wissen über die Polyhistorizität der Ereignisse, die hier baulich repräsentiert werden sollen, konstruiert. Die konstruierte einheitliche Identität ist aber eher nur in einer überschaubaren Akteursgruppe als ‚stabil‘ zu denken, gibt es doch individuelle und generationenbedingte Unterschiede im Zugang zu zeitbezogenem Wissen (vgl. Benke & Wodak 2003: bes. 223). Dennoch bleibt die Relevanz von öffentlichen Gedenkhandlungen an bestimmten Orten sehr hoch:

These events usually all have at least one particular function in common: they mark the end of a collectively perceived traumatic experience and signal that ‚we‘ have moved on. In this way, *success stories* are discursively constructed and promoted in the public sphere, which usually serve to unify citizens and create hegemonic narratives of national identity which find their way into the media, schoolbooks, and so forth. (Wodak & J. E. Richardson 2009: 231, orig. Hervorh.)

Die Funktion von Gedenkräumen liegt im Konstruieren einer ‚stabilen‘ Interpretation vergangener Ereignisse (s. Donohoe 2006) sowie sozialer Positionierungen und im weiteren Sinne von eben nur *relativ* stabilen Identitäten, nicht nur aber eben auch politischer Akteure: „Allenthalben wurden und werden in unterschiedlichen Milieus

und Szenen Traditionen gestiftet und Erinnerungsorte geschaffen, an denen sich die Vorstellungen von ‚Gemeinschaft‘ symbolisieren und reproduzieren lässt“ (Sturm 2015: 18). Selbiges stellt Koselleck für die „innenpolitische Funktion“ (Koselleck 1994: 16) von Kriegsdenkmälern fest. Neben der Rolle der Raum-Zeit-Akteurs-Verbindung in der Konstruktion solcher Wissensbestände darf also der Erinnerungs- bzw. Gedenkort nicht außer Acht gelassen werden, da dieser Teil der Diskurse und ihrer Konstituierungsprozesse ist und zuweilen Erinnerungsbestände in geradezu fundamentaler Form zu verdichten scheint. Solche Orte können generationenübergreifend und über ganze örtliche Areale hinweg eine *memory-landscape* sein. Barth-Scalmani (2010) bezeichnet damit – geschichtswissenschaftlich diskutiert – Spuren des Ersten Weltkrieges in den österreichisch-italienischen Alpen, die heute (wieder) touristische Gebiete sind. Die Erinnerung an die Ereignisse bleibt dort vor Ort in Kratern und Löchern über die Zeiten hinweg vorhanden, während es von vielen damals beteiligten Akteuren nicht einmal (mehr) Grabinschriften gibt.

Insgesamt bestimmen also laufende Konstituierungsprozesse das Diskursfeld, in dem sich Orte und Räume, die eine spezifische (handlungsrelevante) Zuschreibung erhalten (z.B. *Gedenkort*, *Protestraum*), befinden. Analytisch gilt diesen Konstruktionen freilich besonderes Augenmerk, sind solche Zuschreibungen ja auch Positionierungen: Die Praktiken, Bezeichnungen und das Handlungsvermögen der Akteure unterscheiden sich gegebenenfalls deutlich und markieren unterschiedliche Bewertungen der Räume und Zeiten.

Reisigl (2009) spürt diesem Komplex – in der wesentlichen Prägung durch Pierre Noras Konzept der *Erinnerungsorte* (*les lieux de mémoire*, s. bspw. Nora 1989) bestimmt – kritisch und im Detail nach und erkennt mehrere unterschiedliche Lesarten, die die Ungenauigkeit der Begriffe *Gedenkraum* und *Erinnerungsort* klar vor Augen führen. Die bisherige Terminologie auf Reisigls Ausführungen angewandt, kann ein *Erinnerungsort* ein ‚Raum‘ sein, der memoriert wird, oder ein ‚Ort‘, an dem Akteuren bzw. Ereignissen gedacht wird.

Reisigl (2009: bes. 120) berücksichtigt außerdem den mnemotechnischen Aspekt, der den Ausgangspunkt für Noras Konzeptualisierung des ‚lieu de mémoire‘ darstellt. Demnach wird das *Erinnern* als ein *Gedächtnis* verstanden – ein Verständnis des ‚Erinnerungsorts‘. Reisigl (2009) plädiert insgesamt dafür, einerseits die metaphorische Begriffsverwendung zu überdenken und stellt andererseits insbesondere mit dem *Gedächtnisort* bzw. *Gedenkort* und dem *Erinnerungsort*, als u.a. ‚memorierte Lokalität‘, praxisnahe Alternativen zur Diskussion.

Diese Ausführungen adaptierend, wird in dieser Arbeit mit *Gedenkort* eine ‚Lokalität

des Gedenkens‘ bezeichnet, die aber konzeptuell als GEDENKRAUM verstanden werden soll. Dieser zeichnet sich zwar – analog zu einem *Raumobjekt* – auch durch eine Materialität (einen *Ort*) aus, seine funktionale Prägung erfolgt aber durch eine relativ stabile, kommunikative Praktik des Gedenkens. Ein ‚Bruch‘ mit diesem stabil erscheinenden Handlungsgenre brächte entsprechende Sanktionen.

‚Stabilität‘ ist aber nicht nur diskursiv, sondern auch baulich eine relative Kategorie. Gedenkräume können bereits konzeptuell als mehrdeutig konstruiert werden bzw. mehr interpretativen Aufwand benötigen, wie es Krzyżanowska (2016) für *counter-monuments* im urbanen Raum nahelegt. Damit sind Gedenkort und -objekte gemeint, die Veränderungen unterworfen sind sowie aufgrund ihrer Platzierung eine praxisbezogene Interaktion herausfordern. Krzyżanowska (2016) stellt diese Charakteristik exemplarisch für die sogenannten *Stolpersteine* fest, die im Gedenken an vertriebene und getötete Jüdinnen und Juden während der Zeit des deutschen Nationalsozialismus in Böden des öffentlichen Raumes eingelassen sind, aufgrund ihrer leichten Erhebung aber Reaktionen erzwingen können.

Zugleich kann Materialität eine ‚Verfestigung‘ von Diskursen bringen, die entweder *einen* bestimmten Wissensbestand konstruiert und manifestiert (was Reaktivierungen dieser Bestände erlaubt), oder die konstruierte Erinnerung in die Materialität ‚abschiebt‘ und eben keine weitere Rekontextualisierung mehr erfährt oder erfahren *kann* (z.B. bei fehlendem Wissen über die materialisierte Erinnerung und durch minimalistische oder fehlende Beschriftungen). Koselleck stellt diesen Umstand – durchaus kritisch¹⁹ – hervor:

Es ist völlig klar, daß jedes Denkmal, das errichtet wird, die Gefahr der Versteinerung mit sich bringt. Ob Verbronzung oder Versteinerung, wie auch immer: die Erinnerung wird materialisiert, und die Gefahr ist nicht zu verkennen, daß ein Denkmal, eben weil es materialisierte Erinnerungsformen institutionell festschreibt, die Erinnerung selber abblockt. (Koselleck 1999: 220)

Erinnerung ist – so Motzkin (1999) kritisch an Kosellecks Ausführungen anknüpfend – eine „moralische Komponente“ (Motzkin 1999: 1030), was auch die Historikerin Heidemarie Uhl festhält: „The matter under discussion, then and now, is not the past itself but rather the ethical, moral foundations of current political culture“ (Uhl 2008: 208). Anhand dieser moralischen, d.h. emotionalen und werttragenden, Beurteilungen werden aber nur jene Erinnerungen gesellschaftlich ‚ausgewählt‘, „die wir jeweils

¹⁹ Er geht davon aus, dass diese seine „Bemerkungen [...] vielleicht nicht überall Zustimmung finden“ (Koselleck 1999: 219) werden, wie auch, allerdings hinsichtlich anderer Punkte, der Fall war, s. Motzkin 1999.

bevorzugen“ (Motzkin 1999: 1030). Möchten die gesellschaftlichen Auswirkungen von Erinnerungen diskurslinguistisch erfasst werden, ist diese Konstruktion dieser ‚Moral‘ sicherlich ein lohnenswertes Fokusobjekt, und zwar hinsichtlich *unterschiedlicher* Positionierungen und anhand der zugeschriebenen Ideologien.

Die bisherigen Ausführungen legen nahe, den Wiener Heldenplatz als einen von den „historischen Geschehnissen am 15. März 1938“ (Reisigl 2003: 383) geprägten ‚Erinnerungsort‘²⁰ bzw. Gedenkraum zu verstehen, ein Konstrukt also, das auf einer Reihe von früheren Raumaneynungen, die einen „kulturnationalen Auftrag[]“ (Reisigl 2003: 384) Österreichs inszenierten, fußt. Reisigl führt beispielsweise die sogenannte *Türkenbefreiungsfeier* 1933 an, die zum „250. Jahrestages der Befreiung Wiens von den Türken im Jahre 1683“ (Reisigl 2003: 384) stattfand, sowie austrofaschistische Großveranstaltungen und nationalsozialistische Demonstrationen bzw. Präsentationen von erbeutetem Kriegsgerät. Der Heldenplatz ist also historisch ‚gewachsen‘, verdankt aber seine primäre diskursive Prägung Raumaneynungen, die insbesondere die Akteursebene ansprachen und auf konstruierten und kollektivierten Identitäten beruhten. Spätere Praktiken in diesem Raum rekontextualisieren diesen Diskurskomplex, wie es Thomas Bernhard mit seinem Stück *Heldenplatz* und der Inszenierung durch Claus Peymann im Gedenkjahr 1988 in Wien gelang (s. Wodak, Menz et al. 1994: 114–118; Uhl 2008: 217; zu Ereignissen in Wien im ‚Bedenkjahr‘ 1988 s. Kuttentberg 2007) oder sie stehen dieser fundamentalen diskursiven Konstituierung in unüberwindbarer Distanz entgegen, wie die Feierlichkeiten im ‚Gedenkjahr 2005‘, die – weil der Heldenplatz durch Hitlers Rede „vorcodiert“ (Distelberger 2009: 102) war – eben nicht dort stattfinden konnten.

Gedenkräume sind also besonders zeittragende Räume, was sich zum einen in den Diskursen darüber und zum anderen in der Materialität vor Ort widerspiegelt. Ersteres kann sich beispielsweise in der diskursiven Konstituierung in Protestdiskursen verdeutlichen, wie es Rothenhöfer (2014) hinsichtlich eines ganzen Areals (die Heidelberger Alt-Stadt), das über mehrere Zeiten hinweg als ‚Erinnerungsort‘ konstruiert wird, feststellt und beispielsweise „mit bildungssprachlichen Prozessabstrakta des Typs *-ierung* (*Restaurierung, Konservierung, Sanierung, Regenerierung, Revitalisierung*) thematisiert“ (Rothenhöfer 2014: 14, orig. Hervorh.) wird. Diesem ‚Erinnerungsort‘ wurden bzw. werden gar „mystische[] Aspekte“ (Rothenhöfer 2014: 17) zugeschrieben, also Raumideologien, die jenseits der materiell-baulichen und alltäglich-räumlichen Dimension bestehen, um seine (Hoch-)Wertigkeit in entsprechenden Situationen funktionell zu kontextualisieren.

Räumliche Werte über die materiell-örtliche Dimension zu erhalten gelingt wiederum über den Blick auf das Konstruktions- und Veränderungspotential von leiblichen

20 Wie erwähnt, fördert Reisigl (2009) später einen differenzierteren Blick auf diesen Begriff.

Raumaneignungen (vgl. die leiblichen Praxen im Raum, Kapitel 3.2.2), also beispielsweise der Emotionalität, die akteursübergreifend an bestimmten Orten besonders zu tragen kommt: „Even if we considered ourselves to be pacifist, the monument may have inspired a moment of sadness, respect or dread at what those commemorated suffered“ (Abousnnouga & Machin 2010: 219). Ermöglicht wird diese Emotionalisierung beispielsweise durch Verwendung von religiös-ikonographischen Inszenierungen (s. Abousnnouga & Machin 2010: 226), die anhand bestehender Wissensbestände rezipiert werden können.²¹ Solcherlei leibliche Raumaneignungen diskutiert Goh (2018) als ‚embodied semiotics‘, anhand heutiger musealisierter Konzentrationslager, die im Wechselspiel der örtlichen semiotischen Bestände und der akteursbezogenen Leiblichkeit angeeignet werden (vgl. weiters Huebner & Phoocharoensil 2017). Das leibliche Erfahren der Materialität, die örtliche Gestaltung der Wegeführung und der hohe Grad an vermittelter *und* erfahrbarer Emotionalität sind „strategies of embodied meaning-making“ (Goh 2018: 25) dieser museal aufbereiteten Zeit-Räume (vgl. weiters Löws Diskussion der subjektiven ‚Körperräume‘, Löw 2001: 115–129). Es ist daher davon auszugehen, dass solcherlei architektonische Setzungen von Erlebnissen, dem „re-insertion of the body“ (Goh 2018: 38), nicht nur in Museen gezielt Anwendung finden, sondern potentiell jegliche Orts- und Raumgestaltung betreffen, insbesondere aber in ‚repräsentativen‘, also besonders ‚bedeutungstragenden‘ Räumen in jeglicher semiotischer sowie diskursiver Hinsicht konstruiert werden. Vereinfacht gesagt: Solche *Orte* sind nicht umsonst – über mehrere Zeiten hinweg – in besonderen Weisen bestimmbare *Räume*.

So vielfältig die sozio- und diskurslinguistischen Methoden sind, die unterschiedliche Bereiche von Gedenkräumen näher ausleuchten, so vielfältig bzw. *vielschichtig* sind aber auch die kommunikativen Dimensionen, also die intra- und transtextuellen Ebenen der diskursiven Gedenkräume (s. Kapitel 2.1). Die Praktiken vor Ort und die semiotischen Bestände der Örtlichkeit sowie die damit verräumlichten Diskurse unterliegen Veränderungen, wie beispielsweise (aktuelle) Graffiti im ehemaligen KZ Mauthausen, die übermalt oder verdeckt werden können (s. Aichberger 2015). Ein ‚Ort der Vergangenheit‘ kann also in verschiedenen Zeitschichten institutionell (bspw. wird ein Konzentrationslager zu einem Museum) und individuell (Graffiti) umgestaltet werden und erfährt *zusätzlich* zu den vielschichtigen vergangenen Praktiken weitere temporäre und lokale Bedeutungen. Gedenkräume erhalten ihre Mehrschichtigkeit also wesentlich auch durch die Vielschichtigkeit der Zeiten, im Materiellen wie im Diskursiven, was

21 Koselleck stellt Ähnliches fest: „Trotz seiner neuheidnischen Anreicherungen seit der Aufklärung bleibt der ikonographische Grundbestand der politischen Totenmale in seiner antik-christlichen Mischung erstaunlich konstant.“ (Koselleck 1994: 9)

sie zu räumlichen PALIMPSESTEN²² macht (s. bes. Bendl 2020; Busch 2016; Shep 2015; vgl. weiters Lefebvre 2016 [1974]²³). Ein räumliches Palimpsest kann also verschiedene Formen und Funktionen aufweisen, die mehr oder weniger sichtbar, aber immer – in der Zeit – beobachtbar sind, wie Brigitta Busch für das heutige *Mauthausen Memorial* feststellt:

Durch die in den Beschriftungen sichtbar werdenden, verschiedenen Zeiträumen und sozio-ideologischen Welten zuordenbaren Diskurse der Vermittlung wird der historische Ort als ein Museum, als museumspädagogisch konzipierter Raum konstituiert. Gleichzeitig zeugen Monumente, Gedenktafeln und Zeichen persönlicher Erinnerung davon, dass er auch ein Ort des Gedenkens und der Trauer ist. (Busch 2016: 194)

Das Palimpsesthafte besteht also in einer Vielheit an Raumaneignungen, die materiell-örtlicher und diskursiv-räumlicher Natur sein können, wie bereits oben hinsichtlich der Historizitätsindikatoren vermerkt wurde (s. Kapitel 4.2.2). Das heutige *Mauthausen Memorial* war beispielsweise ein Konzentrationslager, Ort mehrerer diskursiver Gedenkort-Überlagerungen, ein Museum und ein Friedhof. Auch standen stets mehrere Sprachen, typologisch wie funktional, neben- und übereinander. Dieser Raum veränderte sich insgesamt in seiner Konzeptualisierung, Aneignung und symbolischen Bedeutung, also mit allen drei Ebenen der Raumtriade Lefebvres (s. Kapitel 3.1.1, vgl. weiters mit Bendl 2020: 264–267).

Auch im städtischen Raum, von Shep (2015) als *urban palimpsests* diskutiert, sind Palimpseste in den *urban architectures*, also den gesamten semiotischen Beständen vor Ort, sowie der die Historizität anzeigenden Materialität (insbesondere hinsichtlich des *Wandels*), erkenntlich. Stets unterstehen nicht nur die Zeichen einer materialbedingten, sondern auch einer inhaltlichen Vergänglichkeit, die durch Entfernen, Übermalen oder Anbringen von Schildern an einem anderen Ort auch diskursive Wissensbestände verändern.²⁴

22 Der Gebrauch der Metapher ist mit Sicherheit sorgsam einzusetzen, gibt es doch zumindest für die Archäologie eine kritische Wahrnehmung dieser als „zu Tode gerittene[n] Metapher“ (Sommer 2014: 42).

23 Lefebvre erkennt in den verschiedentlich angeeigneten gesellschaftlichen Räumen, beispielsweise der Wirtschaft und Wissenschaften, eine „multiplicity of ‚layers‘, networks and sets of links“ (Lefebvre 2016 [1974]: 404).

24 Shep (2015) verwendet in ihrer Untersuchung von stillgelegten oder renovierten Druckereien und ihren Schildern den Begriff *whitewash*, der in der bildhaften Beschreibung einer Übermalung eines Schildes zwar teilweise treffend, durchaus aber auch rassistische Bedeutung besitzt, die – bei Verwendung – einer Reflexion bedarf.

Koselleck (1994) schließlich führt die Veränderlichkeit der Bedeutungen eines Denkmals ebenfalls anhand der es bestimmenden Praktiken *und* der materiellen Konstruktion zurück:

Jede Selbstaussage eines Denkmals setzt Grenzen, innerhalb derer seine Rezeption freigegeben wird. Sie sind nicht beliebig ausdehnbar. Entweder kann die Botschaft eines Denkmals rituell wiederholt werden, oder das Denkmal wird – soweit möglich – umgewidmet, sonst gestürzt oder vergessen. Die sinnlichen Spuren der Erinnerung, die ein Denkmal enthält, und die Wege seiner Rezeption laufen – früher oder später – auseinander. (Koselleck 1994: 10)

Schließlich verändern sich auch die Wissensbestände („Empfangsbereitschaft“ bei Koselleck 1994: 10), die eine Interpretation des Denkmals benötigen.

Insgesamt darf auch dem Wiener Heldenplatz eine solche Vielschichtigkeit hinsichtlich der Praktiken, der semiotischen Bestände und der räumlichen Diskursivität bereits konzeptuell zuerkannt werden, sodann aber analytisch kritisch-selbstreflexiv sowie hinsichtlich der funktionellen Tragweite von Kontextualisierungen hinterfragt werden. Auch kann davon ausgegangen werden, dass diesen besonders salienten räumlichen Palimpsesten örtlich-materiell und/oder räumlich-diskursiv Historizität zugeschrieben werden, die funktionell bedeutungstragende Ideologien wiedergibt und (wiederholt) (re-)kontextualisiert wird.

4.3 Orts-Raum-Zeiten: Elemente diskurslinguistischer Raumanalysen

Abschließend sollen nun die Grundkonstituenten der diskursiven Raumkonstituierung zusammengefasst werden, wie sie in den bisherigen Ausführungen zum *Diskurs* (Kapitel 2), dem *Raum* (Kapitel 3) und der diskursiven *Zeit* und *Raum-Zeit* (Kapitel 4) erarbeitet wurden. Wie nun ersichtlich ist, werden diese Elemente diskursiver Praktiken aufeinander bezogen und ineinander verschachtelt verstanden. *Diskursive Raumkonstituierung* meint hier also sowohl das grundlegende Vorhandensein des *Raumes* und *Ortes* sowie der *Zeit* bzw. *Historizität* (vgl. ähnlich die Zeitbestände in den Heterotopien, s. Kapitel 4.1.2).

Für eine dezidiert linguistische Raumanalyse konnten als Grundmerkmale einer Raumkonstituierung folgende Elemente ausgemacht werden, die anhand oben genannter interdisziplinärer und linguistischer Konzepte analytisch konkretisiert werden können:

- Die **Orts-Raum-Kongruenz** erfordert insgesamt den analytischen Blick auf die Örtlichkeit sowie Materialität *und* auf die diskursive, also transtextuelle Ebene zu legen.
- **Praktiken** sind sowohl *im* Ort als auch als diskursbestimmendes *Genre* für die Beschreibung von Raum-Konstituierungen maßgeblich.
- Raum-Diskurse haben eine hohe **soziale Relevanz**, indem sie Wertzuschreibungen (Ideologien) und soziale Positionierungen erlauben *und* zugleich über die *örtliche Materialität* temporär ‚verfestigen‘.
- Wissensbestände werden im Ort und im Raum über mehrere **Zeitschichten** hinweg potentiell rekontextualisierbar.
- **Raum** und **Zeit** lassen sich linguistisch sowohl in der Materialität *im* Ort wie in den Diskursen *über* Orte erheben.
- **Historizität** und **Polyhistorizität** erweitern in den Raum-Diskursen die Wertigkeiten der kontextualisierten Ideologien und Wissensbestände um die zeitliche Dimension.

Im nächsten Abschnitt wird nun versucht werden diese Merkmale für die linguistische Raumanalyse methodologisch weiter zu konkretisieren.

5 Generierung des Forschungsgegenstandes

Der vorhergehende Theorieabschnitt war von einem interdisziplinären Zugang gekennzeichnet, der eine Adaption verschiedenster Konzepte aus sozio- und insbesondere diskurslinguistischer Sicht erlaubte. Im zweiten Teil dieser Untersuchung gilt es nun die methodische Anwendung dieser Grundkonzepte hinsichtlich einer diskurslinguistischen Analyse genauer zu spezifizieren. Hierzu werden diese Konzepte in Bezug auf die Gestaltung des Datenkorpus (Korpusform und -größe), die Methoden der Erhebung und die Kriterien der Datenselektion diskutiert. Diese Ausführungen sind entsprechend der zu Beginn ausgeführten Positionierung zur Diskurslinguistik zu verstehen, aus denen hervorgeht, dass Diskurse auch durch forschende Akteure konstruiert sind.

5.1 Korpusplanung und methodologische Grenzziehungen

Eine grundlegende Stütze für die Erstellung des Datenkorpus stellt Henri Lefebvres Raum-Triade in der oben ausgeführten Adaption dar (s. Kapitel 3.1.1), wonach Raumdiskurse in einer Dreiheit *im* (1. Raumdimension), *über* (2. Raumdimension) und *durch* (3. Raumdimension) den Raum gestaltet werden (vgl. Lefebvre 2016 [1974]: 104; Busch 2013a: 136–138). Insbesondere die ersten beiden Raumdimensionen stellen einen für diese Untersuchung geeigneten Ausgangspunkt dar: Die *räumliche Praxis* ist durch explizite Verweise auf den Ort und seinen kommunikativen Praktiken bestimmt. In diesem ersten Teil der Erhebung gilt es zunächst den Ort *Heldenplatz* und die Praktiken, die dort geschehen, zu bestimmen. Entsprechend der Orts-Raum-Kongruenz wird dabei jegliche Nennung und Praktik bereits als *Raumaneignung* aufgefasst.

Dieser allgemein gefassten Erhebung von Praktiken im Ort *und* Raum folgt jene der *Raumrepräsentationen*. Sie erlaubt die Ausdehnung der Perspektive auf Texte, die *über* den Ort bzw. Raum *Heldenplatz* verfasst sind. In dieser Weise wird das Datenfeld der lokalen und temporären kommunikativen Ereignisse auf ihre großflächige Distribution

erweitert. Zugleich sind in Texten potentiell auch eigenständige Diskurskonstituierungen aufzufinden, die nicht auf Praktiken vor Ort referieren.

Diese beiden Raumdimensionen stellen die Grundlage für die Korpuserstellung dar. Der *dritte Raum*, der *Repräsentationsraum*, stellt die Realisierung als *gelebter Raum* dar. Somit erlangt er in dieser Untersuchung mehr in der analytischen Perspektivierung auf die ‚Symbolisierung‘ und die Zentrierung auf die Akteure Relevanz.¹

Für die Korpuserstellung bedeutet dies nun, dass das Korpus kommunikative Praktiken vor Ort (z.B. Veranstaltungen) und über den Raum (z.B. Umbaupläne) beinhalten sollte, wodurch wiederum analytisch Praktiken durch ihn erhoben werden können (z.B. Konstruktionen als Identifikationsraum). Damit wäre der Heldenplatz sowohl in der Theorie als auch in der konzeptuellen Korpusplanung *mehrdimensional* vertreten.

Nachdem diese korpusspezifische Operationalisierung der Raumtriade Zugänge zu den kommunikativen *und* räumlichen Dimensionen von Diskursen ermöglicht, stellt sich nun die Frage, wie die Erhebung von *Historizität* in den diskursiven Raumkonstituierungen gelingen kann. Entsprechend den theoretischen Ausführungen müsste bereits in der analytischen Konzentration auf Diskurse sowie auf den Raum *Zeit* ersichtlich sein (s. Kapitel 4). Die interdisziplinäre Diskussion legt aber auch nahe, Formen der Zeitlichkeit bereits in der Korpusgestaltung zu berücksichtigen: Konkret kann in der Datenerhebung auf Kosellecks Ausführungen aufgebaut werden, der *Zeit* weniger als abstrakte Größe erfasst, sondern sie von ihrer kommunizierten Alltäglichkeit her diskutiert (s. bes. S. 70). Außerdem geraten auch metapragmatische Praktiken, in denen *Historizität* bewertet wird, in den Analysefokus. Entsprechend gestaltet sich das Korpus dieser Untersuchung, das einerseits die alltägliche Erfahrung des Zeit-Raumes *Heldenplatz* aus Sicht des Autors einfängt (*Semiotic Landscaping*), andererseits die Berichterstattung in Tageszeitungen berücksichtigt. Die Arbeit nähert sich dem ‚öffentlichen Heldenplatz‘ so an, dass das Korpus den Ort und seine Räume (*Semiotic Landscape*) sowie großflächig distribuierte Wissensbestände (Online-Zeitungsberichte) inkludiert und so eine Triangulierung erlaubt.

Das Korpus besteht aus Daten, die zwischen den Jahren 2015 und 2017 potentiell öffentlich wahrgenommen werden konnten. Die Betonung liegt auf *potentiell* wahrnehmbar, denn einerseits wurde das *Semiotic Landscaping* (nur) vom Autor durchgeführt und andererseits ist auch die Wahl der Texte (Online-Zeitungsartikel, aber keine Beiträ-

¹ In Untersuchungen, die auf das subjektive Erleben von und in Räumen fokussieren, wäre der *dritte Raum* wiederum deutlich in der Korpuserstellung vertreten bzw. gar zentral (beispielsweise in der Erhebung von Interviews, Erlebnisberichten, Zeichnungen, Videos u.ä.).

ge auf Social-Media-Plattformen, Videos, Flugzettel u.ä.) und des Zugangs (Internet) grundsätzlich eine Einschränkung.

Von diesem Datenfeld ausgehend können analytische Fokussierungen erfolgen. So werden die zeitlichen Formen der *Beständigkeit* und *Wiederholung*, die Braudel in der *longue durée* erkennt, in den Modalitäten der *Serie* – im Sinne Foucaults – erfasst (s. im Detail Kapitel 4.1.1). Hier gilt es auf Thematisierungen und Kontextualisierungen von Regelmäßigkeit und Traditionalität bzw. eben dem Bruch dieser scheinbaren Stabilität zu achten. Insbesondere Kontextualisierungen von Veränderungen oder auch Beschränkungen ‚bewährter‘ zeitrelationaler Praktiken geben Aufschluss über potentiell gesellschaftlich relevante Räume – die *Heterotopien* (s. S. 76) – und ihre Regulierung. Am Heldenplatz ist mit einer Vielzahl an unterschiedlichen Praktiken zu rechnen, die dort wiederholt im ‚offiziellen‘ oder subversiven Rahmen stattfinden. Gleiches gilt für die Berichterstattung dieser Ereignisse in den Zeitungen bzw. im Einführen und Kommentieren anderer Diskurse, die sich (zunächst) gar nicht vor Ort materialisieren. Hinsichtlich der Untersuchung zeitlicher Phänomene stellen *Historizitätsindikatoren* und *-ideologien* sowie Indikatoren von *Zeitschichten* die Ausgangspunkte für entsprechende Analysen dar (s. exemplarische Realisierungen in Kapitel 4.2.2).

Die hier vollzogene diskurslinguistische Analyse ist insgesamt nicht auf die Wort-, Satz- und Textebene und ihre angestammten linguistische Analysefelder wie Wortklassen, syntaktischen Mustern und Analysen von Textkohäsion und -kohärenz allein beschränkt, sondern berücksichtigt auch in Räumen bestehende Aspekte der *Materialität*, *(Multi-)Modalität* und *Praxen* bzw. *Praktiken* vor Ort. In diesen Zielsetzungen treten Parallelen und Unterschiede zu anderen linguistischen Raumanalysen deutlicher zu Tage. Während der Forschungsfokus der *Linguistic Landscape Studies* auf den ‚Sprachen‘ bzw. dem Sprachgebrauch liegt, der Akteursgruppen zugeschrieben² wird (s. allgemein und zur Kritik S. 49), vergrößern die *Geosemiotik* und das *Semiotic Landscaping* den Untersuchungsradius auf die Praktiken vor Ort³ sowie auf jegliche Kommunikate. Dadurch gelangt die inhaltliche Ebene mehr in den Forschungsfokus, während die Diskursebene in diesen Arbeiten allerdings kaum Ziel der Untersuchung ist, bzw. sie wird als ‚Kontext‘ extern eingebunden.

Die Integration von Diskursen *in* Räumen, aber besonders *über* Räume, wie sie hier primär anhand von Online-Zeitungsberichten erhoben werden soll, ist wiederum zen-

2 Gezielt nach den Akteuren (im Verhältnis historischer Artefakte) fragt hingegen Coulmas (2009: 15): „Who produced them? Where were they set up? What were their functions? These are three heuristic questions to guide our inspection of some landmarks.“

3 Die Körperlichkeit in Orten wird von R. Scollon & S. B. K. Scollon (2004) besonders in Form von Mikroanalysen von Bewegungen untersucht.

trales Ziel des *Place Making* (s. S. 52). Im Selbstverständnis dieser Perspektive bewegen sich die Analysen im Rahmen der *Urban Linguistics* und der *Urban Studies* (s. B. Busse & Warnke 2015: 523). Zwar beachten diese auch das Umfeld der Stadt, allerdings stets im Verhältnis zum Städtischen (s. B. Busse & Warnke 2015: 522). Im Unterschied dazu wird in dieser Untersuchung Urbanität aber nicht von Beginn an als diskurskonstituierender Faktor des Heldenplatzes vorausgesetzt, sondern als einer von potentiell mehreren emergenten Faktoren aus dem Datenfeld abgeleitet (oder nicht).

Wie genau nun das Korpus erhoben wurde und wie die weitere Datenselektion und -bearbeitung erfolgt, um all diese kommunikativen Phänomene im Rahmen dieser disziplinären Positionierung diskutieren zu können, wird in den nächsten Abschnitten im Detail erläutert.

5.1.1 Fragestellungen und Analyseplan

Das Ziel dieser Untersuchung ist es, die Konstituierungen von ‚Heldenplätzen‘ zu erfassen und ihr Zustandekommen zu beschreiben. Folgende Fragestellungen helfen, eine generelle Perspektivenführung in diesem Sinne zu erhalten:

- **Was** wird kommuniziert? (Lexikalische Formen *und* kontextualisierte Diskurse)
- **Wie** wird kommuniziert? (Modalitäten des Ausdrucks und ihre Veränderungen)
- **Wer** hat (zu wem) kommuniziert? (Positionierungen von Diskursakteuren)
- **Wann** wird kommuniziert? (Ereignisbezogenheit kommunikativer Praktiken und Salienz bestimmter Diskurse)
- **Wo** und **womit** wird kommuniziert? (Materialität, Medialität und konstruierte Aussagenräume)

Die Komplexität ‚des‘ Wiener Heldenplatzes erstreckt sich über die örtlichen, räumlichen und zeitlichen Dimensionen, die jeweils diskursiv konstruiert werden. Ehe ein umfassendes Bild über die diskursive Konstituierung des Heldenplatzes in den Jahren 2015 bis 2017 formuliert werden kann (s. Kapitel 7), müssen dessen einzelne Bestandteile definiert (s. die Theoriekapitel zuvor) und zunächst einmal analytisch separiert fokussiert werden. Die Analyse gliedert sich also in vier einzelne Schritte und einen fünften, zusammenführenden. Als orientierende Fragestellungen dieser einzelnen Analysestufen können folgende formuliert werden:

1. *Semiotic Landscaping* und die Forscherperspektive (Kapitel 6.1)
 - Wie erfährt der Autor den Ort? Welche räumlichen Diskurse sind im Ort salient, welche nicht (mehr)?
2. Der Ort *Heldenplatz* und andere Orte in seiner Umgebung, sowie ihre kontextualisierten Zeiten und Praktiken (Kapitel 6.2)
 - Was macht den Ort hinsichtlich der Materialität, der Praktiken und seiner Relationalität zu anderen Orten aus?
3. Die Zeiten des Heldenplatzes (Kapitel 6.3)
 - Wie wird Historizität konstruiert? Welche Praktiken, Orte und Diskurse sind besonders ‚zeittragend‘? Welche Historizitätsideologien werden kontextualisiert? Welche Akteure werden wie medial repräsentiert?
4. Der Raum Heldenplatz (Kapitel 6.4)
 - Welche Raumideologien werden dem Heldenplatz zugeschrieben? Welche Akteure werden anhand des Raumes konstruiert, welche Praktiken legitimiert?

Auf welche kommunikativen Elemente wird nun genau geschaut? Wie in Kapitel 2.1 ausgeführt, wird in dieser Untersuchung *Diskurs* als in mehreren Ebenen bzw. Dimensionen realisiert verstanden, die alle in einer diskurslinguistischen Arbeit berücksichtigt werden müssen. Spitzmüller & Warnke (2011) diskutieren diese Ebenen systematisch im – wohlgemerkt – *methodologischen* (nicht: methodischen) *DIMEAN*-Modell (der *Diskurslinguistischen-Mehr-Ebenen-Analyse*). Es gliedert sich in die *intratextuelle Ebene* (d.i. die Wort-, Propositions-, Textorientierte Analyse), in die *transtextuelle Ebene* (d.i. die diskursorientierte Analyse, die bspw. nach *Historizität* und *Ideologien* fragt) und in die *Akteursebene*, die zwischen den beiden anderen Ebenen vermittelt. Entsprechend der Konzeptualisierung von *DIMEAN* als Methodologie werden die einzelnen Ebenen in dieser Arbeit nicht streng hintereinander, sondern aufeinander bezogen sowie hinsichtlich ihrer Gewichtung im Wechselspiel der Daten in der Analyse berücksichtigt.

Für die Fragestellungen dieser Untersuchung ergeben sich aus dem Modell mehrere Richtlinien für ein mehrstufiges Analyseverfahren sowie mehrere konkrete Analysefoki, die über alle Analysestufen hinweg bearbeitet werden sollen. Diese Gliederung dient der systematischen Darstellung von verschiedenen Realisierungsebenen, die insgesamt eine Diskussion der Diskurskonstituierung des Wiener Heldenplatzes ermöglichen:

1. Intratextuelle Ebene

- Wortanalyse: Toponyme, Zeitmarker, Benennungen, Schlagwörter
- Propositionsanalyse: Metaphernlexeme, Implikaturen (implizite Wissensreferenzen)
- Textanalyse: Textsorten, Themen, Text-Bild-Beziehungen

2. Akteursebene

- konstruierte Interaktionsrollen, Selbst- und Fremdzuschreibungen (Diskurspositionen), Handlungsmuster

3. Transtextuelle Ebene

- Historizität, Ideologien, Intertextualität

5.2 Die Semiotic Landscape ‚Wiener Heldenplatz 2015–2017‘

Im Zentrum eines *Semiotic-Landscaping*-Korpus (zum Konzept s. S. 50) stehen Daten, die vor Ort gesammelt werden und die primär Beschriftungen und Schilder, im Weiteren die Architektur und Materialität ausmachen, insgesamt aber auch den diskursiven Wissensbestand betreffen. Wie weiter oben diskutiert, wird in dieser Arbeit zwar die materielle Örtlichkeit von der diskursiven Räumlichkeit unterschieden, kommunikative Praktiken, die eine Örtlichkeit kontextualisieren, konstruieren damit aber einen Raum (s. im Detail Kapitel 3.2.1). Durch die Konzentration auf kommunikative Praktiken, werden *Orte* bzw. *Objekte im Ort* im Folgenden immer als *Räume* bzw. *Raumobjekte* betrachtet.

Die Begehung des Ortes erfolgt also in Hinblick auf die Zeichen vor Ort und seiner Umgebung, wobei die örtlich vorgegebenen Handlungsmöglichkeiten – insbesondere jene der Bewegung (Wege, Straßen, Stiegen) – die Perspektive auf Raumobjekte steuern. Leitend für die Datenaufnahme sind neben dem Einfangen möglichst aller Objekte, auch die dem Forscher eigenen Bewegungen im Ort, die sich z.B. durch Hinweisschilder auf Ausstellungen, Baustellen oder Eigeninteressen für bestimmte Objekte bzw. Diskurse ergeben. Diese je unterschiedliche Perspektive auf die Objekte wird in der Analyse benannt, d.h. dass hiermit die Fotografien auf die in den Memos festgehaltenen Erinnerungen und Erfahrungen referieren und damit über die visuelle Ebene des Bildes hinausgehen.

In all diesen Aufnahmen der Örtlichkeit wird auch die zeitliche bzw. zeiträumliche Ebene berücksichtigt, insbesondere jene der Temporalität (z.B. Geschwindigkeiten, Dauerhaftigkeit) und Historizität (z.B. Schrift- und Sprachwahl, Historizitätsideologien). Außerdem wird ihre (zugeschriebene oder so erfahrene) Alltäglichkeit oder Besonderheit erfasst, was durch die oftmalige Begehung des Platzes zu unterschiedlichen Zeiten möglich wird.

Das Korpus enthielt in seiner rohen Fassung, die noch keine weitere Spezialisierung auf die *Semiotic Landscape* und auf Online-Texte österreichischer Tageszeitungen durchgemacht hatte, auch Texte und Bildmaterial aus anderen Quellen (Zeitschriften, Broschüren und Flyer), die nicht oder nicht immer in den Tageszeitungen rezipiert wurden. Dies formte ebenfalls die Wissensbestände des Autors und half zur weiteren Eingrenzung des Forschungsfokus und schließlich der Daten. Aus diesem Datenbestand wurden – hinsichtlich der *Semiotic Landscape* – drei Korpora selektiert:

1. 6.11.2015: Allgemeiner Rundgang über den Heldenplatz mit Fokus auf das Äußere Burgtor
2. 20.2.2017: Umbauarbeiten, Ausstellungen *GeschichtenOrt Hofburg* (Heldenplatz) und *Letzte Orte vor der Deportation* (Krypta)
3. 26.10.2017: Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag (mit Videos, die das Zeremoniell festhalten)

Insgesamt besteht dieses Korpus aus 223 Photos, 15 Videos und Memos zu den oben genannten drei Rundgängen. In der Analyse findet eine Gewichtung auf bestimmte örtliche Ausschnitte statt, wobei gegebenenfalls auf Veränderungen bzw. Unterschiede in zeitlicher Hinsicht hingewiesen wird. Angesichts der hohen Menge an Daten ist die Selektion im Rahmen der Analyse sehr wichtig und erfolgt mit dem Ziel, eine erste Begegnung mit dem Ort *Heldenplatz* zu erlauben.

5.2.1 Semiotic Landscaping und Selbstpositionierung

Die Theoretisierung der *Semiotic-Landscape*-Analyse (s. S. 50) legt von Beginn an eine Korrelation semiotischer Bestände vor Ort mit dem diskursiven Raum nahe (s. Jaworski & Thurlow 2010b), konzeptualisiert wird diese diskursive Dimension aber kaum. In dieser diskurslinguistischen Untersuchung nun wird diesem Umstand insofern begegnet, als dass die Interpretation des semiotischen Ortes immer relativ zu bestehenden und/oder kontextualisierten Wissensbeständen geschieht und daher *per se* die diskursive Ebene

berührt, die – je nach analytischem Fokus – mehr oder weniger ins Licht der Forschung geraten kann. In diesem Sinne entsteht die *Semiotic Landscape* erst in einem Prozess, der einer Raumaneignung entspricht. Dieses Semiotic Landscaping macht den Ort und den Raum im Rahmen der Wahrnehmung, der Korpuserstellung und Interpretation erfahrbar und schließlich zu einem kommunikativen Raum. Die Vielzahl an Referenzen auf andere Orte, Akteure, Ereignisse und Diskurse in den Online-Texten macht die *Semiotic-Landscape-Analyse* zu einem geeigneten Einstieg in den Ort und seine Diskurse.

Die Methode des *Landscaping* besteht zunächst in der Aufnahme der Daten (Schilder, Raumobjekte, Praxen) und dem eventuellen Anfertigen von Memos vor Ort im Rahmen der ersten Raumaneignung. Die (spätere) Selektion und Interpretation der Daten entspricht einer weiteren subjektiven Eingrenzung und der zweiten Raumaneignung. Für ein analytisches Vorgehen bedeutet dies umso mehr, dass sich ‚Ortsbegehungen‘ im Rahmen eines *Linguistic* oder *Semiotic Landscapings* (und auch im Sinne der *Geosemiotic*) voneinander durch die Akteure und durch die Zeiten bzw. Zeitpunkte (eben durch den *veränderten* Blick auf den Ort) unterscheiden bzw. unterscheiden müssen. Die Sichtbarmachung der Fragestellung und des Forschungsinteresses helfen diese subjektiven Prozesse nachvollziehbar und damit der wissenschaftlichen Kritik zugänglich zu machen.

Die durch das *Semiotic Landscaping* angeeigneten Räume entsprechen nicht immer den Räumen, die in den Zeitungsberichten des Textkorpus konstruiert werden. Außerdem kann sich die Relevanz der aufgenommenen Daten unterscheiden: Was den Forschenden vor Ort als besonders salienter Diskurs erscheint, kann in einem Textkorpus möglicherweise gar nicht vorkommen. Eine wechselseitige Beeinflussung ist – für diese Arbeit – nicht auszuschließen, da dem Autor der Ort und Raum *Heldenplatz* schon lange vor dem Beginn des Forschungsprojekts in unterschiedlichen Weisen ‚begegnet‘ ist. Diese Dynamik bestand auch in dem kurzen Aufnahmezeitraum der Daten (2015–2017), wurde aber, als bestimmte polarisierende Diskurse hinsichtlich des Heldenplatzes öffentlich konstruiert wurden, im Forschungsprozess reflektiert.⁴

Sowohl durch die Sichtbarmachung des Prozesses des *Semiotic Landscaping* sowie in der Triangulierung mit anderen Daten wird, so die hier vertretene Annahme, wesentlichen Kritikpunkten an linguistischen Raumanalysen konstruktiv entgegnet. Spitzmüller (2018: 535) stellt diesbezüglich fest: „Grundsätzlich ist zu konstatieren, dass der multimodalen Diskursanalyse vielfach ein reflexiver Zugang zum Gegenstand und zur

4 Dies betrifft konkret die neu errichteten *Parlamentscontainer* am Heldenplatz, sowie die Einrichtung des *Hauses der Geschichte* in der Hofburg. Im Verfassen dieser Untersuchung wurde auf eine Begehung dieser Orte verzichtet, sodass nur das Wissen über die Zeitungsberichte und die Erfahrung der Baumaßnahmen vor Ort den Blick des Autors formen.

eigenen Methodik fehlt.“ Er kritisiert in Hinblick auf *Semiotic-Landscape-Analysen* nachvollziehbar, dass „Fotografien von Orten *als* Daten [präsentiert werden], ohne zu bedenken, dass die Fotografien eben gerade nicht die Daten, sondern allenfalls *Transkriptionen* der Daten darstellen (es sei denn, das Ziel ist eine Bildanalyse und keine Landscape-Analyse)“ (Spitzmüller 2018: 535, orig. Hervorh.). Dieser Kritik, die vom Autor zur Gänze geteilt wird, soll im ersten Teil der Analyse durch Einbringung des leiblichen Aneignungsprozesses des Heldenplatzes begegnet werden, also im Schildern der Bewegung durch den Ort und im Raum (s. Kapitel 6.1), sowie durch die Triangulierung mit dem zweiten Datenkorpus. Dieses Vorgehen ist ein selbstreflexives, das dynamisch im Bemühen um eine saliente Selbstpositionierung zu den Daten zur Datenselektion entsteht.

In der Diskurslinguistik wird die *Selbstpositionierung* als „integraler und selbstverständlicher Bestandteil“ (Warnke & Spitzmüller 2008b: 22) erachtet. Spitzmüller unterstreicht nochmals die *Handlungsmacht*, die eine (unterlassene) Selbstreflexion ausdrückt:

However, precisely because of this inevitable ideological underpinning of academic work, permanent reflection and awareness of the ideological frames we (have to) operate within is required. In other words: not the ideological framing of research itself is problematic, but the fact that this is often concealed or denied. (Spitzmüller 2019b: 516)

In welcher Form ist also die Selbstpositionierung im *Semiotic Landscaping* vertreten? Die eigene Forscherperspektive ist inhärent in jeder wissenschaftlichen Fragestellung und -positionierung vorhanden (vgl. Fleck 1999 [1935]; Angermüller 2013: bes. 264). Das *Semiotic Landscaping* ist in seiner räumlichen Praxis ein ethnographisches Vorgehen, in dem die Lokalität ‚erkundet‘ und aus der je eigenen Warte beschrieben wird. Dabei ist „der Linguist immer auch Teil des Geschehens“ (Storch 2020: 14), was insgesamt auch, wie Anne Storch schließt, den „Erkenntnisprozess“ bestimmt. Das Gehen im Ort und im Raum wird selbst zu einem Prozess⁵, der Reflexivität bedarf, bei dem „die Linguistik zur Zwiesprache mit sich selbst“ (Storch 2020: 13) gelangt.

Blommaert (2013) weiß einen weiteren grundlegenden Bestandteil ethnographischer – und ich möchte verallgemeinern: *jeglicher* – Untersuchungen festzustellen, die *Historizität*:

5 Auch Koselleck führt – in Referenz auf Jacob Grimm – grundlegend aus, dass das der forschenden Tätigkeit eigene *Erfahren* und *Erkunden* vereint zu denken sind, „weil die rezeptive Erfahrung der Wirklichkeit und die produktive Erkundung und Überprüfung dieser erlebten Wirklichkeit einander bedingen, untrennbar zusammengehören“ (Koselleck 2015b [1988]: 29).

Ethnography always historicizes; both as a method and as an epistemology, it is an intrinsically historical enterprise. This is perhaps counter-intuitive given the ‚snapshot‘ impression often given by ethnographic description. Yet it is compelling because, if we wish to understand the synchronic array of features that compose any sign deployed in human activity, we need to disentangle the many pathways through which these features entered the synchronic sign. (Blommaert 2013: 118)

Orte, Räume, Raumobjekte, Praktiken und Akteure sind also nicht nur durch die Forschenden mit-konstruiert, sondern haben selbst Historizität, dessen werttragende Wissensbestände (Raum- und Zeitideologien) potentiell den Forschenden bekannt sind und als *Zeitschichten* (s. Kapitel 4.1.1) implizit oder explizit durch Kontextualisierungen der *Polyhistorizität* (s. Kapitel 4.2.1) ausgedrückt werden können. Damit schließt sich der Kreis zu den bisherigen theoretischen Ausführungen, die *Zeit* in Diskursen, kommunikativen Praktiken und im Raum als festen, wenn auch nicht ‚wesensgleichen‘ Bestandteil erachteten.

5.3 Online-Texte zum Wiener Heldenplatz 2015–2017

Wie zu Beginn erwähnt, wurden die Online-Zeitungsberichte aufgrund ihrer relativen Öffentlichkeit gewählt, d.h. sie sind potenziell weithin zugänglich. Dementsprechend geradlinig gestaltet sich auch der Vorgang des Datensammelns. Außerdem wurden Online-Zeitungen ausgewählt, die in Österreich bereits in Printform etabliert sind und deren Internetauftritt außerdem entsprechend regelmäßig gefüllt wird.

Wird nach der funktionellen Wirkung von Zeitungen gefragt, so besitzen sie, als *Massenmedien*, einen beachtenswerten Anteil an öffentlichen Diskurskonstituierungen: „Gegenwärtig sind es zum Beispiel häufig die Massenmedien, die ‚Aussagen‘ dazu nutzen, spezifische Wissensformationen zu vermitteln, durchzusetzen, bekannt zu machen, zu distribuieren“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 58). Massenmedien sind zudem ein „Handlungsfeld der politischen Kommunikation“ (Bucher 2017: 301), denn sie stehen in einer „triadische[n] Beeinflussungskonstellation“ (Bucher 2017: 303), bestehend aus den Akteurs- und Interessensgruppen *Journalisten*, *Publikum*, *Politik* und *Ökonomie*. Bucher (2017: 304) stellt zwar hervor, dass zwischen *Politik* und *Journalismus* kein Austausch bestehen sollte, der die Unabhängigkeit des Journalismus beeinträchtigen könnte⁶, er aber dennoch stattfinden kann, denn „eigene Intentionen“ (Bucher 2017: 303) und das

6 „Trotzdem finden auch zwischen Politikern und Journalisten Aushandlungsprozesse statt, wenn es beispielsweise um Gegendarstellungen, um Verschiebungen von Veröffentlichungsterminen oder um die Autorisierung eines bestimmten Wortlauts für ein gedrucktes Interview geht“ (Bucher 2017: 301).

‚Profilieren‘ des Printmediums entlang des politischen Spektrums können diskursive Selbst- und Fremdpositionierungen mitgestalten (vgl. Bucher 2017: 307).

Massenmedien bilden aber keineswegs Meinungen der ‚Masse‘ oder ‚Gesellschaft‘ bzw. gar diese selbst, als Akteur, ab. Aus solchen Daten „lassen sich [zwar] Rückschlüsse auf Medien als Akteure ziehen, aber keineswegs Aussagen darüber ableiten, wie gesellschaftlich relevant, wie breit diskutiert oder wie brisant ein Thema ist“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 184). Es ist also, wie Spitzmüller und Warnke an dieser Stelle weiters ausführen, ein *Datenmix* notwendig, um ein breiteres Bild gesellschaftlich relevanter Diskurse und Wissensbestände zu erlangen. Das hier verwendete Gesamtkorpus aus verschiedenen Zeitungen und der *Semiotic Landscape* wurde zwar unter diesem Gesichtspunkt erstellt, kann also keinesfalls ‚die österreichische Medienlandschaft‘ oder gar ‚die öffentliche Meinung in Österreich‘ darstellen, gibt aber Auskunft über die Formen und Funktionen von diskursiven Elementen, die diese Diskurse bilden.

Die Wahl des Zeitraumes (2015–2017) war – im Nachhinein betrachtet – günstig, da darin verschiedene Diskurse etabliert wurden. Die Eingrenzung folgte aber seit der Konzeptualisierung des Projekts im Jahr 2015 einer klaren, selbstgewählten Vorgabe nach zwei Punkten: Der Wiener Heldenplatz, als Ort, muss im Untersuchungszeitraum problemlos vom Autor begehbar sein. Und: Das Datenkorpus muss zeitlich so eingegrenzt werden, dass das Projekt forschungspraktisch betrachtet durchführbar bleibt.

Zu Projektbeginn wurde mit jährlichen Berichten über Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag, Gedenkaktivitäten, Protesten und unterschiedlichen Veranstaltungen (Märkte und Konzerte) gerechnet. Wie erwähnt, fanden in diesem Zeitabschnitt aber auch Diskurskonstituierungen statt, die im Vorhinein nicht zu erwarten waren. Im Jahr 2015 war dies die sogenannte *Flüchtlingskrise*, die insbesondere im Rahmen der ausführlichen Vor- und Nachberichterstattung zum *Voices-for-Refugees*-Konzert mit dem Wiener Heldenplatz, als Veranstaltungsort des Konzerts, kontextualisiert wurde. Im selben Jahr wurden auch Pläne zum Umbau des Heldenplatzes in Vorbereitung des Baus eines *Hauses der Geschichte*, den ‚Ausweichcontainern‘ für ParlamentsmitarbeiterInnen (das Parlament wurde saniert) und eventuellen Erweiterungen der Österreichischen Nationalbibliothek (in Form eines vergrößerten Tiefenspeichers) medial distribuiert. Diese großen Diskursthemen wurden auch 2016 weiter entwickelt (die ‚Flüchtlingskrise‘ war aber nur noch indirekt in Heldenplatz-Diskursen vertreten) und 2017 fanden dann erste Umbauarbeiten statt (Hofburg, Parlamentscontainer) oder waren schon abgeschlossen (*Weltmuseum*). Zusätzlich wurde in diesem Jahr aber auch der Umbenennungs-Diskurs konstruiert, wobei verschiedentlich Ideen, den Heldenplatz umzubenennen, und Wider-

sprüche gegen diese Ideen, geäußert wurden. Thematisch unterstand der Heldenplatz in diesem kurzen Zeitraum also nicht nur oben angeführten Diskursen der *Traditionalität* (womit auch sich vor Ort wiederholende [subversive] Proteste gemeint sind), sondern auch mehreren Diskursen der *Veränderung* und des *Wandels*, die vorher (von außen betrachtet) gar nicht erwartbar waren.

Zur Datenerhebung wurden zunächst Print-Zeitungen aufgrund ihrer lokalen Verbreitung ausgewählt und ihre Online-Artikel mit dem Lemma *Heldenplatz* für den Zeitraum 2015 bis 2017 durchsucht. Insgesamt konnten so 1131 Online-Artikel gesammelt werden. Verteilt über die Jahre ergibt sich folgende Aufstellung, die in Klammern das Kürzel für die drei Analysen sowie die Anzahl der Artikel nennt:

- *Heute* (he; insges. 175): 2015 (73), 2016 (50), 2017 (52)
- *Die Krone* (kr; insges. 53): 2015 (13), 2016 (9), 2017 (25)
 - *City4U* (city4u): undatiert (6)
- *Kurier* (ku; insges. 233): 2015 (80), 2016 (66), 2017 (87)
- *Die Presse* (dP; insges. 209): 2015 (63), 2016 (45), 2017 (101)
- *Der Standard* (dS; insges. 336): 2015 (124), 2016 (113), 2017 (99)
- *Wiener Zeitung* (wz; insges. 125): 2015 (22), 2016 (49), 2017 (54)

Mit Blick auf die quantitative Verteilung wird sichtbar, dass *Die Krone* (inkl. dem Magazin *City4U*) die wenigsten Beiträge mit dem Lemma *Heldenplatz*, *Der Standard* die meisten Texte veröffentlichte. Eine Bewertung lässt sich daraus aber nicht ziehen, denn die – ebenfalls wie die Krone – gemeinhin als *Boulevard-Zeitung* bekannte *Heute* veröffentlichte sogar mehr Beiträge als die *Wiener Zeitung* bzw. liegt quantitativ nahe an dieser und anderen Zeitungen des sogenannten ‚Qualitätsjournalismus‘.

Eine Kategorisierung der Zeitungen nach politischer Orientierung wird in dieser Untersuchung aus mehreren Gründen unterlassen. Zunächst ist der Mehrwert solcher Kategorien für eine diskurslinguistische Fragestellung nach *allgemeinen* Formen der Diskurskonstituierung gering, wären doch weitere (wertende) Kategorien zur Interpretation notwendig: Charakteristiken der politischen Positionierungen müssten zunächst konstruiert und dann anhand konkreter sprachlicher Merkmale erhoben werden – eine umständliche und abermals von der Fragestellung wegführende Tätigkeit. Maßgeblich für die Selektion der Zeitungen ist viel eher ihre angenommene Verbreitung in Wien (besehen nach den Standorten der Redaktionen).

5.3.1 QDA und Kodierung

Abschließend sollen noch die Rolle der *Qualitative-Data-Analysis*-Software (QDA-Software) und der Vorgang des Kodierens vorgestellt sowie ein Überblick über die wichtigsten gesammelten Codes gegeben werden.

Die gesammelten Online-Texte werden in dieser Arbeit mit der QDA-Software *Atlas.ti* verarbeitet. Die Arbeit mit QDA-Programmen erlaubt größere Datenkorpora sowohl flächig als auch im Detail zu bearbeiten und zugleich Zusammenhänge über mehrere Dokumente hinweg auszuwerten. Sie bietet aber auch die Möglichkeit, die Begegnung mit den Daten zu intensivieren. Angermüller stellt daher pointiert hervor:

Die computergestützte Kodierung ist keine analytische Methode oder Technik im Sinne der Diskursanalyse. Sie ist eine weitgehend personengebundene Praxis der Sinnrekonstruktion, die der kodierenden ForscherIn hilft, ihr Wissen über einen größeren Diskurszusammenhang zu erweitern. (Angermüller 2014b: 123)

Im Falle von *Atlas.ti* stehen außerdem eine Vielzahl von Werkzeugen zur Verfügung, deren Verwendung jedoch nicht starr vorgegeben ist. Dies kommt dem explorativen Forschungsprozess dieser Arbeit entgegen, denn einerseits wurde zwar besonders zu Beginn des Projekts deduktiv mit dem theoretischen Wissen um eine ‚gewisse‘ Relevanz des Zeitlichen in Diskursen davon ausgegangen, dass sich in Daten zu Lokalitäten ‚irgendwo‘ eine Räumlichkeit, Zeitlichkeit und Diskursivität finden lässt; andererseits ist der weitere primäre Forschungsantrieb ein induktiver gewesen, der diesen Ansatz überhaupt hinterfragt (s. Theoriekapitel), hinsichtlich der Forschertätigkeit reflektiert (s. dieses Kapitel) und in den Daten *jegliche* kommunikative Aspekte der Raumkonstituierung um das Lexem *Heldenplatz* berücksichtigt (Kodierung).

Die Wahl sowohl der Methoden als auch der Software müssen also in einer Abstimmung zueinander erfolgen oder, wie Susanne Frieze dieses Verhältnis treffend beschreibt: „One has to know ones method and the software and then apply the method within the possibilities the software provides“ (Frieze 2011: Abs. 4). In diesem Sinne stehen die Werkzeuge, insbesondere das Kodieren und Anfertigen von Memos, in einem direkten aber eben flexiblen Verhältnis zum Autor: Die Wahl des Vorgehens und die Gewichtung bestimmter Werkzeuge vor anderen *entsteht* im Forschungsprozess. Dieses Vorgehen ist – technisch betrachtet – grundsätzlich nie abgeschlossen, sondern wird nur durch den finalen ‚Schnitt‘ des Autors begrenzt – ein Aspekt, der der diskurslinguistischen Perspektive auf Diskurse sehr entgegenkommt, wird dieser dort doch sowohl als von den Forschenden konstruiert, als sich auch ständig dynamisch entwickelnd verstanden.

Codes und *Memos* sind also die grundlegenden Bestandteile der Exploration der Daten, ihre Definition und der Grad ihrer Einbindung stehen aber den BenutzerInnen frei. Im Falle dieser Untersuchung werden Codes aus Kontextualisierungshinweisen erhoben und in ihrer expliziten Nennung weiter kategorisiert (bspw. Toponym *Heldenplatz*, Historizitätsideologie *historisch*, Akteur *Politikerin* usw.). *Memos* wiederum erfüllen in diesem Projekt den Zweck eines Forschungstagebuches, wobei die Reflexionen und Teilanalysen stets auf das Korpus der Online-Texte und zumeist auf einzelne, spezifische Dokumente beschränkt werden.

Die Kodierung erfolgt – ausgehend vom Lemma *Heldenplatz* – in der Reihenfolge *Wort*, *Satz*, *Absatz* und *Text*. Im nächsten Schritt werden *Akteure* sowie *Raum*- und *Historizitätsindikatoren* erhoben. Dadurch werden neue Lemmata dem Kodierungsprozess zugeführt, die – zunächst automatisiert, danach manuell korrigiert – im Korpus gesucht werden.

Die weitere Detaillierung auf Wort- und Phrasenebene betrifft die zugeschriebenen *Raum*- und *Historizitätsideologien*. Diese sprachlichen Realisierungen und ihre gegenseitigen Bedingungen stellen die Basis für den weiteren Prozess der Kodierung und schließlich auch der Fragestellungen dar. Erst so ist es möglich das Verhältnis von Raum, Zeit, Diskursen und Akteuren anhand konkreter Kontextualisierungen festzulegen und sich interpretativ nicht (allein) von der inhaltlichen Ebene leiten zu lassen. Auch die Positionierung von Akteuren wird anhand der expliziten oder impliziten Bezeichnung innerhalb der Kontextualisierung erhoben. Für die Interpretation von Akteurs-Positionierungen sind Zuschreibungen besonders bedeutsam: Beispielsweise könnte eine *Wissenschaftlerin* als eben diese, als *Expertin* oder als *SPÖ-nah* im Diskurs positioniert werden.

Die Kodierung der Texte nach Textsorten ist in diesem Korpus allerdings weniger aussagekräftig. Es konnten zwar unterschiedlichste Textsorten ausgemacht werden (Interviews, Gastkommentare, Liveticker, Jahresrückblick u.ä.), aber ein beträchtlicher Teil der Texte besteht aus Wiedergaben von Meldungen der *Austria Presse Agentur* (APA), also professionellen Pressetexten. Allerdings werden die Quellenangaben bei den Zeitungen unterschiedlich gehandhabt. So wird zwar „APA“ mehrmals sowohl als alleinige Quelle oder mit einem redaktionellen Kürzel ergänzt genannt; im Vergleich der Texte konnten – trotz entsprechender redaktioneller Markierung – dennoch nicht immer Veränderungen auf der Textoberfläche festgestellt werden. In einigen Fällen entfiel überhaupt eine Quellenangabe. Die Kodierung nach Textquellen wäre also nur dann quantitativ und qualitativ aussagekräftig gewesen, wenn die vollständige APA-Meldung

ausgehoben und mit Texten aus dem umliegenden Zeitraum⁷ verglichen worden wäre. Von einer Erhebung der Textsorten in der Weise, dass tragbare quantitative Unterschiede aufgezeigt werden könnten, wurde also in dieser Untersuchung abgesehen. Die Quellen werden aber qualitativ in die Analyse eingebunden, wenn sie explizit in Erscheinung treten.

Auch die (wenigen) kostenpflichtigen Artikel (bes. in der *Presse* sind *Premium*-Artikel vorhanden) wurden entsprechend kodiert und der geringe, frei zugängliche Textbereich (eingeschränkt) in der Analyse berücksichtigt und dort entsprechend gekennzeichnet. Auch Fotografien, Videos und ihre Beschriftungen wurden kodiert, sofern diese Daten aus urheberrechtlichen Gründen noch nicht entfernt wurden.

Durch diesen Prozess ist es möglich, die vielschichtigen inhaltlichen Ebenen zu erkunden und zu erfahren, welche Themen überhaupt diskursiv konstruiert werden und welche Raum-, Zeit- und Akteurskonstruktionen dort stattfinden, wer sie wie in welcher Zeitung und in welcher Textsorte kontextualisiert und in welcher Häufigkeit dies geschieht. Konkrete erste, grobe Kategorisierungen von kommunikativ tragenden Elementen in Kontextualisierungen des Heldenplatzes erfolgen damit hinsichtlich der *Textsorten* (bes. Interviews, Gastkommentare, journalistische Kommentare⁸, Leserbriefe und Liveticker) und der *Akteure* in Akteursgruppen (bes. PolitikerInnen, KünstlerInnen, „Flüchtlinge“⁹, DemonstrantInnen, WissenschaftlerInnen, SoldatInnen). *Themen* wiederum sind grob in politische Ereignisse (Innen- und Außenpolitik, Demonstrationen), Veranstaltungen (Hinweise, Beschreibungen oder Rezensionen) und spezifisch mit dem Heldenplatz befasste Themen (Umbau und Umbenennung, *Haus der Geschichte* und Veranstaltungen) unterteilt. Auch konnte der zugeschriebene *Raumzweck* des Heldenplatzes (Protest-, Veranstaltungs-, Kultur- oder Politischer Ort) entsprechend gegliedert werden. Allerdings sind solche Gruppierungen eher im Sinne einer groben Orientierung im Korpus aussagekräftig, als für sich gesehen.

Die Analyse kann auf diesen Grobkodierungen aufbauen, da sie vom Fokusobjekt *Heldenplatz* ausgehend die Umgebung der Kontextualisierung auf lexikalischer und thematischer Ebene berücksichtigt, benötigt dann aber eine gezielte Eingrenzung auf Phänomene und ihre Formen sowie eine entsprechend verfeinerte Kodierung. Aus diesem Vorgehen entsteht eine Gliederung der Analyse, die der Fragestellung entspricht.

7 Der zeitliche Rahmen müsste aber weit gefasst werden, da oftmals sich wiederholende Textbausteine in verschiedenen Zeiträumen verwendet werden.

8 Kommentare von LeserInnen wurden aufgrund der Fragestellung und der Datenmenge aus dem Korpus ausgenommen.

9 Diese Bezeichnung ist die in diesen Jahren häufiger gewählte, als jene früherer (*Asylanten*) oder späterer Zeiten (*Geflüchtete*, *Migranten*).

Sie beschreibt die Kontextualisierung von Orten des und um den Heldenplatz herum (Kapitel 6.2), spürt verschiedenen zeitrelationalen Kontextualisierungen nach (Kapitel 6.3) und diskutiert schließlich die raumbezogenen Zuschreibungen (Kapitel 6.4). Die Zusammenführung der *Heldenplätze* stellt dann den Versuch einer Abbildung der ähnlichen bzw. unterschiedlichen konstruierten Qualitäten des Raumes dar (Kapitel 7).

6 Analyse

Der diskursiven Heldenplatz-Konstituierung der Jahre 2015 bis 2017 wird in folgender Analyse in mehreren Schritten präsentiert: Im ersten Abschnitt wird zunächst eine subjektbasierte Analyse der *Semiotic Landscape* durchgeführt, die die raumrelevanten Wissensbestände des Autors in ein Verhältnis zur örtlichen und räumlichen Repräsentation bringt (Kapitel 6.1).

Danach folgen drei Analyseabschnitte, die auf dem Korpus der Online-Texte beruhen: Zunächst werden der Ort *Heldenplatz*, ‚seine‘ Raumobjekte und das nähere Umfeld anhand der Kontextualisierungen in den Zeitungsberichten diskutiert (Kapitel 6.2). Dies dient der ‚Verortung‘ dieses Platzes sowie der ersten Heranführung an einige Diskurse, die im diskursiven Heldenplatz-Komplex dieser Jahre konstruiert wurden.

Im Anschluss daran werden zeitliche Aspekte der Raumkonstituierung diskutiert, indem Historizitätsindikatoren und Historizitätsideologien sowie Konstruktionen der Polyhistorizität verstärkt in den Forschungsfokus geraten (Kapitel 6.3). Diese Analyse ist zentral in dieser Arbeit, wurde doch in vorangehenden Kapiteln *Zeit* allgemein als inhärenter Faktor in kommunikativen Praktiken, Diskursen und Räumen festgemacht. Es ist also von einem erhöhten Vorkommen von expliziten Zeit-Konstruktionen im, über und durch den Heldenplatz auszugehen (z.B. hinsichtlich der Architektur, historischen Ereignissen und Gedenkpraktiken).

Der dritte jener Analyseschritte, die auf den Zeitungsartikeln basieren, versucht eine Gesamtschau der Raumkonstituierung einzubringen (Kapitel 6.4). Diese Analysen heben deutlicher die räumlichen Wert- und Qualitätszuschreibungen hervor. Durch dieses Vorgehen wird der Gefahr, dass nur der zeittragende Heldenplatz als alleiniger Faktor der Raumaneynungen angesehen wird, konstruktiv begegnet.

Ein abschließendes Kapitel (Kapitel 7) nimmt eine Zusammenführung anhand der – plakativen – Fragestellungen vor: *Was ist nun der Heldenplatz und wie ist er ‚geworden‘?* Hier fallen Ort und Raum, Materialität und Diskurs, Forscherperspektive und Diskurse in den Online-Texten zusammen und formen ein Bild mehrerer Heldenplätze oder – umgekehrt – Bilder eines Heldenplatzes (Kapitel 7).

Das Ziel der Analyse besteht insgesamt darin, nicht nur die Kontextualisierungen

von Raum, Zeit und Akteuren im Verhältnis zum Heldenplatz abzubilden, sondern die diskursiven Wissensbestände sichtbar zu machen, die überhaupt Raumkonstituierungen des Heldenplatzes erlauben. Hand in Hand mit dieser eher prinzipiellen Fragestellung, geht die Frage nach der Funktionalisierung solcher Kontextualisierungen hinsichtlich diskursiver und gesellschaftlicher Wertzuschreibungen und Ordnungen. Bei einem so prominent erscheinenden öffentlichen Ort wie dem Heldenplatz darf vermutet werden, dass die Raumkonstituierungen funktionell über seine eigentliche Örtlichkeit hinausweisen. Ob und in welcher Weise dies passiert, soll in den Analysen geklärt werden.

6.1 Forscherperspektiven auf ‚den‘ Heldenplatz: Semiotic Landscaping

Ziel dieses Analyseabschnittes ist es, die Orts- und Rauman eignung des Wiener Heldenplatzes aus Sicht des Autors als Besucher wiederzugeben. Diese Aneignung geschieht in Relation zu den örtlich vorhandenen semiotischen Beständen und Diskursen, den ihn umgebenden Raumobjekten und den Praxen anderer Akteure vor Ort. Die Selektion der Daten und der Analysefokus folgen dem Anspruch, einen ersten datengeleiteten Zugang zum Heldenplatz zu ermöglichen.

Die Einbindung von Fotografien geschieht, konsequent obiger kritischer Reflexion ihrer Rolle in *Linguistic*- und *Semiotic-Landscape*-Analysen folgend (s. Abschnitt 5.2), zur Veranschaulichung des besprochenen Raumes. Analytisch dienen die Aufnahmen – ähnlich wie Memos – der Aktivierung von Wissensbeständen beim Forscher.

Wie ebenfalls oben ausgeführt, besteht das Korpus aus Daten, die bei drei Gängen erhoben wurden, die freilich auch vom Vorwissen über den Ort und vielen weiteren Besuchen geprägt sind. Die vollzogene Begehung ist also eine durch mehrere Zeitschichten hindurch, was analytisch beispielsweise durch Datierungen dokumentiert wird. Die Exploration erfolgt in einer spiralförmigen Bewegung (von innen nach außen), d.h., dass zunächst der Ort Heldenplatz und seine semiotischen Bestände beschrieben werden, danach die ihn umgebenden Objekte.

Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass folgende Beobachtungen subjektive Raumwahrnehmungen darstellen. Eine ‚wertneutrale‘ Schilderung ist schlichtweg nicht möglich und wurde auch nicht angestrebt.

6.1.1 Semiotic Landscapes des Heldenplatzes

Als Ausgangspunkt der Analyse wird der ‚gefühlte Mittelpunkt‘ des Heldenplatzes gewählt (s. den roten Pfeil in Abbildung 6.1). Ein Rundblick führt – im Südosten beginnend – zur Hofburg, im Südwesten zum Äußeren Burgtor und der Ringstraße sowie mehreren Museen im Hintergrund, Richtung Nordwest zu Parkanlagen, und – je nach Position und Jahreszeit von den (grünen) Bäumen verdeckt – zum Parlament und zum Rathaus bzw. der Minoritenkirche mit ihrem auffälligen Kirchturm. Richtung Norden und Nordost schließlich geht der Blick zum Bundeskanzleramt bzw. zum Durchgang Richtung Michaelerplatz und dem Zentrum der Stadt.

Beginnend mit dem Rundgang Richtung Nordwest entsteht der Eindruck von einem großflächigen Ort, der durch breite, betonierte Wege einen zugänglichen Eindruck erweckt. Grünflächen sind nur vereinzelt anzutreffen und erscheinen dem Autor – in Anbetracht des vielen Betons und Steins – wie kleine, schützenswerte Inseln. Die Bewegungen am Heldenplatz konzentrieren sich auf die breiten Wege. Nur bei Großveranstaltungen wie den Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag oder im Rahmen der Ausstellung *GeschichtenOrt Hofburg* konnte beobachtet werden, wie auch das wenige Grün großflächig ‚erobert‘ wird.

In der Mitte des Platzes stehend, fällt der Blick auf mehrere Raumobjekte, die sich auf der Fläche selbst befinden. In der Mitte ist eine Statue ersichtlich, die ein in die Höhe strebendes Pferd darstellt und einen Reiter mit einer Fahne in der Hand abbildet. Erst von der Seite besehen tritt die ganze Form der Statue in Erscheinung, wobei der mächtige Sockel und die dunklen Tafeln einen imposanten Eindruck erwecken. Manche Akteure verwenden den Sockel auch als Sitzgelegenheit. Eine Inschrift verrät, dass es sich um *Erzherzog Carl von Österreich* handelt; eine Jahresangabe verweist auf 1859.

Neben der Aneignung als Sitzgelegenheit und Pausenort wurde die Statue bzw. ihr hinterer Teil am Nationalfeiertag 2017 auch als Abgrenzung genutzt, die es insbesondere Kindern erlaubte, mit Farbkreiden am Boden zu malen.¹ Die rechtlichen Rahmenbedingungen der „Teilnahme“ wurden auf einer aufwendigen Hinweistafel der „Parlamentsdirektion“ in Deutsch und Englisch genannt und mit diversen Links (auch in Form von QR-Codes) zu sozialen Medien des Parlaments erweitert.

Acht Monate zuvor, im Frühjahr 2017, bot sich ein gänzlich anderes Bild der Statue und seiner Umgebung, stand sie doch mitten in einer Baustelle, die fast die ganze Hälfte des Heldenplatzes ausfüllte. Wie die zahlreichen und mit aufwendigen Grafiken

¹ Angesichts der großen Menschenmengen wirkte die beidseitige Verlängerung der Statue mit einfachen Absperrbändern fragil, erfüllte aber ihren Zweck.



Abbildung 6.2: Rückseite der Statue des Erzherzogs Carl am Nationalfeiertag, 26.10.2017

sche und diskursive Informationsebenen in den Ort bzw. Raum. Die neuen Gebäude weisen um sie herumlaufende Beschriftungen auf und ein Informationsschild lässt schon aus der Entfernung die Vermutung zu, dass die Ausweichbauten auch – wenigstens in Teilen – TouristInnen offen stehen könnten. Weiters war bei jeder Begehung ein Polizeiauto zwischen einem Container und der Reiterstatue geparkt.

Folgt man diesem oder dem parallel gelegenen Weg neben der Hundewiese Richtung Nordwesten und passiert sodann die Einbahnstraße, die hauptsächlich als Parkplatz fungiert, gelangt man in den *Volksgarten*. Er weist dynamische, verwinkelte und gar verspielte Formen der Weggestaltung auf. Erst in dessen Mitte angekommen, entsteht der Eindruck eines ebenso geradlinigen und in die Breite führenden Ortes, wie es der Heldenplatz ist. Ein hoher, dunkler und massiver Zaun um den ganzen Park herum



Abbildung 6.3: Baustelle am Heldenplatz, Blick Richtung Norden 20.02.2017

reguliert und steuert allerdings den Zu- und Abgang. Der *Ring*, eine mehrspurige Straße, die um den Inneren Bezirk Wiens verläuft, macht sich durch den hier stärker wahrnehmbaren Verkehr und seiner *Ringlinie*, den Straßenbahnen (der *Bim*), bemerkbar.

Zurück am Heldenplatz und Richtung Südost gewendet, wandert der Blick des Autors unweigerlich zur dominanten *Hofburg* und einer weiteren Reiterfigur, die sich inmitten eines Parkplatzes befindet (Abbildung 6.4).

Beschriftungen vor Ort weisen die Benutzung der Straße, die auf dem Weg zur Hofburg zu überqueren ist, als stark reglementiert aus.³ Der Verkehr hält sich daher in Grenzen, ist aber dennoch wahrnehmbar. Mit Beginn der Umbauarbeiten wurden schließlich Teile der Straße selbst zu einem – ebenfalls stark reglementierten – Parkplatz.

³ Vom Fahrverbot ausgenommen sind Fahrräder, Fiaker, Taxi, Linienomnibusse, Fahrzeuge der Polizei, des Österreichischen Bundesheeres, des Straßendienstes, der Müllsammlung und „Fahrzeuge mit offizieller Wagenkarte der OSZE“, wie die entsprechenden Verkehrstafeln verraten.



Abbildung 6.4: Neue Hofburg, Blick Richtung Süden, 6.11.2015

Am Vorplatz der Neuen Burg befindet sich ein Parkplatz, der primär – wie ebenfalls die zahlreichen Verkehrsschilder offenbaren – für „Fahrzeuge mit OSCE-Wagenkarte“⁴ reserviert ist. Temporäre Parkberechtigungen konnten anlassbezogen für Gäste von Veranstaltungen in der Hofburg wahrgenommen werden.

Die schon aus der Entfernung wahrgenommene Statue zeigt – ebenso wie jene Erzherzog Carls – ein auf den Hinterläufen stehendes Pferd und einen Reiter auf einem baulich mit der anderen Statue vergleichbaren Sockel. Ihre Blicke weisen in Richtung Nordwest, also genau zur zweiten Statue des Heldenplatzes. Die Größe, Form und Platzierung inmitten der Autos, FußgängerInnen und ‚modernen Zeichen‘ (Straßenschilder, Fahnen und Aufschriften der Institutionen) heben – in der eigenen

⁴ Die *Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa* (OSZE) hat ihren Sitz im nördlichen Teil der Neuen Hofburg, was viele Fahnen und einzelne Schilder dokumentieren.

Wahrnehmung – diese Statue im Alltag hervor. Die Inschrift offenbart, dass es sich bei der Statue um den „edle[n] Ritter“ *Prinz Eugen* handelt (Abbildung 6.5).



Abbildung 6.5: Reiterstatue Prinz Eugen, 6.11.2015

Diese beiden Statuen bzw. die auf ihnen abgebildeten Akteure stellen die ‚Helden‘ des sogenannten *Heldenplatzes* dar, wie später auch in der Analyse der Zeitungsberichte dargelegt wird. Dieses Wissen wird aber nicht durch entsprechende Schilder vor Ort, sondern vom Autor durch das Vorwissen in die *Semiotic Landscape* hineingetragen. Die Entfernung der beiden Reiterstatuen bzw. ihre Distanzierung durch die Straße lässt aber – in der eigenen Empfindung – eine Verknüpfung miteinander kaum zu, was dem Autor aber erst in der analytischen Reflexion bewusst wurde.

Hinter der Statue erhebt sich die Neue Hofburg, deren zentraler Eingang zur *Österreichischen Nationalbibliothek* (ÖNB) führt. Die weite, ausladende Stiege wird von einer Vielzahl von Akteuren nicht nur als Zugang zur ÖNB, sondern – witterungsabhängig – auch als Treffpunkt oder Pausenort aufgesucht.

Der Blick Richtung Süden lässt ein weiteres, prägendes Gebäude am Heldenplatz ersichtlich werden, das *Äußere Burgtor* (Abbildung 6.6).



Abbildung 6.6: Äußeres Burgtor, Blick Richtung Südwest, 6.11.2015

Das Tor ist ein langgestrecktes Gebäude mit auffälligen Säulengängen und drei Durchfahrten zum bzw. vom Ring. Der Autor empfindet es auch nach wiederholten Gängen am Heldenplatz als massiv wirkende Einheit, die dann aber Richtung Norden jäh ‚abbricht‘ und schnell an ‚Wirkung‘ verliert. Visuell wird eine Symmetrie im Ort und zu anderen Orten (dem *Kunst-* und *Naturhistorischen Museum* im Hintergrund) gesucht, aber nicht gefunden. Dem Autor erscheint es als auffällig, dass er diese fehlende Wirkung hin über Jahre vor Ort so empfunden hat.⁵

Am Weg zum Burgtor ist linkerhand der Eingang zum *Weltmuseum*, das in Teilen

⁵ Mit der Lektüre der Zeitungsberichte wurde dem Autor bewusst, dass im 19. Jahrhundert Pläne für das sogenannte *Kaiserforum* vorlagen, das einen der Neuen Hofburg gleichenden und gegenüberliegenden Bau sowie eine Verbindung zu den beiden (heutigen) Museen über die Ringstraße hinweg vorsah. Das Äußere Burgtor hätte kürzere Flügel erhalten und die ‚Promenade‘ hätte sich über den Ring und zwischen den Museen ausgedehnt, wäre also nicht Richtung Volksgarten und Parlament verlaufen.

des Untersuchungszeitraums umgebaut wurde und durch visuelle Beschränkungen (Sichtschutz) und Bauarbeiten den Zugang zum ebenfalls dort befindlichen *Bildarchiv* der ÖNB erschwerte. Der Sichtschutz konnte 2017 aber auch als Interaktionsraum genutzt werden, was allerdings nur vom *Burrgarten*, der südöstlich der Hofburg liegt, oder vom Ring kommend ersichtlich war (Abbildung 6.7). Neben Informationen über das Bauvorhaben, stand dort die Frage „Was macht ein Museum aus?“, wobei Tafeln und Kreide zur Beantwortung öffentlich zur Verfügung standen.



Abbildung 6.7: Temporäre Interaktionswand des *Weltemuseums*, 20.2.2017

Eine Detailanalyse der Antworten würde an dieser Stelle zu weit führen – auf die Frage bezogene inhaltliche Antworten waren jedenfalls die Ausnahme. Die Inszenierung des interaktiven Raumes mit der fragilen, aber hohen Strohwand, der bunten, graphischen Gestaltung und der modernen, technischen Rauman eignung in Form einer Überwachungskamera wirkte aber sogar an dieser äußersten Ecke des Heldenplatzes wie ein Fremdkörper. Die Präsenz der Architektur vergangener Zeiten wirkt – aus

Sicht des Autors – stabiler und massiver, ohne dass eine über die Materialität und die multimodalen Symboliken hinausreichende Beschriftung notwendig wäre.

Vor dem Weltmuseum befindet sich mit dem *Papstkreuz* außerdem noch ein Denkmal, das bei den Besuchen – trotz seiner Größe, seiner örtlichen Einbettung (drei kreisrunde, abfallende Stufen führen *in* den Heldenplatz hinein) oder des religiösen Charakters – von Akteuren kaum zum Verweilen benutzt wurde. Die Aufnahme (Abbildung 6.8) stammt noch aus der Zeit vor den Bauarbeiten und zeigt im Hintergrund den Zugang zum Weltmuseum und dem Bildarchiv der ÖNB.



Abbildung 6.8: *Papstkreuz*, 6.11.2015

Im unmittelbaren Umfeld finden sich keine Informationen zu dem Kreuz, die über die Widmung desselben Aufschluss geben könnten. Betritt man aber den Ort, sind – bei Umrundung des Denkmals – drei Zeilen mit Widmungen auf dem Denkmal erkennbar, die allerdings durch die schwache bzw. der Verwitterung ausgesetzten typographischen Hervorhebung nur schwer lesbar sind. Sie beziehen sich auf drei

zeitlich unterschiedliche Ereignisse⁶ und sind in den typographischen Ausführungen im Detail unterschiedlich.

6.1.2 Semiotic Landscapes des Äußeren Burgtors

Der südliche Flügel des Äußeren Burgtors erlaubt einen Blick auf einen hohen Stiegenaufgang zur *Ehrenhalle*, der aber – auch von der anderen Seite – nicht betreten werden kann⁷ (Abbildung 6.9). Es finden sich keine Beschriftungen über die Benennung und Nutzung, sowie über Öffnungszeiten des Ortes. Ein übermannshoher Zaun schränkt jegliche (legale) Raumaneignung ein.



Abbildung 6.9: Aufgang zur *Ehrenhalle*, 6.11.2015

⁶ Chronologisch aufsteigend beziehen sich die Zeilen auf der einen Seite auf den Österreichischen Katholikentag 1983, den Besuch von Papst Johannes Paul II. 1998 und auf den mitteleuropäischen Katholikentag 2004, auf der anderen auf religiöse Motti.

⁷ Auch die anderen Gedenkräume im Äußeren Burgtor sind nicht immer zugänglich. Die *Krypta* (im rechten Flügel) konnte bei den Begehungen weitaus öfter aufgesucht werden als der *Weiheraum* (im linken Flügel).

Ohne zusätzlichem Wissen über diesen Ort, scheint er – durch seine architektonische Ausprägung, die durch die Gitter hindurch zu sehen ist – einem sakralen oder feierlichen Ort zu ähneln. Der Aufgang gen Himmel könnte einer Würdigung gewisser Persönlichkeiten entsprechen, deren Köpfe in Form von Skulpturen ‚aus‘ dem Gebäude herausragen. In der Vorstellung dieses Weges hinauf betrachten sie den wandelnden Akteur des Ortes ernsten Blickes, wie zur Mahnung. Aber jegliche über solche Vermutungen hinausreichende Information ist hierzu nicht vor Ort vorhanden. Erst ein Informationsfolder, der in der Krypta aufliegt (zur Krypta s. S. 130), lässt anhand einer Fotografie im Ausschlussverfahren die Annahme zu, dass es sich um einen Teil des *Österreichischen Heldenendenkmals* handelt, das 1934 aus besagter Krypta für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges und eben der *Ehrenhalle für die Habsburgische Armee* besteht.⁸

Zwar finden sich am Äußeren Burgtor keine Hinweise auf dessen Gedenkort, Widmungen aber sind prominent am Tor platziert. Stellvertretend für die Inschriften, die an beiden Seiten vertreten sind, darf kurz das Augenmerk auf jene, die zur Ringstraße hin zeigt, gelegt werden (Abbildung 6.10), auch wenn jene der Innenseite häufiger in den Online-Zeitungsberichten auf Fotografien sichtbar ist (zur Analyse der anderen Inschrift s. Bendl 2020: 272–274).

In allen genannten Inschriften ist die gewählte Sprache Lateinisch, was einem limitierten bzw. limitierenden Zugang zur Bedeutungsebene über ein weites Feld von Akteuren entspricht. Die Inschrift auf der Innenseite nennt in goldenen Lettern den Wahlspruch Kaiser Franz' I., während die Außenseite – in gleicher typographischer Gestaltungsweise – die Widmung an den Kaiser anführt und mit 1824 datiert: „FRANCISCVS. I. IMPERATOR. AVSTRIAE. MDCCCXXIV.“ Die untere Inschrift, in größeren, aber gräulichen Lettern, hat aufgrund ihrer Materialität den Anschein älter zu sein, weist aber auf das *Lob den Soldaten, die des Lobes würdig [sind] 1916* („LAVRVM. MILITIBVS. LAVRO. DIGNIS. MDCCCCXVI.“), was sich auf eine Spendenaktion bezieht, die mitten in den ersten Weltkrieg weist. Der runde Lorbeer-Schmuck rund um das Burgtor ist ebenfalls auf diese Aktion zurückzuführen, wie abermals erst der Folder vor Ort informiert.

Allein die Betrachtung der Inschriften lässt zwei Feststellungen zu: Ohne Kenntnisse der lateinischen Sprache (und ihrer Schreibweise), ist jeglicher Zugang zum Inhalt der Widmung des Gebäudes unmöglich. Nicht einmal die Jahreszahlen sind ohne dieses Wissen lesbar. Gleichwohl aber verweist die Verknüpfung der Indexikalität des Lateinischen und des Gebäudes sehr wohl auf Diskurse und die unterschiedlichen

⁸ In den Zeitungsberichten ist die Benennung des Heldenplatzes selbst – obwohl hier ein weiterer *Helden*-Raum besteht – dennoch nur auf die (früher errichteten) Statuen bezogen.



Abbildung 6.10: Burgtor von der Ringstraße aus gesehen, Blick Richtung Nordost, 6.11.2015

Zeitschichten, die damit im Objekt gleichzeitig vertreten sind: Obwohl im Rahmen des gegenwärtigen Chronotopos die Benutzung des Lateinischen nicht mehr zeitgemäß ist, erkennen wir es aufgrund seiner zentralen Stellung in der europäischen Kulturgeschichte, es ist also Teil zumindest des passiven Repertoires auch von Kommunikationsakteuren ohne aktive Lateinkenntnisse (vgl. Blommaert 2015a: 6). Insbesondere ist Latein aufgrund seiner Verwendungsgeschichte hochgradig indexikalisch: Als Sprache der (klerikalen und gebildeten) Elite indiziert die Sprache, gerade auch wenn man sie nicht versteht, Dignität und Prestige. Diese *hohe* Wertigkeit, ist es schließlich auch, die sich hier in der (erhöhten) Platzierung und (goldenen) Manifestation bzw. *Raumrepräsentation* (nach Lefebvre, s. Bendl 2020: 275) materialisiert.

Ebenfalls auf der Außenseite des Gebäudes befinden sich links und rechts von der Einfahrt jeweils ein eingezäuntes metallenes Objekt auf einem breiten Steinquader. Die

Vermutung beim analytischen Begehen dieses Ortes, dass es sich hier um Feuerschalen handelt, hat sich (erst) in der nachträglichen Recherche bestätigt.

Schließlich sind noch zwei weitere Inschriften am Burgtor zu finden, die auf es selbst verweisen: Rechts von der Durchfahrt befindet sich das Schild „*Vienna Tourist Board* 48d“ (orig. Hervorh.) von „WienTourismus“, das in Deutsch und Englisch (letzteres kursiv gesetzt) nur Informationen zur Architektur des „BURGTOR[S]“ liefert: „1821 nach einem Entwurf von Luigi Cagnola begonnen und 1824 von Pietro Nobile vollendet“. Darüber sind – wie an der Beschriftung der „NEUE[N] BURG“ neben dem Verkehrsschild Richtung Michaelerplatz sowie an vielen anderen touristischen Orten – vier Rot-weiß-Flaggen der Stadt bzw. des Bundeslandes Wien montiert. Es kann daher als ‚offizielle‘ Beschreibung des Ortes angesehen werden.

Der Durchgang selbst offenbart mit einer gravierten Steintafel eine weitere verschriftlichte Historie an diesem Ort. Die Inschrift nennt das Erbauungsjahr (1824), den Architekten und das Ziel bzw. die Widmung: „ZUR ERINNERUNG AN DIE VÖLKERSCHLACHT BEI LEIPZIG“. Der Grund für den Bau wird also vor Ort bzw. am Raumobjekt selbst einzig über diese Tafel im Durchgang erkenntlich. Dies scheint konträr zur Intuition über die Größe und Präsenz des Burgtores zu verlaufen, verstärkt aber den Eindruck, dass es sich hier um einen *Raum mehrerer Vergangenheiten* handelt.

Das Äußere Burgtor enthält, wie erwähnt, mehrere Gedenkort. Sie sollen im Folgenden im Verbund mit den anderen Gedenkort des Heldenplatzes beschrieben werden.

6.1.3 Semiotic Landscapes des Gedenkens

Wie erwähnt, war bei keiner Begehung der Zugang zur *Ehrenhalle* möglich. Auch fanden sich vor Ort keine Informationen, die Aufschluss über einen Zugang oder eine Kontaktadresse gaben.⁹ Teilweise anders verhält es sich bei den zwei anderen Gedenkort am Äußeren Burgtor, dem Weiheraum im südöstlichen Flügel und der Krypta im nordwestlichen Flügel (s. Karte auf S. 117). Die beim und im Umfeld des Äußeren Burgtors schon gewohnten Metalltore, -gitter und -zäune treten auch vor und im *Weiheraum* des Äußeren Burgtores in Erscheinung, wo sie den ebenfalls nur sporadisch möglichen Zugang und (innen) das weitere Vordringen zum einem Altar ähnelnden Stein gegebenenfalls verhindern¹⁰ (Abbildung 6.11).

⁹ Dies trifft auch für die entsprechende Recherche im Internet im Untersuchungszeitraum zu.

¹⁰ Wenn der Zugang zum Weiheraum nicht möglich ist, dann ist die massive Gittertür mit zwei Schlössern und einer Flügeltür, die ebenfalls vergittert und mit Milchglasfenstern jegliche Durchsicht verhindert, verschlossen.



Abbildung 6.11: Zugang zum Weiheraum im Äußeren Burgtor, 20.2.2017

Der Innenraum hat sich bei der Begehung des Ortes – bis auf den Kranz hinter dem Stein – als vollkommen schmucklos präsentiert. Der gesamte Ort ist in Weiß gehalten; die einzigen Farbunterschiede ergeben sich durch die Farben des bräunlichen Steines und durch ein mehrfarbiges Roll-Up-Display auf der linken Seite. Rechts vom Eingang befindet sich eine leere Wand und eine weiße Türe ohne Beschriftung; links ist ein leerer Tisch, dahinter eine großformatige Schwarz-Weiß-Fotografie (ohne Bildbeschreibung) und daneben erwähntes Roll-Up, das über die Geschichte des Heldendenkmals, des Weiheraums und der Krypta informiert. Allein aus dem Text ist nicht ersichtlich, was genau das „Heldendenkmal“ ist, das „1934 als Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg errichtet“ (so das Roll-Up) wurde und seit 2014 einer „Neugestaltung“ untersteht. Nachdem die Krypta (im nächsten

Absatz) nach dem Zweiten Weltkrieg „auch den gefallenen österreichischen Soldaten der Deutschen Wehrmacht gewidmet“ wurde und sich (erst) 1965 „die Einrichtung des Weiheraums für den österreichischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus im linken Flügel des Burgtors“ ereignete, kann – im Umkehrschluss – die Krypta (im rechten Flügel) als ‚Heldendenkmal‘ bezeichnet werden.

Die Inschrift des zentralen Steines im Innenraum ist – über den Zaun gebeugt – gut zu erkennen: „IM GEDENKEN AN DIE OPFER IM KAMPFE FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT“. Ohne dem mannshohen aber dennoch wie nur temporär hier positionierten Roll-Up gäbe es vor Ort keine Informationen, die die am Stein kontextualisierten Diskursgrößen *Kampf* und *Freiheit* explizit erläutern.

Bereits der Eingangsbereich der *Krypta*, auf der anderen Seite des Äußeren Burgtores, unterscheidet sich von jener des Weiheraumes (vgl. weiters Bendl 2020). Zwar verschließen auch hier – ähnlich wie beim Weiheraum – massive Metallgitter und eine Flügeltür den Zugang. Allerdings waren bei den Besuchen die Öffnungszeiten auf einem kleinen Zettel vermerkt¹¹, die einzigen entsprechenden Angaben am ganzen Äußeren Burgtor. Außerdem befindet sich neben dem Eingang zur Krypta eine Gedenktafel für die „IM DIENST UND EINSATZ VERUNGLÜCKTEN, VERSTORBENEN UND GEFALLENEN SOLDATEN“. Der Widmung folgt – zentriert – der Bundesadler und die Angabe der Quelle, dem Österreichischen Bundesheer (ÖBH). Weitere Angaben, wie die Datierung, werden nur im vor Ort aufliegenden Folder genannt. Demnach fand bis 2011 die Kranzniederlegung am Nationalfeiertag in der hinter der Tafel befindlichen Krypta statt, bis insbesondere ein brisanter Fund zweier Botschaften eben dort die Verlagerung der Feierlichkeiten ab 2012 zur Tafel hin zur Folge hatte (s. dazu im Detail S. 135).

Betritt man den Vorraum über eine abfallende Stufe, befinden sich links und rechts je ein Weihwasserbecken (in Abbildung 6.12 rechts). Der Vorraum ist sehr schmal und in die Breite gezogen, sodass die Inschrift sowie der (abgesperrte) Stiegenaufgang bei der Erstbegehung nicht wahrgenommen wurden. Zu dicht und eng ist dieser Vorraum und zu zentral das Soldatendenkmal (Abbildung 6.13). Erwähnte Inschrift („IN ERFÜLLUNG IHRES AUFTRAGES LIESSEN SIE IHR LEBEN“) gibt die funktionale Widmung dieses Ortes wieder, die sich sodann durch erwähntes steinernes Denkmal am Boden ein weiteres Mal materialisiert.¹²

Die liegende Steinskulptur eines Soldaten in der Mitte des Ortes wirkt bei Betrachtung von der Seite besonders eindrücklich auf den Autor, da einige Details dem

¹¹ Die Öffnungszeiten waren mit Stand 6.11.2015 Mo.–Fr. 8:00–11:30 Uhr und 12:30–16:00 Uhr.

¹² Die Raumwahrnehmung wurde beim Besuch der Krypta anlässlich der Ausstellung *Letzte Orte vor der Deportation* am 20.2.2017 noch mehr verwirrt, da Stelltafeln den zentralen mittleren Ort mit dem Steinsarkophag und dem Altar eingrenzten und das gesamte Raumempfinden beengten.



Abbildung 6.12: Eingang zur Krypta (rechts), 6.11.2015

„Namenlosen Soldaten“ trotz des an sich „üppigen“ und „massigen“ (und daher nicht realitätsnahen) Erscheinungsbildes menschliche Züge verleihen (Abbildung 6.14). Der Faltenwurf des Mantels und die Materialität lassen eine schwere Last vermuten. Außerdem ruht die rechte Hand unter dem übergroß wirkenden Mantel beim Karabiner, und die linke Hand am Herzen bzw. auf Brusthöhe. Die Magazintaschen um die Hüfte, das Gewehr und der festgezurte Stahlhelm vermitteln wegen der kriegerischen Situationsverhaftetheit des nunmehr vermenschlichten „Soldaten“ auf den Autor ein eher zwiespältiges Gefühl; weniger wegen der Kontextualisierung militärischer Diskurse durch entsprechende Objekte, sondern wegen der Folge-Wirkung-Relation. Dieser „Soldat“ ist „tot“.

Der sakrale Raum ist – trotz des liegenden „Soldaten“ – in einer Reihe von Objekten deutlich (s. Abbildung 6.13). Der zentrale Altar, das Kreuz und die Kerzen im Lichterkranz und in den Kerzenständern mit dem Christusmonogramm, sowie das Weihebecken am Eingang weisen – gemeinsam im Arrangement des Halbbogens – eine Ähnlichkeit zu (christlichen) Gebetsräumen auf. Der insgesamt aber palimpsesthafte Charakter des Ortes wird durch weitere Zeit- und Diskursschichten vermengende



Abbildung 6.13: Altar und der ‚Namenlose Soldat‘ in der Krypta, 6.11.2015

Inschriften verstärkt: Hinter dem Altar – und damit zentral – steht die Widmung („1914 DEN TOTEN DES WELTKRIEGES 1918“, die Jahreszahlen sind – links und rechts – ergänzt durch „1939“ und „1945“), während zwei Gedenksteine den Raum noch vielschichtiger erscheinen lassen. Links vom Altar findet sich einer für Erzherzog Franz Ferdinand („ERMORDET IN SARAJEVO [/] 28.JUNI 1914“), und rechts einer für Kaiser Karl („GESTORBEN IN DER VERBANNUNG AUF MADEIRA [/] 1.APRIL 1922“). Unterschiedliche Zeiten, Ereignisse und Akteure werden in diesem sakralen Bogen örtlich kontextualisiert, ihr verbindendes räumliches Element bleibt allerdings ungewiss.

Zurück im Eingangsraum fällt, links vom Ausgang, der Blick auf eine Reihe von Gedenkkranzen, u.a. vom Österreichische Bundesheer und der Bundesregierung. Dahinter ist eine siebzehnzeilige Steintafel montiert, auf der die Geschichte des „HELDENDENK-



Abbildung 6.14: Der ‚Namenlose Soldat‘ in der Krypta, 6.11.2015

MALES“ erwähnt wird. Dort wird bereits dem Ort *vor* Errichtung des Denkmals eine Rolle als *Kampfraum* während der „2. TÜRKENBELAGERUNG“ 1683 zugeschrieben: „HIER WAR ES WO DEM VORDRINGEN DER OSMANEN GEGEN WESTEN ENDGÜLTIG HALT GEBOTEN WURDE“. Die militärische Raumkonstruktion anhand der Kontextualisierung einer entsprechenden Historizität geht weiter, indem darauf hingewiesen wird, dass das Burgtor von 1821 bis 1824 „DURCH SOLDATEN ERBAUT UND AM JAHRESTAG DER VÖLKERSCHLACHT BEI LEIPZIG EINGEWEIFHT“ wurde. 1934 erfolgte dann der ‚Umbau‘ zum „HELDENDENKMAL“.

Hier ist also die bzw. eine Geschichte des Äußeren Burgtors vor Ort kontextualisiert. Mit *Kämpfen* und *Kriegen* verräumen sich hier Schlüsselwörter, die epochenbildend aber – mit Blick auf die kontextualisierte militärische Akteursebene – epochenübergreifend Diskurse mitkonstruieren. Außerdem ist in dem Text das Konzept des ‚Helden‘

bzw. implizit des ‚Heldentodes‘ – ebenfalls über mehrere Zeitschichten hinweg – konstruiert und erhalten.

Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich ein Informationsstand der katholischen Militärseelsorge und ein Fenster mit vielen Kachelfenstern, die einen verschwommenen Blick in den Durchgang des Tores ermöglichen. Auch auf einer Bank in der Nähe des Aufstellers liegen Prospekte auf, einmal der Militärseelsorge und einmal Informationsmaterial und Karten zu „Pilgern in Österreich“. Diese zuletzt genannten Karten sind auch am Aufsteller zu finden, werden aber ergänzt um mehrfach erwähnten Folder, der vom Bundesminister für Landesverteidigung und Sport 2014 herausgegeben wurde und inhaltlich auf dem Forschungsprojekt *Heldendenkmal neu denken. Die Gedenkstätten des Österreichischen Heldendenkmals im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg* dreier österreichischer HistorikerInnen¹³ beruht.

Der Nebenraum, der bei der Ausstellung *Letzte Orte vor der Deportation* 2017 als primärer Ausstellungsraum fungierte, ist in der Begehung zwei Jahre zuvor beinahe vollständig leer. Wieder weisen zwei größere Fenster in den Durchgang des Burgtors. Analytisch interessanter sind aber einerseits ein Opferstock, der sich im offenen Durchgang zum Soldaten befindet, und andererseits Fotografien auf der Wand. Diese geben Handlungen in und um das Heldendenkmal wieder, ohne sie allerdings mit Bildunterschriften, Aufstellern oder anderen kommunikativen Hilfsmitteln zu begleiten bzw. zu kommentieren. Abermals gibt einzig der Folder Informationen zu den abgebildeten Handlungen.

Der Reihe nach sieht man auf zwei Fotografien Kästen, die in besagtem nun leerem Raum standen und in denen sich die Totenbücher mit Namen der verstorbenen Soldaten befanden (Abbildung 6.15). Auf vier weiteren Bildern ist besonders Norbert Darabos, der von 2007 bis 2013 Verteidigungsminister Österreichs war, zentral zu sehen: Einmal hat er eine brennende Kerze neben erwähnten Kerzenständern in der Hand und steckt sie vermutlich darauf, einmal steht er vor einem Pult und einem Ringordner, das zwischen dem Soldatendenkmal und dem Altar gestellt wurde und hat dabei einen Stift in der Hand. Dann – der ‚Leserichtung‘ der Bilder von links nach rechts folgend – sieht man Darabos über die Schultern, wie er mit einem Stift einen breiten, schwarzen, waagrechten Strich in diesem Ringordner macht. Am Photo daneben schließlich erkennt man ihn neben einem Soldaten¹⁴, der auf eine Tafel zeigt, die inhaltlich jener von vor der Krypta gleicht (s. S. 130), aber sichtlich in einem Innenraum positioniert ist.

13 Als „[f]ür den Inhalt verantwortlich“ genannt werden Heidemarie Uhl, Dieter A. Binder und Richard Hufschmied.

14 Der Dienstgrad ist nicht eindeutig zu erkennen, es handelt sich aber wahrscheinlich um einen (höheren) Offizier (Oberst).



Abbildung 6.15: Fotografien der Totenbücher (links) und den sodann geleerten Aufbewahrungskästen, 6.11.2015

Danach erfolgt ein weiterer Erzählstrang: Auf Bildern ist zu erkennen, wie das Soldatendenkmal aufgehoben wird und jene goldene, zylindrische Hülse darunter geborgen wird, die oben angedeutete Veränderungen in Gedenkhandlungen am Burgtor zur Folge hatte. Mehrere männliche Akteure in Anzügen und ein Uniformierter sind auf den Photos zu erkennen. Die Hülse wird geöffnet und zwei weitere Akteure mit weißen Handschuhen breiten ein Schriftstück vor sich aus. Beide sind – als Faksimile – im nächsten Bilderrahmen abgebildet und dort lesbar.

Auf einem weiteren Photo sieht man die Historikerin Heidemarie Uhl umgeben von weiteren Männern an einem Tisch mit den Schriftstücken. Das letzte Bild schließlich zeigt – vermutlich – das Absenken der Statue zu ihrem ursprünglichen Platz.

Wie der Informationsfolder preisgibt – ein Wissen, das der Autor auch schon vor dem

Eintreten in die Krypta besaß –, wurde auf den Fotografien zunächst die Streichung des Namens eines Kriegsverbrechers abgebildet, dem die Räumung aller Totenbücher folgte. Bei den gehobenen Schriftstücken wiederum handelt es sich um Botschaften der Bildhauer Wilhelm Frass und Alfons Riedel. Während Frass im Folder aufgrund seiner Tätigkeit als illegaler Nationalsozialist negativ positioniert wird, stellt Riedels Botschaft dort „einen pazifistischen Gegenentwurf“ dar.

Dieser polarisierenden Positionierung der beiden Autoren im Folder kann aber anhand der Datenlage vor Ort, nämlich anhand der Faksimiles, nur schwerlich nachvollzogen werden: Zwar referiert Frass explizit auf das Hakenkreuz und damit auf den im Folder kontextualisierten Nationalsozialismus, wenn er wünscht, dass „der Herrgott, nach all dem Furchtbaren, nach aller Demütigung, den unsagbar traurigen Bruderzwist beenden und unser herrliches Volk einig, im Zeichen des Sonnenrades, dem Höchsten zuführen“ möge. Die durchwegs positive Fremdpositionierung Riedels allerdings überrascht den Autor vor Ort. Zwar wünscht Riedel in seiner Botschaft explizit, dass „künftige Generationen unseres unsterblichen Volkes nicht mehr in die Notwendigkeit versetzt werden, Denkmäler für Gefallene aus gewaltsamen Auseinandersetzungen von Nation zu Nation, errichten zu müssen“ – dennoch sind seine jugendlichen Erinnerungen an den ersten Weltkrieg nicht nur vom „Schrecken“, sondern auch in „all seinem Heroismus“ prägend. Der ‚heroische Krieg‘ erscheint noch ein zweites Mal in seiner Nachricht: Riedel äußert oben genannten Wunsch „in voller Erkenntnis der heroischen Größe des Kampfes der deutschen Nation um ihr Lebensrecht“ und lehnt dabei weder ‚Kampf‘ an sich ab, noch lässt er durch die wiederholte Heroisierung von Kampfhandlungen eine Distanzierung von einem *kriegerischen* ‚Volks‘-Begriff vermuten.

Diese unterschiedliche Bewertung erzeugt beim Autor vor Ort das Gefühl sich in von verschiedenen Akteuren unterschiedlich wahrgenommenen und bewerteten *Räumen* zu befinden. Insgesamt macht die Krypta so bei jeder Begehung einen andächtigen, aber insgesamt uneindeutigen Eindruck, der – so die Empfindung – durch die Architektur der Krypta und durch die vielen diskursiven und insbesondere zeitgebundenen Schichten erweckt wird. Überall sind sichtbare und unsichtbare Spuren von Ergänzungen, Überarbeitungen und Tilgungen von historischen Wissensbeständen ersichtlich. In welchem Zeit-Raum man sich ‚wirklich‘ befindet, ist nicht mehr *eindeutig* zu formulieren und war es vermutlich schon bald nach Errichtung nicht. Die nachträgliche Ergänzung in Form des Folders verstärkt diesen Eindruck durch Dokumentation einiger dieser Zeit-Räume, allerdings auch durch unterschiedliche Bewertungen, allen voran der des Fundes der Kapsel.

Verlässt man die Krypta und folgt dem Weg Richtung Nordwesten, wird mit dem

Denkmal der Exekutive ein weiteres Denkmal sichtbar. Es handelt sich dabei um zwei massige, schwarze Blöcke, die oftmals mit Blumenkränzen geschmückt werden. Eine Inschrift am Boden in schwarzer, serifenloser Schrift kontextualisiert zunächst in der ersten Zeile und in größeren Lettern verletzte Akteure („OPFER IN ERFÜLLUNG DER PFLICHT“) und nennt sodann explizit die Widmung: „DEN IM DIENST GETÖTETEN POLIZISTEN UND GENDARMEN GEWIDMET“. Um dies lesen zu können, muss man sich direkt vor das Denkmal stellen.

Im Gegensatz zum Helden Denkmal ist dieses Denkmal auf einem weiten, ungeschützten und ansonsten leeren Ort platziert. Auch finden sich, bis auf materielle Zeichen der Zeitlichkeit, wie Spuren der Witterung, keine weiteren Zeitreferenzen auf bestimmte Akteure oder Diskurse.

Folgt man dem äußersten, nordöstlichsten Weg um den Heldenplatz herum, sind weitere hohe Gebäude sichtbar, die zum *Kanzleramt* und dem *Ballhausplatz* führen. Je nach Begrünung schon durch den Volksgarten aus zu erahnen, tritt beim Austritt aus diesem – wenn man gleich nach links um die Kurve geht – das *Deserteursdenkmal* in Erscheinung. Es befindet sich sichtlich am Ballhausplatz und nicht direkt am Heldenplatz, wirkt aber in seiner Platzierung an der Ecke zum Heldenplatz wie ein Verbindungsstück dieser Plätze. Das Denkmal ist stufenförmig gestaltet und – trotz zweier Informationstafeln und einem (nur) dezenten Unterschied in der Beschaffenheit des Bodens – zunächst nicht *per se* als Denkmal zu erkennen, sofern eben nicht auf der Straßenseite – dem Bundeskanzleramt gegenüber – Kränze abgelegt werden.

Das Denkmal findet häufig Verwendung als Sitzgelegenheit. Bei größeren Veranstaltungen, wie den Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag, bleiben vor dem Denkmal häufig Reisebusse stehen, was diese Form der Benutzung fördern dürfte.

6.1.4 Eindrücke zur Semiotic Landscape des Heldenplatzes

Die *Semiotic Landscape* des Heldenplatzes ist von einer palimpsesthaften Mehrschichtigkeit dominiert, die insbesondere am Äußeren Burgtor semiotisch und diskursiv, aber auch in den so unterschiedlichen Praktiken des Alltages bzw. im Rahmen von Veranstaltungen Ausdruck findet. Dieser Eindruck entstand dem Autor nicht erst im Betrachten der Daten aus verschiedenen Zeiten, sondern ist eben im Wahrnehmen der Materialität und seiner dort platzierten Zeichen entstanden.

Außerdem ist es auffällig, dass wesentliche Wissensbestände über die Räume nicht vor Ort vermittelt werden oder sprachlich ([wenige] Lateinische und Deutsche Inschriften) und örtlich restriktiv bestimmt sind. Sind die Krypta und der Weiheraum

geschlossen, gibt es überhaupt fast keine Informationen, die den zeitlichen, personellen und politischen Rahmen der Gebäude deuten.

Auch wenn die Analyse explizit subjektive Wahrnehmungen des Autors inkludierte, kann nach dem Vorhergehenden – in aller Kürze – geschlossen werden, dass so sehr ‚der‘ Heldenplatz auch ‚spricht‘, er es nicht zu allen und nicht zu jeder Zeit tut.

6.2 Der Ort in der Raum-Zeit: Orts-, Zeit- und Handlungsbeschreibungen

Folgende erste von drei Analysen, die auf den Online-Texten basieren, hat zum Ziel, einen Überblick über diskursiv kontextualisierte Raumobjekte zu gewinnen und so das örtliche Gesamtkonstrukt ‚Heldenplatz‘, so wie es von 2015 bis 2017 in den genannten Medien beschaffen war (s. Kapitel 5.1), zu präsentieren. Generell stellt der Überblick – so sie medial konstruiert wurden – die *Benennungen*, die *örtliche Materialisierung* und *lokalen Relationen* vor. Die Diskussion beleuchtet, wie der Heldenplatz explizit und implizit durch zeitliche und räumliche Qualifizierungen spezifischer Raumobjekte interpretativ gerahmt wird.

Außerdem gilt es *Praktiken* und *Akteure* so weit zu erheben, dass ein Verständnis über die mediale Kontextualisierung der Orte und Räume gegeben ist. Alle weiteren funktional-diskursiven *Verräumlichungen* werden im zweiten und dritten Analyseabschnitt diskutiert (für die diskursive Zeit s. Kapitel 6.3 und für den diskursiven Raum s. Kapitel 6.4). Das Korpus ließe weitaus umfangreichere Analysen der Raum-Konstituierungen zu; sie führten allerdings vom Fokusobjekt weg.

Die folgenden Orte wurden bereits weitestgehend in der *Semiotic-Landscape*-Analyse aus Sicht des Forschers vorgestellt (s. Kapitel 6.1). Auch folgt die Reihenfolge der dargestellten Orte und Objekte abermals in einer Spiralbewegung von innen nach außen (Kapitel 6.2.1), geht um den Heldenplatz herum (Kapitel 6.2.1) und wird über seine ihn umgebenden Orts- und Raumobjekte erweitert (Kapitel 6.2.2).

Die nächsten Analyseabschnitte befassen sich konkret mit der Relation des Heldenplatzes zur *Hofburg*, dem *Äußeren Burgtor*, dem *Volksgarten* und der *Ringstraße*. Das *Bundeskanzleramt* ist in den Texten weniger als Ort oder Raum, sondern als ein Akteur präsent. *Wien* allerdings steht mehrfach zentral im diskursiven Raum (bspw. in Referenzen auf Kunstgeschichte, Kultur und Politik), wird aber nur dann analytisch berücksichtigt, wenn die diskursive Konstituierung des Heldenplatzes implizit oder explizit berührt werden. Gleiches gilt allgemein für die Auseinandersetzung mit Raum-

objekten wie dem *Haus der Geschichte*, dessen Auftreten im Korpus quantitativ hoch ist, welches aber eben nur in Relation zum Heldenplatz diskutiert werden kann.

Ein externes Wissen soll nur dort eingeführt – und dann als Anmerkung markiert – werden, wo offensichtlich redaktionelle Fehler (z.B.: bei vertauschten Namen) gemacht werden.

Außerdem ist anzumerken, dass die vom Autor verwendeten Bezeichnungen der Raumobjekte selbstverständlich auch eine Mitkonstituierung der damit verbundenen Diskurse ist. Die Wahl des einen aber nicht des anderen Begriffs rührt von dem Versuch eines Ausgleichs zwischen der materiellen Erscheinung und allgemein bekannten Benennungen (z.B. *Reiterstatuen* vs. *Heldenstatuen*), orientiert sich aber stets an den Bezeichnungen in den Online-Texten.

6.2.1 Orts- und Raumobjekte des Heldenplatzes

Wie kann nun ‚der Heldenplatz‘ neben einer *Linguistic* oder *Semiotic-Landscape*-Analyse noch *verortet* werden? Eine Möglichkeit sich dem **Wiener Heldenplatz** zu nähern, ist ihn anhand seiner Konstruktionen im Verhältnis zu *anderen* Raumobjekten zu definieren. Exemplarisch für eine solche Konstruktion darf das folgende Beispiel herangezogen werden, bei dem der Heldenplatz ein „Areal rund um die Wiener Hofburg“ ist:

- (6.1) Das Areal rund um die Wiener Hofburg ist ein zentraler Brennpunkt der Geschichte Österreichs. Vom Spätmittelalter bis ins 21. Jahrhundert standen seine Plätze, Parks und Prachtbauten im Fokus politischer Auseinandersetzungen. Durch alle Systeme hindurch wurde zwischen Josefsplatz und Museumsquartier, Volksgarten und Burggarten, gekämpft und besetzt, demonstriert und regiert. Ein Freiluftmuseum. (dS-160710)

Die kommunikative Konstruktion des Ortes und Raumes *Heldenplatz* gelingt hier in der Kontextualisierung einer örtlichen Umgebung, einer zeitlichen Einbettung von mehreren hundert Jahren vor allem politischer Praktiken vor Ort. Die Örtlichkeit ist also zwar nur implizit, aber anhand einer Reihe grundlegend *sozialer* Diskursreferenzen kontextualisiert. Es sind (Re-)Kontextualisierungen dieser und ähnlicher *Räume*, die eine diskursive Konstituierung des Heldenplatzes erlauben.

Auch die Umgebung des Heldenplatzes kann durch museale und besonders auch politische Orte bestimmt werden: „Die Wiener Machtzentren liegen nur wenige Schritte voneinander entfernt: auf dem Ballhausplatz die Hofburg und das Bundeskanzleramt, direkt am Ring das Parlament und, etwas zurückversetzt, das Rathaus“ (dS-150412).

Die ‚mächtigen‘ Räume kontextualisiert auch Conrad Seidls, abermals im *Standard*, dort sogar vereint als geschlossene, geometrische Figur „Machtparallelogramm Parlament-Bundeskanzleramt-Hofburg und ‚Haus der Zukunft‘“ (dS-150804).

Spätere Detailanalysen werden weitere Raumverwendungen und -zuschreibungen, wie die Konstruktion des Heldenplatzes als *Gedächtnisort*, als *Protestort* oder allgemein als *Veranstaltungsort*, präsentieren. In diesem Analyseabschnitt sollen aber zunächst seine Orte und Raumobjekte vorgestellt werden:

1. Reiterstatuen: Erzherzog Karl und Prinz Eugen
2. ‚Parlamentscontainer‘ (ab Seite 150)
3. Hofburg und der ‚Balkon‘ (ab Seite 155 und Seite 160)
4. *Haus der Geschichte* (ab Seite 168)
5. Tiefspeicher der ÖNB (ab Seite 171)
6. Äußeres Burgtor, Krypta und das Heldendenkmal (ab Seite 173)

Die **Reiterstatuen (‚Heldendenkmäler‘) Prinz Eugens und Erzherzog Carls** werden insgesamt 62 Mal (*Prinz Eugen* 29, *Erzherzog Carl* 33 Mal¹⁵) genannt. Schon ihre Bezeichnung als ‚Heldendenkmäler‘ gibt in der Verbindung eines akteursgebundenen Schlagwortes (*Held**) mit der verräumlichten Polyhistorizität (*Denkmal* referiert auf das gegenwärtige Wahrnehmen einer Vergangenheit anhand eines räumlichen Objekts) einen Hinweis auf das räumliche Palimpsest des *Heldenplatzes*. Bevor aber auf die ähnliche bzw. gleiche Bedeutungsebene der *Heldendenkmäler* und des *Heldenplatzes* noch näher eingegangen wird, sollen in einem kurzen Überblick noch andere Zuschreibungen diskutiert werden, die diese Statuen mit dem Platz verbinden.

Die „beiden berühmten Reiterdenkmäler“ (dP-161015) gelten – den Online-Zeitungsberichten zufolge – bereits durch ihre bauliche Präsenz als Auffälligkeiten am Heldenplatz. So ist der Heldenplatz geradezu „beherrscht von den Reiterdenkmälern von Prinz Eugen, dem Türkensieger, und Erzherzog Karl, dem Sieger über Napoleon in der Schlacht von Aspern und Esslingen“ (dS-170222). Die historischen Akteure und Handlungen werden im weiteren Verlauf des Texts als durchaus hochwertige Repräsentationen einer Historie kontextualisiert.

Es sind aber nicht nur historische, sondern auch als ‚allgemein bekannt‘ konstruierte und alltägliche Wissensbestände, die die Räume konstituieren:

¹⁵ Diese Zahlen beziehen sich auf die Nennungen der jeweiligen Statuen, nicht auf die historischen Akteure.

- (6.2) Schani Strauss [Spitzname für Johann Strauss, Anm. CB] geigend im Stadtpark, Prinz Eugen hoch zu Ross am Heldenplatz oder das Denkmal zur Befreiung der Stadt am Schwarzenbergplatz – das kennt jeder in Wien. (city4u_4)
- (6.3) Eigentlich ist es ein Wunder, dass die Johann-Strauss-Statue im Stadtpark und das Prinz-Eugen-Denkmal am Heldenplatz nicht auch schon von Dreieckständern bewahlkampft worden sind. (wz-170513)

Im Korpus finden sich allerdings auch Referenzen, bei denen eher die örtliche als die räumliche Deixis aktiviert wird, wie es folgende Beispiele¹⁶ veranschaulichen:

- (6.4) Auch zwei Wasserwerfer der Wiener Polizei waren hinter dem Reiterstandbild Erzherzog Karls [in; Ergänzt. CB] Stellung gebracht worden – ihr Einsatz war glücklicherweise nicht nötig. (he-171218)
- (6.5) Advent, Advent – eine besinnliche Spurensuche [/] Am Freitag, 17.11. um 16 Uhr [/] Heldenplatz, Erzherzog-Carl-Denkmal, 1010 Wien [/] Preis: €18, Karten gibt es online [/] (dS-171116; Zeilen jeweils durch Umbrüche getrennt)

Anders verhält es sich in diesen Kontextualisierungen *räumlicher* Diskurse:

- (6.6) Auf dem Heldenplatz, gleich hinter dem Erzherzog-Karl-Denkmal, wo sonst gerne Touristen flanieren, wird fleißig gehämmert, gebohrt und geschraubt. (ku-170105)
- (6.7) Mitten auf dem Heldenplatz, auf der Wiese neben dem Prinz-Eugen-Denkmal steht es – und passt so gar nicht hierher: ein Fußballtor, das ein Transparent mit einem Foto [des Fußballers; Anm. CB] Herbert Prohaskas zielt. (dP-061016)

Im ersten Beispiel wird diesem Ort über die Akteursebene die räumliche Qualität des ‚touristischen Raumes‘ zugeschrieben, die hier durch eine Regelmäßigkeit und Häufigkeit („wo sonst“, „gerne“) bestimmt ist.

Das Beispiel (6.7) gibt ebenfalls Erwartungen über den Raum wieder. Es stammt aus der Berichterstattung zur „Freiluft-Ausstellung“ (dP-061016) *Geschichten-OrtHofburg*, das bereits im Titel des Berichts – bei entsprechend vorhandenen räumlichen Wissensbeständen – einen Konflikt anzeigt („Ein Fußballtor neben Prinz Eugen“). In obigem Beispiel erfährt das Fußballtor eine örtliche Zentralität („Mitten“), die deiktisch noch

¹⁶ Ähnliche Kontextualisierungen der Orte finden sich in Bezug auf weitere Proteste und politische Veranstaltungen sowie bzgl. der Angelobung der RekrutInnen zum Nationalfeiertag.

spezifiziert wird („auf der Wiese“, „neben“), sodann aber räumlich bewertet wird („passt so gar nicht hierher“). Der Bruch mit den Erwartungen dient freilich der Interessensbildung für die Veranstaltung, markiert und konstruiert aber eben auch (anscheinend) bestehende Wissensbestände zum Raum.

Wie eingangs erwähnt, sind die Reiterstatuen diskursiv besonders durch ihre zugeschriebene namensgebende Funktion bzw. durch die diskursive Nähe der ‚Helden‘ mit dem *Heldenplatz* in medialen Konstituierungen dieses Raumes relevant. Insbesondere im *Umbenennungs*-Diskurs im Jahr 2017 werden solche diskursbestimmende Wissensbestände (re-)aktiviert, wie in vereinzelten Beispielen bereits angedeutet wurde (s. bspw. S. 143). Der Diskurs wird öffentlich rezipierbar durch ein Interview in der *Presse am Sonntag* mit „SPÖ-Kanzleramtsminister Thomas Drozda“. Drozda führt dort zunächst Pläne zum Umbau des Heldenplatzes und dessen Museumslandschaft aus, lässt dann aber – befragt nach dem wahrscheinlichen Standort des *Hauses der Geschichte* – eine Umbenennung des Heldenplatzes in „Platz der Republik oder Platz der Demokratie“ als „adäquater“ (dP-180217) erscheinen (zur Analyse des Interviewausschnitts und der dort realisierten Metapher des *Tragens einer Last* s. S. 227). Dieser Vorschlag führte zu unterschiedlichen Positionierungen, die hier noch mehrfach hinsichtlich ihrer konkreten Realisierung besprochen werden sollen.

Die Benennung des Heldenplatzes ist in dem Diskurs unterschiedlich kontextualisiert, mal durch Historizitätsindikatoren („erst 1878 den Namen Heldenplatz erhalten“, dP-161015), dann – häufiger – wieder durch Hervorhebung einer historisch wertvollen ‚Heldenhaftigkeit‘ (als Qualität) bzw. der ‚Helden‘ (als Akteure) allgemein. In beiden Fällen sind die Reiterstatuen wesentliche räumlichen Referenzobjekte, die diese Diskurse im Ort repräsentieren.¹⁷

(6.8) Der Heldenplatz heißt nun auch offiziell so, seit er anlässlich der Errichtung der Denkmäler von Prinz Eugen und Erzherzog Karl so genannt wurde. Das ist sein richtiger Name, und so soll es bleiben. Aus, punktum! Alles Weitere ist Unfug. (dP-260217)

Die Legitimität für die Benennung des Heldenplatzes – wie diese Raumkonstituierung Thomas Chorherrs in der *Presse* deutlich vor Augen führt – ist also in historischen Wertigkeiten begründbar. Die hier ebenfalls eingeführte ‚Faktizität‘ („offiziell“, „richtiger Name“) untermauert diese Positionierung der historischen Akteure, ihrer Statuen und schließlich der Benennung des Platzes. Die abwehrende Bewertung („Aus [...]!“)

¹⁷ Ähnliche Konstruktionen finden sich noch hinsichtlich des Äußeren Burgtores und der darin befindlichen Krypta (s. S. 173).

ist an den Appell für eine ‚Wertstabilität‘ geknüpft („so soll es bleiben“), die zudem bildungsbürgerlich („punktum“) konstruiert ist und jede gegenteilige Meinung abwertet („Unfug“).

Eine solche raumideologische ‚Verhärtung‘ ist in ihrer Form besonders auffällig; inhaltlich gibt es aber auch andernorts teilweise Überschneidungen zur Wertigkeit (und Relevanz) gewisser historischer Umstände, wie nachfolgender Interviewauszug mit der „emeritierte[n] Professorin“ (dS-170301) Aleida Assmann im *Standard* sichtbar macht:

(6.9) Die Reiterstandbilder Erzherzog Karls und Prinz Eugens, die dem Heldenplatz seit 1878 ihren Namen geben, seien hingegen, wie der Platz selbst, kein Problem[.] (dS-170301)

Vergleichbar mit obigem Beispiel (6.8) auf der vorangegangenen Seite wird auch hier eine Faktizität anhand dem historischen Ereignis der damaligen Benennung konstruiert und positiv bewertet – eine Wertung, die sich indirekt auch auf die „Reiterstandbilder“ ausweitet (*sie* geben dem Platz ‚seinen Namen‘)¹⁸.

Die Reiterdenkmäler werden nicht nur von WissenschaftlerInnen (bspw. Werner Telesko, dP-220217, Heidemarie Uhl, dP-280217_2) und JournalistInnen (bspw. Thomas Chorheer, dP-260217) über die Raumaneignung der Namensgebung direkt mit dem Heldenplatz in Verbindung gebracht. Auch politische Akteure formen diesen Diskurs öffentlich unter dem Aspekt der ‚Umbenennung‘ mit. Die ÖVP-Kultursprecherin Maria Fekter hält es beispielsweise für „undenkbar“ (dP-190217), dass der Heldenplatz umbenannt wird. Argumentativ hebt sie die Geschichtsträchtigkeit¹⁹ des Ortes hervor: „Der Heldenplatz ist Teil unserer Geschichte“ (dP-190217). Diese explizite Verknüpfung des Heldenplatzes mit „unserer“ österreichischen Geschichte erfolgt hier beinahe prototypisch – der Ort sei ein *historischer Raum*, was allerdings auch entsprechende Verantwortungen von PolitikerInnen mit sich bringt, wie Fekter in einer indirekten Fremdpositionierung anderer Akteure fortsetzt: „Und die Diskussion dazu kann nicht durch eine scheinheilige Umbenennungsdebatte geführt werden“ (dP-190217). Die Akteurspositionierung ist schließlich durch eine (abwehrende) Bewertung dieser Diskussion etabliert („scheinheilig[.]“; später: „verleugnen“).

Im *Presse*-Bericht ist Fekters weitere Meinung paraphrasierend wiedergegeben:

(6.10) Wie [der Bundesminister für Kunst und Kultur, Verfassung und Medien Thomas; Anm. CB] Drozda sicher wisse, sei der Name „Heldenplatz“ bereits

¹⁸ Das Beispiel wird auch später unter dem Diskursaspekt ‚Neue HeldInnen‘ diskutiert werden, s. Kapitel 6.4.3 bzw. S. 301.

¹⁹ Zur weiteren Diskussion dieses Beispiels unter dem Aspekt der Konstruktion von Geschichte s. S. 264.

1878 festgelegt worden und stamme von den beiden Reiterdenkmälern von Anton Dominik Fernkorn. (dP-190217)

Diese Belehrung legt die für diese Debatte notwendigen Wissensbereiche fest und spricht den zuständigen Akteur an („Wie Drozda sicher wisse“), argumentativ gestützt durch die Etablierung als Expertin durch Referenz auf kunsthistorisches Wissen (Nennung der Jahreszahl und des Bildhauers). Die Reiterstatuen sind also Raumobjekte, denen also diskursbestimmendes und fachspezifisches Wissen räumlich zugeschrieben und materiell-örtlich manifestiert wird.

In der breiten Bevölkerung gefestigt scheint ein Wissen über die Historie der Reiterstatuen bzw. über die abgebildeten Akteure allerdings nicht zu sein, wie abermals der Journalist Thomas Chorherr kritisiert. Viel eher ist dieses Allgemeinwissen in Form von „Bildung, sogar Allgemeinbildung“ „zeitbezogen“ (dP-260217) und damit vergänglich. Wer allerdings an den Diskussionen um die Umbenennung des Heldenplatzes teilnehmen will, braucht Chorherr zufolge, eben dieses besondere Wissen. Die Schlüsse, die sich daraus ergeben, sind einfach: „Prinz Eugen, Erzherzog Karl, zwei Helden, die man kennen sollte. Gehören sie zur Bildung? Helden, die dem Platz den Namen gaben. Schluss der Debatte!“ (dP-260217).

Die unumstößliche örtliche Präsenz sowie ihre zeitlich tief gelagerten Raumdiskurse festigen insgesamt die raum-zeitliche Wertigkeit der Statuen, die bei jeglicher Diskussion darüber bedacht werden muss. Angesichts der Pläne, den Platz in *Platz der Republik* umzubenennen, fragt der Direktor des *Herresgeschichtlichen Museums* Manfred Rauchensteiner in einer Kolumne im *Standard* – aus dieser Sicht – schlüssig: „Was macht man dann mit den beiden Reiterdenkmälern?“ (dS-170222_3)

Was macht nun die diskursiv so tragende geschichtliche Bedeutungsebene der Reiterstatuen aus? Immerhin sind nicht nur die Reiterstandbilder, sondern auch die in der Materialität ikonisch vertretenen Akteure, also die historischen Akteure Prinz Eugen und Erzherzog Carl, Akteure des Platzes. In einem Gastkommentar in der *Presse* (dP-220217) führt der (Kunst-)Historiker Werner Telesko eben diese so relevanten und an die Akteure der Reiterstatuen gekoppelten historischen Diskurse an. Der Beitrag wird wegen dem gehäuften Vorkommen von im Korpus verstreuten Wertungen und Ideologien nachfolgend genauer diskutiert:

(6.11) Dies [die „wohlüberlegte“ Wahl der beiden Akteure als Reiterfiguren, Anm. CB] wird auch am Umstand deutlich, dass Erzherzog Carl und Prinz Eugen in Interpretationen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nichts weniger als

Westen und Osten der Monarchie verkörperten – Sieger gegen die Franzosen wie gegen die Osmanen also. (dP-220217)

Im oberen Beispiel sind drei Zeitebenen wirksam: Die gegenwärtige Betrachtung einer vergangenen Einschätzung von Akteuren, die wiederum selbst aus anderen (und unterschiedlichen) Zeitschichten stammen. Die explizite Nennung einer Zeitschicht („zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“), aus der die Statuen stammen, und der historischen Ereignisse, die Wissensbestände über die Akteure (re-)aktivieren, „verkörpern“ die Akteure die westlichen und östlichen Grenzen der Monarchie, kurz: Die historischen Akteure stehen tief verankert in diesem geschichtlichen Raum, die Statuen verbinden somit den Platz mit der ‚österreichischen Geschichte‘.

Einheitlich und unbestreitbar bleibt diese eine spezifische Verleiblichung aber nicht, wie allein der Umstand eines Umbenennungs-Diskurses vor Augen führt. Allerdings ist nicht nur die hier rekontextualisierte Geschichtlichkeit der Akteure und ihrer ikonischen Manifestation vor Ort ein entscheidender Faktor für die Benennung und Charakterisierung des Heldenplatzes. Es ist eben auch die Örtlichkeit und Materialität der Reiterstatuen in ihrem Verhältnis zu anderen Orten und Räumen, die diskursiv den Heldenplatz konstituieren, wie Telesko weiter ausführt:

(6.12) Wollte man nun diesen Platz umbenennen, wird nicht nur die Verbindung zur Geschichte der beiden Heerführer gekappt, sondern zugleich zum architektonischen Ensemble, dem sie zugeordnet sind – der Wiener Hofburg. (dP-220217)

Telesko führt als Experte ein historisches Spezialwissen über die „seit 1848 als äußerst neuralgisch betrachtete Zone des Eingangs zur Burg“ (dP-220217) ein und bezeichnet dabei die Reiterfiguren als „Torwächter“, deren Bedeutung historisch und örtlich tief im ‚Abschirmen‘ der „[vor dem Äußeren Burgtor liegende; Anm. CB] ehemaligen Vorstadtseite“ verankert ist. Er rekontextualisiert eine vormalige Raum-Zeit (die militärischen Leistungen der historischen Akteure) und markiert damit sein und ‚das‘ Wissen eines Experten.

In einem anderen Beitrag in der *Presse* kontextualisiert Günther Haller ebenfalls den militärischen Wert, allerdings mehrfach kritisch beleuchtet, unter anderem, indem die heutige „unzeitgemäß[e]“ Wertigkeit²⁰) der Statuen mit einer *historischen Positionierung* der Statuen in Verbindung gebracht wird:

20 Vgl. hierzu Thomas Chorherr's Einschätzung: Die Statuen „muten an wie Relikte“ (dP-120715, s. im Detail S. 210).

- (6.13) Reiterstandbilder sind irgendwie aus der Mode gekommen. Jenes, das Anton Dominik Ritter von Fernkorn von Erzherzog Carl für den Heldenplatz geschaffen hat, ist derzeit baustellenbedingt halb verhängt – es war schon seinerzeit unzeitgemäß: Just als es 1859 fertig wurde, erlitt das kaiserliche Heer eine Reihe von Niederlagen in Oberitalien. (dS-161027_2)

Worin begründet sich nun die Relevanz für die mehrfach konstruierte diskursive und örtliche *Vorzeitigkeit*? In oben genanntem Beitrag sieht Werner Telesko in den Reiterfiguren den „Kern und Ausgangspunkt der monumentalen Erweiterung der Hofburg“, die der Heldenplatz ist, und ‚hebt‘ historisches Expertenwissen zu Tage: Grund für seine Bewertung liegt in der „wesentlich längere[n] ‚heldische[n]‘ Tradition, als heute bewusst ist“, die „in den 1830er-Jahren“ geplanten Denkmälern „für Maria Theresia und Kaiser Franz II. (I.)“ begründet liegt. Telesko schließt daraus:

- (6.14) Der Name Heldenplatz ist keine beliebige Benennung, sondern eine wohlkalkulierte, die dem Platz auch deshalb gerecht wird, da die beiden Reitermonumente (1860 und 1865) zeitlich vor (!) allen Bauten der mächtigen Neuen Burg [...] realisiert wurden.

Sie bilden somit nichts weniger als das faktische und ideelle Zentrum des Platzes – gleichsam Kern und Ausgangspunkt der monumentalen Erweiterung der Hofburg. (dP-220217)

Die namensgebenden ‚Helden‘ waren also schon länger ‚zentral‘ im „ideele[n]“ Raum und spätestens mit Errichtung der Reiterstatuen auch „faktisch“ zentral vor Ort (zu weiteren Kontextualisierungen einer *Zentralität* s. S. 272). Wie solche historisierenden Rekontextualisierungen historischer Ereignisse darlegen (sollen), ist der Heldenplatz *per se* ein *Heldenplatz*. Den Ausführungen zufolge gäbe es sozusagen ein Vorher, das (nunmal) im Namen stecke und sogar noch vor der Existenz der Reiterstatuen vorhanden war.

Abermals auf die Frage der Charakterisierung der historischen Akteure zurückkommend, darf auf einen Beitrag des Journalisten Norbert Rief hingewiesen werden, in dem in der Statue eine „Legende“ der österreichischen Geschichte materialisiert wurde:

- (6.15) Die Legende besagt, dass Karl die Fahne des zurückweichenden Regiments Zach ergriff, sich selbst an die Spitze der wankenden Truppen stellte und seine Soldaten somit erneut gegen die Franzosen einte. Das Denkmal des Erzherzogs auf dem Heldenplatz zeigt ihn in diesem Moment – die Fahne in der Rechten, die Zügel in der Linken (bemerkenswert ist dieses Denkmal, weil es das Pferd im

Aufspringen so darstellt, dass es nur mit den beiden Hinterbeinen den Sockel berührt – eine einmalige technische Meisterleistung). (dP-241015_2)

Neben der erwähnten ‚heldenhaften‘ „Legende“ ist es auch die ausführliche Ergänzung der kunsthistorischen Interpretation in der Klammer, die dem Reiterdenkmal eine hohe Wertigkeit zuschreibt.²¹

Das historische ‚Gewicht‘ des Heldenplatzes (s. a. Kapitel 6.3.2) und der Reiterstatuen wird aber noch durch ein weiteres, ideologisch hochwirksames und zeitlich (zunächst) unbegrenztes Schlagwort begleitet: *Krieg*.

(6.16) Tatsächlich: Die Helden, deren Denkmäler diesem Platz 1878 seinen Namen gaben, waren vor allem Kriegshelden; die Statuen zeigen Reiter in der Schlacht. (dP-200217_2)

Die Heldenhaftigkeit ist also in der *kriegerischen* Handlung mit diesen Akteuren verankert. Ähnliches wird auch „in den Presseunterlagen“ (wz-160503) zur Lichtinstallation *Dystopia Eutopia*, die anlässlich des *Fests der Freude* 2016 Stacheldraht auf das Äußere Burgtor projiziert zeigte, kontextualisiert, nicht ohne dabei den räumlichen Kontext der Statuen außer Acht zu lassen:

(6.17) Das Fundament jener Heldenstatuen und prunkvollen Bauten, die Macht und Herrschaft symbolisieren, sind zumeist kriegerische Auseinandersetzungen[.] (wz-160503)

Der „widersprüchliche Heldenplatz“ (wz-160503) wird von der Künstlerin Victoria Coeln als einen ‚Krieg‘ tragend kontextualisiert, dessen Vorhandensein – im Rahmen der Kunstinstallation – reflektiert werden soll.

Krieg und „militärische Tüchtigkeit“ sind aber in den Texten nicht durchgängig negativ bewertet bzw. rechtfertigen, wie im folgenden Auszug aus der *Standard*-Kolumne *Einserkastl* von Hans Rauscher ersichtlich, nicht die Umbenennungs-Pläne:

(6.18) Die beiden Reiterstatuen stellen Erzherzog Karl dar, der als Erster Napoleon besiegte (Schlacht bei Aspern), und Prinz Eugen, der die Türken zurücktrieb. Wenn man nicht militärische Tüchtigkeit an sich ablehnt, liegt gegen beide nichts vor. (dS-170220)

²¹ Diese steht beinahe wortgleich mit der Biographie eines von „zehn Technikerköpfe[n]“ (wz-160804_2), die in der *Wiener Zeitung* etwa acht Monate später porträtiert werden: „Statisch gesehen sei es ‚ein Meisterwerk‘, weil die Figur nur von den Hinterläufen des Pferdes getragen wird.“

Die laienhafte juristische Freisprechung („liegt [...] nichts vor“) spricht die Akteure einer Vergangenheit in der Gegenwart frei.

Diskurse, die militärische Leistungen kontextualisieren, sind am Heldenplatz mehrfach örtlich und räumlich vertreten. Allerdings ist der Militarismus nicht nur historischer Natur. In einem Beitrag in der *Wiener Zeitung* über Pläne des Verteidigungsministers Hans Peter Doskozil, das „Sparprogramm [zu] beenden“ (wz-160324), findet sich im obersten Bereich des Textes ein Bild, das die Statue Prinz Eugens und im Vordergrund – zur Hälfte – einen fliegenden Blackhawk-Hubschrauber des Bundesheeres zeigt. Die Bildbeschreibung ist auffällig ausführlich: „Hoch zu Ross und in den Lüften: Bei der Leistungsschau des Bundesheers trifft die militärische Moderne auf Österreichs wohl bedeutsamsten Feldherren Prinz Eugen. Zu seiner Zeit war die Schlagkraft der heimischen Streitkräfte allerdings eine andere“. Die hohe Bewertung von Prinz Eugen – „Österreichs wohl bedeutsamsten Feldherrn“ – lässt ihn als Referenzfigur auch für innenpolitische Diskussionen der Gegenwart wahrnehmbar werden.

Dieser funktionalisierenden Polyhistorizität schließt sich auch die *Krone* in der (negativen) Bewertung der neu errichteten *Parlamentscontainer* („City-Schandflecke!“, „Heldenplatz-Schachteln“, „hässlichen Ausweichbauten“; s. im Detail S. 150) an: „Sogar Prinz Eugen sieht auf seinem Denkmal so aus, als wolle er sofort von dort davongaloppieren“. (kr-170202) Hier wird im eine Überraschung anzeigenden Adverb *sogar* indirekt der Wissensbestand um den ‚standhaften‘ Prinzen Eugen reaktiviert, oder, wo nicht vorhanden, konstruiert. Die Tagespolitik ist – zumindest in der medialen Darstellung – also auch anhand historischer und örtlicher Diskurse beschreibbar.

Prinz Eugen tritt in einem Fall auch als historischer Protestakteur auf (s. zu diesem Beispiel ausführlich Bendl 2018): „Rechtsextreme rufen zum Flashmob am Heldenplatz auf“ (he-151024) – mit dieser von einem Stigmawort eingeleiteten Überschrift berichtet *Heute* von dem Aufruf der *Identitären Bewegung Österreich* (IBÖ) am Nationalfeiertag 2015 zu protestieren. Die negative Wertung wird durch die zusätzliche Information des Anlasses sowie um die Protesttechnik erweitert:

(6.19) Die Rede des islamischen Geistlichen im Rahmen der Angelobung von hundert Rekruten soll für politische Zwecke missbraucht werden. (he-151024)

(6.20) Während seiner Rede sollen Mitglieder Schilder mit dem Bild Prinz Eugens und dem Spruch „Nicht mit uns“ hochhalten. (he-151024)

Überraschend scheint hier die Nennung einer positiven Passage der Protestankündigung: „Die Initiatoren wollen so ein ‚friedliches aber unmissverständliches Zeichen des

Widerstands' setzten". Der kurze Beitrag schließt mit einer unkommentierten Wiedergabe bekannter historischer Handlungen, abermals besonders militärischer Natur:

- (6.21) **Prinz Eugen Franz von Savoyen-Carignan** (1663 - 1736) war einer der bedeutendsten Feldherren des Habsburgerreichs. Als Oberbefehlshaber konnte er im Jahr 1697 mit seinem Heer der osmanischen Armee in der Schlacht bei Zenta eine bedeutende Niederlage zufügen. (he-151024; orig. Hervorh.)

Angesichts der Kontextualisierung einer Polyhistorizität durch die IBÖ („Prinz Eugen' als Protestakteur der Gegenwart) bleibt die Frage, ob die *zusätzliche* und aufwertende historische Ausführung durch *Heute* („bedeutende Niederlage“) eine Distanzierung zum Protestaufruf ist.

Bei aller Auf- und Umwertung der diskursiven Zuschreibungen zum Heldenplatz bzw. zu den Reiterstatuen sind sowohl die materielle und diskursive Bestimmtheit der Reiterstatuen im Ort und Raum *Heldenplatz* als auch andere Akteursgruppen bestimmend für deren Konstituierung, wie noch abschließend diskutiert werden soll:

- (6.22) Die Denkmäler für Prinz Eugen und Erzherzog Karl stellte er [Drozda; Anm. CB] nicht infrage. „Da würde wohl das Bundesdenkmalamt eine klare Position einnehmen“, meinte er. (dS-170218; wortgleich in dS-170219, kr-170218, ku-170219)

Obwohl von Drozda eine von den bisherigen ‚Helden‘ abweichende Benennung angestrebt wird, gibt es von ihm keine Bestrebungen, die Reiterstatuen zu ändern. Explizit gemacht wird diese Entscheidung im Verweis auf das „Bundesdenkmalamt“, das – das zeigt der Indikator einer zukünftigen Wahrscheinlichkeit – bei Aufkommen von Plänen einschreiten „würde“. Die mediale Positionierung Drozdas zeigt an dieser Stelle die Grenzen seiner Handlungsmöglichkeit auf, die von befugten institutionellen Akteuren definiert werden.

Die Reiterstatuen sind damit Raumobjekte, die seit ihrer Errichtung von einer Vielzahl von Akteuren unterschiedlich interpretiert wurden; ein Umstand, der in den Texten deutlich in Referenzen auf die Polyhistorizität und häufig durch Fachwissen re-kontextualisiert wird. Zugleich ist dieses ‚Fachwissen‘ aber auch eines des ‚Alltages‘, oder sollte es gewissen Akteuren zufolge sein, womit abermals die ‚problematische‘ Position der Statuen und ihrer historischen Diskurse aufgezeigt wird: Sie *sind* alltäglich und unmittelbar am Heldenplatz sichtbar, ‚ihre‘ Diskurse jederzeit re-kontextualisierbar, sogar ohne dass das entsprechende Wissen vor Ort verschriftet ist, wie das *Semiotic*

Landscaping zeigte (s. S. 121). Wie selbstverständlich wird dennoch das Wissen um die namensprägende Funktion der Statuen bzw. Akteure für den Heldenplatz von einigen Akteuren in den Diskursen eingebracht und gleichzeitig mit-konstruiert.

Wie im Falle einiger Orte und Raumobjekte des Heldenplatzes bietet das Korpus auch hinsichtlich der **Parlamentscontainer** eine Fülle an Daten, die an eine Vielzahl von Diskursen anschließen und entsprechend analysiert werden könnten (insgesamt sind es 175 Nennungen). Abermals fällt aber der Fokus dieser Analyse auf Kontextualisierungen in Relation zum Heldenplatz.

Die Benennung der ‚Container‘ weist eine in diesem Korpus unvergleichliche Variabilität auf, die hier zur Illustration der diskursiv umkämpften Benennung und ohne bestimmter Ordnung vollständig wiedergegeben werden soll (mit jeweils nur einer beispielhaften Quelle in Klammern): „Containerdorf (für Parlamentsmitarbeiter)“ (dP-190715), „Bürocontainer“ (dP-120715), „Ausweich-Parlaments-Container“ (dP-151016), „Ausweichcontainer des Parlaments“ (dP-301017), „Pavillons“ (dP-260617), „Ausweichquartier“ (dP-290416), „Drei Büroboxen“ (dS-170120), „Bonzenschachteln“²², „temporäre[] Unterkünfte“ (dS-170120), „vorübergehendes Container-Quartier“ (ku-151010), „Containerburg“ (ku-170123_2), „Ersatz-Parlament“ (he-170105), „die beiden dunklen Quader“ (dP-180717), „City-Schandfleck!“ und „Schandfleck der City“ (kr-170202), „Heldenplatz-Schachteln“²³, „hässlichen Ausweichbauten“ (kr-170202), „Ausweichgebäude“ (kr-161009), „Notunterkünfte“ (dS-170222_3), „drei temporäre Pavillons in Fertigbauweise“ (he-151110), „Flüchtlingsbaracke“ (dP-040717), „Pavillon-Klötze“ (dP-010717), „drei Häuser“ (dP-250816), „(temporäre) Büropavillons“ (wz-170119_2), „Blechschachteln“ (kr-170202), „temporäre[] Bürohäuser“ (ku-161223), „Holz-Pavillons“ (ku-170105), „trostlose[r] aber passende[r] Zweckbau“ (kr-161009), „Heldenplatz-Schachteln“ (kr-170119), „Ersatzgebäude“ (kr-170218), „Beamtenboxen“ (Copyright ‚Falter‘)“ (dP-050317_premium²⁴)

Ohne eine (Detail-)Analyse der einzelnen Toponyme vollführen zu wollen, dient diese Auflistung einem ‚Eintauchen‘ in die Benennungen dieses Ortes über mehrere Zeiten hinweg. Die Bezeichnungen bestechen durch Angaben der örtlichen Form und auffällige Raumideologien, die den Nutzen, Akteursrelationen und ästhetische Bewertungen wiedergeben. Beispielsweise ist das ‚-gebäude‘ die örtliche Form und der ‚Ersatz-‘ dessen Nutzen; die ‚-boxen‘ geben eine – in diesem örtlichen Kontext des Heldenplatzes – negative Wertung über die Form ab, die wiederum auch den Nut-

22 Vom Chefredakteur von *krone.at* via *Twitter*, zitiert nach dS-170120; in kr-170111 aber den „Wienern“ zugeschrieben.

23 In kr-170202 der Wiener „Sprayerszene“ zugeschrieben.

24 Der *Falter* ist eine Wiener Wochenzeitung.

zen – beispielsweise für Akteure („Beamten-“) – negativ kontextualisieren. Schließlich ist auch die ‚Flüchtlingsbaracke‘ durch diese Zweifelt und der ebenfalls doppelten Kurzfristigkeit (Historizität) geformt: die Akteure, die nicht lange bleiben bzw. plötzlich aus einer Örtlichkeit fliehen müssen („Flüchtlinge“) und die ‚Baracke‘, die durch eine mindere und bereits von Beginn an auffällige Materialität bestimmt wird, die nicht lange Bestand hat. Angesichts der hohen Kosten, die mehrfach in den Texten thematisiert sind, und der von einer ‚Baracke‘ abweichenden Materialität (Glas, Metall, wertiges Holz), die ebenfalls mehrfach in der Bild- und Textebene wiedergegeben ist, liegt das provozierende Moment dieser Bewertung im Schaffen einer Gegenteiligkeit und Abwertung des bestehenden Baus und seiner ihn belebenden Akteure. Ein beinahe prototypisches Beispiel in Form einer metonymischen Raumkonstruktion mit einer negativen (da ablehnenden) Bewertung („Schande“) und ästhetischen Geringschätzung des Ortes („Fleck“) ist folgendes aus der *Krone*:

(6.23) Sie sind der Schandfleck der City: die Ausweichbauten für
Parlamentsmitarbeiter am Heldenplatz. (kr-170202)

Es ist augenscheinlich, dass die Verwendung negativer Raumideologien von Gebäuden, die der Arbeit von politischen Vertretern dienen sollen, auch den weiteren Raum, in dem sich die Objekte befinden, beeinflusst. In manchen Ausführungen, die den Bewertungen vorangehen oder ihnen folgen, wird ersichtlich, dass sich diese Bewertungen eben *anhand* dieser Relationierung erklären, wodurch der Heldenplatz als ‚hochwertiger Raum‘ konstruiert wird und die ‚Container‘ sich primär durch ihre Unangemessenheit auszeichnen. Es wird aber auch schlichtweg ein *Nutzen* konstruiert, den die Nähe zu bestehenden politischen Bauten mit sich bringe, denn „es [ist] halt nett, wenn die Mitarbeiter greifbar sind und nicht in einem der riesigen Büroklötze in Transdanubien arbeiten.“ (kr-170202)

Inwiefern stehen diese (negativen) Raumideologien nun im Verhältnis zum Heldenplatz? Der Heldenplatz ist in den Kontextualisierungen als ‚Referenzraum‘ konstruiert, also als ein Ort und Raum, an dem die neu hinzugekommenen Gebäude in ihrer Materialität und Diskursivität ‚gemessen‘ werden: Die Kritik orientiert sich an der nicht vorhandenen (ästhetischen) Übereinstimmung dieser Räume. In den Raumideologien sind die Container die ‚falschen Objekte‘ am ‚falschen Ort‘. So „ducken“ sich beispielsweise die Parlamentscontainer „hinter Erzherzog Karl in die Heldenplatzwiese [...], als wüssten sie nur allzu gut, dass sie hier nicht hergehören“ (dP-180717). Die

angestammte, stets präsente materielle Vergangenheit der Statue²⁵ steht – in dieser Raumwahrnehmung – also in einer übermächtigen Größe im diskursiven Raum. An anderer Stelle „bedrängen“ (dP-090816) die neuen Bauten – „[z]wei massive Blöcke“ – „Erzherzog Karl samt Pferd“, was zu einem „Scharmützel“ führen wird und damit einmal mehr kriegerische Vergangenheiten auf den Heldenplatz bringt.

Auch hinsichtlich Veranstaltungen und Raumpraktiken können Wertungen zur Relation der Orte und Räume etabliert werden. Wie schon 2015 angekündigt (bspw. in dS-151026), führt der Bau der Container zu einer Verlagerung der jährlichen Leistungsschau des Bundesheeres anlässlich des Nationalfeiertages auf die Umgebung des Heldenplatzes. Ein Jahr darauf ist „der Heldenplatz wegen der Parlamentssanierung zum Teil schon mit Containern besetzt“ (dS-161022), das heißt, der Raum wurde schon von einem anderen (unliebsamen) Raumobjekt angeeignet, was mehrfach auch versucht wird zu legitimieren: „Weil das Parlament während der Sanierung in die Hofburg und in Container auf dem Heldenplatz umzieht, die schon vorbereitet werden, kann die Leistungsschau dort nicht wie üblich stattfinden“ (wz-161025; wortgleich in dS-161021_2). Die Traditionalität dieses Aktes, die sogar seit Jahrzehnten diesen Raum einnimmt, kann also (tatsächlich) durch Raumobjekte gebrochen werden.

Nicht nur die Leistungsschau, sondern auch der Bau des *Tiefspeichers* der Österreichischen Nationalbibliothek (s. dazu mehr ab S. 171) steht in einem Konflikt mit den Containern: „Der Aufschub des Speicherbaus wird vonseiten der Politik übrigens nicht nur budgetär begründet: Das temporäre Parlament auf dem Heldenplatz will sich bei seiner Arbeit nicht am Baulärm stoßen müssen“ (dS-161025_2). Der politische Raum *Heldenplatz* ist also bereits in der Planungsphase so etabliert, dass eine angenommene zukünftige *Soundscape* verhindert werden kann.

Die Relevanz der Container wird im Korpus mehrfach auch multimodal konstruiert²⁶. So ist die hochwertige Bauweise in einem eigenen Artikel geradezu angepriesen:

(6.24) Die vorgefertigten Teile werden vor Ort zusammengebaut, Umbauten sind jederzeit möglich, nach der dreijährigen Nutzung werden die Pavillons abgebaut und an anderer Stelle etwa als Kindergärten, Schulen oder preisgünstige Wohnungen wieder errichtet. (dP-290416)

An anderer Stelle wird betont, dass man aus den Baumodulen „zehn schöne Kindergärten“ bauen kann (dS-170120), was einen sozial hochwertige Nutzen insbesondere

²⁵ In der *Krone* stehen die „Pavillons [...] links und rechts vom Denkmal für Prinz Eugen“ (kr-161009) – was vielleicht räumlich, aber nicht örtlich den Ausführung entspricht.

²⁶ Als Bildquelle in dP-260617, dP-201117, kr-170224 und ku-170123_2, wo die Baustelle dargestellt wird, in he-170916 beispielsweise als fertiger Bau.

durch die Wiederverwertung der Baumaterialien betont. In diesen Konstruktionen ist die Temporalität der Raumobjekte explizit kontextualisiert („dreijährige[] Nutzung“) und auch der örtlichen Form eine hohe Modularität zugeschrieben („zusammengebaut“, „Umbauten“, „jederzeit möglich“, „abgebaut“, „wieder errichtet“). In Hinblick auf die negativen Bewertungen der Objekte, die schon mit den (quantitativ häufigen) unterschiedlichen Benennungen konstruiert sind, haben diese wenigen positiven diskursiven Attribute einen nivellierenden Charakter.

Eine negative Bewertung der Architektur der ‚Container‘ ist dennoch auch ohne weiterer Erklärung für die Kritik möglich, wie die Zuschreibung als „eben nicht sonderlich attraktiv“ (Indirekte Rede von „Koalitionsverhandler[n]“ der ÖVP und FPÖ, dP-301007) bzw. „optisch nicht gerade ansprechend[]“ (kr-170224) deutlich vor Augen führen. Die Auswirkungen auf den Heldenplatz ergeben sich durch die allernächste Kontextualisierung dieses Raumes: Gar „vorübergehend kaputt“ (dS-171108) wäre der Heldenplatz durch die Container gemäß der *Standard*-Kolumnistin Barbara Coudenhove-Kalergi. Sie ergänzt um eine Reflexion der sozialen Ebene:

(6.25) Hoffentlich ist das neue äußere Bild unserer Hauptstadt kein Spiegelbild dessen, was sich in deren Innerem tut. (dS-171108)

Ebenfalls im *Standard* findet sich eine Wiedergabe der Raumwahrnehmung des „stellvertretenden Parlamentsdirektor[s] Alexis Wintoniak“ (dS-170120), der „schon mit dem C-Wort unglücklich [sei]. Denn ‚Container‘ seien die temporären Unterkünfte nicht. ‚Das ist schon ein anderes Feeling‘, schwärmt er im STANDARD-Gespräch“ und kontextualisiert hier eine hochwertige und emotionalisierte Raumwahrnehmung („Feeling“).

Schließlich können die ‚Container‘ durch ihre Nutzung *und* durch ihre ihnen zugeschriebene Akteursebene als *politischer Raum* gelten. Immerhin „beschließen die Politiker seit kurzem in eigens aufgestellten Containern auf dem Heldenplatz die neuen Gesetze“ (he-170916) und es sind die „Nationalratsabgeordneten[, die] in dieser Zeit in Containern auf dem und rund um den Heldenplatz untergebracht“ (dP-250717) werden. Wegen der „Parlamentarier“ (dP-150802), die die Container am Heldenplatz „aufbauen wollen“ wird dieser zu einer Baustelle, was „aber auch eine einmalige Chance bieten [könnte], ist der Wiener Zeitgeschichtler Oliver Rathkolb überzeugt“ (dP-150802²⁷). Denn „[s]obald die Ausweichcontainer des Parlaments auf dem Heldenplatz abgebaut sind, könne man ab 2020 mit der Realisierung eines Neubaus auf dem Heldenplatz

²⁷ Auch der Bundesminister für Kunst und Kultur, Verfassung und Medien, Josef Ostermayer, spricht von einer „einmalige[n] Chance“ (dS-150119) den Heldenplatz umzubauen (s. S. 217).

beginnen, um sich dem ‚Haus der Zukunft‘ [sic!] zu widmen“ (dS-150805_2), meint Rathkolb (zum *Haus der Geschichte* s. ab S. 168).

Nicht nur für VertreterInnen des Parlaments, sondern auch für andere politische Akteure erhält der Heldenplatz durch seine neue bzw. erweiterte politische Räumlichkeit eine Signifikanz. Die „Vorsitzende der Sozialistischen Jugend“ (dS-170721), Julia Herr, wirbt beispielsweise am Heldenplatz und in unmittelbarer Nähe zu den Containern, „[a]m Fuße der Erzherzog-Karl-Statue am Wiener Heldenplatz zwischen den beiden Containern, in denen das Ausweichquartier des im Umbau befindlichen Parlaments untergebracht ist“ um Stimmen für den Nationalrat. Dieses Ereignis wurde im *Standard* mit mehreren Fotografien der Akteure und ihrer Umgebung festgehalten.

Auch die Materialität der ‚Container‘ ist Teil der Konstruktion eines weiteren politischen Raumes am Heldenplatz. So gibt „Parlamentsvizedirektor und Projektleiter“ Alexis Wintoniak über eine APA-Meldung bekannt:

(6.26) Die an den Pavillons angebrachten Netzfolien haben vorrangig eine technische Funktion als Sonnen- und Sichtschutz. Zugleich werden die insgesamt rund 3000 Quadratmeter als Informationsfläche genutzt. Ausgewählte Texte sollen laut Wintoniak auf die Prinzipien einer demokratisch organisierten Gesellschaft aufmerksam machen sowie Bürger für Grund- und Freiheitsrechte sensibilisieren. Diese Texte sollen in Jahresschritten erweitert werden und am Ende ein grafisches und kommunikatives Gesamtbild ergeben. (dP-260617)

Der Gesamtraum *Heldenplatz*²⁸ soll also über die *Semiotic Landscape* auf Teile der Gesellschaft („Bürger“) eine politische Außenrolle übernehmen. Das Parlament wirkt dann nicht mehr nur nach innen politisch, sondern wird – dynamisiert durch wechselnde „Texte“ am materiellen Ort – ein Raum, der nach außen politisch zu wirken vermag. Der gesamte Heldenplatz, der nun die „temporären Parlamentspavillons“ beherbergt, wird auch damit ein dezidiert politischer Raum.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass viele der Benennungen zugleich Zuschreibungen zum Raumobjekt *und* seinem Nutzen wiedergeben, wobei hierbei die handelnden Akteure, für die die Gebäude errichtet werden, ganz besonders in den Vordergrund treten. Der Ort dient als Projektionsfläche für verschiedenste Diskurse und wird damit auch zu einem palimpsesthaften Raum am Heldenplatz, wenn auch nur temporär, denn die ‚Container‘ selbst sind von einer Historizität der Kurzfristigkeit geprägt. Bei aller kontextualisierten Hochwertigkeit der Arbeit, die in den Containern vollbracht wird (Parlamentarismus), erscheint sie an *diesem* Raum dennoch als Störfaktor.

²⁸ Die Texte sollen nicht in den Gebäuden, sondern von außerhalb, am Heldenplatz stehend, lesbar sein.

Die **Wiener Hofburg** wird in den Online-Texten in einer Vielzahl von Toponymen kontextualisiert, die allerdings – genau genommen – verschiedene Orte bezeichnen: Die *Wiener Hofburg* stellt einen größeren Gebäudekomplex dar, der über den Heldenplatz hinausreicht, während die *Neue Burg* (nur) jenen Flügel darstellt, der zum Heldenplatz hinweist und in dem heute beispielsweise die *Österreichische Nationalbibliothek* und die *OSZE* aufgenommen sind. *Hofburg* (689 Nennungen) bzw. *Wiener Hofburg* und *Neue Burg* (118 Nennungen) treten verhältnismäßig häufig auf, aber auch Benennungen als *Neue Hofburg* und (in Kombination) *Neue Wiener Hofburg* sind vereinzelt wahrzunehmen.

Eine explizite Unterscheidung wird von Rainer Nowak in der *Presse* vollzogen, wobei allerdings der für die Aussage zentrale Ort in der Klammer nachgereiht wurde: „Hofburg (Neue Burg)“ (dP-060815). In einem anderen Fall wiederum wird auch das *Äußere Burgtor* (s. im Detail ab S. 173) zur Hofburg gezählt: „Sobald heute, Dienstag, Abend die Sonne untergeht, werden die Äußeren Burgtore der Wiener Hofburg mit einem weißen Raster und Stacheldraht überschrieben“ (wz-160503). Der künstlerische Wert, der im Rahmen der Pläne zur Errichtung des *Hauses der Geschichte* in der Hofburg konstruiert wurde, umgreift an anderer Stelle die ganze „Burg“, die „als Gesamtkunstwerk“ (dP-150802) aufgefasst wird. Im zuvor mehrfach erwähnten Beitrag des Historikers Werner Telesko stehen der Heldenplatz und die Reiterstatuen schließlich in einem örtlichen *und* räumlichen Naheverhältnis, einem „architektonischen Ensemble, dem sie zugeordnet sind – der Wiener Hofburg“ (dP-220217).

Die architektonische Präsenz und die (hohe) zugeschriebene Historizität der „alt-ehrwürdigen Gemäuer der Hofburg“ (ku-170626_2) haben zur Folge, dass dieser Ort bzw. Raum entsprechend häufig besonders als *Veranstaltungsraum*²⁹ sowie als *Raum alltäglicher Handlungen* kontextualisiert wird, letzteres beispielsweise in Bezug auf die Hundewiese „vor der Hofburg“ (dP-101217), bei der „Präsident Alexander Van der Bello [sic] [...] die beiden First Dogs [...] ausführt“.

Die Hofburg ist insgesamt in ihrer örtlichen *und* räumlichen Präsenz bzw. Konstruktion für eine Reihe von Veranstaltungen interessant.³⁰ Als Veranstaltungsraum sind es besonders Raumideologien der *Größe* und *Traditionalität*, die bestimmend auf dessen Konstruktion wirken. Im weiteren Textverlauf der folgenden zwei Beispiele wird der Heldenplatz durch Referenz auf den Namen oder die Adresse genannt:

29 Die Messe *Art&Antique* wird gar als „Hofburgmesse“ (dP-271016_3) bezeichnet.

30 Einige Beispiele, die einen Überblick über die thematische Gewichtung dieser Veranstaltungen geben sollen: *ReiseSalon*, *VieVinum*, diverse Bälle wie *Zuckerbäckerball*, *Steirerball* und der *Silvesterball*. Auch das 450-Jahr-Jubiläum der Hofreitschule 2015 und die *FIA-Gala* 2016, bei der der „frischgebackene[] Weltmeister [in der Formel 1; Anm. CB]“ Nico Rosberg „seinen WM-Pokal erhält“ (kr-161129) und seinen Rücktritt erklärt, oder auch der 16. *Welt-HautkrebsKongress* 2016 fanden dort statt.

(6.27) Über 2500 Gäste begrüßten in der Hofburg das neue Jahr. Es bringt unter anderem einen neuen Ball der Wissenschaft und eine Menge Jubiläen.
(dP-150101)

(6.28) Etwas traditioneller geht es derweil in der Hofburg zu, wo am Wochenende die Art&Antique, Wiens älteste Messe für Kunst, Antiquitäten und Design, startet.
(dP-021117; vergleichbar auch für 2016 in dP-271016_2)

So erhalten Veranstaltungen durch die Wahl des Veranstaltungsraumes (Raumideologien wie „glanzvolle Kulisse“, he-171212) und auch durch ihr wiederholtes Vorkommen (Historizitätsideologien) eine mehrschichtige Hochwertigkeit.³¹

Die Hofburg *und* der Heldenplatz werden aber auch durch politisch brisante Ereignisse und Veranstaltungen konstruiert, wie jene, die dort zum wiederholten Male stattfindet und „für die Linke und die Zivilgesellschaft Anlass zu heftigen Protesten“ (wz-160128) gibt: der *Akademikerball*. Stellvertretend für die Kontextualisierungen dieses Balles in allen drei Untersuchungsjahren sei hier ein Beispiel aus dem Jahr 2015 erwähnt, das die Konfliktgeladenheit dieser Veranstaltung an diesem Ort widerspiegelt:

(6.29) Denn der von der FPÖ veranstaltete Akademikerball in der Wiener Hofburg (und sein Vorgänger, der WKR-Ball) sorgt seit Jahren für Proteste. In einer Pressekonferenz hatte das linke Bündnis NOWKR am Dienstag dazu aufgerufen, die Ballbesucher „nicht mit Samthandschuhen“ anzufassen. Am Mittwoch zog die Polizei nun die Konsequenzen und untersagte die zwei angemeldeten Demonstrationen. Das Bündnis habe „offen ein Bekenntnis zu Militanz auf der Straße abgelegt“, sagte Wiens Polizeipräsident Gerhard Pürstl. (dP-150128)

Die Berichterstattung um die Proteste rund um den *Akademikerball* geben – neben historischen Rückblicken über die Geschichte des Balls sowie Hinweisen auf Verkehrsbehinderung³² – vor allem Stellungnahmen der Protestierenden, Berichte über Protesthandlungen, seltener auch Mitteilungen anderer Anwesender vor Ort sowie auch Namen mitwirkender Akteure wieder. Sie werden hier kurz erwähnt, um die Tragweite (besonders hinsichtlich aktueller politischer Debatten) und durchaus auch den internationalen Bezug der Veranstaltung abzubilden, wird der Heldenplatz doch im näheren Umfeld dieser Kontextualisierung mit-konstruiert:

³¹ Beispielsweise explizit hier: „Bereits zum 48. Mal findet die Art & Antique Hofburg in diesem November in den Prunkräumen am Heldenplatz statt.“ (dP-271016_3)

³² Am Ende eines Beitrages zur Veranstaltung 2015 geben der *Standard* und *Heute* sogar die polizeiliche „Verordnung anlässlich der Demonstrationen [...] im Wortlaut“ wieder (dS-150128_2, he-150128_2).

- (6.30) „Burschenschafter raus aus der Hofburg“, lautete ein Slogan. (dP-300116)
- (6.31) Seit 19 Uhr wurde dort mit Reden und Musikbeiträge gegen den Ball in der Hofburg demonstriert. (wz-160129)
- (6.32) Gegenüber dem „Standard“ erklärte die Dresdner Pegida-Aktivistin [Tatjana Festerling; Anm. CB], sie sei „zum Vernetzen“ in die Hofburg gekommen. (dP-300116; referenzierter Standard-Beitrag: dS-160129)
- (6.33) (...) auf der Besucherliste der letzten Jahre fanden sich beispielsweise die Chefin der rechtsextremen französischen Partei Front National, Marine Le Pen, oder Filip de Winter vom flämischen Vlaams Belang. (wz-160128)

Eine weitere Veranstaltung mit hohem öffentlichen Interesse stellen die in vielerlei Hinsicht noch zu betrachtenden *Festlichkeiten zum Nationalfeiertag* dar. Zwar steht in den Kontextualisierungen eher der Heldenplatz als die Hofburg im räumlichen Fokus, ihre örtliche und räumliche Relation ist aber mehrfach salient, wie im Falle der „Formation der Garde, die vor der Hofburg bereits in der Früh Aufstellung bezogen hat“ (wz-171026_3).

Nicht nur die Kontextualisierung wiederholt stattfindender Praktiken konstruieren eine Verbindung verschiedener Zeitschichten und räumlicher Diskurse, auch die Historizität der Hofburg im Sinne ihrer Geschichtlichkeit wird vielerorts relevant. Als exemplarisch kann hierbei die Berichterstattung zur Freiluft-Ausstellung *Geschichten-OrtHofburg*, die die Geschichte anhand von Objekten museal im Ort hervortreten lässt, sowie der ganz besonders von PolitikerInnen, WissenschaftlerInnen und JournalistInnen geprägte Diskurs um die (weitere) Musealisierung der Hofburg im Rahmen der Errichtung des *Hauses der Geschichte* angeführt werden, die – beide für sich – ein ausgiebiges Untersuchungsfeld darstellen würden.³³ Folgende Beispiele dokumentieren die Konstruktion der geschichtlichen bzw. gar transzendenten Macht (des einen [!] *Genius Loci*) der Hofburg:

- (6.34) Sie war und ist nicht nur Zentrum politischer Macht, die Hofburg. Dass sie viel mehr Geschichte(n) vermitteln kann, zeigt eine aktuelle Freiluft-Ausstellung mit 20 Installationen auf dem Areal. (dP-061016)

³³ Weitere kontextualisierte Themen wären beispielsweise die Konstruktion des Raumes als „Arbeitsplatz“ (wz-170126_2; ku-150503), oder die ‚geschichtstragenden‘ „historischen Räumlichkeiten in der Hofburg“ (u.a. in wz-171026_2) und mediale Akteurskonstruktionen des Bundespräsidenten anhand des Raumes am *Tag der offenen Tür* (u.a. in wz-160920; dS-160820; dS-161020_2).

- (6.35) Anhand der Hofburg lässt sich aber nicht nur die Geschichte der Mächtigen nacherzählen, sondern, sagt Maria Welzig, „auf dem Areal hat sich die Geschichte unseres ganzen Landes abgespielt“, hier lässt sich auch ein großes Stück Alltagsgeschichte aufspüren. (dP-061016)
- (6.36) Das geplante „Haus der Geschichte“ soll sich den Genius Loci der Hofburg und des Heldenplatzes auf kluge Weise dienstbar machen. (dP-190715)

In allen genannten Beispielen ist die hochwertige Historizität des Raumes etwas Erstrebenswertes, aber auch etwas in irgendeiner Weise Beherrschbares. Ohne an dieser Stelle zu weit die zugeschriebenen Historizitätsideologien der Hofburg in den Fokus nehmen zu wollen, sollen folgende zwei Beispiele abschließend die Traditionalisierung entsprechender Praktiken bezeugen, wird doch implizit – besonders im zweiten Beispiel – der Heldenplatz räumlich konstruiert:

- (6.37) Hufschmied stammt aus dem Heeresgeschichtlichen Museum (HGM) und schürft Überraschendes zutage: Es gab schon einmal, in der Zwischenkriegszeit, ein erbittertes Gerangel um Räume in der Hofburg. (dP-210816)
- (6.38) Geplant waren zwei Museumsgebäude – das Kunsthistorische und Naturhistorische Museum wurden auch verwirklicht –, die quer über die Ringstraße in zwei Flügel übergehen, die wiederum an die Hofburg anschließen sollten. (dP-140315)

Das erste Beispiel verdeutlicht die Kontextualisierung der Polyhistorizität im Raum anhand einer salienten gegenwärtigen Handlung, die eine Ähnlichkeit zu einer vergangenen Praxis aufweist. Das zweite Beispiel wiederum thematisiert die (nicht verwirklichten) Pläne zum *Kaiserforum*, das die Hofburg, die Museen und die Ringstraße architektonisch verbunden hätte (vgl. ähnlich dP-151016; dP-180717). Nach dem Rückblick im Text folgt die Gegenüberstellung der zuvor rekontextualisierten Vergangenheit mit der Gegenwart, also abermals der verräumlichten Polyhistorizität: „Heute ist der Heldenplatz Heimat einiger Sammlungen und Museen“ (dP-140315; s. weitere Analysen dieses Texts bspw. auf den Seiten 176 und 203).

Schließlich stehen auch die ausführenden Akteure und ihre (ev. zugeschriebenen) politischen Positionen mehrfach im diskursiven und zeittragenden Raum. Besonders kritisch macht dies die Fremdpositionierung zweier Akteure als ‚Genossen‘ durch Thomas Chorcherr in der *Presse* ersichtlich, die bei entsprechendem Wissen zur politischen Position Ostermayers in der *SPÖ* möglich ist:

- (6.39) Kulturminister Josef Ostermayer und sein Genosse im Geiste, der rote Zeithistoriker Oliver Rathkolb, siedeln die in der Hofburg ausgestellte Musiksammlung des Kunsthistorischen Museums ab, um darin das Haus der Geschichte zu etablieren. (dP-120715)

Neben der Konstruktion der Hofburg anhand einer hochwertigen Geschichte und der den gesamten Ort zeitweilig bestimmenden Praktiken, ist schließlich auch die Konstruktion als *politischer Raum* des gesamten Gebäudekomplexes und seiner Umgebung, insbesondere dem Heldenplatz, eine häufig anzutreffende Strategie der Diskurskonstituierung. Eine Praxis, die den Heldenplatz entsprechend diskursiv ‚politisiert‘, ist die *Renovierung des Parlaments*. Sie hat zur Folge, dass „[a]b 16. August [...] die Redoutensäle in der Wiener Hofburg der Arbeitsplatz von Nationalratspräsidentin Doris Bures“ (dP-010717) werden, wie es in der Bildunterschrift zu einem Foto, das Bures – mit dem Saal und Bauarbeitern im Hintergrund – zeigt, verdeutlicht.³⁴ Aufgrund der Umbauarbeiten am Parlament verändert sich die Hofburg: „So wird die Hofburg zum Parlament“, titulierte *Heute* (he-150624). Die Folge ist, dass „alle Sitzungen des Nationalrats und des Bundesrats in der Hofburg“ stattfinden (dP-050917_2; vgl. dP-290416) und – in Folge – die MitarbeiterInnen in den ‚Parlamentscontainern‘ am Heldenplatz arbeiten (s. S. 150).

Außerdem ist die Hofburg Ort der Angelobung der Regierung (z.B. dP-171217_2). Auch dieser Umstand hat nicht nur aufgrund der inhärenten politischen Hochwertigkeit des Ereignisses, sondern auch wegen seiner Räumlichkeit öffentliches Gewicht. So evoziert beispielsweise die Angelobung der ÖVP-FPÖ-Regierung im Jahr 2000 auch heute noch rekontextualisierungsfähige Wissensbestände. Als 2017 die gleichen Parteien wieder eine Regierung bildeten, sahen mehrere Zeitungen „Parallelen zum Jahr 2000“ und zum ‚stillen Widerstand‘ des damaligen Präsidenten Thomas Klestil, der auch mit Rückblicken salient gemacht wird (ausführlich bspw. in ku-171024):

- (6.40) Von Widerstand in der Hofburg war dieses Mal nichts zu bemerken. Freundlich, ja fast ungezwungen gestaltete Bundespräsident Alexander Van der Bellen die Angelobungszeremonie. (dP-181217_2)

- (6.41) Schwarz-Blau I musste im Februar 2000 wegen der massiven Proteste rund um

³⁴ Bures' Rolle als „oberste Bauherrin“, die „stets im Auge haben muss(te), dass der generalstabsmäßig geplante Umzug von 620 Mitarbeitern und gut 800 Inventarteilen vom Haus am Ring über den Heldenplatz in die Hofburg im Zeitplan abläuft“ (dP-010717), wird mit diesem vielfach im Korpus erscheinenden Fotomotiv mehrfach konstruiert.

den Ballhausplatz durch unterirdische Gänge vom Bundeskanzleramt in die Präsidentschaftskanzlei in der Hofburg marschieren. (wz-171218_3)

- (6.42) Die Polizei hatte mit einem ausgedehnten Platzverbot rund um die Hofburg reagiert. Wegen der Demonstrationen verhängte die Polizei weiträumige Sperren im Regierungsviertel rund um Kanzleramt, Ballhausplatz und Hofburg. (wz-171218_3)

Sowohl der unterirdische Gang zur Angelobung als auch die Proteste im Umfeld der Hofburg konstruieren den Heldenplatz durch die Nennung der örtlichen Nutzung mit (s. zur entsprechenden Analyse S. 260).

Insgesamt ist die Hofburg in den untersuchten Texten ein umkämpfter und politisierter Raum, der u.a. in der Kontextualisierung der Polyhistorizität von Ereignissen und zum Heldenplatz als Ganzes auch alltägliche Relevanz zugeschrieben bekommt.

Der **Balkon der Hofburg** nimmt in diesem Korpus eine diskursbestimmende Funktion ein. Im Korpus wird er zwar nur 46 Mal explizit genannt, die Prägung dieses und des ihn umgreifenden Raumes geschieht aber über den historischen Diskursakteur *Adolf Hitler* und seine sogenannte ‚Anschluss-Rede‘ von 1938 (89 Nennungen; zur Rede s. S. 82). Die dem Ort zugeschriebenen Bezeichnungen machen den ‚Balkon‘ primär zu einem historizitätsideologisch negativ bewerteten Raumobjekt:

- *der sogenannte Hitler-Balkon*: bspw. in dS-150416_2; in wz-170726 unter Anführungszeichen
- *Führerbalkon*: bspw. in dS-150909 als Zitat in einer Unterüberschrift, in dS-150909_2 unter Anführungszeichen
- „der berühmte Balkon im ersten Stock“ (he-150909)

Die diskursive Konstruktion des ‚Balkons‘ basiert, wie diese Beispiele zeigten, vor allem auf der Rekontextualisierung historischer Diskurse, häufig ergänzt durch eine negativen Bewertung und Distanzierung der bzw. zu den Ereignissen. Die Bezeichnung als „Mittelbalkon der Hofburg [...] auf den doch niemand hinaustreten darf, seit er dort gesprochen hat“ (dP-190715) fasst diese Strategie der impliziten Diskursreaktivierung mit gleichzeitiger Distanzierung gebündelt zusammen. Folgende Kritik Ostermayers hingegen in einem *Kurier*-Interview an diesen Zuschreibungen ist ein Beispiel für eine individuelle Positionierung im Verhältnis zu als ‚allgemein‘ konstruiertem Wissen: „Man spricht immer nur vom ‚Hitler-Balkon‘. Das ist bedenklich“ (ku-150614).

Die Verbindung des Balkons zum Heldenplatz wird also durch die mehrfach erwähnte *Rede Hitlers* am Heldenplatz etabliert, sodass der Balkon als räumliche, noch immer bestehende Repräsentation dieses einen historischen Ereignisses diskursive Referentialität bekommt. Auch die Akteursebene wird in Kontextualisierungen des Balkons sichtlich konstruiert, besonders in Bezug auf eine den Raum erfahrende ‚Masse‘ (s. bspw. S. 235; allgemein ab S. 297) oder die historische Inszenierung des ‚nationalsozialistischen Deutschlands‘ (repräsentiert durch Hitler und anderer Akteure am Balkon), zuweilen zusätzlich markiert durch historische Fotografien.

Es sind die Rekontextualisierungen von Hitlers Rede, die räumliche Expansionen des Ortes *Balkon* über den Heldenplatz und gegebenenfalls darüber hinaus ermöglichen. Eine solche findet sich beispielsweise in einem ausführlichen historischen Rückblick über Wiens Ringstraße im Rahmen des 150-jährigen Bestehens im *Standard*:

- (6.43) Adolf Hitler, der den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich propagandabewusst vom Balkon der Neuen Burg und also von der Ringstraße aus verkündet hatte, ließ mit seiner Machtübernahme umgehend die jüdischen Besitzer der Palais und Zinshäuser enteignen. (dS-150423_2)

Die Einschätzung, dass die Wahl des Balkons „propagandabewusst“ erfolgte, impliziert, dass dem Ort eine Qualität eigen sei, die eine eben solche Ausführung funktional bevorzugt bzw. als angemessen erscheinen lässt. Die Bedeutungsexpansion des Balkons hin zur Ringstraße („und also“) ist hingegen aus architektonischer Sicht ob der rahmenden und abgrenzenden Wirkung des Äußeren Burgtors und des Zaunes verwunderlich.

Die Rauman eignung des Heldenplatzes und seiner Umgebung gelingt aber auch noch heute und unter gänzlich anderen politischen Vorzeichen. Nachdem das „Containerdorf“ (dS-150623_2), also die Parlamentscontainer, am Heldenplatz platziert wurde, sollte es in seiner örtlichen und geschichtlichen Verbindung gefestigt werden. Der Historiker Oliver Rathkolb zieht daher vom Balkon eine „demokratiepolitische Achse“ zum Parlament:

- (6.44) Der Blick vom Hofburg-Balkon eröffne eine „demokratiepolitische Achse Richtung Parlament“ (dS-150623_2)

- (6.45) Der Blick vom Balkon hinüber zum Parlament soll eine „demokratiepolitische Achse“ bilden. (dS-151014)

In diesen zwei Beispielen, die vier Monate voneinander trennen, wird eine hochwertige, politische Raumideologie zum Heldenplatz bzw. dem Balkon hinzugefügt

(,Demokratie'), oder, wie der kontextualisierte Akt des Blickens und Schauens eher vermuten lassen, *gesehen*. Letzteres würde für eine bereits bestehende und nun mit dem Bau der Container abgeschlossene Raumqualität der ,Demokratie' sprechen. Angesichts der bisherigen Beispiele kann zwar das Parlament als ,die' räumlich-institutionelle Repräsentation von Demokratie in Österreich bezeichnet werden, die andere Seite der Achsenlinie aber, der Balkon und der Heldenplatz, wissen aber ganz andere ,Geschichten' zu erzählen. Das Metaphernschema der „Achse“ entspricht allerdings einer *Linearität* und damit einer festgelegten Bestimmung ihrer Punkte, die – in diesem Fall – „demokratiepolitische[e]“ Formen haben bzw. erhalten sollen; eine Raum- und Historizitätsideologie, die einem so vielschichtigen Raum wie dem Heldenplatz inhärent entgegenläuft.

Erwähnter *Blick* vom Balkon könnte aber auch als eine zukünftige Raumwahrnehmung verstanden werden, die den bestehenden Raumdiskurs aufwerten und verändern soll. In einem Doppelinterview im Kurier, das zusammen mit dem Kulturminister Josef Ostermayer stattfindet, hebt Rathkolb hervor:

- (6.46) Vom Balkon der Neuen Burg sieht man genau auf das Parlament. Das Parlament als das Gegenüber des Hauses der Geschichte: Da erübrigen sich alle Diskussionen, ob die Neue Burg der richtige Platz [zur Errichtung des *Hauses der Geschichte*; Anm. CB] ist. (ku-150614).

Dieses Beispiel unterstreicht zunächst zuvor erwähnte Interpretationen der raumideologischen Linie quer über den Heldenplatz, gibt aber an dieser Stelle mehr Aufschluss über die Position des ,Schauenden'. Die Wertung, vom Balkon aus einen ,richtigen' Platz erkennen zu können, basiert auf einer Tätigkeit, die eben nicht dem breiten Teil der Gesellschaft („sieht man“; s. oben S. 160), sondern ExpertInnen allein möglich ist. Was hier von Seiten eines Wissenschaftlers gesagt wird, kann also nicht nachvollzogen, sondern (nur) geglaubt werden.

In einem Gastkommentar von Oliver Rathkolb im *Standard* wird der Balkon schließlich ebenfalls von Hitlers Rede geprägt konstruiert; die Bedeutung dieser Rede übersteigt aber den Ort („global[.]“) und kennzeichnet etwas („Chiffre“):

- (6.47) Auch war er [der Heldenplatz; Anm. CB] mehr als nur Kulisse für Adolf Hitlers Anschluss-Rede 1938, die als globale Chiffre auch den Balkon am Heldenplatz prägt – ob uns das gefällt oder nicht. (dS-150419)

Der Balkon und der Heldenplatz haben damit Teil an einem ,weltweiten Kennzeichen' (Hitlers Rede), dessen inhaltlicher Gehalt einem breiten Publikum zugänglich

war und eine etwas symbolisierende Wertigkeit besitzt. Eben diese ist zwar nicht explizit ausgeführt, ist aber – nach Rathkolb – nicht die einzige hier beachtenswerte Raumaneignung.

Konzeptuell mit den Reiterstatuen vergleichbar (s. ab S. 140), wird dem Balkon also eine nachhaltige und über mehrere Zeitschichten führende örtliche und räumliche Präsenz zugeschrieben. Explizit sichtbar wird das in der Kontextualisierung der Umbaupläne für das *Haus der Geschichte*, das in den Räumlichkeiten hinter dem Balkon und damit im ersten Stock der Hofburg (der „Beletage“, dS-150717), platziert werden soll³⁵:

(6.48) Denn wie dieser „derart schwierige Ort“ in die Ausstellung eingebunden werden könnte, weiß Rathkolb noch nicht. „Vielleicht wird es etwas in Richtung künstlerischer Interaktion geben. Aber man kann ihn nicht von innen verhängen und manchmal außen ein Transparent runterlassen.“ (dP-160215)

Der Balkon befindet sich also in einem bestimmenden, diskursiven Raum und kann – so legen es die Zeitungsberichte nahe – auch nach 80 Jahren weder von MuseumsexpertInnen noch JournalistInnen ignoriert werden. Und auch Stimmen von Privatpersonen, die in diesem Korpus in weitaus geringerer Anzahl vertreten sind (die Textsorte *Leserbrief* ist fünf Mal im Korpus belegt), reflektieren medial die verschiedenen Zeitschichten und Raumideologien des Balkons. Besonders in einem Leserbrief in der *Wiener Zeitung* (wz-160404) ist der Balkon in seiner Relation zum gesamtem Zeit-Raum *Heldenplatz* und zu sozialen Diskurselementen kontextualisiert.

Der Autor führt zunächst seine Erfahrungen zu Hitlers Rede, die er als Schüler besuchen musste und von der er aber nichts mitbekommen habe, an, um das Ereignis sodann – leider nur knapp – bis in die Gegenwart zu projizieren: „Aber seither [seit der Rede Hitlers; Anm CB] wird immer wieder Hitler auf dem Balkon vorgeführt“ (wz-160404). Der Autor stellt dieses Ereignis sodann durch eine zeitlich näheren Rede am „Hitler-Balkon“, namentlich jener von „Rudi Gelbard, eine[m] KZ-Überlebenden“, in Opposition. Gelbards Rede habe er „[m]it großem Vergnügen“ gesehen. Als ebenso hochwertig ist daraufhin ihr Nutzen für den aktuellen Diskurs um das *Haus der Geschichte* konstruiert:

(6.49) Wenn wir ein Haus der Geschichte schaffen, dann will ich lieber Rudi Gelbard mit seiner Botschaft auf dem Balkon sehen. Ich meine, dass die Zweite Republik in einem gebührenden Ausmaß dargestellt und nicht auf die Hitler-Rede über die

³⁵ In manchen Plänen wird auch der Balkon selbst musealisiert.

„Heimführung“ seiner Heimat ins Großdeutsche Reich reduziert wird.
(wz-160404)

Die Kritik an der alleinigen ‚Reduktion‘ des Balkons auf Hitlers Rede ist deutlich ersichtlich. Im Zulassen der Rede Gelbards an diesem Ort wird die „Zweite Republik“ angemessen repräsentiert. Diese Rede könnte außerdem eine zukunftsweisende Neuorientierung schaffen („Wenn wir [...] schaffen, dann will ich [...]“), die – das ist aus dem Gesagten anzunehmen – eventuell durch weitere Reden an diesem Ort gestützt werden könnte.

Die museale Einbettung des Balkons erfährt, wie es schon in einigen Beispielen angeklungen ist, eine besondere mediale Repräsentation. Bevor abschließend speziell auf die entsprechenden diskursiven Aushandlungen in Bezug auf die Planung bzw. Errichtung des *Hauses der Geschichte* eingegangen wird, soll ein Bericht zur ebenfalls mehrfach diskutierten Ausstellung *Geschichten-OrtHofburg* diskutiert werden. Die Ausstellung thematisiert – unter Einbindung des Balkons – die politische und alltagsweltliche Bedeutung der Hofburg.

Ein am Heldenplatz platzierter Roman „des ehemaligen Josefstadt-Direktors Ernst Lothar [...] indem [sic!] ein Bub, begeistertes Mitglied der Hitlerjugend, mit einem alten Juden ins Gespräch kommt“ (dP-061016) – bzw. die Lektüre dieser Geschichte – stellt den Schlüssel zur Vereinigung von genreübergreifenden Chronotopoi, also dem literarischen Erfahrungsbericht *und* dem Diskurswissen zu einem ‚realen‘ Ereignis, dar. Die inszenierte Vergangenheit ist damit erlebbar:

(6.50) Der Roman liegt exakt auf jener Bank vor den Fliederbüschen auf, auf der die beiden Protagonisten im Roman miteinander reden. Schaut man nach links, hat man jenen Balkon im Blick, auf dem Hitler einst seine Anschlussrede gehalten hat. (dP-061016)

Das Ausstellungsstück ermöglicht eine Erfahrbarkeit der Polyhistorizität („liegt [...] auf“, „einst“). Der Heldenplatz als Raum des Erlebens (Parkbank) und die Hofburg als Fokusobjekt (Balkon) werden so zu Koordinaten in einer durch das Buch bzw. durch Vorwissen in Bezug auf die „Anschlussrede“ geführten Zeitreise.

Die kommunikative und konzeptuelle Verknüpfung des Balkons mit dem Heldenplatz wiederholt sich auch in den folgenden Beispielen, die die Umsetzung des Museumskonzepts *Haus der Geschichte* (HGÖ³⁶) thematisieren. Hierbei stehen aber vielmehr noch politische und soziale Referenzen ‚im Raum‘, weswegen sich eine genauere

³⁶ Diese Abkürzung ist das zu diesem Zeitpunkt häufigste Akronym im ganzen Korpus.

Betrachtung in Hinblick auf die Konstituierung des Balkons und schließlich des Heldenplatzes lohnt.

Die zentrale Stellung des Balkons für das *Haus der Geschichte* ist in folgendem Beispiel sichtbar und erlaubt eine erste ‚Verortung‘ des Museums:

(6.51) Hauptschauplatz [des HGÖ; Anm. CB] ist das erste Obergeschoß der Neuen Burg, wo sich auch der „Hitlerbalkon“ befindet. (dP-090915)

Im Gespräch mit einem Museumsexperten (Steven Engelsman, Direktor des *Weltmuseums*) ist die historische und gesellschaftliche Relevanz des Ortes Balkon und des Heldenplatzes als Ganzes besonders salient:

(6.52) (...) und auch den Ort hält er für richtig: „Weil dieser sogenannte Hitler-Balkon dort steht. Allein dadurch wird der Besucher künftig aufgefordert, sich mit der Rolle Österreichs im Nationalsozialismus auseinanderzusetzen.“ (dS-150416_2)

Im letzten Beispiel steht die unmittelbare örtliche und besonders räumliche Präsenz des Balkons im Zentrum. Die Historisierung des Balkons in der inhaltlichen Verknüpfung (‚Hitler‘ und ‚Nationalsozialismus‘ – ‚Geschichte Österreichs‘) ist aufgrund allgemein vorhandener Wissensbestände möglich; wesentlich ist aber, dass diese so rekontextualisierte Historizität eine grundlegende Funktion erhält *und* zugleich mit dem HGÖ verknüpft wird. Der in dieser Weise kontextualisierte Balkon bedingt geradezu eine Musealisierung.

Die Verknüpfung der Raum- und Zeitebenen hat allerdings auch zur Folge, dass offensichtlich die Zielsetzung des Museums nicht oder nicht nur eine der Dokumentation ‚der‘ österreichischen Vergangenheit sein soll, sondern einen didaktischen (Teil-)Aspekt besitzt (‚fordert auf, sich auseinanderzusetzen‘). Die „Besucher“ erhalten eine Aufgabe; sie werden bereits im Vorfeld als ein Akteur, der ‚zu lernen hat‘, positioniert.

Der Balkon als *Zeit-Raum-Objekt* wird, wie die Beispiele zeigen, fast ausschließlich anhand der Zeitreferenz auf den Nationalsozialismus in Österreich und der Rede Hitlers konstruiert. Dieser grundlegend negativ konstruierten *Zeit-Raum-Ideologie* wird nun (im Rahmen des HGÖ) ein Gegendiskurs gegenübergestellt. Kommunikativ erfolgt dies, indem die diskursive Hauptreferenz zum Balkon, die Hitler-Rede, als ‚Mythos‘ bzw. „Anschlussmythos“ (dS-151014) eingeführt wird, von dem der Balkon durch die Museumsarbeit „befrei[t]“ wird. Der ‚Mythos‘ erhält hierbei die Rolle als das *Ungewisse* und *Überkommene*, aber dennoch aktuell (*unsichtbar*) *Aktive*.

Zuständig für den Wandel sind MuseumsexpertInnen und HistorikerInnen, die ihr Expertenwissen, beispielsweise über fachspezifische Bezeichnungen, medial teilen:

- (6.53) Der zentrale Balkon der Neuen Burg, auf dem Hitler 1938 den Anschluss verkündete, sei eigentlich eine Terrasse – erst die Propaganda der Nazis habe ihn zum Balkon gemacht, wartete Rathkolb mit einer kleinen Neuigkeit auf.
(dS-151014)

Diese geschichtswissenschaftliche „Neuigkeit“ erfährt in den Tageszeitungen allerdings kaum explizite Beachtung³⁷. Auch in einem Interview mit der ersten Direktorin des HGÖ, Monika Sommer-Sieghart, wird eine weitere ‚fachsprachliche‘ Terminologie in einem Einschub eingebracht:

- (6.54) Der zentrale Balkon (in der Fachsprache eigentlich ein Altan), auf dem Hitler 1938 den Anschluss verkündete, soll künstlerische Interventionen bekommen.
(dS-170526)

Entscheidend – in Hinblick auf die Legitimierung der musealen Arbeit – ist aber in beiden Texten und besonders im Erstgenannten, dass die Assoziation des ‚Balkons‘ mit den „Nazis“ glückt, um sodann eine Gegenbewegung initiieren zu können, was bereits in der den Absatz vorgereichten Unterüberschrift „Den Balkon ‚brechen‘“ geschieht.

- (6.55) Nun will man den Balkon historisch „brechen“, vom Anschlussmythos befreien und in die Republik holen. (dS-151014)

Nun, da die inkorrekte Bezeichnung ‚Balkon‘ mit der negativen Zeitideologie des Nationalsozialismus belegt wurde, kann auch dessen ‚Bruch‘ als legitim gelten, sogar dann, wenn er eine Radikalität, partielle Zerstörung und Unwiderbringlichkeit zur Folge hat.

Das ‚Brechen‘ mit Bedeutungen, Zuschreibungen und Zeiten ist zugleich – und ganz wesentlich – ein politisches ‚Brechen‘, das auf einer funktionalisierten Polyhistorizität basiert: Die gegenwärtig geplante Handlung im Zeitraum der „Republik“ soll in nächster Zukunft ausgeführt werden („Nun will man“) und steht inhaltlich konträr zum Vergangenheitsaspekt („Anschlussmythos“). Damit wird (aber) auch die Handlung des ‚Brechens‘ zu einer der „Republik“. Die Bewegungen „brechen“, „befreien“ und „in [etwas] holen“ sind eindeutig verändernde Schritte, die danach mit hochwertigen Bewertungen belegt werden (‚Befreiung‘, „Republik“). Die gesellschaftliche Relevanz für die erwähnten Orte (Balkon, Heldenplatz³⁸, *Haus der Geschichte*) ergibt sich also

³⁷ Einen Tag sowie ein halbes Jahr später übernimmt der *Standard* (dS-160504 und dS-161020) zwei Mal die neue Begrifflichkeit.

³⁸ Er wird im Satz vor erwähnter Unterüberschrift explizit kontextualisiert: „Das HGÖ sieht er [d.i. Rathkolb; Anm. CB] vor allem auch als ‚Katalysator für ein zweites Museumsquartier‘, denn schließlich solle der ganze Heldenplatz sein Erscheinungsbild ändern“ (dS-151014)

aus der hier rekontextualisierten negativ bewerteten Geschichte, die ‚noch immer‘ in Opposition zur aktuellen politischen Lage steht.

Die Bezeichnung ‚Balkon‘ ist auch für einen weiteren Experten, Manfred Rauchensteiner, ehemaliger Direktor des *Heeresgeschichtlichen Museums* (HGM), problematisch. In einem Gastkommentar im *Standard* bemerkt er:

- (6.56) Was am Heldenplatz stört, ist wohl mehreres: die Bezeichnung, die Weite des Raums und nicht zuletzt die Terrasse, die als „Hitlerbalkon“ eine sprachliche Verniedlichung erfährt. (dS-170222_3)

Die negative Raumideologie der „Verniedlichung“, die sich wohl durch die kommunikative Verminderung der materiellen Größe (von der [großen] Terrasse zum [kleinen] Balkon) erklären lässt, erlaubt, neben den anderen beiden genannten ‚Problemen‘, eine radikale Gegenhandlung einige Sätze später:

- (6.57) Zum Letzten fällt mir frei nach Karl Kraus „nichts ein“. Die Terrasse abzutragen wäre vielleicht noch eine Möglichkeit. (dS-170222_3)

Die explizite politische Selbstpositionierung von diskursbestimmenden Akteuren des wissenschaftlichen und musealen Umfeldes hält sich in Grenzen. Nur in einer Bildunterschrift ist sie im Falle Rathkolbs eindeutig, denn „[e]r könne sich sogar vorstellen, dass Kuratoren am Tag des Akademikerballs Installationen dort [am Balkon; Anm. CB] anbringen“ (dS-150909). In einem anderen Bericht vom selben Tag wird dieses Zusammenwirken von Wissenschaft und Kunst weniger auf bestimmte Ereignisse bezogen:

- (6.58) Der Beirat ist aber zur Auffassung gelangt, dass es wichtig ist, diesen Balkon nicht nur auf den März 1938 und Adolf Hitler zu reduzieren, sondern ihn in seiner ganzen historischen Bedeutung entsprechend zu kontextualisieren. Das wird eine einmalige Gelegenheit der Interaktion zwischen Kunst und Wissenschaft. Auf dieses Projekt freuen sich, glaube ich, schon viele Künstlerinnen und Künstler. (dS-150909_3)

Auch die (spätere) Direktorin des HGÖ, Monika Sommer-Sieghart „setzt [...] auf wechselnde künstlerische Projekte, die eventuell gemeinsam mit Kunstuniversitäten realisiert werden könnten“ (dS-170126_4) und nennt ebenfalls keine explizite politische Gegenbewegung. Der Balkon, als politischer Zeit-Raum, bekommt durch solche (geplanten) Handlungen also zunächst noch unbekannte aber ‚dem einen‘ historischen

Ereignis an diesem Ort, der ‚Hitler-Rede‘, gegenüberstehende, öffentlich wahrnehmbare und in diesem Sinne auch sozial relevante diskursive Raumschichten, die ihn ‚in die Gegenwart‘ holen sollen.

Insgesamt kann gesagt werden, dass es sich beim ‚Balkon‘ der Hofburg um einen im höchsten Grade *politisierten Zeit-Raum* handelt. Die historisch-politische Dimension des Balkons ist, wie erwähnt, nicht nur auf Hitlers Rede beschränkt, sondern wird auch an gegenwärtigen politischen Verhältnissen gemessen.

In den bisher betrachteten Beispielen wurde mehrfach das **Haus der Geschichte** (HGÖ) kontextualisiert und tatsächlich könnte auch dieses Raumobjekt aufgrund der Häufigkeit seiner Nennungen in diesem Korpus – insgesamt wird es 523 Mal explizit kontextualisiert – in einer eigenen Untersuchung näher betrachtet werden. Beispielsweise wäre eine detaillierte Diskussion um die Benennung des Museums lohnenswert, ist doch jeder Bestandteil des Namens eine Referenz auf größere Konzepte.³⁹ Auch der dezidiert politische Antrieb, ein solches Museum zu errichten, wäre analytisch relevant und könnte um Diskussionen zum gleichzeitig entstehenden *Haus der Geschichte* in Niederösterreich (37 Nennungen) erweitert werden.

Auch wenn die bisherigen und die kommenden Beispiele, die das HGÖ betreffen, nur Ausschnitte dieses eigenständigen Diskurses wiedergeben und eine nähere Betrachtung von eben diesem mit Sicherheit mehr und genauere Aussagen über Verbindungen der Raum-, Zeit- und Akteursebene zulassen würde, können durch die Konzentration des Analysefokus auf die explizite und implizite Kontextualisierung des Heldenplatzes zum HGÖ in unmittelbarer Nähe Kernaussagen getroffen werden.

Aus den bisherigen Analysen in Bezug auf das HGÖ kamen besonders die – unter wechselnder Besetzung der Akteure – (lange) andauernden Aushandlungen zur Planung und danach zur Verwirklichung des Museums zu Tage. Als Ergänzung zu bisherigen Analysen wird daher nun eine Zusammenführung der in Hinblick auf den Heldenplatz bestimmenden Diskurselemente der Wahl des Orts und der musealen Inhalte versucht.

Im Interview mit dem *Kurier* stellt SPÖ-Kulturminister Josef Ostermayer klar, dass die Wahl des Ortes für das *Haus der Geschichte* eine bewusste und geradezu selbstverständliche ist:

(6.59) Am Heldenplatz soll es natürlich ein sichtbares Zeichen geben. (ku-1502121)

³⁹ So könnte das *Haus* hinsichtlich seiner räumlichen Konzeption als ‚Container‘ oder dynamischer (musealer) Raum diskutiert werden, *Geschichte* dann in der jeweiligen Festschreibung auf eben ‚eine‘ bestimmte Geschichte, sowie *Österreich* in seiner planerischen Gesamtkonzeption und endgültigen Realisierung vor Ort. Ergänzend kämen andere damals angedachte Bezeichnungen hinzu.

In der Rekontextualisierung eines vorgeblich bestehenden Wissens, kontextualisiert mit dem epistemischen Marker „natürlich“, wird eben dieses konstruiert, wodurch dem Heldenplatz indirekt ein ‚Mangel‘ zugeschrieben wird, den das *HGÖ* beheben wird. Weder die ‚Natürlichkeit‘ noch die ‚notwendige symbolhafte Veränderung‘ werden von Ostermayer oder den Journalisten Thomas Trenkler und Georg Leyrer kommentiert – ein Umstand, der bereits in einer deskriptiven Analyse Fragen aufwirft. Das *Haus der Geschichte* ist jedenfalls ein semiotisierter Raum, so wie auch der Heldenplatz einer ist (s. Kapitel 6.4.1).

Die Ortswahl für das *HGÖ* war – einem „international besetzten, wissenschaftlichen Expertengremium“ (dS-151014) zufolge – in der frühen Planungsphase des Museums „ein heftig umstrittenen Thema“. Das *HGÖ* in der Hofburg zu ‚verorten‘ dürfte jedenfalls historische Wurzeln haben, wie ein Experte bei der Präsentation einer gemeinsamen „Umsetzungsstrategie“ ausführt⁴⁰ und zugleich mit der hochwertigen Raumideologie „staatstragend[.]“ verknüpft:

(6.60) Manfred Rauchensteiner, ehemaliger Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums, gab eingangs einen Überblick über die gut 30-jährige Genese des Projekts und seiner Vorläufer. Etwa das staatstragende Republikmuseum Karl Renners, das dieser ab 1946 in der Hofburg etablieren wollte, ehe es seine Nachfolger aufließen. (dS-151014)

Auch Ostermayer positioniert sich im oben erwähnten Interview im *Kurier* durch Fragen als (selbst-)reflexiver Akteur in Bezug auf die Ortswahl:

(6.61) Mir war auch klar, dass die Frage des Standorts Heldenplatz debattiert werden wird: Ist die Hofburg das richtige Signal? Sollte man nicht neu bauen? Ich bin überzeugt davon, dass es geht, die Geschichte des erweiterten 20. Jahrhunderts, also in etwa ab der Revolution 1848, an diesem Ort darzustellen. (ku-1502121)

Der Heldenplatz ist als „Standort[.]“ explizit genannt und als ‚tragfähig‘ beurteilt worden, genauso wie sieben Monate später der Wiener Stadtrat für Kultur und Wissenschaft Andreas Mailath-Pokorny in einem Gastbeitrag in der *Presse* das „Weltmuseum in der Hofburg“ (dP-080915) und den Heldenplatz sowie das Burgtor als (passende) „Orte für die Auseinandersetzung mit der Geschichte“ bezeichnet (zum metaphernhaften Gebrauch des ‚Tragens einer Geschichte‘ s. bes. Kapitel 6.3.2).

⁴⁰ Es gibt im gesamten Korpus nur wenige Stellen, die eine Einbindung der „Beteiligung des Publikums“ (dS-151014), also potentiell auch von Laiinnen und Laien, erwähnen (ergänzend s. noch S. 183).

Dass aber gemäß zuvor erwähnter Pläne die musealen Inhalte des *HGÖ* nur die jüngste Geschichte Österreichs repräsentieren werden, stößt auf Kritik, wie hier von Barbara Coudenhove-Kalergi:

(6.62) Und mit der Entscheidung, dass nur die Entwicklung ab 1848 gezeigt wird, ist auch klar, dass Prinz Eugen und Erzherzog Karl darin keinen Platz finden werden. (dS-170222).

Interessant ist hier, dass genau diese beiden Zeitschichten in Form jener historischen Akteure, die eine sichtbare örtliche Nähe zum (zukünftigen) *HGÖ* haben, kontextualisiert werden. Das *Haus der Geschichte* wird zwar nicht explizit genannt, die wenige Zeilen zuvor hervorgehobene *Geschichtsträchtigkeit* des Heldenplatzes und die Musealisierung von Geschichte sind aber offensichtliche Themen in dem Beitrag. Die Reiterfiguren und ihre sie abgebildeten Akteure bzw. die an sie geknüpften zeiträumlichen Diskurse seien, diesen Ausführungen zufolge, relevant für Österreichs Geschichte und ihre museale Repräsentation, werden aber nicht in die ‚kommende‘ Geschichte Österreichs, also jene, die in naher Zukunft baulich konstruiert werden soll, inkludiert.

Schließlich unterliegt auch die Präsentation der Inhalte teils öffentlichen Aushandlungsprozessen. Im folgenden Fall wird abermals der Balkon, an dem Hitler seine ‚Anschluss-Rede‘ hielt, kontextualisiert, da dieser in das Museumskonzept eingefügt werden soll. Im *Einserkastl* im *Standard* kommentiert Hans Rauscher die Einbindung des Balkons folgendermaßen:

(6.63) Die Gefahr, dass Touristen dort Selfies machen („Adolf and me“), ist gegeben. Doch kann man das „Haus der Geschichte“ am Heldenplatz als endgültige geistige Wiedereroberung dieses belasteten Ortes ansehen. (dS-150909_2)

Zum einen wird in diesem Beispiel ersichtlich, dass der Heldenplatz unter Umständen in unterschiedlichen Weisen angeeignet werden kann. Zum anderen kann dies von jeder Person (z.B. „Touristen“) an einem musealen Ort (dem *HGÖ*) erfolgen und zwar auch in offensichtlich unerwünschter Weise⁴¹, wie auch der Kulturminister Ostermayer festhält: „Dass Ewiggestrige Unfug treiben, kann man leider nie ausschließen“ (ku-150614).

Das Unterfangen der musealen Raumaneignung ist also nicht ‚ungefährlich‘, erfüllt aber *in diesem Fall* einerseits den politischen Nutzen der Klärung und des Festhaltens von ‚Geschichte‘ und andererseits auch der Widmung bzw. Umwidmung eines öffentlichen Raumes (des Heldenplatzes und ‚seines‘ Balkons) sowie der Neugestaltung

⁴¹ Ein ähnliches Risiko einer unerwünschten Rekontextualisierung, betraf das Projekt *25 peaces* rund um die Aktion des ‚Do it yourself-Figl‘ (vgl. Diskussion in Distelberger 2009).

öffentlicher Institutionen (*Weltmuseum* und die *ÖNB* in der Hofburg). Die Beachtung dieser Aushandlungsprozesse ist also wesentlich, um ein breiteres und zugleich tiefergehendes Bild von Diskursen um den Heldenplatz zu erhalten, finden sich hier doch abermals Konstruktionen und Positionierungen von und zu bestehenden geschichtlichen Wissensinhalten.

Der **Tiefspeicher der Österreichischen Nationalbibliothek** (43 Nennungen) ist in diesem Korpus in zweierlei zeitlichen Positionierungen vertreten: als Ort, der in der Vergangenheit und Gegenwart existiert, sowie als zukünftig noch zu bauenden Ort, der eventuell nur einen Ausbau an der selben Stelle meint. In beiden Fällen ist seine für die allermeisten Akteure nicht sichtbare Örtlichkeit – der Speicher befindet sich direkt unter dem Heldenplatz, der Hofburg und dem Burggarten – insofern diskursleitend, als dass primär die Kosten, das Bauvorhaben und die dringende Notwendigkeit des Ausbaus kontextualisiert werden, kaum aber ästhetische, geschichtliche oder anderswie zeiträumliche Aspekte des Heldenplatzes darin vorkommen.

Auf diesen letzten Punkt, nämlich der diskursiven Verbindung mit dem Heldenplatz, fokussieren die nächsten kurzen Beispiele. Mehrfach wird der Tiefspeicher⁴² verortet und zugleich zeitlich in den Raum *Heldenplatz* eingebettet, was diesen wiederum mitkonstruiert:

(6.64) Der Heldenplatz wird umgebaut, eine Tiefgarage und ein Tiefenspeicher [sic!] sollen kommen. (he-150909)

(6.65) Seit 1992 befindet sich in 14 Metern Tiefe unter dem Burggarten der vierstöckige Tiefspeicher der Nationalbibliothek. Rund drei Millionen Bücher befinden sich hier. Im Zuge der – heftig diskutierten – Heldenplatz-Umgestaltung soll auch der NB-Tiefspeicher erneuert werden. (dP-210116)

Der hohe Wert der Historizität des Heldenplatzes wird beispielsweise in einem Interview mit Johanna Rachinger, der Generaldirektorin der *ÖNB*, mit dem *Kurier* in Relation zum Bücherspeicher gebracht. Sie kontextualisiert dort den Speicher als „Gedächtnis der Republik“ und erkennt deswegen den Heldenplatz als passenden Ort für das Projekt (zu einer detaillierten Analyse s. S. 253). In der Kontextualisierung der ausführenden Akteure wird ist eine Abhängigkeit von ihren Handlungen deutlich. Im ersten Beispiel bleiben diese Akteure noch allgemein und verhältnismäßig unbestimmt („Wir könnten“), das zweite Beispiel wiederum benennt Akteure und ihre (politische) Funktion – in einer positiven Positionierung dazu – konkret:

⁴² Die Bezeichnung *Tiefenspeicher* wird in insgesamt (nur) vier Texten verwendet, die alle zwischen März und September 2015 erschienen sind.

(6.66) Wir könnten am Heldenplatz gemeinsam ein großes Projekt verwirklichen.
(ku-150320_2)

(6.67) Ja, ich bin zuversichtlich. Denn Kulturminister Josef Ostermayer zeigt Leadership. Er will das Projekt umsetzen. Es gibt auch vom Wirtschaftsminister positive Signale. (ku-150320_2)

Eineinhalb Jahre später schätzt aber Rathkolb in einem Interview mit dem *Standard* die Leistung der „Beamten“, die die Kosten berechnet haben, sehr hoch, die der Regierung (vom Oktober 2016) aber gering. Er selbst spricht als Mitglied eines öffentlichen Expertenrats⁴³ des HGÖ und kann sich dennoch öffentlich kritisch positionieren:

(6.68) Auf Beamtenebene hat man hervorragend gearbeitet, die Kosten für Tiefgarage, Bücherspeicher, Burgtor, HGÖ bereits geschätzt. Aber von dieser Bundesregierung hätte ich mir wirklich mehr Kühnheit erwartet. (dS-161025)

Nachdem der „Kulturausschuss des Parlaments [...] mit den Stimmen von SPÖ und ÖVP die gesetzliche Grundlage für das HGÖ beschlossen“ (dS-160303) hat, wurde medial auf weitere explizit politische Weichenstellungen zum Umbau des Heldenplatzes hingewiesen: „Angeregt wurde im Ausschuss, dass die Regierung bis Ende des Jahres auch für andere Heldenplatz-Projekte (Tiefspeicher, Haus der Zukunft) ein Konzept vorlegen soll“. Das Vorhaben den Tiefspeicher zu bauen, ist also ebenso politisch gefordert und legitimiert wie im Fall des *Hauses der Geschichte*. Beide Raumobjekte konstruieren so einen politischen Raum *innerhalb* des Heldenplatzes, der fast durchgehend explizit in den Kontextualisierungen genannt wird.

Schließlich werden der Tiefspeicher bzw. der Heldenplatz nicht nur als politische, sondern auch als *kulturelle Räume* konstruiert. So vergleicht der Kultursprecher der FPÖ, Walter Rosenkranz, in einem Interview mit dem *Standard* das geplante HGÖ mit dem französischen Louvre:

(6.69) Wenn auf dem Heldenplatz ein Tiefspeicher für die Nationalbibliothek entstehen soll, so könne man darüber nachdenken, ein Haus der Geschichte nach dem Vorbild des Louvre unterirdisch im Bereich Kunst- und Naturhistorisches [Museum; Anm. CB] zu bauen. (dS-170920)

⁴³ Die Bezeichnungen dieser Akteursgruppe changieren: „Steuerungsgruppe“ (dS-150325_2; in dP-190715 mit Anführungszeichen), „Arbeitsgruppe“ (dS-150325_2) und „Expertengruppe“ (bspw. in dS-150824).

Rosenkranz kontextualisiert eine Ähnlichkeit zwischen dem unterirdischen Tiefspeicher und dem Louvre und setzt die Bedingung des Baus des einen in Relation zum künftigen Bau des *Hauses der Geschichte*, das nun ebenfalls ein „unterirdisch[er]“ Ort sein soll, jetzt aber – durch den Vergleich – mit einer hochwertigen Raumideologie ausgestattet ist.

In einem Aufruf Norbert Mayers in der *Presse* an die „Liebe Große Koalition!“ (dP-230815) mehr Geld für „Kultur“, und weniger für die „maroden Banken, Bahn und Bauern“ auszugeben bzw. es diesen ‚nachzuwerfen‘, ist der Heldenplatz ein Raum, der ein Leseerlebnis bieten könnte⁴⁴:

(6.70) Geben Sie der Nationalbibliothek so viel Tiefspeicher wie nötig und auch noch einen Leseturm am Heldenplatz. (dP-230815)

„Kultur“ soll – diesem Aufruf zufolge – verräumlicht werden und eine hochwertige öffentliche Qualität zugänglich machen, ein Aspekt, der den Tiefspeicher von Beginn an bestimmt, aber – aus medialer Sicht – durch politische Akteure reglementiert wird.

Im Gegensatz zum Tiefspeicher der ÖNB ist das **Äußere Burgtor** ein deutlich sichtbares und wahrnehmbares Raumobjekt am Heldenplatz. Das Tor ist mit 125 Nennungen auch in den Online-Zeitungstexten sichtlich vertreten. Baulich grenzt es – wie in der Betrachtung der *Semiotic Landscape* ausgeführt (s.S. 125) – den Heldenplatz von der Ringstraße ab (s.S. 179). Diskursiv hingegen wird es in den Texten örtlich und räumlich eng mit der Krypta, dem Heldendenkmal und mit Gedenkpraktiken verknüpft. So ist das Äußere Burgtor zunächst ein *Veranstaltungsraum*, wie exemplarisch diese Veranstaltungsankündigung ersichtlich macht: „Krypta im Heldendenkmal (Heldenplatz, Äußeres Burgtor, 1010 Wien). Der Eintritt ist frei“ (wz-170202_2).

Erwähnte Kontextualisierungen des *Gedenkens* wiederum finden beispielsweise hinsichtlich dem „70. Jahrestag der Befreiung“ (dS-150127) Überlebender aus dem „ehemaligen deutschen Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau“ oder anhand von Fotografien, beispielsweise in *Cremers Photoblog 2015* (dS-150127_2) im *Standard* unter dem Beitrag „Holocaust-Gedenken am Heldenplatz“ statt, dort mit drei Abbildungen und Bildunterschriften.

Wie die folgende Analyse noch zeigen wird, handelt es sich beim Burgtor auch um einen politischen und politisierten Raum. Die Grenzen der Bestimmung des Raumes können allerdings ineinander übergehen, wie es im nächsten Beispiel hinsichtlich des *Gedenk- und Protestraumes* geschieht:

⁴⁴ Mayers Aufruf gilt auch noch anderen primär musealen Räumen, die einer Veränderung bedürfen.

- (6.71) Im Anschluss an die Veranstaltung im Parlament wollte die zivilgesellschaftliche Plattform „Jetzt Zeichen Setzen“ eine Gedenkveranstaltung vor dem Weiheraum des Äußeren Burgtores am Heldenplatz abhalten. (dS-150127)

Was das Äußere Burgtor diskursiv bestimmt, kann über die Hebung seiner palimpsesthaften Schichten im Ort und im Raum beleuchtet werden. Dieser analytische Schritt erfolgt aber auch ‚notgedrungen‘ aus dem Umstand, dass das Äußere Burgtor mit seinen anderen Orten sprachlich gleichgesetzt wird, seine Bezeichnung also übergeneralisierend verwendet wird, oder sich die Historie des einen Raumes mit der des anderen vermengt, wie es in den folgenden Beispielen für die **Krypta** (74 Nennungen) bzw. das **Soldatendenkmal** zutrifft:

In einem narrativen Rundgang durch die „Museumslandschaft“ (dP-140315) am Heldenplatz in der *Presse* wird die „bewegte Geschichte“, wie sie an der Tafel in der Krypta dokumentiert wird (s. *Semiotic Landscaping* auf S. 132), kontextualisiert und auf das gesamte Burgtor ausgedehnt:

- (6.72) An derselben Stelle [der Tafel; Anm. CB] stand einst die Burgbastei, von der aus 1683 die Zweite Wiener Türkenbelagerung zurückgeschlagen werden konnte. (dP-140315)

In dieser knappen Sequenz ist der historische Raum („Burgbastei“) in einem kleinen, beschränkten Ort in der Krypta („[a]n derselben Stelle“) platziert und mit einem großen historischen Ereignis („Zurückschlagen“ der „Zweite Wiener Türkenbelagerung“) verknüpft. Für einen kurzen Moment wird also ein Zeit-Raum an einen Ort transportiert und anhand dessen betrachtet und als gegeben definiert, ‚Geschichte‘ also kommunikativ erlebbar gemacht.

Ein weiterer Beitrag in der *Presse* führt die Ortsbezeichnung „Tor“ mit dem „Helden-denkmal“ zusammen, wobei hier noch deutlicher der damit verbundene Handlungsaspekt sowie Historizitätsideologien zur Geltung kommen. Hans Werner Scheidl⁴⁵ regt Veränderungen des Ortes zugunsten der vorhandenen Denkmäler an und bezeichnet dabei das Burgtor als „[u]nzweckmäßige[n] Sperrriegel“ (dP-020815). In einem historischen Rückblick führt er die Umbauarbeiten Anfang des 20. Jahrhunderts an und nennt dabei die künstlerischen Wurzeln des Bauherrn in Verbindung mit einem historischen Großereignis:

- (6.73) Ein Otto-Wagner-Schüler, Rudolf Wondracek, baute dann das Tor 1934 zu einem Heldenkmal für die Gefallenen des Weltkrieges um. (dP-020815)

⁴⁵ Zu seiner narrativen bzw. institutionellen Rolle gibt es keine besonderen Angaben im Text.

Die Raum- und Zeitideologien des Autors sind in dieser Kontextualisierung nicht salient, an anderer Stelle werden sie aber durchaus explizit konstruiert, wie hier von der Historikerin Heidemarie Uhl:

- (6.74) 1934 erfolgte die Umgestaltung des Äußeren Burgtors zum Heldendenkmal des diktatorischen Ständestaates, gewidmet den Gefallenen des Ersten Weltkriegs und den „Ruhmestaten“ der habsburgischen Armee. (dP-280217_2)

Die negative Bewertung der politischen Urheberschaft des Gebäudes ist im Stigma-
wort (‚Diktatur‘) ersichtlich, ist aber auch zugleich eine fachliche Attribuierung. Sie wird hier aber durch die graphemische Distanzierung zu den „Ruhmestaten“ der Soldaten ergänzt. Auch in den weiteren Ausführungen legt Uhl dar, dass der Ort mehrfachem politischem Form- und Veränderungswillen unterliegt. Dieses ‚geschichtliche Erbe‘ beherbergt weiterhin Diskurse der negativ bewerteten Vergangenheit und zeigt zugleich ‚Spuren der Vergangenheit‘ in Form des räumlichen Palimpsests an.

Neben der Nutzung der Krypta als *religiösen Raum* („In der Krypta wird jeden Sonntag eine Messe zelebriert“, dP-150802) sind es besonders Kontextualisierungen der Raumobjekte in der Krypta und die damit in Verbindung zu bringenden Gedenkpraktiken, die sie als *Gedenkraum* charakterisieren. Denkmäler bzw. Bezeichnungen für diese wie *Heldendenkmal*, *Soldatendenkmal* oder *Denkmal des namenlosen bzw. unbekannten Soldaten* sind in diesem Korpus auch für andere Länder belegt:

- (6.75) In Paris wiederum hat Frankreichs Staatschef Francois Hollande mit den traditionellen Feierlichkeiten an das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 71 Jahren erinnert. Hollande legte zunächst einen Kranz an der Statue des Generals Charles de Gaulle am Ende der Champs-Elysees nieder, bevor er in einem Wagen zum Triumphbogen am anderen Ende des Prachtboulevards gefahren wurde. Dort entzündete er die Flamme am Grab des unbekannten Soldaten. (wz-160508)
- (6.76) Ein Teil des Protokolls des Besuchs [von Bundespräsident Heinz Fischer in Moskau]: Fischer wird am Denkmal des unbekannten Soldaten einen Kranz niederlegen. (wz-160401)

Welche weiteren räumlichen und zeitlichen Werte werden nun mit diesem Raum auf den Heldenplatz projiziert? Bereits oben erwähnter Text aus der *Presse* gibt ein eindrucksvolles Beispiel der (potentiellen) Emotionalisierung des Raumes, bei der die Kontextualisierung der Materialität der Krypta „[a]n einem frostigen Tag“ durchaus als metaphorische Raumschilderung charakterisiert werden kann:

(6.77) Der massive Stein des Gebäudes hilft nicht, eher im Gegenteil: Er hält den Frost in seinem Inneren.

Die Kälte kommt einem jedoch seltsam stimmig vor an einem Ort, an dem der Toten aus zwei Weltkriegen, verstorbener Bundesheersoldaten und gleich zweier ehemaliger Habsburger gedacht wird. Ist man einmal im Inneren des öffentlich zugänglichen Raums, hat man nicht den Eindruck, sich mitten in der lebhaften Wiener Innenstadt zu befinden. (dP-140315)

Die kontextualisierte Emotionalität, die eine körperliche wie mentale Starrheit signalisiert („Härte“, „Kälte“), wird auch in den nachfolgenden Sätzen nicht an „lebendige“ und damit gegenwärtige Aspekte von Raumaneignungen herangeführt. Die mehrfache Geschichtlichkeit, die aus mehreren diskursiven Zeitschichten besteht, ist *allerorts* manifestiert.

Die insgesamt häufigste Gedenkhandlung, die im Korpus aufscheint, ist jene der *Kranzniederlegung* (69 Nennungen). Im Zusammenhang mit diesem Gebäudekomplex betrifft das die alljährlich stattfindende „Kranzniederlegung im Weiheraum vor der Krypta im Österreichischen Heldendenkmal, Äußeres Burgtor“ (he-161024_2) durch den Bundeskanzler im Rahmen der Festlichkeiten zum Nationalfeiertag. Auch vergangene Gedenkhandlungen werden kontextualisiert:

(6.78) Organisator [des *Fests der Freude*; Anm. CB] Willi Mernyi vom Mauthausen Komitee Österreich erinnert daran, dass vor einigen Jahren noch deutschnationale Burschenschaftler ihre Mahnwachen beim Kriegerdenkmal abhielten. (wz-170508)

Die metadiskursive Wiedergabe eines Redebeitrages, der vor Ort stattgefunden hat, enthält Akteurspositionierungen, die anhand oppositioneller Wertekonstruktionen etabliert werden („Mauthausen Komitee Österreich“ vs. „deutschnationale Burschenschaftler“) und mehrere Zeiten betrifft („erinnert daran“ vs. „vor einigen Jahren“).

Wie der Heldenplatz und seine Raumobjekte unterliegt auch die Krypta im Untersuchungszeitraum Veränderungen. So ist die Zukunft des Heldendenkmals an jene des *Hauses der Geschichte* gekoppelt⁴⁶, was durch Angleichung der musealen Funktion – als „Lern- und Vermittlungsort für die Gegenwart“ (he-161108; vgl. dP-280217_2) – erreicht werden könnte, wie es die Co-Kuratorin bereits erwähnter Veranstaltung *Letzte Orte vor der Deportation*, Monika Sommer, ausdrückt. Zumindest partiell ist dieses Vorhaben auch politisch befürwortet: „Kulturminister Thomas Drozda [...] sieht durch diese

⁴⁶ „Die Neugestaltung soll mit der Errichtung eines ‚Hauses der Geschichte‘ in der Neuen Burg miterledigt werden.“ (dP-140315)

[Ausstellung *Letzte Orte vor der Deportation*; Anm.CB] [...] eine Chance auf eine dauerhafte Umgestaltung der Krypta am Heldenplatz“ (wz-161108). Diese Veranstaltung darf als Versuch der Re-Appropriierung des Ortes und des Raumes Krypta und des Soldatendenkmales verstanden werden, die über den *didaktischen Raum* des Vermitteln von Geschichte gelingen soll.

In Online-Berichten zu genannter Ausstellung ist unter anderem auch der größere Kontext der Umbauarbeiten am Heldenplatz sowie in der Krypta erwähnt und teilweise durch Bilder und Bildbeschreibungen unterstützt. Während die meisten Beiträge reine Veranstaltungshinweise sind (s. bspw. S. 173) oder den Inhalt der Ausstellung präsentieren (sehr detailliert bspw. ku-161117), gibt es auch explizite Verknüpfungen zum Diskurs des Umbaus, wie folgendes Beispiel aus der *Wiener Zeitung* (wz-161108) zeigt, das eine besonders starke Bild-Text-Relation aufweist.

Wien. Kleine Sperlasse 2a, Castellezgasse 35 und Malzgasse 7 und 16 - wer heute an diesen Adressen im 2. Gemeindebezirk vorbeigeht, den erinnert nichts mehr an das, was sich dort während der Zeit des Nationalsozialismus ereignet hat. In den Gassen befanden sich jüdische Schulen, zwischen Februar 1941 und Oktober 1942 richteten die Nationalsozialisten dort Sammellager für Juden ein. Für die allermeisten von ihnen waren es Ausgangspunkte einer Reise in den sicheren Tod. Fast 49.000 Menschen, der Großteil der mehr als 66.000 von den Nazis ermordeten österreichischen Juden, wurden in insgesamt 45 Deportationszügen vom Aspangbahnhof in Ghettos und Vernichtungslager verschleppt. Die Reise an die Orte der Vernichtung begann hier, in den Sammellagern im 2. Bezirk.



Abbildung 6.16: „Letzte Orte vor der Deportation“ (Ausschnitt), *Wiener Zeitung*, 8.11.2016

Auf einer Fotografie am Kopf des Textes ist zentral die Frontalaufnahme jener Tafel der Ausstellungen ersichtlich, die nach Betreten der Krypta sichtbar wird und das Soldatendenkmal fast zur Gänze bedeckt. Die Bildunterschrift gibt das Ziel der Ausstellung wieder: „Kontextualisieren, nicht verstecken: Die Skulptur des ‚toten Soldat [sic]‘ der Krypta wurde in die Ausstellung zu den Sammellagern bewusst eingebunden.“ (wz-161108). Das Bild mit seiner Beschreibung findet sich am Beginn des Artikels, während inhaltlich erst im letzten Drittel darauf eingegangen wird:

(6.79) Als Ort für die Ausstellung wurde bewusst die Krypta und das

„Heldendenkmal“ gewählt. Große, aus leichtem Material gefertigte Schautafeln brechen mit der sakralen Stimmung des Ortes, in dessen Zentrum die Statue des „toten Soldaten“ eigentlich an die Gefallenen der Weltkriege erinnert. Der martialisch anmutende metallene Sarkophag aber wird durch die Ausstellung nicht versteckt, sondern bewusst mit dem Gezeigten kontextualisiert. (wz-161108)

Das Thema des Abschnitts ist zunächst die „bewusste[]“ Entscheidung diesen „sakralen“ Raum zu verändern (‚Stimmung brechen‘). Danach steht wieder die Materialität und die gleiche Raumwahrnehmung, wie sie bereits zuvor angenommen wurde (s. S. 176) als Charakterisierung des Ortes im Fokus. „Große“ und (dennoch) „leichte[]“ Aufsteller stehen in Opposition zur „sakralen“, „martialisch[en]“ und „metallene[n]“ bestehenden Umgebung.⁴⁷ Auch wird eine materielle und zeitliche Parallelität festgestellt, die im (paradox scheinenden) Inkludieren des Davor-Gewesenen und im Neu-Hinzugekommenen besteht.

Schließlich zeigt der Hinweis, dass der Sarkophag „nicht versteckt“ wird, an, dass er versteckt werden *könnte*, und zwar nicht nur auf örtlich-materieller Ebene, sondern auch im räumlich-diskursiven Sinne. Eine Expertin erhält aber die Möglichkeit, die Angleichung und Berücksichtigung des ‚Alten‘ im ‚Neuen‘ zu erläutern und der Ehrung des ‚Heldenhaften‘ erwähnten pädagogischen Raum gegenüberzustellen: „Die Ausstellung wolle so einen Beitrag zur Transformation des Heldendenkmals in einen historischen Lern- und Vermittlungsort leisten, sagt Monika Sommer von der ÖAW, Co-Kuratorin der Ausstellung.“ (wz-161108) Akteure, die von der (konstruierten) allgemeinen gesellschaftlichen Relevanz des Ortes („geschichtspolitisch [...] aufgeladenen Ort“) unmittelbar betroffen sind und sich den *Lernraum* aneignen (sollen), kommen in den Daten des Korpus allerdings nicht zu Wort.

6.2.2 Orts- und Raumobjekte in der Umgebung des Heldenplatzes

Die Raumobjekte in der nächsten Umgebung des Heldenplatzes lassen sich in der örtlichen Wahrnehmung (s. *Semiotic Landscaping*, Kapitel 6.1) sowie in der Analyse der räumlichen Diskurskonstituierung bestimmen. Einschränkungen der zu untersuchenden Objekte sind einerseits aufgrund der Datenmenge verpflichtend, andererseits auch im Abgleich der örtlich-lokalen und räumlich-medialen Gegebenheiten: Während

⁴⁷ Die Referenz auf einen „metallene[n] Sarkophag“ ist sowohl materiell als auch metaphorisch unklar. Der Sarkophag ist aus Marmor. Die wenigen metallenen Bestandteile, die er *abbildet*, sind der Stahlhelm und kleine Teile der Uniform und des Gewehrs. Auch überdeckt der Glanz auf der Statue, der durch die Beleuchtung entsteht, nicht dessen steinerne Materialität.

der Blick vom Heldenplatz bis zum Wiener Rathaus reichen und Assoziationen wecken kann, ist es im Text-Korpus nur wenig repräsentiert. Das Burgtheater wiederum, nordwestlich am Ring gelegen, konnte im *Semiotic Landscaping* gar nicht wahrgenommen werden, findet aber in den Online-Texten (auch) durch Thomas Bernhards Stück *Heldenplatz* Eingang in das Korpus.

In der folgenden Analysen wird die Einschränkung nun gemäß der spiralförmigen Bewegung am Heldenplatz vollzogen, ist also lokal beschränkt, bindet aber weiter entfernte Orte dann ein, wenn die Kontextualisierungen ihrer diskursiven Räumlichkeiten eine im Raum *Heldenplatz* saliente Präsenz besitzen (bspw. aufgrund funktionaler oder quantitativer Merkmale). Als Orte der nächsten Umgebung wurden daher folgende bestimmt:

1. Ringstraße
2. Volksgarten (ab Seite 187)
3. Theseustempel (ab Seite 191)
4. Deserteursdenkmal (ab Seite 193)
5. Burggarten (ab Seite 195)

Die **Ringstraße** (insgesamt 460 Nennungen) erscheint im Korpus als ein in verschiedensten Diskursen präsenter Raum, was einerseits an den sie konstituierenden alltäglichen oder auffälligen Praktiken liegt, andererseits an ihren historischen Raum-Zeit-Qualitäten.

Zunächst ist die Ringstraße, der „Wiener Ring“ (bsp. ku-160618) bzw. ‚der Ring‘, wie er ohne auffälliger Wertung gleichrangig in den Texten genannt wird, „ein Ring, der die City, den ersten Wiener Bezirk, umschließt“ (dP-120715). Er ist weiters eine Verkehrsfläche die – und das macht seine im ‚Ring‘ implizierte Verbindungsfunktion ersichtlich – Orte mit anderen verbindet. Besonders ist der Auto- und Straßenbahnverkehr hervorgehoben, während der Heldenplatz eher von den Bewegungen der Fußgänger (z.B. Veranstaltungsteilnehmer, Touristen) geprägt wird.

Das ‚verbindende‘ Element eines ‚Ringes‘, ist, wie folgende Ausführungen zeigen werden, auf lokal-örtlicher und diskursiv-räumlicher Ebene ersichtlich. In manchen Fällen scheinen Räume wie der Heldenplatz und der Ring gar ineinander aufzugehen. Dieser Umstand verlangt abermals – nach einer kurzen Darstellung von allgemeinen Charakterisierungen – eine verstärkte Fokussierung auf Aussagen, die direkt oder indirekt den Heldenplatz konstruieren.

Die Umgebung des Ringes wird in seiner Konstituierung grundlegend relevant gemacht. Örtlich ist er – im Bereich des Heldenplatzes – von der *Hofburg* und dem *Weltmuseum* („Haus am Ring“, dP-241017_2), dem *Heldenplatz* und dessen „temporäre Pavillons[, die] auf der anderen Seite des Rings aufgestellt“ (dS-160613) werden, umgeben. Auf der anderen Straßenseite sind insbesondere das *Kunst- und Naturhistorische Museum* zu nennen. Westlich vom Heldenplatz sind das *Parlament* (das „Hauptgebäude des Parlaments“ [dS-170827] befindet sich „direkt am Ring“ [dS-150412]) und der *Volks-garten* und nordwestlich bzw. nördlich das *Rathaus*, das *Burgtheater* (ebenfalls „Haus am Ring“, [dP-141216, dP-290216]) und die *Universität* zu erwähnen.

Ebenfalls vergleichbar mit dem Heldenplatz ist der Umbenennungs-Diskurs (vgl. dazu Seiten 142 und 227). Im Falle des Ringes gliedert sich diese zwar in lokalen Abschnitten, unterliegt aber eben auch entsprechenden Veränderungen. Als „prominentestes Beispiel für problematische Straßennamen“ (dS-170220_2) ist im *Standard* jener Ringabschnitt angeführt, an dem die Universität liegt, der *Universitätsring*. Dieser hieß vor seiner Umbenennung 2012 *Dr.-Karl-Lueger-Ring*. „Lueger (1844–1910) war Wiener Bürgermeister. Er gilt als Reformers in Sachen kommunale Dienstleistungen – und als einer der Begründer des modernen Antisemitismus.“ (dS-170220_2) Auch der Ring ist bzw. war also Träger historischer Akteure, die seine Benennung bestimmten.

Wie erwähnt wird der Ring in den Online-Zeitungsberichten auch als Träger von Museumsorten kontextualisiert, was auch jene inkludiert, die zunächst nur geplant sind⁴⁸ oder nur kurz als Museumsort angedacht waren⁴⁹. Im Falle des noch unbauten *Hauses der Geschichte* erfolgt beispielsweise gar eine räumliche Verbindung zur Bevölkerung:

(6.80) Am Ring soll ein Haus für die Bürger entstehen, in dem auch Zukunftsfragen thematisiert werden[.] (dS-150804)

Dieses ‚bürgernahe‘ „neue Haus am Ring“ (dS-150804), ist, der Meinung des Staatssekretärs Mahrer folgend, auch aufgrund seiner materiellen Substanz mit (Teilen der) österreichischen Gesellschaft verknüpft, da es „aus Holz errichtet werden sollte, als Zeichen der Leistungsfähigkeit der heimischen Holzwirtschaft“ (dS-150804). Einen Tag später wird – ebenfalls im *Standard* – die ‚Symbolwirkung‘ des Rings kontextualisiert:

⁴⁸ „Schon 1998 gab es Überlegungen, im Palais Epstein an der Ringstraße [gegenüber des Volksgartens; Anm. CB] ein Haus der Toleranz zu errichten, seit 2000 steht das Projekt Haus der Geschichte in den Regierungsprogrammen.“ (dP-160215)

⁴⁹ „Der nur kurz amtierende Wissenschaftsminister Hahn zeigte im Gespräch mit der ‚Presse‘ kein Interesse an dem Geschichtskonzept, empfahl lediglich, sich das Gebäude der Börse am Ring anzusehen, vielleicht wäre das zu haben. . . [Interpunktion sic.!]“ (dP-150119)

(6.81) Bei Mahrer ist nun von „Aufbruchsstimmung“ und „neuer Aufklärung“ die Rede. Dazu brauche es auch Symbole. Ein neues Ringstraßengebäude könnte für Mahrer ein solches sein. (dS-150805_2)

Auf wen sich die „Aufbruchsstimmung“ und andere hochwertigen, gesellschaftlichen Veränderungen genau beziehen, ist im Text allerdings nicht näher erläutert oder hinterfragt.

Schließlich ist die Ringstraße auch ein *Kulturraum*, was durch eine Verschränkung hochwertiger Akteure bzw. Akteursgruppen und Zeitschichten („Epochen“) ausgedrückt wird⁵⁰:

(6.82) Erst mit der Übersiedlung an die Wiener Ringstraße 1888 wurde aus der Burg eine vor allem bürgerliche Institution. (dS-150827)

(6.83) Das wohlhabende Bürgertum der Ringstraßen-Epoche durfte sich seiner Rolle als kulturtragende Schicht versichern. (dS-150827)

Auch in der Materialität ist der „kulturelle Raum“ erkenntlich, denn er gibt durch seine „in Stein und Erz verewigten Helden“ (dP-161015) einige „Aufschlüsse über das Geschichts- und das ideologische Selbstverständnis jener Gesellschaft, die die Kunstwerke in Auftrag gegeben hat“, galt es doch „baulich für jedermann erkennbar Wien zur repräsentativen Residenzstadt [zu] machen“, was in diesem Beitrag über die Historie der Reiterdenkmäler nicht als hochwertig bewertet wird (diese Bauten entstanden „in rückwärtsgewandter Verklärung [...] der österreichischen Geschichte“, dP-161015).

Die Historizität dieses (Groß-)Raumes bekommt also durch andere Raumobjekte und durch zeittragende Charakterisierungen eine soziale Relevanz (für Wien) zugeschrieben, was auch in einem entsprechend hochwertigen „Großereignis“ (dP-150101) gefeiert werden darf:

(6.84) Als Großereignis betrachtet werden darf auch das Jubiläum jenes Boulevards, an dem sich ein Gutteil des Wiener gesellschaftlichen Lebens seit 150 Jahren abspielt: Die Ringstraße wird heuer 150 Jahre alt. (dP-150101; vgl. a. dP-110415)

Das Jubiläum wird medial schließlich von „[e]ntsprechenden Büchern und Broschüren“ (Thomas Chorherr in dP-120715), „einer hervorragenden Ausstellung im

⁵⁰ Im selben Text wird Thomas Bernhards Stück *Heldenplatz* dazu in ein Verhältnis gezogen, war das Stück doch eine mehrerer (späterer) „Anpassungsleistungen, die mitunter als Provokation, manchmal sogar als Skandal aufgefasst wurden.“ (dS-150827)

Wien-Museum“ und historischen Rückblicken (bspw. ausführlich in dS-150423_2) begleitet.

Ebenfalls medial rekontextualisiert sind historische Umbaupläne am Heldenplatz, die auch die Ringstraße betroffen hätten, wie beispielsweise eine Ausdehnung des Ortes (bspw. im bereits erwähnten ‚Schleifen‘ des Burgtor, „um so den Äußeren Burghof zum Ring hin zu öffnen“, dP-150802) oder der Plan zur Änderung der perspektivischen Dimension (z.B.: als „Reiterdenkmal“ am Burgtor hätte „Kaiser Rudolf, der Begründer der Habsburger-Dynastie, auf die Ringstraße geblickt“ [dP-150802], was im Artikel bildlich wiedergegeben wird, um die „Monstrosität dieses Plans“ ersichtlich zu machen). Das Kaiserforum schließlich hätte „quer über die Ringstraße in zwei Flügel übergehen“ (dP-140315) sollen, wovon einer auf dem „Heldenplatz bleibend und massig von all dem Ringstraßen-Glanz, all der Ringstraßen-Gloria getrennt hätte, die dahinterliegen“ (dP-180717).

Dem Ring wird in den Texten also eine hochwertige raum-zeitliche Ideologie zugeschrieben („Glanz“, „Gloria“), die durch Umbauten, die – schon damals – historizitäts-ideologisch beladen waren, Veränderungen unterlagen. Das Wissen darum wird hier – in kontextualisierter Einbettung der *Heldenplatz*-Umbauten – reaktiviert und abermals bewertet.

Die historischen Zeitqualitäten bzw. Historizitätsideologien der Ringstraße sind auch hinsichtlich der Heldenplatz-Zeitschichten beachtenswert. Die „Ringstraßen-Ära“ (dP-150802), die Wissen um Imperialismus und Hochwertigkeit („Glanz“) implizit oder explizit kontextualisiert, ist jene ‚Epoche‘, die auch am Heldenplatz baulich, semiotisch und diskursiv wesentlich ist, auch wenn sie in diesem Beispiel krisenhaft und körperlich-emotional belegt wird:

(6.85) Wiens imperialer Glanz der Ringstraßenära, die Zeit von Blüte und Wohlstand, war also zugleich ein Jahrzehnt, in dem die Monarchie in eine tiefe Depression stürzte und der Kaiser die bittersten Stunden seines Lebens erlitt. (dP-161015)

Dieser ‚Glanzperiode‘ gingen große architektonische Veränderungen voraus, wie die Historikerin Heidemarie Uhl in der *Presse* ausführt:

(6.86) Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war für Wien eine Zeit ungeheurer Veränderung. Die Stadtmauer wurde niedergerissen, die Ringstraße angelegt, das Kunsthistorische und das Naturhistorische Museum errichtet, der Bau der Neuen Hofburg begonnen. (dP-280217_2)

Schließlich haben auch heute noch die Architektur der Ringstraße und ‚ihre Zeit‘ einen hohen Stellenwert, wie „Architekturstudenten aus ganz Österreich“ (ku-150502_2), die vom Immobilien-Magazin *IMMO* des *Kurier* zum „Stellenwert die Baukunst der Wiener Ringstraße damals und gegenwärtig“ befragt wurden. Sie geben ästhetische, historische und politische Aussagen und Wertungen über die Ringstraße wieder.⁵¹

Nun gibt es aber nicht nur eine vergangene Zeitschicht der Ringstraße und ihrer räumlichen, also örtlichen und sozialen, Umgebung, sondern auch gegenwärtige und zukünftige Zeiten desselben Ortes. Ihre Konstruktion wird in erster Linie von politischen Akteuren etabliert und von den Zeitungen rekontextualisiert. Beispielsweise hat „Staatssekretär Harald Mahrer[]“ Pläne mit dem *Haus der Geschichte* bzw. „Haus der Zukunft“ eine „Signatur unserer Zeit auf die Ringstraße‘ zu setzen“ (vgl. u.a. dP-090915; dS-151124_2; kr-151124; ku-151124; s. a. S. 214). Zwei Monate später ist medial eine ähnliche hochwertige Polyhistorizität konstruiert, die zwar wieder von Politikern geleitet, aber – im Zusammenwirken mit ‚Bürgern‘ – eine Zukunftsgerichtetheit („Zukunftsvisionen“) erhält:

- (6.87) „Eine städtebauliche Intervention am Heldenplatz in Form eines Hauses der Zukunft wäre, 150 Jahre nach dem Beginn des Baus der Ringstraße, nicht nur eine Signatur unserer Zeit“, heißt es im gemeinsamen Ministerratsvortrag von Ostermayer und Wissenschaftsminister Mitterlehner. Es soll aus einem „transparenten Bürgerbeteiligungsprozess heraus entstehen und den Fokus auf die Entwicklung von Zukunftsvisionen legen“. (dP-241115)

Auch gegenwärtige Umbauten und Veränderungen am Ring werden mit eben diesen Handlungen am Heldenplatz in Relation gebracht und negativ bewertet, wie hier von Thomas Chorherr in der *Presse*. Nachdem die Innenstadt „am 12. März 1945 durch amerikanische Bomben verwüstet worden ist“ (dP-120715) und „seither in neuem Glanz erstand“, bricht Chorherr mit dieser von ihm eingeführten Hochwertigkeit des ‚neuen Glanzes‘, den die Innenstadt und der Ring seither erfahren haben:

- (6.88) In neuem Glanz? Vorsicht! Die Verschandelung des historischen ersten Bezirks und vor allem auch der Ringstraße hat Ausmaße angenommen, die nicht nur in den Citybewohnern Überraschung und Staunen zur Erbitterung wachsen lassen. (dP-120715)

⁵¹ Wiederum als „Rebellion gegen den Historismus der Ringstraße“ (dP-150101) wird die Wahl des Mottos ‚Gold‘ des *Life-Balls* medial präsentiert, das an „das antike römische Frühlingsfest ‚Ver sacrum‘ (Heiliger Frühling)“ angelehnt ist und „an dem sich bereits die Wiener Secessionisten orientierten“.

Als Beispiele nennt er die Demonstrationen am Ring und die Pläne, den Ring „für den Verkehr“ zu sperren sowie die ‚Disqualifizierung‘ der „angrenzenden Plätze [...] zum Disneyland“, wovon der Heldenplatz „die wichtigste an der Ringstraße gelegene freie Verkehrsfläche“ ist. Als zeiträumlicher Kernaspekt dieser Aussagen kann die Historizitätsideologie hochwertiger historischer Räume (*Ringstraße, Innere Stadt*) angeführt werden, die eine positive Veränderung nach dem Bombenangriff erfahren haben, aktuell aber in Gefahr („Vorsicht!“) sind bzw. ohnehin schon ‚verschandelt‘ werden. Der Heldenplatz ist damit Teil dieser Raum-Zeit-Ideologien, die in diesem Fall aus primär negativen Bewertungen verschiedener Zeitebenen (‚verganger Krieg‘ und ‚verschandelte Gegenwart‘) bestehen.

Die Ringstraße ist weiters eingebunden in eine „Veranstaltungsgeschichte“ (dP-150101), die sie zu einem *Veranstaltungsraum* macht: „Wie jedes Jahr ist sie Schauplatz unzähliger Veranstaltungen“ (dP-150101). Einige von denen, die eine deutliche Referenz zum Heldenplatz aufweisen, sollen hier für einen besseren Überblick genannt werden.

Beim jährlichen *Wien Marathon* lief man bis 2015 „auf dem Heldenplatz ins Ziel“ (dP-110415) ein, seit 2016 aber findet „die Siegerehrung [...] direkt am Ring, zwischen Burgtheater und Rathaus“ (wz-160408) statt, was vom Veranstalter Wolfgang Konrad mit einer besonders hochwertigen Raumideologie (in direkter Rede) verstärkt wird:

(6.89) „Mit dem neuen Ziel direkt auf dem Prachtboulevard Ringstraße zwischen Burgtheater und Rathaus können sich die Teilnehmer auf eine spektakuläre Premiere freuen.“ (wz-160408)

Auch beim *Voices-for-Refugees*-Konzert ist der Ring als Teil der Veranstaltung (nämlich als „Route“ [dS-151003]) kontextualisiert. Am *Welt-Aids-Tag* geht ein Fackelzug vom Westbahnhof in die Innenstadt und „marschiert über die Mariahilfer Straße, dem Ring und den Heldenplatz zum Stephansplatz“ (dP-151117). Das *Summer Break*, eine „Street Parade am Ring“ (dP-280815), zieht dort „[u]nübersehbar“ über den Ring und beim *Tag der 1000 PS* „gehörte die Ringstraße am frühen Nachmittag 150 Sportwagen, die unter den Blicken vieler Schaulustiger zum Palais Liechtenstein fuhren“ (ku-150530). Ebenso ‚rollen‘ anlässlich der Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag am Heldenplatz jedes Jahr „Panzer über den Ring“ (wz-171020; vgl. dS-151021), wodurch „[s]o mancher Bewohner entlang der Wiener Ringstraße Freitagfrüh wohl etwas unsanft geweckt worden sein“ (kr-151023) wird.

Ebenfalls sind eine Vielzahl von Protesten, die auf der Ringstraße stattfanden bzw. über sie führten, im Korpus wiedergegeben. Sie werden in den Berichten auch in Bezug zur Protestbotschaft behandelt, häufig aber hinsichtlich der Demonstrationsroute bzw.

der zu erwartenden oder schon geschehenen Verkehrsbelastung kontextualisiert. Eine selektive Liste der Demonstrationen, die hier in Bezug auf den Ring festgehalten ist, soll eine erste Orientierung über die Diskurse, die hier verräumlicht werden, geben: *Demo gegen die Tierschutznovelle 2017*, „Klima-Demo“ (he-171109), Demonstrationen gegen den *Akademikerball* (2015 mit „Taxler-Protest“ [he-150128]), „[s]echs Demonstrationen“ (ku-171109) gegen die Regierungsbildung von ÖVP und FPÖ, *Regenbogenparade*, *Marsch für Jesus*, *Marsch für die Familie*, *Hanfwandertag* und die „Demonstration gegen den Militärputsch in der Türkei“ (wz-160716).

Die Demonstrationen finden entweder nur am Ring statt oder wählen ihn als eine Route, deren Ziel häufig der Heldenplatz ist. Die jährlichen Demonstrationen zum *Akademikerball* sowie jene zur Regierungsangelobung von ÖVP und FPÖ 2017 stellen für beide Orte berichtenswerte Belastungen im Alltag dar, wie Hinweise auf Verkehrseinschränkungen, Straßensperren und weitere polizeiliche Maßnahmen – teilweise mit Handlungsempfehlungen (z.B. „Autofahrer sollten von den Morgen bis in die Mittagsstunden die Ringstraße meiden oder umfahren.“, ku-150427) – veranschaulichen. Auch die Konflikte, die durch diese öffentlichen Handlungen am ansonsten stark befahrenen Ring entstehen, werden angesprochen und zeigen die alltägliche Raumnutzung der Straße (auch im Verhältnis zum Heldenplatz) auf. So kann der medial konstruierte politische Raum des gesamten Areals, bestehend aus Heldenplatz, Hofburg und Ringstraße, durchaus mit dem die gleichen Örtlichkeiten übergreifenden *touristischen Raum* kollidieren, wie die Wiedergabe der Meinung betroffener Akteure in diesem Beispiel bezeugt:

(6.90) Am Schottentor, wo die Plattform Offensive gegen rechts zur Demo aufrief, zeigt sich ein deutsches Touristenehepaar angesichts der vielen jungen Menschen auf der gesperrten Ringstraße realistisch: „Mit Sightseeing in der Hofburg wird das heute wohl nichts mehr.“ (dS-171218)

Am Ring fahren neben den „Ringlinien“ (dP-150128), die häufig „umgeleitet oder kurzgeführt“ werden⁵², die „vor allem für Touristen interessante Vienna Ring Tram“ (dP-171217), die ebenfalls häufig von Sperren und Einschränkungen durch Demonstrationen beeinträchtigt ist. So entsteht – den Berichten zufolge – ein „Verkehrschaos“ (ku-160616) bzw. gar ein „Verkehrsinfarkt“ (kr-171218). Ein solches „Stau-Chaos“ (he-171111_2) führt zu sichtbaren medialen Positionierungen zu den Demonstrationen:

⁵² Bei der *Langen Nacht der Forschung* 2016 „verbindet“ am Ring „bereits tagsüber – von 10 bis 19 Uhr – eine Straßenbahn verschiedene Forschungsstationen.“ (dP-220416)

(6.91) Die Autofahrer und Öffis müssten mittlerweile aber bestens über die Demonstrationen und ihre Sperren in der Wiener Innenstadt Bescheid wissen. Immerhin finden in der Bundeshauptstadt pro Jahr über 8.000 Kundgebungen statt. (he-171111)

Teile des Rings befanden sich 2015 in einer „Verbotszone“ (dS-150128_2), wie die Polizei im Rahmen einer Pressekonferenz im Vorfeld des *Akademikerballs*, bekannt gab; das ist ein abgegrenzter und reglementierter Ort, den „am Freitag ab 16 Uhr nur mehr Polizeibeamte, Ballgäste und akkreditierte Journalisten betreten dürfen“ (dS-150128_2).

Bei Demonstrationen am Ring kommt es schließlich durchaus auch zu „[s]kurrile[n] Szenen auf der Wiener Ringstraße. Die Demoteilnehmer werden immer weniger. Mittlerweile sind wohl mehr Polizisten im Einsatz, als Protestierende auf dem Weg zur Uni.“ (he-171218)

Berichte über Demonstrationen am Ring geben Positionierungen nicht nur anhand der Wiedergabe von ‚Protestbotschaften‘, sondern auch über (kritische) Stimmen gegen diese Demonstrationen wider. Beispielsweise tritt die ÖVP und ihr Landesparteichef Gernot Blümel für die „Einrichtung von speziellen Demonstrationszonen in Wien, beispielsweise am Heldenplatz, in der Praterallee oder auf der Donauinsel“ (wz-161017) ein. Unternehmer setzen daher schon eine Petition an, die „von der Wiener ÖVP, die zudem die Demo-bedingten Ringsperren eindämmen will“ (ku-161018), unterstützt wird. Auch in den Online-Texten wird sich dazu positiv positioniert.⁵³

Politisch ist dieser Ort auch im ‚regulären‘ Wahlkampf attraktiv, indem die „Dreieckständer“ (wz-170513) dort platziert werden oder auch mal „menschliche Plakate [über] den Ring entlang laufen“ (ku-151002_3).

Insgesamt wirken sich Handlungen am Ring und ihre Bewertungen auch auf den Heldenplatz aus. Und auch umgekehrt: Bei Handlungen, wie der Regierungsangelobung oder dem *Akademikerball* bzw. den Protesten hierzu, ‚ziehen‘ Akteure über den Ring zum Heldenplatz, was wiederum den Ring örtlich blockiert. In diesen Diskurs-Ereignissen besteht eine Symbiose dieser Orte, die sich temporär-räumlich im Zeiträumlichen und in den Handlungsgenres zeigt, ohne aber den Ring oder den Heldenplatz dauerhaft zu ‚überschreiben‘.

Der Blick auf die Orte in der Umgebung des Heldenplatzes lässt vermuten, dass die Ringstraße (mit dem sich dort befindlichen Parlament) eine *Grenze* zu anderen Orten markiert. Tatsächlich sind beispielsweise die sich auf der südwestlich liegenden

⁵³ Beispielsweise: „Ihr Ärger ist verständlich: Im vergangenen Jahr gab es 14.078 Demonstrationen und 101 Ringsperren bis zum heurigen September waren es 6.599“ (he-161017).

anderen Seite des Ringes befindlichen Museen und das nördlich vom Heldenplatz gelegene Burgtheater sowie das Rathaus ebenfalls in den Texten kontextualisiert, dann aber auch als institutionelle Akteure.⁵⁴ Der *Ballhausplatz* wiederum, auf dem sich das Deserteursdenkmal (s. S. 193), das Bundeskanzleramt und die Bundespräsidentenkanzlei befinden, erscheint in den Daten wie ein eigenständiger Platz, der sich besonders in der Verwendung als Protestort mit dem Heldenplatz zu verbinden scheint, ohne besondere raum- oder historizitätsideologische Referenzen zu etablieren.

Der **Volksgarten** ist in den Texten 43-mal explizit genannt. Analytisch ist er insbesondere durch seine unmittelbare örtliche Nähe zum Heldenplatz von Interesse. Der Raum *Volksgarten* ist durch eine Vielzahl von Diskursen geprägt, die sich durch diese örtliche aber auch weitere räumliche Verbindungen ergeben. Zunächst kann festgestellt werden, dass die historische Verortung des Volksgartens direkt mit dem Heldenplatz erfolgt. Eine explizite Nennung findet sich beispielsweise im *Standard*:

- (6.92) Seit es ihn gibt, wird der Heldenplatz umgeplant. Da sollten die Achsen verschoben, die Denkmäler versetzt, ein abschließendes Gebäude im Bereich des Volksgartens errichtet werden. (dS-170222_3)

Was mit diesen Bauvorhaben gemeint ist, wird beispielsweise in der Kontextualisierung einer Polyhistorizität anlässlich des Jubiläums von „150 Jahre Ringstraße“ im *Standard* vermerkt:

- (6.93) Am Übergang vom Heldenplatz zum Volksgarten, wo der nördliche Burgflügel hätte stehen sollen, schließt heute eine Hundeauslaufzone an einen der letzten größeren Innenstadtparkplätze an. (dS-150423_2)

Auch in einem Beitrag in der *Presse* werden Parallelen zur Gegenwart gezogen, indem die historischen Pläne zur Errichtung des Kaiserforums (das u.a. durch oben genanntes „abschließendes Gebäude“ (dS-170222_3) am Heldenplatz errichtet werden sollte) in ein Verhältnis zu den Parlamentscontainern treten:

- (6.94) Kaum einer, und sei er noch so sehr vom Historismus Marke Semper & Hasenauer entflammt, der sich an ebendieser Stelle heute eine zweite Neue Burg wünschte, auf dass sie diesen vollendeten Blick auf immer verstellte, den uns die Unvollendung hier sonst gewährt, vom Rathaus über den Volksgarten bis zum Burgtheater hin. (dP-180717)

⁵⁴ Ähnlich wie das weiter weg befindliche *Heeresgeschichtliche Museum* (HGM).

Der ‚tröstende‘ Ausblick, dass es nach „gut drei Jahren [...] mit den Provisorien wieder vorbei sein“ soll, macht eine Bevorzugung der vergangenen Raumwahrnehmung sichtbar. Die „dunklen Quader vor Augen“ zu haben ist gemäß diesem Autor also keine präferierte Wahrnehmung des Ortes. Und dennoch wird die Hoffnung auf ein baldiges Ende dieser Raumkonstruktion relativiert: „Sofern der Parlamentsumbau, kaum wagt man es zu sagen, zeitgerecht vollendet wird. . .“ – das negativ bewertete Ortsbild könnte also länger erhalten bleiben, die entsprechenden – ebenfalls negativ bewerteten – Raumideologien sich also länger manifestieren.

Im Alltag präsentiert sich der Volksgarten, Zeitungsberichten zufolge, als Ort der Sportlichkeit („Im Volksgarten sind Slacklines von Baum zu Baum gespannt, darüber kann man balancieren.“, dP-060615). Auch „Touristen mit Selfiesticks schlendern vom Volksgarten Richtung Hofburg“ (ku-160903) und das „Vienna Cocktail Festival“ *Liquid Market 2017* fand ebenfalls dort statt. In der Berichterstattung über die Ausstellung *GeschichtenOrt Hofburg* im *Standard* werden sogar historische Raumaneignungen rekontextualisiert, wenn auch in der ersten Referenzebene satirisch:

- (6.95) In seinem [Karl Kraus'; Anm. CB] Blatt *Die Fackel* gratuliert er dem obersten Burgbeamten Hofrat Wetschl zur „sinnigen Idee“ im k. k. Volksgarten eine Saisontaxe von 50 Kronen für Kinderwagen eingeführt zu haben. „So läppert man doch wieder dreißig Gulden jährlich zusammen!“, ätzte der Satiriker. (dS-160710; orig. Hervorh.)

Eine weitere alltagsbezogene Beobachtung, die aber hinsichtlich der den Volksgarten umgebenden Räume weitaus mehr Relevanz besitzt, wird hinsichtlich des Parkplatzes, der sich zwischen dem Volksgarten und dem Heldenplatz, medial kommuniziert:

- (6.96) Der Parkplatz beim Volksgarten in der Wiener City ist bei Autofahrern äußerst beliebt. Doch jetzt können nur noch die Hälfte der Stellplätze genutzt werden. (he-170916)

Der Grund dafür wird bereits im Titel des Beitrages genannt: „Der halbe VoGa-Parkplatz gehört jetzt den Politikern“. Die „Politiker“ dürfen dort parken, weil sie in den „eigens aufgestellten Containern auf dem Heldenplatz die neuen Gesetze“ beschließen und hier in unmittelbarer Nähe zu ihrem Arbeitsplatz parken. Die Gegenüberstellung der „Autofahrer[]“ bzw. der „Disco-Besucher“, die „dort Abends ihre Autos gerne“ parken und den „Politikern“, die den Raum neu angeeignet haben, tritt offen zu Tage.

Im vorigen Beispiel ist der vormalig ‚offene‘ Raum als einer Veränderung unterzogen kontextualisiert. Die örtliche ‚Offenheit‘ wird hingegen im nächsten Beispiel als etwas Positives hervorgehoben:

- (6.97) Die Bühne wird vor dem Balkon der Neuen Burg stehen – damit kann der ganze Platz bis zum Volksgarten bespielt werden. (dP-180915_2)

Diese Aussage findet im Zusammenhang mit der Berichterstattung über die Vorbereitungen für das *Voices-for-Refugees*-Konzert statt und konstruiert den Volksgarten als einen *Veranstaltungsraum*, der umgekehrt – für jene, die die Örtlichkeit kennen – die gesamte Veranstaltung als auf einer äußerst großen Fläche stattfindend widerspiegelt.

Der Volksgarten ist allerdings auch als ein weiterer *Protestraum* im von Protesträumen umgebenen Umfeld konstruiert, wie dieser Textauszug aus der Berichterstattung rund um die Demonstrationen um den *Akademikerball* in der Hofburg exemplarisch veranschaulicht:

- (6.98) Im Bereich des Volksgartens wurde ein Polizist offenbar durch einen explodierenden Boller verletzt, wie die Polizei bestätigte. Drei andere Beamte erlitten Schnitte und Prellungen, teilte ein Polizeisprecher mit. (dS-150131)

Noch bestimmender im öffentlichen Diskurs um den Volksgarten ist allerdings die ihm zugeschriebene politische Funktion, die sich implizit auf das Toponym beziehen und explizit in Handlungen von politischen Akteuren vor Ort finden. Auszüge aus der Berichterstattung zur Angelobung von Bundespräsident Alexander van der Bellen sowie von Protestereignissen am Heldenplatz und im Volksgarten sollen diese Raumkonstruktionen abschließend greifbar machen.

In Bezug auf die Angelobung wird das ‚Volk‘ geradezu prototypisch in diesem Raum kontextualisiert. In Anbetracht der Ausführlichkeit der Berichte, keiner negativen oder einschränkenden Bewertung des thematisierten Hauptakteurs und der Text-Bild-Relation ist in einigen Beiträgen, die die Angelobung von van der Bellen thematisierten, eine eher wohlwollende Positionierung anzunehmen (z.B. „Van der Bellen nickt in seiner bekannt freundlich-höflichen Manier“, dS-170126). Eine Überschrift in der *Wiener Zeitung*, „Van der Bellens langer Weg“ (wz-170126_2), deutet einen ganz wesentlichen Aspekt des Akts der Angelobung an, nämlich die Raumanweisung des ‚Vorplatzes‘ der Präsidentschaftskanzlei, d.i. des Volksgartens und des Heldenplatzes. Van der Bellen geht zu Fuß über den Volksgarten zur „Amtsübernahme im Maria-Theresien-Zimmer“ (in der Präsidentschaftskanzlei), um wenig später zu einer Kranzniederlegung auf den Heldenplatz zu kommen.

(6.99) **Zu Fuß durch den Volksgarten** [Unterüberschrift; Hervorh. im Orig.; Anm. CB]

Nach einer kurzen Ansprache – seiner zweiten heute – macht sich der Ex-Grünen-Chef quer durch den Volksgarten zu Fuß (die Bevölkerung ist zum Mitgehen aufgerufen) auf zu seinem neuen Arbeitsplatz: zur Präsidentschaftskanzlei in der Hofburg. (wz-170126_2)

Die kontextualisierte Nähe des „Volksgarten[s]“ und der „Bevölkerung“ wird durch den ‚Aufruf‘ (unbestimmter) Akteure⁵⁵ „zum Mitgehen“ an eben diesem Ort verstärkt. Auch im *Standard* wird behauptet, van der Bellen „gab sich betont volksnah“ (dS-170126), was durch hier positiv gewertete Handlungen ‚der Bevölkerung‘ („nicht nur am Heldenplatz zückten viele ihre Handys“) ergänzt wird.

Die Relevanz des Räumlichen (öffentliche *und* politische Räume), Akteursbezogenen (*Volk*) sowie Handlungsbezogenen (van der Bellen geht „zu Fuß [...] in seinen Amtssitz in der Hofburg“, ku-170125) ist in diesen Berichterstattungen salient, wie diese Beispiele nochmals gebündelt zeigen sollen:

(6.100) Wien – Trotz Temperaturen rund um den Gefrierpunkt hat sich im Wiener Volksgarten eine ansehnliche Menge versammelt. Denn obwohl die Sicherheitslage hierzulande als angespannt gilt, hat es sich Alexander Van der Bellen nicht nehmen lassen, als frisch angelobter Bundespräsident durch den Park, vorbei an den Bürgern, zu seinem Amtsantritt in der Hofburg zu spazieren. (dS-170126)

(6.101) Die Bevölkerung bekommt die Gelegenheit, ihn [Van der Bellen; Anm. CB] auf seinem ersten Weg als Bundespräsident vom Parlament in seinen Amtssitz in der Hofburg zu begleiten. (dS-170119_2)

(6.102) 11.15 Uhr: Nach Ende des Staatsakts wird es volkstümlicher: Der frisch gebackene Präsident macht sich quer durch den Volksgarten zu Fuß auf den Weg in seinen Amtssitz in der Hofburg, die Bevölkerung ist zum Mitgehen aufgerufen. Mit dabei sind zwei Blaskapellen, nämlich jene aus dem Kaunertal in Tirol (Van der Bellens Heimat) sowie Musikanten aus Peuerbach in Oberösterreich (Heimat von First Lady Doris Schmidauer). (ku-170125)

⁵⁵ In einem anderen Beitrag wird die allgemein gehaltene Aufforderung einem namentlich genannten Akteur zugeschrieben: „Wir laden die Bevölkerung ein, Alexander Van der Bellen auf seinem ersten Weg als Bundespräsident zu begleiten“, so Lothar Lockl, Obmann des ‚Vereins Gemeinsam für Van der Bellen[‘]. Treffpunkt ist im Volksgarten beim Theseustempel ab 11.00 Uhr“ (wortgleich in ku-170119). In einem Beitrag in *Heute* (he-170125) hingegen, ist es van der Bellen selbst, der diese Einladung ausspricht.

Die ‚Volksnähe‘, die sich sowohl im handlungsbezogenen „zu Fuß“ (ku-170125) Gehens und der „volkstümliche[n]“ Musik aus der „Heimat“ sowohl van der Bellens als auch der „First Lady“ mehrfach explizit konstruiert und im Volksgarten verräumlicht, wird also durchwegs positiv bewertet, wählt van der Bellen doch „als Erstes Staatsoberhaupt der zweiten Republik“ (he-170126) diesen Weg „durch den Volksgarten und über den Heldenplatz in die Präsidentschaftskanzlei.“ Allerdings hat diese ‚Nähe‘ auch Grenzen: „Mit dabei: jede Menge Security!“ (he-170126).

Insgesamt handelt es sich beim medial konstruierten Volksgarten besonders um einen Bewegungs- und Begegnungsort, der so manchen Hinweis über Bewertungen von und Positionierungen zu Akteuren (*PolitikerInnen* und *Volk*) widerspiegelt und dabei eine vermittelnde Position einnimmt für sowohl subversive wie staatliche Akte.

Der **Theseustempel** im Volksgarten erscheint ob seiner Bezeichnung eher als ein *kultischer* oder *kultureller* Raum; die handlungsbezogenen Kontextualisierungen in den Zeitungsberichten (insgesamt 12 Nennungen) lassen allerdings auch ihn als teilweise *politischen Raum* erscheinen.

Der Theseustempel ist in einem Bericht über eine neu angelegte Sammlung architektonischer Pläne aus Wien in der Zeit des Nationalsozialismus als ein historischer Ort kontextualisiert. Aus dieser Zeit sind „Planungen für einen Ausbau des Heldenplatzes mitsamt hochgestemmtem Theseustempel“ (dS-150322) überliefert, anhand derer „die Bautätigkeit des Roten Wien übertroffen und weit in den Schatten gestellt werden“ sollte, was einen grundlegend repräsentativen Charakter des Raumes nahelegt, der zudem eine politische Wertigkeit erhält.

An diesem Ort „residierte [...] bereits provisorisch“ (dP-140315) das *Ephesos Museum* ehe es „[n]ach mehreren Umzügen“ in der Neue Burg verortet wurde. Außerdem enthielt der „Theseus-Tempel im Burgarten [sic! Richtig: Volksgarten; Anm. CB]“ (dP-151016) die „dominante Theseus-Gruppe“, die heute im Stiegenaufgang im Kunsthistorischen Museum steht.

Der gegenwärtige Nutzen bzw. Verwendungszweck dieses ‚Tempels‘ wird aber als fraglich kontextualisiert. Hans Werner Scheidl schlägt vor, „ernsthaft“ (dP-020815) über eine Zusammenlegung der zwei Gedenkstätten im Äußeren Burgtor ‚anzudenken‘ (s. zu diesen Orten S. 125):

- (6.103) Möglich wäre eine neue zentrale Gedenkstätte der Republik im Volksgarten, wo der Theseustempel seit seiner Erbauung auf eine sinnvolle Verwendung wartet. Die unmittelbare Nähe zum Deserteursdenkmal könnte auch für die

Grünen ein Anreiz sein, die sich seit Monaten mit der Neugestaltung des Äußeren Burgtores beschäftigen. (dP-020815)

Obwohl es diese Denkmäler bereits gibt, ihre örtliche Trennung aber bei Gedenkveranstaltungen durch das „offizielle Österreich“ besonders in Erscheinung tritt, könnte der ‚bedeutungsleere‘ Theseustempel als Gedenkort neu geprägt werden.

Was hier als Gedenkort nur angedacht wird, fand mit der Kunstinstallation *War-Damaged Musical Instruments (Pair)* bereits einen Ausdruck. Im Theseustempel dienen „zwei Lautsprecher[], die Töne zweier unterschiedlicher Trompeten wiedergeben“ (ku-150429) und „kriegsbeschädigte[] Musikinstrumente[]“ sind der „Erinnerungsarbeit“ und stehen nicht ohne Grund an diesem Ort: Die Künstlerin „[Susan; Anm. CB] Philipsz recherchierte [...] für ihre Arbeit auch noch die Geschichte des Ortes, an dem heute der Theseustempel steht.“ Im Folgenden ist das historische ‚Schleifen‘ der Stadtmauern „während der Besetzung Wiens (1805-1809)“ durch Napoleon als auch die kriegserische Theseusgruppe (mit historischer Fotografie) thematisiert, was schließlich zur Gegenwart relationiert wird:

(6.104) Heute, im Jahr 2015, bekommt die Installation noch eine zusätzliche kulturpolitische Dimension. Schließlich schallen die Trompetenklänge hin in Richtung der „Neuen Burg“, in der demnächst das „Haus der Geschichte“ entstehen soll, das ebenfalls die Vergegenwärtigung historischer Vorgänge zum Inhalt haben wird. (ku-150429)

Die Museumsarbeit des ‚Vergegenwärtigen des Vergangenen‘ wird in diesem Sinne also mit dem künstlerischen Schaffen verglichen, wodurch der Theseustempel zu einem temporären *geschichtsvermittelnden Raum* wird.

Schließlich wird der Theseustempel noch als *touristischer Raum* und ‚klassisches‘ Photomotiv wahrgenommen, Zuschreibungen, die in den Texten auf allgemein bekannte Wissensbestände verweisen. Der Aufforderung von *City4u* unter dem Titel „Foto-Love-Story. Liebeserklärung an Wien: Schickt uns eure Pics!“ (city4u_5) folgten einige „Leserreporter“. Eine Fotografie wird entsprechend kommentiert: „So klassisch wie unser Foto-Love-Streifzug begonnen hat, soll er auch wieder enden – nämlich mit Fiakern am Heldenplatz...“, dem das Photo einer Lesereporterin vom „beleuchteten Theseustempel vor dem Rathaus“ nachgereicht wird. Es findet hierbei eine Gleichstellung des Heldenplatzes, der Fiaker und des Theseustempels (und des Rathauses) mit ‚klassischen‘, also allgemein üblichen oder bekannten, Motiven statt. Diese sind beispielsweise der Stephansdom und die „altehrwürdige Staatsoper am Ring“. Die

Raumideologie ‚klassisch‘ meint hier also – in vergleichender Weise – die Wahl des Motives und der Perspektive, sicherlich aber auch die materialisierte Geschichtlichkeit des Raumobjekts.

Insgesamt tritt der Theseustempel in durchaus unterschiedlichen Diskursen in Erscheinung, die, wenn auch nicht quantitativ besonders auffällig, so doch mit einigen gesellschaftlichen Elementen verknüpft sind: *Politik, Kunst, Kultur und Gedenken*.

Das **Deserteursdenkmal** wird in den 12 Nennungen zwar – wie es der Name vermuten lässt – auch als *Gedenkraum*, viel deutlicher aber noch in der Nutzung als *Protestraum* diskutiert.

Barbara Coudenhove-Kalergi bezeichnet das Deserteursdenkmal im Rahmen einer Kritik des (politischen) Umganges mit Denkmälern in Wien als „eines der hässlichsten Denkmäler der Bundeshauptstadt“ (dS-171108). Das Denkmal selbst scheint – ihrer kontextualisierten Raumwahrnehmung zufolge – bereits durch seine bauliche Konstruktion und Präsentation schwer fassbar zu sein. Der Ort *und* der Raum wirken daher – für sie – wie etwas ‚Unerfahrbares‘:

(6.105) Auf einer Tafel wird erläutert, was man nur sehen kann, wenn man mit Hubschrauber über dem Denkmal kreist: ein liegendes X als Symbol der „Auslöschung des Einzelnen“ und seiner „Situation gegenüber geschlossenen Ordnungen und Machtverhältnissen“. Und dazu ein Schautafelwald mit Wehrmachtsdeserteur-Aussprüchen. (dS-171108)

Nachdem Verteidigungsminister Hans Peter Doskozil 2016 Pläne für ein Denkmal für verstorbene SoldatInnen des Österreichischen Bundesheeres medial kommunizierte, wurde das Deserteursdenkmal auch in Relation zum Heldenplatz und diesem anderen – nur geplantem – Denkmal kontextualisiert und in diesem Sinne gegenpositioniert, allen voran von Harald Walser, dem Bildungssprecher der *Grünen*⁵⁶:

(6.106) Walser sieht darin allerdings jetzt schon einen Kontrast zum Deserteursdenkmal auf dem Ballhausplatz – und der Heldenplatz sei ohnehin schon sehr militärisch ausgerichtet. (dS-161020_3).

Die zukünftige materielle Aneignung des Ortes durch ein Bauvorhaben stehe also in einem Konflikt („Kontrast“) zu bestehenden Raumprägungen, die durch die „ohnehin schon sehr militärisch ausgerichtet[e]“ bisherige diskursive Raumbedeutung geprägt ist. Diese Gegenüberstellung erlaubt Walser eine Eigenpositionierung, die räumlich sowie

⁵⁶ Die im Artikel so früh eingebrachte Kritik der *Grünen* wird von der *SPÖ* und der *FPÖ* nicht geteilt.

akteursbezogen geprägt ist (‚Deserteure‘ und ‚SoldatInnen‘), aber nur in der weiteren Ausführung der Raumideologie „militärisch“ eine explizite (negative) Wertung erhält („ohnehin schon sehr“). Abermals sind PolitikerInnen als jene Akteure eingeführt, die letztlich über die Gedenkkultur an diesem öffentlichen Raum, der aufgrund der expliziten Kontextualisierung aus dem gesamten Heldenplatz besteht, entscheiden: „Einen Beschluss dazu soll es in der kommenden Woche im Ministerrat geben, sagte ein Sprecher [vermutlich des Verteidigungsministeriums; Anm. CB] am Donnerstag der APA“ (dS-161020_3).

Gänzlich andere Räume werden in Protesten an bzw. bezüglich diesem Ort konstruiert. Am 21.11.2015 fand „am Wiener Ballhausplatz“ (he-151121) eine Demonstration mit dem „Motto ‚Asylmissbrauch stoppen‘“ statt. Die Überschrift von *Heute* „Aufregung um Rednerpult am Deserteursdenkmal“ (Unterüberschrift: „Bei Demo gegen Asylmissbrauch“) kontextualisiert jenen „Aufreger“, der (erst) im dritten Absatz thematisiert ist:

(6.107) Die Veranstalter hatten das Rednerpult direkt auf dem Deserteursdenkmal, das der Opfer der NS-Militärjustiz gedenkt, aufgestellt.

Eine Sprecherin der von der „Offensive gegen Rechts“ organisierten Gegendemo sprach laut „orf.at“ von einem „Skandal“. (he-151121)

Der Zweck bzw. die Widmung des Deserteursdenkmal erfolgt hier zwar in einem Nebensatz, stellt aber den wesentlichen Konstruktionsbeginn der Fremdpositionierung der diesen ‚Missstand‘ verursachenden Akteure dar: Die „Veranstalter“ scheinen der politischen ‚Rechten‘ anzugehören, wie sowohl die Raumnutzung als auch die Organisation der „Sprecherin“ im Umkehrschluss nahe legen. Es ist hierbei auffällig, dass die Protestmotti der „Veranstalter“, nicht aber ihre Eigenbezeichnung genannt werden. Im Gegensatz zu den „Gegendemonstranten“ („Offensive gegen Rechts“, „Neue Linkswende“, „Sozialistischen LinksPartei“), sind die Akteursbezeichnungen der „Demonstranten“ auf ihre Tätigkeit (‚Demonstrieren‘, ‚Veranstalter‘) und ihr Demonstrationsanliegen („Asyl-Gegner“) beschränkt.

Auch eine weitere (politische) Gegenstimme ist namentlich und in ihrer institutionellen Rolle sowie die Tragweite des „Aufreger[s]“ genannt:

(6.108) Der Grüne Justizsprecher Albert Steinhauser bezeichnete die Positionierung als inakzeptabel und kündigte eine parlamentarische Anfrage an. (he-151121)

Ganz anders verfährt der *Standard* im Bericht am selben Tag, wo auch die Akteure der „rechte[n], laut Eigenbezeichnung überparteiliche[n] Initiative“ (dS-151121) benannt

(„rechte[] Gruppierung ‚National Partei Österreich‘ (NPÖ)“ und „den Identitären“) und – ebenso wie die Gegendemonstranten – mit einem Photo ausschnittsweise abgebildet sind. Das Deserteursdenkmal ist auf zweien der vier Fotografien zu erkennen und namentlich in der Bildbeschreibung genannt. Die „Gegendemonstration [fand] auf dem angrenzenden Heldenplatz“ (dS-151121) statt, während die hier medial in jeglicher Hinsicht als feindlich eingestuften Protestakteure IBÖ und NPÖ auf einem Denkmal für Oppositionskräfte der NS-Diktatur ihre Ansprachen hielten – ein Umstand der eine ‚gelungene‘ subversive Raumaneignung auf der einen Seite (IBÖ/NPÖ) beschreibt.

Das Deserteursdenkmal wird aber auch in einer dem zugeschriebenen Nutzen übereinstimmenden Weise genutzt, wie es in diesem Einstieg eines Bericht im *Standard* zu (geplanten) Demonstrationen der „Gegner der ÖVP-FPÖ-Koalition“ (dS-171212) nahelegt:

- (6.109) Die türkis-blauen Koalitionsgespräche haben einen unerwarteten Nebeneffekt: Jeden Morgen ab acht Uhr findet sich beim Deserteursdenkmal auf dem Ballhausplatz eine Gruppe ein, um täglich eines anderen Widerstandskämpfers gegen den Nationalsozialismus zu gedenken. Bis die neue Regierung angelobt wird, will man hier stehen, „und wir freuen uns, wenn sich jemand zu uns gesellt“, sagt ein Sprecher des KZ-Verbandes Wien zum STANDARD. (dS-171212)

Dabei ist das Deserteursdenkmal auch als ein ‚juristischer Ausweichort‘ für Demonstrationen der „der Hochschülerschaft, [der] Offensive gegen rechts, Schülerorganisationen, Migrantenvereine, KZ-Verbände und die Plattform radikale Linke“ gegen die (kommende) Regierungsangelobung von ÖVP und FPÖ, „die Bündnisse nennen ihn den ‚Tag X‘“ (dS-171212), konstruiert. Grund für diese Kontextualisierung ist eine „umstrittene[] Verschärfung des Versammlungsrechts“, das keine Spontandemonstrationen mehr erlaubt, und oben angedeuteten ‚geselligen Zulauf‘ zur Folge hat. Das Denkmal dient also der Ausführung dieses „Mahnwachenkniff[s]“, während es insgesamt „[f]ünf Standpunkte in Wien“ gibt, aus denen – im Falle einer Regierungsangelobung – „Richtung Heldenplatz marschier[t]“ wird.

Der **Burggarten** tritt mit 26 Nennungen ebenfalls nicht allzu häufig in diesem Korpus in Erscheinung. Er ist ein „historische[s] Areal“ (dP-020616), das sich auf der Rückseite der Hofburg (im Südosten) befindet. Seine konstruierte Attraktivität wird aber kaum explizit genannt, wie diese Beiträge zu Bauarbeiten in der *ÖNB* bzw. des *HGÖ* zeigen:

- (6.110) Selbst der Blick aus den deckenhohen Flügelfenstern auf den winterlichen Burggarten und das angrenzende Palmenhaus scheint hier niemanden von seiner Arbeit ablenken zu können. (dP-140315)

- (6.111) Eingebüßt wurden große Flächen im ersten Stock, in der Beletage des Gebäudes, stattdessen kommen Schauräume im Mezzanin dazu: Die Gartensäle mit Fenstern zum Burggarten, in denen einst der Korridor des Staunens des Weltmuseums hätte errichtet werden sollen. (dP-201016)

Die ästhetische Hochwertigkeit, die dem Ort im ersten Beispiel noch explizit zugeschrieben wird, ist im zweiten Textausschnitt nur indirekt durch die Andeutung einer unbestimmten Relevanz und besonders durch (negative) Markierung eines Verlustes sichtbar. Vergleichbare Aussagen dazu, heben den Verlust hervor:

- (6.112) Konkret werde das Weltmuseum Wien fünf burggartenseitig gelegene Schausäle verlieren [...] (kr-150119)
- (6.113) Fünf Räume, die in den Burggarten-Trakt des Gebäudes reichen, werden aufgegeben. (ku-150119)

Wenn diese Aussagen auch nicht den Burggarten selbst beschreiben, so schaffen sie es doch – im deiktischen Verweisen auf ihn – eine (hochwertige) Relevanz zu konstruieren bzw. sie bewerten die nicht erfolgte räumliche Aneignung dieser mit ihm verbundenen Orte als negativ.

Historisch betrachtet handelt es sich – den Berichten zufolge – abermals um einen *politischen Raum*. Im nächsten Beispiel ist er deutlich als Ausgangs- bzw. Orientierungspunkt (auch) bei historischen Demonstrationen konstruiert, während im zweiten Beispiel der *Protestraum* sogar namensgebend ist (Berichterstattung über die Ausstellung *GeschichtenOrt Hofburg*):

- (6.114) Durch alle Systeme hindurch wurde zwischen Josefsplatz und Museumsquartier, Volksgarten und Burggarten, gekämpft und besetzt, demonstriert und regiert. (dS-160710)
- (6.115) Im Burggarten hingegen erinnert eine Stele mit Zeitungsartikel und Plakaten daran, dass die Benutzung öffentlicher Rasenflächen noch Ende der Siebzigerjahre hart erkämpft werden musste. Trotz Polizeigewalt setzte sich die junge Burggartenbewegung, der sich etwa Nina Hagen anschloss, mit ihrem Anliegen durch. (dS-160710)

Die jüngere Geschichte ist schließlich in der Kontextualisierung der baulichen Struktur und als Ereignisort vertreten (hier: bezogen auf die Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag 2017 am Heldenplatz):

- (6.116) Seit 1992 befindet sich in 14 Metern Tiefe unter dem Burggarten der vierstöckige Tiefspeicher der Nationalbibliothek. Rund drei Millionen Bücher befinden sich hier. (dP-210116)
- (6.117) Diese [Soldaten des Jagdkommandos; Anm. CB] sind allerdings aufgrund der Windverhältnisse nicht wie geplant am Heldenplatz, sondern im Burggarten gelandet. (wortgleich in dP-261017_2, wZ-171026, dS-171026_3, kr-171026_3, ku-171026_2; vgl. a. wZ-171026_3)

Insgesamt erscheint der Burggarten besonders als ein historischer Raum, dessen Geschichte aber eher in Kontextualisierungen von musealen Maßnahmen tragend wird, während die Örtlichkeit an sich eine ästhetische Hochwertigkeit oder schlichtweg eine Praktikabilität aufweist (beispielsweise als Landezone für Fallschirmspringer des Österreichischen Bundesheeres am Nationalfeiertag).

6.3 Die Zeit im Raum: Der Heldenplatz als Raum mehrerer Zeiten

Diskursive Zeiten lassen sich in ihrer zugeschriebenen Form und in ihrer funktionalen Einbettung beschreiben. Sprachliche Realisierungen wie beispielsweise Formen der konstruierten *Geschichtlichkeit* („Der Heldenplatz ist ein Ort der Vergangenheit.“), der *Polyhistorizität* („Der Heldenplatz trägt mehrere Zeiten.“) und weiterer *Zeitqualitäten* („Der Heldenplatz ist ein Ort der Tradition bzw. der Veränderung“), kontextualisieren diskursive Konzepte, wie beispielsweise *Stabilität*, *Identität* und *gesellschaftliche Relevanz*. Nicht immer steht in den hier beschriebenen Beispielen der Heldenplatz im Zentrum der Kontextualisierungen; die (re-)aktivierten Wissenskonzepte bleiben aber aufgrund weiterer Referenzen (bspw. auf Themen, Akteure und aktivierte Wissensbestände) mit eben diesem Raum verknüpft, so, wie es bereits im vorangegangenen Analyseabschnitt ersichtlich war.

Im Fokus dieser dritten Teilanalyse stehen kontextualisierte *Historizitätsindikatoren*, *zeitrelationale Metaphern* und *Historizitätsideologien* die explizit oder implizit den Heldenplatz (mit-)konstruieren. Alle folgenden Kontextualisierungen enthalten also einen expliziten Zeit-Bezug. Hinsichtlich der Indikatoren sind insbesondere die Temporaldeixis sowie Kontextualisierungen von Jahreszahlen, (historischen) Akteuren, (historischen) Ereignissen und Diskursen von analytischem Interesse, während die Metaphern und Ideologien weitere funktionale und mitunter bewertende Positionierungen zur kommunizierter Historizität markieren. Ihre gesellschaftliche Relevanz besteht in ihrer

inhärenten Rolle in Raumkonstituierungen des Alltages und bei salienten Praktiken vor Ort (vgl. zusammenfassend Kapitel 4.3).

Die Funktionen dieser sprachlichen Manifestationen entsprechen diskursiven Wissenskonzepten bzw. *Wissensbündeln* (s. Kapitel 2.3.4), die auch die Gliederung für diesen Analyseabschnitt vorgeben. Sie sind Kategorien von Wissensbeständen, die in Kontextualisierungen (re-)aktiviert werden und den funktionalen Aspekt zwischen der Kontextualisierung, dem Akteur und dem Diskurs betreffen (und dadurch eine hoch-interpretative Analysekategorie sind). Im analytischen Fokus stehen nachfolgend die Wissens Ebenen des Raumes, der Zeit und des gesellschaftlichen Miteinanders (Akteurswissen), die die diskursiven Konstituierung(en) des Heldenplatzes grundlegend definieren.

Wenngleich die Analyse die Qualitäten und das Zustandekommen der Wissenskonzepte beschreiben will, werden auch quantitative Aspekte zur weiteren Einbettung des Gesagten erwähnt.

6.3.1 Raumgewichtetes Wissen des Zeit-Raumes: Leben und Lebensbedrohlichkeit

In folgendem Analyseabschnitt werden jene kommunikativen Phänomene vorrangig diskutiert, die raumgewichtete Wissenskonzepte des zeitlich definierten Heldenplatzes wiedergeben. Diese Wissenskonzepte bestehen im Wesentlichen aus der Charakterisierung des Heldenplatzes als einen ‚Organismus‘ und aus der Konstruktion einer ‚Gefahr‘, die in der diskursiven ‚Reibfläche‘ von Traditionalität und Veränderung besteht. Raumgewichtete Wissensbündel des Zeit-Raumes *Heldenplatz* werden also – hier verkürzt – durch die Zuschreibung *Der zeitliche Raum ist...* und einem der beiden Wissenskonzepte (oder einer Kombination davon) gebildet:

- ‚Lebendigkeit‘ und ‚Verletzlichkeit‘
- ‚Stabilität‘ und ‚Wandel‘

Organismus: Lebendigkeit und Verletzlichkeit

Der Organismus *Heldenplatz* tritt in vorliegenden Daten insbesondere durch den metaphorischen Gebrauch von Verben, die leibliche Handlungen bezeichnen (*atmen, erzählen*) und einen ontologischen Definitionscharakter wiedergeben (*geschichtsträchtig sein/werden*), in Erscheinung (vgl. 25). Die Konstruktionen weisen häufig Temporaldeiktika und Wertungen auf.

Das Atmen und Erzählen von Zeit(en) In drei Texten, die zeitlich eng aufeinander folgen, *atmet* der Heldenplatz *Zeit*. Hierbei werden drei verschiedene Zeitspannen aufgezogen: Die eine reicht „[v]om Trauerkondukt Franz Josephs 1916 bis Adolf Hitlers Rede“ (dP-200217_5_premium), eine weitere beginnt vor „der Ausrufung der Republik Österreich 1918“ (dS-170222) und die dritte schließlich bleibt indifferent: „Der Platz atmet sehr viel Geschichte.“ (dS-170222_2). Welche Funktionen übernehmen nun die Metaphern im Wechselspiel dieser Zeiten mit dem Heldenplatz?

Im *Premium*-Beitrag der *Presse* wird „[d]ie bewegte Geschichte des Heldenplatzes“ (dP-200217_5_premium) geschildert, die „[d]er Heldenplatz erzählt“⁵⁷ (zu diesem Beispiel s. a. Seite 224). Am Kopf des Beitrages werden mit einer Fotografie der ‚Anschlussrede‘ Hitlers 1938 erwartbare und negativ gewertete Wissensbestände reaktiviert. Im kostenlos verfügbaren Textbereich, also jenem Teil, der potentiell einer größeren Anzahl an Akteuren zur Verfügung steht, findet sich diese bild-gewaltige Zeitebene auch in die jüngere Vergangenheit ausgedehnt, namentlich bis zu Thomas Bernhards *Heldenplatz*-Aufführung:

(6.118) Für Thomas Bernhard reichte ein einziges Wort, um seinen Ekel über die Verkommenheit Österreichs auszudrücken. Er verwendete es als Titel für ein Theaterstück: „Heldenplatz“. (dP-200217_5_premium)

Die „Geschichte“ des Heldenplatzes reicht in diesem Beispiel nicht weit zurück, denn weitere Zeitschichten, die vor Hitlers Rede von 1938 anzusetzen sind, bleiben in dem kurzen Textausschnitt unerwähnt. Die Konstruktion dieses Raumes erfolgt daher durch zeitlich und ideologisch enge, aber umso prominentere Diskurse. Die metadiskursiv übernommene Positionierung Thomas Bernhards stellt hier allerdings nur einen vermeintlichen Gegenpol zur so zentral gestellten Negativität (Hitlers Rede) dar, denn seine Wertung ist schließlich auch nicht positiv.

Unabhängig möglicher Differenzierungen im *Premium*-Bereich dieses Textausschnitts, der nicht in die Analyse einbezogen werden kann (s. im Detail Kapitel 5.3.1), besteht die „bewegte Geschichte des Heldenplatzes“ also aus mehreren (jüngeren) Zeitebenen, die zuweilen zuwiderlaufende gesellschaftliche und politische Diskurse reaktivieren und dennoch bzw. gerade dadurch – unidirektional – miteinander verbunden werden. Besonders Hitlers Rede wird noch mehrfach eine solche zentrale Stellung in der Diskurskonstituierung einnehmen (bes. in Kontextualisierungen von Gedenkhandlungen, s. Kapitel 6.3.2).

⁵⁷ Weitere Verwendungen dieser Metapher beziehen sich auf das *Haus der Geschichte*, ein Gemälde, das die Unterzeichnung des Staatsvertrages zeigt sowie auf museale Ausstellungen.

Das zweite Beispiel dieses Metaphernfeldes entstammt einem hier mehrfach referenzierten Kommentar von Barbara Coudenhove-Kalergi in ihrer *Kolumne* im *Standard* vom 22.2.2017 (s. weitere Analysen dieses Textes auf den Seiten 206 und 224). Die thematische Einbettung der Metapher betrifft eine kritische Stellungnahme zum „Vorschlag von Kulturminister Thomas Drozda, den Heldenplatz umzubenennen“ (zu diesem Diskurs s. a. Seiten 142 und 227). Die Journalistin führt dazu aus:

(6.119) Der ganze Platz atmet Geschichte, und zwar eine Geschichte, die nicht erst mit der Ausrufung der Republik Österreich 1918 beginnt. Manchmal hat man den Eindruck, dass manche Politiker und Historiker alles, was vorher war, am liebsten zur Seite schieben würden, als seien die Jahrhunderte des habsburgischen Vielvölkerreichs nicht eigentlich Teil „unserer“ Geschichte und gehörten nicht wirklich zu uns. (dS-170222)

Die Autorin konstruiert in diesem Textausschnitt einen Zeit-Raum-Organismus, der sich über den „ganze[n]“ Ort erstreckt. Seine Raumobjekte, wie etwa der ‚Hitler-Balkon‘, spielen keine explizite Rolle. Auch die Zeitschicht bleibt in diesem Textauszug mit einer Begrenzung auf „1918“ und dem, „was vorher war“, verhältnismäßig unbestimmt, unterliegt sie doch einer verallgemeinerten Einschätzung („Manchmal hat man den Eindruck [...]“).

So sehr nun auch Hitlers Rede den Ort ‚historisch belastete‘ (die Autorin zitiert Drozdas entsprechende Wertung; vgl. a. Seiten 142 und 227), fand hier unter anderem auch „das Lichtermeer [...] statt und die große Kundgebung ‚gegen eine Koalition mit dem Rassismus‘ nach der Etablierung der schwarz-blauen Regierung“ (vgl. a. ihre Positionierung zu Hitler auf S. 224). Die „Geschichte“, die „uns“ nun ebenfalls prägte, nämlich die „Habsburgermonarchie“, solle aber durch die Umbenennung des Heldenplatzes in *Platz der Republik* auf einen kürzeren Zeitabschnitt reduziert werden (s. im Detail S. 221). Diese Zeitschicht erstreckt sich aber (immerhin) über die *longue durée* von „Jahrhunderte[n]“ und wird damit von Coudenhove-Kalergi gegenüber der (überschaubaren und jüngeren) Zeit von knapp 100 Jahren (seit 1918) positioniert. Die Zeitschichten der Habsburgermonarchie besitzen schließlich auch hinsichtlich der „Nachbarländer“ Österreichs Relevanz (s. im Detail abermals S. 221). Die Verleiblichung des Heldenplatzes, der „atmet“, ist hier also durch die Sichtbarmachung dieser der jüngeren Geschichte vorgelagerten Zeit konstruiert, die – so legen es die Ausführungen nahe – aber durch Drozdas Pläne (noch weiter) in den Hintergrund gedrängt werden könnte.

Der metaphernhafte Gebrauch von *atmen* und *erzählen* ist im Korpus nicht metasprachlich vertreten. In obigem Beispiel erhält das *Atmen* durch die inhaltliche Positionierung der Autorin und im Aufgreifen der weithin verbreiteten Kollokation *Atem der Geschichte* eine Höherwertigkeit: Das Atmen – eine besondere Fähigkeit von *Lebewesen* – steht hier im Grunde einer Gefahr bzw. einer ohnehin schon vollzogenen ‚Reduktion eines Luftraumes‘ gegenüber: „Politiker und Historiker“ (dS-170222) minimieren geradezu den ‚Luft-‘ bzw. ‚Lebensraum‘ *Heldenplatz*, indem sie dessen geschichtliche Anteile verkürzen. Die Kontextualisierung alltäglicher Erfahrungen (das Atmen) und die diskursive Nähe der sprachlichen Realisierung (*Platz atmet Geschichte*) mit der Kollokation (*Atem der Geschichte*) unterstreichen die Legitimierung den *Heldenplatz* als *Lebewesen* zu konstruieren. Die Reglementierung der ‚geschichtlichen Luft‘ des *Heldenplatzes* betrifft schließlich – ultimativ – dessen eigene Existenz (*er atmet*) und die der österreichischen Gesellschaft und „„unserer‘ Geschichte“⁵⁸.

Solche ‚Bedrohungen‘ des Organismus *Heldenplatz* treten wiederholt bei Kontextualisierungen von zeitrelationalen Organismus-Metaphern auf, am Deutlichsten jedoch in der Verbindung von *Leben* und *Lebensbedrohung* in der Metapher *geschichtsträchtig*, also der Vereinigung von *Geschichte* (als mehr oder weniger definierter Zeitaspekt) und dem *trächtigen Leib* (als Lebensaspekt).

Geschichtsträchtig sein und werden In Bezug auf den *Heldenplatz* kommt in diesem Korpus die Metapher *geschichtsträchtig* bzw. ihre Steigerung *geschichtsträchtigster* (Ort) 18-mal vor.⁵⁹ Die Metapher weist in ihren Quell- und Zielbereichen auf einen etwas tragenden Körper bzw. einen eine ‚Frucht‘ tragenden Leib (‚etwas Trächtiges‘) hin, die um eine wenig spezifizierte, zeitliche Ausdehnung (‚Geschichte‘) erweitert wird.⁶⁰ Der Quellbereich der Metapher ist ein *geschichts-schwangerer* oder „geschichts-tragender Organismus“, während der Zielbereich auf das *Trage-* oder *Speichervermögen eines Ortes* (von Zeitlichkeit) verweist. Mit der Metapher wird also das *Tragen* sowie auch das *Schwanger Sein* und – schließlich – potentiell das *Gebären* kontextualisiert. Das Getragene,

⁵⁸ Die Apostrophierung markiert einerseits eine Distanzierung, kontextualisiert aber dennoch diese eine Akteursebene und stellt sie zur individuellen Positionierung frei.

⁵⁹ Zwei weitere Nennungen beziehen sich auf die Hofburg (ku-160129) bzw. auf ihren Redouten-Saal (ku-150528_2), in dem temporär das Parlament tagen wird. Eine weitere bezieht sich auf den ersten Bezirk in Wien (kr-150325).

⁶⁰ Dieses Metaphernkonzept (ohne Zeitaspekt) gleicht sich in der Metapher des *Beherbergens* (einmalige Nennung in dP-160215) der allgemeineren Deutung des *Tragens* an (vgl. zu den etymologischen Bedeutungen Kluge 2002: 923), wenn auch der *Heldenplatz* dort keinesfalls auf einen Organismus beschränkt bleibt, sondern eine ‚häusliche Bleibe‘ oder einen ‚Unterschlupf‘ markiert. Die Metapher wird im Korpus entsprechend auf das ‚Beherbergen von Sammlungen‘ (bei Museen) oder „von Flüchtlingen“ (beispielsweise) im „Erstaufnahmezentrum Traiskirchen“ (ku-160818) angewandt.

sei es eine ‚Frucht‘ im Leib oder ein Objekt, ist hier dezidiert etwas Zeittragendes, was die schließlich konzeptuelle Erweiterung der Metapher auf das *Besitzen*, *Geben* und *Wiedergeben* von Zeit erlaubt.

Im adjektivischen Gebrauch dieser Metapher wird also eine organische Zeitschicht im Raum diskursiv konstituiert, die geradezu archaische und fundamentale Assoziationsketten (Tragen, Behalten, Erhalten bzw. Schwangerschaft, Mutter und Kind) erlaubt. Welcher Art dieses ‚zeitliche Kind‘ oder ‚Objekt‘ nun ist, ist inhaltlich ambig realisiert und steht daher funktional umso wirkmächtiger im diskursiven Raum: Geschichte, ‚die‘ Geschichte, ‚unsere‘ Geschichte und ein Ort mit ‚am meisten‘ Geschichte – solche Zuschreibungen stellen gesellschaftliche Relationen her und erlauben Wirklichkeitsbeschreibungen und Identitätskonstruktionen.

Ein Wesen, das so viel Zeit in sich trägt, ist – so lassen es die Texte vermuten – durchaus auch verletzlich. Im Jahr 2017 gab es beispielsweise ein gesteigertes Auftreten von Konstruktionen eines ‚historischen Heldenplatzes‘, dem eine ‚geschichtliche Last‘ zugeschrieben wird (s. Analysen der Metaphern *historisch belastet* bzw. *aufgeladen*, ab Seite 226). Ob der **Verletzlichkeit** des Ortes ist also Vorsicht geboten, wie es die APA-Meldung zur Gleichfeier der Parlamentscontainer am Heldenplatz, in der die Nationalratspräsidentin Doris Bures als ‚Verteidigerin‘ positioniert wird, vermuten lässt (wortgleich in dS-170119, ku-170119_2, wZ-170119_2):

(6.120) Bures verteidigte den Bau mitten am Heldenplatz gegen Kritik. Ihr sei bewusst, dass es ein historischer Platz sei, mit dem sensibel umzugehen sei. Mit den [sic!] Provisorium sei „vielleicht kein Schönheitspreis zu gewinnen“, es sei aber auch die Generalsanierung des Parlaments historisch.

Die Politikerin, ein ‚Bewusstsein‘, diesen Ort als einen besonderen, d.h. „historische[n] Platz“ zu sehen, der ein besonderes und vorsichtiges⁶¹ Vorgehen braucht. Die hochwertige Vergangenheit und insbesondere der ‚angemessene‘ Umgang damit werden hier zwar über ‚ästhetische Mängel‘ gestellt. Das historische Lebewesen *Heldenplatz* kann so aber ‚den Umständen entsprechend‘ gut durch seine Wandlungsphase gebracht werden.

Der *Heldenplatz* ist also ein hochwertiger räumlicher Organismus. In Diskursen zu Bildung und Tourismus können solche Zeit-Raum-Ideologien durchaus vorteilhaft sein:

⁶¹ Auch etwa ein halbes Jahr zuvor wird – ebenfalls von politischer Seite und aus gleichem Anlass – eine notwendige „Sensibilität“ im Umgang mit dem Ort kontextualisiert: „Da der Heldenplatz als Ganzes unter Denkmalschutz steht, müssen die geplanten Baumaßnahmen entsprechend sensibel erfolgen, hieß es dazu es in einer Aussendung der Parlamentsdirektion“ (dP-250816).

- (6.121) Wird es eine Schulklasse aus Dornbirn nicht zu schätzen wissen, wenn sie nach Besuch der Schatzkammer nur ein paar Schritte zum wahrlich geschichtsträchtigen Ort Österreichs hat? (dP-190715)

Peter Diem kommentiert in der *Presse* die geplanten Umbauten am Heldenplatz. So manche „bürgerliche[] Gemüter“ (dP-190715) sind über die Umbaupläne „erregt“, wie auch, so führt er explizit an, sein „Freund“, der Kommentator der *Presse*, Thomas Chorherr (s. dazu S. 214). Daher mahnt Diem bereits in der Unterüberschrift ein: „Bitte auf dem Boden der Fakten bleiben!“. Diese „Fakten“ sind – kurz gesagt –, dass es schon in anderen Regierungen Pläne für ein *Haus der Geschichte* gegeben und daher immer eine politische Einflussnahme bestanden habe.

Wie schon der Titel des Gastkommentars andeutet („Es geht doch auch um Österreichs Identität“), ist der geschichtsschwangere Raum aber ein gesellschaftlicher und identitätsbestimmender ‚Organismus‘. Der Abschlusssatz des Kommentars führt gar den organischen Aspekt in den Vordergrund, denn es ist diese Identität, „die aus einer erkannten und bewältigten Vergangenheit die Kraft schöpft, um im Europa von morgen bestehen zu können“. Die hohe pädagogische Wertigkeit dieses Raumes, die bis in den äußersten Westen Österreichs (Dornbirn in Vorarlberg) reicht bzw. reichen soll, spräche dafür, den lebendigen Heldenplatz als „ein räumliche[s] Lehrstück ohnegleichen“ zu betrachten, ist er doch – wie kein anderer Ort Österreichs – ‚zeitschwanger‘.

Im Korpus finden sich weitere Zuschreibungen, die das ‚Geschichtsschwangere‘ dieses Raumes explizit anführen. Folgende zwei Beispiele stehen für Konstruktionen eines *historisch-politischen Raumes*:

- (6.122) 50 Fahnenträger schritten zum Klang dreier Trommeln um den geschichtsträchtigen Platz und schwenkten die mit Konzern-Namen bedruckten „Nazi“-Fahnen. [...] Die [...] Aktion greife „die politische Geschichte Österreichs und Wiens auf und spiegelt sie in einer zeitgenössischen Variation, um autoritäre Strukturen der Vergangenheit und Gegenwart öffentlich zur Diskussion zu stellen“, so der Künstler (Franz Wassermann zur Aktion *Anarchie – Wenn wir schreiten Seit’ an Seit’*; Anm. CB) [...]. (dS-151101)

- (6.123) Er ist ein geschichtsträchtiger Ort, der Heldenplatz: Ab 1871 ließ Franz Joseph I. ein Kaiserforum errichten, ein architektonisches Megaprojekt, das sich von der Hofburg bis zu den Hofstallungen, dem heutigen Museumsquartier, ziehen sollte. (dP-140315)

In Beispiel (6.122) auf der vorhergehenden Seite re-aktiviert die Erwähnung der (künstlerisch-politischen) Praktiken des Marschierens, Fahنشwenkens u.ä. Wissensbestände über die ‚Nazi-Zeit‘. Nicht nur der Verweis auf diese Praktiken und zeitrelevanten Symbole, sondern auch die explizite Kontextualisierung des ‚politischen Österreichs‘ bzw. ‚Wiens‘ erfolgen anhand einer zeitlichen Konstituierung des Heldenplatzes.

Aber es lassen sich auch ‚ungeborene‘ Zeit-Räume in Diskursen einführen. Mit Beispiel (6.123) auf der vorangegangenen Seite wird der Heldenplatz zunächst eindeutig definiert („Er ist“), um sodann eine Begründung für die Einschätzung über Ereignisse, Akteure und Pläne für den Bau des Ortes anführen zu können. Die Größe des ursprünglich geplanten Ortes scheint übermächtig zu sein („Megaprojekt“). Das ‚geschichtliche Kind‘, das der Heldenplatz hier zu tragen scheint, kam daher nie auf die Welt („ziehen sollte“) – dieser historisch-utopische Heldenplatz bleibt ungeboren.

Bisher genannte Zeit-Raum-Aspekte sind verständlicherweise auch museumskundlich thematisierbar und von medialem Interesse, wie nachfolgend in der Berichterstattung zur Freiluft-Ausstellung *Geschichten-OrtHofburg* am und um den Heldenplatz:

- (6.124) Die Installation spielt also auch mit der Frage, wem der öffentliche Raum – gerade auch an einem so geschichtsträchtigen Ort – heute eigentlich gehört.
(dP-061016)

In diesem Beitrag der *Presse* wird im Umfeld der Metaphern-Nennung ebenfalls auf die vielen historischen Ereignisse, die am Heldenplatz und seiner nächsten Umgebung passierten, hingewiesen und mit einer aktuellen Relevanz („wem [...] heute eigentlich gehört“) verknüpft. Dass sich hier die *Stimmen* (voices) der *Presse*-Autorin Mirjam Morits und der Kuratorin Maria Welzig angleichen – die Urheberschaft des Inhalts der Kontextualisierung ist unklar – verstärkt hier nur die Relevanz öffentlicher Ausstellungen und Musealisierungen an diesem Ort.

Obige Beispiele zeigen, dass die Konstruktion einer ‚Geschichtsträchtigkeit‘ des Heldenplatzes anhand mehrerer kommunikativer Elemente, die in einer diskursiven Nähe stehen, erfolgt. Nicht immer aber werden Metaphern inhaltlich so umfassend kontextualisiert. In der Zweitunterschrift des Interviews mit Josef Ostermayer, das bereits weiter oben betrachtet wurde (s.S. 168), ist bereits in der Überschrift der geschichtsschwangere Raum kontextualisiert: „Der SPÖ-Kulturminister über seine Pläne für Haus der Geschichte, Weltmuseum und den geschichtsträchtigen Platz“. Dieses Interview erschien einen Monat nach jener Meldung, die Pläne, den „geschichtsträchtigen Ort der Republik neu zu gestalten“ (wortgleich in ku-150119, kr-150119 und

dS-150119), zu legitimieren suchte. Abermals wird diese hohe ideologische Wertigkeit nicht weiter erläutert und nicht hinterfragt. Es ist daher analytisch nicht eindeutig sichtbar zu machen, ob sich die Verwendung in der Überschrift aus einem größeren diskursiven Wissensbestand nährt, der (in etwa) besagt, dass der Heldenplatz ‚eben ein geschichtsträchtiger Ort‘ sei, oder ob sich die Aussage aus der Interviewsituation ergeben hat, ohne, dass sie dokumentiert wurde (bspw. könnte Ostermayer seine ältere Aussage reformuliert haben).

Ähnlich verhält es sich in einem APA-Beitrag im *Standard* (dS-160221), in dem die Quelle der gleichen Historizitätsideologie zwar vermutet (die Internetseite des *Hauses der Geschichte*), nicht aber sicher festgestellt werden kann bzw. nicht ausgeführt wird.⁶²

Eine arbiträre Verwendung der Metapher findet sich schließlich in zwei sehr ähnlichen Texten in der *Krone* und im *Kurier*. Am 16.12.2016 berichten beide über Demonstrationen „von Syrern zur Lage in Aleppo“ (wortgleich in kr-161216 und ku-161216):

(6.125) Die Kundgebung der Syrer beginnt um 15 Uhr am geschichtsträchtigen Ort in der Wiener Innenstadt. (kr-161216)

In beiden Texten wird – wie bei vielen anderen Demonstrationen der Jahre 2015–2017 – die geschäftsschädigenden Sperren in der Vorweihnachtszeit, die durch diese und eine weitere Demonstration an dem Tag notwendig werden, thematisiert; nichts aber erklärt explizit die Wertigkeit und Verwendung der Metapher an dieser Stelle. Stehen die Demonstrationen in einer Tradition an diesem „geschichtsträchtigen Ort“? Oder stehen sie eben nicht dazu, brechen sie mit etwas ‚Geschichtsträchtigem‘? Diese Fragen bleiben inhaltlich unbeantwortet. In gewisser Weise können aber bestehende und akzeptierte diskursive Wissensbestände zum Raum angenommen werden, die obige Äußerung legitimieren.

Die zu Beginn des Abschnitts erwähnten Metaphernkonzepte der Fähigkeit des Tragens und der Frucht(barkeit) und (generellen) Hochwertigkeit (Mutter, Kind, Geschichte) lassen bei allen Uneindeutigkeiten dennoch eine entsprechende Positionierung des Raumes *Heldenplatz* durch die verschiedenen Akteure vermuten, die ihn in diesen konzeptuellen Referenzen zu einem fundamental lebendigen bzw. lebensspendenden Zeit-Raum Wiens und Österreichs konstruieren. Fehlen auch teilweise inhaltliche Legitimationen für diese hochwertige Bezeichnung, so dient sie selbst der Legitimierung von Raumkonstituierungen oder Wertzuschreibungen in gesellschaftlichen Diskursen.

Neben dem *Atmen*, *Erzählen*, *Tragen* und *Schwangersein* darf abschließend auch der

62 Weitere Beispiele in he-151124, dS-160111, dP-150802, dP-060515_2.

(historische) *Kern* als Teil der diskursiven Konstruktion des Heldenplatzes als Organismus verstanden werden.

Ein raum-zeitliches Kernstück Im hier mehrfach diskutierendem Kommentar von Barbara Coudenhove-Kalergi (s. bspw. Seiten 200 und 224) ist der Heldenplatz als „Kernstück des unvollendeten ‚Kaiserforums‘ zwischen Hofburg und Museumsquartier“ (dS-170222) eingeführt. Der Heldenplatz ist also abermals ein *historischer Raum*, dessen Charakter in diesem Beispiel aber *zentral* und *fokussiert* (*Kern*) ist. Im weiteren Textverlauf wird der Heldenplatz schließlich auch durch Rekontextualisierungen historischer Diskurse definiert:

(6.126) Vor allem aber ist der Heldenplatz das Kernstück des unvollendeten ‚Kaiserforums‘ zwischen Hofburg und Museumsquartier, beherrscht von den Reiterdenkmälern von Prinz Eugen, dem Türkensieger, und Erzherzog Karl, dem Sieger über Napoleon in der Schlacht von Aspern und Esslingen. (dS-170222)

Erneut gelingt die Definition („ist“) des Raumes auf einen historischen Umstand, dem Bau des „unvollendeten ‚Kaiserforums‘“. Die Autorin unterstreicht diese historische Bedingtheit am Heldenplatz mit der Kontextualisierung der *machtvollen* Positionen, die die Reiterstatuen einnehmen und auch nachhaltig zu sichern wissen („beherrscht“). Abermals werden mehrere Zeitschichten der letzten vier Jahrhunderte einer oftmals als ‚österreichische Geschichte‘ bezeichneten Zeitphase in direkte und nun *zentrale* räumlicher Verbindung zum Heldenplatz gebracht (vgl. zur Zuschreibung *zentral* S. 224).

Der *Kern* ist ein (organisches) Objekt, das eine Schale haben kann, jedenfalls aber potentiell zur Vermehrung geeignet und sicherlich zu einer Frucht gehörend ist. Erst in Kollokationen abstrakter (*Der Kern allen Übels*) oder unsichtbarer (*Erd-Kern*) Umstände tritt der organische *Kern* in den Hintergrund.⁶³ Wie so oft bei den organischen Metaphern ist auch diese Frucht bzw. ihr Kern Zeichen von Leben und so grundsätzlich der Gefahr des Sterbens ausgesetzt: Auch ein Kern kann verkümmern oder gar nicht sprießen.

Die bisher diskutierten Metaphern, Themen sowie Raum- und Zeitideologien dienen an dieser Stelle als Einführung in dieses mehrfach in Anwendung befindlichen Konzepts. Der *organische Heldenplatz* wird in den folgenden Analysen noch mehrfach als

⁶³ Weitere Nennungen des *Kerns* beziehen sich auf das Vorhaben im *Haus der Geschichte Niederösterreich* in St. Pölten „Niederösterreich als Kernland Österreichs“ (dS-170526; vgl. a. dS-170909) darzustellen. Auch die Berichterstattung über Proteste kennt – wenig überraschend – einen „harte[n] Kern“ (ku-171218_6) bei Demonstrationen.

(historischer) Zeuge (s. ab S. 222), der *Geschichte wie eine Last erleiden muss* (s. ab S. 226), oder als *geschichtlich gewachsen* (s. ab S. 218) auftreten. Dann aber stehen andere zeitliche, räumliche und akteursspezifische Aspekte im Vordergrund der Kontextualisierungen.

„Stabilität“ (Traditionalität) und „Wandel“ (Gefahr; Verlust von Geschichte des Raumes/Landes)

Die Wissenskonzepte *Stabilität* und *Veränderung* werden verschiedentlich mit dem Heldenplatz konstruiert. Indirekt ist es in einem Online-Bericht in *Heute* über eine Sendung im ORF ableitbar, in der zwei PräsidentschaftskandidatInnen, Richard Lugner und Irmgard Griss, eingeladen waren. Entsprechend dem Konzept der Sendung (*Wahlfahrt*), stellt der Moderator Hanno Settele nicht immer ernst zu nehmende Fragen zu den Befugnissen des Bundespräsidenten. Auf die Frage, ob die KandidatInnen, als Präsident bzw. Präsidentin, „ein Veto gegen eine hässliche Statue am Heldenplatz einlegen“ (he-160331) dürften, waren sich beide „einig“: „Lugner: ‚Glaubi net, dass i des darf‘, Griss: ‚Nein. Das ist ja auch völlig egal, was dort steht‘“. Dieses Beispiel zeigt nicht nur durch die Antwort von Griss eine interessante (und sonst nicht im Datenkorpus wiedergegebene) Einstellung zu ‚Statuen‘ am Heldenplatz; besonders die Frage gibt Aufschluss darüber, dass es ohne größerer Sanktionen sagbar ist, Handlungen am Heldenplatz gar von einem „Veto“ der Präsidentin oder des Präsidenten abhängig zu machen.

Veränderungen am Heldenplatz sind – wie sich in diesem Analyseabschnitt zeigen wird – besonders in einer zeiträumlichen Konstellation diskussionswürdig. Im folgenden Analyseabschnitt wird daher versucht diese Bandbreite in den Realisierungsformen systematisch abzubilden.

Zunächst werden unterschiedliche Konstruktionen des Heldenplatzes angeführt, die ihn selbst in eine *Traditionalität* und/oder *Wertestabilität* stellen. Daraufhin werden Diskurskonstruktionen der *Veränderung* diskutiert, die als *Gefahr* oder *gutes Zeichen* unterschiedliche Bewertungen erfahren. Abschließend folgen Beispiele zu sozialen und gesellschaftlichen Veränderungen, um auch die Akteursebene diskutieren zu können.

Materielle und diskursive Stabilität und Anzeichen der Veränderung Dem „Direktor des Instituts für kunst- und musikhistorische Forschungen“ Werner Telesko zufolge, sind die Reitermonumente „nichts weniger als das faktische und ideelle Zentrum des Platzes – gleichsam Kern und Ausgangspunkt der monumentalen Erweiterung der Hofburg“ (dP-220217). In diesem Gastkommentar in der *Presse* wird der Heldenplatz

abermals als zentrales geschichtlich-,faktisches' und diskursiv-,ideelles' Raumelement kontextualisiert (vgl. *Kernstück* auf S. 206). Diese ‚Faktizität‘ ist bestimmend und eindeutig und ihre Richtigkeit durch die Expertenrolle des Akteurs unterstrichen. Sie setzt sich schließlich in der Diskussion der Namensgebung des Heldenplatzes fort, denn Telesko führt die Zentralität der Reiterstatuen auf eben diese und die „heroische‘ Tradition“ dieses Ortes zurück: Erzherzog Carl stehe einerseits als Verteidiger „Habsburgs gegen jede feindliche Expansionspolitik“ und Prinz Eugen – biographiebedingt – „als Angelpunkt für die Multiethnizität der Monarchie“ da. Sie sind also beide mit zeitlichen *und* hochwertigen Attributen versehen, die – wiederum – dauerhaft an dem Ort manifestiert sind. Diese ‚heldenhaften‘ Figuren sind in diesem Sinne mit dem Ort ident, verbunden durch ihren ‚ideellen‘ Charakter – dem materialisierten und zur Schau gestellten ‚Heldentum‘.

Eine weitere Expertin, die Historikerin Heidemarie Uhl, stellt die Reiterfiguren in das Zentrum der räumlichen Bedeutungsebene (ebenfalls in einem Gastkommentar in der *Presse*):

(6.127) 1878 wurde der neutral-topographisch bezeichnete Äußere Burgplatz in den symbolträchtigeren Heldenplatz umbenannt, bezogen auf die kurz zuvor errichteten Reiterstandbilder von Erzherzog Carl und Prinz Eugen. (dP-280217_2)

Uhl erkennt in der Benennung eine Werteveränderung bzw.-steigerung („symbolträchtigeren“), die durch die Errichtung der Reiterstatuen bedingt ist, den Raum aber mit einer neuen Wertigkeit belegt (er ist eben nicht mehr ‚neutral‘). Die Reiterstandbilder – selbst Historizitätsindikatoren – sind demzufolge Zeit-, Namens- und Wertegeber, die – aufgrund ihrer Materialität – fester Bestandteil des Raumes *Heldenplatz* sind.

Die Beispiele zeigen, dass nicht nur Ereignisse in der Gegenwart oder Schilderungen aus der Vergangenheit eine Verknüpfung zu historischen Zeitschichten des Heldenplatzes bilden, sondern auch Materialität bzw. ihre Erfahrbarkeit in der Gegenwart diskurskonstituierend wirken. Bisher war diese auf vergangene Zeitschichten basierende Materialität auch Ausdruck von *Stabilität*. In den folgenden Beispielen wird diese – ohnehin nur scheinbare – ‚Festigkeit‘ relativiert.

Bauliche Veränderungen am Heldenplatz, wie sie durch die Grabungsarbeiten für die Parlamentscontainer entstanden sind, können selbst weitere ‚Objekte der Veränderung‘ in den gegenwärtigen Raum bringen, wie beispielsweise „erste Funde“ (he-160728) aus dem Zweiten Weltkrieg. Abermals ist der Heldenplatz ein Ort mit kriegerischer Vergangenheit, die bisher verschüttet war und (dramatische) Folgen mit sich bringen

kann, denn: „Bauarbeiter entdeckten Granaten am Heldenplatz“ (he-160817; vgl. dS-160817, ku-160817).

Weitere ‚Schlüsselobjekte‘ dieses Raumes, wie der ‚Hitler-Balkon‘ oder Denkmäler, die durch Kontextualisierungen von Wissensbeständen ihrer materiell-örtlichen Präsenz *und* ihrer diskursiv-räumlichen Werte den Heldenplatz mal mehr, mal weniger auffällig mit-konstituieren, haben aufgrund ihrer Materialität eine dauerhaftere und damit länger in Diskursen referenzierbare Position eingenommen:

(6.128) Man darf die Ereignisse am Heldenplatz nie verdrängen, es sollte vielmehr eine Diskussion darüber geben. Daher ist es richtig, den Balkon einzubeziehen. (ku-150614)

(6.129) In „kontextualisierter“ [direkte Rede bezogen auf Drozda, Anm. CB] Form soll auch die 250 Quadratmeter große Terrasse (bekannt als „Hitler Balkon“) genutzt werden. (dS-161020; vgl. dS-170222_3)

(6.130) 2012 fand man unter dem Denkmal des „Toten Soldaten“ in der Krypta am Heldenplatz zwei Schriftstücke mit NS-Huldigungen. Die Kranzniederlegung am Nationalfeiertag durch Bundespräsidenten und Verteidigungsminister fand seither nicht mehr dort, sondern vor der Krypta, an der Gedenktafel für die gefallenen Soldaten im Zweiten Weltkrieg statt. (ku-161020)

In Beispiel (6.128) spricht sich Kulturminister Josef Ostermayer in einem Doppelinterview mit dem Historiker Oliver Rathkolb im *Kurier* für eine Musealisierung des Balkons bzw. der Terrasse, auf der Hitler seine Rede hielt, aus. Dies solle im Rahmen der Errichtung des *Hauses der Geschichte* in der Hofburg passieren. Auch im darauffolgenden Beispiel wird diese Inklusion befürwortet, dort allerdings von Ostermayers Nachfolger Thomas Drozda. In beiden Fällen ist die Vergegenwärtigung (durch die Musealisierung) eines vergangenen Ereignisses über ein Raumobjekt ein folgerichtiges („richtig“) Vorgehen.

Beispiel (6.130) hingegen weist auf ein – ebenfalls – ‚problematisches‘ Stück Raumgeschichte hin, auf das aber nicht inkludierend, sondern ausweichend reagiert wurde. Der Ausschnitt dokumentiert nach der Berichterstattung über das geplante Bundesheer-Denkmal vergangene Ereignisse („2012 fand man“; „seither“) und setzt sie danach mit aktuellen Stimmen zum Projekt im Verhältnis. Inhaltlich führt die Kontextualisierung dieses von Raumobjekten bestimmten Ereignisses zu einem Bild des sich veränderlichen Heldenplatzes mit öffentlicher Relevanz („Kranzniederlegung am Nationalfeiertag“).

Eindeutig negativ erscheint das Burgtor am Heldenplatz in einem Gastbeitrag von Andreas Mailath-Pokorny („seit 2001 amtsführender Stadtrat für Kultur und Wissenschaft in Wien“ dP-080915) in der *Presse*. Mailath-Pokorny spricht sich im Beitrag für ein *Haus der Geschichte* aus, das „zu einer Plattform der Identitäten“ werden soll. In Bezug auf die Wahl des Standortes am Heldenplatz meint er:

(6.131) Der Heldenplatz liegt ebenfalls auf der Hand, ist doch das Burgtor ein unsägliches Relikt ständestaatlichen und absolutistischen Geschichtsbewusstseins. Thematisieren wir das museal oder gestalten es neu! (dP-080915)

Die negative Raumideologie („unsägliches Relikt“⁶⁴) wird mit Historizitätsideologien ergänzt („ständestaatlichen und absolutistischen Geschichtsbewusstseins“), sodass die Aufforderung im Folgesatz einem Lösungsvorschlag gleicht. Das Raumobjekt *Äußeres Burgtor* wird also mit geschichtlichen Ebenen in Verbindung gebracht, die allgemein als nicht (der *Ständestaat* als Bezeichnung für die Phase des Austrofaschismus 1934–1938) bzw. wenig (Absolutismus der Habsburger) geachtet bezeichnet werden können. Dieses dezidiert *vergangene* Relikt, ein ‚geschichtliches Überbleibsel‘, kann – trotz seiner Negativität – überwunden werden, sofern einer Veränderung *Raum* gegeben wird.

Zwei Monate vorher bezeichnet Thomas Chorherr in einem Kommentar die Reiterstatuen sarkastisch als „Relikte“ und ergänzt „wos brauch’ ma des!“ (dP-120715; Wienerisch bzw. Österreichisch für ‚Wozu brauchen wir (denn) das!‘). Damit unterstreicht er ihre – vermeintlich eindeutig – negative Wertung durch gewisse Akteure.⁶⁵ Allerdings werden die Reiterstatuen – seiner Meinung nach – eben doch benötigt, denn sie entsprechen einem Teil der Geschichte Österreichs, der aber nicht von allen (politischen und akademischen) Akteuren geschätzt wird. Dass, wie obiges Beispiel zeigt, ausgerechnet der Politiker Mailath-Pokorny diesen Begriff kurze Zeit darauf wieder für eine Raumideologie am Heldenplatz verwendet, darf nicht überbewertet werden, nimmt er doch zunächst Bezug auf das Burgtor und nicht auf die Reiterfiguren.

Tradition in Veränderung Traditionalität und ihr Erhalt durch regelmäßig wiederholte Praktiken sind grundlegende Bestandteile der Raumkonstituierungs-Praktiken am und um den Heldenplatz. Dies betrifft im Untersuchungszeitraum besonders die Festlichkeiten zum Nationalfeiertag (26. Oktober), die jährlich mit der Angelobung der RekrutInnen, der *Heeresschau* und Kranzniederlegungen am Heldenplatz stattfinden.

64 Fünf weitere Nennungen von *Relikten* beziehen sich auf erwähntes – ebenfalls negativ bewertetes – *Kriegsrelikt*, das am Heldenplatz bei Umbauarbeiten gefunden wurde.

65 „Eigentlich stören sie nur den Blick hinüber ins Parlament, in die rot-grüne Zukunft der Republik – oder?“ (dP-120715)

In Bezug auf genannte Festivität hat es im Untersuchungszeitraum zwei Gründe für Veränderungen gegeben: Wegen der Baustelle für die Errichtung der Parlamentscontainer musste das Bundesheer auch auf andere Plätze in der Innenstadt für die *Heeresschau* ausweichen; und auch das Fehlen eines Bundespräsidenten – es waren mehrere Wahlgänge notwendig, um einen Gewinner der Wahl ausmachen zu können – hatte für die Gestaltung der Staatsakte Folgen. Für letzteren Fall seien stellvertretend Teile eines Beitrages im *Standard* wiedergegeben:

(6.132) Der Heldenplatz spielt zwar auch heuer eine Rolle, aber eine deutlich kleinere als bisher: Die traditionelle Kranzniederlegung bei der Krypta am äußeren Burgtor wird auch dieses Jahr stattfinden, ebenso soll die Angelobung von Rekruten auf einem von den Bauarbeiten nicht betroffenen Teil des Heldenplatzes über die Bühne gehen. (dS-161020_2)

(6.133) Bures hat neben dem Tag der Offenen Tür in ihrem Haus dieses Jahr noch einen anderen Termin am 26. Oktober: Weil es keinen Bundespräsidenten gibt, übernimmt die Nationalratspräsidentin heuer die traditionelle Rekrutenangelobung am Heldenplatz. (dS-161020_2)

In diesen beiden Beispielen erscheint die Kontextualisierung von *Traditionalität* mehrfach. Sie untersteht aber dem Aspekt der *Veränderung* und dem Umgang damit. Veränderungen können zudem auch auf Seiten der handelnden Akteure festgestellt werden und finden in Form einer öffentlich wahrnehmbaren und dadurch im sozialen Beisammensein kontextualisierten Performance („Bühne“, „Angelobung“) statt. Einen Hinweis darauf, dass langfristige Veränderungen in Teilen der Gesellschaft wahrgenommen werden bzw. wurden, findet sich anlässlich der Berichterstattung zur traditionellen Leistungsschau am Nationalfeiertag 2015:

(6.134) Presseoffizier Friedrich Tuma: „Die heurige Leistungsschau war die am stärksten besuchte Heeresveranstaltung seit 60 Jahren. Die Österreicher akzeptieren ihre Armee.“ Nachsatz des Offiziers: „Ich glaube auch, dass viele noch einmal am Heldenplatz (er wird saniert, Anm. [des Journalisten; Anm. CB]) feiern wollten.“ (ku-151026_2).

Die große Menge an Besuchern, die an den Heldenplatz gekommen ist, ist freilich für die Organisatoren eine hochwertige Akteursbeschreibung. Die Anmerkung zur Sanierung, die vom Journalisten Michael Berger stammt, macht deutlich, dass der Offizier auf bestehende Wissensdiskurse verwies, die aber von Seiten des Berichterstatters

präzisiert werden mussten. Der Heldenplatz ist in dieser Kontextualisierung ein im Umbruch befindlicher Ort, der aber in traditionellen Praktiken (der Leistungsschau) weiterhin zu erwartende Akteursgruppen und damit – wenigstens temporär – eine hochwertige Stabilität repräsentiert.

Wissenskonzepte und -bündel der ‚Stabilität‘ bzw. ‚Veränderung‘ werden in diesem Korpus auch durch Metaphern ausgedrückt. Die metaphernhafte Verwendung des *Erlebens* von Zeiten bzw. Wandel wird in diesem Korpus nur in Vergangenheitsformen realisiert (sechs Nennungen)⁶⁶. In diesem Sinne *erlebt* der Heldenplatz nicht aktuell einen Wandel, sondern hat durch *vorige* Ereignisse Veränderungen erfahren. In der Berichterstattung zum FWF-Forschungsprojekt *Zur diskursiven Konstruktion österreichischer Identität/en 2015*⁶⁷ in der *Presse* am wird beispielsweise in Bezug auf die Forschungsergebnisse festgehalten, dass der Heldenplatz einen „Wandel erlebte [...] wenn es um die Identität der Österreicher geht“ (dP-091216). Die Auffassung von dem, welche Ereignisse mit dem Heldenplatz in Verbindung gebracht werden, haben sich, so die im Beitrag präsentierten Erhebungen im Langzeit-Projekt, mit der Zeit verändert. Erwähnt werden das „Dollfuß-Begräbnis“, Hitlers Rede, „Thomas Bernhards Skandalstück“, das „Totengedenken der Burschenschaften“ und jüngst das „Fest der Freude“. Der Organismus *Heldenplatz* besteht in diesen Fällen aus dem zeitlichen Wandel aufgrund historischer Ereignisse und zugleich aus der Positionierung von Akteuren zur Vergangenheit und Gegenwart.

Verletzlichkeit des Vergangenen, Notwendigkeit des Zukünftigen Konstruktionen des Heldenplatzes als etwas Verletzliches und sogar als etwas einer Gefahr Unterstehendes befinden sich – den Daten in diesem Korpus zufolge – in nächster Nähe zu Historizitätsideologien, die in der Polyhistorizität verankert werden. So bildet der Heldenplatz – zusammen mit dem Burggarten und dem Volksgarten und umringt von „historischen Gebäude[n]“ (wz-170613) – ein „historische[s] Areal“ (dP-020616), das mitunter auch des Schutzes bedarf bzw. eine Verletzlichkeit aufweist. In der *Presse* wird beispielsweise hervorgehoben, dass man sich „keine Sorgen machen“ muss, dass durch den „Ausritt“ (dP-020616), den die Pferde der Spanischen Hofreitschule seit Juni 2016 im Burggarten erhalten, der ‚denkmalgeschützte‘ Bereich „leiden werde“. Anders verhält es sich mit der Kritik ‚aus der Bevölkerung‘ an den Umbauarbeiten wegen der

66 Weitere Verwendungen beziehen sich auf das Parlament (2), Bibliotheken (1) und das Burgtheater (1). Auch „erlebte die Republik eine Zäsur“ (ku-171218_5), als die Ergebnisse zu jener Wahl bekannt wurden, aus der 2000 die ÖVP-FPÖ-Regierungskoalition entstehen sollte.

67 Das Projekt wurde von Ruth Wodak, Rudolf de Cillia, Markus Rheindorf und Sabine Lehner am Institut für Sprachwissenschaft in Wien durchgeführt.

Parlamentscontainer. In der *Krone* kommen diese gar namentlich zu Wort (hier werden sie aber aus fehlendem Nutzen der namentlichen Nennung für die Analyse entfernt):

(6.135) „Wer glaubt denn wirklich, dass der Heldenplatz so wird wie vorher, wenn das Parlament wieder zurücksiedelt?“, schütteln die Freundinnen [Namen zweier Frauen vom Autor entfernt; Anm. CB] den Kopf mit Blick auf die Großbaustelle auf dem historischen Platz in Wien. (kr-161117)

Dieser erste Absatz des Beitrages „Heldenplatz: Skepsis rund um Großbaustelle“ zeigt – wie häufig in Artikeln der *Krone* in diesem Zusammenhang konstruiert –, dass der Umstand eines Umbaus eines „historischen“ und öffentlichen Platzes, Akteurskonstruktionen und Etablierungen unterschiedlicher personeller und sozialer Positionen erlaubt. Denn gleich nach dieser zweifach kritischen (meta)diskursiven Stellungnahme (einerseits durch die Zeitung selbst, andererseits durch den Wortlaut der beiden Damen und später der „Wiener“, die „indes skeptisch“ sind), werden die Akteure genannt, „für die“ diese Arbeiten gemacht werden: „Auf 6000 Quadratmetern entstehen gerade drei Pavillons für die Parlamentarier“. Die dritte Meinung, die der bisher negativen Wertung geradezu entgegengesetzt ist, folgt – abermals im Wortlaut – gleich danach: „Wir können uns keinen schöneren Ort vorstellen, an dem unsere Gebäude errichtet werden“, sagt Christian Leitner, der Geschäftsführer der zuständigen Lukas Lang Building Technologies, die gerade am Heldenplatz drei temporäre Pavillons baut“.

Dieses Beispiel zeigt die Verletzlichkeit des ‚Früheren‘, also dessen, was anscheinend vor allen Veränderungen war, auf; zugleich zeigt es, dass diese Bedrohung, der Verlust desjenigen, was „vorher“ da war, durch eine Kontextualisierung zu Beginn des Beitrages im Titel und Untertitel hervorgehoben werden kann. Dieser drohende Verlust einer Vergangenheit stehen zwei „Freundinnen“ beinahe hilflos entgegen. PolitikerInnen und Baufirmen wiederum schaffen – in dieser Raumkonstruktion – eine gegenwärtige Realität, gegen die die bisher bekannte (und geschätzte) Raumwahrnehmung nicht anstehen kann.

Eine abschließende journalistische Kommentierung konstruiert die scheinbare Unsinnigkeit des unausweichlichen Bauvorhabens: „Bei allem Verständnis, dass die Parlamentarier siedeln müssen, hätte es doch bestehende Immobilien gegeben“. Der explizit als „historische[] Platz in Wien“ eingeführte Heldenplatz steht damit als Ort ‚im Raum‘, an dem Veränderung nicht akzeptabel scheint.

Ähnlich kritisch aber mit einer noch stärker negativen Wertung der Verhältnisse am Heldenplatz äußert sich Thomas Chorherr, der diesen Raum ein „historisches

Disneyland“ (dP-120715) bezeichnet. Diese Zuschreibung wird in dem Text zweimal verwendet.⁶⁸

- (6.136) Allein, es gibt auch ein historisches Disneyland. Eines, das, wenn die Pläne der Verantwortlichen realisiert werden, die wichtigste an der Ringstraße gelegene freie Verkehrsfläche, Heldenplatz genannt, zum ideologieverbrämten Feld werden lässt. (dP-120715)

Chorherr projiziert die kindliche Illusionswelt des Disneylandes auf den politischen Raum Heldenplatz, attribuiert sie aber mit einem zeitlichen („historische[n]“) Aspekt. Das „ideologieverbrämte[] Feld“, das zukünftig durch den Bau des *Hauses der Geschichte* geschaffen wird, steht der ohnehin schon nicht hochwertigen Raum-Zeit-Ideologie wie eine nicht mehr zu vermeidende Folge gegenüber. Sichtlich erfährt der Raum eine negative Einschätzung („ideologie[-]“), die insgesamt eine *Bespielung* („Disneyland“), politisch angeleitete Veränderung bzw. Bearbeitung (*Ideologie*, „Feld“) und Manipulation (im negativen Sinne; *Verbrämen*) meint. Dies alles dient dazu, Kritik und Unmut über eben diese historischen und politischen Umstände (und Akteure) zu unterstreichen.

Im Gegensatz zur zuvor diskutierten ‚Verletzlichkeit des Vergangenen‘ wird das ‚Zukünftige‘ – unter dem Aspekt des Wandels – von manchen Akteuren durchaus als etwas Erstrebenswertes bezeichnet. Beispielsweise gab es 2015 politische Bestrebungen das (zu diesem Zeitpunkt nur geplante) *Haus der Geschichte* als ein „Haus der Zukunft“ zu bezeichnen (Mahrers Benennung, s. dP-241115, dS-150804, dS-151124_2, kr-151124; vgl. weiters dS-150824).

- (6.137) In einer zweiten Etappe könnte der Heldenplatz grundlegend umgestaltet werden: Die ÖNB könnte dann ihren ersehnten Tiefspeicher bekommen, das Äußere Burgtor neu gestaltet werden. Staatssekretär Harald Mahrer hält zudem an seiner Idee fest, am Heldenplatz ein „Haus der Zukunft“ zu errichten, um damit eine „Signatur unserer Zeit auf die Ringstraße“ zu setzen. (dP-090915)

Der metaphernhafte Gebrauch von ‚Signatur‘ bezieht sich kaum auf semantische Bestände des Buch- und Bibliothekswesens, die im Metadiskurs syntaktisch vorgereicht („ÖNB“, „Tiefspeicher“) und daher potentiell aktiviert wurden. Viel eher soll das *Haus der Zukunft* eine namentliche Kennzeichnung, eine ‚Unterschrift‘ sein bzw. werden, unter Umständen in einer personalisierten Weise. Diese ‚Unterschrift‘ trägt einen anderen Stil

⁶⁸ Eine dritte Nennung im selben Text bezieht sich auf die „angrenzenden Plätze“ (dP-120715) an der Ringstraße, also nicht allein auf den Heldenplatz.

und eventuell auch einen anderen Namen, als es die bisherigen (zeitlichen) Einflüsse auf der Ringstraße erlaubten.

Wessen ‚Schrift‘ bzw. ‚Name‘ könnte damit (am Heldenplatz) gemeint sein? Aufgrund des ‚zeitlichen Bruches‘ mit der Ringstraße zugunsten „unserer Zeit“, also der Gegenwart, soll einerseits eine Modernität und andererseits eine Identitäts-Konstruktion einer Akteursgruppe („uns“) vollzogen werden. Die Kontextualisierung dieser *Polyhistorizität* lässt die Interpretation einer ‚zeitlichen Oppositionierung‘ jedenfalls zu.

Weitere Ausführungen zur den Ort prägenden ‚Schrift‘ bleiben in diesem Text aus. Ein Monat zuvor allerdings findet sich im *Standard* (dS-150804) eine genauere Einführung des *Zukunft*-Begriffes für das *Haus der Geschichte*. Da eine Analyse dieses Museums zu weit führen würde, soll der Zukunftsaspekt hier nur in seiner Verbindung zum Heldenplatz diskutiert werden.

Mahrer empfiehlt in diesem Artikel das *Haus der Zukunft* als einen Neubau am Heldenplatz zu konstruieren und trifft dabei interessante Zuschreibungen für den Ort:

(6.138) Und zwar nicht irgendwo, sondern gegenüber dem Naturhistorischen Museum, zwischen Ringstraße und Heldenplatz, neben dem Äußeren Burgtor – „da ist jetzt eine Hundenauslaufzone, ich hätte dort lieber einen Ort der Begegnung. Das wäre eine Signatur unserer Zeit im Machtparallelogramm Parlament-Bundeskanzleramt-Hofburg und ‚Haus der Zukunft‘. Wo ist denn in Österreich der Raum, wo über die Zukunft öffentlich gesprochen wird? Hier könnte man einen schaffen.“ (dS-150804)

Die Projektion des *Zukünftigen* auf diesen Ort, der sich im „Machtparallelogramm“ befindet, jetzt aber *nur* eine „Hundenauslaufzone“⁶⁹ ist, hat also einen sozialen Sinn (‚öffentlich sprechen‘). Mahrer *verortet* hier also eine gesellschaftliche Aufgabe, die an dieser Stelle noch ohne Gegenüberstellung der ‚Ringstraßen-Vergangenheit‘ auskommt, sehr wohl aber den prestigearmen (aktuellen) Verwendungszweck benötigt, um die Platzwahl und gar einen Neubau zu legitimieren.

Die Einführung einer ‚zukünftigen Zeitzelle‘ vor Ort wird – wie dieser Beitrag noch weiter ausführt – (zunächst nur) vom Mathematiker Rudolf Taschner unterstützt. Etwa drei Monate später gibt es dazu aber bereits eine vom Ministerrat beauftragte „Kostenabschätzung“ (ku-151124) mit einer entsprechenden „Steuerungsgruppe“, die

⁶⁹ Dieser Hundebereich wird an anderer Stelle auch satirisch politisiert und mit einer ungewissen Zukunft belegt: „„Jessy oder Chico – wer darf in Zukunft am Heldenplatz äußerln gehen?“, fragte das Komiker-Duo Stermann und Grisse mann in ihrer Satiresendung ‚Willkommen Österreich‘ vor etwas mehr als einem Jahr“ (he-171224) und spielt damit auf die beiden Hunde der Bundespräsidenten skandidaten Norbert Hofer und Alexander van der Bellen an.

als „Begründung“ für das Bauvorhaben – neben erwähnter ‚Signatur unserer Zeit‘ – feststellt:

- (6.139) Ein derartiges Zukunftsprojekt solle „als Symbol für eine neuartige Zugangsweise zum Verhältnis zwischen Bürgerinnen und Bürgern und der Politik fungieren“: Der Regierung schwebt ein Ort vor, „an dem neue Ideen entwickelt werden und ein aktiver Dialog zwischen Politik und Gesellschaft stattfindet“. (ku-151124)

Die mehrfache zukunftsweisende Nennung des ‚Neuen‘ wird – abermals – mit dem gesellschaftlichen Nutzen einen „aktive[n] Dialog zwischen Politik und Gesellschaft“ (wortgleich in he-151124) zu ermöglichen gekoppelt. Die Notwendigkeit einer Veränderung liegt also darin, eine neue Kommunikationsform auf den Heldenplatz zu etablieren, die – jedenfalls unter den genannten Akteuren – vorher nicht vorhanden war, aber durch einen „[...] intensiven öffentlichen Diskurs“ (Rathkolb in dS-150805_2) begleitet werden soll.

Nicht nur die Hundezone soll in Plänen mancher künftig wegfallen, um ein neues (politisiertes) Miteinander zu ermöglichen, sondern generell der Platz kann neue Bedeutungen erlangen. Der Direktor des Weltmuseums, Steven Engelsman, spricht sich für einen Umbau aus:

- (6.140) Außerdem bestehe nun endlich die Chance „die größte Baustelle, die jetzt ein asphaltierter Blechplatz ist, zu öffnen. Wenn die Neue Burg und der Heldenplatz zu einem attraktiven Ort werden, wo der Besucher weiß, dort ist was los, dann könnte das zu einem zweiten Museumsquartier werden.“ (dS-150416_2)

Zunächst ist in dieser Kontextualisierung ein „Blechplatz“ – damit ist wohl der Parkplatz vor der Neuen Hofburg gemeint – kein attraktiver, jedenfalls kein hochwertiger Raum. Eine Zusammenführung der Neuen Burg und des Heldenplatzes könnte aber diesen ‚Super-Raum‘ zu einem neuen Veranstaltungs- und Begegnungsraum machen. Die Zukunft könnte also Bekanntes, das hochwertig ist, an einen bestehenden aber neu definierten Ort bzw. Raum (aus zwei Orten wird „ein[] attraktive[r] Ort“) bringen.

Auch die Nationalratspräsidentin Doris Bures bezieht sich bei einer Pressekonferenz „anlässlich der Gleichfeier“ der Parlamentscontainer am Heldenplatz auf die Rückholung einer Vergangenheit in der Zukunft. Bures wird wörtlich zitiert: „Hier wird nachher wieder das sein, was es vorher war, nämlich eine Wiese“ (ku-170119_2; wortgleich in wz-170119_2, dS-170119, kr-170119). Nicht nur erscheint die Wiese an

einem öffentlichen Ort als etwas Erstrebenswertes; es ist auch die Vergangenheit selbst, die in die Zukunft geholt wird, etwas Hochwertiges: Es wird sich zukünftig um die Rückholung einer Stabilität gekümmert werden; gegenwärtig wird damit immerhin ein Bewusstsein einer Problemlage kontextualisiert. Dass Akteure durchaus ‚skeptisch‘ gegenüber solchen Aussagen sein können, wurde bereits an anderer Stelle dokumentiert (s. S. 213).

In folgendem Beispiel wird deutlich sichtbar, wie Relevanz und Legitimität für einen örtlich-baulichen und räumlich-diskursiven Eingriff am Beispiel des *Hauses der Geschichte* am Heldenplatz von Seiten eines Politikers etabliert werden können.

(6.141) „Mit der heutigen Entscheidung nutzen wir die einmalige Chance, die Situation am wohl geschichtsträchtigsten Ort der Republik neu zu gestalten“, kommentierte Kulturminister Josef Ostermayer (SPÖ) die Pläne. (dS-150119)

Die Koppelung dieses Ortes mit der ganzen „Republik“ und die gleichzeitige Erhebung dieses über alle anderen Orte eines Landes („geschichtsträchtigste“) markiert eine außerordentliche Stellung dieses *zeitschwangeren Ortes*. Zwar steht diesem so wertvollen Ort keine explizit genannte Gefahr gegenüber, dennoch besteht eine Art von Dringlichkeit, gibt es doch nur diese „einmalige Chance“ einer (unbestimmten) „Situation“ zu entgegnen und Veränderung zu bewirken. Auch die Akteursgruppe, die diese „Chance“ wahrnehmen wird, tritt nur in einem kollektiven „wir“ in Erscheinung.

Die thematische Kontextualisierung obigen Zitats ist ab dem Titel des Zeitungsartikels erkenntlich („Haus der Geschichte kommt, Weltmuseum wird verkleinert“). Auch lassen die Akteure, die sich „[b]ei dem Termin“ getroffen haben, ein grobes Verständnis über die Situation zu. Die „Entscheidung“ des Politikers Ostermayer besteht darin, mit Akteuren der Museumskunde an einem Umbau des bestehenden *Weltmuseums* zugunsten eines *Hauses der Geschichte* zu arbeiten. Der ‚zeitschwangere Heldenplatz‘ ist sodann ein Ort, der einen anderen, abermals ‚Geschichte tragenden‘ Ort, nämlich ein Museum, ein ‚Haus der Geschichte‘, tragen wird und dieses damit aufwertet. Für den in der „Republik“ einmaligen Heldenplatz selbst bedeutet das wiederum, dass er (schon) in der Gegenwart – in einer ‚dringlichen Situation‘ – mit Aspekten der ‚Geschichte‘ betraut wird – und zwar explizit von einem Politiker und mehreren MuseumsexpertInnen. Das ‚Neue‘ ist schließlich der Zukunftsaspekt, der den Gegenpol zur wohl nicht so glücklichen „Situation“ darstellt.

Noch ein weiteres Beispiel soll angeführt werden, um das Zusammenwirken verschiedener Wissensbündel, wie jenes des historischen *Organismus* mit dem Konzept

der *Veränderung*, zu veranschaulichen. Der *Organismus* ist hier durch die Metapher (*geschichtlich*) *gewachsen* konstruiert, die insgesamt dreimal in diesem Korpus im Kontext des Heldenplatzes erscheint.⁷⁰ Dieses Metaphernkonzept schreibt dem geschichtlichen Organismus *Heldenplatz Entwicklungen und Veränderungen*, sowie – im weitesten Sinne – potentiell ein *Ende der Veränderung* bzw. ein *Sterben* zu.

In drei Texten im *Standard*, *Kurier* und in der *Krone* wird aus einem Vortrag bzw. Beschluss des Ministerrats⁷¹ berichtet (hier die ausführlichere Fassung aus dS-151124_2), der eine solche Veränderung befürwortet:

(6.142) Mit der Neugestaltung des Heldenplatzes besteht die einmalige Chance, das geschichtlich gewachsene Gesamtensemble weiter zu entwickeln.

Wortgleich, wie etwa ein halbes Jahr zuvor von Ostermayer angekündigt (s. S. 217), wird auch hier eine „einmalige Chance“, also ein einzigartiger gegenwärtiger oder nahender Zeitpunkt eingeführt, den es zu nutzen gilt. So organisch der bisherige Ort auch „gewachsen[.]“ ist, so muss doch – zumindest in diesem scheinbar kurzen Zeitfenster – eingegriffen werden, freilich um eine Verbesserung bzw. einen weiteren Schritt („zu entwickeln“) setzen zu können. Der Heldenplatz ist also auch hier als ein Organismus konzipiert, der aber als *Zeit-Raum* weder für sich alleine steht („Gesamtensemble“) noch von sich aus weiter ‚gedeihen‘ kann bzw. ‚gedeiht‘. In jedem Fall gilt es aber eine progressive, fortschrittsgewandte und zukunftsstabile Richtung einzuschlagen.

Wandel sozialer Umstände Mehrfach bot der Heldenplatz rund um den Nationalfeiertag 2015 *Raum* zur Diskussion des damals medial vorherrschenden Themas, der Fluchtbewegungen nach und durch Zentraleuropa bzw. den „Flüchtlingsmassen“ (dP-231015_premium). Anneliese Rohrer fordert im Untertitel der *premium*-Kolumne *Quergeschrieben der Presse*: „Das österreichische Bundesheer hätte seine Show zum Nationalfeiertag absagen und seine ‚Leistung‘ in den Dienst des Flüchtlingsstroms stellen sollen“ (dP-231015_premium) woraufhin Othmar Commenda, „Generalstabschef und damit höchster Offizier des Bundesheeres“ (dP-281015) fünf Tage später darauf in einem Gastkommentar – ebenfalls in der *Presse* – antwortet, dass es keinen „Zusammenhang zwischen dem derzeit laufenden Assistenzeinsatz und der Leistungsschau des Bundesheeres auf dem Heldenplatz“ gäbe, denn: „Kein einziger der auf dem

⁷⁰ Weitere Nennungen beziehen sich auf den „angewachsene[n] Rechtsradikalismus“ (2) und um *gewachsene Beziehungen* (2).

⁷¹ Der österreichische Ministerrat besteht aus den Regierungsmitgliedern, die regelmäßig Beschlüsse formulieren, die dem Nationalrat vorgelegt werden.

Heldenplatz anwesenden Soldaten wäre an die Grenze gefahren. [...] Ein Blick in die Bundesverfassung hätte genügt, um festzustellen, unter welchen rechtlichen Regeln der Assistenzeinsatz des Bundesheers abläuft“.

Eine solche Stellungnahme über ein öffentliches Medium unterstreicht die Relevanz eben dieser Medien in diesem Diskurs, den Commenda genau dort mitgestaltet hat. Die Raumkonstituierung des Heldenplatzes erfolgt indirekt über die Kritik und mehrere öffentliche Ereignisse; ebenso indirekt wird der Ort *Heldenplatz* zu einem *Raum*, der all diese verschiedenen Einflüsse mitbegleitet bzw. gar selbst mitkonstruiert.

Noch deutlicher tritt die Verbindung zwischen den Diskursen bei folgendem Beispiel hervor:

(6.143) Die Angelobung von rund 1.360 Rekruten am Nationalfeiertag am Heldenplatz ist am Montag erwartungsgemäß im Zeichen der aktuellen Flüchtlingskrise gestanden. (wz-151026_2, APA-Meldung ; fast wortgleich in dS-151026_2, ku-151026_4)

Die (traditionsreichen) Praktiken am Heldenplatz sind von einem aktuellen Diskurs „erwartungsgemäß“ bestimmt, der sogar die „Zeichen“ der Angelobung verändert. Der Heldenplatz ist hier als ein Raum der Austragung öffentlicher Diskurse eingeführt, die sich in weiteren Praktiken (besonders Reden) wiederholen.

Was haben die Beispiele gemein? Die Angemessenheit und Legitimität öffentlicher Praktiken werden, so zeigen es diese Beispiele, medial diskutiert und so die veränderte bisherige ‚Tradition‘ am Heldenplatz indirekt als nicht mehr so stabil erscheinend konstruiert. Auch wenn nicht der Raum *Heldenplatz* selbst im Zentrum dieser Kontextualisierungen steht, so ist doch festzuhalten, dass eben dieser mal als ‚wertstabil‘, mal als ‚der Veränderung bedürftiger‘ Raum konstruiert wird und auch von – damals – örtlich weit entfernten Wandlungsphänomenen als beeinflussbar konstruiert werden kann. Jene soziale Stabilität, die auf traditionsreichen Praktiken beruht, ist demzufolge – zumindest temporär – beeinflusst.

6.3.2 Zeitgewichtetes Wissen des Zeit-Raumes: Polyhistorizität

Zeittragende Wissenskonzepte und -bündel des Heldenplatzes sind maßgeblich realisiert in Bezug auf die Vergangenheit, gehen aber auch – in Kontextualisierung einer Polyhistorizität – in die Gegenwart und Zukunft über. Die Zeitschicht der Vergangenheit tritt im Folgenden als die eine ‚Last‘ und ‚Schwere‘ tragende Diskursebene in der Gegenwart hervor. Sie ist maßgeblich beeinflusst von Hitlers Rede bzw. ihrer

nachträglichen Bewertungen sowie vom räumlichen Palimpsest, das der Heldenplatz darstellt. Außerdem besteht – den Daten zufolge – eine hochwertige Historizität, die insbesondere in der Existenz mehrerer Zeitschichten sowie in bestimmten (politischen) Ereignissen besteht.

Das zweite große zeitrelationale Wissensbündel entsteht in Kontextualisierungen von Gedenkhandlungen und dem Erhalt von vergangenem Wissen in der räumlichen Dimension des Heldenplatzes. Die funktionale Ebene auch dieses Wissenskonzepts tritt deutlich in der Konstruktion politischer und gesellschaftlicher Diskurse hervor.

Geschichtliche ‚Last‘ und ‚Schwere‘ und hochwertige Historizität

Folgender Analyseabschnitt diskutiert die unterschiedlichen Wertungen von ‚Geschichte‘ und ‚Geschichtlichkeit‘ in Kontextualisierungen des Heldenplatzes in diesem Korpus. Das Wissenskonzept *Geschichte besitzen* lässt sich anhand der Daten folgendermaßen in ein Spektrum von Konstruktionen von positiven zu negativen Wertzuschreibungen unterteilen, in dessen Mitte eine allgemeine Mehrschichtigkeit steht:

- Hochwertige Historizität, Geschichtlichkeit und Gegenwart
- Mehrschichtige Zeitlichkeit und das raum-zeitliche Palimpsest
- Geschichtliche Last und Schwere

Hochwertige Historizität Die folgenden Beispiele dokumentieren zunächst die positiven Bewertungen bestimmter *vergänger* Zeitschichten. Jene ‚Zeitmarke‘ im Korpus mit der frühesten kontextualisierten Zeitschicht, findet sich in der Berichterstattung zur Ausstellung *GeschichtenOrt Hofburg*. Dort hält die Kuratorin Maria Welzig fest: „Am heutigen Volksgarten und Heldenplatz wurden bei beiden Türkenbelagerungen Kämpfe ausgetragen“ (dP-300616).⁷² Insgesamt ist diese Vergangenheit in der räumlichen Situierung vergangener negativer Zeitdiskurse (‚Belagerung‘, ‚Kämpfe‘, ‚Gefahr‘) in einer auch aktuell erfahrbaren Örtlichkeit durch eine museale Arbeit, aufgewertet, ist sie nun doch ein ‚museales Objekt‘.

Noch in einem zeitlich vergleichbaren Rahmen befindet sich an anderer Stelle das „Innere Burgtor aus dem 17. Jahrhundert“ (dS-160825; vgl. he-170414), das bei Grabungsarbeiten für die „Ausweichquartiere des Parlaments“ (kr-160728) gefunden wurde. Inhaltlich wird dieser hochwertige, da „interessante[] archäologische Fund“ (dP-250816),

⁷² Weiter unpräzisiert bleibt der Nachsatz, dass sie „bei ihrer Recherche“ feststellen musste, dass die „Türkengefahr“ auch nach den Türkenkriegen politisch instrumentalisiert wurde.

allerdings kaum diskutiert; nur in einem Text ist der historische und „kriegerische[] Untergrund des Platzes“ (dP-101117_premium) rekontextualisiert. Infolge ist auch der historische Zeit-Raum kaum reaktiviert (z.B. durch Schilderung, was diese Stadtmauer alles ‚erlebt‘ hat). In einer weiteren Kontextualisierung ist das rasche Zuschütten des Fundes ein Kritikpunkt (denn „[d]as Denkmalamt zeigte kein Interesse“, dP-250816); implizit ist wiederum an der Entscheidung des Bundesdenkmalamtes, diesen Fund nicht für die „Öffentlichkeit auf[zu]bereite[n]“ (dP-250816), eine Hochwertigkeit des Ortes ersichtlich, dessen diskursive Zeit-Raum-Ebenen aber unklar bleiben.

Der Zeit-Raum des „imperiale[n] Heldenplatz[es]“ (dP-271016) besteht aus mehreren, zunächst positiven, diskursiven Bezugspunkten. Mehrfach finden sich solche Zeitreferenzen in den Daten, die den Ort selbst oder die Hofburg als *kaiserzeitlichen Raum* konstruieren, z.B. durch den „imperiale[n] Wohntrakt“ (dS-171023_2) in der Neuen Burg, implizit in Referenz auf die „ehemaligen Hofstallungen“ (dS-15216) oder in dem Wunsch „150 Jahre nach dem Beginn der Ringstraße“ dort eine „Signatur unserer Zeit“ (ku-151124; s. mehr dazu ab S. 214) zu hinterlassen.

Auch wirbt ein Startup damit „perfekt synchronisierte Audioinhalte“ (he-170829) über das Smartphone und Kopfhörer an BenutzerInnen an bestimmten Orten zu vermitteln: „Stell dir vor du stehst am Heldenplatz und hörst den Kaiser sprechen, Fiaker fahren vorbei und die Bevölkerung jubelt“. Wie mehrfach in den Daten bezeugt ist die verbindende Kontextualisierung von *historischem Ereignis, Politiker, Volk* und *Jubel* durchwegs negativ in Kontextualisierungen des Heldenplatzes konnotiert. In diesem Fall ist aber nicht ‚die Masse, die Hitler zujubelt‘ gemeint, sondern der ‚Jubel dem Kaiser gegenüber‘; diese einzige positive Zuschreibung in dieser Konstruktion in diesem Korpus ist wiederum mit einem touristisch-ökonomischen Nutzen verbunden.

Auch die Journalistin Barbara Coudenhove-Kalergi positioniert sich zu Aushandlungsprozessen dieser Zeitschichten:

(6.144) Niemand wünscht sich die Monarchie zurück. Aber man kann ein guter Republikaner und Demokrat sein und trotzdem den Blick auf die lange, spannende und an Höhen und Tiefen reiche Geschichte Österreichs und seiner Nachbarländer nicht missen wollen. Es hat etwas Kleinliches und Provinzielles, wenn man alles, was mit dem Habsburgerreich zu tun hat, in die Zuständigkeit des Fremdenverkehrs delegiert, zu den Fiakern und den Mozartkugeln. Platz der Republik? Auch. Aber eben nicht nur. (dS-170222)

Ein weiteres Mal wird der Heldenplatz als mehrzeitiger Raum angeführt, der mit vielen hochwertigen Zeitzuschreibungen („lange, spannende“ und „reiche Geschichte“)

belegt ist, die sogar die „Tiefen“ als etwas Bereicherndes kontextualisieren, sind sie doch Teile der „Geschichte“. Im Rückgriff auf die „Monarchie“ konstruiert die Autorin gleich zu Beginn des Ausschnitts die Gegenwart des Raumes mit, die durch den Tourismus ganz wesentlich geprägt ist. Die davon abweichende Meinung verstärkt die *Hochwertigkeit* („Kleinliches“, „Provinzielles“) des Gesagten.

Explizit referieren diese zeitlichen Qualitätszuschreibungen zunächst auf ganz „Österreich[] und seine[] Nachbarländer“; die abschließende Positionierung gegenüber den Umbenennungsplänen des Heldenplatzes in ‚Platz der Republik‘ stellt danach aber die Verbindung zu diesem einen Raum dar, der nun – rückblickend – Träger all dieser Bedeutungen und der Aushandlungsprozesse ist, die diese festleg(t)en.

Abermals ist auch der Umbenennungs-Diskurs ein *Raum*, der vergangene Zeitschichten re-kontextualisiert, wie gleich ersichtlich wird, auch hinsichtlich der Monarchie: „Der Platz heißt einfach Heldenplatz, seit die Monarchie dort Ende des 19. Jahrhunderts ein dringendes Heroismusbedürfnis hatte“ (dS-170220). In diesem ‚Faktum‘ („heißt einfach“) erfolgt eine Verknüpfung der Zeit („Monarchie“) mit einer dem Raum zugeschriebenen Akteursqualität („Heldentum“), die den Heldenplatz von da an grundlegend und essentiell geformt habe. Einmal mehr ist ein *heroischer Heldenplatz* anhand seiner ihm zugeschriebenen Vergangenheit medial konstruiert.

Auch als metaphorischer *Zeuge der Vergangenheit* darf der „imperiale“ Heldenplatz auftreten, allerdings nur einmal, da die zweite Nennung auf die Reiterfiguren am Heldenplatz bezogen ist (s. dP-161015). In einem Gastbeitrag von Franz Ferdinand Wolf in der *Presse*, Journalist und vormals als „unabhängiger Gemeinderat Kultursprecher der Wiener ÖVP“ (dP-271016) aktiv, wird der Heldenplatz als „Zeuge der Größe des gewesenen Österreich“ eingeführt, aus der er selbst „entstanden“ wäre:

- (6.145) Der imperiale Heldenplatz ist als Zeuge der Größe des gewesenen Österreich entstanden. Er ist bis heute historisch befrachtet und belastet und hatte im wechselvollen Lauf der Geschichte viele Identitäten: Er war beliebter politischer Versammlungsplatz, Platz für die monatliche Kommandoübergabe der Alliierten; er ist heute demokratischer Besinnungsort beim ‚Fest der Freude‘ zur Erinnerung an das Ende der Nazi-Diktatur, Stätte der jährlichen Leistungsschau des Bundesheeres und der Angelobung von Rekruten am Nationalfeiertag.
(dP-271016)

Wieder ist der lebende Heldenplatz als Raum konstituiert, der etwas *erlebt* hat, hier nämlich eine hochwertige Zeitebene („Größe“), die Monarchie, in einem den einzelnen

Ort überragenden Raum („Österreich“). Die Folgen des Erlebens sind allerdings andauernd („bis heute“) sowie zeitrelational negativ geprägt („historisch befrachtet und belastet“). Dieser Metapherngebrauch führt dann allerdings in Zeitschichten, die auch „wechselsvolle[]“ und negative Zeitideologien tragen.

Der Heldenplatz ist hier ein Raum mehrerer ‚Geschichten‘, wovon die gegenwärtige Situation einen positiven und wünschenswerten Wandel in der gesellschaftlichen Wahrnehmung („demokratischer Besinnungsort“) und im Gebrauch des Platzes („zur Erinnerung an das Ende der Nazi-Diktatur“) besonders zu beachten ist. Alle genannten Praktiken sind hierbei zeitrelational, was sich sowohl in den grammatikalischen Zeiten („war“, „ist heute“, ...), als auch inhaltlich („Erinnerung“, „jährlich[]“, ...) zeigt. Die Vergangenheit ist dadurch partiell überwunden, indem sie mit Aspekten der Veränderung verbunden wird (vgl. bzgl. dem Gedenken Kapitel 6.3.2).

Ein abschließender Blick auf unmittelbare Kontextualisierungen des Heldenplatzes in der diskursiven Zeitschicht des frühen 20. Jahrhunderts zeigt, dass sie primär an einem militärischen Diskurs teilhaben. So markiert sozusagen die Nennung der „erste[n] Parade des neuen Bundesheeres“ (dS-160715) 1921 im *Kalenderblatt* des *Standard* einen Bruch in der nicht-militärischen Chronologie hin zu (später) gar kriegerischen und damit negativ bewerteten Diskursen. Hochwertige Bewertungen – abseits der monarchischen Zeitschicht – finden sich hingegen beispielsweise in Bezug auf die „größte[] Demo am Heldenplatz“ (ku-171116), die sich gegen die ÖVP-FPÖ-Regierung zum „Jahreswechsel 1999/2000“ richtete. Damit wird der Heldenplatz kurz in die jüngere Vergangenheit geführt. Die positive Bewertung der Handlung (und damit des Platzes) erfolgt allerdings anhand eines als negativ eingestuften (politischen) Ereignisses.

Mehrschichtige Zeitlichkeit und das raum-zeitliche Palimpsest Mit Blick auf bisherige Analysebeispiele darf behauptet werden, dass der Heldenplatz durch seine ganze semiotische und diskursive ‚Präsenz‘, d.i. die kontextualisierte *Räumlichkeit*, ‚Geschichte‘ repräsentiert. Folgende Feststellung im Rahmen der Umbenennungs-Debatte fasst diesen Umstand für die diskursive Ebene des Toponyms *Heldenplatz* beispielhaft zusammen:

(6.146) Es ist der Name Heldenplatz, der die ganze Geschichte dieses Ortes symbolisiert, nicht nur dessen Sonnenseiten. (dP-280217)

In diesem Gastkommentar von Peter Jordan, der u.a. in der Position(ierung) als „Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Kartographische Ortsnamenkunde“ als Experte

zu Wort kommt, nimmt er zu den kurz- und langfristigen Effekten von Umbenennungen von Orten Stellung. Da „Ortsnamen [...] eine starke symbolische Wirkung“ haben, müsse eine Umbenennung „im gesellschaftlichen Konsens“ stattfinden. Dieser (einmalige und eindeutige) Name versammelt also (eine) Geschichte des Raumes.

Neben der Kontextualisierung allgemeiner oder isolierter Zeitschichten, wie sie zuvor dargestellt wurden, ist die Konstituierung des Heldenplatzes aber auch – und ganz wesentlich – von der Beschreibung mehrerer aneinandergereihter Zeitreferenzen geprägt. Diese kontextualisierte Polyhistorizität wird in unterschiedlichen Situationen in die Diskurse eingeführt und erlaubt dabei auch verschiedentliche Funktionalisierungen.

Eine Möglichkeit eine solche zeitliche Referentialität herzustellen, ist die Etablierung einer *Zeitspanne*. Trotz der geringen Anzahl dieser Konstruktionen im Korpus (sieben Angaben) sind sie in Hinblick der Konstruktion einer (speziellen) Geschichtlichkeit des Heldenplatzes von Interesse:

(6.147) Der Wiener Heldenplatz ist ein Abbild der österreichischen Geschichte, ihrer ruhmreichen und ihrer schändlichen Seiten, von Prinz Eugen bis Adolf Hitler.
(dS-170222)

(6.148) Vom Trauerkondukt Franz Josephs 1916 bis Adolf Hitlers Rede: Der Heldenplatz erzählt Geschichte wie sonst kein anderer Ort in Österreich.
(dP-200217_5_premium)

(6.149) Doch der Heldenplatz ist ein zentraler Geschichtsort, nicht nur wegen 1938. Dort fand auch 1993 das „Lichtermeer“ gegen Ausländerhass mit über 200.000 Teilnehmern statt. (dS-150909_2)

Im bereits mehrfach analysierten Kommentar von Barbara Coudenhove-Kalergi im *Standard* (s. Seiten 200 und 206) fungiert der Heldenplatz u.a. als ein *Abbild* einer ganzen Zeitspanne, die die „österreichische[] Geschichte“ zu definieren vermag. Diese Metonymie deutet auf eine einzigartige Qualität eines *Gegendruckes*, einer *gleichwertigen Kopie* oder eines Spiegels hin⁷³: Der Heldenplatz *kann* nicht anders, als das, was ihm zu Grunde liegt, was ihm ‚unterlegt‘ oder vorgestellt wird, wiederzugeben. In diesem Metaphernkonzept ist kein aktives *Mitwirken* oder kein *Erleben* im Vordergrund, sondern eine Implementation einer Situation, die eher der eines *kausalbedingten Ertragens* gleicht.

⁷³ Weitere Beispiele finden sich in Bezug auf Wahlergebnisse, Kunst („Thomas Bernhard hielt Österreich und seiner nationalsozialistischen Vergangenheit den Spiegel vor.“, he-160229, vergleichbar mit ku-160131) sowie Wissenschaft („Der bekannte Zeithistoriker Oliver Rathkolb hält mit seinem Werk ‚Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2015‘ dem Land einen Spiegel vor.“, ku-150330)

Eine solche Konstruktion deutet eine ‚Faktenlage‘ an, also eine Situation, die nicht abzuwenden war und deswegen auch ‚so ist‘.

Die auffälligen Wertungen (‚ruhmreich‘ und ‚schändlich‘) sind ebenfalls an diese Zeitspanne gekoppelt, die wiederum durch zwei historische Akteure, „Prinz Eugen und Adolf Hitler“, abgesteckt ist. Die Wiederholung der vergleichbaren syntaktischen Struktur (‚x und y‘, ‚von x bis y‘ ermöglicht eindeutige Zuteilungen der Werte zu den Akteuren. Die negative Bewertung Hitlers überrascht nicht (s. bes. Kapitel 6.3.2); die positive Prinz Eugens aber wird in den Daten nicht von allen Akteuren geteilt, gilt es doch – so die Meinung mancher – ‚neue Helden‘ (für den Platz) zu finden (s. S. 299).

Auch in Beispiel (6.148) auf der vorhergehenden Seite wird eine Zeitspanne aufgezo- gen, die hier von der Trauerfeier Franz Josephs bis zu Hitlers Rede reicht. Die ‚Einmaligkeit‘ von beiden Ereignissen „wie sonst kein anderer Ort in Österreich“ ‚erzäh- len‘ zu können, gilt als besondere Wertung dieses Raumes und tritt in diesem Korpus wiederholt auf (vgl. die Metapher *Atmen* auf S. 199).

Im letzten dieser Beispiele ist ebenfalls – wie im ersten Beispiel – durch eine polarisier- te Zeitspanne die Geschichtlichkeit des Ortes hervorgehoben. Nur die Bewertung der Historizität ist eine andere, denn sie referiert nun inhaltlich („gegen Ausländerhass“) und zeitlich („1993“) auf eine Gegenposition zur Negativität („1938“ und ihre implizit gebliebenen Historizitätsideologien).

Weitere Beispiele für ‚Zeitachsen‘ finden sich in Kontextualisierungen historischer Ereignisse mit der – ebenfalls zeitlich ideologisierten – baulichen Struktur. Zwei solcher Diskursbündel, die unmittelbar aufeinander kontextualisiert werden, sind beispiels- weise das „habsburgische[] ‚Kaiserforum‘“ und der „ominöse[] ‚Hitler-Balkon‘“ (dS- 151018). Auch in einem anderen Bericht wird die „wechselhafte Geschichte“ (dS-150419) des Heldenplatzes, den „napoleonische Truppen freigesprengt haben“ erzählt, auch, um festzuhalten, dass „er mehr als nur Kulisse für Adolf Hitlers Anschluss-Rede 1938“ war. Letzteres Beispiel koppelt zudem (nur) eine militärische an eine vor-kriegerische Handlung über mehrere Jahrhunderte hinweg.

Das nun über mehrere Zeiten „geschichtlich gewachsene Gesamtensemble“ (dS- 151124_2) *Heldenplatz* (s. dazu S. 218) und seine „Mehrfachidentitäten“ (dS-151018) sind also vielschichtig, haben aber zumindest einen konstanten Negativpol, Hitlers Rede 1938. Keines der bisherigen oder noch kommenden Ereignisse in den Beispie- len lässt sich mit dieser Negativität vergleichen. Und kaum ein anderes würde auf so breites diskursives Vorwissen stoßen, wie jene Konzepte, die an den historischen Akteur *Adolf Hitler* geknüpft werden. In solchen häufigen Reaktivierungen dieses Wissensbestandes wird der Heldenplatz schließlich *legitim* zu einem „zentrale[n] Ge-

schichtsort“ (dS-150909_2) bzw. „Erinnerungsort Österreichs“ (dS-150419), ein Aspekt, der in Kapitel 6.3.2 detailliert untersucht werden soll.

Schwere und Last ‚Geschichte‘ hat sich in den bisherigen Analysen als entweder (nur) hochwertig (bes. Kaiserzeit) oder als bipolar (hochwertig *und* stigmatisiert) dargestellt. Es gibt aber auch eindeutig negative Bewertungen, denen seltener positive Entwicklungen nachgestellt werden. Hitlers Rede am Heldenplatz, die bisher nur vereinzelt erwähnt wurde, stellt einen wesentlichen Teil des ‚negativen Poles‘ dar. Bevor aber die Konstruktionen hierzu analytisch dargestellt werden, soll zuvor noch eine aktuellere Zeitebene exemplarisch diskutiert werden. Folgendes Beispiel bezieht sich auf eine Diskussionsrunde „führende[r] Historiker, Museumsfachleute und Kulturwissenschaftler unter Beteiligung des Publikums“ über die Konzeptualisierung des *Hauses der Geschichte*, bei der die Meinung des Historikers Gerhard Botz kurz wiedergegeben wird:

(6.150) Den Heldenplatz hält er für einen riskanten Ort. Der Wucht dieser imperialen Architektur könne man sich nur schwer entziehen, so Botz, der vor „Fremdenverkehrskitsch“ warnte. (dS-151014)

Die Kaiserzeit wirkt also in ihrer baulichen Struktur in die Gegenwart hinein und dies (ausnahmsweise) nicht nur in positiver Art und Weise. Die negativen Raumzuschreibungen (*riskant*, *Wucht*, *schwer zu entziehen*, *Kitsch*) werden einem einzigen Zeitraum zugeschrieben, der „imperialen Architektur“. Die (touristische) Anziehungskraft des Ortes würde also bei Etablierung eines HGÖ eben dort, diesem Museum nicht mehr gerecht werden, da Geschichte durch die bauliche Prägung auf den Imperialismus reduziert wäre. Die drohende Gefahr des Simplifizierens des Heldenplatzes zugunsten eines (eventuell übermäßigen) Tourismus, wird in diesem Beitrag allerdings von einer angedeuteten Lösung begleitet („Er selbst hätte sich ursprünglich das Künstlerhaus als Ort für das HGÖ gewünscht.“), die aber faktisch nicht mehr zur Diskussion steht.

Neben der *Wucht* ist es die metaphorische *Last*, die besonders negative Zeit-Raum-Ideologien am und zum Heldenplatz erlauben. Mit 15 Nennungen (und vier weiteren für weitere, dem Heldenplatz zugehörige Raumobjekte) ist die Metapher (*historisch*) *belastet* bzw. *vorbelastet* – neben *geschichtsträchtig* – die häufigste genannte in der Kategorie der *zeittragenden Metaphern*. Das Metaphernkonzept deutet darauf hin, dass das schwere Gewicht, das dieser Körper bzw. das Objekt *Heldenplatz* trägt, zeitlich verursacht ist: Eine oder mehrere vergangene (*vor-*) und geschichtliche (*historisch*) ‚Größe(n)‘ haben diesen Ort ein- oder mehrfach *bedrückt* und *erschwert*.

Eine *Last* zu tragen ist nichts Angenehmes, es ist möglicherweise gar eine Bürde. Genau diese problembehaftete Situation wird in einem zentralen Moment der diskursiven Konstituierung des Heldenplatzes im hier gewählten Zeitabschnitt kontextualisiert. Weiter unten ist diese Bedeutungskonstruktion mit einer weiteren Metapher aus diesem Quellbereich (*historisch aufgeladen*) durchgeführt. Es handelt sich dabei um den hier bereits mehrfach zur Analyse gebrachten Umbenennungs-Diskurs, der durch SPÖ-Kanzleramtsminister Thomas Drozda in einem Interview öffentlich kontextualisiert wurde (vgl. Analysen bes. auf den Seiten 143, 142). Dort bewirbt Drozda die „sehr attraktive Fläche“ in der Neuen Hofburg und ergänzt:

- (6.151) Bei der Gelegenheit könnte man auch darüber nachdenken, ob man nicht den Heldenplatz umbenennt – in Platz der Republik oder Platz der Demokratie. Was mir ehrlich gesagt adäquater erschiene als die historisch doch einigermaßen belastete aktuelle Variante. (dP-180217)

Drozdas Aussage wurde in den Zeitungsberichten mehrfach thematisiert und – an dieser Stelle besonders relevant – auch wörtlich innerhalb der folgenden zwei Tage in sechs Texten zitierend wiedergegeben. Einige dieser Meldungen erschienen am selben Tag wie das Interview, da es sich um ein „vorab veröffentlichte[s] Interview“ (dS-170218) handelte.

Die APA-Meldung vom selben Tag gibt Drozdas Vorschlag im Wortlaut wieder. Die Kontextualisierung im Vorfeld ist dabei von besonderem Interesse⁷⁴:

- (6.152) Geht es nach Kulturminister Thomas Drozda (SPÖ), könnte der historisch aufgeladene Heldenplatz in Wien einen neuen Namen bekommen. (dS-170218)

Die metaphernhafte Verwendung von *aufgeladen* in dieser und in einer ähnlichen Kommentierung zwei Tage später⁷⁵, können als Paraphrase der eigentlichen Metaphernwahl (*belastet*) angesehen werden. Funktional erscheint sie dabei jedoch nicht nur als einfache Wiedergabe, sondern auch als Verstärkung von Drozdas Raumbeschreibung. Umso interessanter ist, dass dies nicht im Rahmen einer journalistischen Kommentierung erfolgt, sondern als APA-Meldung, die viel eher einer weiteren Verbreitung dient, die dann schließlich – wie erwähnt – auch stattfand.

⁷⁴ Neben den Meldungen im *Standard* vom 18. und 19.2.2017 (letztere ist – im Verhältnis zur ersten Meldung – um vier Absätze erweitert) finden sich die ersten zwei Absätze auch in der *Krone* vom 18.2.2017 wortgleich wieder. Der *Standard* nennt als Autoren „APA, red“, die *Krone* nur „Redaktion“.

⁷⁵ „Der Vorschlag von Kulturminister Thomas Drozda, den historisch aufgeladenen Wiener Heldenplatz in ‚Platz der Republik‘ umzubenennen erhitzt die Gemüter“ (kr-170220_3)

Als journalistischen Gegenentwurf zu Drozdas Vorschlag der Umbenennung des *belasteten* Ortes kann Thomas Kramars *Meinung* in der *Presse* zwei Tage nach dem Interview verstanden werden, indem er im Titel sichtbar macht, dass „[d]er Name ‚Heldenplatz‘ heute auch positiv aufgeladen“ (dP-200217_2) sei.

Neben eingangs erwähnter Bedeutungsebene der Metapher *belastet*, ist aber auch das Umfeld der Kontextualisierung ‚sprechend‘. In Bezug auf die Wissensgenerierung fällt beispielsweise auf, wie Drozda in seiner Beurteilung – „Was mir ehrlich gesagt adäquater erschiene als die historisch doch einigermaßen belastete aktuelle Variante.“ (dP-180217) – auf ‚sicherlich‘ vorhandene Wissensbestände referiert. Die noch vage, aber dennoch zutreffende Beurteilung („einigermaßen“) wird mit der Modalpartikel „doch“ an die Proposition, dass *Heldenplatz* eine „belastete“ Benennung wäre, geknüpft. Die Modalpartikel dient dann „der Etablierung einer konzessiven Relation zwischen einer pragmatisch präsupponierten Einheit und der relevanten Situation“ (Brünjes 2014: 122), was einen Wissensabgleich zwischen Drozda und dem Journalisten bzw. den Lesenden etabliert.

Insgesamt konstruiert Drozda hier eine Ausrichtung der sozialen Position (im Sinne eines *Alignments*, s. Spitzmüller 2013b und Spitzmüller 2015) zu dem Interviewpartner Oliver Pink und zugleich – aufgrund der (politischen) Rolle Drozdas sowie der gewählten Textsorte – zur Leserschaft. Es wird folglich ‚wohl nicht‘ auszuführen sein, warum der Heldenplatz ‚aktuell‘ belastet ist – der Interviewpartner ist in seiner Positionierung Stellvertreter für die (lesende) Öffentlichkeit. Tatsächlich folgt auch keine entsprechende Ergänzung oder Nachfrage im Interview, was Drozdas Positionierung in dieser Kontextualisierung festigt. Die Verortung eines Problems (*einigermaßen belastet*[]) in der Gegenwart (*aktuell*[]) lässt zudem eine Relevanz erkennen, die dem den Vorschlag zur Umbenennung nachgereichten Satz eine gewisse Legitimität (in Form einer *Problemlösung*) gibt.

Doch nicht nur die Generierung eines Problems (dessen Lösung beinahe zeitgleich vermittelt wird) ist in diesem Diskursausschnitt interessant. Auch die mediale Berichterstattung, die nun metadiskursiv die Wahl der Metapher kommentiert und dabei zuvor unterstellte Wissensbestände explizit erklärt. In einer Nachberichterstattung in der *Wiener Zeitung* folgt beispielsweise folgende Erklärung nach dem Zitat von Drozdas Vorschlag: „Gemeint ist damit der 15. März 1938: Adolf Hitler verkündete vom Balkon der Neuen Burg den Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland“ (wz-170220). Offensichtlich wurde hier eine potentielle Wissens- bzw. Verständnislücke ausgemacht und mit einer Erklärung bzw. externen Interpretation gefüllt.

In weiteren Kommentaren zu Drozdas Interview werden ebenfalls diese und ähnliche Wissensbestände um die diskursive *Last* dieses Zeit-Raumes (re-)aktiviert:

- (6.153) Sicher, im März 1938 verkündete dann Hitler vom Balkon der Neuen Hofburg rund 250.000 Jublern den ‚Eintritt meiner Heimat ins Deutsche Reich‘. Aber die üblen Rückstände dieses Auftritts sind schon lange vertrieben worden, u. a. durch das ‚Lichtermeer‘ von 1993. (dS-170220)
- (6.154) Der Heldenplatz in Wien (direkt vor der Hofburg) soll in Marcel-Hirscher-Platz umbenannt werden. Hunderte sind dafür, doch Kritik wird laut. Seitdem 1938 Hitler an diesem Ort zugejubelt wurde, ist der Heldenplatz historisch belastet. (ku-170218)
- (6.155) Nicht nur sein Name ist historisch belastet, er selbst ist es viel schlimmer, durch Hitlers Auftritt 1938. [...] Heute ist er gebannt, der Platz ist längst auch anders aufgeladen, durch Friedensdemonstrationen, durch Lichtermeere, durch das alljährliche Fest der Freude. (dP-200217_2)
- (6.156) Der Heldenplatz ist ein sehr belasteter Platz, mit unserem Friedensfest, das immer am 8. Mai stattfindet, versuchen wir die Ewiggestrigen vor [sic] dort wegzubekommen. (dS-150311)

Beispiel (6.153) entstammt einem Kommentar in der Form eines Briefes vom Journalisten Hans Rauscher an Drozda in der Kolumne *Einserkastl* im *Standard*. Nachdem „[d]ie Idee, den ‚historisch belasteten‘ Heldenplatz umzubenennen [...] vordergründig konsequent“ ist, wird sie aber dennoch nicht verwirklicht werden können, so Rauscher. Er sieht sowohl eine historische Legitimität für die Benennung ‚Heldenplatz‘, als auch ausreichend geglückte Raumaneignungen ‚nach 1938‘. Die „üblen Rückstände“ beziehen sich damit als direkte Bezugnahme auf den semantischen Bestand der Metapher, wiederum abgeleitet aus einem diskursiven Wissen, das bei Drozda nur implizit kontextualisiert wurde.

Auffällig an diesem Beispiel ist weiters die – isoliert betrachtet – qualitativ und quantitativ hochwertige Akteurskonstruktion („250.000 Jublern“), die aber in der zeit-räumlichen Kontextualisierung mit *Hitler* am *Heldenplatz* in dieser öffentlich-medialen Repräsentation unmöglich positiv sein kann. Umso stärker – im positiven Sinne – erscheint die Kontextualisierung des *Lichtermeeres*, die unterstreicht, dass sogar gegen so negativ-belastete Ereignisse gehandelt werden kann.

Auch die weiteren Beispiele verdeutlichen nicht nur die negativen Diskurs-Zeitschichten am Heldenplatz, sondern auch offensichtlich erfolgreiche Gegenhandlungen (inhaltlich betrachtet) bzw. Konstruktionen neuer Zeitschichten (funktional besehen) zu dieser *historischen Last*: Beispiel (6.154) auf der vorhergehenden Seite entstammt einem Porträt des Skirennläufers Marcel Hirscher des *Kurier*-Praktikanten Egon Sakac.⁷⁶ In Bezugnahme auf eine „schräge Fan-Idee“ (ku-170218) den Heldenplatz umzubenennen, wird der Heldenplatz wieder als von Hitlers Rede 1938 „historisch belastet“ (re-)kontextualisiert. Interessant ist nicht nur Sakacs eigene Beurteilung⁷⁷, sondern auch die Wiedergabe dieses diskursiven Wissens mit eben jener negativ wertenden Metapher.

Sakac stammt nicht aus der Akteursgruppe *Politiker* oder *professionelle Schreiber* und aktiviert dennoch Wissen, das in den gesammelten Daten zumeist nur bei letztgenannten Akteuren diskursiv eingeführt wurde. Von woher sich die Entscheidung für die Wortwahl ableitet, wird sich auf diesem Weg nicht feststellen lassen; dieser Text steht aber in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Umbenennungsdiskurs, der von Drozda in eben diesen Worten initiiert, etabliert und ‚medial aktiv‘ gehalten wurde.

Auch im Kommentar von Thomas Kramar in der *Presse* (Beispiel (6.155) auf der vorangegangenen Seite) ist neben der Verwendung der Metapher *aufgeladen* bereits im Titel („Der Name ‚Heldenplatz‘ ist heute auch positiv aufgeladen“) die metaphernhafte Verwendung einer *Last* beachtenswert. Diese referiert auf ein negatives historisches Ereignis (Hitlers Rede), sowie auf das (spätere) *Aufladen* des Heldenplatzes mit neuen und eindeutig positiven Bedeutungen.

In diesem Beispiel wird deutlich, dass bei positiven Bewertungen die Metapher des *Aufladens* nur schwer mit einem *Beladen* eines anderen Objekts in Verbindung gebracht werden kann, ist diese doch immer auch zu einem gewissen Grad eine *Last*. Hier scheint eher die konzeptuelle Verbindung zu diskursiven Wissensbeständen elektronischer (Computerprogramm) oder elektrischer (Akku) Einheiten angesprochen zu werden. Der Heldenplatz erhielt durch diesen Vorgang eine (positive) Veränderung. Implizit ist damit ein Anspruch, diese Raumaneignungen auch künftig fortzusetzen, aufgrund der positiv konstruktiven Entwicklung (von *Hitler* zum *Fest der Freude*) gegeben.

Das letzte Beispiel auf Seite 229 entstammt einem Interview mit „Wiens SPÖ-Sekretär Georg Niedermühlbichler“ im *Standard* und stellt seine Antwort zur Frage dar, warum es „problematisch“ sei, Geert Wilders zum Akademikerball in der Hofburg willkommen

⁷⁶ Hirscher gewann „den Slalom der Ski-WM 2017“ (ku-170218).

⁷⁷ Er lehnt diese zum damaligen Zeitpunkt besonders in sozialen Medien diskutierte Idee ab „weil das Gebäude und die Umgebung nichts mit dem Skifahren zu tun“ (ku-170218) haben.

zu heißen. Die gesteigerte, negative Wertung des Raumes („sehr“) wird durch eine Betonung auf eine stabile – weil regelmäßig („immer“) stattfindende – Veranstaltung sozusagen gelöst. Die Veranstaltung erhält eine hochwertige Charakterisierung (*Frieden und Fest*), die den ideologisch stigmatisierten Akteuren („Ewiggestrigen“) wirkend entgegen gestellt wird. Diese Bezeichnung bzw. Wertung unterscheidet sich von jener Vergangenheit der anderen Akteure, denn die Burschenschafter, die damit indirekt kontextualisiert werden, sind so kontextualisiert, dass sie in ihren Zeiten sozusagen ‚zurück‘ bleiben und nicht am *gegenwärtigen* bzw. *gegenwartsorientierten* Gedenken teilnehmen können. Die ausführenden Akteure („wir“) bleiben selbst unterspezifiziert.⁷⁸

Dieses Beispiel zeigt einen Bruch mit bestehenden, *belastenden* Bedeutungszuschreibungen auf, bleibt aber auffällig ungenau in seinen Definitionen bzw. indirekt in der Referenzierung: Das „Friedensfest“ ist das *Fest der Freude*, „wir“ verweist potentiell auf PolitikerInnen, OrganisatorInnen, MusikerInnen, BesucherInnen und andere; die „Ewiggestrigen“ wiederum sind die Burschenschafter, die am Äußeren Burgtor Gedenkveranstaltungen abhielten. Die allgemeine Akteursbezeichnung „wir“ lässt aber dieses externe Wissen nicht *per se* notwendig erscheinen; diese Kontextualisierungshinweise reichen, um zu verdeutlichen, dass hier etwas gesellschaftlich Wichtiges und ‚Gutes‘ zu geschehen scheint. Die soziale Positionierung steckt zugleich auch die Handlungsbereich der Akteure ab: *Wir* können heute *regelmäßig* eine andere Bedeutung am Ort manifestieren, die *Ewiggestrigen* (irgendwann) nicht mehr.

Räume unterliegen aber nicht nur aufgrund von Praktiken vor Ort Veränderungen. Bereits im Untertitel eines *Premium*-Artikels der *Presse* sind beispielsweise Raumanweisungen in Wien anhand von Umbenennungen, also Handlungen, die erst im letzten Ausführungsakt im Ort stattfinden, explizit kontextualisiert: „Wie historisch belastete Namen aus der Stadt verschwunden sind. Und wie man mit den verbliebenen 174 problematischen Namen umgeht“ (dP-220217_3_premium). ‚Belastete‘ und ‚problematische‘ Elemente der Vergangenheit bleiben also – bei allen Umwidmungen – diskursiv referenzierbar und damit gesellschaftlich relevant.

Eine weitere negative Bewertung von diskursiven Zeit-Räumen ist – wie oben beispielhaft angeführt – durch das metaphernhafte Kontextualisieren eines *Aufladens* möglich. Neben einer knappen Nennung dieser Metapher bei der Kontextualisierung des Veranstaltungsortes der *Heeresschau* des Österreichischen Bundesheeres am „historisch aufgeladenen Platz vor der Hofburg“ (dS-151026), wird diese Metapher auch in

⁷⁸ Im *Einserkastl* im *Standard* sind diese Akteure (und ein weiterer) explizit konstruiert: „Bis vor einigen Jahren hielten rechtsextreme Burschenschafter am 8. Mai ein zwielfichtiges ‚Totengedenken‘ auf dem Heldenplatz ab, das manchen eher wie Trauer um die Niederlage vorkam (Strache hielt dort 2004 die Rede)“ (dS-160507).

gesellschaftlich weiter gefassten zeit-räumlichen Zusammenhängen verwendet.⁷⁹ Ein Beispiel hierfür ist folgende mehrfache, palimpsesthafte Zuschreibung eines Raumes zum Ort *Krypta* im Äußeren Burgtor (vgl. zum Palimpsest S. 223):

(6.157) Für Historiker gilt die Krypta als Beispiel für einen geschichtspolitisch mit unterschiedlichen, teils widersprüchlichen Inhalten aufgeladenen Ort.
(wz-161108)

Die Mehrschichtigkeit des *belasteten* Raumes („aufgeladen[.]“) in dieser Kontextualisierung zeigt umkämpfte Bedeutungsebenen an („widersprüchliche[.] Inhalte[.]“) und verbindet sie mit der gesellschaftlichen Ebene, die über die Einflussnahme und Führung von eben mehrdeutigen ‚Geschichtsbildern‘ sichtbar wird („geschichtspolitisch“). Die Anführung einer allgemeinen Relevanz ist hier durch einerseits die ebenfalls verallgemeinerte Akteurszuschreibung „Für Historiker“ am Satzanfang und die andererseits hohe Autorität dieser speziellen Akteursgruppe legitimiert.

Eine explizit positive Beurteilung dieser *Last* geben (ausgerechnet) zwei Vertreter dieser Akteursgruppe. Zunächst hält der Historiker Oliver Rathkolb in einem anderen Text im *Standard* fest, dass „der Platz selbst [...] historisch aufgeladen, gerade daher aber spannend zu bespielen“ (dS-150128) sei. Legitimiert wird diese Einschätzung durch die inhaltliche Kontextualisierung des Vorhabens im *Haus der Geschichte* den „riesige[n] Vielvölkerstaat der Habsburgermonarchie als auch Österreich mit seinen acht Millionen Einwohnern im Komplex der Europäischen Union“ abzubilden.

Eine solche (hohe) Wertigkeit teilt in diesem Sinne auch von Historiker Gerhard Botz, der die Neue Burg als „späthabsburgischen Monumentalbau“ und den Heldenplatz als „geschichtssymbolisch höchst aufgeladenen und erhaltenswerten Ort“ (dS-151018) bezeichnet. Der hohe Wert des Raumes liegt hier nicht nur in seiner zeit-räumlichen ‚Symbolhaftigkeit‘, sondern auch in der Festlegung der prägenden *Zeit* seines Erbauens *und* seiner baulichen Qualität („monumental“).

Geht man der Frage nach den diese *Last* definierenden diskursiven Zeitschichten nach, wird, wie angesichts bisheriger Beispiele zu vermuten ist, die (eine) *Rede Hitlers* am Heldenplatz als ‚schwerwiegendste‘ Belastung ersichtlich. Dies geschieht losgelöst anderer negativer Ereignisse des frühen 20. Jahrhunderts, wie beispielsweise des Ersten Weltkrieges oder der Zeit des ‚Austrofaschismus‘, die beide im Korpus nicht im Zusammenhang mit dem Heldenplatz vertreten sind. Die Zeit des ‚Dritten Reiches‘ und des

⁷⁹ Auch die Akteursbewertung des Begriffs ‚Flüchtling‘ als „durch die massive mediale Präsenz negativ aufgeladenen Terminologie“ (wz-151008_2) durch den „Medienkünstler“ Raoul Haspel ist eine gesellschaftlich relevante Beobachtung.

Zweiten Weltkrieges tritt hingegen mit folgenden Schlagwörtern, die eine Zuordnung zu diesen Zeiten erlauben, deutlich in Erscheinung: *Hitler, Nationalsozialismus, KZ, Holocaust, Auschwitz, Granaten aus dem Zweiten Weltkrieg* und *1938*, die Zeitangabe des sogenannten ‚Anschlusses‘ Österreichs. Auch stellt die aktuellere Akteursbezeichnung *Ewiggestriger* eine zeitreferentielle Verknüpfung her, die mit erwähnten diskursiven Zeitschichten übereinstimmt.

Diese Zeitschichten und dieses eine Ereignis sind, wie erwähnt, mehrfach im Korpus vertreten. Die folgenden Beispiele sollen in Hinblick auf den Aspekt der historischen, gesellschaftlichen und raumrelevanten *Last* und *Schwere* betrachtet werden, um den ‚schmerzhaften‘ Gegenpol zu all den positiven Zuschreibungen zu fassen zu bekommen.

Noch mit einer positiven Gegenposition wird das Ereignis in einem Beitrag in der *Presse* belegt. Dort ist ein Foto in einem Bildband des Fotografen Caio Vilela zum Thema Fußball kontextualisiert, das Studenten zeigt, die „auf der Wiese des Heldenplatzes, gegenüber vom Eingang zur Nationalbibliothek in der Neuen Burg mit dem Balkon, von dem aus Adolf Hitler 1938 die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich verkündet hat“ (dP-051215), Fußball spielen. Das Bild zeigt, der Interpretation des *Presse*-Autors Johann Skocek folgend, „dass eben überall, ohne Rücksicht auf die gesellschaftliche, historische oder sonstige Bedeutung des Platzes, gekickt wird“. Damit schreibt er dem Ort mehrere Gründe für ‚Bedeutungen‘ zu, explizit der ‚gesellschaftlichen‘ und ‚historischen‘. Diese Meinung ist damit tief in der sozialen Dimension verankert.

Was den Zeit-Raum *Heldenplatz zur Zeit des Nationalsozialismus* ausmacht, wird in einem Gastbeitrag von der Historikerin Heidemarie Uhl in der *Presse* deutlich:

(6.158) Was das Bild des Heldenplatzes aber zweifellos bis heute am stärksten prägt, ist die „Anschluss“-Rede Hitlers am 15. März 1938 – die hier beschworene „Heimkehr“ Österreichs in das Deutsche Reich, vor allem aber der frenetische Jubel sind ein österreichischer Gedächtnisort, der durch Thomas Bernhard und Ernst Jandl auch in den literarischen Kanon Eingang gefunden hat. (dP-280217_2)

Auf zeitlicher Ebene wird die Wirkung („prägt“) eines einzelnen Ereignisses an einem bestimmten Tag („Anschluss“-Rede Hitlers am 15. März 1938) in die Gegenwart („bis heute“) gebracht – ein Vorgehen, das durch Praktiken von Akteuren einer fernen (Publikum‘) und näheren Vergangenheit (Literaten‘) legitimiert wird. Allerdings erst durch die Bewertung einer negativen fernen Vergangenheit („Jubel“ für Hitler) und positiven bzw. positiveren näheren Vergangenheit (künstlerische Aufarbeitung) sowie

die Emotionalisierung („frenetisch[.]“) und die hochwertige Kodifizierung und Normierung („Kanon“) erhält diese Zeit-Raum-Konstruktion eine soziale Relevanz und eine Gewichtung im diskursiven Wissen.

Der Heldenplatz ist hier durch die so gestaltete Bewertung der rituellen Handlung („beschworen“) und der Kanonisierung zu einem Raum konstruiert, der Erinnerung ‚trägt‘, dem „Gedächtnisort“. Es darf angenommen werden, dass die Historikerin Heidemarie Uhl auf das soziologische Konzept des ‚Erinnerungsortes‘ referiert⁸⁰, das die Verwendung des Begriffs nicht allein auf materielle Orte beschränkt.⁸¹ Schließlich zeichnet Uhl auch die literarische Aufarbeitung durch Bernhard und Jandl auf, zeigt also – auf einer Metaebene – die Festigung („Kanon“) dieses diskursiven Raumes auf.

Sozusagen als Bestätigung, dass dieses Ereignis über den Raum *Heldenplatz* weithin diskursiv referenzierbar ist, kann ein Interviewausschnitt im *Kurier* mit dem Politologen Peter Filzmaier angeführt werden (ku-160923). Auf in der Bevölkerung vorhandenes „Politik-Misstrauen“ angesprochen, das zuvor im Beitrag anhand von statistischen Forschungsergebnissen kontextualisiert wurde, antwortet er:

(6.159) Nach unseren Daten sind ca. 1,2 Millionen Menschen anfällig für undemokratische Tendenzen. 300.000 davon sind aber echt radikalisiert. Das sind 20 volle Fußballstadien – ohne jetzt Vergleiche mit anderen Orten wie dem Heldenplatz ziehen zu wollen. Das ist für eine Demokratie bereits eine kritische Masse. (ku-160923)

Inhaltlich geht es in dieser Kontextualisierung darum, „Demokratie“ anhand der Akteurs- und Raumbene zu veranschaulichen. Dies gelingt in einem örtlichen und räumlichen Vergleich der ‚Masse‘ mit einem Sport- und Freizeitort und dem (historischen) Heldenplatz. Um diese Referenzen auch im Detail interpretieren zu können, sind allerdings historisch gewichtete Wissensbestände über den Raum *Heldenplatz* notwendig.

Das Verständnis der Referenz wird allerdings auch dadurch erschwert, dass zum einen der Verweis auf die „undemokratische[n] Tendenzen“ bzw. auf die ‚Radikalisierung‘ im Verhältnis zum Raum implizit bleibt, zum anderen der Ort *Heldenplatz* kaum eine so große Masse an Menschen halten kann, wie sie Filzmaier hier anführt. Das bedeutet, er kontextualisiert hier eben nicht den *Ort*, sondern den *Raum*, der

80 ‚Gedächtnisorte‘ und ‚Erinnerungsorte‘ (re-)aktivieren ‚Erinnerung‘ durch ihren symbolischen, materiellen und funktionellen Wert (vgl. Nora 1989, s. im Detail Kapitel 4.2.3).

81 Anders beispielsweise der Redakteur Stefan Weiss im *Standard*, der den Heldenplatz selbst als „zentralen Gedächtnisort des Landes“ (dS-170909) bezeichnet.

durch ein ‚undemokratisches‘ Ereignis einstmals diskursiv konstruiert wurde. Die (statistische) „kritische Masse“ ist aber dennoch als solche ansprechend veranschaulicht – und der Heldenplatz einmal mehr aus seiner (negativen) Vergangenheit in die (‚radikalisierende‘) Gegenwart gezogen.

Noch ein weiteres Beispiel soll deutlich machen, dass eine einfache Referenz auf den Ort, den Zeitpunkt und/oder eine entsprechende Akteursgruppe bzw. -größe, ausreichend Assoziationen für eine verständliche Kontextualisierung aufweisen kann. Eine Interviewfrage im *Kurier* mit dem „Alt-Bundespräsident[en]“ Heinz Fischer beginnt stakkatohaft mit einer solchen Konstruktion:

(6.160) 1938. Die jubelnden Massen auf dem Heldenplatz. Hat Österreich noch Aufarbeitungslücken nach der Waldheim-Debatte, Franz Vranitzkys Rede über Österreichs Mittäterschaft und Restitutionen und Zwangsarbeiterentschädigung unter Wolfgang Schüssel? (ku-171225)

Die Last des (möglicherweise) ‚Unaufgearbeiteten‘ besteht im Nationalsozialismus und seinen Folgen, die noch Jahrzehnte danach politisch nachwirken. Eingeführt wird diese Aufzählung aber durch die Nennung einer Jahreszahl, eines Ortes und einer Handlungs- und Akteursbeschreibung. Diese Referenzen genügen – bei entsprechendem Vorwissen – zur Kontextualisierung des Diskurses ‚Nationalsozialismus in Österreich‘.

In seiner Antwort reflektiert Fischer nach einem ausführlichen geschichtlichen Rückblick⁸² die Akteure, die diesen Raum geprägt haben: „Die Wahrheit ist, dass eine unfassbar und traurig große Zahl dem Hitler zujubelte. Ein absolut relevanter Teil der Bevölkerung hegte aber gegenteilige Gefühle“. Trotz der Wiederholung der diskursiv etablierten ‚jubelnden Masse‘ entsteht ein differenzierteres Bild der (österreichischen) Gesellschaft, gibt Fischer doch einen intimen („Gefühle“) Einblick in eine andere Akteursgruppe, die im weiteren Verlauf auch höherwertiger positioniert wird.

Der historische Raum *Heldenplatz* selbst erfährt in Bezug auf seine eigene ‚soziale Ebene‘ – bisher ausgedrückt durch die ‚jubelnde Masse‘ – eine Erweiterung und Ergänzung, die (heutzutage) weitaus mehr zustimmende soziale Positionierungen zu den kontextualisierten Werten erlauben wird. Dass die Kontextualisierung durch die Interviewfrage aber unmittelbar akzeptiert wurde, zeigt den hohen Grad der Verfestigung dieser ‚älteren‘ Form des Diskurses.

Nicht nur vergangene Ereignisse, die als in die Gegenwart wirkend konstruiert werden, bestimmen den Heldenplatz, ‚seine‘ Zeiten und Akteure. Auch Raumobjekte

82 Der Titel des Interviews ist „Geschichtsstunde mit Heinz Fischer“.

werden zur Kontextualisierung zeitlicher *Belastungen* in den Diskurs eingeführt und mitkonstruiert. Im *Standard* ist beispielsweise das „Haus der Geschichte‘ am Heldenplatz als endgültige geistige Wiedereroberung dieses belasteten Ortes“ (dS-150909_2) kontextualisiert, womit Veränderungen der räumlichen Wissensbestände, die sich durch Errichtung des HGÖ ereignen sollen, gutgeheißen werden.

Auch für „Kulturminister Josef Ostermayer“ ist „das ‚Haus der Geschichte‘ ein [...] besonderes Anliegen“, denn Geschichte soll vermittelt werden und das – so wird seine Positionierung wörtlich in der *Presse* wiedergegeben – „genau hier am Heldenplatz, der historisch belastet ist. Ich werde alles daran setzen, dass man aus der Geschichte lernen kann. Denn ich bin fest davon überzeugt, dass man das kann“ (dP-160415). Weiter oben angeführte ‚Aufarbeitung‘ der Geschichte dieses Raumes bzw. gar ganz Österreichs, scheint also durch die Platzierung eines bzw. speziell dieses Museums an genau diesem Ort und in dieser diskursiven Kontextualisierung des Raumes möglich und wünschenswert zu sein.

Weitere *belastete* räumliche Objekte am Heldenplatz sind beispielsweise die Neue Burg („historisch vorbelastet[...]“, dP-050815⁸³) oder – einer ExpertInnen-Diskussion bzw. Rathkolb zufolge – der „zentrale Balkon der Neuen Burg, auf dem Hitler 1938 den Anschluss verkündete“ sowie das Äußere Burgtor (s. dS-151014). Fast genau ein Jahr später wird – ebenfalls „[u]nter dem Vorsitz des Zeithistorikers Oliver Rathkolb“ (dS-161025_2) – ein weiteres Konzept zum Haus der Geschichte medial präsentiert, bei dem „auch der historisch belastete ‚Hitlerbalkon‘ der Neuen Burg, von dem aus Hitler 1938 den Anschluss Österreichs verkündet hatte“ sowie die im Äußeren Burgtor befindlichen „belasteten Gedenkstätten“ (dS-161025_2) berücksichtigt werden.

Die *Last* des Heldenplatzes erscheint in diesen Daten als eine große Bürde, die primär durch Hitlers Rede und – deutlich nachgereiht – das ‚Totengedenken‘ der Burschenschaftler (bis 2012 am Äußeren Burgtor) verursacht scheint. Kommunikativ wird darauf unterschiedlich reagiert: Einerseits besteht eine scheinbare Notwendigkeit sich dieser *Last* gewahr zu werden und durch erneute Raumanzeichnungen bzw. -benennungen gegenzusteuern. Andererseits werden Raumanzeichnungen ‚nach 1945‘ bereits als ‚geglückt‘ kontextualisiert, sodass weitere Schritte – diesen Ausführungen folgend – nicht mehr zu setzen wären. In beiden Fällen dient ‚der‘ historische Heldenplatz als *Referenzraum*, anhand dessen Anliegen, insbesondere der Wunsch nach Veränderung und *Entlastung*, ausgesprochen werden können.

Zusammenfassend betrachtet gelingen die Konstruktionen des *geschichtlichen Helden-*

83 Die Autorenschaft dieser Aussage könnte sich in diesem Text auf Staatssekretär Harald Mahrer oder auf „Museumsexperten“ beziehen.

platzes vor allem durch Kontextualisierungen von Praktiken, wie der Rede Hitlers oder dem „historischen“ (dP-041015) Lichtermeer 1993 gegen ein FPÖ-Volksbegehren, sowie in Relation zu Raumobjekten (bspw. dem Balkon) und zu Bewertungen der Materialität (bspw. „eine Reihe von Protzbauten aus früheren Epochen“, dP-130515). Schließlich ist auch die Kontextualisierung von Wissensbündeln und Diskursen, die nicht *per se* ortsgebunden sind, wie die Frage, ob „der Helden-Begriff [...] im Österreich von heute noch verwertbar“ (dP-041216) ist, maßgeblich in den Konstruktionen vertreten. Diese Aspekte formen eine ‚Geschichtlichkeit‘ des Platzes, auf die diskursiv über mehrere Zeiten hinweg verwiesen werden kann und die zudem verschiedene Positionierungen, Akteurs-, Zeit- und Raumkonstruktionen erlauben.

Die Konstruktionen von Polyhistorizität wiederum beruhen zusammenfassend auf diesen Zeitschichten:

- Geschichtlichkeit und Historizität bzw. eine (unterspezifizierte) ‚Geschichte‘.
- Zeitspannen mehrerer historischer und gegenwärtiger Zeiten.
- Das 17.–20. Jahrhundert (Türkenkriege, Kaisertum, Monarchie).
- Der Nationalsozialismus in Österreich und seine aktuellen Bezugspunkte.
- Die jüngere Geschichte (politische und kulturelle Ereignisse).

Die zugeschriebenen Wertigkeiten unterscheiden sich je nach Kontextualisierung und handelndem Akteur. Gewissen Zeitschichten lassen sich dennoch gehäuft gewisse Wertigkeiten und Themen zuschreiben, wie den Türkenkriegen ein negatives und der Kaiserzeit ein – wenigstens in Teilen – positives Grundschema. Einzig die Zeit des Nationalsozialismus wird stets als negative Zeitschicht beschrieben, die durch den Heldenplatz, als diskursiver Referenzort und -raum, re-aktivierbar bleibt.

Zeitbewahrung, Erinnern und Gedenken

Dieser Analyseabschnitt versammelt die diskursive Konstruktion von *Gedenkhandlungen*, *Denkmälern* und *Erinnerungsorten* des Heldenplatzes.

Gedenkhandlungen und der mehrzeitige Raum Der Nationalsozialismus in Österreich bzw. Hitlers Rede ist es auch, der besonders in Gedenkveranstaltungen als Zeitschicht bzw. Zeit-Raum (re-)aktiviert wird. Die Koppelung an die Funktionalisierung aktueller Bezugspunkte, d.h. die Überlagerung mehrerer Zeitschichten, wie sie

auch in vorigen Abschnitten stattfand, wird in der Praxis des Gedenkens durch eine wiederholte und regelmäßige Positionierung funktionalisiert.

Die Umstände einer solchen wiederholten Gedenkhandlung, wie dem *Fest der Freude* oder Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag, haben zunächst inhaltlich eine militärische und kriegerische Dimension, die direkt oder indirekt mit dem Heldenplatz in Verbindung gebracht ist:

(6.161) 8.35 THEMENTAG

Fest der Freude Anlässlich des 72. Jahrestages der Befreiung vom Nationalsozialismus und des Endes des Zweiten Weltkriegs in Europa steht ORF 3 ganz im Zeichen der Feierlichkeiten auf dem Wiener Heldenplatz. Der Thementag beginnt und endet mit Dokus [...].

Bis 4.00, ORF 3 (dS-170508_3; orig. Hervorh.)

(6.162) Anlässlich der Kapitulation des NS-Regimes und dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa am 8. Mai überträgt ORF 3 erstmals das „Fest der Freude“ am Heldenplatz live. (dS-150318)

Der erste Fernseh-Programmhinweis im *Standard* lässt diese „Feierlichkeiten“ (dS-170508_3) als ein „Zeichen“, das etwa zwanzig Stunden lang Bestand haben wird, erscheinen.⁸⁴ Im zweiten ist der Heldenplatz als Veranstaltungsraum, zuweilen aber auch als Träger mehrerer Zeiten und Akteure konstituiert.⁸⁵ Im weiteren Textverlauf werden auch Akteure eingeführt, die einerseits durch ihre Zuschreibungen eine Vergangenheit repräsentieren (Zeitzeugen), die sie gegenwärtig durch Reden oder ihre Anwesenheit repräsentieren sollen; und andererseits gibt es ‚Akteure der Gegenwart‘ (PolitikerInnen), die sich wiederum in ihren sprachlichen Handlungen auf Vergangenes beziehen (dS-170508_2, ku-170508; zu Akteurskonstruktionen vgl. weiters Kapitel 6.3.3). Der Zeit-Raum *Heldenplatz* ist dadurch als ein mehrzeitiger Raum konstruiert, der durch die Gedenkhandlung bzw. die Veranstaltung eine temporär einheitliche Vereinigung von Zeiten und Akteursinteressen erlaubt:

(6.163) Auf dem [sic!] Heldenplatz gekommen waren nicht nur zahlreiche Politiker wie Bundespräsident Heinz Fischer und Nationalratspräsidentin Doris Bures (SPÖ), auch Zeitzeugen und Überlebende des Holocaust saßen im Publikum, ebenso wie die Botschafter der vier Befreier-Nationen. (dS-150508)

⁸⁴ Auch beim Programmhinweis ein Jahr zuvor wird – mit dem Historizitätsindikator ‚gedenken‘ – von Feierlichkeiten am „symbolträchtigen Wiener Heldenplatz“ (dS-160508_2) gesprochen.

⁸⁵ Eine sehr ähnliche Einleitung findet sich auch zwei Jahre später im *Standard* (dS-170508_3).

Auch in einer „Blitzumfrage der ‚Wiener Zeitung‘ am Heldenplatz“ (wz-161026_2), bei der Personen nach den Gründen für den Nationalfeiertag gefragt wurden, tritt die kriegserische Vergangenheit in den Vordergrund: „‚Das Ende des Krieges‘ oder ‚das Ende der Besatzung‘ war gerade von ältern [sic] Besuchern häufig zu hören“. Nicht nur inhaltlich scheint diese Kontextualisierung interessant zu sein; auch dass sie metadiskursiv durch die *Wiener Zeitung* behandelt bzw. überhaupt initialisiert wurde, scheint auf einen gewissen (höheren) Wert des Gedenkens bzw. Feierns am Nationalfeiertag an diesem Ort hinzudeuten.

In Hinblick auf Gedenkhandlungen darf im Folgenden auf die Berichterstattung zum *Fest der Freude* fokussiert werden, das in allen drei Jahren des Untersuchungszeitraumes medial repräsentiert ist. In der Berichterstattung zu dieser Feierlichkeit ist die Vergangenheit immer anhand von historischen Verknüpfungen mit Ereignissen ([*Ende des*] *Zweiten Weltkriegs*), politischen Modellen (*Nationalsozialismus*, *Demokratie*) und zugehörigen Akteuren (*Zeitzeugen*, *Holocaustüberlebende*) in die Gegenwart geführt. Anhand dieser Historizitätsindikatoren kann ein Mahnen und Warnen, das in der Vergangenheit fundiert ist, in der gegenwärtigen Rede, die es zu beschützen gilt, kontextualisiert werden und in die Zukunft weisen. Folgende Beispiele sollen dies exemplarisch bezeugen:

- (6.164) Der 8. Mai, Tag des Sieges der Alliierten über Nazideutschland 1945 und Tag der Kapitulation der Wehrmacht, ist in Österreich bis heute kein offizieller Feiertag. Heuer jährt er sich zum 70. Mal – dessen gedenkt Österreich mit einem „Fest der Freude“ am Heldenplatz. (he-150506)
- (6.165) Seit drei Jahren musizieren die Symphoniker an dem geschichtsträchtigen Ort, weil es gilt, des Endes des Zweiten Weltkriegs zu gedenken [...]. (dP-100515_2)
- (6.166) Dennoch warnte auch die Wiener SPÖ-Stadträtin Sonja Wehsely in ihrer Rede am Heldenplatz: Ein Bundespräsident, der sich nicht auf die Seite der Opfer stelle und der nicht wisse, dass der heutige Tag ein Freudentag sei, „der kann diese solidarische Gesellschaft nicht verteidigen, sondern der gefährdet diese solidarische Gesellschaft“. In der ersten Reihe der Festgäste lauschte Hofers Konkurrent, Ex-Grünen-Chef Alexander Van der Bellen, den Worten. (ku-160508)
- (6.167) Organisator Willi Mernyi vom Mauthausen Komitee Österreich erinnert daran, dass vor einigen Jahren noch deutschnationale Burschenschafter ihre Mahnwachen beim Kriegerdenkmal abhielten. (wz-170508)

Im ersten Beispiel finden sich mehrfache Indikatoren einer Festlichkeit („Tag des/der“, „Feiertag“, „gedenkt“, „Fest“) in einer historischen Kontextualisierung („Nazideutschland“, „1945“, „Wehrmacht“), die eine Relation zwischen Zeiten (Vergangenheit, Gegenwart) etabliert. Im zweiten Beispiel ist die Legitimität für eine diskursive Raumkonstruktion des Heldenplatzes als *Gedenkraum* wiederum aus seiner eigenen – zugeschriebenen – Geschichtlichkeit abgeleitet. Die Einleitung des Nebensatzes („weil es gilt [...] zu gedenken“) macht eine Begründung für die Festivität explizit. Da nun der Raum als ‚zeitschwanger‘ eingeführt ist, lässt sich auch leicht eine Verknüpfung zu einem historischen Ereignis legitimieren (hier: [Ende des] Zweiten Weltkriegs). Die zeitliche Spanne zu Beginn des Satzes („Seit drei Jahren“) markiert eine wiederholte Raumanewinnung bei gleicher akteursbezogener ‚Besetzung‘. In der auf die Geschichtlichkeit des Raumes verweisenden Kontextualisierung wird eine Legitimität ausgedrückt, die nun auch diese Praktik zu einer hochwertigen macht.

Das Beispiel (6.166) auf der vorhergehenden Seite zeigt auf der anderen Hand einen Diskurs an, in dem es „Opfer“ gibt, zu denen sich zu positionieren ist („auf die Seite [...] stelle[n]“) und gleichzeitig von einem „Freudentag“ gesprochen werden kann. Dieses Verständnis besitzen – Wehselys Warnung zufolge – nicht alle, wie der Nachsatz des *Kuriers*, der auf die aktuelle politische Lage des Präsidentschaftswahlkampfes referiert, deutlich(er) macht. Auch im letztgenannten Beispiel stehen politisch konkurrierende Akteursgruppen im Fokus. Das Vergangene und Rückwärtsgewandte der „Burschenschafter“⁸⁶ macht deutlich, dass diese Konstruktion des Heldenplatzes aus einer inkludierenden und einer exkludierenden Funktion, die über Zeit-, Raum- und Akteurskonstruktionen realisiert werden, besteht.

Einige der bisher einzeln diskutierten Diskursauszüge erscheinen selbstverständlich auch gebündelt bzw. aneinandergereiht, wie das folgende Beispiel aufzeigt. Am Tag der Festlichkeiten zum *Fest der Freude* am 8. Mai 2016 hat die „Bundesregierung [...] am Sonntag mit einem Staatsakt der Befreiung vom Nationalsozialismus und des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa gedacht“ (wz-160508). Der Bericht der *Wiener Zeitung*⁸⁷ nennt neben Zitaten europäischer PolitikerInnen, die am selben Tag bei ähnlichen Gedenkfeiern teilnahmen, auch Stellungnahmen Vertreter erwähneter österreichischer Bundesregierung:

(6.168) Faymann und Mitterlehner betonten die Notwendigkeit, aus der Vergangenheit die richtigen Schlüsse für Gegenwart und Zukunft zu ziehen. Der Kanzler sagte,

⁸⁶ Vgl. dazu die Bezeichnung ‚Ewiggestriger‘ in gleicher Verwendung bspw. auf S. 229; weiters ku-170507, ku-150614.

⁸⁷ Als Quellen sind „WZOnline, APA“ (wz-160508) angegeben.

die Geschichte lehre, dass gesellschaftlicher Friede kein Dauerzustand ist, „den man ohnehin nicht aus dem Gleichgewicht bringen kann. Eher das Gegenteil lehrt die Geschichte – und oftmals auch die Gegenwart (...) [sic!] Die Geschichte lehrt, dass es lange dauert, Demokratie und Wohlstand aufzubauen – und nur ein paar Federstriche, um beides zu zerstören.“

Auch Vizekanzler Mitterlehner gemahnte an die „Pflicht der Erinnerung“ und die Verantwortung des „Nie wieder“. Gleichzeitig betonte er die notwendigen Schlüsse, die aus diesen Erfahrungen zu ziehen sind: „Gedenkfeiern sind wichtig; noch wichtiger ist es meines Erachtens, aus den Erfahrungen von 1945 zu lernen und die richtigen Konsequenzen zu leben.“

Mitterlehner nahm auch auf aktuelle Geschehnisse Bezug: Mit Blick auf die Flüchtlingsbewegungen warnte der Vizekanzler vor einer Polarisierung der Gesellschaft. [...] (wz-160508)

Die Kontextualisierungen der Zeitschichten verweisen auf eine Polyhistorizität, die hier – explizit genannt – aus „Vergangenheit“, „Gegenwart“ und „Zukunft“ besteht und direkt mit den (hochrangigen) Politikern in Verbindung gebracht wird. Danach wird der historische Rückblick des Bundeskanzlers paraphrasiert, der inhaltlich wie in seiner Repräsentation einen ‚belehrenden‘ Charakter besitzt (dreifache Nennung von *lehre* bzw. *lehrt* innerhalb zweier Sätze). Im kontextuellen Fokus liegt stets die Vergangenheit bzw. das, was ‚sie‘ zu definieren scheint („Geschichte“). Vergangene Zeiten können demnach eine vermittelnde Funktion einnehmen, die hier eine explizit „gesellschaftliche[]“ Relevanz haben und dabei sozial hochwertig sind („Friede“). Diese Historizitätsideologie ist durch die Bewertung der moralischen Größe der „richtigen“ bzw. „notwendigen Schlüsse“, die es – dem Appell zufolge – zu ziehen gilt, realisiert.⁸⁸ Welche Formen solche Reaktionen zu besitzen haben, ist nur aus dem Umkehrschluss bzw. der wohlwollenden Positionierung zu den ‚zerstörten‘ Errungenschaften der Vergangenheit (bspw. „Friede“, „Demokratie“, „Wohlstand“) zu erahnen – die Aufrufe bleiben in ihrer konkreten Handlungsanweisung implizit.

Unbestimmt bleiben auch die „Pflicht der Erinnerung“ und die Verantwortung des ‚Nie wieder‘ und die „Schlüsse“, die sich aus dem Unbestimmten ergeben könnten. Interessant ist dabei auch die Positionierung zu „Gedenkfeiern“, die zwar „wichtig“ sind, aber scheinbar nicht einem ‚gelebten‘ Umgang mit den „Erfahrungen von 1945“ entsprechen.

⁸⁸ Auch in der Absatzüberschrift ist der Appell explizit vertreten: „Schlüsse für Gegenwart und Zukunft“ (wz-160508).

Im weiteren Textverlauf ist die Relation des „Staatsakt[s]“ mit dem Veranstaltungsraum im Zentrum der Kontextualisierung: „Am Abend gaben beim ‚Fest der Freude‘ die Wiener Symphoniker eine Gratisaufführung am Heldenplatz in Wien“. Die Praktiken des Gedenkens und ‚Feierns‘ (*Fest* und *Freude*) werden damit in *einer* Räumlichkeit kontextualisiert und gebündelt.

Die diskutierten Abschnitte zeigen die Funktionalisierung aller drei Zeitebenen durch Identifikation der relevanten zeitlichen Wissensbestände durch die sprechenden Akteure selbst, ihre Bewertung und Etablierung als Bestandteil des Genres *Gedenkhandlung*. Die spätere Verknüpfung mit dem Heldenplatz sowie weiteren Orten außerhalb Österreichs und dortiger Gedenkveranstaltungen⁸⁹ erweitern die diskursive Räumlichkeit.

Das *Fest der Freude* ist aber auch mehr als eine Gedenkveranstaltung, zumindest in der *Heute*-Berichterstattung, die Handlungen (‚Aufgeigen‘), hochwertige Akteurszuschreibungen (‚Star‘) und -rollen (‚Symphoniker spielen‘, ‚Dirigent leitet an‘) auf dem Heldenplatz – und damit einen ‚Eventcharakter‘ – hervorhebt:

(6.169) Die Wiener Symphoniker geigen zum 3. Fest der Freude wieder gratis am Heldenplatz auf. (he-150504)

(6.170) Gratis-Konzert der Wiener Symphoniker wegen der Befreiung von den Nazis. Der Star am Heldenplatz war aber der Bundeskanzler. (he-170508)

(6.171) Die Wiener Symphoniker spielen heute, Montag, ab 19.30 Uhr am Heldenplatz unter der Leitung des ungarischen Dirigenten Ádám Fischer. (he-170508_2)

Andere vergleichbare (Gedenk)veranstaltungen am Heldenplatz sind die „Befreiungsfeier des KZ Auschwitz“ (he-150128), bei der ähnliche Akteursnennungen und damit Mitkonstruktionen des Heldenplatzes erfolgen.⁹⁰ Der *Standard* vermerkt schließlich im *Historischen Kalender* das *Konzert für Österreich 1992* „gegen jegliche Verharmlosung des Nationalsozialismus, der Fremdenfeindlichkeit, gegen Ausländerhass und den Niedergang der politischen Kultur“ (dS-170617).

Das Sichtbarmachen der Vergangenheit in der Gegenwart („Jetzt“) spielt auch in verhältnismäßig kleineren Initiativen, wie der „Kundgebung von ‚Jetzt Zeichen setzen‘“ eine Rolle, bei der „auf dem Heldenplatz [...] auch Holocaust-Überlebende sprechen“ (dP-280115).

⁸⁹ In obigem Bericht befindet sich am Rand eine kleine Fotografie eines Gefängnisdrahts mit der Betitelung „Mahnmal in Mauthausen“, hat aber nicht nur aufgrund seiner deutlich sichtbaren Quellenangabe (eine URL verweist auf *Wikimedia*) den Charakter eines ‚Symbolbildes‘.

⁹⁰ Beispielsweise im *Standard*: „Auf dem Heldenplatz nahe der Hofburg hielt der Holocaust-Überlebende Rudi Gelbard eine berührende Rede.“ (dS-150131)

Bisherige Ausführungen verdeutlichen, dass es sich beim *Gedenkraum Heldenplatz* um einen hochpolitisierten Raum handelt, der auf bestehenden und klar definierten Vergangenheits-Diskursen basiert und akzeptierte sowie konkurrierende Ideen oder Akteure benennt. Die geäußerten Positionierungen zu Zeiten und Ereignissen sowie die eingenommenen Akteursrollen sorgen für den Erhalt dieser Wissensbestände.

Institutionalisierte und (inzwischen) traditionalisierte Praktiken des Gedenkens, wie das *Fest der Freude* oder oben erwähnte Kranzniederlegungen, machen im untersuchten Zeitabschnitt den primären Charakter von Praktiken des Gedenkens aus. Institutionalisiert erscheinen sie insofern, als die OrganisatorInnen und öffentlich wahrnehmbaren Akteure mehrfach namentlich erwähnt und zugleich in eine kausale Verbindung mit den die Gedenkhandlungen zentralen Zeitschichten gestellt werden, wie bspw. das *Mauthausen-Komitee* (für das *Fest der Freude*), das ‚offizielle Österreich‘ (insgesamt 10 explizite Nennungen, davon zwei unter Anführungszeichen) oder Einzelpersonen (wie „Zeitzeugen“, bspw. in dP-170516). In den Kontextualisierungen des Gedenkens am Heldenplatz ist also immer sichtbar, *wer* gedenkt und damit den Heldenplatz als Gedenkort konstituiert, sowie schließlich auch, wer dort nicht (mehr) gedenkt, wie die Burschenschafter (s. bspw. S. 239).

Als weiteres Beispiel für öffentliche Gedenkhandlungen am Heldenplatz dürfen die alljährlich stattfindenden Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag angeführt werden. Die Berichterstattung hierzu ähnelt sich über die drei Jahre des Untersuchungszeitraumes in Bezug auf die Form, sodass in eine Vorberichterstattung (bei denen die Ankunft des militärischen Geräts am Heldenplatz kommentiert wird) und eine Berichterstattung zu den Ereignissen am Ort selbst (zumeist durch Wiedergabe von APA-Meldungen, seltener durch eigenständige Kommentierungen am selben oder nachfolgenden Tag) unterschieden werden kann. Inhaltlich stehen dabei erwähntes militärische Gerät (z.B. in der Attraktivität für BesucherInnen), innen- und außenpolitische Themen (primär durch Zitate von Reden wiedergegeben) und der Beschreibung der einzelnen Handlungen (Angelobung der RekrutInnen, Kranzniederlegung, Halten von Reden) im Vordergrund.

Die Zeiten und diskursiven Räume des Heldenplatzes standen 2017 zu diesem Anlass ganz besonders im Fokus der Berichterstattung. In vier Tageszeitungen wurde eine APA-Meldung⁹¹ wiedergegeben, in der wiederum Ausschnitte der Rede des Bundeskanzlers Christian Kern wörtlich zitiert werden.⁹² Der *Standard* greift sie in zwei

91 Die Quellenangabe in den Zeitungen unterscheiden sich: Die *Wiener Zeitung* nennt „WZ Online, APA“, der *Standard* „APA“, der *Kurier* „Agenturen, tem“ und die *Krone* gibt keine Angaben.

92 Die *Presse* gibt diese Meldung nicht wieder, die Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag werden aber aus politischer Sicht diskutiert (vgl. dP-261016; bes. in Bezug auf den [damals] fehlenden Bundespräsidenten und die Innenpolitik). *Heute* wiederum meldet – mit einem Foto begleitet (s. a. kr-161026) –,

Beiträgen paraphrasierend nochmals auf (dS-161026, dS-161026_2). Die genannten Zeitungen treten bei diesem zentralen Ereignis, das nur einmal im Jahr stattfindet, primär als Multiplikatoren einer einzigen Aussage bzw. eines Textes auf. Einzig der *Kurier* berichtet zusätzlich mit einer Bilderstrecke (ku-161026), sowie über den am Feiertag gleichzeitigen „Auftritt[] [der Präsidentschaftskandidaten; Anm. CB] in den sozialen Medien“ (ku-161026_3), Porträts von „[a]cht Menschen, die sich für Österreich entschieden haben“ (ku-161026_4) und ein Interview mit dem ehemaligen Präsidenten Heinz Fischer (ku-161026_5). Im *Standard* (dS-161026) und in der *Wiener Zeitung* (wz-161026_2) stehen, aber weniger kommentierend wie in erwähntem *Presse*-Artikel (dP-261016), eigene Wahrnehmungen der Feierlichkeiten im Raum. Dort bleiben inhaltliche Diskussionen des folgenden – für die explizite Raumkonstituierung des Heldenplatzes – zentralen Ausschnittes von Kerns Rede aus (s. S. 244 für eine vom folgenden Beispiel abweichenden Aussage Kerns):

(6.172) Der Heldenplatz sei heute „ein Platz der Demokratie, der Freiheit, der Menschenwürde und ein Platz friedlicher und demokratischer Versammlungen“, erklärte Kern. Das sei aber nicht immer so gewesen, „auf diesem Platz ist einst bewusst und dezidiert zu Krieg und zu Vernichtung aufgerufen worden“. Heute aber gedenke man der Befreiung Österreichs „mit einem Fest der Freude“. (wz-161026, dS-161026_2, kr-161026, ku-161026_2)

(6.173) Dann spricht der Bundeskanzler, er nennt den Heldenplatz einen Platz der Demokratie und der Freiheit. Von diesem Platz sei einst zum Krieg aufgerufen worden, aber jetzt sei die Symbolik eine andere. (dS-161026)

Wie bereits in vorigen Beispielen mehrfach angeführt, ergänzen sich hier zeitliche und räumliche Konstruktionen, die polarisierend kontextualisiert sind. Die Historizitätsindikatoren der Gegenwart („heute“; vgl. mit „jetzt“ in dS-161026) und Vergangenheit („nicht immer“, „einst“; Letzteres auch in dS-161026) werden durch Hochwert- bzw. Stigmawörter polarisiert („Heute aber [...]“; „Demokratie“, „Freiheit“, „Menschenwürde“, „Befreiung“, „Fest“, „Freude“ bzw. „Krieg“, „Vernichtung“) und auf den Veranstaltungsort („Heldenplatz“, „auf diesem Platz“) bezogen. Auch die beschriebenen Praktiken sind entsprechend kontextualisiert („Aufruf zu [Verbrechen]“ bzw.

dass Präsidentschaftskandidat Van der Bellen den „Neffe[n] 2. Grades von Van der Bellens Ehefrau Doris Schmidauer“ (he-161027) ‚angelobte‘ und daher (nur) „mit privatem Hintergrund“ an den Feierlichkeiten teilnahm.

„[Hochwertiges] Gedenken‘ und „Versammlungen“), besitzen aber in ihrer sprachlichen Form verschiedene Wertigkeiten⁹³.

Im Rahmen dieser Kontextualisierung treten einige diskursive Konzepte besonders in den Vordergrund. Zunächst kann der Raum *Heldenplatz* Werte tragen.⁹⁴ Auch die Akteursebene verdient Beachtung: Im Zentrum der Kontextualisierung erscheint der Akteur, der diesen Ort jetzt gerade konstruiert, eindeutig als der Bundeskanzler („erklärte Kern“, „er nennt den Heldenplatz“, dS-161026); in der Praxis des Gedenkens aber wird die Akteursebene *in seinen Worten* allgemeiner gefasst („man“ gedenkt). Inwiefern die Wissensbestände, auf die er verweist, einer allgemeineren Akteursgruppe zuordenbar erscheinen, ist unklar; das Definieren des Ortes („Der Heldenplatz sei [...]“) ist aber an allgemein erfahrbare und historische Umstände (z.B. „Krieg“, „Befreiung Österreichs“, „Fest der Freude“) sowie – abstrakter – an allgemeine gesellschaftliche Positionen und Werte (z.B. „Demokratie“) geknüpft. Damit ist der argumentative Abschnitt einer Rede, in dem eine Sympathie und Identifizierung mit den kontextualisierten Werten zu erfolgen hat, hier – exemplarisch – vorgeführt (vgl. Reisigl 2018: 371). Die so konstruierte (österreichische) Allgemeinheit ist auch das rhetorische Publikum, was einen gewissen Wissensbestand zu „Versammlungen“, „Krieg und [...] Vernichtung“ besitzen dürfte, die beide ohne weiterer Erklärungen auskommen – jedenfalls erscheint dies in dem medialen Metadiskurs so, in dem ebenfalls keine weiteren Erklärungen folgen.

Anders wird der Aspekt der Symbolisierung im Beitrag Conrad Seidls zu den Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag 2016 am Heldenplatz wiedergegeben (Beispiel (6.173) auf der vorangegangenen Seite). Die Kontextualisierung ähnelt dabei einer Paraphrase eines Teils der APA-Meldung zu eben jenem Ereignis, die am selben Tag in mehreren Tageszeitungen abgedruckt wurde (s. S. 244). Die ‚symbolische Dimension‘ von Namen und den referenzierten Räumen spricht – wie zuvor – für eine soziale Konstruktion dieses Symbols, dessen „gesellschaftliche[r] Konsens“ sogar explizit als einigendes Element genannt wird. Der Heldenplatz erscheint in dieser ‚professionalisierten‘ Bestandsaufnahme als abermals von Veränderungen betroffen, deren Auswirkungen über den Ort an sich hinaus wirken (Gesellschaft).

Unabhängig davon, ob hier Seidl Kerns Rede wiedergibt, die er – dem Textgenre zufolge – selbst gehört haben könnte, oder ob er sich (nachträglich) auf die APA-Meldung stützt, ist der Heldenplatz wieder ein diskursives ‚Symbol‘. Dieses enthält irgendeine ‚andere‘ Bedeutung, als jene, die durch Hitlers Rede repräsentiert wird

93 Ein ‚Aufruf zum Widerstand‘ kann in entsprechenden Kontextualisierungen gesellschaftlich hochwertig sein; das ‚Totengedenken‘ der Burschenschafter am Äußeren Burgtor war das aber nicht.

94 Im *Standard* erweitert beispielsweise eine Semiotisierung den Raum, da „jetzt [...] die Symbolik eine andere“ (dS-161026) wäre.

und sie unterliegt Veränderungen. Zieht man die APA-Meldung, die – wie erwähnt – möglicherweise paraphrasiert wurde, hinzu, ist die (positive) Entwicklung (von *Hitler* zur *Befreiung* bis schließlich zum *Fest der Freude*) sichtbar. Das ‚Symbol‘ besteht in beiden interpretativen Perspektiven aus Wissensbeständen, die Zeitlichkeit und insbesondere historische Ereignisse anzeigen. Wertungen sind aber in Seidls Aussage nur in ihrer Konturierung sichtbar (*Entwicklung*).

In Anbetracht der nachhaltigen Wirkung von Hitlers ‚Anschluss-Rede‘, die *als Ereignis* diskursiv regelmäßig rekontextualisiert wird, ist es auffällig, dass diese Praxis nicht zusätzlich mit einem Gedenktag (mit entsprechender geschichtspolitischer Aufklärungsarbeit) öffentlich kontextualisiert wird. Im *Kurier* wird dieser Umstand im Zusammenhang der Kunst-Installation *The Missing Image* von Ruth Beckermann, die eben jenen Zeitpunkt im öffentlichen Raum künstlerisch behandelte, thematisiert.

- (6.174) Im politischen Kalender ist der „Anschluss“ heute kein offizieller Gedenktag, aber durch öffentliche Diskussionen und Veranstaltungen immer präsent.
(ku-150311)

Kunst soll und darf also Veränderung in den öffentlichen (diskursiven) Raum bringen (s. bspw. bzgl. *Dystopia Eutopia* S. 147).

Schließlich ist das öffentliche Gedenken (am Heldenplatz) auch von Seiten ‚der‘ Wissenschaft begleitet, wie mehrere Beispiele von VertreterInnen dieser Akteursgruppe bisher zeigten. Einen kritischen Standpunkt hierzu, jedoch der gleichen diskursiven Akteursgruppe entsprechend, nimmt der Historiker Michael Hochedlinger in einem Gastkommentar in der *Presse* ein, wie bereits Titel und Untertitel verraten: „Zwischen Denkmalsturm und Mahnmalkult. Ein verantwortungsvoller Umgang mit der Geschichte wird zunehmend schwierig – nicht nur in Deutschland und Österreich“ (dP-290817). In seinem Beitrag gibt es zunächst nur implizite Verweise auf den Heldenplatz, die nur bei entsprechendem Wissen (damals) aktueller Diskurse mit diesem Raum erkannt werden können. Im folgenden ersten Beispiel sind das die namentliche Nennung (bei gleichzeitiger Verallgemeinerung) des *Hauses der Geschichte*, sowie seiner politischen und wissenschaftlichen Planung; im zweiten Beispiel die Nennung öffentlicher Praktiken. Im dritten Beispiel schließlich sind es explizite Verweise auf ‚Helden‘ und Umbenennungsdiskurse, die Wissensbestände über den diskursiven Raum *Heldenplatz* reaktivieren.

- (6.175) Erinnerungsgesetze, hochpolitisierte „Häuser der Geschichte“,
regierungsamtlich gesteuerte Historikerkommissionen und dienstwillige Beiräte

versuchen – inzwischen europaweit – ein staats- bzw. gemeinschaftsoffizielles Geschichtsverständnis als verbindliche „Erinnerungskultur“ zu verankern. (dP-290817)

(6.176) Wo Lichterketten, Mahnwachen und Schweigeminuten Höhepunkte zivilgesellschaftlichen Engagements darstellen, liegt auch historische Trauerarbeit im Trend. (dP-290817)

(6.177) Die entfesselte Anachronismuswut, die sich an Sachverhalten, Bauwerken und sogar an historischen Texten austobt, zeitigt immer mehr handfeste Folgen: Wortvoodoo, Umbenennungen von Institutionen und öffentlichen Verkehrsflächen, Beseitigung des überkommenen ‚heldenlastigen‘ Denkmalbestandes, im Gegenzug eine unangemessen modische Verbreitung von Mahnmalen zu Ehren der Opfer der Geschichte. (dP-290817)

Die einzige explizite Nennung des Heldenplatzes im vorletzten Satz des Gastkommentars wiegt damit umso schwerer: „Ein ausgeglichenes Geschichtsbewusstsein hätte weder mit dem Wiener Heldenplatz noch mit der Musealisierung von Hitlers Geburtshaus ein Problem“ (dP-290817). ‚Der‘ Heldenplatz als Gesamtes untersteht also oben auszugsweise genannten Praktiken der geschichtspolitischen Einflussnahme, wird aber nur ein einziges Mal auch als solcher bezeichnet, was entsprechende Wissensbestände für die geglückte Wahrnehmung der Kritik an aktuellen Handlungen am Heldenplatz erfordert (vgl. ebenfalls mit der Analyse auf S. 256). Die Unterschiedlichkeit der thematischen Kontextualisierungshinweise lässt aber Hochedlingers Beitrag durchaus als ‚offene‘ und konkrete Kritik einstufen.

Der zentrale Akt, der den Abschluss einer Vergangenheit markiert und Ausdruck einer hochwertigen Gegenwart ist, ist das Gedenken. Diese Handlung kann wiederum – aufgrund der bisherigen Raumkontextualisierungen – nur an diesem Ort stattfinden, was umgekehrt diesen Ort bzw. Raum genau diesen Charakter bringt: Er ist ein *hochwertiger Gedenkraum*, zu dem er sich aber – ausgehend von einem ‚Vernichtungsort‘ bzw. ‚Ort des Aufrufens von Gewalt‘ erst entwickeln musste und der diese Entwicklung innerhalb der österreichischen Gesellschaft vollzogen hat. Dieses Österreich, diese Identität wird durch diesen Raum und *erwarteten* Praktiken konstruiert.

Denkmäler und die Materialisierung von Diskursen Die Kontextualisierung kommunikativer Praktiken und von Raumobjekten konstituieren den Heldenplatz als ‚Raum der gelebten Vergangenheit‘. Die Raumobjekte, insbesondere Denkmäler, sind freilich

örtlich wie räumlich in Raumaneynungen präsent (vgl. Kapitel 3.2.1). Als bauliche Objekte an einem Ort sind sie zugleich *Raumobjekte*, die eben nicht nur materiell, sondern eben auch diskursiv Bestand haben. Damit erhalten sie in kommunikativen Praktiken eine potentielle Referentialität zu verschiedenen Diskursen und Akteursebenen, wie die folgenden Beispiele zeigen werden.

Im Jahr 2016 fordert Verteidigungsminister Hans Peter Doskozil die Errichtung eines ‚Soldatendenkmals‘ bzw. eines ‚Denkmals für das Bundesheer‘ am Heldenplatz (in 25 Dokumenten genannt). Es soll „an Tote und Leistungen des Bundesheeres seit 1955 erinnern“ (ku-161020). Dafür machte er unter anderem bei einer Rede anlässlich der Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag 2016 am Heldenplatz „Werbung“ (wz-161026_2) bzw. er „warb“ dort dafür (ku-161026_2). Negative Bewertungen wie „martialische[] Nebengeräusche“ und „überschießende PR-Aktion“ (dS-161021), „martialische[] Beispiele[] für eine Bundesheer-Gedenkstätte“ (wz-161103) und „martialisches Denkmal“ (dS-161103) dominieren die Berichterstattung. Sie sind in unmittelbarer Kontextualisierung der ablehnenden Haltung gegenüber den Denkmal-Plänen des *Grünen*-Politikers Harald Walser (s. (ku-161020) platziert, weswegen angenommen werden kann, dass die Zeitungen diese Beurteilung von Walser entweder übernehmen oder sie sie ihm zuschreiben.

Weitere Positionierungen und Bewertungen des Denkmals heben noch andere damit verbundene Diskurse hervor:

(6.178) Die Gedenkstätte solle als „Identifikationssymbol für alle Soldatinnen und Soldaten“ dienen. (wz-161103; ähnlich chronologisch früher in ku-161020, dS-161020_3, dP-271016)

(6.179) Das Denkmal soll etwa 250.000 Euro kosten. Es geht um ein wichtiges Zeichen des Dankes und der Anerkennung für die Leistungen der Soldatinnen und Soldaten unseres Bundesheeres. (ku-161030)

Die Konstruktion der kommunikativen Symbolisierung im ersten Beispiel kann Verteidigungsminister Hans Peter Doskozil bzw. dem „Verteidigungsministerium“ (dS-161020_3) zugeschrieben werden, der bzw. das die Gedenkstätte errichten will. Das symbolisierende Raumobjekt wäre ein Repräsentant einer ganzen Akteursgruppe („Soldatinnen und Soldaten“) auf einem öffentlichen Platz, das eine soziale und individuelle Selbstpositionierung („Identifikation“) erlauben soll. Aufgrund der Konzeptualisierung und Benennung handelt es sich bei diesem Objekt allerdings um ein vieldeutiges Raumobjekt, dient es doch explizit dem Gedenken (Toter aus der Vergangenheit) *und* der Identifikation (von Lebenden in der Gegenwart). Einmal mehr zeichnet

sich damit die Schaffung eines mehrdimensionalen Raumes innerhalb des komplexen Zeit-Raum-Geflechts *Heldenplatz* ab, das unterschiedlichste Positionierungen erlaubt.

Das zweite Beispiel ist Doskozils Antwort auf die Interview-Frage im *Kurier* nach der Sinnhaftigkeit der (hohen) Kosten.⁹⁵ In der Antwort ist wieder eine Semiotisierung kontextualisiert, die aber dieses Mal auf die *Praktik* des Dankens und Gedenkens („Dank[] und [...] Anerkennung“) referiert.

Neben all den negativen Bewertungen der Pläne, finden sich aber auch eher oder sehr positiv gewichtete Äußerungen von JournalistInnen. Martin Fritzl kommentiert beispielsweise in der *Presse* die „Rolle von Hans Peter Doskozil in der SPÖ“ (Teil der Überschrift von dP-231016) und nimmt dabei auch kurz auf das geplante Denkmal Bezug:

(6.180) Und auch die – allerdings doch ein wenig skurril anmutende – Idee eines Bundesheer-Denkmal auf dem Wiener Heldenplatz soll den jahrzehntelang mit Missachtung bedachten Soldaten eines vermitteln: Ihr seid wieder jemand.
(dP-231016)

Obwohl eine „Missachtung“ (dP-231016) der SoldatInnen zumindest möglich erscheint, wäre die Errichtung eines Denkmals an diesem Ort eine ‚Skurrilität‘. Inhaltlich gibt es in diesem Text, der sich mit Doskozils Rolle in der Politik beschäftigt, keine weiteren Ausführungen, wie es zu dieser Einschätzung kommt. Dennoch deutet diese Bewertung der Pläne zum Bau des Denkmals („skurril“) auf gewisse Erwartungen hin, was in diesem Raum *nicht* ‚skurril‘, also nicht von einer Norm abweichend ist. Auch wenn diese Norm – wie erwähnt – inhaltlich hier nicht explizit sichtbar wird, zeigt die Wertung eine Tendenz an, die in einem Einschub ‚wie nebenbei‘ auf scheinbar bestehende Wissensbestände, die zumindest ähnliche Bewertungen zulassen, verweist („allerdings doch“).

Mit diesem Beispiel wird ebenfalls erkenntlich, wie der Raum eine Wertsteigerung der Akteure potentiell ermöglicht und man dort, in entsprechender Inszenierung, „wieder jemand“ sein kann. Es wäre also bei Errichtung bereits eines Denkmals an diesem Ort möglich, eine negative Bewertung aus der Vergangenheit („Missachtung“) in der Gegenwart (zum Positiven hin) zu verändern und in die Zukunft zu tragen.

In einem *Kommentar* im *Standard* übernimmt Conrad Seidl eine eindeutig positiv und bejahende Position gegenüber den Plänen Doskozils.⁹⁶ Dies zeigt sich nicht nur in

⁹⁵ „Es [das Denkmal; Anm. CB] soll eine Million Euro kosten. Muss das so teuer sein?“ (ku-161030)

⁹⁶ Ähnlich kann auch Wilhelm Theuretsbachers Bericht im *Kurier* beurteilt werden, der einige der verstorbenen Angehörigen des Österreichischen Bundesheeres porträtiert (ku-161101).

entsprechenden expliziten inhaltlichen Aussagen, sondern auch in Wertzuschreibungen gegenüber den die Pläne ablehnenden Akteuren, der Bundesregierung, die sich „scheute“ ein solches Denkmal zu bauen, denn „der Vorschlag verschwand still von der Tagesordnung“ (dS-161027_2):

(6.181) Diesen Kriegerdenkmälern eines entgegenzusetzen, das an jene erinnert, die im Dienste unserer Republik ihr Leben gelassen haben, ist eine angemessene Würdigung. Und ein wichtiger Kontrast zu all den anderen Kriegergedenkstätten. (dS-161027_2)

Der „wichtige[] Kontrast“, der sich durch den Bau ergeben würde, ergibt sich im Kontrast zu den „Kriegergedenkstätten“, von denen es zwar – Seidl folgend – „in unserem Land [T]ausende“ gibt, die aber in diesem Beitrag durch die Reflexion der „Reiterstandbilder“ erfolgt, insbesondere jenes Erzherzog Carls. Solche Raumobjekte werden heutzutage seltener an Orten platziert, denn „man [ist heute; Anm. CB] noch vorsichtiger, Denkmäler zu errichten“, als 1859 bei der Enthüllung der Reiterstatue, in einem Jahr, in dem „das kaiserliche Heer eine Reihe von Niederlagen in Oberitalien“ hinnehmen musste. Seidl konstruiert also einen Vergleich der vergangenen und gegenwärtigen Zeitschichten und markiert ihre Gemeinsamkeiten.

Auch akademische Stimmen, wie jene der „Historikerin Heidemarie Uhl“ (dS-161025_2), werden in den Zeitungsartikeln zitiert. Sie gibt im „Wissenschaftlerbeirat[] des Ressorts“ eine „Empfehlung“ (im Sinne Doskozils) ab und gibt zu bedenken:

(6.182) Der Errichtungsort erfordert besondere Sorgfalt und Sensibilität. Ein Denkmal auf dem Heldenplatz wird als Symbol der Republik wahrgenommen, es wäre das erste Ringstraßen-Denkmal seit Jahrzehnten. Es sollte den Standards der internationalen Gegenwartskunst entsprechen. (dS-161025_2)

Abermals wird durch explizite Nennung eine (hohe) Wertigkeit dieses einen Raumes („Symbol der Republik“) kontextualisiert, die damit auf Wissensbestände einer Allgemeinheit deutet („wird als [...] wahrgenommen“), die keine weitere Ausführung zu benötigen scheint. Nach der Kontextualisierung der Zeitlichkeit (erste Änderung „seit Jahrzehnten“) und (abermals) hochwertigen Historizität („Ringstraße[]“) ist der Heldenplatz außerdem in eine ‚gegenwärtige‘ und einen diesen Ort übersteigende („international[]“) Positionierung geführt. Diese gilt es jetzt und eventuell auch zukünftig zu berücksichtigen („Es sollte [...]“). Damit entsteht nicht nur eine Orts- und Raumbeschreibung, die Relevanz ausdrückt, sondern wiederum die orts-räumliche

Grundbedingung (Norm), die ein öffentliches Gedenken an dieser Stelle benötigt. In anderen Worten spricht die Wissenschaftlerin über eine ‚allgemeine Perspektive‘, in der der Heldenplatz als ein die eigene (beschränkte) Örtlichkeit übersteigender Raum bekannt ist. Das ‚Symbol Heldenplatz‘ lässt mehrere semantische Bestände zu, ist aber in jedem Fall örtlich, zeitlich und gesellschaftlich relevant.

Meinungen weiterer Akteure, die durch ihre sie eingenommenen Rollen gesellschaftliche Relevanz besitzen dürften, konnten in Interviews ihre Meinungen zum geplanten Denkmal besonders sichtbar machen. Dies sind der ehemalige Bundespräsident Heinz Fischer und Bundespräsident Alexander van der Bellen. Ihre Stimmen, die inhaltlich im Grunde eine Angemessenheit des Denkmals aufgrund der verstorbenen Menschen argumentieren, sind kaum in den anderen Berichten wiedergegeben.

Der Diskurs der Raumkonstituierung des Heldenplatzes anhand eines Denkmals für das Österreichische Bundesheer am (öffentlichen) Heldenplatz wird also von einer eingeschränkten Akteursmenge und -auswahl gestaltet. Ist der Heldenplatz auch nicht ausschlaggebend für diese Wahl, ist er so doch ein ‚Spiegel‘ verschiedenster Positionierungen, die eines unterstreichen, nämlich dass er in seiner Bedeutung nicht *einseitig* ist.

Insgesamt erfährt der Vorschlag Doskozils ein Denkmal zu bauen, eine klare Absage, indem der Kritik Walsers gefolgt wird oder die (hohen) Kosten im Vordergrund stehen. Gerfried Sperl legt in der *Kolumne* im *Standard* beispielsweise eine semiotisierende Konstruktion von Denkmälern vor, die er in Form einer nachgereichten Definition einbringt: „Die Republik braucht keine Debatte überkommener Symbole – wie sie Denkmäler allemal darstellen. Das möge man der Theaterwelt überlassen“ (dS-161031). Dieser Perspektive folgend sind Denkmäler in einer semiotisierten Weise gestaltet, die vergangen bzw. überwunden („überkommen“) erscheinen. Zugleich unterliegt die Errichtung von Denkmälern auch politischen Entscheidungen, die aktuell nicht in einer von ihm präferierten Weise erfolgen.⁹⁷

In einem zuvor erwähnten Gastbeitrag von Franz Ferdinand Wolf in der *Presse* (s. S. 222) wird – die Betrachtung dieses Teildiskurses hiermit abschließend – zwar allen Akteuren einer Gesellschaft, die in einer unterdrückten oder abwertenden Position sind, ein Denkmal zugesprochen⁹⁸; die Relativierung im Folgesatz schafft sogleich aber eine Distanzierung zu den Errichtungsplänen („Aber auf dem Heldenplatz gibt es bereits militärische Erinnerungsstätten [...]“). Diese inhaltliche Positionierung zu bestehenden

⁹⁷ Sperl führt weiters den „Kommunisten“ (dS-161031) Alfred Hrdlicka als Beispiel eines Künstlers an, der „heutzutage, in einem Klima des wachsenden Rechtsrucks“ keinen Auftrag zur Gestaltung eines „Soldatendenkmals“ erhalten würde.

⁹⁸ „Allen Opfern sei eine Gedenkstätte gegönnt.“ (dP-271016)

Raumobjekten schafft die Möglichkeit für eine neue Positionierung des Raumes als „Gedenkplatz“:

(6.183) Hier ist der richtige Ort, einen neuen, zeitgemäßen Gedenkplatz für herausragende Persönlichkeiten des Landes – Helden der Republik Österreich eben – zu schaffen. (dP-271016)

Das Soldatendenkmal wird im letzten Beispiel also als Anlass genommen, den Gedenkraum *Heldenplatz* zu konstituieren. In diesem Fall fordert der Autor am Heldenplatz einen Gedenkort für die ‚österreichische Allgemeinheit‘ zu schaffen.

Zusammenfassend lässt sich über das geplante Denkmal festhalten, dass die verschiedenen inhaltlichen Bewertungen und politischen sowie medialen Positionierungen dazu offenbaren, dass dieses bzw. ein ‚Soldatendenkmal‘ am Heldenplatz diskursive Relevanz besitzt. Das liegt u.a. daran, dass der Heldenplatz ein öffentlicher Raum ist und – wie verschiedentlich angeführt – bereits mit Denkmälern mit ganz eigenen Historien ‚besetzt‘ ist. In Reflexion dieser Umstände, so scheint es, bringen die Akteure die Frage des ‚Zeitgemäßen‘ sowie des ‚Akzeptablen‘ an diesem Ort in den Diskurs ein. Kontextualisiert wird dies, indem auf anscheinend bestehende Wissensbestände und zu erwartende Raum- und Historizitätsideologien referiert wird, die (Re-)Aktionen legitimieren.

Auch wenn die genannten Beispiele wegen ihrer diskursiven Verflechtungen zunächst vom Heldenplatz und seiner Konstituierung wegführen, so zeigen sich in den Kontextualisierungen doch mehrmalige Referenzen auf den Ort und besonders auf den Raum *Heldenplatz*. Sie betreffen in erster Linie dessen ‚Charakter‘, die beide anhand der Bestimmung von Raum- und Zeitideologien konstruiert werden. Entsprechende Positionierungen geben Auskunft über das, was der (Gedenk-)Raum *Heldenplatz* repräsentieren kann und (sogar) soll, welche Praktiken dort akzeptabel erscheinen und – schließlich – welche Akteure hier eine *Stimme* erhalten oder nicht. Die ‚überschichteten‘ Zeitschichten, die mal mehr, mal weniger explizit als Wissensbestände kontextualisiert wurden, lassen bzw. ließen Doskozils Projekt von Anfang an von fast jeder Akteursposition als ‚diskussionswürdig‘ erscheinen.

Erinnerungsraum Heldenplatz Die vorige Diskussion zeigte eher spezialisierte Konstruktionen von Erinnerungsräumen am Heldenplatz auf, die ihn selbst zwar mitkonstituieren, oftmals aber auf davon losgelösten Diskursen basieren. Wie verhält es sich aber nun mit expliziten Konstruktionen des Heldenplatzes als *Erinnerungsraum*?

Erinnern ist eine *zeitrelevante* Praxis, die sich auf alle Zeiten bezieht und *zeitreferentiell* kommuniziert wird (insbesondere durch Kontextualisierung der Polyhistorizität). Die entsprechenden Räumlichkeiten können, sofern es sich beim Erinnern um traditionalisierte oder wiederholte Praktiken handelt, ebenfalls diese, ähnliche oder widersprüchliche Zeitschichten erhalten (vgl. zum Thema Kapitel 4.2.3). Konkret auf den Heldenplatz bezogen, ist die Zeitrelevanz nicht nur örtlich (s. *Semiotic Landscape*, Kapitel 6.1), sondern auch in den Online-Texten ersichtlich. Konstruktionen des Heldenplatzes als *Erinnerungsraum* können beispielsweise auf schon länger bestehende und anscheinend verbreitete Wissensbeständen aufbauen bzw. sie geben ein solches Wissen wieder, wie hier ersichtlich: „Der Volksgarten und der Heldenplatz werden gern als ‚Erinnerungsorte‘ beschworen“ (ku-150429). Weitere, politisch und gesellschaftlich brisantere Beispiele aus dem Korpus, zeigen noch ganz andere Diskursverflechtungen auf: Johanna Rachinger, die Generaldirektorin der *Österreichischen Nationalbibliothek* (ÖNB), wird in einem Interview mit dem *Kurier* nach ihrer Meinung das *Haus der Geschichte* „direkt über den Lesesälen in der Neuen Burg“ (ku-150320_2) zu errichten befragt. Analytisch zentral in ihrer Antwort ist die Konstruktion des Heldenplatzes als *Erinnerungsraum* anhand historischer Ereignisse, die an die Gegenwart geknüpft werden:

(6.184) Den Standort finde ich richtig. Denn der Heldenplatz ist ein Erinnerungsort. Vom Balkon der Neuen Burg verkündete Hitler, der die Bücher verbrennen ließ, im März 1938 den „Anschluss“. Dass dort, unter dem Heldenplatz, mit dem Bücherspeicher auch das Gedächtnis der Republik gelagert sein soll: Das finde ich als Symbol richtig. Der Heldenplatz wird damit von der Vergangenheit in die Gegenwart geführt. (ku-150320_2)

Die Legitimierung den Raum zu semiotisieren erfolgt hier relational mit der Re-Aktivierung der (negativen) Historizität und der Errichtung des Tiefspeichers. Die Wichtigkeit, das „Gedächtnis der Republik“ am richtigen Ort zu bewahren, wird damit schlüssig mit der zu Beginn eingeführten Raumzuschreibung („Erinnerungsort“) angeführt, wobei die kontextualisierte Polyhistorizität die Hochwertigkeit des Raumes ausdrückt (*Aktualität*: „richtig“, „Gegenwart“; *Dauerhaftigkeit*: „Gedächtnis“). Hitlers Rede an diesem Ort gelangt wiederum mit dem damaligen Verbrennen der Bücher, über die gleiche Örtlichkeit („dort unter dem Heldenplatz“) in die (noch unverwirklichte) Zukunft („gelagert sein soll“). Auch in einem Interview im *Standard* kurze Zeit darauf befindet Rachinger den Heldenplatz als einen „unglaublich starke[n] Erinnerungsort“ (dS-150328) und – aufgrund Hitlers Rede – auch ein als einen „Ort der Schande“.

Der ganze Raum *Heldenplatz* erfährt hier eine ‚Rückführung‘ alter Diskurse in die Gegenwart und wird zugleich ‚an der Hand genommen‘ („geführt“) und schließlich neu bewertet, denn: Die Praxis der Museumserrichtung wird semiotisiert (im Sinne eines kollektiv verständlichen „Symbol[s]“) und als für hochwertig angesehen („richtig“). Auch im erwähnten *Standard-Interview* hält sie dieses Vorgehen für ein „gutes Zeichen“ (dS-150328).

Die Rekontextualisierung des historischen Heldenplatzes in einen zukünftig noch zu errichtenden, ist durch die Rekontextualisierung *dieser* Vergangenheit und Konstruktion einer noch unbestimmten aber irgendwie hochwertigen Zukunft möglich. Diese Hochwertigkeit ist sozial relevant, da einerseits das ‚Verbrennen von Büchern‘ in dieser Kontextualisierung nicht erstrebenswert ist, und andererseits das „Gedächtnis der Republik“ etwas Schützenswertes *und* eben gesellschaftlich Geteiltes ist, da es immerhin ganz Österreich in sich ‚lagert‘.⁹⁹ In der Einbindung des *Hauses der Geschichte* in die örtliche Nähe der ÖNB und des Raumes *Heldenplatz* wird daher – konsequenterweise – das räumliche Gesamtgebilde fortgesetzt. Die Wertsteigerung von Hitlers Rede und dem Bücherverbrennen hin zur Bewahrung von Identität („Gedächtnis der Republik“) ist ein weiterer ‚Vorteil‘, der hier kontextualisiert wird.

In ähnlicher Weise positioniert der Historiker Oliver Rathkolb den „Erinnerungsort“ *Heldenplatz* – und zugleich Österreich – ein Monat vor der Veröffentlichung des Interviews mit Rachinger ‚zentral‘ im räumlichen Erinnerungsdiskurs Österreichs (s. dP-160215; fast wortgleich in dP-130315_2):

(6.185) „Der Heldenplatz ist der zentrale Erinnerungsort Österreichs. Es ist jetzt die Aufgabe von Historikern, Designern, Architekten, damit umzugehen. Wir leben ja von den imperialen Überresten – Stichwort Tourismus – ganz gut. Jetzt heißt es, diese Geschichte in die Gegenwart zu holen.“ (dP-160215)

Der Heldenplatz wird gleich zu Beginn metonymisch als Erinnerungsraum ganz „Österreichs“ definiert („ist“), womit allein schon der Name auf die zeitrelationalen Praktiken des Erinnerns und Gedenkens (Österreichs) verweist. Nach dieser sprachlich knappen, funktional aber weitreichenden Raumanweisung folgt eine Auflistung jener Akteure, die durch ihre ihnen inhärente Rolle („Aufgabe“) befähigt sind „damit umzugehen“.

⁹⁹ Wie es dazu kommt, dass das „Gedächtnis der Republik“ an einen Ort gebracht wird – nämlich durch die gesetzlich verankerte Ablieferungspflicht von Büchern inländischer Verlage an die ÖNB – ist nicht explizit genannt. In dieser Kontextualisierung erscheint die Hochwertigkeit des Ortes beinahe ‚mysteriös‘.

An dieser Stelle lohnt ein Blick zurück zu Henri Lefebvres Raum-Triade und seiner kritischen Definition der Schlüsselfiguren des *conceptualized space* (s. Kapitel 3.1.1), welcher „the space of scientists, planners, urbanists, technocratic subdividers and social engineers, as of certain type of artist with a scientific bent“ (Lefebvre 2016 [1974]: 38) ist. Analytisch relevant sind sie in ihrer Funktion, denn „all of whom identify what is lived and what is perceived with what is conceived“ (Lefebvre 2016 [1974]: 38). Die Positionierungen sind in dem Beitrag aber vielschichtig: Rathkolb definiert gewisse Akteure als „jetzt“ handlungsmächtig, wird aber selbst bereits in der Unterüberschrift als „Zeithistoriker, [...] der den Expertenbeirat für das Haus der Geschichte leitet“ (dP-160215) positioniert. Wenn auch obige Definition Lefebvres von den Raum-Diskurs bestimmenden Akteuren verhältnismäßig eng ist – schließlich können *alle* Akteure Räume kommunikativ aneignen –, sind im medialen Beitrag doch genau nur diese Akteure kontextualisiert und ihre wechselseitige Zuschreibung der Kompetenz explizit ersichtlich. Ebenso gilt es aber auch hervorzuheben, dass Rathkolb in einem später erschienen Beitrag einen „intensiven öffentlichen Diskurs“ (dS-150805) fordert (s. S. 216).

Knapp zwei Jahre nach erwähntem Beitrag wird Rathkolbs Einstufung des Heldenplatzes als Erinnerungsraum abermals mit der monarchischen Zeit in Verbindung gebracht, denn – so berichtet die *Presse* über Rathkolbs Meinung – „der Heldenplatz [sei] ja vielmehr ein Erinnerungsort für die Monarchie und nicht für die Republik ab 1918“ (dP-200217_3). Die touristisch so wertvollen „imperialen Überreste[]“ (dP-160215) in zuvor genanntem Beitrag sind also sowohl örtlicher wie räumlicher Natur¹⁰⁰ und gestalten ‚die‘ Erinnerung ‚des‘ Heldenplatzes durch alle Zeiten hinweg mit.

Wie werden nun die Raumpraktiken des Gedenkens konstruiert? In einem *Premium*-Beitrag in der *Presse* nennt Günther Haller in einer historischen Rückschau, woran sich ‚erinnert‘ wird bzw. was Gedenkhandlungen gegenwärtig an diesem Ort ausmachen:

(6.186) Heute verbindet man diesen Ort mit der nicht immer harmonischen Erinnerung an „Anschluss“ und Befreiung von den Nationalsozialisten, mit „routinierten Kranzniederlegungen und verlegenem Gedenken an die Opfer“.
(dP-101117-premium)

Diese Wissensbestände („Erinnerung“) sind allgemein fassbar („man“), dabei aber nicht durchwegs hochwertig („nicht immer harmonisch[]“, ‚Routine‘, ‚verlegenes Gedenken‘). Nun stehen die ‚Anschlussrede‘ Hitlers, die Nachkriegszeit und der Umgang

¹⁰⁰ Rathkolb wird auch kaum den Trauerzug Kaiser Franz Joseph I. am 30.11.1916 meinen, auch wenn er sich ebenfalls „im kollektiven Gedächtnis verankert hat“ (Hans Werner Scheidl in der *Presse*, dP-251116), ist dieser doch weder touristisch aufgearbeitet noch Ausdruck einer „politischen Kultur“ (Rathkolb in der *Presse* dP-060515).

mit dieser Geschichte nicht unbedingt in einer semantischen Nähe zu *Tourismus*, so, wie es in den vorigen Beispielen relevant war. Dennoch ist hier der Heldenplatz ein gesellschaftlich relevanter Raum, der zusammen mit der jüngeren österreichischen Geschichte und öffentlichen, feierlichen Praktiken kontextualisiert wird.

Die soziale Relevanz der Bestimmung ‚der‘ Erinnerung sowie eine Beurteilung bestehender gesellschaftlicher Diskurse werden schließlich in einem Gastkommentar des Historikers Michael Hochedlinger in der *Presse* kontextualisiert (dP-290817). Er ortet eine „masochistische Spielart extrovertierter Lust an der negativen Erinnerung“, die die „offizielle Geschichtspolitik der meisten westlichen Staaten“ charakterisiert. Eine solche geschaffene Geschichte wirkt alles andere als lebendig, aufstrebend und vielseitig. Und dies hat soziale Konsequenzen, denn „[e]in ausgeglichenes Geschichtsbewusstsein hätte weder mit dem Wiener Heldenplatz noch mit der Musealisierung von Hitlers Geburtshaus [dessen Besitzerin enteignet wurde; Anm.CB] ein Problem“. Das metonymisierte „Geschichtsbewußtsein“ ist hier ein handelnder und beurteilungsfähiger Akteur aktueller, gesellschaftlicher Debatten über die österreichische Geschichte und den damit wesentlich verbundenen öffentlichen Orten und Räumen an sich.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Erinnerungsraum *Heldenplatz* durch historizitätsbeladene Zuschreibungen, mit ganz bestimmten akteursspezifischen Praktiken und Handlungsmöglichkeiten sowie Positionierungen konstruiert wird. Dass in den Kontextualisierungen auch von einem ‚geteilten Wissen‘ ausgegangen wird, unterstützt die Legitimierung von Bewertungen, Positionierungen und Praktiken. *Geschichte*, wie auch immer sie nun von den verschiedenen Akteuren definiert wird, ist so jenes diskursive Element, das den Heldenplatz maßgeblich bestimmt. Wie angedeutet, bestimmt diese Geschichtlichkeit schließlich die ÖsterreicherInnen, was im nächsten Abschnitt noch genauer untersucht werden soll.

6.3.3 Akteursgewichtetes Wissen des Zeit-Raumes: Wir und sie

Im Zentrum der abschließenden Analyse des Zeit-Raumes *Heldenplatz* stehen die *akteursgewichteten Wissensbündel*. Diese Wissenskonzepte referieren sowohl auf die körperlich-somatische Leiblichkeit und Erfahrungswelt von Akteuren, als auch auf diskursive Akteurskonstruktionen (Identitäten, Positionierungen). Insgesamt können zwei tragende Diskurskonzepte unterschieden werden, die die Akteursebene in Kontextualisierungen wesentlich mitformen:

- Kontextualisierung individueller Wahrnehmungen (der örtlichen Materialität) sowie Prägungen der Biographie (bes. in Erlebnisberichten)

- Konstruktionen des Heldenplatzes als Zeit-Raum ‚Österreichs‘ bzw. ‚der‘ ÖsterreicherInnen

Diese Konzepte dienen in diesen Daten funktionell primär der Identifikation von gleichen Wissensbeständen über (‚österreichische‘) Zeit-Räume sowie der Identifizierung mit diesen Zeit-Räumen, häufig kondensiert repräsentiert im Identifikationsraum *Heldenplatz*. Die kontextualisierten Identifizierungsprozesse (von Akteuren) sind allerdings zugleich auch Identifikationsprozesse (mit akteurs-, raum- und zeitrelevanten Ideologien).

Individuelle Wahrnehmungen und Biographienprägungen

Der erste Teilabschnitt der Analyse widmet sich Kontextualisierungen leiblicher Erfahrungen vergangener Zeit-Räume und der örtlichen Materialität. In den Online-Texten erlauben solche Diskurselemente u.a. ein unmittelbares Nacherleben bzw. Empfinden, ein In-die-Rolle-Versetzen von Erfahrungen *anderer* Personen.

Die analytische Fokussierung auf zeitrelationale Kontextualisierungen gibt keine thematische Eingrenzung vor; auffällig ist daher, dass die Wiedergabe emotionaler Wissensbestände, wie *Angst* und *Bedrohung*, in diesem Korpus mehrheitlich an die Rede Hitlers am Heldenplatz und die Zeit des Nationalsozialismus gekoppelt ist. Die folgenden Beispiele zeigen demnach, dass der ‚Heldenplatz der Vergangenheit‘ auch tatsächlich erlebt werden konnte und dies in aktuellen Diskursen Relevanz erhalten kann:

- (6.187) Die Radiomoderation zum Länderspiel Österreich gegen Deutschland aus dem Jahr 1951, Hitlers Rede am Heldenplatz oder die Erinnerung jüdischer Auschwitz-Rückkehrer – Wiens Geschichte, erzählt in den Worten jener, die dabei waren. (he-160126)
- (6.188) Der 84-Jährige [Daniel Chanoch; Anm. CB] schilderte am Vormittag nach seiner Rede beim Fest der Freude auf dem Wiener Heldenplatz zum 71. Jahrestag des Endes des 2. Weltkrieges, seinen Weg als kleiner Bub vom heimatlichen Kaunas (Litauen) durch ein halbes Dutzend Konzentrationslager der Nazi. Dachau, Auschwitz, Mauthausen waren darunter. (ku-160510)
- (6.189) „Irgendwann, ich kann nicht mehr sagen, wann es genau war, trauten wir uns wieder auf die Straße, sahen das von Vandalen zerstörte Uhrengeschäft meiner Familie. Ich ging hinüber zum Burgtheater, weil ich wissen wollte, ob es noch steht. Auf dem Heldenplatz lagen tote Soldaten.“ (ku-150426)

(6.190) Das Mädchen lief so schnell es seine Füße trugen. Von der Berggasse am Wiener Alsergrund hinüber in den Ersten, hin zum Heldenplatz. Dort, so hatte man der Achtjährigen erzählt, sei an diesem Dienstag Großes zu beobachten.

Also rannte die kleine Lucia.

Doch je näher sie der Ringstraße kam, desto stärker wurde das üble Gefühl in ihrem Magen, ein Unbehagen. „Das fanatische Grölen und Schreien am Platz hat mir unglaubliche Angst gemacht“, erzählt Heilman. (ku-170507)

Das erste Beispiel referiert auf einen „[a]kustische[n] Onlinestadtplan von Wien“, bei dem „300 Plätze in Wien [...] angeklickt werden“ können. Inhaltlich vergleichbar mit der Präsentation eines Startups in *Heute* (s.S. 221), wird auch hier durch die Kontextualisierung technischer Hilfsmittel Geschichte in der Gegenwart erlebbar. Die Aneinanderreihung gleicher bzw. verwandter Zeit-Räume („Hitlers Rede“ und „Erinnerung jüdischer Auschwitz-Rückkehrer“) erscheint eher nachvollziehbar als die Kontextualisierung (und zudem zeitliche wie thematische Vorreihung) eines Fußballspieles im Jahr 1951. Die Wertigkeit dieser Zeiten und besonders der dokumentierten Erinnerung „jener, die dabei waren“, ist durch diese Kontextualisierung gegeben und zeigt eine Relevanz an. Auffallend ist aber, dass zwei der drei angesprochenen Themen einen politischen Hintergrund haben, wovon eins – wenig überraschend – Hitlers Rede am Heldenplatz in den gegenwärtigen diskursiven Raum stellt.

Die folgenden drei Beispiele entsprechen wiederum einem biographischen und durchaus emotionalisierten Zugang zu Erfahrungen von explizit personalisierten Akteuren. Auch in diesen Fällen kontextualisieren „Betroffene“ Emotionen und „positionieren sich [so] gegenüber anderen Diskursakteuren, ihren Argumentationen oder Absichten“ (Rothenhöfer 2018: 515). Im zweiten Beispiel auf Seite 257 wird so das Erlebnis einer einzelnen Person – deutlich durch Namen und Alter kenntlich – als verwundbarer, „kleiner Bub“ angeführt. Die raumgeprägte Entwicklung des Akteurs (vom Heldenplatz und seiner ‚Heimat‘ „durch ein halbes Dutzend Konzentrationslager“) steht in zeitlicher Verbindung zu seiner essentiellen – da biographischen – Entwicklung, konkret in Form eines Rückblicks („84-Jährige[r]“ und „kleiner Bub“). Diese biographische Schilderung ist die Historie eines Akteurs, die an allgemeiner bekannte Teile der Geschichte geknüpft ist. Sie gewinnt im Rahmen der ebenfalls kontextualisierten Gedenkveranstaltung und dem Vorwissen über die Zeiträume des Heldenplatzes Legitimität. Die metadiskursive Wiedergabe der Erlebnisse konstituieren die Diskurse mit; sie tun dies insgesamt über die Fokussierung der als negativ bewertbaren Zeit-Räume am Heldenplatz.

In der Schilderung der „letzten Tage des Zweiten Weltkriegs“ der Schauspielerin

Elfriede Ott im Beispiel auf Seite 257, eine von „[s]echs prominente[n] Österreicher[n]“ (ku-150426), die in dem Beitrag zu Wort kommen, werden *die* Kontextualisierungshinweise für Krieg schlechthin, *Soldaten* und *Tod*, unmittelbar und ohne weiterer Erklärungen mitten in der Erzählung relevant gesetzt und in Folge erfahrbar. Neben der Erfahrung, die hier aufgrund weiterer distanzierender Positionierungen zu dem Erlebten festgehalten sind, werden hier auch Akteure (des Krieges) direkt am Heldenplatz verortet, die durch sich selbst (als Tote) auf das Ende eines geschichtlichen Ereignisses (Krieg) hinweisen. Die Emotionalität erscheint hier – durch das Ausbleiben expliziter Bewertungen oder Handlungsbeschreibungen – als tiefgreifend und in gewisser Weise als ‚unbeschreiblich‘.

Im letzten Beispiel ist ein Erfahrungs- und Lebensbericht über die Kindheit Lucia Heilmans im Erzählstil wiedergegeben, den sie beim *Fest der Freude* vorträgt: „Morgen, Montag, wird Lucia Heilman wieder auf dem Heldenplatz sein. Und diesmal wird sie dazugehören, mehr noch: Sie wird auf der Bühne ihre Geschichte erzählen“ (ku-170507). Nicht nur ist die Wiederaneignung des Ortes durch diese Frau dokumentiert und in ihrer gesellschaftlich wertvollen Aufgabe – der Beitrag schließt mit emotionalen und mahnenden Worten in direkter Rede Heilmans – kontextualisiert. Auch wird der Ort bzw. Raum selbst als einer, der ‚Bedrohendes‘¹⁰¹ aufnahm, vorgestellt: Die scheinbar rekontextualisierte Metonymie des ‚Großen‘, das „[d]ort“, am Heldenplatz, passieren bzw. als Hitler auftreten sollte, wird in dem Beitrag negativ bewertet. Diese Negativität kann aber – so die funktionale Einbettung der Kontextualisierung – in der Gegenwart überwunden werden. Der Heldenplatz bleibt dadurch ein ‚verletzter Raum‘, der aber immerfort neu und in konkurrierender Weise zum vormaligen Ereignis der Hitler-Rede und seiner vermeintlich positiven ‚Größe‘, angeeignet werden kann.

Auch die ‚jüngere Geschichte‘ ist durch die Kontextualisierung von Erfahrungen und Emotionen in gewissem Maße ‚erlebbar‘ und relevant in der Konstruktion des Heldenplatzes. Michael Krüger, der für „25 Tage FPÖ-Minister der Wenderegierung“ (ku-171029) war, schildert beispielsweise in einem Interview die Situation bei der Angelobung der ÖVP-FPÖ-Koalition im Jahr 2000. Zu dieser Zeit „herrschten fast vorbürgerkriegsähnliche Zustände“:

(6.191) Das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen. Ex-Kanzler Franz Vranitzky, den ich zwar persönlich sehr schätze, trat damals mit Schauspieler Michel Piccoli am Heldenplatz auf und meinte: „Hier ist das anständige

¹⁰¹ Die dreifach explizit als „Jüdin“ positionierte Lucia Heilman schildert: „Ich stand damals da und wusste sofort: ‚Du gehörst nicht dazu‘. Als Kind spürt man die Bedrohung.“ (ku-170507)

Österreich“. Dahinter versteckte sich die Botschaft: Hier sind die Anständigen und dort gehen die Falotten unterirdisch zur Angelobung. (ku-171029)

Krüger kontextualisiert hier zum einen die Akteurskonstruktionen, die durch politische und zivilgesellschaftliche Praktiken am Heldenplatz die öffentlich negative Beurteilungen der Regierung erkennen ließen. Der Heldenplatz wird hier in der dritten Instanz¹⁰² zu einem ‚österreichischen Raum‘, der Erstrebenswertes („anständig[.]“) ausdrückt (vgl. ähnlich ab S. 261). Zum anderen wird die prekäre örtliche bzw. räumliche Situation, in die diese Akteure zusätzlich gedrängt wurden, deutlich: Sie mussten „unterirdisch zur Angelobung“ ins Kanzleramt gehen – ein Bild, das öffentlich für noch mehr Kritik an den PolitikerInnen führte.

Gerade diese verdeckte (da unterirdische) Handlung an diesem an sich weiten und öffentlichen Ort, ist durch die Nachfrage nach der Person, die diese Entscheidung getroffen hat, in der Gegenwart rekontextualisiert und verstärkt. Die Antwort Krügers beginnt aber zunächst mit einem Erfahrungsbericht:

(6.192) Das Kabinett Schüssel hat sich im Kanzleramt eingefunden. Wir blickten staunend auf den Heldenplatz und beobachteten, wie sich immer mehr Menschen versammelten. Es flogen Flaschen und Eier in Richtung Kanzleramt. Meines Wissens war es der damalige Wiener Polizeichef und heutige SPÖ-Niederösterreich-Chef Franz Schnabl, der Schüssel riet, unterirdisch zu gehen und ihm damit ein Ei legte. Die Symbolik war katastrophal. (ku-171029)

Diese Schilderung lässt die zunehmend prekäre Situation aus Sicht dieses Akteurs – eines Betroffenen dieses Zeit-Raums – erfahrbar werden. Die zunehmende Masse („immer mehr Menschen“), die ihre ablehnende Haltung auch physisch unter Beweis stellten, sind bedrohlich. Diese Emotionalität wird noch durch die Kontextualisierung einer eher negativen Bewertung der Raumpraktik – der verborgene und unterirdische Gang ins Kanzleramt – erweitert.

Dieses Beispiel zeigt auf, wie stark die Diskrepanz zwischen dem weiten Ort *Heldenplatz* und seiner unterirdischen Örtlichkeit ist. Die kontextualisierten Pole des Raumes Heldenplatz – öffentlicher Heldenplatz ‚oben‘, verdeckter und gesicherter Weg ‚unten‘ – ermöglichen schließlich Positionierungen, die hier ablehnend, also negativ, ausfallen.

¹⁰² Der Zeitungsartikel (1) nennt Krügers Paraphrase (2) einer Aussage, die am Heldenplatz selbst formuliert sein soll (3).

Konstruktionen des Heldenplatzes als Zeit-Raum ‚Österreichs‘

In einem Gastkommentar spricht sich der Medienwissenschaftler Peter Diem für ein museales Konzept zum *Haus der Geschichte* aus, das inhaltlich breit aufgestellt sein sollte. Wie im oben bereits diskutierten Beispiel (s. S. 203) erwähnt, schließt er mit der Aussage: „Es geht auch um die Identität Österreichs, die aus einer erkannten und bewältigten Vergangenheit die Kraft schöpft, um im Europa von morgen bestehen zu können“ (dP-190715). Die ‚österreichische Identität‘, das ‚Wir‘, wurde in einigen erwähnten Beispielen zwar mehrfach explizit oder implizit (re-)kontextualisiert, aber noch nicht analytisch betrachtet. Im Folgenden wird daher die Raumkonstituierung im Zusammenspiel mit der Konstruktion dieser Akteursgruppe genauer betrachtet. Die Analyseabschnitte werden zunächst auf die Reaktivierung von Wissensbeständen über Akteure eingehen, dann das Konstruieren neuer Akteure behandeln und schließlich näher auf die Selbst- und Fremdpositionierung eingehen.

Die Reaktivierung bestehender Identitäten gelingt in folgendem Beispiel anhand der Kontextualisierung historischer Räume und baulicher Orte als Referenzpunkte bzw. *räumlicher Identifikationsindikatoren*:

- (6.193) Aber schon auf dem habsburgischen „Kaiserforum“ sind Mehrfachidentitäten angelegt, eine dynastisch-konservative Nord-Süd-Achse des Heldenplatzes und seine quer dazu stehende gesamtdeutsch-deutschnationale Achse (vom ominösen „Hitler-Balkon“) nach Westen, die wiederum gekreuzt wird von einer demokratischen symbolischen Linie (NÖ-Landhaus – Ballhausplatz – Parlament). (dS-151018)

Dieses Beispiel für eine Konzeptualisierung des Ortes *Heldenplatz* entstammt einem *Kommentar der Anderen* im *Standard* durch den Historiker Gerhard Botz und gibt dessen öffentliche „Rede bei der Enquete zum Haus der Geschichte Österreichs“ (dS-151018) wieder. Botz *verortet* politische Grundkonzepte am Heldenplatz und seiner mehr oder weniger nahen Umgebung. Die historischen und ‚überholten‘ politischen Linien des *Raumes* werden sozusagen durch bauliche, ‚demokratische Symbole‘ in Wien gebrochen, was unter anderem materieller Ausdruck der Existenz von gesellschaftlichen „Mehrfachidentitäten“ in Österreich wäre.

Diese ‚Linien‘ können auf zweidimensionaler Ebene kaum als ‚Gerade‘ bezeichnet werden, sondern stellen eher durch die raumplanerische Sichtachse eine kohärente, „symbolische[] Linie“ dar. Sie ist einerseits anhand baulicher und damit relativ massiver und stabiler Orte in Wien und andererseits zeit-räumlicher Bezugspunkte definiert.

Obiges Beispiel erwähnt nun explizit, was den Heldenplatz zum „geschichtssymbolisch höchst aufgeladenen und erhaltenswerten Ort“ (dS-151018; s. Seite 232) machen soll.

Wenigstens in der *räumlichen* Relationierung der ‚linearen‘ Verknüpfung verschiedener Orte sind die Wertungen auch ohne örtliches Vorwissen nachvollziehbar. Dieser semiotisierte Raum („Symbol“) besteht nun aus mehreren politischen und historischen ‚Identitäten‘, die zunächst den Raum zum ‚Akteur‘ machen, in Folge aber ‚die‘ österreichische Geschichte bzw. Identität wiedergeben. Funktional betrachtet stellt diese Kontextualisierung die Ver- und Entwicklungen des Raumes, mit dem zudem sorgsam umzugehen sei, in den Vordergrund (wie auch seine weiteren Kommentierungen in der gekürzten Rede sichtbar machen).

Die ‚österreichische Identität am Heldenplatz‘ wird im Untersuchungszeitraum im Wesentlichen über das diskursive Konstrukt ‚der einen‘ Geschichte des Landes etabliert, die sich am Heldenplatz – mehrschichtig – am Ort und im Raum befinden soll. Diese dort befindliche Geschichte definiert also die österreichische Bevölkerung. Welche Formen und Inhalte nimmt nun diese ‚Geschichte‘ an?

Bereits rückblickend auf vorige Analysen kann gesagt werden, dass der Heldenplatz eine „bewegte“ (dP-200217_5) und „emotionale“ (ku-150502_2) Geschichte „erlebt“ hat (bspw. wZ-170219; s. zur Metapher a. S. 212). Er ist ein „Ort, an dem österreichische Geschichte geschrieben wurde“ (he-150924_2). Überhaupt ist ‚seine‘ und damit ‚die‘ österreichische Geschichte vielseitig, aber zumeist nicht genau definiert. In den folgenden Beispielen tritt die Konstruktion bzw. *Identifikation* von dem, was ‚Geschichte‘ am Heldenplatz bedeutet, über die *Identifizierung mit* Geschichte deutlicher mit der Akteursebene in Verbindung.

Als eine Vorstufe der Symbiose dieser zwei Schritte, kann folgendes Beispiel erachtet werden, das fünf Mal im Korpus vertreten ist (wZ-170219, wZ-170220, dS-170219, ku-170219, dP-190217). Es handelt sich dabei um einen Tweet von ÖVP-Chef Reinhold Mitterlehner am 19.2.2017, der in allen fünf Texten wörtlich wiedergegeben wird, teilweise auch durch eine vollständige typographische Hervorhebung und Direktverlinkung zum Twitterbeitrag. Der Tweet wurde als Antwort auf den Vorschlag des SPÖ-Kanzleramtsministers Thomas Drozda, den Heldenplatz umzubenennen, formuliert (s. Analyse dieser Ankündigung auf S. 227).

(6.194) #Heldenplatz hat gute und schlechte Zeiten erlebt, aber ist fixer Bestandteil d. österreichischen Geschichte. Sehe keinen Grund f. Umbenennung

– ReinholdMitterlehner (@MitterlehnerR) 19. Februar 2017

Die Quell- und Zielbereiche der Metapher des ‚Erlebens‘ stellen in ihrer Realisierung

als Verb einen ersten analytischen Ausgangspunkt dar. Sie lassen eine Leiblichkeit im Sinne eines ‚wahrnehmenden Subjekts‘ annehmen (s. Ausführungen zum Organismus *Heldenplatz* Kapitel 6.3.1). In diesem Fall liegt der Fokus der Metapher besonders im Bereich der *Perzeption* („hat [...] erlebt“), auch wenn Hinweise auf ein eigenständiges und zielgerichtetes Erfahren des Raumes (verständlicherweise) fehlen. Mitterlehner konstruiert den Raum eher als einen Körper, der von außen definiert werden kann („aber [er] ist“). Als Akteur, dessen *Stimme* im Umbenennungs-Diskurs medial distribuiert wird, positioniert sich Mitterlehner also gegenüber einem zu ‚beschreibenden Körper‘ als stimmmächtiger als eben dieser Raum (je sein kann).

Die hier kontextualisierte Zeitspanne der „österreichischen Geschichte“ ist nicht weiter definiert aber starke Bewertungen („gute und schlechte Zeiten“) lassen zumindest keine konsistente, lineare Entwicklung sowie eine *einfache* Identität zu. In den Daten konnten keine kritischen und inhaltlich abweichenden Zuschreibungen im Umfeld dieser Kontextualisierung gefunden werden, die diese Unbestimmtheit in irgendeiner Weise thematisierten. Neben den allgemein gehaltenen ‚Höhen und Tiefen‘ in der österreichischen Geschichte, ist es das Ausbleiben weiterer Ausführungen Mitterlehners oder der JournalistInnen (beispielsweise in nachfolgenden Tweets, Pressekonferenzen, Kommentaren o.ä.), die ein geteiltes Wissen vermuten lassen und schließlich diese Reaktivierung von Wissensbeständen in der Breite zulassen.

Die wie zwei Pole erscheinenden Bewertungen der ‚guten‘ und „schlechten“ Zeiten werden trotz dieser Unterschiede („aber“) im Ort *und* in der nun so konstruierten österreichischen Geschichte zusammengeführt bzw. ‚fixiert‘. Aufgrund solcher Konstruktionen wäre eben auch die „plötzliche Umbenennung“ des Heldenplatzes ein kritisches Moment bzw. eine „unnötige Geschichts Anpassung“ (dS-170220_2, wZ-170220, dP-200217), wie es der Wiener ÖVP-Landesparteibeamtete Gernot Blümel formuliert. Die bedrohliche („plötzliche“) Umbenennung eines Ortes würde also zugleich in die ‚Geschichtsschreibung‘ dieses Ortes und wohl auch Österreichs hineinwirken.

Insgesamt wird der Heldenplatz also einer unbekannten „österreichischen Geschichte“ zugeteilt, die er, der Ort, „erlebt“ haben soll. Die Handlungsfähigkeit des Heldenplatzes selbst könnte aber kaum geringer sein; er war bzw. ist – bei allem Organischen, das ihn auszumachen scheint – nur stiller Repräsentant ganz Österreichs und braucht vielleicht gerade deswegen ‚Schutz‘.

Die ÖVP-Kultursprecherin Maria Fekter, eine Parteikollegin Mitterlehners führt im folgenden Beispiel die ‚uns‘ verbindende Geschichte als Begründung für die Ablehnung von Veränderungen an:

(6.195) „Dieser Platz spiegelt die Höhen und dunkelsten Tiefen unserer Geschichte wider. Wir dürfen unsere Geschichte nicht verleugnen. Daher gibt es keinen Grund für eine Umbenennung“, so Fekter. (dP-190217)

Fekters Stellungnahme ist zwar nur in der *Presse* wiedergegeben, ist aber einerseits aufgrund der expliziten Akteurskonstruktion („wir“, „uns“), die anhand der gleichen „Geschichte“ möglich ist, und andererseits wegen der großen Ähnlichkeit zu Middlehners Tweet relevant für diese Analyse. Zunächst ist es der Raum der im Zentrum der Kontextualisierung steht: Gemäß Fekter „spiegelt“ er „Geschichte wider“, die aus *hochwertigen* „Höhen“ und *stigmahaften* „Tiefen“ „seiner“ bzw. „unserer Geschichte“ besteht.¹⁰³ Anders aber als der Historiker Rathkolb, der – unter Verwendung der gleichen Metapher – den Heldenplatz an anderer Stelle als „Spiegelbild der politischen Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts“ (dP-060515) betrachtet und dabei einen politischen Inhalt und eine zeitliche Epoche von etwa hundert Jahren kontextualisiert, nennt Fekter keine weiteren Details, aus denen ihre Raum- und Zeitideologien differenzierter erkennbar wären.

Gerade die dreifache Nennung der Akteure (Personalpronomina *wir*, *uns*) ist nicht unwesentlich, kontextualisiert sie doch eine Mehrheit, d.h. eine irgendwie in sich geschlossene und gleichförmige Menge von Akteuren, die zugleich die RezipientInnen sind. An die Personalpronomina angeschlossen gibt es sogar einen Aufruf („dürfen [...] nicht“), der eine gesellschaftliche Relevanz markiert und schlussendlich eine *zeit-räumliche Identität* konstruiert.

Der Heldenplatz dient als stabiles, *gespiegeltes Bild* dieser österreichischen Gesellschaft und seiner Geschichte, die hier abermals inhaltlich unbeschrieben bleibt. Diese Spiegelung scheint so deutlich zu sein und ihre Wissensbestände so selbstverständlich, dass ihr Abbild als Begründung für das Ausbleiben (weiterer) Veränderungen angeführt werden kann.

Akteure können aber nicht nur aus der Vergangenheit in die Gegenwart, sondern auch in die ungewisse Zukunft projiziert werden. So wird in einem Beitrag im *Kurier* – angesichts der Regierungskoalition von ÖVP und FPÖ von 2017 – die mögliche Wiederholung vergangener Ereignisse kontextualisiert, genauer: Die „größte[] Demo am Heldenplatz“ (ku-171116), die zum „Jahreswechsel 1999/2000“ gegen die Angelobung eben dieser politischen Koalition stattfand, wird rekontextualisiert. Aktuelle Proteste könnten „noch anwachsen“, wie der damalige „Verbandssekretär der Sozialistischen

¹⁰³ Die Metapher des *Spiegels* wird im Korpus durch dreierlei zeitrelationale Metaphern ausgedrückt (s. die Häufigkeit der Nennungen in Klammern): *spiegelt* (Geschichte; 2), *Spiegelbild* (der politischen Kultur vergangener Zeiten; 1), *Abbild* (der österreichischen Geschichte; 1).

Jugend [und] Sprecher der Demonstranten“ und heutige „SPÖ-Bürgermeister von Traiskirchen“ Andreas Babler sagt. Eine solche metadiskursive Rekontextualisierung der alten Wissensbestände, medial unterstrichen durch ein Foto eines nächtlichen Protests vor dem Bundeskanzleramt und neben dem Heldenplatz, lässt weitere Proteste in einer zeitlichen Legitimität erscheinen, die zukünftig auf eine breite gesellschaftliche Zustimmung treffen könnte, denn damals war (anscheinend ganz) „Österreich [...] so politisiert wie nie“ (ku-171116).

Die folgenden Beispiele diskutieren nun die Konstruktion neuer Identitäten, wissend, dass besonders obige Rekontextualisierungen von Wissensbeständen anhand nur impliziter und unterspezifizierter Akteurskonstruktionen (*Wir, Österreich*) ebenfalls Identitätskonstruktionen darstellen. Die nächsten Diskussionen unterscheiden sich davon also eher hinsichtlich des analytischen Fokus, als durch ihre kommunikative Form.

Wenige Tage nach Mitterlehners und Fekters Zeit-, Raum- und Akteurskonstruktionen und am selben Tag, an dem Coudenhove-Kalergis *Kolumne* erschien (vgl. bspw. die Metaphernanalyse auf S. 200), veröffentlichte der *Standard* ein Interview mit „Wiens Sport- und Kulturstadtrat“ Andreas Mailath-Pokorny (dS-170222_2). Auf die Frage, ob der Heldenplatz umbenannt werden „[s]oll“, antwortet er:

(6.196) Ich finde interessant, dass dieses Thema so viele Emotionen weckt. Mir geht es nicht um Vergangenheitsbewältigung, wir müssen ihn nicht umbenennen, weil Hitler dort stand. Der Platz atmet sehr viel Geschichte. Für mich ist es eine Zukunftsfrage: Wollen wir der Republik zu ihrem 100. Geburtstag einen zentralen Platz widmen? (dS-170222_2)

Das Beispiel bietet sich für die Diskussion einer Vielzahl von durchaus auffälligen Diskurselementen an, wie beispielsweise die Kontextualisierung von Emotionalität gleich zu Beginn und die Selbstpositionierung im Verhältnis zu einer unbekannten Akteursgruppe („Mir geht es nicht“ und „wir müssen [...] nicht“). Interessant ist das Beispiel aber nicht nur in Hinblick auf die Kontextualisierung eines lebendigen Raumes („atmet“; vgl. S. 199), einer Polyhistorizität (gegenwärtige Situation *und* die „Zukunftsfrage“) sowie einer politischen und gesellschaftlichen Relevanz („Republik“). Es ist gerade die Aneinanderreihung dieser elementaren Diskursbestandteile zur – schlussendlichen – Kontextualisierung einer Handlungsempfehlung an ein gemeinschaftliches Kollektiv („wir“). Das ‚Wir‘ trägt die Verantwortung, diese jüngere „Geschichte“ der „Republik“ zu (be)achten. Zugleich sind in der Akteurskonstruktion aber auch ganz

bestimmte, positiv bewertete Räume („dieser Platz“) und Zeiten („Republik“ vs. „Vergangenheitsbewältigung“) als ihre Referenzpunkte definiert.

Eine auffällige Akteurskonstruktion ist auch bei Kommentaren zweier Akteure, die Reden bei der Veranstaltung *Voices for Refugees* hielten, ersichtlich:

- (6.197) Volkshilfe-Direktor Fenninger warnte: „Wenn das Asylrecht fällt, fällt das Menschenrecht.“ Den Veranstaltungsort habe man nicht zufällig gewählt. Man werde es „nicht zulassen“, dass sich die Fehler der Vergangenheit wiederholen. „Wenn Sie heute hier weggehen“, sagte Caritas-Präsident Michael Landau, „nehmen Sie drei Dinge mit: Sie sind richtig viele, Sie alle zeigen Haltung, Sie können etwas verändern.“ (kr-151004)

Zeiträumlich steht diese Kontextualisierung in einer diskursiven Aktualität („Asylrecht“), knüpft aber auch an frühere („Fehler der Vergangenheit“) und künftige Zeitschichten des Raumes an (Verhindern einer Wiederholung der Vergangenheit). Jene Akteure, die „Fehler“ machen (könnten) bleiben ungenannt.

Direkt und ohne typographischem Umbruch angeschlossen stehen aber die Aussagen des zweiten Akteurs, Landau, der ebenfalls – wie Fenninger – zum damaligen Zeitpunkt mehrfach in den Zeitungen und beim Konzert selbst zu Wort kam. Er benennt nun jene Akteure in einer zeit-räumlichen Deixis, die sich gegen das Wiederholen von „Fehlern“ stellen („Man“, „Sie“, „Sie alle“). Die gesellschaftlichen Ideologien dieser zukunftsweisenden Akteursgruppe sind hochwertig: *Masse* („richtig viele“), *erwünschte Positionierung* (Haltung) und *Wandel* („etwas verändern“). Die Zeit („heute“) und der Raum („hier“) bilden die stabile Grundlage für diese neue Akteurskonstruktion.

Komprimiert auf einen Satz, bündelt schließlich der „Kunst-Profi Gerald Matt“ (he-150924_2) beziehend auf die Pläne zum *Haus der Geschichte* mehrere Wissenskonzepte zur Kontextualisierung eines eindeutigen Zeit-Raumes und seiner Akteure.

- (6.198) Dabei ist das Konzept überzeugend: Ein interaktives, multimediales Zentrum der Zeitgeschichte auf 3000m² für Jung und Alt, fernab von Parteigeschichtsschreibung, an einem Ort, an dem österreichische Geschichte geschrieben wurde. (he-150924_2)

Der Nutzen des noch ungebauten Raumes ist gleich zu Beginn als Attribut der Geschichtlichkeit („Zeitgeschichte“) und des ‚allgemeinen Nutzens‘ („für Jung und Alt“) kontextualisiert. Durch Einführung dieser beiden Grundkonstituenten eines ‚historischen und öffentlichen Raumes‘, also von Historizität und sozialer Relevanz, ist die

abschließende Attribuierung – die *Verortung* – schlüssig und legitim: Dieser „Ort“ hielt zuvor „österreichische Geschichte“ (also allgemeine und öffentliche Wissensbestände über Geschichte) und kann sie auch „überzeugend“ für eine Allgemeinheit verständlich tragen. Das ‚Schreiben von Geschichte‘ tritt dabei aber als Metonymie ungenannter diskursiver Praktiken oder Ereignisse in dieser so neu konstruierten österreichischen Gesellschaft auf.

Die diesen Analyseabschnitt abschließenden Beobachtungen fokussieren nun auf ebenfalls mehrfach besprochene Selbst- und Fremdpositionierungen einzelner Akteure, möchten aber das Moment der Akteurskonstruktion hervorheben. Es kann beispielsweise in der Ablehnung bzw. Höherwertung von Akteuren bzw. Praktiken liegen, zu denen diese kontextualisiert werden, oder in einer personellen Kollektivierung bzw. Verallgemeinerung bestehen. Im Rahmen der Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag 2016 sind beispielsweise „Autoren“ aufgrund hochwertiger gesellschaftlicher Diskurselemente („Demokratie“, „Parlament“) als Gestalter jener (geschichts)politischen Umstände, die gerade im Rahmen öffentlicher Gedenkveranstaltungen von hoher Relevanz sind, kontextualisiert:

(6.199) Acht Autoren haben sich mit dem Begriff Demokratie und mit Österreichs Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auseinandergesetzt und für je einen Ort im Parlament einen Text geschrieben. (dS-161020_2)

In einem Beitrag werden die „Autoren“ (dS-161020_2) (und Autorinnen) namentlich genannt¹⁰⁴ und als ‚Gewinn‘ (sie „konnten gewonnen werden“, he-161024_2) erfahren. Rückwirkend macht dies die explizit kontextualisierte Polyhistorizität ‚der‘ österreichischen Geschichte bedeutungstragend, wenn auch die inhaltliche Bezugnahme zum Heldenplatz – sofern es eine gibt – ungenannt bleibt.

Verknüpfungen der politischen und geschichtlichen Diskursebene treten in diesem Korpus, das wurde bereits mehrfach ersichtlich, regelmäßig auf. Dass nun auch die Konstruktion ‚der‘ Geschichte ein diskursives Positionierungsobjekt ist, anhand dessen Fremdpositionierungen vollzogen werden können, ist im bisher mehrfach angeführten Beitrag Thomas Chorgherr ersichtlich (vgl. bspw. S. 214), in dem er zur Musealisierung des sogenannten ‚Hitler-Balkons‘ Stellung nimmt:

(6.200) Er wurde zusammen mit diesem Teil des (nie realisierten) Kaiserforums noch vor dem Ersten Weltkrieg errichtet. Tut nichts: Er ist durch die Hitler-Rede anno

104 „Clemens J. Setz, Christine Nöstlinger, Paulus Hochgatterer, Milena Michiko Flasar, Franz Schuh, Angelika Reitzer und Martin Pollack“ (he-161024_2).

1938 auf ewige Zeiten entweiht worden – bis Rathkolb, der mit der Historie umzugehen weiß, in einem „Kurier“-Interview kundtat, dass er den Heldenplatz „neu definieren“ wolle. (dP-120715)

An diesem Beispiel sticht hervor, wie Chorherr eine „auf ewige Zeiten“ definierte „Historie“ gegen *einen* Akteur positioniert, Rathkolb, der sogar metadiskursiv im Wortlaut angeführt wird. Die Profession Rathkolbs, der ‚Umgang mit der Historie‘, markiert an dieser Stelle aber eben nicht das (wissenschaftlich) Beschreiben von Geschichte, sondern das Schreiben einer Historie. Dieses fachliche Vermögen kann sich – so legt die Positionierung nahe – sogar über geschichtliche ‚Lasten‘ erheben. Gleichzeitig dürfte es sich um eine *politische* Kompetenz handeln, ändert sich doch das „Geschichtsbild“ hinsichtlich seiner ‚Ideologie‘, die wiederum durch Ablenkung verschleiert werden kann: „Wurde es entideologisiert oder re-ideologisiert? Vergessen wir die Zeit vor 1918. Dass auf dem Heldenplatz eine Jubiläumsvorstellung der Spanischen Hofreitschule stattfand, genügt vollauf“ (dP-120715).

Werte können auch aus anderen Zeitschichten in andere Zeiten übertragen werden und in Akteuren, sozusagen als Schnittpunkt dieser Zeiten, funktionell relevant werden. Als ein Beispiel für eine solche Positionierung kann die Ankündigung der Eröffnung des *Weltmuseums* am Heldenplatz angeführt werden. Diese Feier wird vom Künstler André Heller kuratiert

(6.201) Heller, der 1993 zusammen mit anderen am Heldenplatz ein „Lichtermeer“ gegen Rassismus entfacht hat, werde zehn Tage nach der brisanten Nationalratswahl auf einer Open-air-Bühne „ein Zeichen für Toleranz, Respekt und Miteinander setzen“. (ku-170517)

Heller tritt hier als Vertreter bzw. Teil eines in der Vergangenheit erscheinenden Kollektivs auf („zusammen mit anderen“), dessen Notwendigkeit des Erscheinens in der Gegenwart abermals in politischen Ereignissen liegt („zehn Tage nach der brisanten Nationalratswahl“). Diskursiv ist die zukünftige Praxis semiotisiert („Zeichen für [...]“) und wortgleich (aber ohne Referenz auf die Historizität) vier Monate später in der *Wiener Zeitung* (wz-170923) wiederholt. Sowohl die Aneinanderreihung von Hochwertwörtern (*gegen Rassismus, Toleranz, Respekt und Miteinander*) als auch die Koppelung von Akteuren an Ereignisse an bestimmten Orten, kommt wiederholt in dem Korpus vor und dort besonders in der thematischen Kontextualisierung von Gedenkhandlungen (vgl. Kapitel 6.3.2).

Die Konstruktion von ‚Akteuren der Vergangenheit‘ ist in diesem Korpus eher hochwertig belegt¹⁰⁵ und geschieht primär im Rahmen von öffentlichen Veranstaltungen. Die Positionierungen gelingen im Weiteren über Zeit- und Raumkonstruktionen.

Diese Mechanismen sind in der oben genannten Eröffnungsfeier des Weltmuseums, aber auch bei der Verknüpfung von vergangenen Kindheitserfahrungen mit gegenwärtigen Stellungnahmen der gleichen Akteure, sichtbar, wie beispielsweise bei den Erfahrungen der zu Zeiten des Nationalsozialismus noch Achtjährigen Lucia Heilman, die später, nämlich im Jahre 2017 anlässlich des *Fests der Freude*, ihre Zugehörigkeit zur Gesellschaft ausgedrückt hat (s. ab S. 258). An anderer Stelle wird ein KZ-Überlebender, Daniel Chanoch, als Akteur eingeführt, der Teile seiner Kindheit in sechs Konzentrationslagern verbringen musste und nun beim *Fest der Freude* im Jahr 2016 „gemeinsam mit seiner zwölfjährigen Enkelin Anna eine Rede“ (dP-170516) halten konnte. Dort „betont [er], wie wichtig Solidarität im Leben ist“. Beide sind außerdem zur „Gedenk- und Befreiungsfeier in der KZ-Gedenkstätte“ als SprecherInnen eingeladen.

Die Positionierung besteht nun in der Überwindung¹⁰⁶ der negativ bewerteten Historizität und ihrer Räume durch Aneignung dieser in der Gegenwart durch gesellschaftlich relevante Werte (*Solidarisierung, Befreiung*). Auch die Entwicklung der Akteure kann allgemein hin nachvollzogen werden (Nennung des Alters) und besteht hier als Gegenpositionierung zur überwundenen Vergangenheit. Schließlich ist diese zukunftsweisende Positionierung noch durch einen anderen, jüngeren Akteur fortgesetzt kontextualisiert: Chanoch hält seine Rede am zeitlich neu geprägten Heldenplatz „gemeinsam“ mit seiner Enkelin.

Ähnlich verhält es sich in folgendem Beispiel, bei dem die Polyhistorizität in zweifacher Hinsicht kontextualisiert wird, einmal über Handlungen im Raum und einmal über die Akteure. Im *Kurier* wird das *Fest der Freude* von 2015 einmal mehr als „Kontrapunkt“ (ku-150505) zu Hitlers Rede kontextualisiert.¹⁰⁷ Neben dieser Gegenüberstellung zweier zeitlich unterschiedlicher Ereignisse, ist aber – und zwar von Beginn des Artikels an – ein Akteur ganz besonders hervorgehoben und porträtiert, der ebenfalls diesem Zeitrelationsschemata folgt. Gergely Sugar, „Hornist der Wiener Symphoniker“, ist der Enkel eines KZ-Überlebenden, was schon im Untertitel pointiert hervorgehoben wird:

¹⁰⁵ Eine eindeutige Ausnahme stellen Kontextualisierungen von Adolf Hitler dar.

¹⁰⁶ Im Beispiel auf Seite 270 wird ebenfalls explizit die „Weitergabe ihrer Erfahrungen [jener der Zeitzeugen, Anm. CB] vor allem auch an die Jugend“ (he-170127) als „von großer Wichtigkeit“ bezeichnet.

¹⁰⁷ Die Metapher *Kontrapunkt* ist (stimmig) aus semantischen Quellbeständen im diskursiven Bereich der *Musik* übernommen, gestalten doch die Wiener Symphoniker das Konzert.

(6.202) Sein Großvater überlebte das KZ. Der Enkel spielt jetzt auf dem Heldenplatz.
(ku-150505)

Die Kontextualisierung zweier unterschiedlicher Werte („Überleben“, „Spielen“) ist hier wieder über die Akteure („Großvater“, „Enkel“), Räume („KZ“, „Heldenplatz“) und Zeiten (Vergangenheit und Gegenwart; Vorfahre und Nachfahre) etabliert. In diesem Fall ist die zu „überwindende negative Vergangenheit“ in der Gegenwart bereits als überwunden konstruiert (der Großvater *überlebte*, der Enkel *spielt*). Der Heldenplatz besteht damit einmal mehr aus diskursiven Zeit-Räumen, die funktional aneinandergereiht und/oder gegenübergestellt werden können.

Weitere Beispiele von Akteurskonstruktionen und Positionierungen in Bezug auf Gedenkpraktiken sollen abschließend das Verhältnis von Akteursgruppen zur Gesellschaft illustrieren. Im folgendem (analytisch zweigeteiltem) Beispiel sind es die Akteure, denen geschichtliches Wissen aufgrund von geschichtlicher Präsenz zugeschrieben wird („Zeitzeugen“).

Ausgangspunkt der Akteurskonstruktion ist zunächst die Koppelung des Heldenplatzes mit dem *Holocaust Gedenktag* 2017, der kommunikativ („Rede“) von einem Akteur mitgestaltet wurde, dessen Verbindung zur historisch betroffenen Akteursgruppe salient ist:

(6.203) In seiner Rede zum Holocaustgedenktag, am 27. Jänner 2017 am Heldenplatz in Wien, erinnerte der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde, Oskar Deutsch, an den Beginn der Verfolgung durch die Nationalsozialisten. (he-170127)

Die thematische Koppelung von *Nationalsozialismus* mit *Heldenplatz* reaktiviert Wissensbestände und zugleich Erwartungen an weitere Kontextualisierungen von Praktiken in diesem Raum, die – wie in diesem Fall – traditionalisiert sind. Noch stärker tritt die Funktion der zuvor eingeführten Akteure metadiskursiv in einem Zitat in Erscheinung:

(6.204) Dass immer mehr Überlebende des Holocaust sterben, hinterlasse eine nicht zu schließende Lücke. [...] „Es liegt nun in der Verantwortung der nachfolgenden Generationen, sich der Vergangenheit bewusst zu bleiben und dafür zu sorgen, dass mit dem Verlust der Zeitzeugen diese Zeit nicht in Vergessenheit gerät“, so der Appell des Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde, Oskar Deutsch. (he-170127)

Erinnerung ist prinzipiell zeitgebunden. Der Erhalt dieses Wissens ist allerdings auch anderen Akteuren in gewisser Weise möglich bzw. hier, im Rahmen der Gedenkveranstaltung, wird dies von ihnen sogar verlangt. Oskar Deutsch tritt in der

Berichterstattung als Mittler zwischen diesen Zeit-Räumen (des Wissens) und den Akteuren (der Praxis) auf. Sein „Appell“ und (weitere) Paraphrasierungen seiner Rede in diesem Text stehen daher repräsentativ für Gedenkhandlungen zum Holocaust an diesem Ort und zum (nun abermals) zeittragenden Raum. Gedenken an sich und im Speziellen an *diesem* Ort bedeutet, – der Kontextualisierung von Polyhistorizität zufolge –, „Vergangenheit“ gegenwärtig („nun“) und in der Zukunft zu beachten, zu erhalten und zu pflegen (repräsentiert durch die Akteure der „nachfolgenden Generationen“).

Zusammenfassend lässt sich für diesen Analyseabschnitt sagen, dass die Positionierungen von Akteuren durch das metadiskursive Übernehmen fremder Wahrnehmungen (durch Wiedergabe von Erfahrungsberichten), durchwegs einen gesellschaftlich relevanten und teils auch emotionalen Aspekt enthalten, letzteres insbesondere indem die ‚Schwere‘ bzw. Gefahren vergangener Ereignisse allgemein erfahrbar gemacht werden. Funktional dient hier die Reaktivierung allgemein-historischer Wissensbestände der ‚Mahnung vor Gefahren‘, die *über den Zeit-Raum* Heldenplatz in soziale Gefüge eingebracht werden – teilweise auch unmittelbar diskursiv vor Ort (durch Reden).

Der diskursive Heldenplatz ist damit ein vielschichtiger *Zeit-Raum*, der – besonders in der politischen Kontextualisierung – an ‚die eine‘ österreichische Geschichte gekettet wird. Kommunikativ festzumachen ist sie am Raum und ‚seiner‘ Geschichte (bes. Hitlers Rede und der Architektur), seinem Namen und in der Überlappung anderer Zeit-Räume (Zeit des Nationalsozialismus *und* Konzentrationslager) sowie auch über zentral kontextualisierte Akteure. In Kontextualisierungen der Historizität und Polyhistorizität im diskursiven Heldenplatz finden also Verknüpfungen mit zentralen Diskursbestandteilen statt: dem Ort (Materialität) und Raum (Diskurse), den Akteuren (bes. Identitätskonstruktionen), den Praktiken (wiederholte Handlungen).

Ehe all diese Elemente noch einmal im Verbund mit den anderen Bestandteilen der diskursiven Konstituierung des Heldenplatzes diskutiert werden (s. Kapitel 7), muss abschließend noch auf die die bisherigen Diskussionen ergänzenden *Räume* des Heldenplatzes eingegangen werden.

6.4 Der Raum Heldenplatz: Räume des Heldenplatzes

„Der Heldenplatz ist vieles, aber nichts wirklich Eindeutiges“ (dP-271016). So überspitzt diese Aussage Franz Ferdinand Wolfs in seinem Gastkommentar in der *Presse* auch zu sein scheint, so lässt der Blick auf die zuvor diskutierten *Zeit-Räume* des Heldenplatzes eine ähnliche Einschätzung zu. Nicht immer aber ist Historizität zentral in diskursiven Konstruktionen des Heldenplatzes. Wenn auch Zeitreferenzen auffällig häufig Diskurse

um den Platz konstituieren und der Aspekt der *Zeit* auch aus den folgenden Analysen nicht gänzlich ausgeschlossen werden kann, stehen in manchen Kontextualisierungen auch Praktiken, Akteure und nicht zuletzt Raumqualitäten und Raumideologien im kommunikativen *Raum*. Eben diesen im Korpus verstreuten Phänomenen gilt das Augenmerk in dem letzten Analyseabschnitt.

Die Analyse gliedert sich in genannte Dreiheit des kontextualisierten Wissens über den *Raum*, die *Praktiken* sowie *Akteure* und beruht in Teilen auf zuvor diskutierte Themenfelder und Konstruktionen. Die Konzentration auf den räumlichen Aspekt der Kontextualisierungen und auf Phänomene der *Semiotisierung* und *Metaphorisierung* lässt einen abschließenden Blick auf primäre Faktoren der Diskurskonstituierungen des Heldenplatzes zu.

6.4.1 Raumgewichtetes Wissen des Raumes Heldenplatz

In diesem ersten Analyseabschnitt werden Konstruktionen von Wissensbündeln vorgestellt, die einen speziellen Bezug zur räumlichen Dimension haben, also zugeschriebene Qualitäten, Ideologien und schließlich Semiotisierungen von Räumen betreffen.

Raumqualitäten des Heldenplatzes

Die dem Heldenplatz zugeschriebenen Raumqualitäten lassen sich grob untergliedern in Kontextualisierungen der örtlich-materiellen Gegebenheiten (*Zentralität, Größe*) sowie in jene der Vielheit oder Vagheit (*Unbestimmtheit*).

Der (de-)zentrale Platz Die Raumqualität der *Zentralität* bzw. *Dezentralität* rückt das jeweilige Raumobjekt oder einen Raum selbst in einen örtlichen und diskursiven Mittelpunkt. Methodisch verlangt die Suche nach Kontextualisierungen von *Zentralität* eine definitorische Eingrenzung sowie eine entsprechend differenzierte Codierung. Der Code, der die Grundlage für die folgende Analyse bildet, enthält demnach nur Zuschreibungen einer (De-)Zentralität, die sich auf Räume bezieht, wie beispielsweise *zentraler Eingangsbereich*, *zentraler Brennpunkt* (wenn auf einen Raum bezogen) und *dezentrale Räume*, aber auch *Kernland*.

Solche (metaphorischen) Bezeichnungen einer *Zentralität* wurden – wegen der vielfältigen Realisierungsformen – nur in unmittelbaren Kontextualisierungen des Heldenplatzes gesucht. Insgesamt konnten 52 Raumqualitäten der *Zentralität* festgestellt werden, wovon sich 21 in Kontextualisierungen des Heldenplatzes befinden.

Die Konstruktion *zentraler Heldenplatz* ist in diesem Korpus häufig in Zeit-Raum-Konstruktionen vertreten, wie beispielsweise jene des ‚zentralen‘ bzw. „zentralsten Erinnerungsort“ (durch Rathkolb in dS-150419, dP-130315_2 und, dP-160215; s. im Detail S. 254), oder der Platz ist ein „zentraler Geschichtsort“ (dS-150909_2; s. S. 224) bzw. „zentraler Brennpunkt der Geschichte Österreichs“ (dS-160710). Auch in Verbindung mehrerer diskursiver Zeitschichten, wie hier durch Heidemarie Uhl, tritt der zentrale Zeit-Raum *Heldenplatz* in Erscheinung:

(6.205) Denn die Republik hat sich nie in ihren zentralen Ort eingeschrieben, er ist nach wie vor architektonisch, symbolisch und nicht zuletzt durch die Namensgebung allein von der monarchischen Repräsentation des 19. Jahrhunderts geprägt. (dP-280217_2)

In diesem Beispiel steht der aktuelle „zentrale Ort“ („Republik“) einer umfassenden und dauerhaften räumlichen Diskursbestimmtheit der Vergangenheit (Architektur, ‚Symbolik‘, Benennung) gegenüber. Die politische Gegenwart kann bislang nicht im Raum ‚aktiviert‘ werden, trotz sozial relevanter „Errungenschaft[en] der Republik“: „Nichts vom Kampf um Republik und Demokratie, vom Ringen um das allgemeine und gleiche Wahlrecht“ (dP-280217_2). Uhl spricht sich aber im weiteren Textverlauf „für eine überparteiliche Initiative zur Umsetzung der symbolisch längst überfälligen republikanischen Geste an diesem Ort“ aus, die in die Zukunft projiziert wird: Spätestens im „Jubiläumsjahr 2018“ wäre der „richtige Zeitpunkt“ für diese „republikanische[]“ Raumaneignung, die dem „Platz neue Funktionen“ zuschreiben soll.

Die politischen Raumebenen des Heldenplatzes sind auch in wenig zeitrelationalen Kontextualisierungen salient. Gemäß dem Parlamentsvizedirektor und Projektleiter der Parlamentscontainer Alexis Wintoniak ist der Heldenplatz ein „zentrale[r] Platz“ (dP-260617), an dem „für drei Jahre spannende Akzente“ gesetzt werden können.¹⁰⁸ Obwohl auch in diesem und ähnlichen Beispielen die Zeitschichten funktional präsent sind, ist der Heldenplatz wesentlich durch die *räumlichen*, ‚zentralen‘ Qualitäten definiert. Zentralität ist an diesen Stellen gegenwärtig wünschenswert und zukünftig zu erfüllen, sowie insgesamt im Sozialen eine anzustrebende Wertigkeit, die sich verräumen kann bzw. soll. Diese *räumliche* Beschaffenheit definiert nachfolgend das *Zentrum*:

(6.206) Und das[s Rathkolb „eine der treibenden Kräfte“ hinter den Umbauplänen ist; Anm. CB] habe weniger mit dem Auftritt Adolf Hitlers ebendort oder dem

¹⁰⁸ Auch der Direktor des *Weltmuseums*, Steven Engelsman, rät PolitikerInnen in einem Interview zukünftig „dem Heldenplatz eine zentrale museale Bedeutung zu geben und ihn so einzurichten, wie es ursprünglich fürs Kaiserforum geplant war!“ (dS-171023)

Begriff Held an sich zu tun, so Rathkolb, sondern damit, dass es keinen zentralen öffentlichen Raum für die Demokratie in der Stadt gebe. (dP-200217_3)

- (6.207) Klar gestellt wurde vom SPÖ-Chef [Christian Kern; Anm. CB], dass es hier gar nicht so sehr um die Bezeichnung Heldenplatz gehe. Vielmehr habe der Historiker Oliver Rathkolb ja betont, es wäre begrüßenswert, wenn man an einem zentralen Ort einen „Platz der Demokratie“ hätte. (dS-170221; wortgleich in dS-170221_2, dP-210217)

Im ersten Beispiel ist ‚Demokratie‘ durch den Historiker Oliver Rathkolb als etwas ‚Verräumlichbares‘ eingeführt, was in späteren Artikeln von zwei Politikern wiederholt wird (s. S. 265). Das zweite Beispiel entstammt einer APA-Meldung, die zweifach im *Standard* wiedergegeben ist.¹⁰⁹ Sie lässt eine komplexe Verknüpfung vom Umbenennungsdiskurs („Bezeichnung Heldenplatz“, „Platz der Demokratie“) mit dem Wunsch, einen physisch zentralen Ort, der aber eine besondere (politische) Qualität aufweisen soll („Demokratie“), in den Mittelpunkt treten. Damit ist die Zielsetzung einer bestimmten Benennung auch mit einer bestimmten Örtlichkeit verknüpft, die diskursiv auf die gesellschaftlich hochwertige „Demokratie“ verweisen soll und einen ‚neuen‘ Raum *Heldenplatz* bzw. *Platz der Demokratie* konstituiert.

Die (Um)Benennung („Bezeichnung“) des Heldenplatzes ist hier – trotz der Distanzierung von ihrer „gar nicht so“ wichtigen Rolle – entscheidend, ist doch neben der örtlichen Qualität („zentral“) eben auch der Raum explizit vertreten („Wunschname“ vieler SPÖ-VertreterInnen): Die neue Benennung referiert auf eine sozial hochwertige Ideologie („Demokratie“), die nun einem Raum zugeschrieben wird („Platz der“). Schließlich wird dieser soziale Wert der Raumqualität der *Zentralität* ergänzend zuge stellt (in Form eines Wunsches), sodass der Raum dieser Qualität entsprechen könnte oder sollte, was einen potentiell hoch- bzw. höherwertigen Heldenplatz konstruiert.

Im Korpus finden sich auch Kombinationen des Aspekts der *Zentralität* mit anderen Raumqualitäten und Raumideologien, insbesondere in Semiotisierungsprozessen (s. S. 280), z.B. in Bezug auf die Veranstaltung *Voices for Refugees* (s. S. 282) und den Umbenennungs-Diskurs (s. S. 299). Andere Kontextualisierungen einer Zentralität beziehen sich wiederum auf die Reiterstatuen (s. S. 146), den „zentrale[n] Balkon“ (dS-150909; dS-151014; s. a. S. 160) sowie auf das *Haus der Geschichte* bzw. auf die Hofburg, als „zentrale[n] Museumsstandort“ (dP-180217), wie es Drozda in jenem Interview in der

¹⁰⁹ Die beiden Texte dS-170221 und dS-170221_2 wurden im Abstand von 21 Minuten veröffentlicht und stellen inhaltlich einmal die Meinung des Wiener Bürgermeisters Häupl und einmal jene des Kanzlers Kern durch die Überschriften und die Absatzanordnung in den Vordergrund, ohne sich aber inhaltlich wesentlich voneinander zu unterscheiden.

Presse formuliert, das erstmalig die Empfehlung zur Umbenennung des Heldenplatzes – in der selben Antwortsequenz – zur Sprache bringt (s. bes. S. 227).

Eine *Dezentralität* schließlich ist einmal im thematischen Umfeld zur Planung des *Hauses der Geschichte* kontextualisiert, wo der „Leiter der Hofjagd- und Rüstkammer, Matthias Pfaffenbichler“ unter anderem die „Verwendung mehrerer dezentraler Räume, die um den Heldenplatz herum gruppiert sind“ (dP-170715), diskutiert, wodurch wiederum der Heldenplatz das *Zentrum* darstellt. Weitere Nennungen beziehen sich auf den *Prozess* der Dezentralisierung (dann primär im musealen Kontext).

Größe und Weite Mit nur fünf Nennungen ist auch die Raumqualität der *Größe* des Heldenplatzes nur in einem minimalen Ausmaß vorhanden. Allerdings gilt diese Feststellung nur für explizite Bezeichnungen, wie im „weitläufigen Heldenplatz“ (dP-140315) oder in Jens Tschebulls Gastkommentar in der *Presse*, wo er „als Arbeitsplatz für zukunftsorientierte Volksvertreter eines kleinen Dienstleistungs- und Industriestaates aber zu groß und zu protzig“ (dP-040717) scheint. Die Forderung der (Wiener) ÖVP, dass Demonstrationen „auf große Plätze, beispielsweise den Heldenplatz, verlegt werden“ (dP-110215) ‚müssten‘, hebt schließlich explizit nur den Nutzen des Heldenplatzes hervor. Implizite Kontextualisierungen der Wissensbestände einer räumlichen Größe dürften wiederum als in den bereits mehrfach vorgestellten Nennungen von größeren Akteursgruppen (BesucherInnen, RekrutInnen) vertreten angenommen werden können (vgl. a. den Aspekt der *Masse*, S. 297).

Die Raumqualität der „Weite des Raums“ (dS-170222_3; s. S. 167) wiederum ist vom Direktor des HGM, Manfred Rauchensteiner, als etwas ‚Störendes‘ konstruiert. Rauchensteiner ergänzt dieses Problemfeld sogleich um Lösungsvorschläge, die – in diesem Fall – einen drastischen Eingriff in die Örtlichkeit zur Folge haben: „Will man gegen die Weite des Platzes ankämpfen, kann man nur Verbauung empfehlen“. Diese Vorschläge sind im weiteren Textverlauf als allerdings nicht wörtlich zu nehmen („Nähern wir uns dem Problem von einer anderen Seite“), viel eher hält er schlichtweg zukünftige Veränderungen der Räume für wahrscheinlich.

Der unbestimmte Raum In einer *Schwebe* und in Zwischenbereichen der *Liminalität* befindlich erscheint der Heldenplatz abschließend in folgenden Kontextualisierungen:

(6.208) Dabei wäre eine Neugestaltung des ganzen Heldenplatzes möglich, der zurzeit so zwischen Parkplatz und Hundezone oszilliert. (dS-150909_2)

(6.209) Eine Umbenennung des Heldenplatzes wäre für Rathkolb aber nur der Schlusspunkt einer tiefergehenden Diskussion zur Umgestaltung des Heldenplatzes. Derzeit wisse man nicht so recht, was dieser darstelle. Da gebe es zwei Denkmäler, Parkplätze, eine Hundezone und nun eben auch noch die Parlamentscontainer. (dP-200217_3)

Im ersten Beispiel aus dem *Einserkastl* von Hans Rauscher ist eine physikalische Metaphorisierung des Zustandes des Heldenplatzes zentral. Der Heldenplatz ‚schwingt und schwankt‘ zwischen den Räumen *Parkplatz* und *Hundeauslaufzone*, also zwei ‚Räumen des Alltages‘ bzw. genauer des ‚Nutzens‘. Das hier kontextualisierte Metaphernkonzept der *Instabilität* und die geringe Wertigkeit der Raumideologien (*Benutzung*) lassen in Kombination eine allgemein eher geringwertige Bedeutung des Raumes *Heldenplatz* annehmen, dessen Lösung im Hauptsatz explizit genannt ist: Eine „Neugestaltung“ (zugunsten eines *Hauses der Geschichte*) wäre damit nicht nur „möglich“, sondern sogar ‚nötig‘, da das *Schwanken* seinem semantischen Feld nach nicht hochwertig (genug) ist.

Thematisch im gleichen Feld befindlich ist die zweite angeführte Kontextualisierung. Der Paraphrase von Rathkolbs Aussage zufolge besitzt der Heldenplatz eine Art von ‚Rolle‘ (eines ‚darstellenden‘ Schauspielers oder einer Romanfigur), die scheinbar nicht zur Gänze verständlich oder definiert ist.¹¹⁰ Funktional dient das Anzeigen des Mangels zur sodann legitimierten Forderung, ein „zweites Museumsquartier“ (dP-200217_3) entstehen zu lassen „etwa mit dem Haus der Geschichte in der Neuen Burg“.

Raumideologien des Heldenplatzes

Raumqualitäten, also der zugeschriebene Besitz einer bestimmten räumlichen Beschaffenheit (bspw. Größe oder eine Form), können, wie obiges Beispiel des *zentralen und demokratischen Heldenplatzes* zeigte (s. S. 274), mit anderen Ideologien verknüpft werden und so eine bestimmte Wertigkeit des Raumes kontextualisieren. Nun ist eine Raumqualität aber potentiell auch eine *Raumideologie* (vgl. Kapitel 4.2.2). Im Falle der *Zentralität* würde das beispielsweise bedeuten, dass ein Nutzen oder eine Funktion im zentralen *Ort* besteht, die nun bewertet und in der Kontextualisierung salient wird. Um bei diesem Beispiel zu bleiben, ist die Zentralität also hochwertig und kann an weitere dazu als passend kontextualisierte Werte angeschlossen werden. Im nun folgenden Abschnitt werden Hochwertigkeiten und Stigmatisierungen des Raumes diskutiert und hinsichtlich ihrer Funktionen diskutiert.

¹¹⁰ Gleich verhält es sich mit der Interpretation der ‚Darstellung‘ als einen etwas ‚abbildenden‘ Gegenstand (bspw. als Kunstwerk).

Der hochwertige Heldenplatz *Hochwertige Raumideologien* des Heldenplatzes, die sich nur in geringem Maße auf *Zeit* beziehen, weisen unterschiedlichste thematische Gewichtungen auf. Die nächsten Beispiele entstammen – in dieser Reihenfolge – einer Veranstaltungsankündigung (Jubiläumsveranstaltung der Spanischen Hofreitschule), einer als Dialog zwischen dem Bundespräsidenten Van der Bellen und dem „britische[n] Thronfolgepaar Prinz Charles und Camilla“ dargestellten Satire (über Themen [inter]nationaler Politik) und einem Interview mit „Wiens ÖVP-Chef“ Gernot Blümel (hier bezogen auf die die Schaffung einer Demonstrationszone am Heldenplatz):

(6.210) Erwartet werden vor der spektakulären Kulisse des Heldenplatzes an den drei Tagen 10.000 Besucher. (kr-150624)

(6.211) Charles: Well, Camilla-Tee please, den habe ich am liebsten. Aber sagen Sie, wie heißt dieser schöner Platz vor der Hofburg? (dP-080317)

(6.212) Deswegen habe ich gesagt, dass der Heldenplatz ideal ist. Er ist vor dem Präsidentensitz, neben dem Bundeskanzleramt. Auch das Innenministerium ist in unmittelbarer Nähe. Einen prominenteren Platz wird man nicht finden. (ku-170306)

Im Vergleich zu den zuvor dargestellten Raumqualitäten, enthalten diese Kontextualisierungen explizite Raumideologien, die ihn als hochwertigen Veranstaltungsraum („spektakulär“ und „Kulisse“), sowie als ästhetisch ansprechenden („Schönheit“) und salienten Raum („Prominenz“) konstruieren.

Verlust der Hochwertigkeit Obige Bewertungen werden in den Texten nicht weiter ausgeführt oder hinterfragt und stehen ‚wie gegeben‘ im so neu kontextualisierten *Raum*. Raumideologien können aber auch im Verhältnis zu einem drohenden *Verlust von Wertigkeiten* konstruiert werden, wie die folgenden drei Beispiele aus nur einem Beitrag der *Krone* zeigen:

(6.213) Heldenplatz: Parlamentarier verbauen Wiens Herz (Titelüberschrift in kr-170111)

(6.214) „Muss das sein? Hier, auf einem der schönsten Plätze Wiens? Diese Gebäude sind für eure Politiker? Das lasst ihr Österreicher euch gefallen?“, fragen die deutschen Touristen der Reisegruppe auf dem Heldenplatz. Kopfschüttelnd ziehen sie weiter Richtung Hofburg, das Fotomotiv Heldenplatz ist nichts wert. (kr-170111)

(6.215) Der Kunsthistoriker [„ICOMOS-Austria-Präsident Universitätsprofessor Dr. Wilfried Lipp“; Anm. CB] ist etwas verärgert, dass ICOMOS nicht vor dem Projektstart befragt worden ist: „Der Heldenplatz ist ein Filetstück des Welterbes der Stadt Wien. Jeder Eingriff kann hier eine negative Beurteilung zur Folge haben.“ (kr-170111)

Vom Titel im ersten Beispiel und dem Textbeginn im zweiten Beispiel an ist die Bewertung der Parlamentscontainer am Heldenplatz und die sie ‚verursachenden‘ Akteure negativ gewichtet. Diese durchwegs negative Positionierung zur materiellen Verörtlichung und dem Zweck der Gebäude wird durch eine Fotografie am Kopf des Artikels ergänzt (s. Abbildung 6.17).



Der Bau der Parlamentsbüros auf dem Heldenplatz sorgt für Debatten.

Foto: Klemens Groh

UNESCO verärgert

Heldenplatz: Parlamentarier verbauen Wiens Herz

Abbildung 6.17: „Heldenplatz: Parlamentarier verbauen Wiens Herz“ (Ausschnitt), *Kronen Zeitung*, 11.1.2017

Sie zeigt, von der Hofburg hinab angefertigt, über den Parkplatz, die Prinz-Eugen-Statue, die Parlamentscontainer und einen großen Baukran in der Mitte. In der Ferne stehen das Parlament, das Rathaus und die Votivkirche. Im Mittelpunkt aber ist die Reiterstatue, die umgeben ist von Autos und der Baustelle sowie von einem Heldenplatz, der durch Schnee und Eis ein durch Weiß- und Grautöne dominiertes und im Auge des Autors wenig attraktives Bild des Ortes gibt.

Ein weiteres Merkmal dieses Beitrages ist die Kontextualisierung und Wertung von

Akteuren, wie sie mehrfach in diesem Korpus in Zeit-Raum- und Raumkonstituierungen aufscheinen (s. Kapitel 6.3.3 und Kapitel 6.4.3). In obigen Beispielen sind es einerseits „deutsche[] Touristen der Reisegruppe“, also Akteure, die sich (vermutlich) in größerer Anzahl im Ort befinden, und andererseits „Parlamentarier“ bzw. „eure Politiker“, die als Verursacher („Parlamentarier verbauen“) und zugleich ‚Nutznießer‘ („für eure Politiker“) im diskursiven Raum erscheinen. Sozusagen ‚zwischen‘ diesen Fronten stehen „ihr Österreicher“ und die Stadt Wien (im kulturellen, nicht institutionellen Sinne) sowie ein Experte, der als ‚Verteidiger‘ der von der *Krone* inszenierten Meinung auftritt. Die Hochwertigkeit des Heldenplatzes ergibt sich in diesem Text schließlich aus den besonders in Zeit-Raum-Konstituierungen bekannten Einführungen einer Leiblichkeit bzw. eines Organismus in den Diskurs (s. Kapitel 6.3.1), wovon sowohl das „Herz“ als auch das „Filetstück“ in einer mehr oder weniger ausgebauten ‚Lebendigkeit‘ zeugen.

Das *Herz* ist eine leibliche Metapher eines lebenden Organismus bzw. Raumes, der durch Umbauten bedroht ist, was schlussendlich – im höchsten Abstraktionsgrad des Metaphernschemas – den ‚Tod durch Verbauung‘ bzw. den ‚Tod durch Politiker‘ bedeuten könnte (s. zu dieser speziellen Akteursbewertung S. 302). Der Quellbereich der Metapher *Filetstück* wiederum ist im weitesten Abstraktionsgrad zwar auch ‚organisch‘, sticht aber durch ihren ‚kulinarischen‘ Wert aus diesem Korpus hervor. Der Quellbereich betrifft ein (hochwertiges) Fleisch(-stück), das nun durch fehlgeleitete (nationale) Handlungen (auf internationaler Ebene) potentiell negativ bewertet werden kann und dann seine Hochwertigkeit einbüßt. Die hier kontextualisierte Hochwertigkeit bzw. der drohende Verlust dieser besteht aber auch hinsichtlich des *nährenden* „Filetstück[s]“ – ein touristischer Raum-Aspekt, der freilich auch im Interessensbereich der *International Council on Monuments and Sites* (ICOMOS) liegen dürfte.

Die Konstruktion und wohl auch Inszenierung der Hochwertigkeit des Raumes gestaltet sich in diesem Textauszug durch Einführung einer hochwertigen Raumideologie des Heldenplatzes, die durch negative Bewertungen *anderer* Raumobjekte gestört und gar bedroht ist. Alle diese Wertungen sind durchwegs explizit und – durch multimodale Gestaltungen, Akteurspositionierungen und eine körperliche Metaphorik begleitet – direkt nachvollziehbar. So drastische Wertungen und schließlich auch Positionierungen (besonders gegenüber „Parlamentarier[n]“) sind durch die Stimmen von Zeugen, die ihre Raumwahrnehmungen ‚mit Entsetzen‘ kundgeben dürfen, legitimiert.

Negativität und Stigmatisierungen *Negative Raumideologien* des Heldenplatzes, die nur die Lokalität und nicht weitere Faktoren, wie Historizität und Akteure betreffen,

konnten im Korpus nicht gefunden werden. In der Verbindung mit diskursiven Zeit-Raum-Konstruktionen, wie jene der geschichtlichen *Schwere* oder *Last* (s. Kapitel 6.3.2) sowie in Bezug auf Veränderungen, wie vorhin exemplarisch in Bezug auf die Parlamentscontainer ausgeführt, sind aber durchaus mitunter starke negative Wertungen im Diskurs salient.

Diesen Umständen entsprechend darf abschließend noch einmal auf die Aussage eines Mandatars der *Grünen*, Harald Walser, Bezug genommen werden, der angesichts der Pläne ein ‚Soldatendenkmal‘ auf dem Heldenplatz zu errichten, meinte, dass dieser „ohnehin schon sehr militärisch ausgerichtet“ (dS-161020_3; s.a. S. 193) sei. Walser schreibt hier dem Heldenplatz eine Raumqualität zu (nämlich ‚militärisch‘ zu sein) und wertet diese durch Ablehnung des Denkmals und durch Hervorhebung der ‚Sättigung‘ dieser Qualität im Raum („ohnehin schon“) insgesamt als negativ seiend. Diese Raumideologie ist hier insofern von Relevanz, als dass das diskursive Vorkommen dieses ‚militärischen Raums‘ in dem Korpus durch die alljährlichen Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag, der Berichterstattung über das militärische Gerät (sowie dessen Verbringung über den Ring), der Angelobung der RekrutInnen und des Gedenkdiskurses quantitativ auffällig ist. Die mediale Präsenz des Diskurses ohne umfassender Begründungen lässt vermuten, dass Wissensbestände zum ‚militärischen‘ Heldenplatz öffentlich in gewissem Grade bekannt sein dürften.

Zu diesen Beobachtungen passend sind die insgesamt sechs Nennungen der Raumqualität *martialisch*, wovon sich drei auf Wiedergaben von Walsers Meinung zu dem Gedenkort beziehen bzw. ihn ähnlich beurteilen.¹¹¹ Eine weitere Nennung bezieht sich auf den „martialisch anmutende[n] metallene[n] Sarkophag“ (wz-161108) in der Krypta, einmal auf die ehemals im Theseustempel befindliche Theseusgruppe (s. S. 191) und einmal schließlich auf „[b]egehrte Fotoobjekte“ (dS-151026) bei der Leistungsschau am Heldenplatz.¹¹² Die letztgenannten Kontextualisierungen stehen allerdings im Verbund mit Historizitätsideologien und Historizitätsindikatoren, repräsentieren also nicht für sich stehende Raumideologien im Diskurs.

Semiotisierung von Räumen

Während der *Zeit-Raum Heldenplatz* mehrfach als *Organismus* konstruiert wird (s. Kapitel 6.3.1), ist der Raum selbst häufig von Semiotisierungen definiert (s. Kapitel 6.4.2).

¹¹¹ Hans Rauscher im *Einserkastl*: „Verzichtbar sind die martialischen Nebengeräusche, die Verteidigungsminister Hans Peter Doskozil dazu macht.“ (dS-161021)

¹¹² Ein „pseudomartialisches Bild mit einem Panzerabwehrrohr 66/79 wollen sich vor allem junge Männer nicht entgehen lassen“ (dS-151026).

Von insgesamt 327 Codenennungen¹¹³, die eine Zeichen- und Symbolhaftigkeit in den Texten markieren, finden 64 in unmittelbarer Nähe zu Kontextualisierungen des Heldenplatzes statt. Sie sind dadurch *Raumqualitäten*¹¹⁴ und weisen einen bereits vorgestellten Zeitbezug auf (z.B. „Signatur unserer Zeit“, dP-090915, s.S. 214). Im Folgenden gilt das Augenmerk rein den Relationierungen zum Raum; dennoch ist nochmals im Rückblick auf die Diskussion der Inhärenz von Historizität in Diskursen festzuhalten, dass jeder kommunizierte Wissensbestand auf einer Zeitrelationalität beruht. Das ‚Symbol‘ *Heldenplatz* ist also auch ein *zeitliches* Zeichen. Ersichtlich wird dieser Umstand in der folgenden Aussage der Direktorin des HGÖ, Monika Sommer-Sieghart:

(6.216) Sollte es zu einem Neubau des HdGÖ kommen, wäre der Platz von der symbolischen Bedeutung her „enorm stark“. (dS-170526)

Die ‚symbolhaften‘ Elemente des Heldenplatzes bleiben inhaltlich ausgespart, das *Haus der Geschichte* würde aber *bestehende* (also zeitlich frühere) „Bedeutung[en]“ im Heldenplatz aktivieren, die ihn dann zu einem Symbol konstituieren. Das Beispiel zeigt allerdings auch die Koppelung von *Semiotisierungen* mit *Semantisierungen*, die in folgendem Textauszug einen expliziten Vergleich zum „Palimpsest“ ermöglicht:

(6.217) Jede Umbenennung bedeutet letztlich eine Auslöschung. Im Gegensatz zu einem Palimpsest, dessen Überschreibungen (technisch) wieder lesbar gemacht werden können, wird es bei einer Umbenennung einer so bedeutenden Platzanlage schwierig sein, ursprüngliche Bedeutungshorizonte wachzuhalten. (dP-220217)

Werner Telesko kontextualisiert in diesem Gastkommentar eine ‚Bedeutung‘ des Heldenplatzes anhand einer vorgereichten, ‚ursprünglichen‘ Vergangenheit, die aber in einem Raum nur unter Mühen („schwierig“) aufrecht erhalten bleiben kann, wenn sie einer Veränderung der Bezeichnung untersteht.

Günter Traxler spricht vom Heldenplatz ebenfalls als von einer „bedeutungsgeladenen Stätte“ (dS-170223), die, „wo sonst?“, einen „Erinnerungsort[.]“ tragen soll. Dieser dann so konstruierte „„Platz der Demokratie‘ oder ‚Platz der Republik““ ist dann eine neue, hochwertige ‚Ladung‘, die eine neue, aber wie selbstverständliche ‚Bedeutung‘

¹¹³ Der Code enthält die Lemmata *symbol**, *zeichen** und *signatur**.

¹¹⁴ Quantitativ sind also Kontextualisierungen von ‚Symbolen‘ und ‚Zeichen‘, die keinen Raumbezug besitzen, in der Überzahl. Ein Beispiel: „[...] Ende Jänner erhält Bürgermeister Michael Häupl einen symbolischen Schlüsselbund [...]“ (dP-150101).

auf den vormalig so genannten *Heldenplatz* trägt. Die hochwertige semantische ‚Ladung‘ dient also der Argumentation einer Nutzung mit entsprechender Bedeutung, die mit der expliziten Nennung der ‚Demokratie‘ und ‚Republik‘ ihre räumliche Prägung erhält.

Schließlich finden sich im Korpus noch Steigerungsformen der symbolhaften Wertungen. Hierbei tritt er in eine Relation zu einem (nicht-)genannten Raum, über den sich die kontextualisierte ‚symbolhafte‘ Raumideologie erhebt. So war die Umbenennung des Platzes in den „symbolträchtigeren Heldenplatz“ (dP-280217_2; s. S. 208) prägend für die sich in diesem Raum des ausgehenden 19. Jahrhundert bestimmenden Diskurs-elemente, wie *Heldentum* und *Identifikation*, und sie wirken bis heute nach (s. bes. in Hinsicht auf die Konstruktion ‚Neuer HeldInnen‘, S. 299). Auch für die Veranstaltung *Voices for Refugees* wurde ein hochwertiger Raum gesucht, „es sollte ein zentraler, symbolträchtiger Platz‘ sein, sagt [Veranstalter Ewald; Anm. CB] Tatar. Die Volkshilfe hat schließlich den Heldenplatz organisiert. Denn symbolträchtiger geht es in Wien kaum“ (dP-180915_2).

Die Hochwertigkeit des Raumes, die nicht überboten werden kann, ist damit Anziehungspunkt für die Aneignung als *bedeutungstragender Veranstaltungsraum*. Die ‚Symbolträchtigkeit‘ beruht auf – ungenanntem – Vorwissen, also *historischen* Wissensbeständen, die der ‚Bedeutung‘ der zukünftigen Veranstaltung entsprechende Wertigkeit verleihen soll. Dass der Veranstaltungsort aber über den Heldenplatz hinaus reichen wird¹¹⁵, unterstreicht nur dessen Hochwertigkeit, die schließlich auch durch Zuschreibung einer politischen Bedeutung¹¹⁶ ergänzt wird.

6.4.2 Handlungsgewichtetes Wissen des Raumes Heldenplatz

Mehrfach konnte in den bisherigen Analysen die dem Heldenplatz zugeschriebene Nutzung als mehr oder weniger zeittragender *Veranstaltungsraum* hervorgehoben werden. Das Ziel des folgenden Analyseabschnitts ist es nun, die Breite der *Praktiken*, die den Heldenplatz – nicht nur auf Veranstaltungen – konstituieren, überblicksartig abzubilden. Analytisch fällt der Blick auf *öffentliche Praktiken* und die Frage nach ihrer *Angemessenheit* an diesem Ort (beispielsweise im Rahmen von Protestpraktiken), sowie generell auf *Politisierungen* und *Semiotisierungen* des Raumes.

¹¹⁵ Der Nachsatz lautet: „Die Bühne wird vor dem Balkon der Neuen Burg stehen – damit kann der ganze Platz bis zum Volksgarten bespielt werden.“ (dP-180915_2)

¹¹⁶ Bereits in der Überschrift wird die Veranstaltung als „[e]ine Art Festival der Solidarität“ eingeführt.

Raum öffentlicher Praktiken

Kontextualisierungen *öffentlicher Praktiken am Heldenplatz* lassen sich grob in Kontextualisierungen eines *Mobilitätsraumes* und eines *Veranstaltungsraumes* (s. S. 284) unterscheiden.

Beschreibungen der *Mobilität* im Raum entstehen zwar auch in Verbindung zum Verkehr oder der Parkplatzsituation, geben aber analytisch besonders im Rahmen von Raumerfahrungen Aufschluss über zugeschriebene Raumideologien und Raumcharakteristiken. Als Beispiel kann die Wegbeschreibung des *Wiener Jakobsweges* gelten, der u.a. über „Graben, Kohlmarkt, Michaeler Platz, Hofburg, Heldenplatz, Ringstraße, Mariahilfer Straße“ (dP-080417_2) führt und „am Haupteingang des Schlosses Schönbrunn vorbei“ ein Etappenende hat.

Eine solche (im Korpus einmalige) religiöse Rauman eignung findet im folgenden Fall nicht statt, wo bei der Suche nach einem „Innenstadt-Ausreitareal“ (dP-020616) für die Lipizzaner der Hofreitschule u.a. auch der Heldenplatz ins Auge gefasst wurde. Hierbei ist der Heldenplatz als ein belebter, offener und wenig begrenzter Raum konstruiert:

(6.218) Der Heldenplatz und der Volksgarten, die sich ebenfalls in Hofreitschul-Nähe befinden, seien zu wenig eingezäunt bzw. zu belebt und fielen daher als Optionen weg. (dP-020616).

Interessant sind auch jene Beispiele, die eine akteursbezogene Raumwahrnehmung und -charakterisierung öffentlich sichtbar machen. Was sonst nur in ethnographischen Arbeiten festgehalten werden kann, ist auch – freilich seltener – in Online-Texten sichtbar (s. ähnlich für den akteursbezogenen Zeit-Raum *Heldenplatz* Kapitel 6.3.3). In einem Interview mit dem *Standard* antwortet beispielsweise der „Stadtplaner“ und „Planungsdirektor des New Yorker Stadtteils Brooklyn“ (dS-170713) Winston von Engel auf die Frage „Was ist Ihr Lieblingssort in Wien?“ folgendermaßen:

(6.219) Ich habe einige Lieblingssorte in Wien, was ich aber besonders mag – und das ist sehr kitschig, ich weiß –, ist der Weg vom Ring über den Heldenplatz durch die neue und alte Hofburg, über den Michaelerplatz zum Graben. Auf diesem Weg gelangt man von einem Raum in den nächsten. Wenn ich jemandem Wien zeige, dann fange ich dort an. (dS-170713)

Auffällig ist, dass Engel hier metapragmatisch explizit Raumideologien anspricht und sich zu seinem Wissen auch kritisch positioniert („sehr kitschig, ich weiß“). Er äußert damit eine offensichtlich bereits schon gesellschaftlich vorhandene Bewertung dieses

Raumes bzw. dieser Route. Weiters ist ein Übergangscharakter dieser Orte kontextualisiert. Freilich ist die Nennung dieser Raumwahrnehmung aus Sicht eines Raumplaners wenig überraschend, inhaltlich aber dennoch relevant, ist diese Route doch offensichtlich bekannt(er) und damit auch erwähnte Raumwahrnehmung potentiell weiter verbreitet.¹¹⁷ Der Heldenplatz fungiert damit als ein Raum mit einer bestimmten Wertung, aber auch schlichtweg als *Transferweg*, der mehrere in verschiedenen Weisen relevante Orte und Räume miteinander zu verbinden erlaubt.

Die mediale Konstituierung des Heldenplatzes als *Veranstaltungsraum* lässt sich wiederum für einen ersten Eindruck öffentlicher Praktiken vor Ort quantitativ abbilden (mit der Anzahl der Texte in Klammern):

1. *Voices for Refugees* (52)
2. Nationalfeiertag 2017 (40)
3. Gedenktag 8. Mai (35)
4. Nationalfeiertag 2015 (33)
5. Nationalfeiertag 2016 (29)
6. Akademikerball 2016 (23)
7. Akademikerball 2015 (19)
8. *Fest der Freude* 2015 (17)
9. Wien-Marathon 2016 (14)
10. *Fest der Freude* 2016 (12)
11. *Fest der Freude* 2017 (12)
12. Wien-Marathon 2015 (9)
13. *GeschichtenOrt Hofburg* (7)

Die Übersicht zeigt deutlich, dass die Anzahl der Texte, die über das einmalige *Voices-for-Refugees*-Konzert berichten, im Jahresvergleich vor den traditionellen Veranstaltungen am Heldenplatz, dem Nationalfeiertag (mit Leistungsschau des Österreichische Bundesheer) und der Gedenkveranstaltung zum 8. Mai, liegen. Insgesamt

¹¹⁷ Immerhin ist im Korpus die Sicht eines Architekturstudenten zu dieser Strecke belegt: „Wenn man diese Gerade in Richtung Zentrum verlängert, kommt man sogar weiter zum Prototypen der Moderne, dem Looshaus am Michaelerplatz.“ (ku-150502_2)

bilden aber Berichte über diese wiederholt stattfindenden Veranstaltungen die Mehrheit. Quantitativ betrachtet folgen danach Berichte zum Akademikerball 2015 und 2016 bzw. besonders zu den damit einhergehenden Demonstrationen sowie zum *Fest der Freude* 2016 und 2017. Alle anderen Ereignisse bleiben bei recht geringen Anzahlen von unter zehn Texten im gesamten Korpus.

Das *Voices-for-Refugees*-Konzert ist in den Texten durchwegs als „Solidaritätskonzert für Flüchtlinge“ (dP-041015) bezeichnet, das „mit einem hochkarätigen Line-up [besetzt ist; Anm. CB]: Unter anderem mit den Toten Hosen, Bilderbuch, Conchita Wurst und Zucchero“. Die zugehörigen Daten bestehen aus mehreren Interviews mit einigen der genannten KünstlerInnen sowie eine auffällige visuelle Rekontextualisierung des Konzerts durch Fotografien. Ebenfalls auffällig ist die Kookkurrenz der Veranstaltung mit dem Kode *Solidarität* (56 Nennungen). Die gesellschaftliche und hochwertige Relevanz der Veranstaltung ist in dieser Zuschreibung besonders salient. Außerdem besteht im Namen (*Refugees*) und in der Zielsetzung eine inhärente Verknüpfung der Veranstaltung zum Diskurs der – im Untersuchungszeitraum so bezeichneten – ‚Flüchtlingskrise‘ (insgesamt 59 Nennungen).

Weitere ähnliche Stellungnahmen sind besonders in den Interviews aber auch in der nachträglichen Berichterstattung über das Konzert gegeben, die zusätzlich eine große Besuchermenge auf den Heldenplatz kontextualisierten. In einem Beispiel gebündelt lässt sich dies in der Stellungnahme zur Umfrage des *Kuriers* zur Frage, welcher Politiker (Michael Häupl [SPÖ] oder Hans-Christian Strache [FPÖ]) „Ihrer Meinung nach die richtige Flüchtlingspolitik“ vertrete, wobei Strache (nur) 29 % Zustimmung erhielt:

(6.220) Kein Wunder also, dass mehr als einhunderttausend Menschen am Samstag dem Aufruf der Initiatoren des Konzertes „Voices for Refugees“ folgten und am Heldenplatz ihre Solidarität bekundeten. (ku-151005_2)

Die Berichterstattung über die Festlichkeiten am *Nationalfeiertag* ist ebenfalls von einigen konstanten Diskurselementen geprägt, die im Wesentlichen aus einer großen Anzahl von BesucherInnen, sich jährlich wiederholenden Praktiken (Angelobung der SoldatInnen und das Besuchen der Leistungsschau, Kranzniederlegungen und Reden von österreichischen Regierungsmitgliedern) sowie häufigen Bilderstrecken besteht. Als Beispiel, das einige dieser Elemente explizit trägt und zugleich den Heldenplatz als entsprechenden ‚Anziehungspunkt‘ konstruiert, darf folgendes exemplarisch genannt werden:

(6.221) Aber eigentlich zieht es den Mann mit der Kamera dorthin, wo es an diesem Feiertag auch wieder viele Österreicherinnen und Österreicher, neben auffällig vielen Gästen aus dem Ausland, hinzieht: zum Heldenplatz. Denn der 26. Oktober ist Nationalfeiertag, und das heißt: Gemma Bundesheer schauen! (dS-151026)

Im Gegensatz zum *Voices-for-Refugees*-Konzert finden sich in Bezug auf die Leistungsschau allerdings auch vereinzelt negative Raumideologien, die besonders die ‚Militarisierung‘ dieses bzw. überhaupt eines Raumes kritisieren (s. bes. S. 279). Die Reden der PolitikerInnen werden hingegen in Zitaten oder Paraphrasen wiedergegeben und nicht weiter kommentiert (s. bes. ab S. 244 und S. 290).

Inhaltlich ist die Berichterstattung zu den Feierlichkeiten aber auch durch Ankündigungen über das Aufkommen von Panzern im öffentlichen Raum und dem damit teilweise veränderten Verkehrsfluss (besonders am Ring) geprägt, wie eine Bildunterschrift besagt: „Panzer und Kettenfahrzeuge auf Wiens Straßen“ (dP-201017).

Als dritte große Veranstaltung, die den Heldenplatz mit-konstruiert ist das *Fest der Freude*, das jährlich (seit 2013) am 8. Mai stattfindet und häufig gleichzeitig kontextualisiert ist. Wie oben bereits ausführlich erläutert (s. Kapitel 6.3.2), handelt es sich um eine Gedenkveranstaltung, die von einem Konzert der Wiener Symphoniker begleitet wird, wie dieses Beispiel zeigt:

(6.222) Mit einem Gratiskonzert der Wiener Symphoniker am Heldenplatz wurde die Befreiung vom nationalsozialistischen Regime vor 71 Jahren gefeiert. (ku-160508¹¹⁸)

Auch in dieser dritten großen Veranstaltung am Heldenplatz (bemessen nach der quantitativen Repräsentation) ist eine ausgeprägte Bild-Textrelation etabliert, die aber bei weitem nicht an die vielen Konzertaufnahmen beim *Voices-for-Refugees*-Konzert oder den Panorama-Aufnahmen von RekrutInnen am Nationalfeiertag heranreicht. In *Heute* (he-150504) findet sich beispielsweise eine Collage dreier Aufnahmen, die – wie in anderen Fotografien auch – den auffälligen, bogenförmigen Bühnenaufbau und große Anzahlen von Menschen abbildet (Abbildung 6.18).

Bei dieser Veranstaltung handelt es sich also um ein Konzert aber auch um eine Gedenkveranstaltung. Die Bezeichnung *Fest der Freude* mag daher zunächst irritieren, da ‚Freude‘ semantisch kaum im Bereich des ‚Gedenkens‘ liegen kann. Doch genau

¹¹⁸ In der Ankündigung zum *Fest der Freude* im *Standard* ist diese Erläuterung folgendermaßen ergänzt: „[...] und der Opfer des Nationalsozialismus gedacht“ (dS-160405_2).



(Bild: Fest der Freude)

Abbildung 6.18: „Fest der Freude‘ am Wiener Heldenplatz“ (Ausschnitt), *Heute*, 4.5.2015

dieser Umstand ist mehrfach explizit kontextualisiert, im folgenden Beispiel anhand von zwei „Überlebenden von NS-Konzentrationslagern“ (ku-150507):

(6.223) Das „Fest der Freude“, das am Freitag auf dem Heldenplatz begangen wird, ist für Gelbard laut eigener Aussage eine Genugtuung: „Wir haben doch nie erwartet, dass wir überleben.“ Und auch Sasso sprach im Kanzleramt von „Freudentagen“. (ku-150507)

Die Hochwertigkeit der Veranstaltung ist an dieser Stelle also durch das Verlassen bzw. das Zurückblicken (aus sicherer Distanz) auf die Zeitschichten des Nationalsozialismus konstruiert, was ‚heute‘, im Rahmen der Veranstaltung, möglich ist und ‚gefeiert‘ wird. Die kontextualisierte ‚Freude‘ lässt sich aber erst anhand anderer Beiträge ableiten, wo die „Befreiung vom Nationalsozialismus“ (wz-170508) explizit als Grund für die Veranstaltung genannt wird. Wie auch weiter oben ausgeführt (s. S. 239) steht das „Fest“ auch in Opposition zum ‚Totengedenken‘ des Wiener Korporationsringes, das über Jahre dort stattfand, ehe Mahnwachen des Österreichischen Bundesheeres und schließlich das *Fest der Freude* andere öffentliche Praktiken an diesem Tag etablierten.

Kontextualisierung der Angemessenheit von Handlungen

Bei Betrachtung handlungsspezifischer Konstruktionen des Heldenplatzes stellt sich nicht nur die Frage, welche Praktiken medial mit-konstruiert werden, sondern auch welche *Handlungsgenres* mit dem Raum verknüpft sind. Solche diskursiven Konstruktionen betreffen beispielsweise die Praktik des *Demonstrierens*, die, wie viele vorangegangene Beispiele aufzeigten, breit (in ihren Zielsetzungen) und durch häufige Wiederholungen im sozialen Raum *Heldenplatz* verankert sind (z.B. Akademikerball) sowie ohne weiterer Verwunderung ob der Akte kontextualisiert werden. Ausnahmen davon sind Flash-Mobs am Nationalfeiertag, die durch ihre Protesttechnik eine scheinbare Spontaneität inszenieren, wie jener offensichtlich anti-militante Protest „[d]rei[er] junge[r] Frauen“ (he-171027_2) sowie jener der *Identitären Bewegung Österreich* (IBÖ) (s. S. 304; vgl. weiters Bendl 2018).

Die Forderung eines Politikers, genauer des „Wiener ÖVP-Landesparteibmann[s] Gernot Blümel“, den Heldenplatz als eine „Demozone“ (ku-170306) bzw. eine „Demonstrationszone“ (dP-200217) zu nutzen, lässt daher angesichts der Regulierung einer an sich eher als ‚subversiv‘ verstandene Praktik aufhorchen (s. a. S. 186):

(6.224) Blümel plädierte für eine Nutzung des Areals als Demonstrationszone und damit als „Platz der gelebten Demokratie“: „Damit können die Grundrechte auf Versammlungsfreiheit, Erwerbsfreiheit und Sicherheit wieder in Einklang gebracht werden. Denn wir müssen diese Grundrechte schützen. Und das funktioniert am besten, indem man sie nicht der Lächerlichkeit preisgibt, sondern verantwortungsvoll lebt.“ (dP-200217)

Mit der Metapher ‚in Einklang bringen‘ werden ein *Ton* und besonders eine *Harmonie* als Quellbereiche der Metapher kontextualisiert, die in ihrer Normierung („Einklang“) einen definitorischen Aspekt in Bezug auf das Handlungsgenre tragen. Dass diese „Grundrechte“ aber „wieder“ in diese Ausgewogenheit „gebracht“ werden müssen, deutet darauf hin, dass – zumindest gegenwärtig – eine Disharmonie vorhanden ist und zugleich eine Besserung, nämlich eine Notwendigkeit zur ‚Wiederherstellung von Ordnung‘ besteht. Blümel positioniert sich selbst anhand von einerseits politischen Hochwertwörtern („Demokratie“ u.a.) und andererseits Gegenpolen dazu („Lächerlichkeit“) als jemand, der hochwertige soziale Umstände zu „schützen“ weiß. Zugleich konstruiert er einen Diskurs, der ‚angemessene‘ Handlungen in diesem Raum definiert. Es bleibt allerdings die Frage, ob Demonstrationen an so einem ‚Demoort‘ noch

als ‚subversiv‘ gelten können und sich daher manche Protestakteure andere Räume aneignen würden.

Demonstrationen am Heldenplatz brauchen aber anscheinend nicht nur eine politische Regelung des Raumes, sondern auch einen entsprechenden Einsatz schützender Kräfte vor Ort, wie in den Texten mehrfach festgehalten ist. Dies gilt aber auch bei Großveranstaltungen, wodurch der Raum *Heldenplatz* zu einem *Gefahrenraum* wird, dessen Akteure geschützt werden müssen.

(6.225) Schon anlässlich der Feier zum Nationalfeiertag auf dem Wiener Heldenplatz war die Polizei mit verstärktem Aufgebot im Einsatz. (dS-151117)

(6.226) Nach vereinzelt islamistischen Attentaten auf Militärangehörige in Kanada im Vorjahr galt heuer vor allem für die Angelobung der 1.360 Rekruten des Bundesheeres auf dem Heldenplatz höchste Sicherheitsstufe. (dS-151125)

Solche ‚Sicherheitsmaßnahmen‘ gelten – aufgrund ihrer bisher fehlenden Notwendigkeit – als Veränderung bestehender Praktiken, sind gegenwärtig aber im Rahmen der Kontextualisierung ‚angemessen‘. Was also bei (subversiven) Demonstrationen der Regelfall ist, findet sich nun auch in (scheinbar unpolitischen) öffentlichen Veranstaltungen wieder. Explizit genannte Auswirkungen auf die Wertigkeit des Heldenplatzes oder der Praktiken konnten für diesen Untersuchungszeitraum nicht festgestellt werden.

Nutzung als politisierter Raum

Ein großer Teil der bisherigen Darstellungen von Praktiken am Heldenplatz und dessen Raumaneignungen – von Hitlers Rede bis zu Konzerten oder Demonstrationen – legen nahe, diesen Raum als einen *politisierten Raum* zu charakterisieren. Es ist jedoch zu erwähnen, dass diese Zuschreibung in diesen Worten *nicht* explizit im Korpus feststellbar ist, sondern, dass es sich um eine externe Kategorisierung handelt, die im Wesentlichen von der Betrachtung der am Heldenplatz konstituierten Diskurse, handelnden Akteure und angesprochenen Themen abgeleitet wird.

Stellvertretend für die bisherigen verstreuten Beispiele, die den Heldenplatz zu einem *politisierten* bzw. *politischen Raum* konstruierten, soll nun auf diese Diskussionen aufgebaut und so auf die Eigenschaften und die Funktionalität der Politisierung dieses Raumes eingegangen werden.

Bei seiner Rede am Heldenplatz anlässlich der Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag gibt – im Zuge der Konstruktion eines historischen Heldenplatzes (s. S. 244) – Bundes-

kanzler Christian Kern eine klare Aufforderung an die Zuhörenden, die sich größtenteils wortgleich in mehreren Zeitungen als APA-Meldung wiederfindet:

(6.227) Bundeskanzler Christian Kern (SPÖ) hat sich am Nationalfeiertag gegen Polarisierung ausgesprochen: „Wir müssen alle gemeinsam an einem rot-weiß-roten Strang ziehen“, sagte er bei der feierlichen Rekruten-Angelobung am Heldenplatz. (dS-161026_2; wortgleich in ku-161026_2, wZ-161026; ähnlich kr-161026)

(6.228) Wien – Der scheidende Bundeskanzler Christian Kern (SPÖ) hat beim Festakt zum Nationalfeiertag am Heldenplatz vor Hetze und Antisemitismus gewarnt. Österreich sei eine Wertegemeinschaft, „selbstbewusst und patriotisch“, aber nicht „chauvinistisch, kleingeistig und ängstlich“. (dS-171026_3)

Erwähnte deontische Aufforderung („Wir müssen“) richtet sich an die gesamte Zuhörerschaft („Wir [...] alle“) und konstruiert dabei (dennoch) eine supralokale, nationale Akteursbündelung („rot-weiß-roten Strang“). Der Handlungsbereich der so geschaffenen Akteursgruppe ist nun mit einer mühsamen Tätigkeit („ziehen“), die im metaphorischen Quellbereich, einer *Arbeit* liegt, belegt – ein Aspekt, der aber auch *kraftvoll* und *gruppendynamisch* und damit – in diesem Rahmen – als positiv zu bewerten ist und dezidiert einen politischen Auftrag hat.

Bei gleichem „Festakt“ ein Jahr später spricht selbiger Akteur wiederum eine Warnung aus, die sich auf andere politische Handlungen, die ausgrenzend wirken, bezieht. Abermals kontextualisiert er eine auf Polaritäten fußende Konstruktion von „Österreich“. In der entsprechenden APA-Meldung ist die Warnung drei Mal genannt, einmal in der Überschrift, einmal paraphrasiert (s. das Beispiel oben) und einmal im Zitat.¹¹⁹

Auch wenn diese Definition erwünschter und nicht erwünschter Handlungen weder in Bezug auf die Rolle des Akteurs noch inhaltlich (hinsichtlich der adressierten österreichischen Gesellschaft) überrascht, so ist es doch beachtenswert, dass die Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag am Heldenplatz mit so expliziten Aufforderungen und Mahnungen begangen werden und eben in dieser Weise zur Konstruktion der Rede-Handlungen in diesem Raum mitwirken.

Mahnung, (Warnung vor) Abgrenzung und explizite politische Aussagen machen auch zivilgesellschaftliche Praktiken am Heldenplatz aus. In Texten zu den Protesten gegen „Türkis-Blau“ (dS-171218) – also der Koalition aus ÖVP und FPÖ –, wird der

¹¹⁹ „In Österreich gebe es ‚keinen Platz für Hetze und Antisemitismus‘, sagte Kern wohl in Richtung ÖVP und FPÖ, die derzeit an einer neuen Regierung basteln.“ (dS-171026_3)

Heldenplatz auch zum *Protestraum*, der andere politische Meinungen trägt, als jene, die in der jeweiligen Regierung vorhanden sind. Speziell dieses Ereignis, die Angekündigung der Regierung, machte den Heldenplatz zum „Zielort aller Demonstrationen“ (dS-171218). Die Raumanneignung der Protestierenden ging aber über diesen Ort hinaus: „Das Pfeif- und Buh-Konzert sollte bis in die Hofburg zu hören sein“ (dP-181217_2). Die Protestpraxis erfolgt damit auch *raumübergreifend* und erfüllt damit ihren weiteren Zweck, nämlich medial festgehalten zu werden. In anderen Fällen, wie insbesondere bei den Demonstrationen gegen den jährlich stattfindenden *Akademikerball* in der Hofburg, bezieht sich diese Verknüpfung des Orts, des Raums und der Handlung eher auf die polizeiliche und zivilgesellschaftliche Sperre und Blockade des Ortes, was den Raum mit anderen (politischen) Praktiken prägte.

Semiotisierung von Praktiken

Semiotisierungen wurden in den bisherigen Betrachtung mehrfach als Referenzmöglichkeit zu ‚höheren Werten‘, die abgelegt oder angestrebt werden sollen, charakterisiert, wie beispielsweise in Relationierung zur Historizität („überkommene[] Symbole“, dS-161031, s. S. 251) oder auch zur Räumlichkeit (geplantes „Zeichen für Toleranz, Respekt und Miteinander“, ku-170517, s. S. 268 sowie Kapitel 6.4.1). Ähnliche Semiotisierungen sind auch hinsichtlich der räumlichen Praktiken festzustellen, die den Heldenplatz indirekt in Relation zu den Werten der Zeichen stellen, aber nur selten außerhalb zeitrelationaler Kontextualisierungen auftreten. Beispiele hierfür sind „ein symbolischer Spatenstich, zu dem heute auf dem Heldenplatz geladen wurde“ (dS-160208) und den Beginn des Umbaus des *Weltmuseums* markiert. Oder auch „der ‚Marsch für die Familie‘[, der] ein Zeichen für die klassische Form des Zusammenlebens setzen soll“ (wz-160608) und bereits erwähntes „Fest als ‚Zeichen für eine menschliche Asylpolitik‘“ (dP-180915_2), dem *Voices-for-Refugees*-Konzert, bei dem ebenfalls der Heldenplatz der Veranstaltungsort und diskursprägender Raum war.

Erwähnenswert ist in dieser Analysekatgorie schließlich noch das Bündnis *Jetzt Zeichen setzen*, dessen eigene Bezeichnung eben auf unbestimmte Diskurse verweist, in der Kontextualisierung ihrer Praxen aber (z.B. Ausführen einer „Gegenveranstaltung“ (dS-150121) zum Akademikerball) politische Diskurse konstruiert. Genauere Charakterisierungen entfallen zumeist; es handelt sich um eine „Plattform“ (bspw. in dS-150120), eine „Initiative“ (ku-150121) bzw. ein „zivilgesellschaftliches Bündnis[]“ (wz-160129_2) oder „antifaschistische[s] Bündnis“ (kr-150131). Nur einmal im Korpus sind die tatsächlich ausführenden Akteure bzw. Akteursgruppen benannt („Bündnis[]

zwischen Grünen, SPÖ Wien und der Hochschülerschaft“, dS-160118). Es stehen medial also fast ausnahmslos nur die Protestpraxen von *Jetzt Zeichen setzen* im Vordergrund, die in Raumaneignungen des Heldenplatzes bestehen.¹²⁰

6.4.3 Akteursgewichtetes Wissen des Raumes Heldenplatz

Nachdem bereits im Zeit-Raum *Heldenplatz* Konstruktionen und Positionierungen von Akteuren und Akteursgruppen als durchaus saliente Diskursbestandteile diskutiert werden konnten (s. Kapitel 6.3.3), gelangen sie nun im dritten und letzten Schritt der Analyse von Raumkonstruktionen nochmals in den Forschungsfokus. Das Ziel ist es hierbei, die generelle Frage nach dem „Wer spricht?“ durch Hervorhebung ihrer jeweils funktionalen Einbettung im Diskurs zu diskutieren. Aufgrund der Datenlage bietet sich folgende grobe Kategorisierung dieser Konstruktionen in der Analyse an:

- Kontextualisierungen bestimmter Akteure und ihrer Handlungsbefugnisse
- Inklusion ‚neuer Helden‘ am Heldenplatz
- Akteure eines politisierten Raumes

Kontextualisierung bestimmter Akteure des Heldenplatzes

Die Kontextualisierung von Akteuren gesondert zu untersuchen, mag zunächst angesichts der vielen bisherigen Beispiele, die bereits Akteurskonstruktionen sowie Fremd- und Selbstpositionierungen offenbarten, als zu weitreichend erscheinen. Das Ziel dieses kurzen Abschnittes ist es aber, Akteure und Akteursgruppen, die örtlich und diskursiv mit dem Heldenplatz in Verbindung gebracht werden, abzubilden, um sich diesen Fragen nähern zu können: Welche Akteure sind überhaupt festzustellen und welche Positionen nehmen sie in medialen Darstellungen zum Heldenplatz ein? Welche kommunikativen Praktiken und kontextualisierten Ideologien sind in den Konstruktionen auszumachen?

Neben Demonstrationen am und um den Heldenplatz sind es vor allem Berichte über Großveranstaltungen, wie beispielsweise die Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag, in denen Akteure oder Akteursgruppen in den Online-Texten salient sind. Aus Platzgründen werden nachfolgend dennoch nur exemplarische Bestandteile dieses Diskurses vorgestellt und zwar in ergänzender Weise zu bisherigen Ausführungen. Eine grobe

¹²⁰ Beispielsweise in dP-240116: „Die Plattform ‚Jetzt Zeichen setzen!‘ wird am Abend des Balls erneut am Heldenplatz eine Veranstaltung mit Reden und Musikbeiträgen abhalten.“

Gliederung in Kontextualisierungen a) einzelner Akteure, b) von Akteursgruppen und c) ‚Massen‘ an Akteuren sowie schließlich d) der Akteurskonstruktion ‚neuer Helden‘ versucht der Breite des Feldes gerecht zu werden.

Bei Großveranstaltungen wie Konzerten oder Reden sind Berichterstattungen über gewisse *einzelne Akteure* als RepräsentantInnen bestimmter Diskurse zu erwarten. Textsortenspezifisch ist dies bei Ankündigungen solcher Ereignisse typisch (z.B. eingeladene MusikerInnen); analytisch interessant sind aber insbesondere solche Aussagen, die ganz bestimmte Akteure als ‚wie selbstverständlich‘, also dem verräumlichten Diskurs entsprechend, kontextualisieren, so wie in folgendem Beispiel:

- (6.229) Am 3. Oktober 2015 wurde in Österreich der Höhepunkt der Solidarität erreicht. 100.000 Menschen gingen an diesem Samstag zu „Voices for Refugees“, einem „Konzert für ein menschliches Europa“ am Wiener Heldenplatz. Alle waren dort: Heinz Fischer, Die Toten Hosen, Seiler & Speer und Bilderbuch.
(ku-160929)

Mit der Einführung „Alle waren dort:“ wird eine Erwartung an diese Situation, die aus der Veranstaltung (*Voices-for-Refugees-Konzert*), dem Veranstaltungsort („Heldenplatz“) und den verschiedenen Akteuren besteht, kontextualisiert, sodass es ‚ohne Frage‘ bleibt, dass sich *diese* namentlich genannten Akteure hier und zu dieser Veranstaltung einfinden. Die namentliche Nennung der Musik-Bands ist in so einem Rahmen also zu erwarten. Weder „Heinz Fischer[s]“ Rolle als Österreichs Bundespräsident wenige Monate zuvor noch die Begründung für seinen Auftritt bei der Veranstaltung werden erläutert, was auf entsprechend verlangtes Diskurswissen dieser Zeit hindeutet – und sogar dann ist diese Nennung nicht selbstverständlich.

Genannte Akteure werden zugleich mit den explizit genannten Hochwertwörtern („Höhepunkt“, „Solidarität“, ‚Menschlichkeit‘) positioniert, was also nicht nur den Raum, sondern auch die Akteure selbst in diesem Diskurs konstruiert. Kurz: Selbst wenn einem nicht alle Bands und Akteure bekannt sind, ist ihr Auftreten an diesem Ort anscheinend gerechtfertigt.

Auch über Akteure, die sich in einer Art Liminalität befinden, wird in den gesammelten Texten berichtet. Der Heldenplatz ist dann ein Raum, in dem ein solcher Übergangstatus sichtbar bzw. – später – auch überbrückt wird, wie im folgenden Beispiel bei der Angelobung Alexander van der Bellen zum Bundespräsidenten:

- (6.230) Van der Bellen würdigt in einer kurzen Rede das Militär, das nicht nur „unsere Souveränität schützt“, sondern auch bei Katastrophen zur Seite steht und sich an

Auslandseinsätzen beteiligt, die sich im Vergleich zu anderen Staaten sehen lassen können. „Mit Respekt“ nimmt das Staatsoberhaupt seine neue Aufgabe an und ruft etwas ungewöhnlich für den früheren Chef der Grünen: „Es lebe das Bundesheer! Es lebe die Republik!“ Die Soldaten marschieren ab, dafür bieten die Tiroler Schützen eine Ehrensalue samt Kanonschuss [sic] auf, sodass alles am Heldenplatz kurz zusammenschreckt. (dS-170126)

Van der Bellen ist bei diesem Akt – als neuer „Schirmherr des Bundesheeres“ (dS-170126) – gefordert, Stellung zum Bundesheer und zur „Republik“ zu nehmen, was wiederum „etwas ungewöhnlich für den früheren Chef der Grünen“ ist. Solche Positionierungen wie Handlungen (man beachte auch die Reaktion auf die „Ehrensalue“) sind zwar rollenbedingt zu erwarten, aber dennoch nicht üblich. Zumindest in diesem temporären Zeit-Raum *Heldenplatz* hat sich also etwas bisher nicht Dagewesenes ereignet. Zugleich kann man aber in der ritualisierten Manifestation ‚des Neuen‘ teilhaben und dem „ungewöhnlich[en]“ Übergang des Akteurs in die neue Rolle beiwohnen. In diesem Sinne ist der Heldenplatz auch ein *Initiationsraum*.

In Hinblick auf *Akteursgruppen* sind, neben PolitikerInnen, DemonstrantInnen oder RekrutInnen, auch ZuschauerInnen und auch Kinder, die vom Heldenplatz geradezu ‚angezogen‘ werden:

(6.231) Am Nationalfeiertag wird der Heldenplatz wieder zum Magnet für Kinder, Rekruten-Eltern und Fans von Militärfahrzeugen. (he-151022_3)

(6.232) Der Heldenplatz hat auch am Nationalfeiertag Zuschauer magnetisch angezogen. An allen vier Tagen haben eineinhalb Millionen Besucher die Leistungsschau des Bundesheeres mitverfolgt. Das bedeutet einen neuen Rekord. (he-151026)

In beiden Beispielen, die im Abstand von nur wenigen Tagen in *Heute* erschienen sind, betrifft die Metapher ‚Magnet‘ den Raum selbst. Der Quellbereich der Metapher verweist auf ein physikalisch wirkendes Objekt bzw. – abstrakter – auf eine unumstößliche physikalische *Kraft*, das bzw. die – als Metaphernschema angewandt – soziale *Anziehungskraft* besitzt. Der Heldenplatz ist damit ein aktiv wirkender Anziehungspunkt, der sich hier durch das Interesse für Militaria definiert und zugleich einer sympathischen, *unsichtbaren Krafteinwirkung* (Magnetismus) verdankt.

Die nächsten drei Beispiele stammen aus unterschiedlichen Texten sowie aus allen drei Aufnahmejahren und stellen – noch deutlicher als Beispiel (6.231) – *Kinder* als Akteursgruppe des Heldenplatzes hervor:

- (6.233) Besonders die Kleinen drängten zu den Panzern vor dem Burgtheater und den Fliegern am Heldenplatz. (he-161027_2)
- (6.234) Zugegeben, den Kindern gefällt's: In langen Schlangen stellen sie sich am Nationalfeiertag auf dem Heldenplatz oder rund ums Burgtheater an, um einen Blick ins Innere eines Panzers werfen zu können oder gar in einen Black-Hawk-Hubschrauber steigen zu dürfen. (dS-171024)
- (6.235) Szenen, die für so manche Flüchtlingsfamilie, die mit ihren Kindern über das Areal schlendert, durchaus ambivalent sein dürften. (dS-151026)

Das Streben nach dem Heldenplatz und besonders seiner temporär dort platzierten militärischen Geräte („drängten“, „gefällt's“, „sich anstellen“) entspricht hier der Beschreibung einer kindlichen Neugierde, ohne aber, dass der Heldenplatz damit ein *Raum für Kinder* wäre.

Das zuletzt genannte Beispiel konstruiert eine vermutete Reaktion einer „Flüchtlingsfamilie“. Das Lexem *Flüchtling** wird in dieser *Reportage* von Lisa Nimmervoll im *Standard* insgesamt 13 mal genannt und bereits im Untertitel als diskursbestimmend markiert: „Gemma Bundesheer schauen! Nationalfeiertag auf dem Heldenplatz – Faymann: ‚Umgang mit Flüchtlingsbewegung ist Nagelprobe für EU‘“ (dS-151026). In genanntem Beispiel ‚betritt‘ dieser ‚EU-weite‘ Diskurs, verleiblicht durch die Familie, förmlich den Ort sowie Raum und scheint so die beiden Diskurse *Leistungsschau* und *internationale Flüchtlingsbewegung* schlüssig zu verbinden.

Auch ‚die‘ Österreicher wurden bisher mehrfach in Zeit-Raum-Relationen kontextualisiert, besonders als hochwertige oder aufgewertete Akteursgruppe (vgl. Kapitel 6.3.3). Im folgenden Beispiel sind sie wiederum wenig emotionsgeladen bzw. ‚aktiv‘:

- (6.236) Abgesehen von den rot-weiß-roten Fahnen auf vielen Straßen und Plätzen, der Leistungsschau des Bundesheers rund um den Wiener Heldenplatz und den Feiertagsreden von Politikern zieht heute ein weiterer 26. Oktober ins Land, der bei vielen Landsleuten wenig bis keine Emotionen hinterlassen wird. (ku-161026_4)

Unabhängig von der inhaltlichen Perspektive – der Text lässt „Neu-Österreicher über ein ‚wunderbares Land‘“ (ku-161026_4) berichten – ist hier die implizite Konstruktion des Nationalfeiertages als grundsätzlich zu einer ‚emotionalen Regung‘ anreizenden Tag auffällig; eine Konstruktion, die aber zugleich selbst wieder relativiert wird.

Mehr (nationale) Geschlossenheit wird schon eher durch RekrutInnen repräsentiert. Nach der Wiedergabe (!) der Gelöbnisformel im Text, die sie bei der Angelobung sprechen, steht im *Kurier* ihre ‚inbrünstige‘ Wiedergabe im aktiven Zentrum:

(6.237) Das werden am Mittwoch 1200 Rekruten, darunter 37 Frauen, auf dem Wiener Heldenplatz brüllen. (ku-161024)

Der Heldenplatz dient hier und auch in diversen Abbildungen der RekrutInnen (in Weitwinkel-Perspektive z.B. in ku-151024_3 und dP-261017_3) als Kulisse eines sich wiederholenden offiziellen Aktes („The same procedure as every year“, ku-161024), der sich vielleicht mal in der Besetzung der handelnden Akteure, nicht aber in deren Rollen und der oben dokumentierter Hingabe ändert. Die Anwesenheit und inszenierte Performativität der RekrutInnen ist schließlich eine zu erwartende Handlung. Wenn allerdings Auffälligkeiten bei diesen Praktiken bestehen, wird gesondert (hier: im Rahmen eigener Beiträge) darüber berichtet:

(6.238) Die feierliche Angelobung am Heldenplatz ist für viele Rekruten etwas ganz besonderes. Am Nationalfeiertag war es für einen aber zuviel. Er kippte um. (he-151027)

(6.239) Van der Bellen „gelobte“ Neffen am Heldenplatz an (Überschrift in he-161027)

Die Belastung des langen Stehens und die ‚Besonderheit‘ bei der „feierliche[n] Angelobung“ an eben diesem Ort, „am Heldenplatz“, befinden sich im ersten Beispiel in ‚spürbarer‘ Konkurrenz zueinander. Im Beitrag wird auf das wiederholte Vorkommen solcher Ereignisse hingewiesen („Immer wieder kommt es vor, dass bei Paraden Soldaten vom langen Stehen umkippen“, he-151027) und zugleich in ihrem Zustandekommen, das nun doch nicht der „Regel“ entsprach, erläutert: „Zwar werden Soldaten in der Regel von ihren Offizieren angehalten, im Voraus ordentlich zu essen, was aber offensichtlich nicht alle beherzigen“ (he-151027).

Im zweiten Beispiel hingegen ist die Inszenierung einer politischen Person, des damaligen „Bundespräsidentenskandidat[en] Alexander Van der Bellen“, anhand weiterer Akteure, „seine[r] Frau Doris Schmidauer“ und seines Neffen, auffällig, die im Text von einer entsprechenden Portraitaufnahme¹²¹ begleitet wird (Abbildung 6.19).

Die Anwesenheit van der Bellens ist gerade angesichts des Präsidentschaftswahlkampfes eben nicht ‚privat‘, sondern – durch diese Kontextualisierung – öffentlich und politisch, in ähnlichem Maße, wie es der Heldenplatz nun ist.

¹²¹ Im Hintergrund sind Rotorblätter eines Hubschraubers sowie – deutlicher – die Reiterstatue Erzherzog Carls erkennbar.

Bundespräsidentschaftskandidat Alexander Van der Bellen und seine Frau Doris Schmidauer haben am Nationalfeiertag auf Einladung des Wiener Militärkommandanten die Angelobung der Rekruten am Wiener Heldenplatz besucht - mit privatem Hintergrund.



(Bild: Amélie Chapalain)

Abbildung 6.19: „Van der Bellen ‚gelobte‘ Neffen am Heldenplatz an“ (Ausschnitt), *Heute*, 27.10.2016

Eine besonders vielfältige Akteursgruppe in diesem Korpus ist jene der (konstruierten) *Masse*, die aufgrund ihrer höheren Anzahl an Beteiligten und der unterschiedlichen thematischen und zeitlichen Relationen analytisch auffällig ist. Bereits in der Analyse des Balkons der Hofburg (s. S. 160) und der akteursgewichteten Zeit-Räume am Heldenplatz (Kapitel 6.3.3) traten die „jubelnden Massen“ (ku-171225; s. im Detail S. 235) in Erscheinung. Der Heldenplatz ist dort ein Raum, der eine große, beinahe unüberschaubare Anzahl an Akteuren fasst. In dieser historischen Konstellation ließen sich keine positiven Zuschreibungen zu ‚Massen‘ im Korpus finden; in anderen Raum-Zeit-Gefügen finden sich aber durchaus positive Nennungen, wie folgende, wo von einem „neue[n] Besucherrekord“ (he-151026) bei der Leistungsschau, einem „Besucherstrom“ (he-151027_3) oder „[ü]ber eine[r] Millionen Menschen“ (he-171027; vgl. he-171027_3) gesprochen wird. Auch die Folgen der Anwesenheit dieser Menge ist positiv bewertet:

(6.240) Die eingeteilten Informationsoffiziere hatten alle Hände voll zu tun, um den Wissensdurst der Besucher zu stillen. (he-151027_3)

(6.241) Zu diesem Zeitpunkt platzte der Heldenplatz bereits – auch dank des perfekten Wetters – aus allen Nähten. (ku-151026_2)

Eine Masse an Akteuren wird hier also unterhalten, was in folgendem Fall durchaus – wenn auch beiläufig – erkenntlich wird:

(6.242) Zur Belohnung aller Zaungäste gab es am Nachmittag gratis Gulasch aus der Heeresküche – Brot und Spiele quasi ... (he-170126; Interpunktion sic!)

Solche Zuschreibungen zeigen auf, dass auch andere, als jene negativen Akteurs-Räume der Masse, am Heldenplatz diskursiv existieren. Auch bei Protesten haben ‚Massen‘ Funktionen, die mal ein (hochwertiges) Interesse, oder nicht weiter kommentiert werden oder schließlich Erwartungen repräsentieren:

(6.243) Die Angelobung der neuen Bundesregierung in der Wiener Hofburg am heutigen Montagvormittag wurde von Tausenden Demonstranten begleitet. (he-171218)

(6.244) Am Heldenplatz hatten sich rund 400 Teilnehmer zur Protestkundgebung der Plattform „Jetzt Zeichen Setzen!“ eingefunden. (ku-160130¹²²)

(6.245) Nur mäßig gut besucht war die Standkundgebung des zivilgesellschaftlichen Bündnisses „Jetzt Zeichen setzten“ auf dem Heldenplatz. (wz-160129_2)

In der Berichterstattung zum *Voices-for-Refugees*-Konzert am Heldenplatz stehen Akteure ebenfalls in einem besonderen Fokus. In einem *Kurier*-Bericht über „Flüchtlingspolitik: Auf dem Weg zur ‚Festung Europa‘. Von der ‚Willkommenskultur‘ zur Abschottung: Wie Österreichs Regierung ihren Kurs änderte“ (ku-160818) konstruieren mehrere Absatz-Überschriften Räume in metonymischer Form¹²³; der Heldenplatz hingegen ist mit der Form einer Akteurspositionierung gekoppelt: „Heldenplatz: Solidarität“. Die Akteursbezogenheit offenbart sich in einem der nachfolgenden Absätze:

(6.246) Bundespräsident Heinz Fischer steht ebenfalls auf der Bühne. „Ich bin stolz auf euch, ich bin stolz auf Wien, ich bin stolz auf Österreich“, ruft er den 150.000 Menschen zu, die Solidarität mit Kriegsflüchtlingen bekunden. Und: „Ich wende mich nicht von denen ab, die Sorgen und Ängste haben. Ich wende mich von

¹²² Die diesem Satz nachfolgende Fotografie zeigt – dynamisch und nicht aus einer höheren Perspektive aufgenommen – eine demonstrierende Gruppe.

¹²³ Beispielsweise: „Nickelsdorf: Nadelöhr“, „Traiskirchen: Überforderung“, „Westbahnhof: Willkommenskultur“, „Spielfeld: Festung Europa“.

denen ab, die aus der Not der Flüchtlinge ein Geschäft machen, sei es ein wirtschaftliches oder politisches.“ Organisiert hat die Zusammenkunft die Volkshilfe. (ku-160818)

Die wörtliche Wiedergabe von Fischers Rede rekontextualisiert die Polarisierung (, (Nicht)-Abwenden'), die am Heldenplatz vollzogen wurde und stellt sie abermals in den eine hochwertige soziale Ideologie aufweisenden Raum („Solidarität“). Die kontextualisierten Akteure entsprechen einer Spiegelung der Einzelperson auf eine Menge („Heinz Fischer“ und „Ich“, „Österreich“ und ‚Masse‘) in einem dafür anscheinend passenden Raum.

Neue HeldInnen des Heldenplatzes

Das Phänomen der Kontextualisierung von Akteuren im Raum soll abschließend noch um einen in mehrerer Hinsicht interessanten Diskursausschnitt ergänzt werden, der bereits mehrfach zuvor angeklungen ist und die ‚Neuprägung‘ des Heldenplatzes anhand bestimmter Akteure, den *Neuen HeldInnen*, betrifft.

Der chronologisch betrachtet erste Beitrag in diesem Korpus, der eine Neudefinition des Raumes *Heldenplatz* durch ‚Helden‘ anregt, ist der Gastkommentar von Franz Ferdinand Wolf (s. a. Analysen auf den Seiten 222 und 252). Insbesondere folgende zwei Auszüge aus dem Umbau- und Umbenennungs-Diskurs geben dieses Konstrukt wieder:

- (6.247) Wie wäre es, diesen zentralen Platz des österreichischen Bewusstseins mit neuer Symbolik aufzuladen und ihn tatsächlich zum Heldenplatz zu machen – zum Platz der Helden der Zweiten Republik? (dP-271016)
- (6.248) Der „neue“ Heldenplatz ist der richtige Ort, Vorbilder aus Wissenschaft, Kunst, Kultur, Geistesleben, Wirtschaft und natürlich der Zivilgesellschaft zu ehren – Lebensretter, zivilcouragierte Personen, humanitär Engagierte, moralische Instanzen. (dP-271016)

In den Ausschnitten werden die im Toponym ‚geladenen‘ Wissensbestände der *Helden* neu bewertet, denn sowohl der Name, als auch die Akteure sind „tatsächlich“ in der Gesellschaft der „Zweiten Republik“ vertreten. Sie müssen zwar im Detail noch gesucht werden, ihre Bestimmung würde den Raum aber zur Vergangenheit hin abgrenzen („ihn tatsächlich zum Heldenplatz [...] machen“) und zugleich gegenwärtig wertvoll

sein („neue‘ Heldenplatz“). Die Akteure erhalten hohe soziale Wertigkeiten, die *Verantwortung* und einem *Gemeinschaftswohl* entsprechen. Ebenfalls hoch sind die Ansprüche an ihre funktionelle Rollen: Sie sollen permanent und nachhaltig ein öffentliches räumliches Palimpsest neu definieren („mit neuer Symbolik auf[]laden“), das „zentral[]“ ist und das „Bewusstsein[]“ Österreichs anspricht (vgl. ähnliche Koppelungen an die Raumqualität *Zentralität* ab S. 272 und zur *Symbolik* bspw. S. 282).

Dieses Vorgehen, den Heldenaspekt des Platzes öffentlich zu diskutieren und aus einem Bestand von Akteuren des Alltages zu definieren, unterscheidet sich in der Konsequenz stark vom nächsten Beispiel, das nur wenige Tage später im *Standard* publik wurde. Hier empfiehlt Oliver Rathkolb anhand einer „internationale[n] Enquete“ eine *fachliche* Diskussion zu führen:

- (6.249) Der Historiker Oliver Rathkolb, einst Mitglied des wissenschaftlichen Beirats für die Umgestaltung der belasteten historischen Stätten, plädiert dafür, dass sich eine internationale Enquete mit dem gesamten Heldenplatz auseinandersetzt, im Zuge derer auch „ein moderner Heldenbegriff debattiert werden soll“.
(dS-161103)

Im Text lässt sich zunächst eine Notwendigkeit für Veränderungen feststellen, die durch den geplanten Umbau eine solche ‚Debatte‘ erlaubt. Durch eine Referenz auf die vormaligen Leistungen Rathkolbs besteht auch eine indirekte Verknüpfung zu anderen Diskursen der räumlichen *Last*, die – wie dargestellt – auch der Heldenplatz diskursiv trägt (s. im Detail ab S. 226). Angesichts der Koppelung dieser negativen Raumideologien mit der fachlichen Qualifikation Rathkolbs damit scheinbar umgehen zu können, und der häufigen Referenz auf diesen Akteur, könnte schließlich eine „*Expertenikonisierung*“ (Liebert 2002: 263, orig. Hervorh.) dieses wissenschaftlichen Akteurs vollzogen worden sein. Das bedeutet, dass „zu bestimmten Themen *immer die gleichen* Personen als Experten zitiert“ (Liebert 2002: 263, orig. Hervorh.) werden, was einerseits den Akteur ‚wie selbstverständlich‘ als für diesen Raum ‚zuständig zu sein‘ konstruiert, andererseits aber potentiell auch „die monolithische nichtdiskursive Konzeption von Wissenschaft verstärkt“ (Liebert 2002: 263–264).

Schließlich ist auch der Aspekt einer ‚überkommenen‘ Zeit des bisherigen ‚Heldenplatzes‘ komprimiert aber deutlich markiert, indem Rathkolbs Forderung, einen „moderne[n] Heldenbegriff“ zu „debattier[en]“, im Zitat wiedergegeben wird. Insgesamt trifft in diesem komplexen Aussagenbündel eine vormalige Zeitschicht, die hier nicht benannt, aber schlichtweg nicht ‚modern‘ ist, auf die Gegenwart, was die Schaffung eines *zeitgemäßen* Heldenplatzes legitimieren soll. Der Ausgangspunkt dafür

liegt aber im Bruch bestehender Diskurslinien, der durch den Umbau initiiert wurde und nun ein neues ‚Heldentum‘ in den Raum aufnehmen soll. Diese tiefgreifende – da namensbezogene – Raumaneignung solle nun von ExpertInnen bestimmt werden bzw. sie wird es bereits durch eben eines solchen.

Gegenwärtig ist das ‚Heldentum‘ am Heldenplatz allerdings durch seine Reiterstatuen (s. Kapitel 6.2.1) materiell, historisch und im Toponym definiert. Mit dem Umbenennungsdiskurs, der – im untersuchten Zeitraum – durch Thomas Drozda öffentlich initiiert wurde, besteht nun der Versuch eben diese Relation zu verändern oder gar aufzuheben, was allerdings weitere, eventuell wünschenswerte, Folgen für ebenfalls politische Akteure mit sich bringen würde:

- (6.250) Drozdas Anlauf, die beiden Reiter zwischen den Burgtoren ihres Heldenstatus zu entkleiden, ermangelt es freilich der Konsequenz, gäbe es im Falle des Gelingens auch keinen Heldenanspruch mehr auf eine Erzherzog-Karl-, beziehungsweise Prinz-Eugen-Straße, Bezirksvorsteher und Gemeinderäte bekämen wieder die Chance, zu toponymischer Bedeutung aufzusteigen. (dS-170223)

Weniger ironisch argumentiert wiederum die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann, ebenfalls im *Standard*, dass die Reiterfiguren trotz ihrer zugeschriebenen ‚Heldenhaftigkeit‘ wenig problematisch seien, obwohl „wir in einem ‚postheroischen Zeitalter‘ leben“ (dS-170301). Die Aufgabe der „Geschichtsforschung“ wäre es eher, „neue Helden – verkannte, vergessene – aus dem Schutt der Historie [zu] befreien“, um der scheinbar anthropologischen Notwendigkeit, ‚Helden‘ bzw. „Vorbilder“ zu haben, gerecht werden zu können.

- (6.251) Die Reiterstandbilder Erzherzog Karls und Prinz Eugens, die dem Heldenplatz seit 1878 ihren Namen geben, seien hingegen, wie der Platz selbst, kein Problem[.] [...] Heldenplatz sei allerdings ein Begriff, der sich über die Geschichte immer wieder neu mit Bedeutung gefüllt hat. „Der Platz sollte offen sein für immer neue Helden und Heldinnen – ‚postheroisches Zeitalter‘ bedeutet nicht, dass wir keine Vorbilder brauchen“, so Assmann. (dS-170301)

Das Beispiel, das hier in Ergänzung zu obiger Diskussion zur ‚Angemessenheit‘ der Reiterstatuen steht (s.S. 143), gibt die Wechselhaftigkeit der Benennung eines (öffentlichen) Platzes wieder und spannt abermals den Bedeutungsrahmen des ‚neuen Heldenplatzes‘ über weitere, ungenannte ‚heldenhafte‘ Akteure auf, die nun aber auch u.a. explizit weiblich sein „sollte[n]“.

Temporär gab es diesen „Heldinnenplatz“ (dS-171219) bereits, wenn auch ohne weiterer direkter Auswirkung im hier gesammelten Textkorpus. Am Tag der Regierungsangelobung von ÖVP und FPÖ fanden mehrere Demonstrationen am Heldenplatz statt, was in folgender Unterüberschrift im *Standard* entsprechend pointiert wird:

(6.252) Zur Angelobung am Montag wurde der Heldenplatz für acht Stunden zum Heldinnenplatz, auf dem „ungemütliche“ Frauen wie Stefanie Sargnagel und Erni Mangold laut wurden (dS-171219)

Der Heldenplatz wird durch eine subversive Rauman eignung zu einem ‚weiblichen Heldinnenraum‘, in dem (erwartete) Missstände in der neuen Regierungskoalition – ‚von einer losen feministischen Gruppe organisiert‘ (dS-171219) – thematisiert werden. Die ‚Heldinnen‘ sind erstmalig nicht namenlos, entstammen aber alle (nur) einer künstlerischen Akteursgruppe: Sargnagel ist Schriftstellerin, Mangold Schauspielerin und Ebow Rapperin und haben teilweise einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht. Eine solche temporäre Rauman eignung gleicht durch die Spezialisierung auf ein Geschlecht und auf sehr ähnliche Akteursrollen, nicht jenen, die in den anderen hier diskutierten Diskursauszügen vertreten sind und tritt daher – in der Masse besehen – mehr hervor.

Akteure des politisierten Raumes

Neben den bisher betrachteten politischen Rauman eignungen (Kapitel 6.4.2) und Positionierungen politischer Akteure (z.B. von van der Bellen, s. S. 294) sollen in der Analyse des konstruierten *politischen Raumes* noch die Aspekte a) der ‚Entfremdung der Politik‘ von ihren ihr zugeschriebenen Aufgaben, b) die subversive Gegenpositionierung zu Akteuren in Protesten und schließlich c) Aspekte der Besitz- und Handlungsbefugnisse näher betrachtet werden.

Entfremdete Politik? Die Kontextualisierung einer *Entfremdung der Politik* kann Hand in Hand mit der *Verfremdung der PolitikerInnen* gehen, wie das nachfolgende satirische Beispiel aus der Kolumne *Pizzicato* von Thomas Vieregge zeigt. Dort sind PolitikerInnen und ihre Tiere (bes. Hunde) so kontextualisiert, dass die gesamte Regierung zu einem „Ponyhof“ erklärt werden kann:

(6.253) Die Regierung – ein Ponyhof im Herzen Wiens, unweit des Spielplatzes der edlen Lipizzaner, mit dem Heldenplatz als Auslauf- und Begegnungszone, wo die Minister beim Gassigehen Small Talk halten. (dP-101217)

Die ‚tierisch-kindliche‘ Metaphernwahl, die sich in der Referenzierung auf die Farbwahl der Parteien ÖVP und FPÖ auch in der Überschrift wiederfindet („Auf dem türkis-blauen Ponyhof“), ist in ein durch Überzeichnung geprägtes Genre eingebettet. Dennoch: Die Infantilisierung des politischen Treibens, also ‚das Leben am Ponyhof‘, braucht Räume um sich verwirklichen zu können – der Heldenplatz ist Teil dieses kindlichen und realitätsfernen¹²⁴ Verhaltens, das – gemäß der Unterüberschrift – einen bestimmten Akteurs- und Medienkreis anspricht: „Nichts erwärmt das Herz der Leser der größten Boulevardgazette [d.i. lt. Text die *Krone*; Anm. CB] des Landes – ach was, der ganzen Welt, wenigstens in Relation zur Bevölkerung – als herzige Hunderln und Katzerln, als putzige Pferderln und Lamperln“.

Die Metaphernwahl erinnert an jene von ‚Wiens historischem Disneyland‘, die von Thomas Chorherr ebenfalls in der *Presse* realisiert wurde (s. S. 214) und sich auf kommende Bauvorhaben sowie den historischen Zeit-Raum *Heldenplatz* bezog. In beiden Fällen ist das Verhalten der beschriebenen Akteure, der PolitikerInnen und – bei Vierегge – auch der Zeitung *Krone*, negativ bewertet und abseits des geforderten ‚Ernstes‘ Erwachsener einzuordnen.

Die Bewertung zielt also auf das Vorgehen in ‚der‘ Innenpolitik ab, die nichts mehr mit ihrem eigenen Aufgabenfeld zu tun haben scheint. Die eigentlichen Kritikpunkte an einer solchen ‚Entfremdung der Politik(er)‘ sind an anderen Stellen allerdings durchaus explizit angeführt, wie die folgende Einschätzung des Historikers Oliver Rathkolb in einem Interview mit dem *Kurier* exemplarisch sichtbar macht und zunächst noch nicht unmittelbar auf Raumkonstituierungen des Heldenplatzes beziehbar:

(6.254) Viele haben den Polit-Stil der Regierung satt, dieses ständige Hickhack, dieses ständige Streiten in der Öffentlichkeit. Deshalb vertrauen viele auch auf die starken Landeshauptleute in Niederösterreich, Oberösterreich und in Wien.
(ku-170421)

Dieser unter anderem hier konstruierte Diskurs findet sich auch ein Monat zuvor in einer Reihe von Berichten über den Parteitag der ÖVP und der Rede Johanna Mikl-Leitners, die sie – „[e]he sie sich zur Wahl als Landesparteiobfrau stellte“ (he-170325) – dort hielt. Was diesen Aspekt an dieser Stelle aber nun so interessant macht, ist nicht nur, dass nun eine Politikerin die ihrer Akteursgruppe zugeschriebenen negativen Wertungen explizit macht, sondern auch, dass sie diesen Diskursaspekt im Folgenden mit dem Heldenplatz verknüpft. *Heute* gibt teilweise große Abschnitte der Rede wieder

¹²⁴ Es ist anzunehmen, dass Vierегge mit dieser Bezeichnung der Akteure und ihrem Handeln auf den Redewendung *Das Leben ist kein Ponyhof* referiert.

und lässt einen langen Zitierblock folgendermaßen einleiten: „Was sie ärgert sei zum Beispiel, dass sich die Politik mehr mit Randthemen beschäftigt, als mit den echten Problemen“ (he-170325). Diese Polarisierung aus ‚Nebensächlichkeiten‘ und ‚tatsächlichen Schwierigkeiten‘ zieht sich nun auch durch die zentrale Kontextualisierung:

(6.255) „Schauen wir uns um, was wir heute täglich erleben müssen: Die Menschen machen sich Sorgen, wie sie über die Runden kommen. Und die Politik beschäftigt sich mit Gender Mainstreaming. Die Betriebe machen sich Gedanken, wie sie mit dem immer höheren Verwaltungsaufwand zurechtkommen. Und manche Politiker diskutieren, ob der Heldenplatz umbenannt werden soll.“ (he-170325)

(6.256) Die Politik müsse sich wieder um echte Probleme kümmern, „und nicht um Heldenplatz, Ampelpärchen oder Allergenverordnung“. (ku-170325; ähnlich ku-170325_2)

(6.257) Während sich Menschen sorgen machten, „wie sie über die runden [sic!; Anm. CB] kommen“, beschäftige sich die Politik mit Gender Mainstreaming, installiere Ampelpärchen oder überlege, den Heldenplatz umzubenennen. (dS-170325)

Freilich ist die Nennung von ‚Missständen‘ in der Politik durch eine Politikerin eine klare Gegenpositionierung zu eben den kritisierten politischen Handlungen und nicht an ‚der‘ Politik selbst. Eine solch positives ‚Alignment‘ zur (konstruierten) Bevölkerung ist beispielsweise in *Heute* ganz explizit in der Überschrift festgehalten (ohne nachträglich im Text in irgendeiner Weise kritisiert zu werden): „Sozialsystem muss für Schwächsten da sein, nicht für Frechsten“ (he-170325). Die Umbenennung des Heldenplatzes ist – diesen Kontextualisierungen zufolge – keines der „echten Probleme[]“ der „Politik“. Der Raum *Heldenplatz* ist also mit ‚Unwichtigkeiten‘ beladen dargestellt, die – trotz aller Kritik am politischen Wirken – *politische* Gegenpositionierungen erlauben.

Subversive Protesträume Alle (bisher genannten) *Proteste* und *Gegenpositionierungen* haben ‚Gegen-Akteure‘, die entsprechend andere Diskursprägungen vornehmen oder dies zu tun scheinen. Im folgenden Fall ist die Konstruktion eines solchen Akteurs anhand zweier Seiten, jener der Protestierenden und jener der Berichterstatter, insofern bemerkenswert, als dass hierbei auch Wissen über Handlungsbefugnisse und -erwartungen an Praktiken am Heldenplatz konstruiert werden.

So berichtet unter anderem *Heute* über die kommende erstmalige Rede eines Imams am Heldenplatz anlässlich der Angelobung von RekrutInnen. Eine Woche vor der

Veranstaltung titelt die Zeitung: „Imam spricht bei Heldenplatz-Angelobung“ (he-151019_3). Dort solle, einem Beitrag von „orf.at“ zufolge, ein Imam selbst zu Wort kommen. Wenige Tage vor der Veranstaltung mobilisierte allerdings die *Identitäre Bewegung Österreich* (IBÖ) zu einem ‚Flashmob‘ eben aufgrund dieses Ereignisses (s. dazu im Detail Bendl 2018). Die Berichterstattung dazu hielt sich in Grenzen und wurde besonders in *Heute* mit einer gewissen Schadefreude kommentiert:

(6.258) Die „Identitäre Bewegung Österreich“ rief vor dem Nationalfeiertag zum Protest gegen die Rede des Imam vor den Rekruten am Heldenplatz auf. Aus dem Flashmob wurde nichts, selbst Rechtsextreme hatten wohl an einem wunderschön sonnigen Feiertag Besseres zu tun. Wenige mutmaßlich Identitäre wurden mit einigen Plakaten beobachtet, bei der Rede selbst waren nur vereinzelte Pfiffe zu hören. (he-151026_2)

Einen Tag später positionierte sich die Zeitung in einem Rückblick abermals abwertend gegenüber der IBÖ. Nun wurde aber die geringe Anzahl von Unterstützern durch eine konventionalisierte Metapher („eine Handvoll“) bzw. durch eben nicht erscheinen eines „ganzen Mob[s]“ begleitet:

(6.259) Bei der am Nationalfeiertag traditionellen Angelobung am Heldenplatz hatte eine Handvoll Rechtsextreme die Rede des Imams gestört. (he-151027_2)

(6.260) Einen ganzen Mob wollten Rechtsextreme am Montag am Heldenplatz versammeln, um gegen die Ansprache eines Imams bei der Angelobung zu protestieren. (he-151027_2)

Die Mengenmetapher kontextualisiert eine Anzahl von Akteuren, die leicht ‚an einer Hand‘ abgezählt und überschaut werden kann und damit bei einem ‚Millionenpublikum‘ bzw. der mehrfach so kontextualisierten ‚Masse‘, die diese Veranstaltung ‚anzieht‘, quantitativ nicht relevant ist. Qualitativ, und hier zeigt sich eine Art von Widerspruch, den sich generell Medien-Akteure in der Berichterstattung von subversiven Akten, die gesellschaftlich oder politisch nicht in der Breite akzeptiert sind, ausgeliefert sehen, besteht hier aber durchaus eine Relevanz, über die eben berichtet wird. Gerade angesichts der medialen Kompetenz der IBÖ aber auch anderer Gruppierungen, ist eine Instrumentalisierung dieser inszenierten Distanzierung von *Heute* durch diese Akteursgruppe zu erwarten (s. abermals Bendl 2018).

Reglementierung von Raumaneignungen Nicht alle Akteure können den Ort und den Raum *Heldenplatz* in selber Weise prägen, wie andere. *Besitz-* und *Handlungsbefugnisse* reglementieren Praktiken und Diskurse, wie in den Online-Texten anhand des Umbenennungsdiskurses ersichtlich wird. Folgende Zustimmung stammt beispielsweise „aus dem Büro von Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny (SPÖ)“ (dP-200217) und bezieht sich auf den „entsprechende[n] Vorschlag von Kulturminister Thomas Drozda (SPÖ)“, den Heldenplatz umzubenennen. Die Pläne werden als „„interessant und diskussionswürdig““ bewertet.

(6.261) Es würde Sinn machen, der Republik anlässlich des Jubiläums 2018 den Platz zu widmen. „Denn es handelt sich um den inzwischen wichtigsten Repräsentationsort der Republik“, wie eine Sprecherin des Ressortchefs betonte. (dP-200217)

Mit der Umbenennung ist zugleich eine neue ‚Widmung‘ möglich, die der „Republik“ zugute kommen soll. Legitimiert ist diese Zuschreibung durch den Verweis auf die bereits (länger) bestehende Wichtigkeit für diese und durch einen aktuellen Anlass (des „Jubiläums 2018“, das u.a. aufgrund des 100. Jahrestages der Gründung der Republik begangen wird).

Wer ist aber nun die „Republik“ dieser Kontextualisierung? Eine Annäherung an diese Frage mag über die Beschreibung der Praxis des ‚Repräsentierens‘ gelingen, die sowohl dem Raum (-ort), als auch den Akteuren („der Republik“) explizit so zugeschrieben wird. Das Bedeutungsspektrum des *Repräsentierens* betrifft an einem öffentlichen Platz sicherlich seine örtlich-materielle Zur-Schau-Stellung (beispielsweise als *touristischer Raum*). Handlungsbezogen hingegen sind damit wohl (nur) Praktiken zu verstehen, die positiv zur „Republik“ positioniert werden können. Heterotopische Gegenräume (bspw. konstruiert in Demonstrationen) könnten – unter diesem Gesichtspunkt – ebenso neu beurteilt werden, wie künstlerische Projekte. Inwieweit die Praktiken also auf jegliche politische Veranstaltung oder Demonstration referenzierbar sind, bleibt unbestimmt; mit Sicherheit sind es aber Praktiken *der* Republik („Repräsentationsort der Republik“).

Die Gewichtung der Bedeutungen ist insgesamt eine eindeutig politische – zur Diskussion stehen die Benennungen *Platz der Republik* oder *Platz der Demokratie* –, die von politischen Akteuren befürwortet wird und schließlich auch nur von ihnen durchgeführt werden kann, wie die nächsten Beispiele zeigen:

(6.262) Die Umbenennung von öffentlichen Verkehrsflächen in Wien fällt prinzipiell in die Zuständigkeit Mailath-Pokornys. Ob der Heldenplatz in diese Kategorie

gehört oder ob allein der Bund über ihn verfügen kann, wird im Rathaus derzeit erörtert. (dP-200217)

(6.263) Denn da der ehemalige Paradeplatz zum Hofburg-Areal gehört, befindet er sich im Eigentum der Republik. (dP-200217; wortgleich in dS-170220_2; fast wortgleich in wZ-170220, kr-170220_2)

(6.264) Denn es handle sich um eine Verkehrsfläche, darum sei man zuständig, sagte eine Sprecherin des zuständigen Stadtrats Andreas Mailath-Pokorny (SPÖ). (kr-170221)

Anders also als in der Bildunterschrift eines Beitrages der *Presse* zu einer Luftaufnahme des Heldenplatzes bei einer Leistungsschau („Repräsentativer Standort für ein Denkmal: der Heldenplatz“, dP-161015), wird in oben genanntem Beispiel das ‚Repräsentieren‘ tatsächlich als Praktik (einer bestimmten Personengruppe) angesehen und nicht dem Raum ‚an sich‘ zugeschrieben. Die ‚Republik‘ ist in obigen Beispielen also jene Akteurin, die maßgeblich entscheiden darf, besitzt sie doch diesen Ort.

Die Analyse rein raumbezogener Kontextualisierungen des Heldenplatzes stellt insgesamt ein komplexes Geflecht aus Raumqualitäten und -ideologien, Praktiken und Akteuren dar, das gesellschaftliche und politische Relevanz besitzt. Die Trennung von Kontextualisierungen der Historizität des Heldenplatzes ist in einigen Fällen kaum möglich, zeigt also auch die starke Präsenz des ‚historischen Heldenplatzes‘ in den Diskursen an. Dennoch ist die davon gelöste Betrachtung von diskursiven Raumanweisungen insbesondere in der Erhebung der primär in den Diskursen vertretenen Positionierungen von und zu Akteuren und Praktiken notwendig, auch, um die (wenigen) ‚Lücken‘, die sich in der analytischen Konzentration auf den *Zeit-Raum Heldenplatz* ergeben, ausmachen zu können.

7 Zusammenführung und Ausblick

Diese Untersuchung hatte zum Ziel, diskursive Konstituierungen des Wiener Heldenplatzes, die zwischen den Jahren 2015 und 2017 potentiell öffentlich wahrnehmbar waren, zu erheben und hinsichtlich ihrer kommunikativen Realisierung zu untersuchen.

Der Heldenplatz stellte sich – auf den ersten Blick – als ein öffentlich zugänglicher Ort dar, der seit seinem Bestehen regelmäßig genutzt wird. Mit der Vertiefung der Analyse auf kommunikative Praktiken vor Ort *und* im diskursiven Raum wurde allerdings ein komplexes Geflecht zugeschriebener Eigenschaften des Raumes ersichtlich. Die Praktiken verweisen häufig auf verschiedenste Zeiten, beispielsweise in der Kontextualisierung historischer Ereignisse oder Pläne für die Zukunft, sowie auf Akteurspositionen und -konstruktionen.

Aus konzeptueller Sicht erklärt sich diese Komplexität aus den sich wechselseitig bedingenden Diskurselementen des materiellen *Ortes*, des diskursiven *Raumes*, der *Historizität* und der *Akteure* in kommunikativen Praktiken. Hinsichtlich des Wiener Heldenplatzes selbst konnte anhand der Diskussion empirischer Daten festgestellt werden, dass mit diesen Praktiken eine soziale Relevanz des Platzes konstruiert wird, wie beispielsweise in Konstruktionen von *Identitäten* (*wir*, *Österreich*) sowie von *Geschichte* und *Erinnerung* (*Monarchie*, *Nationalsozialismus*).

Die Relevanz einer solcherart durchgeführten *diskurslinguistischen Raumanalyse* besteht also einerseits im Bestimmen konzeptioneller Bedingungen kommunikativer Praktiken im Raum bzw. solcher, die über und durch ihn realisiert werden. Andererseits können so aber auch Konstruktionen von über den Ort hinausreichenden Wissensbeständen abgebildet werden. Die zusammenfassende Diskussion dieses letzten Abschnittes ist in eben diese Zweiheit der *konzeptuellen* und *inhaltlichen* Dimensionen von diskursiven Raumkonstituierungen unterteilt.

Konzeptuelles zu Raum-Zeit-Konstituierungen Die in dieser Untersuchung eingenommene diskurslinguistische Perspektive ermöglichte es, Aspekte der Diskurskonstituierung, insbesondere *kommunikative Praktiken* und *Wissen* (vgl. Kapitel 2), in ein Verhältnis zum *Raum* und zur *Zeit* zu stellen.

Mit der Adaption von Henri Lefebvres Raum-Triade konnte nicht nur eine sozio- und diskurslinguistische Positionierung zu *Raumaneignungen* eingenommen werden (s. Kapitel 3.1.1) und zugleich die *Raumwerdung* eines *Ortes* durch kommunikative Praktiken diskutiert werden (s. *Orts-Raum-Kongruenz* in Kapitel 3.3). Auch konnten anhand des Konzepts grundlegende Entscheidungen zur Datenselektion und -interpretation getroffen werden (s. Kapitel 5). Somit war eine Triangulierung zweier unterschiedlicher Korpora, jenem der *Semiotic Landscape* und jenem der Online-Zeitungsberichte, möglich.

In beiden Korpora wurden sowohl die örtlichen als auch räumlichen Dimensionen analysiert, wodurch Diskurse, die in einem Korpus nicht aufschienen oder verdeckt waren, dennoch im jeweils anderen Datenfeld ersichtlich waren. Insbesondere hinsichtlich des Gedenk- und Erinnerungs-Diskurses konnten in diesem Abgleich der Daten Aspekte der Regulierung des Zuganges zu Objekten und damit zu Wissensbeständen und der mehrfachen Überlagerung von Diskursen – im Sinne des räumlichen *Palimpsests* (s. Kapitel 4.2.3) – erhoben werden (s. beispielsweise die Analysen des Äußeren Burgtores in Kapitel 6.1.2 und des geplanten Soldatendenkmales in Kapitel 6.3.2). Die Sensibilisierung für Übergänge und Brüche in Diskursen auf räumlicher Ebene brachte die Diskussion des Konzepts der *Heterotopien* (s. S. 39).

Die *(Re-)Aktivierung von zeitrelationalem Wissen* hat sich nicht nur in der Temporaldeixis oder in Thematisierungen einer *Historizität*, sondern insbesondere in Bewertungen von und Positionierung zu Ereignissen, Akteuren und Räumen als bestimmender Diskursfaktor dargestellt, der nur in wenigen Teilanalysen ausgenommen werden konnte. Funktional dienen Kontextualisierungen von *Zeit* beispielsweise der Konstruktion einer einheitlichen Historie oder einer temporär geeinten Gesellschaft. Die Wahl der kommunikativen Formen solcher Konstruktion basiert – so gilt es zu vermuten – auf bereits zuvor etablierten Zuschreibungen zu Zeiten, Akteuren und schließlich zum Heldenplatz selbst. Allen voran die verwendeten Metaphern zeugen von der Re-Kontextualisierung teilweise elementarer Quellbereiche, also allgemein bekannter und gebräuchlicher Wissensbestände, besonders jene des *Lebens*, des *Tragens* und *Erleidens*. Anders also als es Liebert in Beispielen der gesprochenen Sprache diskutieren kann (s. Liebert 1997), sind in den hier vertretenen Online-Zeitungsberichten keine expliziten Ablehnungen von Metaphern ersichtlich. Das bedeutet wiederum, dass die referenzierten Wissensbereiche und ihre Formen zumindest in dem knappen Untersuchungszeitraum bewährt und

akzeptiert sind. Das betrifft – mit Blick auf die Quantität¹ – besonders zeitrelationale Metaphern, die den Heldenplatz als eine Zeit *tragend* konstituieren.

In Bezug auf den Heldenplatz werden außerdem unterschiedliche Wissensbündel (re-)aktiviert, die ebenfalls im Wesentlichen zeittragend sind: *Geschichtlichkeit* ist funktional in der *Historisierung* und damit wahlweise im Unterstreichen vergangener Werte sowie dem Verlust dieser oder im Empfehlen eines Überkommens dieser ‚vergangenen Vergangenheit‘ vertreten. *Tradition* tritt wiederum als Element des *Belebens der Vergangenheit* auf, um sodann *Identitätskonstruktionen* und *Positionierungen* zu ermöglichen. Das Anzeigen einer *Temporalität* schließlich ist Mittel zur *Prekarisierung* oder auch der *Positionierung* gegenüber jenen Akteuren, die für eine solche ‚missliche Lage‘, dem *Wandel*, Verantwortung tragen, wie insbesondere die breite Ablehnung der ‚Parlamentscontainer‘ zeigte.

Zeit ist, das war den Ausführungen Reinhart Kosellecks zu entnehmen, durch kommunikative Praktiken alltäglich in der Akteursebene vertreten (Kapitel 4.1.1). In Bezug auf den Heldenplatz ist sie besonders in Form von geschichteten Zeitdiskursen, den *Zeitschichten*, vor Ort und in den Räumen vertreten. Dort weisen sie insbesondere eine *longue durée*, also eine Beständigkeit und in gewisser Weise Wiederholung auf (im Sinne Braudels; vgl. abermals Kapitel 4.1.1). In der entsprechenden Diskussion konnten diese Zeitqualitäten – und ihre jeweiligen Gegenteile (*Veränderung*, *Einmaligkeit*) – als konstruierte Modalitäten und Bestandteile der *Serie* (im Sinne Foucaults) beschrieben werden. In den Analysen waren die Zeitqualitäten der *Regelmäßigkeit* oder *Diskontinuität* mehrfach hinsichtlich wiederholter (Gegen-)Veranstaltungen bzw. einmaliger Baustellen (Ort) und Pläne zur Umbenennung (Raum) ersichtlich.

Historizität wird am Heldenplatz schließlich auch im seriellen Modus der *Abhängigkeit* kontextualisiert: Die Referenzen bestehen örtlich-materiell (bspw. die dauerhafte Präsenz der Statuen und der Denkmäler des Äußeren Burgtores) und räumlich-diskursiv (bspw. die nicht vernachlässigbare Geschichte, bes. in Bezug auf Hitlers Rede). Die wechselseitige Abhängigkeit von Ort, Raum und Historizität schließlich zeigt sich besonders in Bezug auf den ‚Balkon‘ der Neuen Hofburg. Dieser wird in all seinen kontextualisierten Facetten – der baulichen Struktur, der Namensgebung sowie der vergangenen und zukünftig (geplanten) praktischen Aneignung – mit Historizität bzw. *Polyhistorizität* verknüpft und konstruiert so den Heldenplatz direkt oder indirekt mit.

Polyhistorizität bezeichnet eine kontextualisierte Mehrzeitigkeit von Diskursen. Ana-

¹ Der quantitative Aspekt von Metapher-Nennungen ist von Bedeutung für die Gesamtbeurteilung: „Je mehr solcher Ausprägungen gefunden werden, desto mehr darf die postulierte konzeptuelle Metapher als gesichert gelten“ (Wengeler & Ziem 2010: 346).

log zum räumlichen Palimpsest ist ihre konstruierte Beschaffenheit in Form von sich überlappenden oder überdeckenden Schichten zu verstehen. Mit der Operationalisierung von Kosellecks *Zeitschichten*-Konzept (s. S. 85) und Fokussierung auf *Historizitätsindikatoren* (s. Kapitel 4.2.2) können diese verschiedenen Zeitlichkeiten linguistisch erfasst werden. Zeitschichten sind, dieser diskurslinguistischen Adaption folgend, zeitrelationale Wissensbestände, die durch Kontextualisierung von Historizität bzw. Polyhistorizität kommuniziert und konstruiert werden. Ihre Realisierungsformen, die *Einmaligkeit*, *Rekurrenz* (des Gleichen) und *Transzendenz* (als zeitübergreifende Wissensbestände), intensivieren den qualitativen Blick auf die Daten jenseits der *Alltäglichkeit* oder *Besonderheit*.

Insgesamt konnte auch das *Chronotopos*-Konzept für die Fragestellungen dieser Untersuchung adaptiert werden, wenn auch es – ähnlich wie im Falle des *Heterotopie-Konzepts* – primär den analytischen Blick unterstützte. Es vereint die räumlichen und zeitlichen Dimensionen von Diskursen im Aspekt der zugeschriebenen Wertigkeiten (*Raum- und Historizitätsideologien*) sowie der Akteursebene. Die Analysen erlaubten so den Blick auf Konstruktionen von werttragenden Raum-Zeiten der Vergangenheit (*Monarchie, Nationalsozialismus in Österreich*), Gegenwart (vereinigte, zivilgesellschaftliche Positionierungen) und Zukunft (Pläne).

Schließlich ist das Konzept auch prägend für die Reflexion der eigenen Rolle des Forschenden im Analyseprozess: So wie die RezipientInnen von Romanen selbst Chronotopoi konstruieren, ist auch jede Raumanalyse eine Raumaneignung bzw. -konstruktion. In vorliegender Untersuchung wurden die Wissensbestände des Autors zum Heldenplatz durch die *Semiotic-Landscape*-Analyse und durch die Selbstpositionierung zum Forschungsfeld in weiten Teilen explizit gemacht. Es bieten sich also auch in textbasierten linguistischen Diskursanalysen (auto-)ethnographische Zugänge zur Sichtbarwerdung des Umstandes der Orts-Raum-Kongruenz an.

Im Rahmen einer nachträglichen methodologischen Reflexion soll noch festgehalten werden, dass die Stärke diskurslinguistischer Analysen gerade darin besteht, dass sie vielschichtige Diskursebenen in ihrer kommunikativen Konstituierung ersichtlich machen und im Verhältnis zur individuell-subjektbezogenen und gesellschaftlichen Akteursebene beschreiben können. Darin sieht der Autor letztlich auch die *Relevanz* linguistischer Raumanalysen. Sie zeigen eben nicht nur auf, wie Räume diskursiv konstituiert werden oder welche kommunikativen Praktiken bei Akteursgruppen anzutreffen sind (ein Aspekt, der beispielsweise in der Protestforschung hilfreich ist). Diskurslinguistische Raumanalysen zeigen – potentiell – auch auf, was diese so konstruierten Räume ‚mit uns machen‘, wissend, dass der Raum kein sprechender Akteur

mit *einer* festgeschriebenen Identität ist, er aber eben als dieses *eindeutig* definierte Objekt positioniert werden kann.

Der Wiener Heldenplatz 2015–2017 Ehe potentielle Anschlusspunkte an diese Untersuchung formuliert werden, sollen noch ergänzende Bemerkungen über die inhaltlichen Aspekte der Konstituierung des Wiener Heldenplatzes der Jahre 2015 bis 2017 getätigt werden. Wem gelang es wie, sich ‚den‘ Heldenplatz in diesem Zeitraum anzueignen? Und aus welchen Räumen bestand der Heldenplatz?

Verschiedene *Akteure* konstituieren in den Zeitungsartikeln die zeitlichen Qualitäten des Heldenplatzes. PolitikerInnen, KünstlerInnen, WissenschaftlerInnen, JournalistInnen, selten aber LaiInnen oder Personen, sind Ausführende der Raumkonstituierungen. Insbesondere bei den Raumaneignungen der PolitikerInnen und ExpertInnen kam es wiederholt zu inhaltlichen Überschneidungen und Angleichungen von Positionierungen, die wiederum metadiskursiv in den Berichten besprochen bzw. kritisiert wurden. Insbesondere der Umbenennungsdiskurs sowie die Pläne zur Errichtung des *Hauses der Geschichte* sind im Wesentlichen von diesen beiden erstgenannten Akteursgruppen definiert.

Musterhaft erscheint auch die Kontextualisierung von historischen Akteuren, allen voran jene, die am Heldenplatz indexikalisch platziert sind: Erzherzog Carl und Prinz Eugen. Diese historischen Akteure werden über Kontextualisierungen ihrer Taten in der Gegenwart positioniert und sodann verschiedentlich bewertet. Sie werden insbesondere als die namensgebenden ‚Helden‘ des Platzes nachhaltig kontextualisiert, während das *Heldendenkmal* nie explizit Teil des Namens- bzw. Benennungsdiskurses wird. Der Heldenplatz war – den Daten zufolge – immer schon ‚heldisch‘. Keinesfalls aber ist das ‚Heldentum‘ auf diese beiden Akteure beschränkt. Die *Semiotic-Landscape*-Analyse zeigte deutliche Referenzen vor Ort auf (Botschaften der Bildhauer und die Informationstafel in der Krypta). In den Zeitungsartikeln wiederum steht auch die Neudefinition durch HeldInnen der Gegenwart ‚im Raum‘, was zugleich den Platz selbst neu definieren soll.

Insgesamt ist das wiederholte Auftreten von Wunschformulierungen hinsichtlich Änderungen des Heldenplatzes als Hinweis darauf zu verstehen, dass es (noch immer) einen dominanten Raum *Heldenplatz* gibt, der weder ignoriert noch dauerhaft überwunden werden kann. Die Daten legen nahe, diesen als von der Raumaneignung Hitlers von 1938 stammend zu suchen, die als wesentliche ‚Belastung‘ und ‚geschichtliche Schwere‘ des Raumes ausgemacht wurde. Die Kontextualisierungen dieses Ereignisses machen deutlich, *dass* dieses bzw. ein historisches Ereignis nachhaltig im Raum Relevanz anzeigen kann, wie die oftmaligen Re-Kontextualisierungen, Bewertungen

und Forderungen nach Veränderungen zeigen. Die negativen Charakteristiken des ‚Balkons‘ und des Heldenplatzes müssen – so legen es die Daten nahe – nicht detailliert ausgeführt werden; ein Verweis auf ‚ihn, der am Balkon stand‘, ist ausreichend.

Akteure, die in diesen Kontextualisierungen explizit genannt werden, sind unterschiedlichen Akteursgruppen zugeschrieben (Journalisten, Politiker) und treten in den Texten auch unterschiedlich auf (Gastkommentare, Zitate und Paraphrasen). Die Kontextualisierung des Wissensbündels eines verletzten, schwachen oder von externen Kräften geschwächten Heldenplatzes *zugunsten* einer je unterschiedlich ausfallenden Gegenhandlung ist aber in der Breite der Daten vorhanden. Besonders die Präsenz der ‚Parlamentscontainer‘ am Heldenplatz stößt bei mehreren unterschiedlichen Akteursgruppen auf Ablehnung, was schließlich – verkürzt formuliert – in folgender Beurteilung mündet: Dieser Platz *braucht* Hilfe, Aufmerksamkeit, Veränderung oder Schutz.

Der Heldenplatz besteht im Untersuchungszeitraum von 2015 bis 2017 aus mehreren Räumen, die zumeist überlappend konstruiert wurden und so ein großes und mehrere Raumobjekte übergreifendes räumliches Palimpsest schufen, das auch aus Räumen der Zukunft besteht (*Haus der Geschichte*, Soldatendenkmal). Insbesondere hinsichtlich oben genannter negativer Bewertungen ist allerdings – wie erwähnt – von bereits vorhergehend konstituierten Wissensbeständen auszugehen.

Die Analysen geben beispielsweise darüber Aufschluss, was zwischen 2015 und 2017 der *Gedenkraum Heldenplatz* war. Aus der *Semiotic-Landscape*-Aufnahme war der teils fehlende Zugang zu Gedenkorten sowie die geringe öffentliche Kommunikation vor Ort ersichtlich. Hinsichtlich der Zeitungsberichte standen wiederum geplante Veränderungen und die Berichterstattung zu wiederholt stattfindenden Gedenkpraktiken im Zentrum der Kontextualisierungen. Dabei können drei Dimensionen von Gedenkpraktiken am Heldenplatz festgemacht werden: Es gibt *stabile* Prozesse, die auf Wiederholung und Tradition beruhen und weiterhin vor Ort stattfinden. Sowohl inhaltlich in den Reden als auch in der Berichterstattung kamen aber auch Prozesse der *Veränderung* in den Raum, seien sie gesellschaftlicher und politischer Natur (Themen der Reden), oder hinsichtlich geplanter Veränderungen der Gedenkpraktiken. Schließlich ist noch die analytische Wahrnehmung dieser Prozesse durch den Autor Teil des Korpus, die sich vor Ort insbesondere in Bezug auf die *Regulierung* von Gedenkräumen und -praktiken zeigte. Wie aus der *Semiotic-Landscape*-Analyse ersichtlich, konnten keine eigenständigen Explorationen *aller* Gedenkorte vorgenommen werden, was schließlich die Einnahme einer persönlichen wie forschenden Position zu diesen diskursiven Beständen verhinderte. Dieser – für den Autor – durchaus überraschende

Befund wurde durch die ausbleibende kommunikative Beschreibung der regulativen Umstände vor Ort *und* in den Online-Texten verstärkt. Es entsteht somit unweigerlich der Eindruck, dass es auch an einem zugänglichen, öffentlichen Platz – wenigstens temporär – ‚versteckte Gedenkräume‘ geben kann *und* dennoch über zwei Jahre hinweg ‚das‘ Gedenken in Bezug auf den Raum medial konstituiert werden kann, ohne diesen Umstand zu thematisieren. Angesichts der im Gedenkraum handelnden Akteure, der kontextualisierten Themen und der regulativen Verhältnisse ist die Praktik des Gedenkens am Heldenplatz damit weniger eine zur Gänze individuell erfahrbare, sondern eine politisch bestimmte.

Der *politische Raum Heldenplatz* besteht weiters auch in der von PolitikerInnen in großer Anzahl vertretenen Positionierungen zu Protesten (und ihrer geplanten bzw. realisierten Regulierung), zu zivilgesellschaftlichen Praktiken (*Voices-for-Refugees*-Konzert), zu geplanten Musealisierung und – örtlich am Auffälligsten – zur parlamentarischen Arbeit am Heldenplatz (‚Parlamentscontainer‘). Kommunikativ manifest werden die Positionierungen schließlich – wie bereits ausgeführt – auch im Urteilen über die Vergangenheit, was gegenwärtige politische Einflussnahmen und Projektionen in die Zukunft ermöglicht (Polyhistorizität).

Schließlich ist der Heldenplatz auch ein *militärischer* und *kriegerischer Raum*. Die beiden Kategorien bestehen hier aber nicht synonym, denn ‚militärisch‘ ist der Heldenplatz vorrangig in der jährlichen Leistungsschau und der Diskussion um das Bundesheer-Denkmal. ‚Kriegerisch‘ ist er hingegen hinsichtlich der historisch vorgelagerten Konflikte, verräumlicht durch die Reiterstatuen und das Äußere Burgtor (Ort der Abwehr im ‚Türkenkrieg‘) und indirekt referenziert durch die Rede Hitlers. Das *Semiotic Landscaping* stellt diesen Aspekt genauer heraus (*Namenloser Soldat*, Tafel in der Krypta); in den Zeitungsberichten sind es einzelne Bestimmungen der historischen Qualitäten der Heldenplatzes und seiner Raumobjekte, die über diese kriegerischen Räume informieren.

Ausblick In dieser Arbeit wurden diskursive Raumkonstituierungen in ihrer Entstehung sowie Durchführung beschrieben. So konnte die Diskussion um die Errichtung der ‚Parlamentscontainer‘, ihr tatsächlicher Aufbau sowie der Einfluss der Baustelle bzw. der fertigen Gebäude auf den Ort und Raum *Heldenplatz* diskutiert werden. Geplante Orte wie das *Haus der Geschichte* oder das Soldatendenkmal wurden im Untersuchungszeitraum allerdings nicht realisiert. Obwohl der Autor nun, wie in den methodologischen Reflexionen ausgeführt, diese Orte im Zeitraum der Anfertigung dieser Untersuchung nicht besuchte, wurde ihm dennoch die Errichtung des nunmehr

als *hdgö* abgekürzten Museums sowie das sogenannte *Ehrenmal des Österreichischen Bundesheeres* in der Ehrenhalle des Äußeren Burgtores bekannt. Gleiches gilt für die systematische öffentliche Dokumentation der Denkmäler des Österreichische Bundesheeres mit der Plattform *Denkmal-Heer.at*. Zwar sind die weiteren Entwicklungen hinsichtlich des Heldenplatzes für diese Arbeit selbst nicht relevant; die Diskussion der Vorgänge, die den Heldenplatz konstituieren, könnte aber nahtlos angeschlossen werden, da den Räumen auch nach dem Untersuchungszeitraum öffentlich Relevanz zugeschrieben wurde.

Ein Forschungsfokus könnte dabei auf die weiteren Veränderungen in den Gedenkpraktiken und die *Semiotic Landscape* gelegt werden, insbesondere hinsichtlich den Aspekten des *Zugangs* und der *Distribution* von Wissen. Wie mehrfach ausgeführt, war (zumindest) im Untersuchungszeitraum kein Zugang zur *Ehrenhalle* möglich. Auch fehlten erklärende Beschriftungen vor Ort. Bei aller Öffentlichkeit, die dem Burgtor und dem Heldenplatz also örtlich und räumlich zugeschrieben wird – die persönliche Begegnung mit Geschichte bzw. das Gedenken sowie die Konstruktion der Historie unterstehen öffentlichen Einschränkungen, ein Umstand, der schließlich auch kritische Analysen erlaubt.

Weitere Anschlussmöglichkeiten gibt es in vergleichenden Untersuchungen sowohl hinsichtlich anderer Orte als auch anderer diskursiver Raumkonstituierungen. Außerdem könnte das *Semiotic Landscaping* der referenzierten Raumobjekte sowie die Analyse weiterer medialer Repräsentationen (Berichte in Zeitungsartikeln, Internetauftritte) vergleichend in die Analyse miteinbezogen werden. Welche zunächst in die Zukunft projizierten Werte wurden nun tatsächlich in die geschaffenen Orte eingebracht? Gibt es (neue) politische Positionierungen und Ideologien zu den Räumen? Werden dem Heldenplatz auch noch nach allen Veränderungen ‚Mängel‘ zugeschrieben, die eine entsprechende ‚Lösung‘ benötigen? Gibt es andere geplante Projekte oder Orte, in denen (nun) solche Konflikte kontextualisiert werden?

Auch hinsichtlich der Proteste am Heldenplatz und seiner Umgebung könnten vertiefende Arbeiten nachfolgen, die nicht nur auf die Konstituierung des Ringes, des Volksgartens und des Ballhausplatzes als *Protesträume* eingingen, sondern auch – eventuell vergleichend – fragen, wie sich die Protestgruppen über diese Räume selbst konstituieren bzw. medial positioniert werden. Welche Raum-Zeit-Relationen sind dabei relevant (z.B. traditionalisierte Demonstrationen gegen den *Burschenschaftlerball*, Historismus bei der *Identitären Bewegung Österreich*)?

Der Autor ist davon überzeugt, dass Anschlusspunkte an diese Arbeit in direktem Bezug zu den Ergebnissen oder auf die gewählte Theoretisierung und Methodolo-

gie gefunden werden können. Dieser Umstand liegt einerseits im Raum *Heldenplatz* selbst begründet, der sich so vielschichtig in räumlichen, zeitlichen und akteursbezogenen Relationen zeigte. Andererseits ist es die wechselseitig wirkende Verbindung aus kommunikativen Praktiken, Raum, Zeit und Akteuren in Diskursen, die weitere linguistische Anwendungen erlaubt.

Teil I

Anhang

8 Literatur

- Aboelezz, Mariam. 2014. The Geosemiotics of Tahrir Square: A study of the relationship between discourse and space. *Journal of Language and Politics* 13(4). 599–622.
- Abousnnouga, Gill & David Machin. 2010. War monuments and the changing discourses of nation and soldiery. In Adam Jaworski & Crispin Thurlow (Hgg.), *Semiotic Landscapes. Language, image, space*, 219–240. London/New York: Continuum.
- Agha, Asif. 2007a. *Language and social relations*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Agha, Asif. 2007b. Recombinant selves in mass mediated spacetime. *Language & Communication* 27(3). 320–335.
- Aichberger, Nina. 2015. BesucherInnen-Graffiti und Gedenkorte. Eine Annäherung an die Inschriften der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. In Bundesministerium für Inneres (Hg.), *KZ-Gedenkstätten und die neuen Gesichter des Rechtsextremismus* (KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mauthausen Memorial, Jahrbuch Mauthausen 2014), 41–56. Wien: New Academic Press.
- Al Zidjaly, Najma. 2014. Geosemiotics: discourses in place. In Sigrid Norris & Carmen Daniela Maier (Hgg.), *Interactions, images and texts*, 63–76. Berlin/München/Boston: De Gruyter.
- Androutsopoulos, Jannis. 2016. Theorizing media, mediation and mediatization. In Nikolas Coupland (Hg.), *Sociolinguistics. theoretical debates*, 282–302. Cambridge: Cambridge University Press.
- Angermuller, Johannes. 2013. How to become an academic philosopher. Academic discourse as a multileveled positioning practice. *Sociología Histórica* 2. 263–289.
- Angermuller, Johannes. 2014a. Diskursforschung als Theorie und Analyse. Umrisse eines interdisziplinären und internationalen Feldes. In Johannes Angermuller, Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisigl, Daniel Wrana & Alexander Ziem (Hgg.), *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Theorien, Methodologien und Kontroversen*, Bd. 1, 16–38. Bielefeld: Transcript.
- Angermuller, Johannes. 2014b. Hochschulpolitische Positionierungen der Parteien im hegemonialen Wandel. In Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Johannes Angermuller, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisigl, Juliette Wedl, Daniel Wrana & Alexander Ziem

- (Hgg.), *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Methoden und Analysepraxis. Perspektiven auf Hochschulreformdiskurse*, Bd. 2, 113–139. Bielefeld: Transcript.
- Angermuller, Johannes, Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisigl, Juliette Wedl, Daniel Wrana & Alexander Ziem (Hgg.). 2014. *Diskursforschung: ein interdisziplinäres Handbuch* (DiskursNetz 1). Bielefeld: Transcript.
- Angermuller, Johannes & Juliette Wedl. 2014. Diskursforschung in der Soziologie. In Johannes Angermuller, Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisigl, Daniel Wrana & Alexander Ziem (Hgg.), *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Theorien, Methodologien und Kontroversen*, Bd. 1, 162–191. Bielefeld: Transcript.
- Auer, Peter. 1986. Kontextualisierung. *Studium Linguistik* 19. 22–47.
- Auer, Peter. 1992. Introduction: John Gumperz' approach to contextualization. In Peter Auer & Aldo Di Luzio (Hgg.), *The contextualization of language*, 1–37. Amsterdam; Philadelphia: Benjamins.
- Bachmann-Medick, Doris. 2016. *Cultural Turns. New Orientations in the Study of Culture*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Bachtin, Michail M. 2008 [1975]. *Chronotopos*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Backhaus, Peter. 2005. Signs of multilingualism in Tokyo – a diachronic look at the linguistic landscape. *International Journal of the Sociology of Language* 175/176. 103–121.
- Backhaus, Peter. 2007. *Linguistic landscapes. A comparative study of urban multilingualism in Tokyo*. Clevedon/Buffalo/Toronto: Multilingual Matters.
- Barni, Monica & Carla Bagna. 2015. The critical turn in LL. New methodologies and new items in LL. *Linguistic Landscape* 1(1/2). 6–18.
- Barth-Scalmani, Gunda. 2010. Memory-landscapes of the first world war: The southwestern front in present-day Italy, Austria and Slovenia. In Günter Bischof, Fritz Plasser & Peter Berger (Hgg.), *From empire to republic: Post-World War I Austria*, 222–253. Innsbruck: Innsbruck University Press.
- Bateman, John A., Janina Wildfeuer & Tuomo Hiippala. 2017. *Multimodality. foundations, research and analysis a problem-oriented introduction* (Mouton textbook). Boston: De Gruyter/Mouton.
- Bauman, Richard & Charles L. Briggs. 1990. Poetics and performances as critical perspectives on language and social life. *Annual Review of Anthropology* (19). 59–88.
- Bell, Allan. 2016. Succeeding waves: seeking sociolinguistic theory for the twenty-first century. In Nikolas Coupland (Hg.), *Sociolinguistics. Theoretical debates*, 391–416. Cambridge/New York: Cambridge University Press.

- Ben Said, Selim & Luanga Kasanga. 2016. The discourse of protest. frames of identity, intertextuality, and interdiscursivity. In Robert J. Blackwood, Elizabeth Lanza & Hirut Woldemariam (Hgg.), *Negotiating and contesting identities in linguistic landscapes*, 71–83. London/New York: Bloomsbury.
- Ben-Rafael, Eliezer. 2009. A sociological approach to the study of Linguistic Landscapes. In Elana Shohamy & Durk Gorter (Hgg.), *Linguistic Landscape. Expanding the scenery*, 40–54. New York/London: Routledge.
- Ben-Rafael, Eliezer, Elana Shohamy & Monica Barni. 2010. Introduction: An approach to an 'ordered disorder'. In Elana Shohamy, Eliezer Ben-Rafael & Monica Barni (Hgg.), *Linguistic Landscape in the city*, XI–XXVIII. Bristol: Multilingual Matters.
- Bendel, Sylvia. 2015. *Linguistische Diskursanalyse. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr.
- Bendl, Christian. 2018. Protest als diskursive Raum-Zeit-Aneignung. Das Beispiel der Identitären Bewegung Österreich. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 68. 73–102.
- Bendl, Christian. 2020. Appropriation and re-appropriation: the memorial as a palimpsest. In Robert J. Blackwood & John Macalister (Hgg.), *Multilingual memories. monuments, museums and the linguistic landscape* (Advances in Sociolinguistics), 263–284. London: Bloomsbury.
- Bendl, Christian & Jürgen Spitzmüller. 2017. ‚Rassismus‘ ohne Rassismus? Ethnoseparatistische Diskurse in sozialen Netzwerken. *Wiener Linguistische Gazette* (80). 1–26.
- Benke, Gertraud & Ruth Wodak. 2003. Remembering and forgetting: the discursive construction of generational memories. In Mirjana N. Dedaic & Daniel N. Nelson (Hgg.), *At war with words*, 215–244. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Blommaert, Jan. 2005. *Discourse. A critical introduction*. Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- Blommaert, Jan. 2013. *Ethnography, superdiversity and linguistic landscapes. Chronicles of complexity*. Bristol/Buffalo: Multilingual Matters.
- Blommaert, Jan. 2015a. Chronotopic identities. *Working Papers in Urban Language & Literacies* (170). 1–9.
- Blommaert, Jan. 2015b. Chronotopes, scales, and complexity in the study of language in society. *Annual Review of Anthropology* 44. 105–116.
- Blommaert, Jan. 2016a. From mobility to complexity in sociolinguistic theory and method. In Nikolas Coupland (Hg.), *Sociolinguistics. Theoretical debates*, 242–259. Cambridge: Cambridge University Press.

- Blommaert, Jan. 2016b. *The conservative turn in Linguistic Landscape Studies*. <http://alternative-democracy-research.org/2016/01/05/the-conservative-turn-in-linguistic-landscape-studies/> (Abruf 5. Jänner 2016).
- Blommaert, Jan & Ico Maly. 2014. Ethnographic linguistic landscape analysis and social change: A case study. *Tilburg Papers in Culture Studies* 100. 1–27.
- Braudel, Ferdinand. 1977 [1958]. Geschichte und Sozialwissenschaften. Die „longue durée“. In Claudia Honegger (Hg.), *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*, 47–85. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Briggs, Charles L. & Richard Bauman. 1992. Genre, intertextuality, and social power. *Journal of Linguistic Anthropology* 2(2). 131–172.
- Brünjes, Lena. 2014. *Das Paradigma deutscher Modalpartikeln. Dialoggrammatische Funktion und paradigmneninterne Oppositionen* (Reihe Germanistische Linguistik 301). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Bublitz, Hannelore. 2008. Subjekt. In Clemens Kammler, Rolf Parr & Ulrich Johannes Schneider (Hgg.), *Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, 293–296. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Bucher, Hans-Jürgen. 2017. Massenmedien als Handlungsfeld I: Printmedien. In Kersten Sven Roth, Martin Wengeler & Alexander Ziem (Hgg.), *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft*, Bd. 19 (Handbücher Sprachwissen), 298–333. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Bucholtz, Mary & Kira Hall. 2016. Embodied sociolinguistics. In Nikolas Coupland (Hg.), *Sociolinguistics. Theoretical debates*, 173–197. Cambridge: Cambridge University Press.
- Budach, Gabriele, Catherine Kell & Donna Patrick. 2015. Objects and language in trans-contextual communication. *Social Semiotics* 25(4). 387–400.
- Busch, Brigitta. 2013a. *Mehrsprachigkeit*. Wien: Facultas.
- Busch, Brigitta. 2013b. The career of a diacritical sign. Language in spatial representations and representational spaces. In Sari Pietikäinen & Helen Kelly-Holmes (Hgg.), *Multilingualism and the periphery*, 199–221. Oxford: Oxford University Press.
- Busch, Brigitta. 2015. Linguistic repertoire and *Spracherleben*, the lived experience of language. *Working Papers in Urban Language & Literacies* (148). 1–16.
- Busch, Brigitta. 2016. Überschreibungen und Einschreibungen. Die Gedenkstätte als Palimpsest. In Daniela Allmeier, Inge Manka, Peter Mörtenböck & Rudolf Scheuven (Hgg.), *Erinnerungsorte in Bewegung. Zur Neugestaltung des Gedenkens an Orten nationalsozialistischer Verbrechen*, 181–198. Bielefeld: Transcript.

- Busch, Brigitta. 2019. Sprachreflexion und Diskurs: Theorien und Methoden der Sprachideologieforschung. In Gerd Antos, Thomas Niehr & Jürgen Spitzmüller (Hgg.), *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*, 107–139. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Busse, Beatrix & Ingo H. Warnke. 2014. Ortsherstellung als sprachliche Praxis – sprachliche Praxis als Ortsherstellung. In Ingo H. Warnke & Beatrix Busse (Hgg.), *Place-Making in urbanen Diskursen*, 1–8. Berlin/München/Boston: De Gruyter.
- Busse, Beatrix & Ingo H. Warnke. 2015. Sprache im urbanen Raum. In Ekkehard Felder & Andreas Gardt (Hgg.), *Handbuch Sprache und Wissen*, Bd. 1 (Handbücher Sprachwissen), 519–538. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Busse, Dietrich. 2007. Diskurslinguistik als Kontextualisierung – Sprachwissenschaftliche Überlegungen zur Analyse gesellschaftlichen Wissens. In Ingo H. Warnke (Hg.), *Diskurslinguistik nach Foucault*, Bd. 25 (Linguistik, Impulse & Tendenzen), 81–106. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Busse, Dietrich. 2010. Reinhart Koselleck. 2006. Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Mit zwei Beiträgen von Ulrike Spee und Willibald Steinmetz sowie einem Nachwort zu Einleitungsfragmenten Reinhart Kosellecks von Carsten Dutt. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006. 569 S. *Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Sprachwissenschaft* 2(1). 79–85.
- Busse, Dietrich. 2013. Diskurs – Sprache – Gesellschaftliches Wissen. Perspektiven einer Diskursanalyse nach Foucault im Rahmen einer Linguistischen Epistemologie. In Dietrich Busse & Wolfgang Teubert (Hgg.), *Linguistische Diskursanalyse. Neue Perspektiven*, 147–185. Wiesbaden: Springer.
- Butler, Judith. 2011. *Bodies that matter: on the discursive limits of „sex“* (Routledge classics). Abingdon, Oxon/New York, NY: Routledge.
- Caronia, Letizia & Luigina Mortari. 2015. The agency of things: How spaces and artefacts organize the moral order of an intensive care unit. *Social Semiotics*. 1–22.
- Certeau, Michel de. 1988 [1980]. *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve.
- Coulmas, Florian. 2009. Linguistic Landscaping and the seed of the public sphere. In Elana Shohamy & Durk Gorter (Hgg.), *Linguistic Landscape. Expanding the scenery*, 13–24. New York/London: Routledge.
- Coupland, Nikolas. 2009. Dialect style, social class and metacultural performance: the pantomime dame. In Nikolas Coupland & Adam Jaworski (Hgg.), *The new sociolinguistics reader*, 311–325. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Dang-Anh, Mark. 2017. Die interaktionale Konstitution einer synthetischen Protestsituation. In Heidrun Kämper & Martin Wengeler (Hgg.), *Protest – Parteienschelte – Politikverdrossenheit: Politikkritik in der Demokratie*, 133–149. Bremen: Hempen.

- Dang-Anh, Mark. 2019. *Protest twittern. Eine medienlinguistische Untersuchung von Straßenprotesten*. Bielefeld: Transcript.
- Davidson, Deanna. 2007. East spaces in west times: deictic reference and political self-positioning in a post-socialist east german chronotope. *Language & Communication* 27(3). 212–226.
- Dehaene, Michiel & Lieven de Cauter (Hgg.). 2008. *Heterotopia and the city. Public space in a postcivil society*. London, New York: Routledge.
- Deppermann, Arnulf. 2015. Positioning. In Anna De Fina & Alexandra Georgakopoulou (Hgg.), *The handbook of narrative analysis*, 369–387. Hoboken: John Wiley & Sons.
- Distelberger, Teresa. 2009. „Immer wieder steht Österreich am Balkon“ – Rekontextualisierungen der „Balkonszene“ und des Ausspruchs „Österreich ist frei!“ im „Gedankenjahr“ 2005. In Rudolf De Cillia & Ruth Wodak (Hgg.), *Gedenken im „Gedankenjahr“: Zur diskursiven Konstruktion österreichischer Identitäten im Jubiläumsjahr*, 101–133. Innsbruck: Studien Verlag.
- Domke, Christine. 2013. Ortsgebundenheit als distinktives Merkmal in der Textanalyse. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 41(1). 102–126.
- Domke, Christine. 2014. Die Texte der Stadt. Wie Beschreibungen als Be-Wertungen von Innenstädten fungieren. In Ingo Warnke & Beatrix Busse (Hgg.), *Place-Making in urbanen Diskursen*, 59–90. Berlin/München/Boston: De Gruyter.
- Domke, Christine. 2015. Prohibition signage in public places. *10Plus1* (1). <http://10plus1journal.com/issues/issue-1-media-linguistics/prohibition-signage-in-public-places-christine-domke-interactive-webgraphic> (Abruf 28. September 2015).
- Donohoe, Janet. 2006. Rushing to memorialize. *Philosophy in the Contemporary World* 13(1). 6–12.
- Donohoe, Janet. 2009. Where were you when ...? On the relationship between individual memory and collective memory. *Philosophy in the Contemporary World* 16(1). 105–113.
- Donohoe, Janet. 2011. The place of home. *Environmental Philosophy* 8(1). 25–40.
- Du Bois, John W. 2007. The stance triangle. In Robert Englebretson (Hg.), *Stancetaking in Discourse. Subjectivity, evaluation, interaction*, 139–182. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Duchêne, Alexandre. 2008. *Ideologies across nations: the construction of linguistic minorities at the united nations*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Dünne, Jörg. 2011. Einleitung (Soziale Räume). In *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, 6. Aufl., 289–303. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Eco, Umberto. 1977. *Zeichen. Einführung in einen Begriff und seine Geschichte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ernst, Peter. 2002. *Pragmalinguistik. Grundlagen, Anwendungen, Probleme* (de Gruyter Studienbuch). Berlin: De Gruyter.
- Febvre, Lucien. 1977 [1941]. Sensibilität und Geschichte. Zugänge zum Gefühlsleben früherer Epochen. In Claudia Honegger (Hg.), *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*, 313–334. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Felder, Ekkehard (Hg.). 2006. *Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Feustel, Robert, Reiner Keller, Dominik Schrage, Juliette Wedl, Daniel Wrana & Silke van Dyk. 2014. Zur method(olog)ischen Systematisierung der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung. Herausforderung, Gratwanderung, Kontroverse. In Johannes Angermüller, Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisigl, Juliette Wedl, Daniel Wrana & Alexander Ziem (Hgg.), *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Theorien, Methodologien und Kontroversen*, Bd. 1, 482–506. Bielefeld: Transcript.
- Fleck, Ludwik. 1999 [1935]. *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*. 4. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 2001a [1968]. Antwort auf eine Frage. In Daniel Defert & François Ewald (Hgg.), *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Bd. 1, 1954–1969, 859–886. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 2001b [1967]. „Wer sind Sie, Professor Foucault?“ In Daniel Defert & François Ewald (Hgg.), *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Bd. 1, 1954–1969, 770–793. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 2002 [1971]. Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In Daniel Defert & François Ewald (Hgg.), *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Bd. 2, 1970–1975, 166–191. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 2003 [1977]. Macht und Wissen. In Daniel Defert & François Ewald (Hgg.), *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Bd. 3, 1976–1979, 515–534. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 2005a [1984]. Die Rückkehr der Moral. In Daniel Defert & François Ewald (Hgg.), *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Bd. 4, 1980–1988, 859–873. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Foucault, Michel. 2005b [1984]. Von anderen Räumen. In Daniel Defert & François Ewald (Hgg.), *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Bd. 4, 1980–1988, 931–942. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 2005c [1984]. Zur Genealogie der Ethik: Ein Überblick über die laufende Arbeit. In Daniel Defert & François Ewald (Hgg.), *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Bd. 4, 1980–1988, 747–776. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 2013a [1969]. *Archäologie des Wissens*. 16. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 2013b [1966]. *Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge*. Berlin: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 2014 [1971]. *Die Ordnung des Diskurses*. 13. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer.
- Friese, Susanne. 2011. Using ATLAS.ti for analyzing the financial crisis data. *Forum Qualitative Sozialforschung* 12, Art 39(1). <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1632>.
- Füssel, Marian & Tim Neu. 2014. Diskursforschung in der Geschichtswissenschaft. In Johannes Angermüller, Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisigl, Juliette Wedl, Daniel Wrana & Alexander Ziem (Hgg.), *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Theorien, Methodologien und Kontroversen*, Bd. 1, 145–161. Bielefeld: Transcript.
- Gadamer, Hans-Georg. 2015 [1987]. Historik und Sprache. Eine Antwort von Hans-Georg Gadamer. In Reinhart Koselleck (Hg.), *Zeitschichten. Studien zur Historik*, 4. Auflage, 119–127. Berlin: Suhrkamp.
- Gasteiger, Ludwig & Werner Schneider. 2014. Die Modernisierung der Hochschule im Spannungsfeld von politischer Steuerung und Autonomie. Interpretativ-rekonstruktive Diskursforschung und Grounded Theory Methodologie. In Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Johannes Angermüller, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisigl, Juliette Wedl, Daniel Wrana & Alexander Ziem (Hgg.), *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Methoden und Analysepraxis. Perspektiven auf Hochschulreformdiskurse*, Bd. 2, 140–163. Bielefeld: Transcript.
- Glasze, Georg & Martin Mattissek. 2014. Diskursforschung in der Humangeographie. In Johannes Angermüller, Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisigl, Daniel Wrana & Alexander Ziem (Hgg.), *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Bd. 1, 208–223. Bielefeld: Transcript.
- Goffman, Erving. 1971. *Relations in public*. New York: Harper & Row.
- Goffman, Erving. 1981. *Forms of talk*. Oxford: Blackwell.

- Goh, Robbie B. H. 2018. Memorializing genocide: embodied semiotics in concentration camp memorials. *Social Semiotics* 28(1). 18–40.
- Goodwin, Charles & Marjorie Harness Goodwin. 2004. Participation. In Alessandro Duranti (Hg.), *A companion to linguistic anthropology*, 222–244. Malden/Oxford/Victoria: Blackwell.
- Goutsos, Dionysis & George Polymeneas. 2014. Identity as space: localism in the greek protests of syntagma square. *Journal of Language and Politics* 13(4). 675–701.
- Gudehus, Christian, Ariane Eichenberg & Harald Welzer. 2010. Vorwort. In Christian Gudehus, Ariane Eichenberg & Harald Welzer (Hgg.), *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, VII–IX. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Gumperz, John J. 1992. Contextualization and understanding. In Alessandro Duranti & Charles Goodwin (Hgg.), *Rethinking context. Language as an interactive phenomenon*, 229–252. Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- Halbwachs, Maurice. 1991. *Das kollektive Gedächtnis* (Fischer Wissenschaft 7359). Frankfurt am Main: Fischer.
- Hanks, William F. 1996. Exorcism and the description of participant roles. In Michael Silverstein & Greg Urban (Hgg.), *Natural histories of discourse*, 160–200. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Hartmann, Dietrich. 1984. Sprache, Raum und Perspektivität in Stadtbeschreibungen. In Peter Canisius (Hg.), *Perspektivität in Sprache und Text*, 183–228. Bochum: Brockmeyer.
- Hausendorf, Heiko. 2013. On the interactive achievement of space – and its possible meanings. In Peter Auer, Martin Hilpert, Anja Stukenbrock & Benedikt Szmrecsanyi (Hgg.), *Space in language and linguistics*, 276–303. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Hausendorf, Heiko. 2020. Die Betretbarkeit der Institution – ein vernachlässigter Aspekt der Interaktion in Organisationen. In Helmut Gruber, Jürgen Spitzmüller & Rudolf De Cillia (Hgg.), *Institutionelle und organisationale Kommunikation. Theorie, Methodologie, Empirie und Kritik. Gedenkschrift für Florian Menz*, Bd. 9 (Kommunikation im Fokus – Arbeiten zur Angewandten Linguistik), 119–148. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hausendorf, Heiko & Reinhold Schmitt. 2013. Interaktionsarchitektur und Sozialtopografie. Umriss einer raumlinguistischen Programmatik. *Arbeitspapiere des UFSP Sprache und Raum (SpuR)* 1.
- Hausendorf, Heiko & Reinhold Schmitt. 2014. Vier Stühle vor dem Altar. Eine interaktionslinguistische Fallstudie zur Raumnutzung in einem „Alpha-Gottesdienst“. *Arbeitspapiere des UFSP Sprache und Raum (SpuR)* 3.

- Heidegger, Martin. 1969. Die Kunst und der Raum. In *Aus der Erfahrung des Denkens* (1910–1976), 2., Bd. 13 (Gesamtausgabe Martin Heidegger), 203–210. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Heidegger, Martin. 2018 [1927]. *Sein und Zeit*. 2. Auflage, Bd. 2 (Gesamtausgabe Martin Heidegger). Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Heiler, Jörg. 2013. *Gelebter Raum Stadtlandschaft. Taktiken für Interventionen an suburbanen Orten* (Urban studies). Bielefeld: Transcript.
- Honegger, Claudia. 1977. Geschichte im Entstehen. Notizen zum Werdegang der „Annales“. In *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*, 7–44. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Huebner, Thom. 2009. A framework for the linguistic analysis of Linguistic Landscapes. In Elana Shohamy & Durk Gorter (Hgg.), *Linguistic Landscape. Expanding the scenery*, 70–87. New York/London: Routledge.
- Huebner, Thom & Supakorn Phoocharoensil. 2017. Monument as semiotic landscape. the contested historiography of a national tragedy. *Linguistic Landscape* 3(2). 101–121.
- Hult, Francis M. 2009. Language ecology and linguistic landscape analysis. In Elana Shohamy & Durk Gorter (Hgg.), *Linguistic landscape. expanding the scenery*, 88–103. New York/London: Routledge.
- Hymes, Dell H. 1972. Models of the interaction of language and social life. In *Directions in sociolinguistics. the ethnography of communication*, 35–71. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Irvine, Judith T. & Susan Gal. 2000. Language ideology and linguistic differentiation. In Paul V. Kroskrity (Hg.), *Regimes of language: ideologies, politics, and identities*, 35–84. Santa Fe: School of American Research Press.
- Jaffe, Alexandra. 2016. What kinds of diversity are super? Hidden diversities and mobilities on a mediterranean island. *Language & Communication* 51. 5–16.
- Jakobson, Roman. 1960. Closing statement: linguistics and poetics. In Thomas A. Sebeok (Hg.), *Style in language*, 350–377. New York: Wiley.
- Järlehed, Johan. 2015. Ideological framing of vernacular type choices in the galician and basque semiotic landscape. *Social Semiotics* 25(2). 165–199.
- Järlehed, Johan & Adam Jaworski. 2015. Typographic landscaping: creativity, ideology, movement. *Social Semiotics* 25(2). 117–125.
- Jaworski, Adam & Crispin Thurlow. 2010a. Introducing Semiotic Landscapes. In *Semiotic Landscapes. Language, image, space*, 1–40. London/New York: Continuum.
- Jaworski, Adam & Crispin Thurlow (Hgg.). 2010b. *Semiotic Landscapes. language, image, space*. London/New York: Continuum.

- Jaworski, Adam & Crispin Thurlow. 2011. Tracing place, locating self: embodiment and remediation in/of tourist spaces. *Visual Communication* 10(3). 349–366.
- Kammler, Clemens. 2008. Wissen. In Clemens Kammler, Rolf Parr & Ulrich Johannes Schneider (Hgg.), *Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, 303–306. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Kämper, Heidrun. 2018. Diskurslinguistik und Zeitgeschichte. In Ingo H. Warnke (Hg.), *Handbuch Diskurs*, Bd. 6 (Handbücher Sprachwissen), 53–74. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Kämper, Heidrun, Ingo H. Warnke & Daniel Schmidt-Brücken. 2016. Diskursive Historizität. In Heidrun Kämper, Ingo H. Warnke & Daniel Schmidt-Brücken (Hgg.), *Textuelle Historizität*, 1–8. Berlin/Boston.
- Kitis, E. Dimitris & Tommaso M. Milani. 2015. The performativity of the body: turbulent spaces in greece. *Linguistic Landscape* 1(3). 268–290.
- Kluge, Friedrich. 2002. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 24. Auflage. Berlin/New York: De Gruyter.
- Konerding, Klaus-Peter. 2015. Sprache und Wissen. In Ekkehard Felder & Andreas Gardt (Hgg.), *Handbuch Sprache und Wissen*, 57–80. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Koselleck, Reinhart. 1994. Einleitung. In Reinhart Koselleck & Michael Jeismann (Hgg.), *Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne*, 9–20. München: Fink.
- Koselleck, Reinhart. 1999. Die Diskontinuität der Erinnerung. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 47(2). 213–222.
- Koselleck, Reinhart. 2015a [1973]. Darstellung, Ereignis und Struktur. In *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeit*, 9. Auflage, 144–157. Berlin: Suhrkamp.
- Koselleck, Reinhart. 2015b [1988]. Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze. In *Zeitschichten. Studien zur Historik*, 4. Auflage, 27–77. Berlin: Suhrkamp.
- Koselleck, Reinhart. 2015c [1973]. Geschichte, Geschichten und formale Zeitstrukturen. In *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeit*, 9. Auflage, 130–143. Berlin: Suhrkamp.
- Koselleck, Reinhart. 2015d [1982]. Moderne Sozialgeschichte und historische Zeiten. In *Zeitschichten. Studien zur Historik*, 4. Auflage, 317–335. Berlin: Suhrkamp.
- Koselleck, Reinhart. 2015e [1986]. Raum und Geschichte. In *Zeitschichten. Studien zur Historik*, 4. Auflage, 78–96. Berlin: Suhrkamp.
- Koselleck, Reinhart. 2015f [1988]. Stetigkeit und Wandel aller Zeitgeschichten. Begriffsgeschichtliche Anmerkungen. In *Zeitschichten. Studien zur Historik*, 4. Auflage, 246–264. Berlin: Suhrkamp.

- Koselleck, Reinhart. 2015g [1972]. Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft. In *Zeitschichten. Studien zur Historik*, 4. Auflage, 298–316. Berlin: Suhrkamp.
- Koselleck, Reinhart. 2015h [1989]. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. 9. Auflage (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 757). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Koselleck, Reinhart. 2015i [1995]. *Zeitschichten*. In *Zeitschichten. Studien zur Historik*, 4. Auflage, 19–26. Berlin: Suhrkamp.
- Koselleck, Reinhart. 2015j [2003]. *Zeitschichten. Studien zur Historik*. 4. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- Krahmer, Alexander. 2017. Edward W. Soja: Thirdspace. In Frank Eckardt (Hg.), *Schlüsselwerke der Stadtforschung*, 47–68. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Kress, Gunther & Theo van Leeuwen. 2001. *Multimodal discourse. The modes and media of contemporary communication*. London: Hodder Education.
- Kroskrity, Paul V. 2005. Language ideologies. In Alessandro Duranti (Hg.), *A companion to linguistic anthropology*, 496–517. Oxford: Blackwell Publishing.
- Krzyżanowska, Natalia. 2016. The discourse of counter-monuments: semiotics of material commemoration in contemporary urban spaces. *Social Semiotics* 26(5). 465–485.
- Kuttenberg, Eva. 2007. Austria's topography of memory: Heldenplatz, Albertinaplatz, Judenplatz, and beyond. *The German Quarterly* 80(4). 468–491.
- Laclau, Ernesto. 1990. The impossibility of society. In *New reflexions on the revolution of our time* (Phronesis), 89–92. London: Verso.
- Lakoff, George & Mark Johnson. 1980. *Metaphors we live by*. 12. Aufl. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Landry, Rodrigue & Richard Y. Bourhis. 1997. Linguistic landscape an ethnolinguistic vitality. An empirical study. *Journal of Language and Social Psychology* 16(1). 23–49.
- Lanza, Elizabeth & Hirut Woldemariam. 2009. Language ideology and linguistic landscape: language policy and globalization in a regional capital of ethiopia. In Elana Shohamy & Durk Gorter (Hgg.), *Linguistic landscape: expanding the scenery*, 189–205. New York: Routledge.
- Latour, Bruno. 1996. On interobjectivity. *Mind, Culture and Activity* 3(4). 228–245.
- Laursen, Helle Pia & Naja Dahlstrup Mogensen. 2016. Timespacing competence: multilingual children's linguistic worlds. *Social Semiotics*. 1–19.
- Leeuwen, Theo van. 2005. *Introducing social semiotics*. London: Routledge.
- Lefebvre, Henri. 1966. *Le langage et la société* (Collection Idées 99). Paris: Gallimard.

- Lefebvre, Henri. 1973 [1966]. *Sprache und Gesellschaft* (Sprache und Lernen 23). Düsseldorf: Schwann.
- Lefebvre, Henri. 2011 [1974]. Die Produktion des Raums [Erstübers.] In Jörg Dünne & Stephan Günzel (Hgg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, 6. Aufl., 330–342. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lefebvre, Henri. 2015a [1992]. Elements of rhythmanalysis: an introduction to the understanding of rhythms. In *Rhythmanalysis. Space, time, and everyday life*, 117–140. New York: Bloomsbury.
- Lefebvre, Henri. 2015b [1992]. *Rhythmanalysis. Space, time, and everyday life*. New York: Bloomsbury.
- Lefebvre, Henri. 2016 [1974]. *The production of space*. Malden/Oxford/Victoria: Blackwell.
- Lehner, Sabine. 2020. Ungewissheit während des Asylverfahrens. Agencykonstruktionen zwischen struktureller Verunsicherung und subjektiver Wahrheit. *Wiener Linguistische Gazette* Themenheft „Prekaritätserfahrungen: Soziolinguistische Perspektiven“ 85 (Vorabdruck).
- Lempert, Michael & Sabina Perrino. 2007. Entextualization and the ends of temporality. *Language & Communication* 27(3). 205–211.
- Liebert, Wolf-Andreas. 1992. *Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache. Kognitive Linguistik und die Perspektiven einer Kognitiven Lexikographie* (Europäische Hochschulschriften, Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur; 1355). Frankfurt am Main u.a.: Lang.
- Liebert, Wolf-Andreas. 1997. Stop making sense! Metaphor and perspective in creative thinking sessions of scientists and scientific radio broadcasts. In Wolf-Andreas Liebert, Gisela Redeker & Linda R. Waugh (Hgg.), *Current issues in linguistic theory*, Bd. 151, 149–183. Amsterdam: John Benjamins.
- Liebert, Wolf-Andreas. 2002. *Wissenstransformationen. Handlungssemantische Analysen von Wissenschafts- und Vermittlungstexten*, Bd. 63 (Studia Linguistica Germanica). Berlin/New York: De Gruyter.
- Linke, Angelika. 2016. Sprache als Praxis. In Jürgen Schiewe (Hg.), *Angemessenheit. Einsichten in Sprachgebräuche*, Bd. 18 (valerio), 52–66. Göttingen: Wallstein.
- Lou, Jackie & Adam Jaworski. 2016. Itineraries of protest signage. Semiotic landscape and the mythologizing of the hong kong umbrella movement. *Journal of Language and Politics* 15(5). 609–642.
- Löw, Martina. 2001. *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Macgilchrist, Yannik, Marion Ott & Antje Langer. 2014. Der praktische Vollzug von „Bologna“. Eine ethnographische Diskursanalyse. In Martin Nonhoff, Eva Herschinger,

- Johannes Angermüller, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisigl, Juliette Wedl, Daniel Wrana & Alexander Ziem (Hgg.), *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Methoden und Analysepraxis. Perspektiven auf Hochschulreformdiskurse*, Bd. 2, 37–57. Bielefeld: Transcript.
- Martín Rojo, Luisa. 2014. Occupy: The spatial dynamics of discourse in global protest movements. *Journal of Language and Politics* 13(4). 583–598.
- Meier, Stefan, Martin Reisigl & Alexander Ziem. 2014. Vom (Kon-)Text zum Korpus. Ein diskursanalytisches Kammingespräch. In Johannes Angermüller, Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisigl, Daniel Wrana & Alexander Ziem (Hgg.), *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Theorien, Methodologien und Kontroversen*, Bd. 1, 436–464. Bielefeld: Transcript.
- Merleau-Ponty, Maurice. 1966 [1945]. *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: De Gruyter.
- Missfelder, Jan-Friedrich. 2006. Die Gegenkraft und ihre Geschichte. Carl Schmitt, Reinhart Koselleck und der Bürgerkrieg. *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 58(4). 310–336.
- Moller, Sabine. 2010. Das kollektive Gedächtnis. In Christian Gudehus, Ariane Eichenberg & Harald Welzer (Hgg.), *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, 85–92. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Mondada, Lorenza. 2009. Emergent focused interactions in public places: a systematic analysis of the multimodal achievement of a common interactional space. *Journal of Pragmatics* 41(10). 1977–1997.
- Motzkin, Gabriel. 1999. Moralische Verantwortung und Diskontinuität der Erinnerung. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 47(6). 1023–1032.
- Mullis, Daniel. 2017. Henri Lefebvre: Das Recht auf Stadt. In Frank Eckardt (Hg.), *Schlüsselwerke der Stadtforschung*, 351–366. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Muri, Gabriela. 2016. *Die Stadt in der Stadt. Raum-, Zeit- und Bildrepräsentationen urbaner Öffentlichkeiten*. Wiesbaden: Springer.
- Nassehi, Armin. 2008. *Die Zeit der Gesellschaft. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie der Zeit*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nietzsche, Friedrich. 2014 [1887]. Zur Genealogie der Moral. In Giorgio Colli & Mazino Montinari (Hgg.), 13. Aufl., Bd. 5 (Kritische Studien Ausgabe (KSA)), 245–412. München: DTV.
- Nora, Pierre. 1989. Between memory and history: les lieux de mémoire. *Representations* (26). 7–24.

- O'Meara, Carolyn & Asifa Majid. 2016. How changing lifestyles impact seri smellscape and smell language. *Anthropological Linguistics* 58(2). 107–131.
- Oostendorp, Marcelyn. 2018. Extending resemiotisation: time, space and body in discursive representation. *Social Semiotics* 28(3). 297–314.
- Pavlenko, Aneta. 2010. Linguistic Landscape in Kyiv, Ukraine: A diachronic study. In Elana Shohamy, Eliezer Ben-Rafael & Monica Barni (Hgg.), *Linguistic Landscape in the city*, 133–150. Bristol: Multilingual Matters.
- Pavlenko, Aneta & Alex Mullen. 2015. Why diachronicity matters in the study of linguistic landscapes. *Linguistic Landscape* 1(1). 114–132.
- Pavlovski, Mishel & Loreta Georgievska Jakovleva. 2014. Holocaust sites of remembrance in Macedonia: How do we learn about the holocaust, or what should be remembered to prevent it from happening again. In Nevena Daković (Hg.), *Representation of the holocaust in the Balkans in arts and media*, 19–34. Belgrad: Diskurs.
- Peck, Amiena & Felix Banda. 2014. Observatory's linguistic landscape: Semiotic appropriation and the reinvention of space. *Social Semiotics* 24(3). 302–323.
- Pennycook, Alastair. 2010. *Language as a local practice*. London: Routledge.
- Pietikäinen, Sari. 2015. Spatial interaction in Sámiland: Regulative and transitory chronotopes in the dynamic multilingual landscape of an indigenous Sami village. *International Journal of Bilingualism* 18(5). 478–490.
- Purkardhofer, Judith. 2016. *Sprachort Schule. Zur Konstruktion von mehrsprachigen sozialen Räumen und Praktiken in einer zweisprachigen Volksschule*. Klagenfurt: Drava.
- Rampton, Ben. 2016. Foucault, Gumperz and governmentality: interaction, power and subjectivity in the twenty-first century. In Nikolas Coupland (Hg.), *Sociolinguistics. theoretical debates*, 303–328. Cambridge: Cambridge University Press.
- Reisigl, Martin. 2003. Rede als Vollzugsmeldung an die (deutsche) Geschichte. Hitler auf dem Wiener Heldenplatz. In Josef Kopperschmidt & Johannes G. Pankau (Hgg.), *Hitler der Redner*, 383–412. München: Willhelm Fink.
- Reisigl, Martin. 2009. Das Konzept der „lieux de mémoire“ aus rhetorischer und linguistischer Perspektive. In Benoît Majerus, Sonja Kmec, Michel Margue & Pit Péporté (Hgg.), *Dépasser le cadre national des „lieux de mémoire“: innovations méthodologiques, approches comparatives, lectures transnationales* (Collection „Comparatisme et société“ 9), 117–140. Brüssel/New York: P.I.E. Peter Lang.
- Reisigl, Martin. 2018. The semiotics of political commemoration. In Ruth Wodak & Bernhard Forchtner (Hgg.), *The Routledge handbook of language and politics*, 368–382. Oxon/New York: Routledge.

- Reisigl, Martin & Alexander Ziem. 2014. Diskursforschung in der Linguistik. In Johannes Angermüller, Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisigl, Juliette Wedl, Daniel Wrana & Alexander Ziem (Hgg.), *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Theorien, Methodologien und Kontroversen*, Bd. 1, 70–110. Bielefeld: Transcript.
- Richardson, Tim & Ole B. Jensen. 2003. Linking discourse and space: towards a cultural sociology of space in analysing spatial policy discourses. *Urban Studies* 40(1). 7–22.
- Röcken, Per. 2008. Was ist – aus editorischer Sicht – Materialität? Versuch einer Explikation des Ausdrucks und einer sachlichen Klärung. *Editio* 22. 22–46.
- Rothenhöfer, Andreas. 2014. Der Heidelberger Stadthallenstreit 2009 bis 2010 Bürgerprotest als Einforderung kollaborativen Place-Makings. In Ingo Warnke & Beatrix Busse (Hgg.), *Place-Making in urbanen Diskursen*, 11–40. Berlin/München/Boston: De Gruyter.
- Rothenhöfer, Andreas. 2018. Diskurslinguistik und Emotionskodierung. In Ingo H. Warnke (Hg.), *Handbuch Diskurs*, 488–520. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Rüb, Matthias. 1990. Das Subjekt und sein Anderes. Zur Konzeption von Subjektivität beim frühen Foucault. In Eva Erdmann, Rainer Forst & Axel Honneth (Hgg.), *Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung*, 187–201. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Saar, Martin. 2007. *Genealogie als Kritik: Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault* (Theorie und Gesellschaft Bd. 59). Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag.
- Schieffelin, Bambi B. 2002. Marking time. The dichotomizing discourse of multiple temporalities. *Current Anthropology* 43, Supplement. 5–17.
- Schmid, Christian. 2010. *Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*. 2. Aufl (Sozialgeographische Bibliothek 1). Stuttgart: Steiner.
- Scollon, Ronald & Suzanne B. K. Scollon. 2003. *Discourses in place. Language in the material world*. London/New York: Routledge.
- Scollon, Ronald & Suzanne B. K. Scollon. 2004. *Nexus analysis. Discourse and the emerging internet*. London/New York: Routledge.
- Screti, Francesco. 2015. The ideological appropriation of the letter 'k' in the spanish linguistic landscape. *Social Semiotics* 25(2). 200–208.
- Shep, Sydney J. 2015. Urban palimpsests and contending signs. *Social Semiotics* 25(2). 209–216.
- Shohamy, Elana & Durk Gorter (Hgg.). 2009. *Linguistic landscape. Expanding the scenery*. New York/London: Routledge.

- Silverstein, Michael. 1979. Language structure and linguistic ideology. In Paul R. Clyne, William F. Hanks & Carol L. Hofbauer (Hgg.), *The elements: a parasession on linguistic units and levels*, 193–247. Chicago: Chicago Linguistic Society.
- Silverstein, Michael. 2003. Indexical order and the dialectics of sociolinguistic life. *Language & Communication* 23(3). 193–229.
- Silverstein, Michael. 2005. Axes of evals: token versus type interdiscursivity. *Journals of Linguistic Anthropology* 15(1). 6–22.
- Sloboda, Marián. 2009. State ideology and linguistic landscape. A comparative analysis of (post)communist Belarus, Czech Republic and Slovakia. In Elana Shohamy & Durk Gorter (Hgg.), *Linguistic Landscape. Expanding the scenery*, 173–188. New York/London: Routledge.
- Sommer, Ulrike. 2014. Zeit, Erinnerung und Geschichte. *Forum Kritische Archäologie. Zeichen der Zeit. Archäologische Perspektiven auf Zeiterfahrung, Zeitpraktiken und Zeitkonzepte* (Themenheft) 3. 25–59.
- Sonnleitner, Julia. 2018. Chronotopes of apartheid. transmitted memory as positioning practice among the born-free generation of south africa. *Wiener Linguistische Gazette* 83. 28–47.
- Spieß, Constanze. 2014. Diskurslinguistische Metaphernanalyse. In Matthias Junge (Hg.), *Methoden der Metaphernforschung und -analyse*, 31–58. Wiesbaden: Springer.
- Spitzmüller, Jürgen. 2008. *Metasprachdiskurse. Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption*, Bd. 11 (Linguistik – Impulse & Tendenzen). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen. 2010. Wege zum Diskurs. Methodische und methodologische Überlegungen zur diskurslinguistischen Praxis. In Ryszard Lipczuk, Jürgen Schiewe, Werner Westphal & Dorota Misiek (Hgg.), *Diskurslinguistik – Systemlinguistik. Theorien – Texte – Fallstudien*, Bd. 3 (Stettiner Beiträge zur Sprachwissenschaft), 53–74. Hamburg: Kovač.
- Spitzmüller, Jürgen. 2013a. *Graphische Variation als soziale Praxis. Eine soziolinguistische Theorie skripturaler „Sichtbarkeit“*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen. 2013b. Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung. Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. *Zeitschrift für Diskursforschung* 3. 263–287.
- Spitzmüller, Jürgen. 2015. Graphic variation and graphic ideologies: A metapragmatic approach. *Social Semiotics* 25(2). 126–141.

- Spitzmüller, Jürgen. 2016. Typographie – Sprache als Schriftbild. In Nina-Maria Klug & Hartmut Stöckl (Hgg.), *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*, Bd. 7 (Handbücher Sprachwissen), 99–120. Berlin: De Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen. 2017. „Kultur“ und „das Kulturelle“. Zur Reflexivität eines begehrten Begriffs. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 67(1). 3–23.
- Spitzmüller, Jürgen. 2018. Multimodalität und Materialität im Diskurs. In Ingo H. Warnke (Hg.), *Handbuch Diskurs*, 521–540. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen. 2019a. „Sprache“ – „Metasprache“ – „Metapragmatik“: Sprache und sprachliches Handeln als Gegenstand sozialer Reflexion. In Gerd Antos, Thomas Niehr & Jürgen Spitzmüller (Hgg.), *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*, 11–30. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen. 2019b. Sociolinguistics going „wild“: the construction of auratic fields. *Journal of Sociolinguistics* Theme Issue: The sociolinguistics of late modern publics 23(5). 505–520.
- Spitzmüller, Jürgen & Christian Bendl. im Druck. Veränderung durch Stabilität. Konturen einer Protest(meta)pragmatik. In Mark Dang-Anh, Dorothee Meer & Eva Lia Wyss (Hgg.), *Protestkommunikation im Wandel*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen, Mi-Cha Flubacher & Christian Bendl (Hgg.). 2017a. *Soziale Positionierung als Praxis und Praktik. Theoretische Konzepte und methodische Zugänge*, Bd. 81 (Wiener Linguistische Gazette, Themenheft). Wien: Institut für Sprachwissenschaft.
- Spitzmüller, Jürgen, Mi-Cha Flubacher & Christian Bendl. 2017b. Soziale Positionierung als Praxis und Praktik. Einführung in das Themenheft. *Wiener Linguistische Gazette* Themenheft Soziale Positionierung als Praxis und Praktik. Theoretische Konzepte und methodische Zugänge 81. 1–18.
- Spitzmüller, Jürgen & Ingo H. Warnke. 2011. *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Spolsky, Bernard & Robert Leon Cooper. 1991. *The languages of Jerusalem*. Oxford/New York: Clarendon Press.
- Stahl, Heiner. 2014. Stadt als Anordnung von Sound und Lärm. Das Auditorische als Ressource der Konstruktion und diskursiven Bewertung von städtischem Raum. In Ingo Warnke & Beatrix Busse (Hgg.), *Place-Making in urbanen Diskursen*, 191–208. Berlin/München/Boston: De Gruyter.
- Stanulewicz, Danuta. 2002. A Fractal Approach to Language. In Reinhard Rapp (Hg.), *Sprachwissenschaft auf dem Weg in das dritte Jahrtausend. Akten des 34. Linguistischen Kolloquiums in Garmersheim 1999*, Bd. 1, 407–413. Frankfurt am Main: Peter Lang.

- Steen, Pamela. 2020. Prekarität und Place-Identity. Wie Erwerbslose in ihren Gesprächen soziale Unsicherheit konstruieren und Agency kommunikativ aushandeln. *Wiener Linguistische Gazette* Themenheft „Prekaritätserfahrungen: Soziolinguistische Perspektiven“ 85 (Vorabdruck). 1–39.
- Storch, Anne. 2020. Die Prekarität der Anderen. *Wiener Linguistische Gazette* Themenheft „Prekaritätserfahrungen: Soziolinguistische Perspektiven“ 85 (Vorabdruck). 1–21.
- Stroud, Christopher & Dmitri Jegels. 2014. Semiotic landscapes and mobile narrations of place: Performing the local. *International Journal of the Sociology of Language* (228). 179–199.
- Stroud, Christopher & Sibonile Mpendukana. 2009. Towards a material ethnography of Linguistic Landscape: Multilingualism, mobility and space in a South African township. *Journal of Sociolinguistics* 13(3). 363–386.
- Sturm, Michael. 2015. Schicksal – Heldentum – Opfergang: Der Gebrauch von Geschichte durch die extreme Rechte. In Martin Langebach & Michael Sturm (Hgg.), *Erinnerungsorte der extremen Rechten*, 17–60. Wiesbaden: Springer.
- Thompson, Gregory A. 2016. Temporality, stance ownership, and the constitution of subjectivity. *Language & Communication* 46. 30–41.
- Uhl, Heidemarie. 2008. From discourse to representation: „Austrian Memory“ in public space. In Stefan Berger, Linas Eriksonas & Andrew Mycock (Hgg.), *Narrating the nation. Representations in history, media and the arts*, 207–221. New York/Oxford: Berghahn Books.
- Vandenbroucke, Mieke. 2015. Language visibility, functionality and meaning across various TimeSpace scales in Brussels' multilingual landscapes. *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 36(2). 163–181.
- Warnke, Ingo H. 2004. Diskurslinguistik als Kulturwissenschaft. In Walter Erhart (Hg.), *Grenzen der Germanistik*, 308–324. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Warnke, Ingo H. (Hg.). 2007. *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin: De Gruyter.
- Warnke, Ingo H. 2009. Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen. In Ekkehard Felder (Hg.), *Sprache und Wissen*, 113–140. Berlin/New York: De Gruyter.
- Warnke, Ingo H. 2016. Sprechen über Städte. In Jürgen Schiewe (Hg.), *Angemessenheit. Einsichten in Sprachgebräuche* (Valerio 18), 123–134. Göttingen: Wallstein.
- Warnke, Ingo H. & Beatrix Busse (Hgg.). 2014. *Place-Making in urbanen Diskursen*. Berlin: De Gruyter.

- Warnke, Ingo H. & Jürgen Spitzmüller (Hgg.). 2008a. *Methoden der Diskurslinguistik: sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Warnke, Ingo H. & Jürgen Spitzmüller. 2008b. Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik – Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In Ingo H. Warnke & Jürgen Spitzmüller (Hgg.), *Methoden der Diskurslinguistik: Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*, Bd. 31 (Linguistik – Impulse & Tendenzen), 3–56. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Weidenhaus, Gunter. 2015. *Soziale Raumzeit*. Berlin: Suhrkamp.
- Wengeler, Martin & Alexander Ziem. 2010. „Wirtschaftskrisen“ im Wandel der Zeit. In Achim Landwehr (Hg.), *Diskursiver Wandel*, 335–354. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Werlen, Bruno. 2012. Geographie/Sozialgeographie. In Stephan Günzel (Hg.), *Raumwissenschaften*, 3. Aufl., 142–158. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wodak, Ruth, Florian Menz, Richard Mitten & Frank Stern. 1994. *Die Sprachen der Vergangenheiten. Öffentliches Gedenken in österreichischen und deutschen Medien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wodak, Ruth & John E. Richardson. 2009. On the politics of remembering (or not). *Critical Discourse Studies* 6(4). 231–235.
- Woolard, Kathryn A. & Bambi B. Schieffelin. 1994. Language ideology. *Annual Review of Anthropology* (23). 55–82.
- Wrana, Daniel. 2014. Zur Relationierung von Theorien, Methoden und Gegenständen. In Johannes Angermüller, Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisigl, Daniel Wrana & Alexander Ziem (Hgg.), *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Theorien, Methodologien und Kontroversen*, Bd. 1, 617–627. Bielefeld: Transcript.
- Yurchak, Alexei. 2000. Privatize your name: symbolic work in a post-soviet linguistic market. *Journal of Sociolinguistics* 4(3). 406–434.
- Ziem, Alexander. 2014. Die „Hochschulreform“ als öffentliche Kontroverse. Kognitive Diskurssemantik im korpuslinguistischen Einsatz. In Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Johannes Angermüller, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisigl, Juliette Wedl, Daniel Wrana & Alexander Ziem (Hgg.), *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Methoden und Analysepraxis. Perspektiven auf Hochschulreformdiskurse*, Bd. 2, 58–85. Bielefeld: Transcript.
- Zimmermann, Barbara & Stefan Resch. 2017. Protest als Eintrittskarte in den Diskurs. Zur Positionierung im Rahmen eines ‚Protest-Genres‘. *Wiener Linguistische Gazette*

Themenheft „Soziale Positionierung als Praxis und Praktik. Theoretische Konzepte und methodische Zugänge“ 81. 75–105.

9 Abstract

Der Wiener Heldenplatz ist ein Raum, an dem sowohl regelmäßig öffentliche Veranstaltungen stattfinden, dessen Bedeutung und Funktion aber auch wiederholt Beurteilungen erfährt. So wird er mehrfach als *Gedenkraum*, als *Ort für Paraden* oder *Konzerte* und auch als *historisch belastete* Lokalität bezeichnet. Zentral in der Wiener Innenstadt befindlich, untersteht er alltäglichen und zuweilen touristischen Nutzungen. Diesem so mehrschichtigen Heldenplatz stehen allerdings regelmäßig *eindeutige* Zuschreibungen seiner Charakteristiken und Bedeutungen entgegen.

Das Ziel dieser diskurslinguistischen Untersuchung besteht nun darin, einerseits die unterschiedlichen kommunikativen Praktiken der Diskurskonstituierung und andererseits ihre funktionelle Einbindung in Diskursen aufzuzeigen. Dazu wird zuerst das konzeptionelle Verhältnis von *Praktiken*, *Akteuren* und *Raum* diskutiert. Dies geschieht in einem interdisziplinären Vorgehen, das insbesondere Perspektiven der Philosophie und Soziologie berücksichtigt. Das Korpus stellt mit der Erfassung der *Semiotic Landscape* und Online-Zeitungsberichten aus den Jahren 2015 bis 2017 ein breites Diskursfeld dar, das potentiell von einer größeren Akteursgruppe wahrgenommen wurde.

Insgesamt tritt *Zeit* als theoretisch und empirisch relevante Dimension dieser Raumaussagen hervor: So ist *Historizität* Praktiken und Diskursen inhärent. Auch wird der Wiener Heldenplatz selbst häufig als *geschichtsträchtiger Raum* kontextualisiert. Zeit ist aber keineswegs nur hinsichtlich ihrer vergangenen oder zukunftsgerichteten Ausrichtung von Bedeutung für diese Arbeit; es ist vielfach die Verbindung mehrerer Zeiten, die *Polyhistorizität*, die funktionell tragend ist und bestimmte Praktiken legitimiert.

Der analytische Fokus auf die Kontextualisierung von *Raum-* und *Historizitätsideologien*, *sozialen Positionierungen* und *Metaphern* gibt den Blick auf ein räumlich wie zeitlich mehrschichtiges *Palimpsest* frei. In öffentlichen Veranstaltungen, politischen Reden und journalistischen Kommentaren werden *Zeit-Räume* des Heldenplatzes diskursiv konstituiert, die ihn bzw. sie schließlich als ‚organisch‘ und ‚verletzlich‘, mal als ‚beladen‘ oder als ‚martialisch‘ definieren. Anhand solcher und ähnlicher Zuschreibungen werden Identitäten konstruiert, Positionen etabliert bzw. verteidigt und Änderungspläne bzw. ihre Kritik daran legitimiert.